Ausgewählte schriften weiland Seiner Kaiserlichen Hoheit des ...

Charles (Archduke of Austria)


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

WEILAND SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

DES

ERZHERZOGS CARL

VON OESTERREICH.

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE SEINER SÖHNE

DER HERREN ERZHERZOGE

ALBRECHT UND WILHELM.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.

ZWEITER BAND.



WIEN UND LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1893.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.

INHALT.

Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland.

Zweite Abtheilung.



GRUNDSÄTZE

DER STRATEGIE

ERLÄUTERT DURCH DIE DARSTELLUNG

DES

FELDZUGES VON 1796 IN DEUTSCHLAND.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.



II. Theil.

Geschichte des Feldzuges.

Erste Abtheilung.

Einleitung.

Die Geschichte ist die beste Lehrerin des Menschen in allen seinen Handlungen, und so auch im Kriege. Sie bestätigt die Wahrheit der vorhergegangenen Grundsätze durch Darstellung des Erfolges ihrer Beobachtung oder ihrer Unterlassung, und lehrt durch Beispiele die zweckmässigste Art ihrer Anwendung. Die natürliche Beschaffenheit des Terrains zeichnet die Bestimmung und den Gang der Operationen vor. Die Kenntniss und Beurtheilung einer Gegend ist folglich der erste Schritt zur Würdigung der Ereignisse auf dem Schauplatz des Krieges.

In dieser Voraussetzung können keine Beispiele lehrreicher und der Absicht dieses Werkes entsprechender sein, als jene aus dem Feldzuge von 1796 in Deutschland, dessen entscheidende Momente in der Gegend vorfielen, die in dem vorhergehenden Theile beschrieben ist.

Der Verfasser ist weit entfernt, die Thaten geschätzter Männer herabzuwürdigen. Er fühlt es zu sehr, dass es leichter sei, über vorübergegangene Ereignisse mit vollkommener Kenntniss der gegenseitigen Verhältnisse und mit reifer, ruhiger Ueberlegung ein Urtheil zu fällen, als im Augenblick des Sturmes einen richtigen Entschluss zu fassen. Er verwahrt sich daher

gegen jede Beschuldigung einer unedlen Tadelsucht oder einer anmassenden Kritik; denn er hat die Feder nur zur Verbreitung des Unterrichtes und der höheren militärischen Kenntnisse ergriffen. Aus diesem Gesichtspunkte ist die Darstellung des Feldzuges von 1796 als Erläuterung der vorhergegangenen Grundsätze, sowohl in strategischer als taktischer Rücksicht, zu betrachten.

Erster Abschnitt.[1]

Kurze Uebersicht der Feldzüge von 1792, 1793, 1794 und 1795 in Frankreich, den Niederlanden und an dem Rhein.

Die im Jahre 1789 in Frankreich ausgebrochene Revolution und ihre um sich greifenden Fortschritte, die den Souveränitätsrechten und den Staatsverfassungen aller Nationen, besonders aber des benachbarten Deutschlands einen gewaltsamen Umsturz drohten, veranlassten ein Bündniss zwischen den mächtigsten Fürsten dieses Reiches, welches zu Pillnitz in Sachsen im Jahre 1791 geschlossen wurde.[2] Der erste und wesentlichste Gegenstand desselben war, die Würde und Rechte des in Frankreich regierenden Königs Ludwig XVI. zu schützen, die innere Ruhe in seinen Staaten herzustellen, und dadurch auch jene der angrenzenden Völker zu sichern. Schon vor der Entstehung dieses Bündnisses hatten die damals in Frankreich herrschenden Schwindelköpfe den Krieg als das kräftigste Nahrungsmittel des republikanischen Fanatismus betrachtet, und die mächtige Partei der Girondisten glaubte durch ihn die aufgeregte Thatkraft der Nation bezähmen und auf einen äusseren Gegenstand ableiten zu können. Jetzt fehlte es auch nicht mehr an Vorwand; der Krieg wurde dem Hause Oesterreich den 20. April 1792 erklärt und durch fruchtlose Angriffe in den Niederlanden eröffnet.

Auch die verbündeten Fürsten griffen zu den Waffen. In der Meinung, dass ihre vordringenden Heere Frankreich im Zustand der Anarchie und Zerrüttung, das Land von Kriegsmitteln entblösst, ohnmächtig und des Widerstandes unfähig — sie dagegen viele Anhänger finden würden, traten sie mit ge-

[1]) Seitdem eingetretene Veränderungen in der Bezeichnung von Ortsnamen etc. sind in Klammern ( ) beigefügt. D. H.

[2]) Zwischen Leopold II., Friedrich Wilhelm II. und dem Kurfürsten von Sachsen (27. August 1791). D. H.

ringen Kräften auf den Kampfplatz. Eine aus österreichischen, preussischen und hessischen Truppen bestehende Armee rückte im Herbst 1792 in Frankreich ein und bis in die Champagne vor: aber ihr Wirkungsvermögen entsprach dem grossen Zweck ihrer Verwendung nicht. Ein unglücklicher Feldzug, die Rückkehr aus der Champagne bis an den Rhein, der Verlust von Mainz und späterhin jener der Niederlande waren die Folgen dieses ersten Versehens. Zwar waren in dem Feldzuge von 1793 die Armeen der verbündeten Mächte durch eigene und Auxiliartruppen verstärkt: die ganzen Niederlande, Mainz, Valenciennes, Condé und Quesnoy erobert, Landau und Maubeuge auf dem Punkte zu fallen, die deutschen Heere vor den Thoren von Strassburg und Cambray: allein die Revolution hatte dem französischen Volke einen neuen Schwung gegeben, seinen Nationalcharakter stolz erweckt; und die Gefahr, das Vaterland durch fremde Armeen betreten, erobert und vielleicht zerstückelt zu sehen, entflammte den Enthusiasmus aller Bürger. Auch endigte sich dieser unter so glücklichen Aussichten eröffnete Feldzug mit der fehlgeschlagenen Unternehmung auf Dünkirchen und mit den aufgehobenen Blockaden von Maubeuge und Landau.

Die Verbündeten boten noch mehr Mittel auf, um in dem folgenden Jahre ihre Absicht zu erreichen; aber nicht in dem nämlichen Masse wie Frankreich. Die Gesammtkraft der Nation war in Thätigkeit, und ungeachtet der Feldzug von 1794 in den Niederlanden mit einigen glücklichen Gefechten und mit der Einnahme von Landrecy eröffnet wurde: so zeigte sich bald das Uebergewicht an Kräften und Mitteln auf Seite der Franzosen, um den fehlerhaften Operationsplan der Deutschen mit Nachdruck zu bestrafen. Noch am Ende dieses Jahres hatten sie die Niederlande, das ganze linke Rheinufer, Holland mit allen seinen Festungen im Besitz, und — der Bund war getrennt. Die holländische Armee löste sich auf, die englische verliess das feste Land — Preussen und Hessen die Coalition, und nur Oesterreichs Heere, vereinigt mit den Truppen einiger deutscher Fürsten, blieben auf dem Kampfplatz am Rhein.

Durch solche ausserordentliche Anstrengungen ermattet, konnten beide Theile den Feldzug von 1795 erst im Spätjahre

eröffnen. Oesterreich verlor Luxemburg durch eine Blockade, ohne etwas zum Entsatz dieser Festung unternommen zu haben. Im Herbste setzte eine französische Armee unter Jourdan's Commando abwärts Düsseldorf über den Rhein, während dessen sich eine andere der Festung Mannheim durch Verrätherei bemächtigte und von da aus vorzudringen drohte.

Jourdan kam bis an die Nidda, wurde aber durch ein geschicktes Manöver des österreichischen Generals Clerfayt überflügelt und zum Rückzug gezwungen. Clerfayt machte Miene, ihn zu verfolgen, wandte sich aber plötzlich gegen Mainz; und nach einer richtigen Berechnung der Märsche, die er benöthigte, um diese auf dem linken Rheinufer berannte Festung zu entsetzen, und jener, die Jourdan verwenden musste, um sein Vorhaben zu vereiteln, langte der österreichische Feldherr mehrere Tage vor seinem Gegner dort an, stürmte die feindlichen Linien, schlug und zersprengte das Blockadecorps der Franzosen. Die Besetzung und Behauptung der ganzen Strecke Landes auf dem linken Rheinufer, bis an die Nahe auf der einen, bis an den Speierbach auf der anderen Seite, und die Eroberung von Mannheim waren die Folgen dieses Sieges. Ein zwischen dem französischen und österreichischen Feldherrn geschlossener Waffenstillstand [1]) vollendete den Feldzug von 1795 und verschaffte den beiderseitigen Truppen ruhige Winterquartiere.

Der Rhein bezeichnete die Demarcationslinie ihrer Cantonirungen von Basel bis Klein-Holland, oberhalb Speier; von da lief solche für die Oesterreicher auf dem linken Rheinufer über Weingarten, Edesheim, Weier, Modenbach, Fischbach, Schmidhausen, Erbach, Ottweiler gegenüber, nach St. Wendel, Neukirch (Neunkirchen); längs der Nahe bis Thaun (Daun); an dem linken Ufer der Simmer bis Koppstein (Coppenstein); durch den Sohnerwald (Soon-Wald) über Ober-Diebach auf das rechte Ufer des Rheins; dann längs desselben bis zu dem Einfluss der Sieg, und endlich auf dem linken Ufer dieser letzteren.

Die französische Linie lief von Basel mit der österreichischen parallel bis Lengenfeld; von dort über Homburg nach

[1]) Den 21. December. D. H.

Ottweiler auf dem rechten Ufer der Blies; dann wieder auf dem linken der Nahe, von wo sie in einiger Entfernung über Herborn und Greiroer die Simmer gewann; sich bei Nieder-Diebach an den Rhein anschloss; auf dem linken Ufer dieses Flusses bis zu dem Einfluss der Wipper (Wupper) und von dort längs dem rechten Ufer der letzteren fortlief. Zwischen beiden Linien wurde nach dem Terrain ein verhältnissmässiger Raum festgesetzt, welcher von keinem Theil überschritten und gegenseitig neutral erkannt werden sollte.

Während dieser Waffenruhe liessen die österreichischen Generale auf den Höhen von Hechtsheim, vor Mainz und vor der ehemaligen Rheinschanze von Mannheim verschanzte Lager anlegen; theils um eine künftige Annäherung des Feindes gegen diese beiden Plätze zu erschweren, Mainz vor einer zweiten Cernirung und Mannheim vor einem Bombardement zu schützen, — theils um die Entwicklung einer beträchtlichen Truppenzahl aus diesen beiden Débouchéen zu begünstigen, oder im Unglücksfall den Armeen Replipunkte zur Deckung ihres Rückzuges über den Rhein vorzubereiten.

Zehn Tage waren als Termin von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zum Anfange der Feindseligkeiten bestimmt. Durch eine solche Uebereinkunft geschützt, erholten sich die Truppen in ihren Quartieren.

Zweiter Abschnitt.

Stärke der gegenseitigen Heere bei Eröffnung des Feldzuges von 1796. — Operationsplan. — Aufstellung der Armeen.

(Siehe die Uebersichtskarte.)

Im Monat März 1796 war die Stärke der gegenseitigen Heere folgende:

Oesterreichische Niederrhein-Armee, mit Inbegriff der Contingente einiger deutschen Fürsten und der Garnisonen von Mainz und Ehrenbreitstein, unter Commando des Erzherzogs Carl von Oesterreich:

Linieninfanterie	82 Bataillons	101 Bataillons, 71.076 Mann.
Leichte Infanterie. 114 Compagnien	19 »	

Carabiniers und Cuirassiers .	28 Escadrons	139 Escadrons,
Dragoner	24 »	20.702 Pferde.
Chevauxlegers und Jäger zu Pferd	26 »	
Husaren und Uhlanen . .	61 »	

Oesterreichische Oberrhein-Armee, mit Inbegriff der Garnisonen von Philippsburg und Mannheim, unter Commando des Feldmarschalls Wurmser:

Linieninfanterie . . .	67 Bataillons	78 Bataillons,
Leichte Infanterie . .	66 Comp., 11 Bat.	60.836 Mann.
Cuirassiers	40 Escadrons	134 Escadrons,
Dragoner	14 »	21.940 Pferde.
Chevauxlegers . . .	27 »	
Husaren	44 »	
Cavallerie des Prinzen Condé	9 «	

Französische Sambre- und Maas-Armee, unter Commando des Obergenerals Jourdan:

Infanterie	87 Bataillons,	65.000 Mann.
Cavallerie	95 Escadrons,	11.000 Pferde.

Französische Rhein- und Mosel-Armee, unter Commando des Obergenerals Moreau:

Linieninfanterie	21 Halbbrigaden	78 Bataillons,
Leichte Infanterie . .	5 »	71.581 Mann.
Schwere Cavallerie . .	11 Regimenter	88 Escadrons,
Dragoner	5 »	6515 Pferde.
Chasseurs	4 »	
Husaren	4 »	

Gesammtzahl der deutschen Streitkräfte:

131.912 Mann Infanterie, 42.642 Mann Cavallerie.

Gesammtzahl der französischen Streitkräfte:

136.581 Mann Infanterie, 17.515 Mann Cavallerie.

Wenn man blos die Zahl der streitbaren Männer in Erwägung zieht, so war die Ueberlegenheit auf Seiten der Oesterreicher; betrachtet man aber die Beschaffenheit des Terrains, welches zum Kriegsschauplatz dienen sollte, so findet man ein grosses Missverhältniss zum Vortheil der Franzosen.

Der rechte Flügel der französischen Linie stützte sich an die Schweiz, ein damals neutrales Land, und wurde durch eine doppelte Reihe der stärksten Festungen von Basel bis Landau und durch rückwärtige Forts in dem Vogesischen Gebirge gesichert. Die holländischen Festungen, dann Mastricht und Jülich, deckten den linken Flügel; Düsseldorf als tête de pont gewährte einen vortheilhaften Uebergang über den Rhein, und Luxemburg, Thionville, Saarlouis und Metz machten die Mitte beinahe unangreifbar.

Wenn der Vortheil einer gut befestigten Vertheidigungslinie die Streitkräfte eines jeden Staates um Vieles vermehrt und ihm die Möglichkeit verschafft, unbesorgt um die Deckung der eigenen Grenze, der Magazine und der Communicationen, seine Armeen versammeln und verwenden zu können; so war dieser um so grösser für Frankreich, als man ihn österreichischerseits ganz vermisste. Von Basel bis Philippsburg deckte nur der Rhein, welcher in der dortigen Strecke viele günstige Uebergänge darbietet, die österreichische Linie. Weder an demselben, noch in dem ganzen rückwärtigen Schwaben befand sich ein Punkt im Vertheidigungsstande; obwohl die Oesterreicher binnen der vier Jahre, die sie am Oberrhein zubrachten, Zeit genug gehabt hätten, mehrere zu befestigen und sich dadurch des wichtigsten Zuganges in das Herz ihrer Länder zu versichern. — Es schien, als zweifelten sie an der Möglichkeit eines Ueberganges über den Rhein und an den daraus entstehenden Unfällen. Noch schwächer war ihr rechter Flügel, der überdies den Nachtheil hatte, einen an nichts gestützten Haken zu bilden. Zwar verwahrten die Festungen Philippsburg, Mannheim, Mainz und Ehrenbreitstein die Mitte: aber was nützt die Stärke des Centrums, wenn die Gewinnung der Flügel ihm seine Vertheidigung entzieht, seine festen Punkte isolirt und dem Feind unvermeidliche Blössen gibt?

Unter diesen Verhältnissen lag jede offensive Operation von Seiten Oesterreichs ganz ausser der Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges, und sogar die Defensive konnte nur als precär angenommen werden. Frankreich hatte eine ausgedehntere, umfassende, befestigte Operationsbasis; alle daraus entstehenden Vortheile mussten sich in dem nämlichen Masse vermehren, als die Oesterreicher durch eine Vorrückung zwischen den auf ihren Flügeln debordirten Punkten der Umfassung ihrer Gegner mehr Spielraum gaben. Wenn sie demnach eine offensive Operation unternehmen wollten, so lange sie der Gefahr einer solchen Umgehung ausgesetzt waren, so hätten sie auf ihren beiden Flügeln zahlreiche Armeen aufstellen und sich vorher der verschiedenen festen Punkte bemeistern müssen, unter deren Schutz der Feind wiederholt gegen ihre Communicationen hervorbrechen konnte. Beides erlaubte das Verhältniss ihrer Streitkräfte zu jenen der Franzosen nicht.

In der Defensive hing die Behauptung ihrer Aufstellungslinie immer von dem Schicksal einer Schlacht ab; die feindliche hingegen durfte selbst nach mehreren Unfällen und nach dem Verlust eines festen Punktes noch nicht als durchbrochen angesehen werden. Erstere, ohne Stütze für ihre Flügel und ohne alle selbstständige Defensionsfähigkeit, stand der feindlichen an innerem Werthe so wesentlich nach, dass ihre Behauptung nur von einer ansehnlichen Ueberlegenheit abhing, und diese boten die deutschen Heere am Anfang der Feindseligkeiten nicht dar; denn bei den Oesterreichern war nur die Cavallerie — nicht aber die entscheidende Waffe der Infanterie zahlreicher als bei ihren Gegnern. Französischerseits konnte nicht allein eine vortheilhafte Defensive mit einer viel schwächeren Truppenzahl durch die Besetzung eines Theiles der Festungen leicht erwirkt werden, sondern auch in der Offensive lag die grösste Wahrscheinlichkeit zu glücklichen Ereignissen.

Bei der Entwerfung eines Operationsplanes für den Feldzug 1796 hätten daher die Oesterreicher auf jede offensive Operation Verzicht thun und sich auf die Defensive beschränken sollen: diese würden sie vielleicht am zweckmässigsten behauptet haben, wenn das auf dem linken Rheinufer eroberte Terrain verlassen, die Festungen

schwach besetzt und die gesammte Streitmacht in zwei Theile getheilt hinter beiden Flügeln aufgestellt worden wäre. Oesterreich zählte hinlängliche Kräfte, um zwei selbstständige Armeen zu bilden; so aber waren die beiden Flügel ihrer Vertheidigungslinie zu sehr ausgedehnt und von der Mitte zu weit entfernt, um sich wechselseitig die Hand zu bieten oder von einer Reserve aus dem Mittelpunkte der ganzen Linie unterstützt zu werden. Eine Aufstellung der Oberrhein-Armee bei Offenburg, als dem Centralpunkte zwischen Basel und Philippsburg, wo sich für den Feind die günstigsten Uebergänge über den Rhein befinden, und von wo die meisten und wichtigsten Strassen durch das rückwärtige Gebirge ziehen, — dann der Niederrhein-Armee zwischen der Lahn und der Sieg schien den Umständen am meisten zu entsprechen; und in diesen Stellungen konnten sie die Unternehmungen des Feindes erwarten, oder sich zum Gegenangriff bereiten.

Die nämlichen Gründe, welche Oesterreich in die Defensive versetzten und die Behauptung derselben von dem Ausgange einer Schlacht oder eines Manövers abhängig machten, mussten dagegen Frankreich zu einer offensiven Operation bestimmen. Der Vortheil, einen festen Fuss auf dem rechten Ufer des Rheins und ein tête de pont in Düsseldorf zu haben; die Möglichkeit, alle beweglichen Truppen zur Offensive verwenden zu können, weil die eigenen Grenzen durch Festungen, mit den nothwendigsten Garnisonen besetzt, hinlänglich gedeckt waren; endlich die Schwäche der österreichischen Linie auf ihren Flügeln gaben diesen Gründen ein entscheidendes Gewicht. Diese offensive Operation konnte entweder mit vereinten Kräften vom Niederrhein, oder durch einen Uebergang an dem Oberrhein, oder endlich von diesen beiden Punkten zugleich unternommen werden.

Eine Operation vom Niederrhein scheint bei dem ersten Anblick die leichteste, weil die Franzosen schon auf dem rechten Ufer etablirt waren, am oberen Rhein hingegen der Uebergang dieses Flusses erst forcirt werden musste, und dann eine weitere Vorrückung in Schwaben bis an die Donau, durch das dortige hohe und mit wenig Hauptstrassen durchschnittene Gebirge beschwerlich ist. Letztere war jedoch, wenn sie glückte,

entscheidender als jene, weil hier am geschwindesten auf die Hauptcommunication des Feindes an dem oberen Neckar und an der Donau vorgedrungen werden konnte.

Jede dieser Operationen — einzig und mit gesammter Macht unternommen — hatte den grossen Nachtheil, dass ihre Vorbereitungen, und besonders die Zusammenziehung der Truppen auf einem Punkte, viel Zeit erforderten, und dass die Absicht derselben um so leichter entdeckt werden musste, als die Quartiere der beiden französischen Armeen weit von einander entfernt lagen und durch die auf dem linken Rheinufer stehenden Oesterreicher getrennt wurden. Dieser Umstand, und damit der Feind keine Gegenanstalten treffen, noch seine Kräfte auf dem bedrohten Punkte vereinigen könne, bewog die französische Regierung, den Feldzug durch eine offensive Operation gegen beide Flügel der österreichischen Linie eröffnen zu lassen, und auch zugleich in Italien angriffsweise vorzugehen.

Der Wiener Hof — durch den glücklichen Ausgang des Feldzuges von 1795 verleitet — achtete der Vorstellungen seiner beiden commandirenden Generale nicht und entschloss sich ebenfalls zum Angriff. Man entwarf den Plan, nach vorhergegangener Verdrängung der französischen Armeen rechts über die Mosel und links aus dem Gebirge zwischen der Blies und dem Rhein, Landau zu belagern, sodann weiter in Elsass vorzudringen, sich der dortigen Festungen zu bemeistern und bei fortdauerndem Glück sogar Strassburg durch eine Blockade zu erobern, wenn auch der Winter dazu verwendet werden sollte! — Ein riesenmässiger Plan[1]), der sich nur denken liess, wenn die französischen Armeen gänzlich zerstört und ausser Stand gesetzt wären, im Felde zu erscheinen.

Landau, als eine der stärksten Festungen und mit einer zahlreichen Garnison versehen, kann nur durch eine beträchtliche Truppenzahl eingeschlossen werden; und was blieb dann noch übrig, um diese Berennung gegen die Mosel und Saar, gegen die Vogesischen Gebirge und in der Ebene von Elsass zu decken, und noch zugleich auf dem rechten Rheinufer gegen

[1]) Plan des Hofkriegsrathes. D. H.

die Sieg, gegen Strassburg, Breisach und Hüningen den Unternehmungen des Feindes Widerstand zu leisten? —

Da es bei der ausserordentlichen Ausdehnung dieser Linie den beiden Flügeln an selbstständiger Kraft gebrach, so standen dem hinter die Mosel oder gegen Strassburg zurückgeworfenen Feinde viel kürzere Linien offen, um an und über die Lahn oder über den Rhein bis Offenburg vorzudringen, als die österreichischen Verstärkungen zu hinterlegen hatten, welche von der Observationsarmee vor Landau dahin detachirt werden konnten. Durch eine solche Vorrückung auf einen der beiden Flügel, besonders am Oberrhein, gewannen die Franzosen gleich die Hauptcommunication ihrer Gegner. Die Aufhebung der Belagerung von Landau und der Rückzug über den Rhein musste die unausbleibliche Folge davon werden; und auch dieser Rückzug konnte nicht anders als beschwerlich und gefahrvoll sein, da sich der Feind schon auf den Communicationen der Armee befand. Daher war es unbedingt nothwendig, auf beiden Flügeln selbstständige, jeder feindlichen Unternehmung gewachsene Armeen aufzustellen, wenn man mit Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges Landau belagern wollte.

Aber nicht allein die zweckmässige Besetzung der Flügel, sondern auch die Position auf dem linken Rheinufer erforderte einen grossen Aufwand an Truppen; denn in der engsten Beziehung musste sie sich doch auf der einen Seite bis über die Lauter, auf der andern an die Nahe, in der Mitte an die Glan und von Pirmasens bis Zweibrücken erstrecken. Mit beiden Flügeln an den Rhein gelehnt, würde sie einen halben Kreis um Landau gebildet haben, auf welchem — von dem Vogesischen Gebirge durchschnitten — alle Corps selbstständig gewesen wären, ohne sich wechselseitig unterstützen oder nöthigenfalls auf einem Punkte concentriren zu können. Der Vortheil blieb also ganz auf der Seite der Franzosen, selbst bei dem angenommenen Unvermögen, so viel Truppen in das Feld zu stellen als Oesterreich; weil sie unter dem Schutze ihrer Festungen sich in jedem Augenblicke vereinigen und bei jeder Unternehmung ihren getrennten Gegnern überlegen sein konnten.

Auch auf anderen Punkten war die Offensive von Seiten der österreichischen Armee unter den damaligen Verhältnissen

unzweckmässig und gefährlich. Zwei einzige Operationen liessen sich durch Begünstigung besonderer Umstände als möglich denken: entweder ein Uebergang über den Rhein oberhalb Strassburg und die Belagerung von Hüningen, oder ein Angriff auf dem rechten Ufer des Niederrheins und die Wiedereroberung von Düsseldorf; für beide Fälle sprach jedoch nur eine sehr entfernte militärische Wahrscheinlichkeit.

Die Wiedereroberung von Düsseldorf hätte überdies blos die Vertheidigungslinie verlängert, und daher noch mehr geschwächt, ohne ihr einen sicheren Anlehnungspunkt für diesen Flügel zu verschaffen; da das Beispiel des Ueberganges der Franzosen im Jahre 1795 hinlänglich bewies, dass die Demarcationslinie der Preussen an ihrer Grenze nicht als Stütze betrachtet werden durfte.

Eine Operation am oberen Rhein gegen Hüningen war äusserst beschwerlich, so unbedeutend diese Festung auch an sich selbst ist. Der Rhein bietet in jener Gegend wenig gute Uebergänge dar, und die Natur des Terrains gar keine vortheilhafte Aufstellung zur Deckung einer Belagerung. Auf der einen Seite durch das Vogesische Gebirge und Belfort vertheidigt, auf der andern durch Neu-Breisach beschränkt, hätte die Observationsarmee entweder in dem engen Raume zwischen diesen Festungen und dem Rheine stehen — oder diese Plätze hinter ihrer Stellung zurücklassen und solche ebenfalls berennen müssen. Ersteres war gefährlich, — letzteres setzte eine grosse Mehrzahl und eine Vertheilung der Streitkräfte vorzüglich im Vogesischen Gebirge voraus; beides aber führte zu keinem Zweck, wenn nicht auch eine beträchtliche Armee auf dem rechten Rheinufer, Strassburg gegenüber, jeder Unternehmung der Franzosen gegen die österreichischen Communicationen Grenzen setzte; und dies durfte man von der hinlänglich beschäftigten österreichischen Observationsarmee vor Hüningen nicht erwarten.

Die Oesterreicher kündigten den Waffenstillstand mit der Erklärung auf, dass die Feindseligkeiten ihren Anfang am 1. Juni nehmen würden. In Folge dieses Entschlusses hatten die gegenseitigen Armeen am 30. und 31. Mai ihre Truppen

in jenen Stellungen zusammengezogen, von welchen die Operationen beginnen sollten, und zwar nach folgender Eintheilung:

Oesterreichische Oberrhein-Armee.

FM. Wurmser.

		Bats.	Esc.	Inf.	Cavall.
Linker Flügel. FZM. La Tour.	Von Hüningen bis Sasbach unter dem FML. Frelich . . .	9	17		
	Von Sasbach bis an die Rench; Corps des Prinzen Condé und schwäbisch.Contingent	17	17		
	Von der Rench bis Philippsburg . . .	10	14		
				23.831 M.	7699 M.
Centrum. FML. Sztáray.	Am Rehbach und im Lager bei Muschbach (Mussbach) . .	18	44		
	Im Lager bei Rheingenheim (Rheingönnheim) und zur Garnison von Mannheim . .	8	12		
				22.150 »	9281 »
Rechter Flügel. FML. Meszáros.	Bei Kaiserslautern	16	30		
				14.855 »	4960 »

Zusammen 60.836 M. Inf. und 21.940 Pferde.

Französische Rhein- und Mosel-Armee.

Obergeneral Moreau.

Flügel	General		Bats.	Esc.	Inf.	Cavall.
Rechter Flügel.	Gl. Ferino.	Von der Schweizer Grenze bis Neu-Breisach; Division Laborde	9	3		
		Von Neu-Breisach bis Strassburg; Division Tuncq	9	6		
		Von Strassburg bis Herdt; Division Bourcier	9	7		
					25.018 M.	1296 M.
Centrum.	Gl. Desaix.	Von Germersheim bis Knittelsheim; Division Delmas . . .	9	15		
		Von Knittelsheim bis an das Gebirge bei Burgweiler; Division Beaupuy	15	16		
		Reserve zu Impflingen, Rohrbach, Merzheim; Division Xaintrailles	6	14		
					27.292 »	3093 «
Linker Flügel.	Gl. St. Cyr.	Von Albersweiler bis Annweiler; Division Duhesme . . .	9	12		
		Von Annweiler über Pirmasens nach Homburg; Division Taponnier	12	15		
					19.271 »	2126 »

Zusammen 71.581 M. Inf. und 6515 Pferde.

Oesterreichische Niederrhein-Armee.

Erzh. Carl.

		Bats.	Esc.	Inf.	Cavall.
Hauptarmee.	Avantgarde unter dem FML. Kray, bildete eine Chaine von Biblisheim bis Kirn und hatte einen Soutien im Lager bei Ruschberg	12	32	8339 M.	5303 M.
Hauptarmee.	Im Lager bei Baumholdern (Baumholder), Wukershof und Mettweiler	35	39	30.182 »	6779 »
	Bei Kirn	4½	10		
	Bei Kreuznach unter dem FML. Mercandin	18	18	10.500 »	5168 »
	Garnison von Mainz unter dem FML. Neu	8	2	4261 »	64 »
Corps zwischen d. Sieg und Lahn. Pr. Württemb.	Garnison v. Ehrenbreitstein	4½	—	2579 »	— »
	Bei Neuwied unter dem General Finke .	5	10	4409 »	870 »
	Avantgarde an der Sieg	4	14	3619 »	2200 »
	Zwischen Altenkirchen, Hachenburg und Dierdorf .	10	14	7187 »	2318 »

Zusammen 71.076 M. Inf. und 22.702 Pferde.

Französische Sambre- und Maas-Armee.

Obergeneral Jourdan.

			Bats.	Esc.
Recht. Flügel.	Gl. Marceau.	Zur Besetzung der Waffenstillstandslinie von St. Wendel bis Nieder-Diebach am Rhein; Division Marceau	12	11
		Division Poncet	12	8
		» Bernadotte	12	8
Centrum.	Ob.-Gl. Jourdan.	Am Rhein, von Nieder-Diebach bis zum Ausfluss der Mosel; Division Championnet	12	8
		Am Rhein, von dem Ausfluss der Mosel bis Köln; Division Grenier	12	12
		Hinter Bonn und Köln; Division Bonnard	3	4
Linker Flügel.	Gl. Kleber.	Bei Düsseldorf; Division Lefebvre	12	8
		Division Collaud	12	12
		Cavallerie-Reservedivision an der unteren Mosel	—	24

Zusammen 65.000 M. Inf. und 11.000 Pferde.

Dritter Abschnitt.

Bonaparte erobert Italien und dringt bis an die Grenze von Tirol. — Wurmser eilt zum Entsatz von Mantua. — Rückzug der Oesterreicher auf das rechte Rheinufer.

Noch bevor die Anstalten zur Eröffnung des Feldzuges in Deutschland zur Vollendung reiften, nahmen die Feindseligkeiten in Italien ihren Anfang. Bonaparte war dem General Scherer in dem Commando der französischen Armee gefolgt

und Beaulieu übernahm zu gleicher Zeit jenes der Oesterreicher. Bis dahin hatte sich der Krieg in Italien auf die gleich anfangs erfolgte Eroberung Savoyens durch die Franzosen und auf weniger bedeutende Gefechte beschränkt. Jenes vom 23. November 1795 bei Loano war jedoch von Wichtigkeit, weil es den Oesterreichern den Besitz der Riviera di Ponente und des Gebirgsrückens entzog, der das Genuesische von Piemont scheidet.

Beaulieu wollte bei Eröffnung des Feldzuges von 1796 an den Var vordringen; er schlug den General Cervony bei Voltri, vernachlässigte aber das Gebirge, den Schlüssel des Landes und die Stütze seines rechten Flügels. Bonaparte benutzte diesen Fehler und warf die Oesterreicher bei Monte-Notte. Auf dieses Gefecht folgten ebenso glückliche bei Dego und Ceva. Die Franzosen gewannen die Flanke und die Communicationen des Feindes, trennten die Piemontesen von den Oesterreichern und zwangen sie zum Waffenstillstand. Durch eine schnelle Vorrückung längs des Po bis Piacenza und durch den Uebergang daselbst verfolgte Bonaparte nicht allein seinen Vortheil, sondern vergrösserte ihn noch und brachte die Oesterreicher zum gänzlichen Rückzug. Mehr durch Märsche als durch Gefechte, ohne eine einzige Hauptschlacht — denn selbst der Uebergang über die Adda bei Lodi war nur ein Gefecht mit einer österreichischen Abtheilung —, blos durch fortgesetzte Bewegungen auf den Communicationen des Gegners befand sich der französische Feldherr bald im Besitz von Italien, und die österreichischen Truppen waren zersprengt. Mit der grössten Schwierigkeit konnten noch Lebensmittel und eine Garnison nach Mantua — der einzigen Schutzwehr Oesterreichs auf dieser Seite — geworfen werden. Die Trümmer der Armee flüchteten nach Tirol und besetzten die Ausgänge der Thäler gegen Bonaparte, der die Blockade von Mantua deckte.

Ein so wichtiges Ereigniss und die daraus entstehende Gefahr für Oesterreich bewog den Wiener Hof, dem FM. Wurmser den Befehl zuzuschicken, schleunigst einen Theil seiner unterhabenden Armee durch Tirol zur Rettung Mantuas abrücken zu lassen. Der Befehl traf am 31. Mai ein, und sogleich wurden 26 Bataillons, 18 Escadrons (21.924 Mann Infanterie und

3296 Pferde) zum Marsch beordert. Wurmser nahm diese Truppen meistens aus der Gegend von Mannheim, wo sich das Gros seiner Armee befand. Durch eine solche Detachirung geschwächt, mussten sich die Oesterreicher auf die Defensive beschränken: allein auch diese war sehr precär; denn der Feind hatte alle Vortheile in seiner Macht, welche bei einem Angriffskrieg die Wahrscheinlichkeit des glücklichen Erfolges verbürgen.

Statt nunmehr ihre schwachen Flügel zu verstärken, die den Angriffen ihrer Gegner preisgegeben waren, und auf dem linken Rheinufer blos die erforderlichen Truppen zur Vertheidigung der verschanzten Lager von Hechtsheim bei Mainz, und vor dem Brückenkopf von Mannheim zurückzulassen, die sich im schlimmsten Fall in die Festungen werfen konnten, — fassten die Oesterreicher den Entschluss, eine defensive Aufstellung auf dem linken Rheinufer zu behaupten, und zwar durch Besetzung der Linie von diesem Fluss hinter dem Rehbach über Mutterstadt, Neustadt, Frankenstein, dann längs der Alsenz und Nahe bis zum Ausfluss der letzteren, und durch Postirung eines Corps de réserve bei Kriegsfeld. Man vergass dabei, dass es zwecklos war, die Armee vor Festungen aufzustellen, die zur selbstständigen Vertheidigung erbaut sind. Man gab dem Gegner unbefestigte Strecken preis, durch die er schneller auf die Communicationen der Oesterreicher wirken konnte, als diese aus ihrer neu entworfenen Stellung sie zu decken vermochten; und man begnügte sich, am 1. Juni Abends 5 Bataillons von Mainz an die Lahn zu detachiren.

Es geschieht nur zu oft, dass Feldherren den Ueberblick des Ganzen vernachlässigen und sich bei ihren Entschlüssen von Ansichten hinreissen lassen, die im strengen Sinne nur die Handlungen eines Untergeordneten bestimmen sollten. An jenen ahndet man das Resultat einer falschen Berechnung, einer unzweckmässigen Anordnung; — letzterer bleibt blos für das verantwortlich, was seinen Muth und seine Standhaftigkeit bezweifeln lässt. Der Untergebene entehrt sich, wenn er den besetzten Posten verlässt, der, aus was immer für Gründen, seiner Beharrlichkeit anvertraut wurde: — der General fehlt, wenn er

ein höheres Interesse der Behauptung eines Punktes oder einer Gegend aufopfert.

Umstände nöthigten bald die Oesterreicher von ihrem unzweckmässigen Plan abzugehen. Am 1. Juni brachen die Feindseligkeiten durch ein unbedeutendes Gefecht auf der ganzen Vorpostenkette der österreichischen Niederrhein- und der französischen Sambre- und Maas-Armee aus. Beide blieben in ihren Stellungen; denn die Franzosen hatten das Gefecht blos in der Absicht angefangen, ihren Gegner zu beschäftigen, und waren nicht stark genug, um etwas Ernstliches zu unternehmen. Noch an diesem Tage traten die Oesterreicher den Rückmarsch mit einem Theile ihrer Truppen staffelweise an. Am 3. verliess auch ihre Avantgarde die vorliegende Gegend, um sich bei Ober-Alben und Blaubach aufzustellen. Am 4. zog sie sich hinter das Défilé von Lautereck (Lauterecken), und am 6. standen die Vorposten an der Glan, die Armee bei Führfelden (Fürfeld). Der Erzherzog hatte 9 Bataillons an Wurmser abgeschickt, um den Verlust der nach Italien abgerückten Truppen einigermassen zu ersetzen.

Die Oesterreicher konnten in ihrer neuen Stellung nicht lange verweilen. Indessen Jourdan durch unbedeutende Gefechte sie auf dem Hundsrücken und an der Nahe festzuhalten suchte, war Kleber von Düsseldorf aufgebrochen, hatte den Prinzen von Württemberg geworfen und näherte sich der Lahn. Der Uebergang der Division Grenier über den Rhein bei Neuwied, der Marsch von Bernadotte und Championnet gegen Coblenz flössten dem Erzherzog begründete Besorgnisse für seine Communicationen ein: er schickte daher die sächsischen Truppen, die aus 8 Bataillons, 19 Escadrons bestanden, dann 11 Bataillons, 22 Escadrons Oesterreicher nach Mainz. Der Rest der Armee folgte und defilirte am 9. und 10. durch die Festung über den Rhein. 22 Bataillons, 22 Escadrons blieben unter Commando des FML. Mercandin hinter der Seltz und besetzten am 14. das verschanzte Lager von Hechtsheim. Hier wurden sie von den zwei Divisionen Marceau und Poncet beobachtet, die ihnen, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen, nachgegangen waren. Auch Wurmser fühlte die Nothwendigkeit, der Sambre- und Maas-Armee Schranken zu setzen, und liess

daher 6 Bataillons, 14 Escadrons unter dem FML. Hotze von Mannheim nach dem Main abrücken.

In dem nämlichen Masse als der Erzherzog gegen die Seltz zurückging, machte die österreichische Oberrhein-Armee aus ihren zu Ende des Waffenstillstandes innegehabten Stellungen eine retrograde Bewegung gegen die Verschanzungen vor dem Brückenkopfe von Mannheim. Moreau folgte ihr mit seinem linken Flügel und dem Centrum, ohne ihren Rückzug zu erschweren. Seine Aufgabe, den Uebergang des Rheins zu forciren, war schwerer zu lösen als jene Jourdan's, der schon einen festen Fuss auf dem rechten Rheinufer, eine durch Düsseldorf gesicherte Brücke und daher alle Leichtigkeit zum Angriff des feindlichen rechten Flügels für sich hatte. Moreau handelte klug, seine Unternehmung so lange zu verschieben, bis die Vorrückung der andern Armee den grössten Theil der Kräfte des Feindes und seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Seine Bewegungen auf dem linken Rheinufer waren ebenso zweckmässig; sie beschäftigten den Feind vor Mannheim und entfernten jede Vermuthung sowohl einer Concentrirung am wichtigsten Uebergangspunkte des Oberrheins, als einer Detachirung an die Lahn.

Am 11. Juni standen beide Armeen auf dem linken Rheinufer in folgender Stellung: 11 Bataillons, 20 Escadrons Oesterreicher bei Maudach, ihre Vorposten vom Ausfluss des Rehbaches (Reh-Baches) bis Rugheim hinter den Ueberschwemmungen des angeschwellten Floss- und Rehbaches; 5 Bataillons, 12 Escadrons bildeten eine Kette von Rugheim längs dem Flossbach zu dem Frankenthaler Canal, und von da bis an den Rhein; 2 Bataillons standen bei Oggersheim en réserve. Diese Stellungen sollten die Arbeiten bei Mundenheim decken, um das verschanzte Lager vor dem unbedeutenden Brückenkopf von Mannheim in Vertheidigungsstand zu setzen.

Von Moreau's Armee lagerte die Division Delmas mit 9 Bataillons, 15 Escadrons zwischen Speier und Harthausen[1]; Beaupuy mit 15 Bataillons, 16 Escadrons bei Muschbach (Mussbach); die Reserve von 6 Bataillons, 14 Escadrons bei Altdorf,

---

[1]) WSW. von Speyer. D. H.

und die Divisionen Duhesme und Taponnier von 21 Bataillons, 27 Escadrons zwischen Muschbach[1]) und Gölheim (Göllheim). Die Division Xaintrailles wurde den Divisionen Delmas und Beaupuy einverleibt.

Der französische Feldherr recognoscirte den Feind und griff ihn dann am 14. mit Anbruch des Tages an. Die Division Delmas rückte in drei Colonnen gegen die Rehhütte; die eine über Waldsee[2]), die andere auf der Heerstrasse, die dritte über Schifferstadt. Die Division Beaupuy brach auf der Strasse von Neustadt vor, und Duhesme machte auf jener von Türkheim Scheinangriffe gegen Frankenthal und Epstein (Eppstein). Duhesme eroberte diese Orte, wurde aber bald wieder daraus vertrieben. Auch in der Ebene von Mutterstadt behauptete sich die österreichische Cavallerie einige Zeit. Lang und hartnäckig war der Kampf an dem Rehbach; er entschied sich endlich zum Vortheil der Franzosen. Ihre Infanterie setzte über das Wasser und nahm den Posten von Kolhof[3]) weg. Desaix drang zugleich mit einer anderen Colonne durch das überschwemmte Gehölz von Schifferstadt gegen Mutterstadt und liess eine Brücke über den Rehbach schlagen, auf welcher die Cavallerie unaufhaltsam folgte. FM. Wurmser überzeugte sich, dass er die besetzten Posten gegen den überlegenen Feind nicht behaupten könne, und zog seine Truppen auf Maudach zurück. Am 15. Abends machten die Franzosen einen fruchtlosen Versuch auf Rugheim; in der folgenden Nacht aber warfen sich die Oesterreicher in die Verschanzungen von Mundenheim. Moreau nahm seine Stellungen vor denselben und setzte seine Vorposten von Oggersheim über Rugheim, hinter Maudach und Rheingenheim (Rheingönnheim). Desaix mit zwei Divisionen stand zwischen Neuhof (Neuhofen) und Fussgenheim (Fussgönnheim)[4]); die Reserve bei Igelheim (Iggelheim). Ein schwaches Detachement ward nach Worms abgeschickt. So blieben die Sachen bis zum 19. Juni. 30 Bataillons, 45 Escadrons von der Rhein- und Mosel-Armee

[1]) Mussbach NO. von Neustadt. D. H.

[2]) N. von Speyer. D. H.

[3]) Bei Schifferstadt. D. H.

[4]) NW. von Mutterstadt. D. H.

befanden sich vereinigt den österreichischen Schanzen gegenüber, und 21 Bataillons, 27 Escadrons waren à portée, sie zu verstärken.

Die Oesterreicher hatten 13 Bataillons, 10 Escadrons im Lager von Mundenheim; und der ganze übrige Theil der Armee, in eine Postenkette aufgelöst, hielt das rechte Rheinufer bis Basel besetzt.

Am 18. verliess FM. Wurmser Mannheim und reiste nach Italien, um den Oberbefehl über die dortige Armee zu übernehmen. Er übergab die Anführung der Oberrhein-Armee dem FZM. Latour, der sich nunmehr den Befehlen des Erzherzogs unterzog. Dieser Umstand, der die Einheit im Commando erzeugte, war ein Glück für Oesterreich und rettete, trotz der unzweckmässigen Basis, auf welche die Operationen gegründet wurden, und aller daraus erfolgten fehlerhaften Einleitungen, die Ehre seiner Waffen im Feldzuge von 1796.

Nur Hinstreben zu Einem Zwecke und auf Einem Wege, nur kräftige Entschlüsse und Schnelligkeit in der Ausführung sichern den Erfolg im Kriege. Mehrere Menschen haben stets verschiedene Ansichten: wenn also nicht der Wille eines Einzigen dazwischen tritt, so werden sie, wenn sie auch das nämliche Ziel haben, es doch immer auf verschiedenen Wegen zu erreichen suchen und an der Zusammenwirkung der entgegengesetzten Kräfte nach einem Sinne scheitern.

Studium des Menschen und Erfahrung älterer sowohl als neuerer Zeiten bekräftigen die Wahrheit dieses Satzes. Eugen und Marlborough allein waren zur Ausnahme bestimmt; aber wie selten bringt die Natur zwei solche Männer im nämlichen Zeitpunkt hervor, und wie selten befinden sie sich in der Lage, unbedingt nach den Gefühlen ihrer edlen Seelen handeln zu können.

Vierter Abschnitt.

Vorrückung der Sambre- und Maas-Armee an die Lahn.

Die Gegend zwischen der Sieg und der Lahn war der Schauplatz der ersten Operationen des Feldzuges. Sie wird von einem rauhen Mittelgebirge durchschnitten, dessen Hauptrücken ostwärts von dem höheren Gebirge, der sogenannten Kalten Eiche, herstammt, in der Gegend von Burbach die Sieg von der Dille (Dill) scheidet, und sich von da unweit Renderoth (Rennerod) über Urdorf, Dreisbach, Ober-Sain gegen Hahn, wo sich die Strassen nach Höchstebach (Höchstenbach) und Hachenburg trennen, ausdehnt.

Aus diesem Rücken entspringen sehr viele Wässer, die in den Rhein, die Sieg und die Lahn fliessen und durch Füsse des Gebirges von einander gesondert werden. Die vorzüglichsten sind: die Dille, die unter Wetzlar, — die Els (Elb), die bei Limburg in die Lahn fällt, die Grosse Nister, die bei Humbergen nächst an der Strasse von Herborn nach Hachenburg entspringt, in der Richtung dieser Strasse fortläuft, dann bei Crobach[1] (Kroppach) die Kleine Nister aufnimmt und sich bei Wiesen (Wissen) in die Sieg ergiesst; endlich der Wiedbach, der von seinem Ursprung unweit Hachenburg in einem halben Kreise dem Rhein zuströmt. Diese Wässer sind unbedeutend; nur die beiden letztern bilden beschwerliche Défiléen, weil ihr Lauf von steilen Höhen eingeschränkt ist.

Das Land ist durchschnitten; viele Bäche erzeugen ebenso viele Thäler, und die Gebirge sind zwar nicht sehr hoch, doch rauh, steinig und waldig. Nur auf dem Hauptrücken finden sich einige kleine Flächen, und in der Gegend von Freilingen, zwischen Hahn und Höchstebach, mehrere Sümpfe. Von dem Rhein bis zur Els sind die Thäler durchaus tief und die Berge steil. Nicht weniger beschwerlich ist die Gegend zwischen den Ursprüngen des Wiedbaches und der Els; zugängiger aber von der Els gegen die Dille, besonders wo sich diese der Lahn nähert. Von dem rechten Ufer des Wied-

[1]) Jenseits von Kroppach bei Heimborn. D. H.

baches hingegen zur Mittel-Sieg und der Nister, und von da zur oberen Dille, ist das Terrain wegen der vielen Thäler, Waldungen und der wenigen Communicationen am meisten durchschnitten und unwegsam. Längs der Hauptstrasse von Altenkirchen über Kircheip gibt es jedoch einige kleine offene Strecken.

Gegen die untere Sieg fällt das Land und wird vom Ausfluss der Nister immer offener; besonders abwärts Blankenberg, wo es sich unter Pleis in eine Ebene abflacht, die sich immer mehr erweitert und bis zum Rhein fortgeht. — Die Sieg hat dort nicht nur sehr viele Furten, sondern auch mehrere Uebergangspunkte; oberhalb ist jener bei Siegen der wichtigste.

Die Ebene von dem Ausfluss der Sieg aufwärts des Rheins dauert nicht lang; die Anhöhen erheben sich bald wieder und bekränzen diesen Fluss bis zum Wiedbach. Sie nähern sich an mehreren Orten so sehr dem Strom, dass sie nur Raum genug für die Strasse übrig lassen. Ihr Abhang ist meist steil und mit Weinbergen bewachsen. Fusssteige führen über das hinter demselben hervorragende waldige Gebirge. — Bei dem Uebergange über den Wiedbach kommt man in den freundlichen Kessel von Neuwied, der einen gegen das linke Ufer hervorgehenden Halbkreis formt. Längs dem Rhein ist er eben und von dem jenseitigen Ufer beherrscht. Nach Mass als er sich von dem Flusse entfernt, steigt das Terrain erst zu sanften Hügeln und nach und nach zu bedeutenderen Bergen empor, welche gleichsam den Durchmesser des Halbzirkels vorstellen, sich auf einer Seite bei Erlich (Irlich), auf der anderen ober Bendorf an den Rhein stützen und von dem Wied- und Sainbach (Sayn-Bach) durchschnitten werden. Weiter rückwärts, hinter Kloster Romersdorf, Kladbach (Gladbach) und Nieder-Biber (N. Bieber) erhebt sich das Terrain noch mehr, und die Gegend wird von steilen, unwegsamen, waldigen Höhen umringt, in welchen die Communicationen nur äusserst mühsam sind. Gleich oberhalb der Stadt Neuwied waren die Franzosen im Besitz einer ansehnlichen Insel, die mitten im Rhein liegt und die Schlagung einer Brücke sehr begünstigt. Von Vallendar bis zum Ausfluss der Lahn gestatten die felsigen Ufer des Rheins keinen vortheilhaften Uebergang mehr, selbst nicht

bei Thal-Ehrenbreitstein, von wo eine Chaussée an die Lahn führt.

Die Lahn hat wenig Wasser und sehr viele Furten; aber ihre Ufer sind fast durchgehends, und besonders von dem Ausfluss bis Oranienstein so steil, dass man nur an jenen Orten zu dem Fluss gelangen und über denselben setzen kann, wo Menschenhände die Felsen durchbrochen und Communicationen gebahnt haben. Von Oranienstein bis gegenüber Steden (Steeten) entfernen sich die Anhöhen auf beiden Ufern, vorzüglich auf dem rechten, und die Gegend wird offener; hier nähern sie sich wieder dem Flusse und werden bis über Runkel hinaus sehr steil und scarpirt. Von dort an aufwärts sind sie sanfter, und die Ufer viel zugängiger.

Bei Burgsolms ist eine kleine Ebene auf dem linken Ufer, und wenn von da bis Wetzlar und an die Dille (Dill) das Terrain, vorzüglich auf der rechten Seite, erhaben ist, so hat es doch keinen so steilen und geraden Fall, dass es nicht durchaus erstiegen werden könnte.

Die Uebergangspunkte über die Lahn ergeben sich aus der natürlichen Beschaffenheit der Ufer und bestehen aus einer Furt bei Nassau, aus hölzernen Brücken bei Dietz und Leunen (Leun) und aus steinernen bei Limburg, Runkel, Weilburg, Niederbühel und Wetzlar, wo sich auch eine gemauerte Brücke über die Dille befindet.

Die vorzüglichsten Communicationen in der ganzen Gegend sind:

Die Heerstrasse, die von Siegburg über Uckerath, Kircheip, Weierbusch (Weyerbusch) nach Altenkirchen geht; — hier theilt sie sich in eine über Höchstebach (Höchstenbach), Freilingen, Hahn, Walmerode (Wallmerod) und Els (Elz) nach Limburg; und die andere über Hachenburg, Kirburg und Salzberg (Salzburg), wo diese abermals in zwei Strassen zerfällt, deren eine über Renderoth (Rennerod), Hadamar nach Limburg, und die andere nach Herborn führt und sich daselbst mit jener vereinigt, die von Siegen über Dillenburg nach Wetzlar zieht.

Von Thal-Ehrenbreitstein geht eine Chaussée über Montabaur nach Limburg. Ausserdem hat das Land viele Verbindungen durch Landstrassen: diese sind jedoch nur in den

offeneren Strecken für alle Gattungen Truppen und Geschütz anwendbar und dürfen folglich nur für kleine Seitencolonnen in Antrag gebracht werden. Die meisten transversalen Wege führen gegen Neuwied, den vorzüglichsten Uebergangspunkt am Rhein, und mehrere vereinigen sich bei Dierdorf, um von da das beschwerliche Défilé des Wiedbaches zu durchkreuzen. Die Strasse von Vallendar über Montabaur an die Lahn ist von allen Seitenwegen die beste und, ausser für schweres Geschütz, zu jeder Zeit brauchbar.

Zwischen der Lahn und dem Main ist die Gegend für Operationen ebenfalls beschwerlich. Der Gebirgsrücken, welcher diese beiden Wässer trennt, scheidet auch die Lahn von der Wetter; läuft zwischen Butzbach und Pollganz (Pohlgöns),[1]) dann zwischen Usingen und Graevenwiesbach durch und bildet gegen Mittag eine Masse von zehn verschiedenen Köpfen, deren einer, der Speckberg genannt, durch das an seinem mittägigen Abhang erbaute kleine Fort Königstein bemerkenswerth ist. Dieses Gebirge fängt bei den Ursprüngen der Use (Usbach) und Wiese an sehr steil, felsig und unwegsam zu werden, obgleich bis dahin das Land gut bebaut und bevölkert ist und zu den mit hinlänglichen Communicationen versehenen Mittelgebirgen gezählt werden kann. Tiefe Thäler und schroffe Berge bezeichnen nicht nur den höchsten Rücken, sondern die ganze gegen die Lahn und an den Rhein fallende Gegend, mit Ausnahme der einzigen Umgebung längs der Ems gegen Limburg. Der fernere Zug des Hauptrückens geht zwischen Kriftel und Wüst-Ems (Wüstems),[2]) dann Idstein und Nieder-Selbach (N.-Seelbach) bis Eichenhahn, von wo er die Wässer scheidet, die sich in die Lahn ergiessen, und jene, die dem Rhein zuströmen. Er läuft dann über die sogenannte Platte, lässt Zaizenhahn (Seitzenhahn) und Langen-Schwalbach (Langenschwalbach) rechts, wendet sich nördlich über Kemel, beugt sich wieder unweit Wellrod (Welterod) gegen Lautert und fällt über Dexenhausen (Dachsenhausen) und Bacheln (Bachheim) in zwei Füssen zwischen Braubach und Müllen (Miehlen) gegen den Rhein.

---

[1]) NWN. von Butzbach. D. H.

[2]) NO. von Idstein. D. H.

Aus diesem Gebirgsrücken entspringen zwar nur kleine Wässer, welche keine Rücksicht verdienen, so lange sie in einem offenen, wohl bebauten Lande fortlaufen, wie zum Beispiel die Wetter und Nidda, die sich bei Assenheim vereinigen und bei Höchst in den Main fallen. Mehrere Bäche aber fliessen von dem Hauptrücken in steilen und tiefen Thälern herab. Unter diesen sind die bedeutendsten: die Use,[1]) die von Merzhausen über Usingen läuft und sich unterhalb Friedberg[2]) in die Wetter ergiesst; die Weil, die unweit Arnoldshain entsteht und über Weilmünster und Weilburg in die Lahn fliesst; der Durst- oder Dreuschbach, der von seinem Ursprung bei Kemel über Katzenelnbogen bis zu seiner Ergiessung in die Lahn zwischen steilen Felsen eingeschlossen ist; die von Langenschwalbach herabströmende Aar, welche bei Dietz — und endlich die Ems, die von Ober-Ems über Camberg[3]) geht und unweit Limburg in die Lahn fällt. Die Ufer dieser letzteren sind weniger scarpirt als jene der anderen Bäche. Nachdem sie den höchsten Rücken verlassen hat, läuft sie in einer Einsattlung zwischen den Bergen fort, die allmälig gegen sie abfallen. Auf der Mittagsseite senkt sich in der Linie von Kronenburg[4]) gegen Wiesbaden das hohe zu einem sanften Mittelgebirge, welches an der Nidda und dem Main in einer Ebene endet. In dieser findet eine Armee Alles was sie braucht, um sich schnell in jeder Richtung bewegen zu können; zwischen der Ems, der Lahn und dem Rhein hingegen führen nur wenige, schlechte und beschwerliche Strassen über das Gebirge. Zu Operationen können blos folgende dienen:

Die Chaussée von Cassel (Kastel) über Wiesbaden nach Limburg; jene von Wiesbaden nach Nassau. Die letztere jedoch ist in der Strecke von Langenschwalbach bis Singhofen eine blosse Landstrasse und durchzieht eine Gegend, wo keine Armee operiren kann. Sie hat daher eben so wenig Wichtigkeit als einige Landwege, die von Kemel an den Rhein gehen, und worunter jener auf Braubach der bessere ist.

[1]) Der Usbach. D. H.

[2]) Bei Ossenheim OSO. von Friedberg. D. H.

[3]) Bei Mühlen NO. von Limburg. D. H.

[4]) Cronberg oder Cronenberg, NOO. von Wiesbaden. D. H.

Die Chaussée von Frankfurt über Bockenheim, Schwalbach, Königstein, Camberg, Niederbrechen auf Limburg. Das Ersteigen des Hauptrückens oberhalb Königstein ist auf dieser Strasse sehr beschwerlich; weniger aber, wenn man bei Camberg die offenere Gegend der Ems erreicht.

Von Frankfurt läuft eine Strasse über Bonamös (Bonames) nach Homburg, Usingen und dann über das Gebirge nach Graevenwiesbach, wo sie sich in jene nach Weilburg und in die andere über Braunfels[1]) nach Wetzlar theilt. Obwohl sie auch über den Hauptrücken führt, so ist doch das Land weniger rauh, und der Uebergang nicht so lang und steil wie auf der vorigen.

Noch weniger beschwerlich ist die Chaussée, die in einer offenen Gegend von Frankfurt über Vilbel nach Friedberg und Pollganz (Pohlgöns), und dann in zwei Aesten nach Wetzlar und Giessen geht; ebenso die von Hanau über Ilmenstadt[2]) nach Friedberg. Diese haben mehrere transversale Verbindungen unter sich, welche bei den vorbenannten ganz ermangeln, ausser in dem offenen Lande am Main und längs der Lahn zwischen Wetzlar, Limburg und Dietz.

Jourdan hatte den General Kleber beordert, mit den bei Düsseldorf vereinigten Divisionen Lefebvre und Collaud, zusammen 24 Bataillons und 20 Escadrons, die Feindseligkeiten durch einen Angriff auf die hinter der Sieg stehenden Oesterreicher zu eröffnen. Bei einem glücklichen Erfolg wollte der Obergeneral selbst mit der Armee über den Rhein setzen und sich mit ihm vereinigen.

Kleber rückte mit seinen Truppen am 31. Mai in ein Lager zwischen Porz und Benzberg (Bensberg), besetzte die Agger und die Sieg längs der Waffenstillstandslinie, und traf alle Anstalten, den erhaltenen Befehl am 1. Juni zu vollziehen. Die Division des Generals Lefebvre sollte den Uebergang über die Agger bei Lohmar und Lorrath[3]) forciren, Siegburg weg-

[1]) WSW. von Wetzlar. D. H.

[2]) Ilbenstadt SSO. von Friedberg. D. H.

[3]) Lohrath, auf der Karte zur 1. Ausgabe des Feldzuges von 1796. NNO. von Lohmar. D. H.

nehmen und sodann auf dem rechten Ufer der Sieg bis Happenschos (Happerschoss) marschiren. Der französische General glaubte, dass er den Feind in der Stellung bei Ukerath (Uckerath) finden würde, und wollte ihn durch einen Uebergang dieser Division in seiner rechten Flanke daraus vertreiben. Die Division Collaud sollte bei Meindorf und Menden über die Sieg gehen und längs dem linken Ufer des Flusses heraufziehen, um ihre Stellung bei Busdorf zu nehmen. Indessen hatte der Prinz von Württemberg, nach der am 31. Mai erfolgten Aufkündigung des Waffenstillstandes, das Gros seines Corps zwischen Altenkirchen, Hachenburg und Dierdorf zusammengezogen und aus dieser Centralposition die Unternehmungen seines Gegners zu vereiteln beschlossen.

Die ausgedehnte Cordonslinie an der Sieg wurde aufgelöst, und die Avantgarde, die aus 4 Bataillons, 14 Escadrons bestand, in zwei Abtheilungen aufgestellt: nämlich der General Kienmaier mit 3 Bataillons, 10 Escadrons gegen den Einfluss der Sieg bei Nieder-Pleiss, und der Oberst Gottesheim mit 1 Bataillon, 4 Escadrons gegen die hohe Strasse bei Daden (Daaden). Ersterer bekam den Befehl, einer überlegenen Macht zu weichen und sich auf die Stellung von Altenkirchen zu repliiren; letzterer aber, wenn der Feind gegen den Einfluss der Sieg vorrücken sollte, diesen Fluss bei Kirchen, die Agger aber über der Traventer Höhe bei Overath zu passiren und mit seinem kleinen Detachement in der grossen Entfernung von Daden gegen Benzberg (Bensberg) den nämlichen Feind in der Flanke zu bedrohen, mit welchem sich General Kienmaier nicht engagiren sollte. Im Fall jedoch der Feind auf der hohen Strasse gegen Siegen vorrücken würde, hatte der Oberst Gottesheim den Auftrag, sich in das Gebirge der Kalten Eiche zu werfen und ein Detachement nach Lützel zu schicken, welches auf der Strasse gegen Siegen und Olpe streifen sollte.

General Finke wurde mit 5 Bataillons, 10 Escadrons zur Versicherung des linken Flügels bei Neuwied und zur Besetzung des Rheins bei Lorch aufgestellt; im Erforderungsfall war ein Theil dieser Truppen bestimmt, sich über Dierdorf an das Hauptcorps anzuschliessen, oder über Neustadt den vorrückenden Feind in seiner rechten Flanke zu bedrohen. Nach Abschlag

aller Detachements bestand das Hauptcorps bei Altenkirchen und Crobach (Kroppach) aus 10 Bataillons, 14 Escadrons.

Als der Prinz die erste Nachricht von der Vorrückung der Franzosen gegen die Sieg vernahm, fasste er den Entschluss, ihnen mit einem Theile seines ohnehin schwachen Corps entgegenzugehen. General Kienmaier erhielt den Befehl, mit seiner Avantgarde das Débouché der Agger bei Troisdorf und die Furten bei Meindorf und Menden zu decken; überhaupt aber den Feind an der Sieg so lange aufzuhalten, bis die von dem Prinzen detachirten 6 Bataillons, 14 Escadrons an dem Einfluss derselben in den Rhein eingetroffen sein würden. Der Oberst Gottesheim sollte sich von Daden gegen die Traventer Höhe und Overath in Bewegung setzen, am Tage des Angriffs die Agger daselbst forciren, und zu seinem Soutien oder zur Aufnahme wurde noch 1 Bataillon nach Wiesen (Wissen) detachirt.

Am 1. Juni, bevor noch die Abtheilungen, mit welchen der Prinz dem Feinde entgegengehen wollte, bei der Avantgarde eingetroffen waren, hatte Collaud schon die Furten bei Meindorf und Menden nach einem hartnäckigen Widerstand errungen, und die leichten Truppen der Oesterreicher bis Hangelar [1]) zurückgeworfen, dadurch aber den Uebergang der Division Lefebvre über die Agger bei Troisdorf und Lohmar erleichtert. Diese rückte nunmehr gerade auf Siegburg vor, indes Collaud seinen Marsch längs dem linken Ufer des Flusses fortsetzte und die Oesterreicher zur Verlassung der Brücke von Siegburg zwang. General Kienmaier zog zwar seine Reserve bei Nieder-Pleiss zusammen, und da mittlerweile einige der vorgeschickten Truppen des Hauptcorps herbeigeeilt waren, so ging er dem von Meindorf anrückenden Feinde entgegen. Dieser hatte indessen aber den grössten Theil seiner Cavallerie über die Sieg gesetzt, schlug den General Kienmaier bis über das Défilé von Warth zurück und nahm seine Stellung auf den Höhen bei Henef (Hennef). Lefebvre lagerte bei Happenschos (Happerschoss) hinter der Sieg.

---

[1]) SW. von Siegburg. D. H.

Am nämlichen Tage drangen noch Detachements von Collaud längs dem Rhein bis Königswinter vor, welche die Communicationen mit Bonn und den Uebergang daselbst der schwachen Division Bonnard eröffneten. Dieses erste unglückliche Ereigniss bestimmte den Prinzen von Württemberg, sein Hauptcorps wieder in der Gegend von Altenkirchen und Crobach (Kroppach) zu sammeln, zu welchem Ende er alle von da vorgerückten Truppen in der Nacht vom 1. zum 2. Juni bis Weierbusch[1]) und am folgenden Tage in ihre vorige Stellung einrücken liess. Jenes Detachement aber, das vom linken Flügel bei Neuwied über Neustadt zur Mitwirkung am Tage des Angriffs vorpoussirt worden, erhielt den Auftrag, Neustadt zu besetzen und im Fall eines Rückzuges sich mit der Infanterie auf Neuwied und mit der Cavallerie auf Dierdorf zu repliiren, um die Verbindung zwischen Neuwied und Crobach zu unterhalten. Der Oberst Gottesheim wurde nach Wiesen (Wissen) zurückbeordert, um den rechten Flügel des Corps zu decken. General Kienmaier mit der Avantgarde blieb bei Weierbusch, und hielt Kircheip mit der Cavallerie besetzt.

Am 2. Juni ging General Lefebvre bei Blankenberg über die Sieg; Collaud rückte auf die Höhen von Jungrath (Jungerath), und beide Divisionen vereinigten sich vorwärts Kircheip, von wo ihre Avantgarde den Cavallerieposten delogirte und den General Kienmaier bis unter die Kanonen der Stellung bei Altenkirchen trieb. Dadurch liess sich auch die Besatzung von Neustadt zu einem voreiligen Rückzug bewegen und gab die Communicationen mit dem linken Flügel bei Neuwied dem Feinde preis.

Die Wichtigkeit dieses Postens bewog den Prinzen von Württemberg, den bis dahin vorgerückten Gegner durch eine Diversion auf seinem linken Flügel zur Räumung von Neustadt zu zwingen, und sodann diesen Ort durch den bei Neuwied aufgestellten General Finke wieder besetzen zu lassen. Zu dem Ende detachirte er abermals 2 Bataillons, 2 Escadrons zur Verstärkung des Generals Kienmaier und gab ihm den Auftrag, längs der Chaussée über Weierbusch vorzudringen,

[1]) Weyerbusch NW. von Altenkirchen. D. H.

daselbst abzuwarten, bis der Oberst Gottesheim von Wiesen (Wissen) über Ham (Hamm) und Leischeid (Leuscheid) die linke Flanke des Feindes bei Kircheip gewonnen haben würde; sodann aber auf Kircheip selbst loszugehen, sich mit dem Obersten Gottesheim zu vereinigen, den Feind über die Höhen von Jungrath zurückzuwerfen und dadurch den Angriff auf Neustadt zu begünstigen, welcher mittlerweile von dem General Finke und einer über Steimel [1]) vorgerückten Abtheilung des Hauptcorps unternommen werden sollte. — Wegen Entfernung der mitwirkenden Truppen wurde der allgemeine Angriff auf den 3. Abends 5 Uhr festgesetzt, und drei Kanonenschüsse auf der Höhe von Altenkirchen zum Signal bestimmt.

Am 3. Juni Mittags machten die Franzosen mit ihrer Avantgarde eine Recognoscirung gegen Altenkirchen. Der Prinz, dadurch irregeführt, schickte den Abtheilungscommandanten sogleich den Befehl, nicht eher zum Angriff vorzurücken, bis man versichert sei, dass der Feind selbst keinen unternehmen werde; dem schon im Marsch begriffenen Obersten Gottesheim aber trug er noch besonders auf, bei Ham zu halten und, im Fall der angreifende Feind in seiner linken Flanke Blösse geben sollte, diese zu benutzen und gegen Weierbusch vorzubrechen. Es zeigte sich bald, dass die Vermuthung eines feindlichen Angriffes unbegründet war, und nun sollte der erste Entwurf um die festgesetzte Stunde ausgeführt werden.

Die auf der Chaussée vorgerückte Hauptcolonne unter dem General Kienmaier hatte die feindliche Avantgarde über Weierbusch bis an den Kircheiper Wald verdrängt und wartete nunmehr die Eintreffung ihrer Nebenabtheilungen, besonders jener des Obersten Gottesheim ab, welche vermöge der ersten Disposition über Leischeid auf Kircheip vordringen und dadurch der Hauptcolonne die Gewinnung dieses Postens erleichtern sollte, indem das Défilé des Kircheiper Waldes in der Front nur mit vieler Aufopferung anzugreifen war. Allein der letzte Befehl des Prinzen hatte den Obersten Gottesheim verfehlt, und dieser nahm seine Richtung nach der durch die feindliche Recognoscirung veranlassten Abänderung, von Ham gegen

[1]) SSW. von Altenkirchen. D. H.

Weierbusch, wodurch er, statt den Feind in seiner linken Flanke bei Kircheip anzugreifen, sich herwärts des Défilés mit der Hauptcolonne vereinigte und dadurch dem gemeinschaftlichen Angriff die wesentlichste Mitwirkung entzog.

Die Colonnen des linken Flügels hatten zwar Neustadt wieder besetzt, mussten aber, als sie bis Asbach vordringen wollten, der Ueberlegenheit des Feindes weichen. In dieser Lage hielt der Prinz von Württemberg nicht dafür, das Gefecht weiter fortzusetzen, und befahl, dass blos die Avantgarde des Generals Kienmaier bei Weierbusch stehen bleiben, der Posten von Neustadt behauptet, die übrigen Truppen aber in ihre vorige Stellung bei Crobach (Kroppach) und der Oberst Gottesheim nach Wiesen (Wissen) zurückmarschiren sollten.

Am 4. Juni mit Tagesanbruch rückten die Franzosen aus ihrem Lager bei Jungrath (Jungerath) hervor, warfen die österreichischen Vorposten zurück und theilten sich in drei Colonnen, welche ihren Entschluss deutlich verriethen, die Stellung von Altenkirchen und Crobach angreifen zu wollen. Die Haupt- und mittlere Colonne von 6 Bataillons, 7 Escadrons und 15 Kanonen, unter der eigenen Anführung des Generals Lefebvre, marschirte längs der Chaussée; die zweite von 3 Bataillons, 3 Escadrons über Mehren; die dritte von 4 Bataillons, 2 Escadrons auf der alten Strasse, die von Weierbusch über Hilgerod (Hilgenrod) gegen Crobach und Hachenburg führt. Die Division Collaud folgte auf der Heerstrasse zur Unterstützung nach. Der Prinz von Württemberg fühlte sich unvermögend, es mit einer so ansehnlichen Macht aufzunehmen, und entschloss sich zum Rückzug, in der Hoffnung, die Gorgen von Hachenburg und Höchstebach (Höchstenbach) gegen das Eindringen des Feindes mit Vortheil zu vertheidigen. Der linke Flügel bei Altenkirchen war aber schon so sehr engagirt, dass die beschlossene Abrückung nicht sogleich vor sich gehen konnte.

Zwei Bataillons, 4 Escadrons mit 10 Stück Geschütz hielten die Höhe links rückwärts von Altenkirchen besetzt, das Débouché aus der Stadt zu dieser Höhe deckten 1 Bataillon, 6 Escadrons mit 8 Kanonen, in Altenkirchen selbst lag eine Compagnie; in die Gärten und das Thal des Wiedbaches hatte man leichte Infanterie geworfen, und das Dorf Almersbach

(Allmersbach) mit 6 Compagnien Jäger besetzt. 5 Bataillons, 12 Escadrons bildeten eine Reserve bei Crobach (Kroppach), waren aber bereits zum Rückzug nach Hachenburg beordert, standen zu weit entfernt, um der Position schnelle Hilfe zu leisten, und wurden selbst angegriffen.

Lefebvre entwickelte seine Hauptcolonne vor Altenkirchen, führte sein Geschütz gegen den linken Flügel der Stellung auf, und die über Mehren vorgerückte Abtheilung griff das Dorf Almersbach an. Die Compagnie in Altenkirchen verliess ihren Posten; die Franzosen benutzten diesen Fehler, besetzten den Ort und erleichterten sich hierdurch das Debouchiren über die Brücke des Wiedbaches gegen die Höhe von Altenkirchen.

Ein französisches Chasseurregiment, welches ungefähr 300 Pferde stark war, defilirte über den Wiedbach unter dem heftigsten Feuer aus der Position, sammelte sich am Fusse des Berges und rannte à la débandade die steile Höhe hinauf gegen den rechten Flügel der österreichischen Infanterie. Diese hielt den Angriff standhaft aus und warf mit Hilfe der Cavallerie die feindliche zurück. Indessen passirte ein französisches Grenadierbataillon über die Brücke bei Altenkirchen und erstieg die unterste Abdachung der Höhe. Die nach Almersbach vorgerückte Colonne forcirte diesen Posten und nahm ihre Direction auf den linken Flügel der österreichischen Infanterie. Das zurückgeworfene Chasseurregiment, unterstützt von dieser Colonne und den Grenadiers, erneuerte seinen Angriff; die Oesterreicher wurden von allen Seiten umringt und durchbrochen, die beiden Bataillons gefangen, 10 Kanonen erobert, und ihre in Detachements aufgelöste Cavallerie bis über Wallerode verfolgt.

Gegen den rechten Flügel der Stellung bei Crobach debouchirte auch die dritte feindliche Colonne über Hilgerode (Hilgenrode) und griff ein im Walde bei Eichelhard gestelltes Bataillon Darmstädter an, welches sich aber bis zur Räumung des Crobacher Lagers soutenirte.

Die Oesterreicher sammelten ihre Versprengten bei Höchstebach (Höchstenbach) und gingen in der Nacht bis Freilingen. General Finke bekam den Befehl, Neuwied zu verlassen und seinen Marsch über Montabaur zu richten, von wo er am 5.

in der Stellung von Molsberg sich an den linken Flügel des Prinzen von Württemberg anschliessen sollte. Der Oberst Gottesheim wurde mit seinem Detachement nach Neukirchen (Neukirch) unweit Salzberg (Salzburg) beordert, um diesen Punkt so lange als möglich zu behaupten, endlich aber sich über Renderoth (Rennerod) auf Mengerskirchen zu ziehen und die Strassen nach Weilburg und Wetzlar zu decken. Die Arrièregarde hatte den Auftrag, den nachrückenden Feind in den Défiléen von Hachenburg und Höchstebach aufzuhalten; sie wurde jedoch bald zum Weichen gebracht und noch den nämlichen Abend bis hinter die Teiche von Steinbach gedrängt. Der Prinz setzte daher seinen Rückzug fort und bezog am 5. Früh die Stellung bei Molsberg, die Arrièregarde bei Hahn.

Während des Gefechtes bei Altenkirchen am 4. hatte der Generaladjutant Ney, der mit 2 Bataillons und etwas Cavallerie von der Division Collaud gegen Dierdorf detachirt war, diesen Posten weggenommen; und die Division Bonnard war von Bonn bei Linz am Rhein eingetroffen.

Am 5. Vormittags griff General Collaud die Arrièregarde des Prinzen an, und Ney hatte Montabaur vor der Ankunft des Generals Finke besetzt. Der Prinz zog sich auf Hundsangel[1]) zurück; seine Arrièregarde wurde bis Molsberg verfolgt, und rückte dem Corps auf dem Fusse nach. General Finke nahm seine Richtung gegen Nassau und ging daselbst über die Lahn.

Endlich am 6. Früh vollbrachte auch der Prinz von Württemberg seinen Uebergang, nachdem er 2 Bataillons zur Besetzung von Dietz und Weilburg abgeschickt und sein Geschütz auf den Höhen von Limburg und Oranienstein hatte aufführen lassen. Die Arrièregarde blieb noch einstweilen auf dem rechten Ufer zurück.

General Lefebvre war von Hachenburg gegen Renderoth marschirt, und detachirte 3 Bataillons mit 150 Pferden unter dem General Soult nach Dillenburg; worauf sich der Oberst Gottesheim über Herborn nach Wetzlar zog.

[1]) Hundsangen W. von Hadamar. D. H.

Von dieser Seite hinlänglich beruhigt, veranlasste nunmehr General Kleber die Vereinigung der beiden Divisionen Collaud und Lefebvre bei Hadamar, rückte mit denselben an die Lahn und zwang noch am 6., nach einem hartnäckigen Gefechte auf den Höhen von Offheim und Diekirchen (Dietkirchen), die österreichische Arrièregarde, das rechte Ufer zu räumen. Seine Versuche, bei Dietz und Oranienstein den Uebergang zu forciren, wurden abgeschlagen; und bei Runkel, wo es ihm gegen Abend gelang, warf ihn in der Nacht ein Bataillon Darmstädter wieder heraus.

Das nach Weilburg abgegangene österreichische Bataillon kam zu spät und fand diesen Ort vom Feinde besetzt, der bei seiner Vorrückung von Hadamar sogleich ein fliegendes Corps dahin abgeschickt hatte.

Die Lage der Franzosen verbesserte sich täglich. Als Neuwied am 5. von den Oesterreichern verlassen wurde, ging die Division Grenier dort und bei Leutersdorf (Leutesdorf) auf Schiffen über den Rhein. Am 7. war bei Neuwied eine Brücke geschlagen; Grenier stand in Montabaur und occupirte Vallendar. Bonnard näherte sich zur Berennung der Festung Ehrenbreitstein. Championnet und Bernadotte befanden sich im Marsch nach Neuwied; Bonnard rückte in zwei Colonnen über Dierdorf und auf der Heerstrasse dem General Kleber nach. Dagegen war die Stellung des Prinzen von Württemberg auf dem linken Lahnufer äusserst precär; seine Truppen standen vom Ausfluss der Lahn bis Braunfels in Posten aufgelöst, zu deren Unterstützung blos eine unverhältnissmässige Reserve bei Limburg aufgestellt blieb. Sie hatten zwar noch auf dem rechten Ufer das Städtchen Nassau in Besitz, und einige Posten des Obersten Gottesheim vor Wetzlar; die Brücken von Leunen (Leun) und Weilburg aber befanden sich in den Händen des Feindes.

Am 9. umschloss die Division Bonnard, mit 3 Bataillons von der Division Grenier verstärkt, die Festung Ehrenbreitstein. Nun trafen nach und nach auch die übrigen Divisionen der Armee über Neuwied an der Lahn ein. Nach Mass als sie ankamen, zogen sich die früher dagestandenen Truppen links, um den kommenden Platz zu machen.

Am 12. befand sich die ganze zu der offensiven Operation auf dem rechten Rheinufer bestimmte Armee an der Lahn. — Ihr rechter Flügel lehnte sich an den Rhein, der linke an die Schlucht von Steinbach, Ober- und Nieder-Tieffenbach (Tiefenbach) und stand von da durch eine Chaine von Posten in Verbindung mit dem Detachement bei Herborn unter Commando des Generals Soult.

Bei einem oberflächlichen Ueberblick scheint die Gegend zwischen der Sieg und der Lahn ganz zu einer vortheilhaften Defensive geeignet. Ein durchschnittenes Land mit wenig Communicationsstrassen, tiefe, steile Thäler, Bäche, welche es transversal durchströmen, liefern Anhaltspunkte für den Vertheidiger, — Barrièren gegen den Angreifenden: allein bei einem reiferen Nachdenken entdeckt man, dass die Behauptung dieser Strecke eine der schwersten militärischen Aufgaben sei.

Es gibt keine unvortheilhaftere Aufstellung, um den Gegner stehenden Fusses zu erwarten, als in zwei Linien, die einen ausspringenden Winkel bilden: und es konnte hier doch keine andere genommen werden; denn die Vorrückung des Feindes von der Sieg war so gefährlich als jene von Neuwied, und keine dieser beiden Linien ohne die andere zu behaupten. Hätte man sie beide verlassen wollen, um sich hinter der Lahn zu concentriren, so erwuchs den Franzosen der Vortheil, ihre Armee über Neuwied mit den von der Sieg anrückenden Truppen schneller zu vereinigen, als die Oesterreicher von der Nahe an der Lahn eintreffen konnten, und diese wären dadurch im entschiedenen Nachtheil gewesen. Auch in Rücksicht der natürlichen Beschaffenheit des Terrains ist die Aufstellung in zwei Linien parallel mit der Sieg und dem Rhein sehr unvortheilhaft. Wollte man die eine bis an die Sieg vorschieben, so stand man auf den Füssen aller Gebirgsrücken, folglich durch tiefe Thäler getrennt. Die Schnelligkeit der Bewegungen fiel weg, durch die man allein eine Defensive behaupten kann, wo mehrere Punkte beobachtet werden müssen: dieser Vortheil traf vielmehr auf die Seite des Feindes, der nur durch ein oder zwei Thäler vorzudringen brauchte, um die ganze Aufstellung zu zersprengen. Wollte man, um einen solchen Nachtheil zu vermeiden, den Hauptrücken des

Gebirges halten, so wurde die Linie noch länger, weil sich die Hauptstrasse von Siegburg auf Limburg während ihres Laufes immer mehr von dem Rhein, und folglich von Neuwied entfernt, das auf ihrem äussersten linken Flügel bliebe. Der Ort, auf dem man einen Angriff zu befürchten hatte, wäre daher gleichsam die Stütze eines Flügels geworden und gerade an dem entblössten Winkel gelegen, wo beide Aufstellungslinien zusammentreffen. Aber gibt es wohl eine nachtheiligere Position als jene, deren schwächster Punkt dem Feinde den grössten Vortheil zum Angriff darbietet? — An Aufstellung einer Reserve in einem Centralpunkt war gar nicht zu denken; denn wegen Mangel an Communicationen musste diese überall zu spät kommen; da man sie zumal nicht in Bewegung setzen durfte, bevor man von der wahren Richtung der feindlichen Hauptoperation überzeugt war, und da der gefährlichste Angriff von allen — jener von Neuwied, unerwartet erfolgen konnte. Was sollte also der österreichische General thun, dem es oblag, das Problem zu lösen, eine feindliche Vorrückung von der Sieg und dem Rhein an die Lahn abzuhalten?

In der Offensive kann man den Feind zwingen, seine Bewegungen nach jenen seines Gegners zu richten; in der Defensive hingegen nur dann, wenn die Beschaffenheit des Terrains Stellungen anbietet, die nicht zur Seite gelassen werden dürfen. Dieses war hier nicht der Fall. Vor Allem mussten daher die Oesterreicher berechnen, welche Operation für den Gegner die nützlichste — folglich die wahrscheinlichste sei. — Die Franzosen waren in der Verfassung, offensiv zu agiren; ihr Vortheil brachte es mit sich, das rechte Rheinufer zum Kriegsschauplatz zu machen. Nur eine solche Operation versprach grosse Resultate; — deswegen und weil sie für die Oesterreicher so gefährlich war, folglich den Aufwand aller ihrer Gegenkräfte erforderte, konnte man voraussehen, dass sie der Feind mit der ganzen Armee unternehmen würde. Eine Vorrückung von Düsseldorf oder ein Uebergang bei Neuwied führte zu diesem Zwecke. Es liess sich erwarten, dass Jourdan den ersten wählen würde, da die Franzosen schon festen Fuss auf dem rechten Rheinufer hatten; da hingegen bei Neuwied erst die Brücke geschlagen werden musste, und ein solches

Unternehmen nicht nur an sich selbst immer zweifelhaft ist, sondern hier auch noch durch eine rasche Vorrückung der Oesterreicher an die Mosel gefährlich werden konnte. Die ersten glücklichen Schritte über der Sieg mussten den Gegner zwingen, Neuwied zu verlassen, und dadurch wurde die Vereinigung der ganzen Armee bewirkt. Im Unglück blieb der Rückzug gegen die Festung Düsseldorf immer offen. Alle Gründe, und selbst die Aufstellung der Franzosen, schienen diesen Plan zu bestätigen und über die Art der Ausführung keinen Zweifel übrig zu lassen. Da man die Vereinigung ihrer Streitkräfte als ihren Hauptzweck voraussetzen konnte, so war es auch einleuchtend, dass sie nur die Hauptstrasse über Hachenburg gegen Limburg zu gewinnen und hauptsächlich suchen würden, durch diese Bewegung sowohl, als durch Seitencolonnen die Oesterreicher zur Räumung des Rheinufers zu zwingen. Die Strasse von Siegen hatte in diesem Augenblick für sie keine Wichtigkeit: folglich war es die untere Sieg und die Hauptstrasse von Siegburg auf Kircheip, deren sie sich bemeistern mussten, um weiter vorzudringen. Bedenkt man noch dazu, dass ein Uebergang über einen grossen Fluss Zeit braucht, dass das Debouchiren aus dem Kessel von Neuwied über die rückwärtigen unwegsamen Berge schwer ist und durch wenig Truppen lange verzögert werden kann, so zeigt sich die Wahrscheinlichkeit, dass hier 5000—6000 Mann Oesterreicher den Feind in der Front mehrere Tage aufgehalten hätten, ehe er übergesetzt, die Brücke vollendet und etwas bedeutende Fortschritte gemacht haben würde. Alle übrigen Truppen konnten demnach und mussten zusammengezogen und an die Sieg dem Feinde entgegengeführt werden. —

Wenn die bisherigen Betrachtungen dargethan haben, dass sich zwischen der Sieg und der Lahn keine günstige Aufstellung befindet; so ist die richtige Folge, dass nur durch einen Angriff auf den Gegner, dort wo er am leichtesten und mit der grössten Wahrscheinlichkeit des Erfolges geschehen konnte, die Gegend zu behaupten sei. Am leichtesten war er da, wo sich die Franzosen mit Uebersetzung irgend eines auch noch so unbedeutenden Hindernisses beschäftigen mussten, und das Terrain die Bewegungen und Manöver der Oesterreicher

nicht hinderte; also in der offeneren Gegend am Fusse der Gebirge — dort, wo keine lange Linie, keine Reihe Posten eine Vereinzelung nach sich zogen und einen von dem anderen abhängig machten, dort wo man concentrirt sein konnte, indes der Feind defilirte, und wo man überzeugt war, dass er keine andere Operationslinie nehmen würde, als jene, auf der man ihm begegnen musste, — also an der unteren Sieg.

Wären daher die nach Detachirung von 5000 Mann bei Neuwied dem Prinzen von Württemberg übrig gebliebenen 15.000 Mann gleich bei Anfang der Feindseligkeit vor Uckerath, als im Mittelpunkt der ganzen Linie, wo die Sieg am leichtesten zu übersetzen ist, und die offene Gegend jeden Seitenmarsch möglich macht, gestanden; so konnten sie den Franzosen entgegengehen, sobald sie ihren Uebergangspunkt wahrnahmen, und ein rascher Angriff würde wahrscheinlich zum Vortheil der Oesterreicher ausgefallen sein. Im schlimmsten Falle durften sie für ihren Rückzug auf der Heerstrasse wenig besorgen; denn Neuwied musste forcirt, der Uebergang vollendet werden; beides erforderte Zeit; die Macht des Feindes war getheilt, und selbst unter den glücklichsten Ereignissen konnten die Franzosen von dort nur langsam und behutsam vorgehen, indessen die Oesterreicher die Möglichkeit für sich hatten, auf der Heerstrasse Eilmärsche zu hinterlegen. Zwar kam den Franzosen an der Sieg der Vortheil der Mehrzahl zu statten; aber doch in keinem so überwiegenden Verhältniss, dass nicht ein schneller Angriff, während oder gleich nach dem Uebergange des Flusses, das Gleichgewicht herzustellen vermochte.

Es scheint im Widerspruche mit den Regeln der Kriegskunst, den überlegenen Feind, dessen Operationen in einem durchschnittenen Lande fortgehen sollen, anzugreifen, wenn er die offene Gegend durchzieht, und bevor er sich in die durchschnittene engagirt hat, wo er nothwendig seine Kräfte theilen muss: aber es gibt keinen Grundsatz, der nicht in der Anwendung Ausnahmen leidet; und sicher ist dies hier der Fall! Wenn die Oesterreicher gar keinen anderen Gegenstand gehabt hätten, als die Franzosen von einer Operation von der Sieg an die Lahn abzuhalten, so wäre es am klügsten gewesen, den Augenblick abzuwarten, wo die feindlichen Streitkräfte ge-

zwungen waren, in verschiedenen, nicht miteinander in Verbindung stehenden Colonnen vorzurücken: allein sie mussten mit allen ihren Bewegungen auch den Zweck verbinden, einen Angriff von der Seite von Neuwied abzuwehren, der noch gefährlicher werden konnte, als jener in der Front. Liessen sie den Feind in das Gebirge eindringen, so musste sich ihr Hauptcorps, dessen Bestimmung eigentlich die Vertheidigung der Chaussée war, immer mehr von den Strassen entfernen, die von der Sieg in den Rücken und in die Flanke von Neuwied führen. Diese konnten nur durch Detachements besetzt werden, die zu ihrer Vertheidigung nicht hinreichten. Und wäre unter diesen Verhältnissen selbst ein glücklicher Schlag auf der Chaussée erfolgt, so hätte er nichts genützt, wenn indessen der Feind mit einer Seitencolonne, die im schlimmsten Fall aufgeopfert werden konnte, in der Flanke von Neuwied die Verlassung dieses Postens erzwang und dadurch das Débouché für seine auf dem linken Rheinufer zu diesem Ende versammelten Truppen gewann; ein Nachtheil, dessen Folgen um so verderblicher gewesen wären, als bei den wenigen und schlechten transversalen Communicationen von der Chaussée zu dem Rhein jede Bewegung dahin mit vielen Hindernissen und Zeitverlust verknüpft ist.

Nachdem die Oesterreicher den ersten Augenblick zum Angriff des Feindes versäumt hatten, führten alle weiteren Gefechte blos zu unnützem Menschenverlust. Umsonst focht ihre Arrièregarde gegen den überlegenen Feind während des ganzen Rückzuges; umsonst nahmen sie bei Altenkirchen ein Gefecht an, nachdem sie durch die Aufstellung eines Cordons bis Neuwied und durch die Entfernung eines Theiles der Vortruppen auf dem rechten Flügel so beträchtlich geschwächt waren: sie hätten vielmehr bis an die Lahn zurückgehen und suchen sollen, durch Vertheidigung dieses Défilés, welches sie auch mit geringeren Kräften, doch mit mehr Wahrscheinlichkeit erhalten konnten, Zeit zu gewinnen und sich dadurch mehr der Hauptarmee und ihren Verstärkungen zu nähern.

Die Position bei Altenkirchen war an sich selbst schlecht; denn nicht jede Anhöhe ist eine Stellung, nicht jeder Ravin eine Stütze für einen Flügel. Die Truppen standen auf einem

Gebirgsfusse zwischen zwei gangbaren Schluchten, deren Besetzung man leichter Infanterie und einzelnen Compagnien anvertraute. Bei Crobach (Kroppach) war zwar eine Reserve: allein diese hatte ihre eigene Bestimmung, um die Nebenstrasse über Hilgenrod nach Hachenburg zu decken. Es konnte also umsoweniger auf ihre Unterstützung bei Altenkirchen gerechnet werden, als auch sie einen Angriff erwartete.

Die Dispositionen des Generals Kleber, sowie die Art ihrer Ausführung waren zweckmässig und verdienen alles Lob; nur einen einzigen Vorwurf scheint man ihm mit Recht machen zu dürfen: Die Absicht seiner Regierung und seines Obergenerals, eine offensive Operation zu unternehmen, war ihm nicht unbewusst. Er hatte den vorigen Feldzug mitgemacht und kannte die Gegend, folglich die Schwierigkeit eines Ueberganges über die Lahn; — warum benutzte er nicht den Augenblick, wo die Oesterreicher zurückgeworfen — unvermögend die Ufer des Flusses mit Kraft zu vertheidigen — in einem Cordon an demselben aufgelöst standen, um sich mehrerer Uebergänge zu versichern, die zu den ferneren Operationen unentbehrlich waren, und deren Eroberung mit jedem Tage schwerer und endlich, nach Mass als sich die feindlichen Truppen vermehrten, unmöglich wurde? Mit einem Worte: warum beschränkte sich Kleber auf eine defensive Position an der Lahn, wo er die Offensive hätte beibehalten können und sollen, nicht sowohl um mehr Land zu gewinnen, — denn es wäre unklug gewesen, gegen die mit Macht anrückenden Oesterreicher vorzugehen, bevor die französische Armee vereinigt war, — aber um dem Obergeneral die Möglichkeit einer ferneren offensiven Operation vorzubereiten, sobald seine Truppen beisammen sein würden? Die Aufstellung der Franzosen hinter der Lahn gab den Oesterreichern Freiheit in ihren Bewegungen, nachdem sie die Posten an dem Flusse genug verstärkt hatten, um keinen schnellen Uebergang fürchten zu dürfen. Eine Position à cheval dieses Flusses hätte den Erzherzog in die Nothwendigkeit versetzt, seine Operationen nach derselben zu richten. Zwar machte Kleber gleich nach seiner Ankunft am 6. einen Versuch auf Runkel, Dietz und Oranienstein, nahm Weilburg weg und besetzte mit Vortruppen die Brücke bei Leunen (Leun); allein

warum wiederholte er diese Angriffe nicht, besonders da er täglich beträchtlichere Verstärkungen als sein Gegner erhielt, mehr Geschütz hatte und mehr Aufopferungen als dieser machen konnte? — Er behauptete Weilburg; aber gerade dieser Posten, der auf einer engen, mit Felsen umgebenen Erdzunge liegt, konnte ihm zu keinem Débouché dienen; und wenn er sich auch nicht so weit ausdehnen wollte, um die Brücke von Leunen und den dortigen günstigen Uebergang zu benutzen, so hätte er doch etwas auf die steinerne Brücke von Limburg versuchen sollen; — eine Unternehmung, die zwar nicht leicht, aber mit einer grossen Mehrzahl dennoch möglich war. Kleber konnte alle seine Truppen dazu verwenden: denn da er offensiv vorging, so hatte er keinen Grund, sich wie die Oesterreicher an der Lahn auszudehnen. Durchbrach er den Cordon des Feindes, nöthigte er ihn, sich in die verschiedenen Thäler zurückzuziehen, so hätte der Erzherzog weniger Truppen bei seiner später erfolgten Vorrückung zum Angriff verwenden können, weil es dann nicht mehr in seiner Macht lag, sie zu rechter Zeit zu vereinigen.

Fünfter Abschnitt.

Treffen bei Wetzlar am 15. Juni. — Jourdan's Rückzug.

Am 12. Juni hatte die französische Sambre- und Maas-Armee an der Lahn folgende Stellung:

Die Division Bernadotte stand zwischen Nassau und Lahnstein, den rechten Flügel an den Rhein, den linken an die Division Championnet gelehnt, welche die Gegend von Nassau bis Dietz besetzte. Beide deckten die Blockade von Ehrenbreitstein, die der Division Bonnard aufgetragen und seit dem 14. noch mehr gesichert war; indem die Oesterreicher an diesem Tage aus Nassau herausgeworfen und von dem ganzen rechten Lahnufer verdrängt wurden.

Neben der Division Championnet stand die Division Grenier, mit dem linken Flügel an dem Dorfe Els (Elz) und mit dem rechten an dem Walde hinter Gückingen, zur Versicherung der Débouchéen über die Lahn und der Strassen

von Walmerode (Wallmerod) und Montabaur. Die Division Collaud war auf den Anhöhen Limburg gegenüber postirt, und die Division Lefebvre bildete einen Haken hinter dem Ravin von Steinbach, Ober- und Nieder-Tiefenbach. Diese sollte alle Strassen von Weilburg und Wetzlar beobachten und stellte zu dem Ende ihre Vorposten zwischen Münchhausen und Leunen (Leun) aus: sie hielten Weilburg und die Brücke von Leunen besetzt und standen in Verbindung mit dem Lager von Herborn. — Die Cavalleriedivision Bonnaud diente zur Reserve hinter den zwei Divisionen des linken Flügels.

Diese Aufstellung der Truppen entsprach ihrem Zwecke nicht, die Absicht des Obergenerals mochte gewesen sein, sich vorderhand auf die Defensive zu beschränken, oder die Mittel zu der Offensive vorzubereiten; denn gerade die Strecke, die für keinen der beiden Theile zu einer Operation angemessen war, nämlich vom Ausfluss der Els (Elb) bis an den Rhein, wurde mit drei — dagegen jene aufwärts der Lahn, die allein der Schauplatz der Operationen werden konnte, mit zwei Divisionen besetzt; und die Deckung der Blockade von Ehrenbreitstein war kein Gegenstand, der in dem damaligen Augenblick den französischen Feldherrn beschäftigen, noch viel weniger zu einem solchen Fehler verleiten sollte. Diese unbedeutende Festung liegt auf einem hohen Felsen, ist ganz durch tiefe und steile Thäler umgeben und fasst so wenig Garnison, dass sie in keiner Hinsicht einer vorrückenden Armee Schaden zufügen, oder durch Ausfälle auf ihre Communicationen wirken kann. Es war gleichgiltig, ob die Oesterreicher mit derselben eine Verbindung unterhielten; denn das Terrain erlaubte ihnen nicht, unter dem Schutze der Festung eine Operation zu unternehmen; — ebenso gleichgiltig, ob ihnen die Freiheit blieb, sie noch auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen, weil der Besitz von Ehrenbreitstein keinen Einfluss auf das Ganze nahm. Die Oesterreicher fühlten die geringe Wichtigkeit der unteren Lahn; denn nach Anlangung aller ihrer Verstärkungen hatten sie die ganze Strecke von der Katze [1]) am Rhein, gegenüber von Rheinfels, bis Oranienstein bei Limburg blos mit einer

[1]) Katz (Neu-Katzenellenbogen), Schlossruine. D. H.

Chaine von 12 Bataillons, 11 Escadrons besetzt, und nur hinter Dietz eine Reserve von 4 Bataillons, 9 Escadrons aufgestellt.

Die Position des linken Flügels der französischen Armee war ebenso fehlerhaft als jene des rechten. Sie machte eine Flanke; und die Division Lefebvre, aus welcher diese Flanke bestand, wurde so weit ausgedehnt, dass sich an keinem Punkt eine beträchtliche Truppenzahl auf diesem schwächsten Theil der Stellung vereinigt fand.

Eine Flanke darf nur in einer bedrängten Lage formirt werden; sie gewährt blos eine augenblickliche Aushilfe und soll nie zur Grundlage einer Aufstellung dienen. Sie entsprach hier umsoweniger irgend einer Absicht, als die Beschaffenheit des Terrains sie nicht nothwendig machte, und die Linie dadurch nicht verkürzt wurde. Die Entfernung von Ober-Tiefenbach bis Herborn, wo sich die Flanke an das Corps des Generals Soult stützte, ist ebenso gross, als bis zu den Anhöhen von Wetzlar. Hier konnte man sich ebensogut an die Dille (Dill) lehnen als dort.

Bei Herborn hatte man zwar den Vortheil, die Chaussée von Wetzlar nach Siegen, welche daselbst über die Dille geht, besetzen und sperren zu können, allein durch eine Aufstellung auf den Anhöhen hinter Wetzlar verwehrte man dem Feinde ebenfalls den Gebrauch dieser Strasse; weil die Dille so nahe an dem linken Flügel der Position vorbeifliesst, und so viel Brücken und Furten hat, dass man sie überall passiren und die längs derselben ziehende Strasse beherrschen kann, so lange der Gegner nicht die Umgebungen von Wetzlar gereinigt und die Flanke seines Marsches gesichert hat.

Diese Betrachtungen, welche den Fehler der Stellung an und für sich beweisen, erhalten noch mehr Gewicht, wenn man sich erinnert, dass Jourdan offensiv vorgehen wollte, und dass unter diesen Verhältnissen die Strecke zwischen Limburg und Wetzlar zu einer solchen Operation die angemessenste war.

Eine Vorrückung auf dem linken Flügel bei Wetzlar würde ihn jedoch zu weit von seinen Communicationen entfernt und zu viel Truppen zu ihrer Deckung erfordert haben. Limburg unterlag diesen Nachtheilen nicht, aber auch hier war ein Aufwand an Kräften und Schnelligkeit nothwendig, um

durch Ueberlegenheit sowohl, als durch Ueberraschung die Lahn zu forciren. Die angenommene Aufstellung erlaubte keines von beiden, und wenn auch gleich anfangs die falsche Ansicht angenommen wurde, sich auf eine defensive Position hinter der Lahn beschränken zu müssen, so entsprach die Vertheilung der Truppen auch diesem Vorhaben nicht. Eine Division hätte die Anhöhen von Wetzlar, sowie die dortige Dillebrücke besetzen und die herumstreifenden leichten Truppen des Feindes zurückwerfen können. Vier Divisionen, mit der Cavallerie vereinigt, sollten Limburg gegenüber aufgestellt und bereit gewesen sein vorzugehen, oder sich nach einem Flügel zu wenden, wenn der Feind mit ganzer Macht dort durchdringen wollte; und eine Division wäre hinreichend gewesen, Ehrenbreitstein zu beobachten, Montabaur zu besetzen und die dortige Strasse mit einer leichten Chaine zu decken. — Schwerlich hätte der Feind gewagt, gegen eine Flanke dieser Position zu operiren; denn bei den meisten Umgehungen werden die eigenen Communicationen augenblicklich ausgesetzt; und was man gegen vertheilte Kräfte ungestraft thun kann, darf man gegen eine vereinigte bedeutende Truppenzahl nicht unternehmen.

Jourdan, welcher sich in der Gegend von Coblenz aufgehalten und von dort die Operationen der Armee geleitet hatte, verfügte sich an die Lahn und übernahm am 13. das Commando der an diesem Fluss aufgestellten Divisionen. Es wurden sogleich Recognoscirungen der Uebergänge und des Terrains veranstaltet, um nach deren Resultat die Disposition zur Fortsetzung der Offensive zu entwerfen. Man schmeichelte sich, bis zum 17. damit zu Stande zu kommen, aber die Oesterreicher erwarteten diese Epoche nicht.

Viele Fehler lassen sich wieder verbessern, und mancher Verlust kann wieder hereingebracht werden, nur nicht jener der Zeit! — Der oberste Feldherr soll daher stets in der Nähe seiner Avantgarde sein; sie ist die Quelle, durch welche ihm die Nachrichten zufliessen; bei ihr allein kann er die Kenntniss der Gegend und aller Umstände zur Bestimmung seiner Entschlüsse früh genug erlangen, um mit Schnelligkeit und Kraft zu wirken. Befindet er sich aber nicht à portée oder an der tête seiner Colonnen, so läuft er Gefahr, sehr oft ihre Märsche

bis zur Gewinnung einer richtigen Uebersicht verzögern und aufhalten oder falsche Dispositionen wieder abändern zu müssen. Auf alle Fälle geht Zeit verloren, und der schneller operirende Gegner ist im Vortheil. — Jourdan, der auf dem linken Rheinufer bei Eröffnung der Feindseligkeiten an seiner Stelle war, weil die grösste Truppenzahl des Feindes sich dort befand, hätte, da sich die Umstände änderten, mit der Division Grenier bei Neuwied übersetzen und an die Lahn eilen sollen, um, bekannt mit der Gegend, alle Einleitungen zu der weiteren Vorrückung bereits vollendet zu haben, als die letzte der dazu bestimmten Divisionen eintraf.

Das Verhältniss der Oesterreicher an der Lahn war am 12. Juni noch wenig verändert: zwar hatte der Feldzeugmeister Wartensleben, der nun das Commando in der dortigen Gegend übernahm, 4 Bataillons, 6 Escadrons Verstärkung erhalten; allein er dehnte seine Stellung noch mehr aus und detachirte 2 Bataillons, 1 Escadron bis Giessen, um sich dieser Darmstädtischen Festung zu versichern, welche einverständlich mit den Truppen des Landgrafen besetzt wurde. Mittlerweile näherte sich der Erzherzog Carl mit 32 Bataillons, 81 Escadrons, worunter 6 Bataillons, 14 Escadrons, die ihm der Feldmarschall Wurmser zugeschickt hatte, und die Sachsen inbegriffen waren. Er liess 21 Escadrons zur Verstärkung des Wartensleben'schen Corps über Kirchberg abrücken, indessen er eine Avantgarde zur Deckung und Sicherung seines Marsches über Homburg, Usingen und Weilmünster abschickte und mit dem Rest der Truppen in zwei Colonnen folgte, wovon die eine über Schwalbach, Homburg und Graefenwisbach (Graevenwiesbach), die andere über Friedberg nach Butzbach marschirte. Wartensleben erhielt den Befehl, sich, im Falle er von der Lahn verdrängt würde, über die Ems zu repliiren, um die nächste Verbindung mit der Armee zu gewinnen und zu erhalten; seinen linken Flügel aber, der nöthigenfalls die Garnison von Mainz ergänzen sollte, gegen den Main zurückzuziehen.

Der Plan des Erzherzogs ging dahin, die Lahn zwischen Wetzlar und Leunen (Leun) zu übersetzen, wo ihn die Ufer des Flusses die wenigsten Hindernisse erwarten liessen; dann den Gegner durch einen Angriff und Zurückwerfung seines

linken Flügels in die Flanke zu nehmen und von der Lahn zu depostiren. Um den günstigen Augenblick nicht zu verlieren, in welchem Jourdan dem bestimmten Angriffspunkt keine grosse Aufmerksamkeit zu widmen schien, beschleunigte er seine Märsche so viel als möglich. Schon am 13. trafen 7 Bataillons, 16 Escadrons auf den Höhen von Butzbach, — die Sachsen mit 8 Bataillons, 15 Escadrons in Ostheim, und der Rest der Armee an diesem und dem folgenden Tage bei Graefenwisbach ein. Die Colonne, welche den Marsch gedeckt hatte, kam auf Weilmünster.

Am 14. liess der Erzherzog die bei Butzbach stehenden Truppen auf die Anhöhen gegen Wetzlar marschiren, die französischen Posten diesseits der Brücke von Leunen (Leun) über den Fluss zurückwerfen und die Vortruppen, die noch immer auf dem rechten Ufer der Lahn und der Dille (Dill) über Wetzlar standen, verstärken.

Den 15. bestimmte er zur Vorrückung der Avantgarde, um die Linie von Herborn über Greifenstein bis Leunen zu besetzen. Am 16. sollte die Armee in drei Colonnen nachfolgen, und zwar 15 Bataillons, 31 Escadrons über Wetzlar, 10 Bataillons, 16 Escadrons über Leunen, und 5 Bataillons, 12 Escadrons über Weilburg; wenn nämlich der Feind durch die Bewegung der ersten zwei Colonnen in seiner Flanke zur Verlassung dieses Punktes gezwungen sein würde. Alle übrigen an der Lahn aufgestellten Truppen erhielten den Befehl, dieses Manöver in dem Mass zu befolgen, als der Erzherzog Terrain gewänne und ihren Uebergang begünstigte. Sie betrugen zwar noch 26 Bataillons, 59 Escadrons, waren aber so zersplittert, dass die stärkste Abtheilung davon aus der bei Nauheim hinter Limburg aufgestellten Reserve von 6 Bataillons, 28 Escadrons bestand.

Die nachstehende Ordre de bataille enthält das Detail der österreichischen Aufstellungen zum Uebergang über die Lahn.

Schlachtordnung

der österreichischen Niederrhein-Armee am 15. Juni 1796.

Armee-Abtheilungen	Feld-marschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Erzherzog Carl bei Wetzlar	Werneck	Avantgarde: Ob. Gottesheim	Stuart	1	—
			Trierer	1	—
			Carneville	$1/2$	—
			Anhalt-Zerbst	—	1
			Saxe-Husaren	—	2
		Avantgarde: Hadik	1. Slavonier	1	—
			Sachsen-Weimar-Jäger	$2/3$	—
			Vecsay-Husaren	—	2
			Sächsische Husaren	—	4
		Kolowrat. Vogelsang	Grenadiers	7	—
		Ob. Merveldt	Nassau-Cuirassiers	—	6
			Karacsay-Chevau-légers	—	6
			Bussy-Jäger	—	4
	Sächsische Truppen: Lindt	Zeschwitz	Curland-Dragoner	—	4
			Carabiniers	—	4
		Nostitz	Brandenstein	1	—
			Churfürst	1	—
			P. Anton	1	—
		Sänger	Von der Heyde	2	—
		Niesemeuschel	Pr. Gotha	1	—
			Pr. Clemens	1	—
			Glaffay-Grenadiers	1	—
		Dehm [1]	Sachsen-Gotha-Dragoner	—	3
			Pr. Albert-Chevau-légers	—	4
				$19^{1}/_{6}$	40

[1]) Dehm-Rothenfels auf der Original-Ordre de Bataille in der Erzherzog Albrecht'schen Plan- und Landkartensammlung. D. H.

Armee-Abtheilungen	Feld-marschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Bei Braunfels und Leunen (Leun)	Kray	Elsnitz	Spleny	1	—
			Lütticher	1/3	—
			Erzherzog Carl-Legion	1/3	—
			1. Warasdiner	1	—
			4. Slavonier	1	—
			Scharfschützen	2/3	—
			Kinsky-Chevau-légers	—	2
			Blankenstein-Husaren	—	10
			Uhlanen	—	4
		Gontreuil	Walloner	4	—
			Hohenlohe	2	—
				10 1/3	16
Bei Mutt und hinter Weilburg	Hotze	Kerpen	Erzherzog Ferdinand	3	—
			Grenadiers	2	—
		Rosenberg	Kinsky-Chevau-légers	—	4
			Mack-Cuirassiers	—	6
			Erzherzog Ferdinand-Husaren	—	2
				5	12
Feldzeugmeister Wartensleben bei Nauheim und hinter Limburg	Gruber	Oranien	Sztáray	2	—
			Gyulai	2	—
	Colloredo-Mels	Cöthen	Albert-Carabiniers	—	6
			Zeschwitz-Cuirassiers	—	6
		Kienmaier	O'Donnell-Freicorps	2	—
			Barco-Husaren	—	8
	Lothringen	Hohenlohe	Kaiser Carabiniers	—	6
			Royal Allemand-Dragoner	—	2
				6	28

Armee-Abtheilungen	Feld-marschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Detachirt in Giessen		Mylius	Stuart	1	—
			Barco-Husaren	—	1
				1	1
Von Villmar längs der Lahn bis Katz am Rhein	Staader	Spiegelberg	La Tour-Chevau-légers	—	8
			Bercsény-Husaren	—	2
			Rohan-Jäger	—	4
		Montfrault	Callenberg	2	—
			Strassoldo	1	—
			Bamberger	1	—
			Coburg-Dragoner	—	6
		Alcaini	Tiroler Jäger	$1\frac{1}{2}$	—
			Jordis	$\frac{1}{3}$	—
			Kaiser	2	—
			Mittrowsky	1	—
		Wittgenstein	Darmstädter	5	—
		Finke	Kaunitz	$\frac{2}{3}$	—
			Rohan	2	—
			Münsterer	1	—
			Bourbon-Infanterie	$\frac{2}{3}$	—
			Wurmser-Freicorps	2	—
			Fränkische Dragoner	—	2
			Würzburg-Dragoner	—	2
			Münster-Dragoner	—	2
			Bourbon-Husaren	—	4
			Barco-Husaren	—	1
				$20\frac{1}{6}$	31

Zusammen $61\frac{2}{3}$ Bataillons, 128 Escadrons, oder 45.243 Mann Infanterie und 18.493 Pferde.

Der Marsch des Erzherzogs an die Lahn war gut eingeleitet; denn um geschwind zu gehen, musste er auf der Strasse geschehen, wo man mehrere Colonnen formiren und den steilsten Bergen ausweichen konnte. Auch die Disposition zum Uebergang entsprach dem Zweck — nur nicht die Wahl des Tages; der 15. ging ganz verloren, wenn man bis zum 16. warten wollte. Der Erzherzog übersah diesen Nachtheil nicht. Er gab daher den Befehl, dass noch am 15., nach Vorpoussirung der Avantgarde, der Feldmarschall-Lieutenant Werneck mit den hinter Wetzlar stehenden Oesterreichern vorrücken und sich des Débouchés und der Anhöhen vor der Stadt bemeistern, die Sachsen hingegen die von ihm verlassene Stellung beziehen sollten.

Jourdan, der von allen Seiten die Ankunft der österreichischen Hauptmacht in der Gegend von Wetzlar vernahm, konnte über die Absicht des Feindes nicht mehr im Zweifel stehen. General Lefebvre erhielt daher den Befehl, mit seiner ganzen Division links abzumarschiren, sich zwischen Greifenstein und Oberbühl (Ober-Biel) aufzustellen, und Alles anzufallen, was einen Versuch machen würde, über die Dille (Dill) oder die Lahn zu setzen. Aber es war schon zu spät, und eine einzige Division nicht stark genug, um diesen Auftrag zu erfüllen.

Nichts ist unzweckmässiger gegen einen Feind, der seine Front ausbreitet, der überflügelt und umgeht, als eine gleiche Ausdehnung der eigenen Linie und ein Marsch nach dem Punkte, welcher umgangen wird. Der Gegner, der die Bewegung angefangen hat, behält immer den Vorsprung, und die Têten der Colonnen, die einem überflügelten Punkte zu Hilfe kommen, werden bei ihrer Ankunft das Manöver des Feindes vollendet finden, und entweder schnell zurückkehren oder ein nachtheiliges Gefecht bestehen. Gegen eine Umgehung muss man entweder mit gesammter Macht auf die feindliche Communication vordringen, wenn man es ohne Preisgebung der eigenen thun kann; — oder durch eine retrograde Bewegung einen Punkt der von dem Feinde angenommenen Marschlinie früher als er zu gewinnen suchen, um ihm eine neue Front entgegenzustellen. Keines von beiden war dem französischen Feldherrn zur rechten Zeit und mit der gehörigen Kraft mehr möglich;

daher unterlag es auch schon am 14. keinem Zweifel, dass er über den Rhein zurückgehen müsse.

General Lefebvre setzte sich am 15. mit grauendem Tage in Marsch. Um die nämliche Zeit gingen die leichten Truppen der Oesterreicher in zwei Abtheilungen vor; die eine auf der Strasse von Herborn, die andere zwischen der Dille (Dill) und Lahn, und trieben die Vorposten des Generals Soult von Werdorf bis Greifenstein zurück. Lefebvre, dem der Bericht darüber während seines Marsches zukam, theilte seine Truppen in 2 Colonnen; 3 Bataillons und 100 Pferde wurden beordert, Oberbühl (Ober-Biel) zu besetzen, einige Posten sollten bei Niederbühl (Nieder-Biel) und der Brücke von Leunen (Leun) bleiben; der Rest der Division marschirte gegen die Dille in der Richtung von Werdorf.[1]) Allein die Oesterreicher waren schon im Besitz von Ober- und Niederbühl und drangen von der Dille her in den Wald ein, der sich zwischen diesem Flusse und den vorgenannten Ortschaften befindet. Werneck folgte von Wetzlar den leichten Truppen nach.

Die Franzosen warfen bald die ersten österreichischen Abtheilungen, die ihnen begegneten; als aber ihr linker Flügel aus den Waldungen auf die kahlen Anhöhen debouchirte, welche gegen den Zusammenfluss der Dille und Lahn ein Plateau bilden, und von der Dahlheimer (Dillheimer) Kapelle nach Wetzlar herabfallen, fanden sie mehr Widerstand. Auch ihr rechter Flügel wurde nach der Eroberung von Ober- und Niederbühl bei der Abtei Altenburg lange aufgehalten. Nach einem dreimaligen Sturm drang er jedoch in die Abtei, und nun traten die Oesterreicher von allen Seiten den Rückzug an; einige Truppen über die Dille, der grösste Theil gegen Wetzlar. General Lefebvre liess sie durch Kanonenschüsse begleiten, und beschäftigte sich, seine Truppen aufzustellen.

Es war 4 Uhr Nachmittags. — Der Erzherzog recognoscirte soeben die Gegend, hörte das Kanonenfeuer und eilte schnell herbei. Als er in der kleinen Ebene von Wetzlar anlangte, fand er Alles im Rückzug. Werneck handelte wie jeder General, der nicht durch Nachdenken und Uebung die Fertig-

[1]) 7½ Kilom. NW. von Wetzlar. D. H.

keit erlangt hat, schnell den entscheidenden Punkt zu fassen und die Truppen in jeder Richtung herumzuwerfen. Er hatte die ganze Strecke zwischen der Dille und Lahn besetzt, sich überall forciren lassen und den Verlust eines jeden Postens als unwiederbringlich für sich und als hinreichende Veranlassung betrachtet, alle andern aufzugeben. Der Erzherzog ertheilte ihm Befehl, sogleich 4 Bataillons, 6 Escadrons zu formiren und mit diesen die Anhöhe vorwärts Altstetten (Altenstädten) zu erstürmen, auf welcher sich der feindliche linke Flügel aufgestellt und eine Batterie aufgeführt hatte. Diese Anhöhe war die wichtigste, die höchste, und dominirte die übrigen. Der Rest der Truppen wurde zur Besetzung der nächsten Uebergänge und Strassen längs der Dille und Lahn nach Wetzlar verwendet, und eine Chaine Tirailleurs dem rechten Flügel des Feindes entgegengeworfen, um ihn einstweilen zu beschäftigen. Die Sachsen erhielten die Weisung, aus ihrem Lager hinter Wetzlar auf das Schlachtfeld nachzurücken.

Mit Lefebvre standen nur 6 Bataillons und 6 Escadrons in der Position; denn er war durch die Besetzung von Weilburg und durch die Detachirung mehrerer Abtheilungen zur Versicherung seiner rechten Flanke, vorzüglich bei Leunen (Leun), sehr geschwächt. Die österreichische Infanterie hatte die Anhöhe noch nicht ganz erstiegen, als 3 Escadrons ihrer Cavallerie, welche am Fuss der Höhe längs der Dille fortzogen, den Franzosen in die Flanke fielen, während dessen 2 Escadrons, durch eine Schlucht gedeckt, in der Front attakirten, den Feind warfen und einige Kanonen eroberten. General Richepanse sammelte die französische Cavallerie und rückte mit ihr wieder vor, um der Infanterie Zeit zu geben, sich am Rande des Waldes zu formiren; er wurde jedoch noch einmal zum Rückzug gezwungen, und der Wald von der österreichischen Infanterie trotz des sehr heftigen Feuers ihrer Gegner genommen. Die Sachsen waren indessen auch aus Wetzlar debouchirt, hatten sich in der Ebene entwickelt und folgten den Vorrückenden zur Unterstützung nach. Ueber dem Walde gelangten sie in eine offene Gegend, wo die Franzosen die Anhöhe von Berghausen besetzt hielten und mit ihrer Cavallerie den Rück-

zug zu decken suchten. Der sächsische General Zeschwitz warf diese mit seinen braven Chevau-légers und Husaren und eroberte ihr Geschütz. Hier machte die Nacht dem Gefecht ein Ende. Sieben Kanonen, mehrere Munitionskarren und eine Fahne blieben in den Händen der Sieger.

Nicht weniger glücklich endete das Treffen auf dem linken Flügel. Nachdem es auf dem rechten entschieden war, verfügte sich der Erzherzog dahin, liess Altenburg durch ein sächsisches Infanterieregiment angreifen und nach zwei Dechargen mit dem Bajonett emportiren. Die Oesterreicher brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu; die Franzosen benützten sie, um ihre vorige Stellung hinter dem Ravin von Tiefenbach zu beziehen.

Nun stand der Erzherzog in Jourdan's linker Flanke. Der französische Feldherr entschloss sich zum Rückzug, der österreichische zur Verfolgung seiner errungenen Vortheile. Jener zog am 16. seine Vorposten aus Weilburg und aus Mehrenberg (Merenberg) zurück; dieser liess die bei Leunen (Leun) aufgestellte Colonne über die Lahn gehen und postirte sie als Avantgarde vor die Armee. Nachdem der Erzherzog durch die ausgeschickten Patrouillen Nachricht von dem Feind eingezogen hatte, rückte er bei Greifenstein ins Lager, von wo er sich entweder gegen die Sieg oder gegen den Rhein wenden konnte, indem er über Mengerskirchen die Quellen der verschiedenen Bäche umging, welche durch ebensoviele Défiléen sich in die Lahn ergiessen und bei ihren Ausflüssen sehr beschwerlich sind. Um dem Feinde für die Sieg Besorgniss zu erwecken und seinen Rückzug dadurch zu beschleunigen, wurden die vorwärts Wetzlar gestandenen leichten Truppen, mit der Garnison von Giessen vereinigt, auf beiden Ufern der Dille (Dill) vorpoussirt. Diese fielen den General Soult, der bei Herborn aufgestellt war, von allen Seiten an. Nur mit Mühe, unter beständiger Harcelirung und durch einen Marsch in geschlossener Colonne, wobei er eine Kanone verlor, konnte sich Soult den Weg nach Hachenburg öffnen.

Jourdan, für ihn besorgt und von der Wichtigkeit überzeugt, das Défilé von Hachenburg vor den feindlichen Truppen zu gewinnen, hatte den General Bastoul von der Division

Collaud mit 3 Bataillons, 2 Escadrons dahin detachirt, sobald er sich zum Rückzug entschloss. Bastoul erreichte am 16. Hachenburg, wo er den General Soult aufnahm und der weiteren Vorrückung der österreichischen leichten Truppen auf dieser Strasse ein Ende machte.

Der Erzherzog traf die nöthigen Anstalten, um den 17. über Mengerskirchen vorzugehen und den Feind anzugreifen: allein dieser hatte in der Nacht den Rückzug angetreten.

Jourdan retirirte nach der nämlichen Disposition, nach welcher er vormarschirt war. Der Obergeneral selbst, dann die Divisionen Grenier, Championnet, Bernadotte und ein Theil der Cavallerie zogen staffelweise über Montabaur gegen Neuwied; Bonnard längs dem Rhein auf Köln; Kleber mit den Divisionen Lefebvre und Collaud, nebst einer Brigade von der schweren Cavallerie-Reserve auf der Strasse von Altenkirchen an die Sieg. Am 17. um 9 Uhr Früh war das Corps des Generals Kleber schon bei Freilingen aufgestellt. Der Erzherzog erhielt auf dem Marsche die Nachricht von des Feindes gänzlichem Rückzug. Er änderte daher seine Richtung: machte eine Flankenbewegung nach Renderoth (Rennerod), und liess die Division des FML. Werneck nach Emerichenhain abrücken. Die Verfolgung des Feindes in der Front wurde den an der Lahn aufgestellten Truppen übertragen. Die Franzosen hatten in der nämlichen Nacht das ganze Ufer des Flusses verlassen und diese Bewegung gut eingeleitet und schnell ausgeführt. Die Oesterreicher folgten ihnen in mehreren Colonnen: eine über Ober-Lahnstein bis an die Motter; eine über Villmar und Ober-Hadamar bis Molsberg; eine über Weilburg und Mehrenberg (Merenberg) nach Neukirchen (Neukirch); Wartensleben über Limburg. Ueberall kam es zu unbedeutenden Scharmützeln zwischen den Vorposten.

Da Jourdan schon einen hinlänglichen Vorsprung gegen Neuwied gewonnen hatte, so machte Kleber in der Nacht vom 17. auf den 18. einen forcirten Marsch von Freilingen über Altenkirchen bis hinter Uckerath, wo er seine Position à cheval der Strasse von Altenkirchen nahm und sich fast bis an die Sieg ausdehnte.

Collaud stand auf dem rechten Flügel, durch die Chaussée von Lefebvre getrennt; Blankenberg wurde mit 2 Bataillons besetzt, und General Soult, der so wie Bastoul zu dem Kleber-schen Corps bei Altenkirchen gestossen war, auf das rechte Ufer der Sieg detachirt, um von dort den Rücken zu sichern. Die Arrièregarde blieb auf den Anhöhen zwischen Weierbusch (Weyerbusch) und der Hauptposition.

Der Erzherzog wollte den Vortheil benutzen, den ihm die Gewinnung der feindlichen Flanke gab, und war auch in der nämlichen Nacht vom 17. auf den 18. mit einem Theil seiner Truppen bis Hachenburg vorgegangen, in der Hoffnung, das Défilé jenseits des Ortes noch vor dem Feinde zu erreichen und zu besetzen. Als aber die österreichische Avantgarde mit Tagesanbruch gegen Altenkirchen kam, hatte dieser das Défilé passirt, und gegen Mittag verliessen die Franzosen auch den Ort. Der österreichische Feldherr, dessen Truppen sehr ermüdet waren, und der in dem armen ausgesogenen Lande keine Verpflegung fand, blieb bei Hachenburg stehen und begnügte sich mit der Nachschickung einiger leichten Detachements. Eine Colonne, die von der Lahn herkam, marschirte nach Dierdorf.

Jourdan war bei Neuwied angelangt; und obwohl die Oesterreicher am 17. seine Brücke durch ein herabgeschwommenes Floss zerissen, so wurde sie doch mit so viel Thätigkeit hergestellt und die Uebersetzung der Truppen so sehr befördert, dass nur noch wenige davon, und zwar meist Cavallerie, auf dem rechten Ufer standen, als die Vortruppen des verfolgenden linken Flügels über Bendorf und Sain (Sayn) am 18. Abends in der Gegend von Neuwied ankamen. Man beschränkte sich auf eine Kanonade, da die Oesterreicher ihre nachrückende Colonne erwarten wollten, um einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Diese traf in der folgenden Nacht ein.

Am 19. Früh waren die Franzosen über den Rhein, und die Brücke von dem rechten Ufer auf die Insel abgebrochen. Die österreichische Colonne von Dierdorf rückte ebenfalls nach Neuwied, wo das Lager auf den rückwärtigen Höhen genommen, und die wichtigsten Punkte längs dem Rhein stark besetzt wurden. Die Franzosen bezogen drei Lager unweit des Flusses,

und Jourdan beorderte die beiden Divisionen Marceau und Poncet, welche bisher die österreichischen Verschanzungen bei Hechtsheim vor Mainz beobachtet hatten, sich hinter die Nahe nach Kreuznach zu ziehen. — Nicht so ruhig verging der 19. bei dem Rückzug des Generals Kleber. Dieser fasste den Entschluss, in seiner Stellung bei Uckerath die ermüdeten Truppen ausruhen zu lassen und die Befehle des Generals Jourdan zu befolgen, der ihm aufgetragen hatte, Zeit zu gewinnen, weil er womöglich die Offensive wieder ergreifen wollte. Den Oesterreichern war diese Aufstellung nicht gleichgiltig, aus welcher der Feind in kurzer Zeit wieder auf die Flanke von Neuwied gelangen, seine Armee vereinigen und in eine vortheilhafte Offensive übergehen konnte. Am 19., bei Anbruch des Tages, rückte daher FML. Kray mit der ganzen Avantgarde, durch Linientruppen bis auf 14.000 Mann verstärkt, gegen die französischen Vorposten vor und trieb sie auf ihre Hauptstellung zurück. Wenn aus einer Vorpostenchaine vorgegangen wird, und wenn man glaubt, blos wieder mit Vortruppen engagirt zu werden, so begehen die Generale, die an diese zerstreute Kriegsart gewöhnt sind, meistens den Fehler, alle ihre Truppen zu vereinzeln. Dieses geschah auch hier. Kray löste seine ganze Cavallerie und leichte Infanterie auf, und nur die Linieninfanterie mit dem schweren Geschütz folgte in der Entfernung auf der Heerstrasse. Nach Mass als die entgegenstehenden Posten wichen, vertheilten sich ihre Gegner immer mehr. Besonders machten die Oesterreicher gegen die linke Flanke der französischen Position an der Sieg bedeutende Fortschritte. Schon hatten sie das durchschnittene Terrain daselbst zu gewinnen versucht, als Kleber sich zum Angriff entschloss. Zuerst liess er die ganze Artillerie, dann den General Richepanse mit vier Cavallerieregimentern vorrücken, unter deren Protection sich 7 Bataillons auf der Chaussée in eine Angriffscolonne formirten. Ihre beiden Flanken wurden durch die Colonnen des Generals Bastoul von 3 Bataillons und 300 Pferden, und des Generals Laval von 3 Bataillons, 4 Escadrons gedeckt, welche ihre Richtung auf die entgegengesetzten österreichischen Flügel nahmen. General Collaud blieb mit dem Rest der Truppen en réserve.

Die erste Attake entsprach der Erwartung des Generals. Richepanse warf und zerstreute die Cavallerie, und die Infanteriecolonnen reinigten die coupirte Gegend vom Feinde, der in der grössten Unordnung zurückfloh. Als sich aber die Franzosen dem Dorfe Kircheip näherten, fanden sie dieses stark besetzt, und die Linieninfanterie der Oesterreicher mit ihrem Geschütz auf den rückwärtigen Anhöhen vortheilhaft postirt. Es entstand eine heftige Kanonade. Gegen Mittag sprengten drei französische Cavalleriecolonnen gegen die Position, schlugen die österreichische Cavallerie, die ihnen entgegenkam, geriethen aber unter ein heftiges Feuer der Infanterie und wurden zum Rückzug gezwungen. Indessen traf die Colonne des Generals Bastoul vor dem linken Flügel der Oesterreicher ein. Dieser Umstand bewog den FML. Kray, Kircheip zu verlassen und die ganze Infanterie auf den Anhöhen hinter dem Dorfe zu vereinigen.

Nun setzte sich Kleber an die Spitze von 1 Bataillon Grenadiers und 3 Bataillons der 83. Halbbrigade, um diese in der Front zu stürmen. Die 96. Halbbrigade unterstützte den Angriff, der zugleich auch von den Colonnen der Generale Laval und Bastoul unternommen wurde. Die Tapferen, durch Kleber geführt, erstiegen die Höhe unter dem Feuer des Geschützes; sie fanden jedoch Gegner, die ihrer würdig waren. Vier österreichische Bataillons, Spleny, Stuart, Hohenlohe und Ulm-Grenadiers, unter Anführung des Generals Mylius, rückten ihnen nach zwei Dechargen mit dem Bajonett entgegen. Es entstand ein Handgemenge der Infanterie, von dessen Hartnäckigkeit und Dauer man in der Kriegsgeschichte neuerer Zeiten wenig Beispiele findet. Endlich wurden die Franzosen mit dem Verluste einer Fahne von den Anhöhen heruntergeworfen und durch einige Abtheilungen Cavallerie verfolgt.

Auch die Generale Laval und Bastoul konnten nicht durchdringen. Letzterer hatte anfangs die österreichische Cavallerie zum Weichen gebracht, allein die Infanterie hielt ihn auf; die Cavallerie sammelte sich wieder, attakirte die französische in Front und Flanke und jagte sie zurück, wagte aber nicht, diesen Vortheil zu benützen.

Kleber ordnete nun den allgemeinen Rückzug in die Position an, die er vor dem Gefechte innegehabt hatte. Die

österreichische Infanterie folgte ihm nur bis über das Dorf Kircheip nach und nahm dort ihre Stellung.

Beide Theile eigneten sich den Sieg zu, beide hatten tapfer gekämpft und viel verloren. Von dem Corps d'armée des Erzherzogs gingen einige Truppen bei Weierbusch (Weyerbusch) zur Unterstützung der Avantgarde vor, machten aber Halt, weil das Gefecht vorüber war. Andere von der Colonne des Feldzeugmeisters Wartensleben wurden von Höchstebach (Höchstenbach) nach Altenkirchen gezogen.

Kleber's Entschluss, den Feind anzugreifen, war zweckmässig; denn er konnte seinen Rückzug nicht in Ordnung verfolgen, wenn er demselben erlaubte, sich so nahe an seiner Front festzusetzen. Er benutzte schnell und mit Kennerblick den Moment, wo sein Gegner — noch nicht hinlänglich verstärkt — ohne Plan, ohne Unterstützung theilweise seine Truppen vorjagte; er beurtheilte richtig den entscheidenden Punkt, kehrte sich wenig an das Andringen der Oesterreicher gegen die Sieg und schlug sich nur dort, wo ihm die meiste Gefahr drohte, wenn der Feind Zeit gewann, seinen Fehler zu verbessern. Auch die Fortsetzung seines Angriffes auf die Stellung hinter Kircheip war tadellos; denn nach der Leichtigkeit, die er bisher gefunden hatte, die Oesterreicher zu werfen, und bei dem anscheinenden Mangel an Dispositionen von ihrer Seite schien kein bedeutender Widerstand glaublich. Ebenso klug zog er sich zurück, als der erste Sturm misslang. Er hätte zwar noch die Truppen des Generals Collaud engagiren können, aber seine Absicht war erfüllt; und wenn er auch Kray schlug, so stiess er auf die Armee des Erzherzogs und durfte sich keine weiteren Vortheile versprechen. Er würde dadurch nur Zeit verloren, viel gewagt und nichts erreicht haben; so aber gewann er wesentlich, denn er hatte dem Feind imponirt und die zur Verfolgung bestimmten Truppen in Unordnung gebracht. Sein fernerer Rückzug geschah ungestört; er ging am 20. Früh bei Siegburg über die Sieg, nahm in der folgenden Nacht seine Stellung hinter Obladen (Opladen) und traf am 21. Früh in dem verschanzten Lager bei Düsseldorf ein. Die Oesterreicher beunruhigten ihn nicht, obwohl ihre Detachements auf der Strasse von Siegen schon am 19. gegen Ruprechtsroth

(Ruppichteroth) streiften. Kray rückte am 21. bis Siegburg und liess den Feind durch seine leichten Truppen bis an die Wipper (Wupper) begleiten und beobachten.

So endigte die erste Operation der Sambre- und Maas-Armee. Jourdan war ohne Schlacht, blos durch Manöver, und weil die Oesterreicher eine Mehrzahl auf dem entscheidenden Punkte vereinigten, gezwungen worden, seinen Plan aufzugeben. — Gewöhnlich werden die Feldherren, welche mit gleichen oder geringeren Kräften einen Sieg erfechten, wenn ihnen auch zahlreichere Ressourcen zu Gebote standen, von denen sie keinen Vortheil zu ziehen wussten, für die verdienstvollsten gehalten; denn der grosse Haufen schätzt das Verdienst nach dem Erfolg und berechnet es nach der augenblicklichen Schwierigkeit der Unternehmung: Kenner hingegen würdigen das Talent des Heerführers, der durch vorsichtige Zusammenfügung kluger Massregeln im Gange der Manöver sowohl, als am Tage der Schlacht ein Uebergewicht an Kräften auf den entscheidenden Punkt zu bringen weiss. Dieser fesselt den Sieg; — bei jenen hängt er oft von zufälligen Ursachen ab. Der eine geht sicher — der andere braucht Glück.[1])

Die Manöver des Erzherzogs, von seinem Marsche über den Rhein angefangen bis an die Sieg, waren zweckmässig und seine Ansichten richtig. In der Ausführung aber kann man ihm Manches vorwerfen. Es scheint, dass er nach dem Gefechte bei Wetzlar einen stärkeren Marsch als jenen bis Greifenstein zur Ueberflügelung seines Gegners hätte machen sollen. Da er jedoch die erste Affaire nur als den Vorboten einer Schlacht ansah, so bewogen ihn Sicherheitsgründe, erst mehrere Truppen zu vereinigen und nichts dem Zufall zu überlassen. Denn, obwohl sich Jourdan im Nachtheile befand, so war die Möglichkeit noch immer vorhanden, dass es zu einem Haupttreffen kommen könne. Eine solche Schlacht aber würde zu entscheidend gewesen sein, um sie leichtsinnig zu wagen; besonders da der Erzherzog im Unglücksfalle Gefahr lief, an die obere Lahn gedrängt und von Wartensleben und Latour getrennt zu werden.

[1]) Man vergl. die »Aphorismen«, Bd. 6 dieser Sammlung. D. H.

Weniger zu entschuldigen ist es, dass der Feldmarschall-lieutenant Kray, als er am 19. gegen Uckerath vorrückte, nicht hinlänglich verstärkt wurde, um ihm eine entschiedene Ueberlegenheit über Kleber zu geben. Die Ermattung der Truppen, der Mangel an Verpflegung, die Ungewissheit, ob der Feind schon ganz bei Neuwied übergegangen sei, endlich der Wunsch, sich nicht zu weit auszudehnen, sind Scheingründe, die keine Rücksicht verdienten; weil es sich nur um einen Marsch handelte, um die Versicherung von Kleber's gänzlichem Rückzuge über die Sieg zu erlangen.

Es ist immer Zeitgewinn, wenn man es vermag, den Feind zu den Bewegungen zu zwingen, in die man ihn verwickeln will. Ihn blos durch Manöver oder Hindeutung auf künftige Angriffe, auf Umgehungen u. s. w. dahin zu bestimmen, ist Zeitverlust und darf nur dann angewendet werden, wenn es an hinreichenden Kräften gebricht, um seinen Zweck schnell und mit Gewalt durchzusetzen.

Ebenso fehlerhaft ist es, das begonnene Werk nicht ganz zu vollenden und seine disponiblen Kräfte auf einen zweiten Gegenstand zu wenden, bevor der erste abgethan ist. Dadurch läuft man Gefahr, beide Zwecke zu verfehlen, statt nach Erreichung des ersteren freie Hand und ungetheilte Mittel zur Ausführung des zweiten zu gewinnen. Diese Freiheit gibt dem Feldherrn die Möglichkeit, den scheinbaren Verlust hereinzubringen, der durch die Verfolgung des einen und Verspätung des anderen Gegenstandes erfolgt ist.

Jourdan's Rückzug war gut eingeleitet; nur scheint die Instruction, die er dem General Kleber ertheilte: Zeit zu gewinnen, damit der Obergeneral die Offensive wieder ergreifen könne, — den Umständen nicht mehr angemessen gewesen zu sein. Entweder wollte ihn sein oberster Feldherr aufopfern und als Ableiter eines Theiles der österreichischen Kräfte verwenden, um sich dadurch Luft und mehr Leichtigkeit im Rückzuge zu verschaffen, oder Jourdan zweifelte noch, das rechte Rheinufer verlassen zu müssen. Um die erste Absicht zu rechtfertigen, war Jourdan's Lage noch nicht verzweifelt genug; denn er hatte schon so viel Zeit gewonnen, dass sein Rückzug keiner grossen Gefahr mehr ausgesetzt sein konnte. Glaubte

er aber an die Möglichkeit, sich noch auf dem rechten Rheinufer zu behaupten, nachdem er schon über Montabaur verdrängt war, so hatte er eine falsche Ansicht.

Von dem Augenblick als die Oesterreicher mit einer beträchtlichen Truppenzahl über Wetzlar debouchirten und in der linken Flanke der Sambre- und Maas-Armee standen, blieb der letzteren in ihrer nachtheiligen Aufstellung keine andere Wahl, als über den Rhein zurückzugehen. Wartete Jourdan den Angriff des Feindes ab, so wurde die Armee aufgerollt, en détail geschlagen, in das Gebirge zwischen der Els (Elb) und dem Rhein geworfen und aufgerieben. Wollte der französische General seine Truppen zu einer Schlacht vereinigen, so war dieses nur an der Els noch möglich, von welcher sein rechter Flügel in gleicher Entfernung wie der Erzherzog stand; mit dem Unterschiede, dass letzterer die offenere Gegend, jener aber beschwerliche Gebirge bis dahin zu durchziehen hatte. Die Schlacht wäre für ihn in der nachtheiligsten aller Stellungen geliefert worden; von einer Seite mit der Front gegen die Dille, von der andern gegen die Lahn. In keiner rückwärtigen Position konnte Jourdan seine Truppen zu einer Schlacht früher concentriren, als ihn der Erzherzog erreicht und seinen Plan vereitelt hätte; denn die Franzosen waren getrennt, die Oesterreicher dagegen zu schnelleren und leichteren Bewegungen bereit, nachdem sie die Aufstellungslinie ihrer Gegner gewonnen und zum Theile überschritten hatten. Dem französischen Obergeneral blieb daher kein anderer Entschluss übrig, als jener zum Rückzug, und zwar zu einem solchen, wie er ihn wirklich ausgeführt hat. Jeder andere war zu gefährlich und nicht mehr an der Zeit.

Seinem Vaterlande leistete er dadurch einen grösseren Dienst, als wenn er die mächtigste Diversion, die er zum Vortheil der weit wichtigeren Operation am Oberrhein erwirken konnte, von dem ungewissen Ausgange einer Schlacht abhängig gemacht hätte. Diese würde im Unglücksfalle seinen Gegnern die willkürliche Verwendung ihrer Streitkräfte ohne Verzug und ohne Besorgniss für die nahe Zukunft eingeräumt haben. So aber blieb eine nicht geschlagene Armee am Niederrhein in drohender Verfassung; die Oesterreicher mussten Zeit ver-

lieren, bis an die Sieg vorrücken und eine bedeutendere Truppenzahl am Niederrhein zurücklassen. Dagegen fand Jourdan bald reichen Ersatz für die aufgegebenen Vortheile einer für ihn vielleicht glücklich ausgefallenen Schlacht.

Der Erzherzog fühlte seine Lage und war nicht ohne Besorgniss für den Oberrhein. Schon am 21. wurden die Sachsen bei Ober-Hadamar zusammengezogen und zum Marsch an den Neckar beordert. Mehrere Truppen, sowohl von der näheren Lahngegend als aus dem Hechtsheimer Lager, erhielten die nämliche Bestimmung. Der Erzherzog selbst entschloss sich mit ihnen zu marschiren und übertrug dem Feldzeugmeister Grafen Wartensleben das Commando zwischen der Lahn und der Sieg über 37 Bataillons, 76 Escadrons (25.351 Mann Infanterie und 10.933 Mann Cavallerie). Zur Besetzung der Posten am Rhein, der Hechtsheimer Verschanzungen und zur Garnison von Mainz sollten 34 Bataillons, 36 Escadrons (ungefähr 21.000 Mann Infanterie und 6000 Pferde) zurückgelassen werden.

Der Feldzeugmeister Graf Latour, der dem Erzherzog meldete, dass er das Commando der Oberrhein-Armee vom Feldmarschall Wurmser übernommen habe, und sich um seine Befehle anfragte, erhielt die Belehrung, den wichtigsten Punkt am Oberrhein, die Gegend von Kehl, nicht zu vernachlässigen, bei Offenburg ein Corps de réserve zu concentriren und bei Mannheim nur so viele Truppen zu verwenden, als die dortigen Verschanzungen und nachher die Festung zur Besatzung benöthigten. Diese Instruction, die für die richtige Beurtheilung des österreichischen Feldherrn spricht, langte aber zu spät an. Die unzweckmässige Aufstellung, in welcher Wurmser die Truppen am Oberrhein hinterliess, hatte schon nachtheilig gewirkt, ehe die bessere bezogen werden konnte.

Sechster Abschnitt.

Moreau's Uebergang über den Rhein bei Kehl. Darauf gefolgte Gefechte.

Moreau konnte keinen günstigeren Augenblick zur Ausführung des von der französischen Regierung angenommenen

Planes wählen, als den Zeitpunkt, in welchem die Hauptmacht der Oesterreicher an dem Niederrhein beschäftigt und der Oberrhein blos mit einer Kette von einzelnen kleinen Corps schwach besetzt war. Kehl wurde zum Uebergangspunkte über den Rhein, und der 24. Juni zum Tage der Ausführung bestimmt. Das grösste Geheimniss bewahrte die dazu in Strassburg getroffenen Vorbereitungen. In der Nacht vom 19. auf den 20. liess Moreau jene Abtheilungen, welche zuerst über den Rhein setzen sollten, nach Strassburg abrücken. Sie hatten den Befehl, nach Italien zu gehen, und absichtlich machte man alle Anstalten zu diesem Marsche kund. Die aufwärts Strassburg befindlichen Truppen wurden mit der vorgeblichen Bestimmung nach Worms in Bewegung gesetzt, Alles aber so gut berechnet, dass sie erst am 23. an dem wahren Punkte ihrer Verwendung anlangen konnten.

Um dem Feinde seinen Plan gänzlich zu verbergen und ihn über seinen Endzweck völlig irrezuführen, rückte Moreau mit allen noch vorhandenen Truppen am 20. Juni gegen das verschanzte Lager der Oesterreicher auf dem linken Rheinufer vorwärts Mannheim und engagirte ein äusserst lebhaftes Gefecht, wobei er so viel Geschütz und Truppen, als es nur immer das Terrain erlaubte, zu verwenden und seinem Feinde zu zeigen trachtete. Nachdem die ganze Cavallerie seines Centrums und der Reserve mit vieler Artillerie in der Ebene von Mutterstadt in zwei Treffen aufmarschirt war, begann eine heftige Kanonade, welche die österreichischen Vorposten und die zu ihrem Soutien aufgestellte Cavallerie bald zum Weichen brachte.

Vor dem verschanzten Lager blieben nur zwei Redouten bei Rheingenheim (Rheingönnheim) und Bachhäusel besetzt, theils zur Unterstützung der Vorposten, theils um dem Feinde die vortheilhaftesten Punkte zur Errichtung seiner Batterien zu entziehen. Allein die Franzosen rückten mit der ganzen Infanterie der ersten Division gegen diese Posten an und beschossen sie so heftig, dass die Oesterreicher ihre Truppen und ihr Geschütz auch hier heraus, und in das verschanzte Lager zurückzogen; worauf noch eine lang anhaltende Kanonade diesen Tag beschloss.

Moreau hatte seine Absicht erreicht, und gleich nach vollendetem Gefecht setzte er alle dazu verwendeten Truppen nach Strassburg in Marsch.

Die Wahl des Punktes zu einem Uebergange über den Rhein bei Kehl war, sowohl in Bezug auf alle darauffolgenden Operationen als in Rücksicht der Ausführung dieses Ueberganges selbst, sehr gut und zweckmässig berechnet.

Die Gebirgskette, welche das Rheinthal von den Waldstädten bis an den Einfluss des Neckar einschränkt, ist an vielen Orten steil und besonders in der Strecke von dem Enzthal aufwärts unwegsam; hat gar keine Strassen zur Verbindung der verschiedenen Thäler und wird von wenigen zu Operationen angemessenen Communicationen durchschnitten. Die vorzüglichste, auf der kürzesten Linie nach dem Gebirge führende Strasse geht durch das Kinzigthal. Ihr Débouché in das Rheinthal ist bei Offenburg, Kehl gerade gegenüber, und öffnet sich in der Entfernung eines Marsches von dem Ufer des Rheins.

Da das Gebirge auf beiden Seiten des Kinzigthales niedriger, bebauter und folglich mit mehreren Communicationen versehen ist, als in der ganzen übrigen Strecke, so war diese Gegend in dem damaligen Verhältniss die vortheilhafteste für Operationen, die in das Herz von Schwaben führen sollten. Durch einen gelungenen Uebergang bei Kehl konnte nicht nur die beste Strasse zur Fortsetzung der Operationen in sehr kurzer Zeit erreicht, sondern auch durch Besetzung des Einganges in das Gebirge längs der Kinzig die Vertheidigungslinie des Feindes in der dortigen Gegend ganz unterbrochen werden. Die Nähe von Strassburg, die vielen bewachsenen Inseln versicherten die grösste Leichtigkeit zur Treffung der Voranstalten und zur unbemerkten Einschiffung der Truppen. Ebenso buschige Auen an dem rechten Ufer und ein äusserst coupirtes Terrain begünstigten ihre Ausschiffung. Die dort befindlichen Dämme und Moräste ersetzten die Stelle künstlicher Brückenköpfe, und Kehl selbst konnte in kurzer Zeit zum tête de pont hergestellt werden.

Endlich wurde diese Unternehmung durch die Aufstellungsart der Oesterreicher noch besonders erleichtert. In Folge der bei Eröffnung des Feldzuges angenommenen Vertheilung stand

das Gros der Oberrhein-Armee in der Gegend von Mannheim. Das schwäbische Kreiscontigent von 7500 Mann, grösstentheils in eine Postenkette längs dem Rhein aufgelöst, besetzte die ganze Strecke von Ichenheim bis an die Rench; und nur 6 Bataillons, 2 Escadrons waren in einem Lager bei Wilstädt (Willstett) versammelt. Rechts bildeten die nächsten Oesterreicher mit 7 Bataillons, 12 Escadrons (8800 Mann) einen Cordon von der Rench bis an die Murg, und das Condé'sche Corps (3800 Mann) lag zwischen Kappel und Breisach zerstreut. In dieser Verfassung konnten weder die österreichischen noch die Condé'schen Truppen zur rechten Zeit dem angegriffenen Punkte zu Hilfe eilen, und beide waren zu sehr vertheilt, um sich so bald in ein bedeutendes Corps zu formiren; zumal wenn sie durch Demonstrationen oder falsche Angriffe beunruhigt, beschäftigt und festgehalten wurden.

Schon vor Anfang der Feindseligkeiten hatte man in Strassburg unablässig mit der grössten Anstrengung und mit dem tiefsten Geheimniss an Vorbereitungen zu dem Uebergang über den Rhein gearbeitet. Am 23. Juni langten die zur Ausführung dieser Unternehmung bestimmten Truppen daselbst an. General Desaix erhielt das Commando über dieselben und theilte sie bei einbrechender Nacht folgendermassen ein: Abwärts des Polygons und auf dem Glacis der Citadelle von Strassburg unter Commando des Divisionsgenerals Ferino:

16 Bataillons	15.095	Mann,
10 Escadrons	619	»
2 Compagnien Artillerie .	49	»

In der Nähe von Gambsheim unter Commando des Divisionsgenerals Beaupuy:

12 Bataillons	10.811	Mann,
8 Escadrons	859	»
1 Compagnie Artillerie .	59	»

In Allem 27.492 Mann; also eine auf einem Punkte versammelte, um mehr als 7000 Mann stärkere Truppenzahl als jene, welche die Oesterreicher von Breisach bis Steinmauer (Steinmauern) in einer Entfernung von 7 bis 8 Märschen zu-

sammenbringen konnten. Bei einer solchen Ueberlegenheit und den so zweckmässig getroffenen Dispositionen durfte man auf den Erfolg des Ueberganges sowohl, als auf die wichtigen Resultate desselben mit Sicherheit zählen.

Am 23. wurden die Thore von Strassburg gesperrt und die Anstalten zum Uebergange vollendet. Zur Begünstigung des Hauptangriffes bei Kehl waren zwei Nebenattaken bestimmt. Eine mit 500 Mann in 11 Fahrzeugen, aufwärts Strassburg, Meisenheim gegenüber; die andere mit 2800 Mann in 30 Fahrzeugen, einer Fähre für das Geschütz und zwei Schiffen zu einer fliegenden Brücke, unter Anführung des Generals Beaupuy, abwärts Strassburg bei dem Dorfe Gambsheim, Diersheim gegenüber. Diese beiden Attaken sollen noch durch zwei kleine intermediäre Landungen, jede von 160 Mann in vier Fahrzeugen, unterstützt werden; und zwar die eine rechts, bei der Batterie Béclair, Goldscheier (Goldscheuer) gegenüber, und die andere links, zwischen Strassburg und Gambsheim bei der Redoute Isac.

Der Angriff des Generals Beaupuy hatte zur Absicht, 10.000 Mann auf das rechte Ufer zu setzen, sich der Strasse von Rastadt (Rastatt) zu bemächtigen und den österreichischen Truppen, die allenfalls vom Niederrhein anrücken könnten, die Spitze zu bieten. Die zufällige Höhe des Wassers vereitelte jedoch diesen Angriff, indessen die anderen ihrem Endzwecke entsprachen, den Feind beschäftigten und den Uebergang bei Kehl erleichterten. Nebstdem sollten am Tage der Unternehmung Demonstrationen auf der ganzen Linie von Hüningen bis Herdt durch Abfeuerung des Geschützes und Alarmirung der Rheinposten gemacht werden. Zum Hauptübergang bei Kehl wurden 39 Fahrzeuge, theils aus der Ill, theils aus Strassburg, mit 3540 Köpfen Bemannung, dann 60 Artillerieschiffe, zu einer Brücke und 5 Schiffe zu einer fliegenden Brücke in Bereitschaft gesetzt. Diese Fahrzeuge sollten aus dem Innern der Stadt Strassburg durch den Schiffamtscanal des sogenannten Bras Mabile bis an den zur Einschiffung der Truppen bestimmten Punkt gebracht werden; von wo sie ganz leicht um die Spitze des Faschinenkopfes (isle des épis) fahren, den grossen Rhein passiren und an den Inseln des gegenseitigen Ufers landen konnten.

Die dazu gewählten Truppen wurden in vier Divisionen abgetheilt und einer jeden ein Landungspunkt angewiesen: die erste von 13 Schiffen, mit 4 Kähnen an ihrer Spitze und von dem Generaladjutanten Abatucci angeführt, sollte an den waldigen Inseln landen, die der alte Rhein bei Kehl unmittelbar unter der Mündung des Rheinarmes bildet, der den Erlenkopf von dem festen Lande trennt und der Erlenrhein genannt wird. Die zweite Division bestand nur aus 2 Fahrzeugen und hatte den Auftrag, 50 Mann auf den Inseln, die man späterhin die Schnecken- und Stakadeinseln (isles des escargots et de l'estacade) nannte, abzusetzen, um die feindlichen Posten daraus zu vertreiben, die den Uebergang beunruhigen konnten. Die dritte Division von 6 Fahrzeugen, unter dem Befehl des Generaladjutanten Decaen, sollte hinter dieser folgen. Sie führte im Ganzen nur 200 Mann, hatte aber die schwerste Aufgabe, nämlich in der Mündung des Erlenrheins ungefähr 50 Klafter aufwärts zu schiffen, um unter den Schiessscharten einer Batterie zu landen, deren man sich gleich anfangs bemächtigen musste; weil diese Batterie die Anfahrt der vierten Division auf den Erlenkopf beschossen und die Errichtung der fliegenden Brücke gehindert haben würde, mittelst welcher die einzige Verbindung bestehen konnte, so lange die Schiffbrücke nicht geschlagen war. Die vierte Division von 2 Nachen und 12 Schiffen, unter der Anführung des Generaladjutanten Montrichard, sollte auf dem Erlenkopf oder bei dem sogenannten Durlacher Piket landen. Diese Truppen hatten den Befehl, sich nach der Landung in zwei Theile zu theilen: mit dem einen die kleine Brücke über den Erlenrhein, deren Lage man ungefähr kannte, zu besetzen, bevor sie der Feind abtragen könnte; mit dem andern gegen die obere Seite der Insel zu marschiren und dort Verhaue aufzusuchen, die man zu finden hoffte und zur Verbindung mit dem festen Lande verwenden wollte.

Am 23. Juni um 10 Uhr Abends kamen alle Fahrzeuge in der angezeigten Ordnung durch den Schiffahrtscanal bei der Zollschleuse an. Dort wurden vier 4pfündige ausgehobene Kanonen, nämlich zwei für die erste und zwei für die vierte Division, in vier verschiedene Schiffe geladen und in dem Arm Mabile bis an den zum Einschiffen gewählten

Punkt hinausgeführt, wo die Truppen in Schlachtordnung standen.

Um 1 1/2 Uhr nach Mitternacht waren alle leichten Schiffe bemannt und fuhren ab. Unterdessen hörte man schon den Donner der Kanonen auf den anderen Angriffspunkten, und dennoch liessen sich die schwäbischen Posten überraschen. Die Franzosen landeten ohne Widerstand auf den Inseln des rechten Rheinufers an allen in der Disposition bestimmten Punkten, und ihre Gegner flohen davon, ohne die Communicationsbrücken zwischen dem Ufer und den Inseln zu zerstören. Selbst aus der Batterie von drei Kanonen, die dem Erlenkopfe gegenüber lag, fielen nur einige Schüsse, und die Franzosen bemächtigten sich derselben mit geringem Verlust, sowie einer zweiten von zwei Kanonen neben ihr.

Nun befanden sich ungefähr 2500 Mann auf dem rechten Rheinufer. Diese wurden neben den eroberten Batterien in einer Fläche zwischen zwei Dämmen aufgestellt, und alle Transportschiffe auf das linke Ufer zurückgeschickt, um neue Truppen überzuführen; während man an der Errichtung einer fliegenden Brücke arbeitete, die schon in dem Arm Mabile vorbereitet war. Um 6 Uhr Früh stand auch diese, und die Truppen setzten unablässig über den Rhein.

Sobald sich der schwäbische Feldzeugmeister Stain von dem wahren Angriffspunkte des Feindes überzeugt hatte, rückte er demselben mit 6 Bataillons und 2 Escadrons aus dem Lager von Wilstädt (Willstett) entgegen. Allein die Franzosen erwarteten ihn mit überlegener Macht und schlugen den Angriff ab. Indessen erhielten die letzteren immer mehr Verstärkung, und ihr General beschloss sich weiter auszubreiten und Kehl selbst anzugreifen. Dieses Fort war in keinem haltbaren Stande, und man sah kaum die Ueberreste der ehemaligen Werke. Zur Vertheidigung der vornehmsten Zugänge hatte man die sogenannte Kirchhofredoute, eine hinten offene bastionförmige Schanze, aufgeworfen, welche, an den Rhein gestützt, den Lauf des Stromes beschiessen und zugleich die Fläche längs dem oberen Rheindamme gegen den Erlenkopf bestreichen sollte. Eine zweite von einem starken Profil, mit Wolfsgruben umgeben und mit 5 Kanonen dotirt, unter dem Namen der Neuen oder

Schwabenschanze, von den Franzosen aber redoute de trous de loups benannt, lag hinter einem Moraste in der Ebene zwischen der Schutter und dem Rhein, dem Débouché aus dem Erlenkopf gegenüber; aber auch diese war bei ihrem Eingange nicht geschlossen.

Mit 3 Halbbrigaden und 2 leichten Bataillons griffen die Franzosen während eines lebhaften Feuers ihrer auf dem linken Ufer aufgeführten Batterien diese Redouten an. Die erste that wenig Widerstand und wurde bald erobert, da der Feind unter dem Schutze des Dammes auf sie losging. Ein gleiches Schicksal widerfuhr auch der zweiten Redoute, jedoch erst nach einer tapferen Vertheidigung, und nachdem der schwäbische Oberstlieutenant Raglovich sie schon einmal wieder genommen hatte. Etwas Cavallerie des Condé'schen Corps eilte zwar gegen diesen Punkt herbei, musste aber nach einer fruchtlosen Attake ebenfalls weichen, und nun fanden die Franzosen keinen Widerstand mehr; ihre Tirailleurs jagten den Feind aus dem alten Fort von Kehl und aus dem Dorfe gleichen Namens, bemächtigten sich einer kleinen Redoute an der Kinzig, die man die Stern- oder Bollwerksschanze nannte, und gewannen die Brücke über diesen Fluss, welche die Schwaben während ihres Rückzuges abzuwerfen vernachlässigt hatten. Um 10 Uhr in der Frühe standen schon französische Posten auf dem rechten Ufer der Kinzig und auf der Strasse nach Offenburg.

Da nun auch die Abtheilung des Generals Beaupuy, welche von Gambsheim zurückkam, bei Strassburg anlangte und über den Rhein schiffte, so konnte nicht nur jeder Gegenangriff erwartet und zurückgeschlagen, sondern auch zu ferneren Operationen geschritten werden. — Die schwäbischen Truppen hatten viel gelitten, 13 Kanonen und 1 Haubitze verloren und sich bis gegen Bühl zurückgezogen.

Noch am 24. wurde an die Schlagung der Brücke bei Kehl Hand angelegt, und den 25. zwischen 10 und 11 Uhr Früh war sie über den grossen und kleinen Arm vollendet, zugleich auch eine kleine Schiffbrücke von dem Erlenkopf auf das rechte Ufer errichtet, indessen die fliegende Brücke fortwährend zu der Communication zwischen beiden Ufern diente. — 59 Bataillons, 74 Escadrons befanden sich am 25. grösstentheils auf der

rechten Rheinseite, oder standen im Begriff, über den Fluss zu setzen. Abends liess General Desaix das Dorf Neumühl emportiren, und über Nacht blieb die Infanterie der Division Ferino mit dem rechten Flügel am Rhein hinter dem Spitalhof, mit dem linken hinter Sundheim; die Division Beaupuy zwischen Sundheim und Kehl. Da war es dann mit den bei Handen habenden Mitteln nicht mehr möglich, dem französischen Feldherrn den errungenen Vortheil zu entreissen; aber es hätte noch am 24. Abends oder in der darauf gefolgten Nacht geschehen können. Gleich nach der erhaltenen Ueberzeugung, dass ein Uebergang bei Kehl die Hauptabsicht aller feindlichen Bewegungen sei, marschirten 2 Bataillons, 4 Escadrons österreichischer Truppen von Stollhofen an die Rench; 2 Bataillons, die soeben im Marsch zum FML. Frelich begriffen waren, eilten von Offenburg gegen Neumühl, und der Herzog von Enghien brachte gegen 2000 Mann des Condé'schen Corps bei Altenheim zusammen. Ein kühner Angriff, bevor die Franzosen noch festen Fuss gewonnen und ihre Brücke zu Stande gebracht hatten, konnte von glücklichen Folgen sein, und — gelang er nicht — wenigstens von keinem bedeutenden Nachtheil.

Allein die Generale, welche zusammen wirken sollten, waren von einander unabhängig, und es geschah das Uebelste von Allem; man fasste gar keinen Entschluss, nicht einmal jenen, die Ufer des Rheins zu verlassen und sich bei Offenburg an dem Eingange des Kinzigthales, oder in der guten Stellung von Bühl zu concentriren.

Vier Bataillons, 6 Escadrons Verstärkung langten am 25. an, und nun erst entschloss man sich, den Feind anzugreifen. Dieser hatte nicht nur schon den grössten Theil seiner Armee über die Brücke gesetzt und Neumühl genommen, sondern auch bis gegen Lings (Linx) auf der Strasse nach Rastadt vorpoussirt. Anstatt mit der ganzen Macht von Offenburg hervorzudringen und alle in der Nähe befindlichen Abtheilungen in Eilmärschen an sich zu ziehen, traf man die Uebereinkunft, dass die schwäbischen Truppen mit 4 Bataillons, 3 Escadrons Oesterreicher zwischen der Kinzig und der Schutter vorrücken, eine zweite Colonne Kehl mit einer falschen Attake bedrohen,

und der Herzog von Enghien die linke Flanke der ersten während ihres Marsches decken sollten. Die Colonnen waren formirt und in Bewegung gesetzt, als die Franzosen um 10 Uhr Abends von Neumühl aus die schwäbischen Vorposten über den Haufen warfen und in Unordnung zurückjagten. Dieser Umstand bewog den Feldzeugmeister Stain, den Gedanken an einen Angriff aufzugeben und in die Stellung von Bühl zurückzumarschiren.

Moreau, als ein kluger Feldherr, zog seine ganze Macht auf dem entscheidenden Punkte zusammen, und alle vor Mannheim gestandenen Truppen waren in der Nacht vom 25. hinter die Queich gegangen, indessen sein Gegner sich mit der Vereinigung der nächsten Abtheilungen begnügte. Feldzeugmeister Latour brach mit der unbedeutenden, bei Schwetzingen aufgestellten Reserve auf und erliess den Befehl, dass 5 Bataillons, 4 Escadrons aus dem verschanzten Lager vor Mannheim ihm unverweilt nachrücken sollten. Das ganze Rheinunfer blieb jedoch besetzt und General Frelich [1]) mit 10.000 Mann noch unthätig im Breisgau. Durch diese Fahrlässigkeit benahm man sich alle Mittel, nicht allein um den Feind wieder über den Rhein zu werfen, sondern auch sogar um ihn in der Gewinnung des Kinzigthales aufzuhalten, wodurch die österreichische Armee getrennt und alle Zusammenwirkung ihrer Kräfte unterbrochen wurde. Am 26. Juni engagirte sich ein Postengefecht, in welchem die Franzosen die feindlichen Vorposten über die Kinzig warfen und zugleich Kork besetzten.

Von den Oesterreichern stand am 27. der Feldmarschalllieutenant Fürst Fürstenberg mit 4 Bataillons, 6 Escadrons (4000 Mann) bei Membrechtshofen (Memprechtshofen) an der Rench; Feldmarschalllieutenant Sztáray mit 3 Bataillons, 2 Escadrons (3000 Mann) hielt Urloffen, Zimmern und Appenweier besetzt; die schwäbischen Truppen, mit Oesterreichern vereint, zusammen 17 Bataillons, 10 Escadrons (8000 Mann) lehnten sich mit dem linken Flügel bei Bühl an die Kinzig, mit dem rechten bei Romersweier (Rammersweier) an das Gebirge, ihre Vorposten standen bei Wilstädt (Willstett), Sand und am Urloffer

[1]) Fröhlich (nach Wurzbach, Biogr. Lexicon). Michael v. (geb. zu Marburg 9. Jänner 1740, gest. 1814), 1793 GM., 1796 FML. D. H.

Wald; der Herzog von Enghien mit 2000 Mann des Condé'schen Corps hatte seine Infanterie beim Schutterwald, und die Cavallerie bei Langenhurst (Langhurst) postirt. In Allem waren also 17.000 Mann, vertheilt in einem ausgedehnten, durch Flüsse, Moräste und Waldungen durchschnittenen halben Zirkel, gegen Moreau aufgestellt, der sich mit 59 Bataillons, 74 Escadrons (53.000 Mann) auf einem Punkte vereinigt in der Mitte befand. Welche glänzende Resultate für Frankreich, welche zerstörende Folgen für Oesterreich mussten nicht aus einer solchen Lage entstehen!

Moreau marschirte am 27. Juni in sechs Colonnen zum Angriff vor. Drei Colonnen gingen auf dem linken, drei auf dem rechten Ufer der Kinzig. Die erste sollte gegen Goldscheier (Goldscheuer) und Altenheim vorrücken, um den Feind auf diesen Punkten zu beschäftigen; die zweite über Eckersweier (Eckartsweier) die Bergstrasse gewinnen; die dritte das linke Ufer der Kinzig verfolgen. Diese drei Colonnen wurden aus den Truppen des Generals Ferino gebildet; die anderen drei bestanden aus dem übrigen Theile der Armee und waren bestimmt: die vierte, die Stellung bei Bühl in der Front zu attakiren; die fünfte, die Bergstrasse in der rechten Flanke dieser Position zu erreichen; die sechste endlich, Urloffen und Zimmern zu emportiren und, vereint mit der Cavallerie, den Angriff der anderen zu unterstützen und in seiner linken Flanke zu decken.

Wenn dieser Angriff rasch, mit Entschlossenheit und mit gesammten Kräften geschehen wäre, so hätte er zu einer entscheidenden Schlacht geführt. Die Feinde konnten in ihrer ausgedehnten Stellung versprengt und zur gänzlichen Räumung des Rheinthales gezwungen werden.

Die Oesterreicher hielten die Vorrückung der französischen Colonnen einige Zeit auf; die vierte, welche aus Wilstädt (Willstett) debouchirte, wurde anfangs zurückgeschlagen; die fünfte und sechste emportirten jedoch Urloffen, Appenweier und Windschläg, obwohl die österreichische Cavallerie die französische zurückwarf, die zur Begünstigung der Attakirenden auf ihrem linken Flügel aufmarschirt war und gegen die Bergstrasse vordrang.

Indem sich die Franzosen auf diese Art der Posten bemeisterten, die zum Appui des rechten Flügels der Hauptstellung von Bühl dienten, begnügten sie sich, diese in der Front durch eine Kanonade zu alarmiren und den Herzog von Enghien nach Offenburg zu verdrängen, wo er sich bei der dasigen Brücke auf dem linken Ufer der Kinzig aufstellte.

Die Besetzung von Appenweier öffnete dem General Moreau eine der beiden Strassen, welche in das Renchthal und durch dasselbe in das Gebirge führen; die Oesterreicher hielten zwar Oberkirch, wo sich beide Wege vereinigen, sowie auch Nussbach mit Detachements besetzt, allein zu schwach, um einem ernstlichen Angriffe zu widerstehen. — In dieser Lage blieb dem Feldzeugmeister Stain nichts anderes übrig, als sich mit den schwäbischen Truppen, die durch den vielen Verlust und die dabei eingerissene Unordnung beinahe aufgelöst waren, in das Kinzigthal zurückzuziehen. Der Aufbruch erfolgte in der Nacht vom 27. und wurde von dem Obersten Gyulai mit 3 Bataillons, 2 Escadrons Oesterreicher und von 2 Bataillons, 1 Escadron Condéer gedeckt, welche Zell und Gengenbach, dann das Hammersbacher (Harmersbacher) und Haigeracher Thal besetzten.

Die Oesterreicher hingegen, die noch aus 7 Bataillons, 20 Escadrons (ungefähr 9000 Mann) bestanden, setzten sich hinter die Rench, und zwar mit 4 Bataillons, 8 Escadrons von der Brücke bei Waghurst (Wagshurst) bis Membrechtshofen (Memprechtshofen), dann 3 Bataillons, 2 Escadrons auf den Abfällen des Gebirges zwischen Renchen und Oberkirch, und 10 Escadrons in der Ebene von Renchen. Mittlerweile war auch der Feldmarschalllieutenant Frelich mit einem geringen Theile seiner Truppen, so viel er nämlich der Beobachtung von Hüningen und des oberen Rheins bis Breisach zu entziehen wagte, aus dem Breisgau aufgebrochen und hatte seinen Marsch über Herboltsheim (Herbolzheim) nach Schuttern gerichtet. Das Prinz Condé'sche Corps zog sich nach Lahr. Latour, der mit 6 Bataillons, 22 Escadrons im Anmarsch war und seine Verstärkungen aus Mannheim sowohl als das an die Niederrhein-Armee abgegebene Hilfscorps zurückerwartete, hätte entweder vorrücken sollen, um sich mit den Truppen

an der Rench zu vereinigen und dadurch ihren Rückweg zu erleichtern; oder er würde besser gethan haben, sie gleich an sich zu ziehen, da sie doch ausser Stand waren, einen ferneren Widerstand zu leisten. Er that keines von beiden, obwohl er am 26. in Muckensturm eingetroffen war und folglich ohne viel Schwierigkeit am 28. in Renchen, oder die an diesem Fluss aufgestellten Truppen bei ihm sein konnten. Aber Latour fühlte sich zu schwach, vor der Ankunft seiner Verstärkungen sich über die Murg zu aventuriren, und dennoch hoffte er die Rench bis dahin halten zu können; daher überliess er die vorwärts stehenden Truppen ihrem Schicksal, und Moreau erhielt dadurch die Möglichkeit, diese sowohl als ihn en détail zu schlagen.

Am 28. Juni rückten die Franzosen an. Die Hauptcolonne, unter dem Commando des Generals Desaix, auf der Bergstrasse, während eine andere von Urloffen vorging, und eine dritte, durch das waldige Terrain begünstigt, den rechten Flügel des Feindes beschäftigte. Die dritte erfüllte vollkommen ihren Zweck, indem sie sich auf ein blosses Geplänkel beschränkte; viermal versuchte die zweite in die Ebene zu debouchiren, allein die österreichische Cavallerie vereitelte jedesmal ihren Versuch. Auf dem rechten Flügel hingegen warf General Desaix die 2 Bataillons, welche Oberkirch und die Anhöhen zwischen Oberkirch und Renchen vertheidigen sollten, sprengte sie ganz auseinander und benutzte den günstigen Augenblick, mehrere Abtheilungen Cavallerie in die Flanke der österreichischen zu schicken, die noch immer das Debouchiren der zweiten französischen Colonne verhinderte. Die Oesterreicher kamen dadurch in Verwirrung und konnten erst bei Oehnsbach wieder gesammelt werden, von wo sie ihren Marsch bis Bühl fortsetzten. Ihr rechter Flügel zog sich nach Stollhofen. Sieben Kanonen fielen den Franzosen in die Hände.

General Moreau verfolgte seinen Sieg nicht. Der 29. und 30. ging mit Dispositionen und mit einer neuen Truppeneintheilung zu den ferneren Operationen hin. Die bisherige Ordre de bataille war beim Uebergang über den Rhein unterbrochen worden, und die Armee wurde nunmehr folgendermassen organisirt:

Französische Rhein- und Mosel-Armee am 1. Juli 1796.
Obergeneral Moreau.

Armee-Corps	Divis. Divis.-Grle.	Divis. Brig.-Grle.	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Rechter Flügel: Ferino	Delaborde	Paillard, Jordi	3. Halbbrigade Linien-Infanterie	3			
			38. » » »	3			
			12. Regiment Cavallerie	—	3		
			21. » »	—	3		
		Tholmé, Tharreau	3. Halbbrigade leichte Infanterie	3	—		
			56. » Linien- »	3	—		
			74. » » »	3	—		
			79. » » »	3	—		
			89. » » »	3	—		
			18. Regiment Cavallerie	—	3		
			4. » Dragoner	—	4		
			8. » Husaren	—	4		
				21	17	18.622	1039
Centrum: St. Cyr	Duhesme	Vandamme	17. Halbbrigade Linien-Infanterie	3	—		
			100. » » »	3	—		
			11. Regiment Husaren	—	5		
			20. » Chasseurs	—	4		
	Taponnier	Lecourbe, Laroche	21. Halbbrigade leichte Infanterie	3	—		
			31. » Linien- »	3	—		
			84. » » »	3	—		
			106. » » »	3	—		
			9. Regiment Husaren	—	4		
			2. » Chasseurs	—	4		
				18	17	16.274	919

Armee-Corps	Divis. Divis.-Grle.	Divis. Brig.-Grle.	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Linker Flügel: Desaix	Beaupuy	St. Suzanne, Jobat	10. Halbbrigade leichte Infanterie	3	—		
			10. » Linien- »	3	—		
			62. » » »	3	—		
			103. » » »	3	—		
			6. Regiment Dragoner	—	4		
			4. » Chasseurs	—	4		
			8. » »	—	4		
	Delmas	Frimont, Eickenmeier	16. Halbbrigade leichte Infanterie	3	—		
			50. » Linien- »	3	—		
			97. » » »	3	—		
			10. Regiment Dragoner	—	4		
			17. » »	—	4		
			7. » Husaren	—	4		
				21	24	17.126	2.058
Reserve	Bourcier	Forest	93. Halbbrigade Linien-Infanterie	3	—		
			109. » » »	3	—		
			1. Regiment Carabiniers . . .	—	4		
			2. » » . .	—	4		
			2. » Cavallerie . . .	—	3		
			3. » » . . .	—	3		
			9. » » . . .	—	3		
			14. » » . . .	—	3		
			15. » » . . .	—	3		
				6	23	5.888	1.577
Vor Philippsburg		Scherb	68. Halbbrigade leichte Infanterie	3	—		
			19. Regiment Dragoner	—	2		
				3	2	2.812	239
Garnis. v. Kehl, Landau, Strassburg u. Bitsch			26. Halbbrigade leichte Infanterie	3	—		
			24. » Linien- »	3	—		
			44. » » »	3	—		
			11. Regiment Cavallerie	—	2		
			19. » Dragoner	—	2		
				9	4	8.201	238
			Zusammen . . .	78	87	68.923	6.070

Diesen Veranstaltungen gemäss sollte General Desaix mit 21 Bataillons, 24 Escadrons (17.126 Mann, 2058 Pferde) nebst dem Corps de réserve von 6 Bataillons, 23 Escadrons (5888 Mann, 1577 Pferde) die Operationen in dem Rheinthale fortsetzen; General St. Cyr hingegen in dem Gebirge vordringen, wozu die zwei Divisionen des Centrums von 18 Bataillons, 17 Escadrons (16.274 Mann und 919 Pferde) bestimmt waren; und General Ferino, der zwischen Offenburg und Auhof stand, mit 21 Bataillons, 17 Escadrons (18.622 Mann, 1039 Pferde) den Feldmarschall-Lieutenant Frelich verdrängen. St. Cyr detachirte den General Laroche mit einer Halbbrigade und einer Abtheilung Jäger zu Pferde in das Renchthal, um den Kniebis anzugreifen. General Duhesme folgte mit seiner Division.

Die schwäbischen Truppen hatten sich am 1. Juli von Biberach nach Hausach zurückgezogen; 2 Bataillons derselben wurden auf den Kniebis detachirt, zu welchem 1 Bataillon österreichischer Jäger durch das Murgthal stossen sollte. Zum Soutien dieses Postens liess der Herzog von Württemberg einige Bataillons seiner im Lande zurückgebliebenen Truppen und seiner Landmiliz mit Geschütz nach Freudenstadt abrücken.

Von Gengenbach marschirten die Franzosen noch am 1. gegen Biberach, welchen Ort der Oberst Gyulai, der den Rückzug der Schwaben deckte, besetzt hielt. Die Franzosen emportirten Biberach, mussten es aber bald wieder verlassen.

Am 2. bei angehender Dämmerung überfielen sie über den Oppenauer Steig die vor und auf dem Kniebis aufgestellten Württemberger, die ohne Vertheidigung flohen. Der württembergische General Hügel, der die Truppen bei Freudenstadt commandirte, räumte gleich nach erhaltenem Bericht diesen Posten und hinterliess 21 Kanonen. Nur die österreichischen Jäger blieben zwischen dem Kniebis und Freudenstadt, wurden aber am 4. angegriffen und bis Dornstetten zurückgeworfen.

Prinz Condé und Frelich waren, auf die Nachricht von dem Rückzug der Schwaben, mit dem Condé'schen Corps und 2 Bataillons, 6 Escadrons Oesterreicher von der Schutter nach Kenzingen hinter die Elz zurückgegangen und hatten ein Detachement über Lahr abgeschickt, um die Verbindung mit dem

Obersten Gyulai zu erhalten. Ferino rückte nur bis an die Schutter nach.

Der Verlust von Freudenstadt veranlasste den Herzog von Württemberg, seine Truppen von der Armee abzurufen, mit Frankreich in Friedensunterhandlungen zu treten und den Rückzug des schwäbischen Feldmarschall-Lieutenants Landgrafen von Fürstenberg, der statt des erkrankten Feldzeugmeisters Stain das Commando derselben übernommen hatte, beschleunigen zu lassen. Am 5. marschirte dieser nach Hornberg und am 8. nach Schramberg, indessen der Oberst Gyulai noch immer das Kinzigthal vertheidigte, zwischen Hausach und Schiltach hielt, und am 6. den ihm nachfolgenden Feind aus Haslach herauswarf.

Vom 28. Juni bis 2. Juli fiel bei den Hauptarmeen nichts von Bedeutung vor. Die Oesterreicher, die von Schwetzingen und Mannheim gekommen waren, hatten sich mit den von der Rench gewichenen Truppen vereinigt. Ihre Avantgarde stand auf dem linken Ufer der Murg, von Stollhofen und Steinbach bis an das Gebirge; das Gros lag hinter der Murg vertheilt; 1 Bataillon bildete den linken Flügel in Gernsbach, und 3 Compagnien besetzten die Höhen des Badnerthales. Ein am 2. auf dem rechten Flügel der Vorposten vorgefallenes Scharmützel bewog den Feldzeugmeister Latour, diesen Flügel zu verstärken.

Am 4. Juli rückten die Franzosen mit zwei Divisionen des linken Flügels unter dem Commando des Generals Desaix zum Angriff auf der Bergstrasse und in dem Gebirge vor. Die österreichischen Truppen wurden über den Haufen und bis an die Murg zurückgeworfen, vor welcher sie nur im Gebirge die Zugänge nach Gernsbach und die Höhen zwischen Ebersteinburg und Oberndorf[1]), dann Kuppenheim, jedoch mit vieler Mühe behaupteten. Nach dem Gefechte stellten die Franzosen ihre Truppen auf der Bergstrasse vorwärts Oos, mit dem linken Flügel gegen Sandweier, eine Division zwischen Iffetzheim (Iffezheim) und Ottersdorf, und die Division Taponnier mit dem Corps de réserve zur Unterstützung der vorderen auf.

---

[1]) Am Neckar. D. H.

Moreau's Uebergang über den Rhein war so richtig berechnet als zweckmässig ausgeführt. In fünf Tagen hatte die Armee die Rench erkämpft und fand sich im Besitz des Eingangs von den Thälern der Rench und Kinzig. Moreau's Plan musste dahin zielen, die Oesterreicher zum weiteren Rückzug zu zwingen. Diesen Zweck konnte er nur entweder durch entscheidende Gefechte oder durch Manöver erwirken. Bei beiden war alle Wahrscheinlichkeit des glücklichen Erfolges auf seiner Seite, und die vom 24. bis 28. Juni vorgefallenen Affairen liessen ihm keinen Zweifel mehr darüber:

1. dass die Oesterreicher nicht Kräfte genug vereinigt hatten, um sich mit den seinigen zu messen;

2. dass ihre erwarteten Verstärkungen noch nicht angekommen waren und auch nur nach und nach anlangen konnten;

3. dass sie die Besetzung des Gebirges ganz vernachlässigt und sich blos in dem Rheinthale oder auf den letzten Füssen der Berge aufgestellt hatten;

4. dass die Schwaben, die das Kinzigthal vertheidigen sollten, keines ernstlichen Widerstandes mehr fähig waren;

5. dass er ebensowenig von dem Condé'schen und Frelich'schen Corps zu besorgen hatte, die von Basel bis Gengenbach zerstreut lagen.

Warum benutzte Moreau diese Vortheile nicht mit mehr Thätigkeit? — Warum liess er seinen Gegner vom 28. Juni bis 4. Juli ruhig, binnen welcher Zeit die Oesterreicher die erwarteten Verstärkungen an sich ziehen und alle bisher begangenen Fehler in ihrer Aufstellung verbessern konnten? — Wenn ein Feldherr so viel Vortheile errungen hat, dass es nach aller Wahrscheinlichkeit nur noch eines Schlages bedarf, um seinen Zweck mit einemmal zu erreichen; so versäumt er den günstigen Augenblick, wenn er diesen Zweck auf einem längeren Wege durch Manövriren zu gewinnen sucht. Im ersten Falle hat er sich schon den Sieg vorbereitet und die Ueberlegenheit seiner Waffen erkämpft; — im zweiten bleibt der Erfolg noch immer zweifelhaft, so lange er nicht am Ziele ist.

Moreau wollte nicht eher in dem Rheinthale vorrücken, bis er Meister des Gebirges sein würde; eine Vorsicht, die im Allgemeinen auf den bewährtesten Regeln der Kriegskunst beruht: allein die Anwendung des Princips ist am unrechten Orte und sündigt gegen eine ebenso bewährte Regel, dass man nicht auf dem halben Wege stehen bleiben, errungene Vortheile mit Thatkraft benutzen und keine Truppen an Orten verwenden soll, wo sie zur Vollendung der Absicht nichts beitragen. Wenn Moreau gleich nach dem Gefechte an der Rench mit den fünf Divisionen des linken Flügels, des Centrums und der Reserve am Fusse der Gebirge an die Murg und von da ohne Zeitverlust an die Alb vorgedrungen wäre; — wenn er sich beschränkt hätte, den General Laroche allein durch das Renchthal gegen den Kniebis vorzupoussiren, der damals noch gar nicht und nachher sehr schlecht besetzt war; so hätte er nicht nur die ihm gegenüberstehenden Oesterreicher über den Haufen geworfen, sondern er würde sogar ihre ankommenden Verstärkungen en détail aufgerieben haben. Und wenn auch Laroche den Kniebis nicht emportirte, so war doch die Hauptarmee der Oesterreicher wahrscheinlich geschlagen, und die wenigen Truppen auf dem Kniebis konnten keine Besorgnisse erwecken. — Liess er zugleich den General Ferino, der auch so lange unthätig stehen blieb, die an der Elz und bei Biberach zerstreuten Feinde angreifen und in dem Kinzigthale vordringen; so wäre der Kniebis und das ganze Gebirge von den Oesterreichern geräumt worden, ohne dass die Hauptarmee geschwächt oder in der Fortsetzung ihrer Operationen gehemmt wurde.

Moreau zauderte. — Selbst die Abrückung von Laroche und Duhesme durch das Renchthal würde mehr Folgen gehabt haben, wenn sie gleich nach dem Gefechte vom 28. geschehen und mehr beschleunigt worden wäre. In zwei Tagen konnte der Kniebis erreicht sein; also früher als die Truppen von dem schwäbischen General am 1. Juli dahin abgeschickt wurden.

Bei klügeren Anstalten seiner Gegner war es möglich, dem französischen Obergeneral in Folge seiner Verzögerung alle bisher gewonnenenen Vortheile wieder zu entreissen.

Siebenter Abschnitt.

Marsch des Erzherzogs Carl an den Oberrhein. — Schlacht bei Malsch am 9. Juli. — Rückzug der Oesterreicher nach Pforzheim.

Der Erzherzog hatte die erste Nachricht von dem Uebergange Moreau's bei Kehl am 26. Juni in seinem Hauptquartier zu Wallmerod erhalten und beschleunigte den Marsch der gegen den Neckar bereits aufgebrochenen Truppen dergestalt, dass er selbst mit der von der Oberrhein-Armee ausgeliehenen Division des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, die noch mit 1 Bataillon verstärkt wurde, dann mit 8 Bataillons, 6 Escadrons, die er aus Mainz an sich zog, am 2. Juli in Schwetzingen eintraf und am 3. Juli ein Lager bei Wiesenthal bezog. Die Sachsen waren zu der nämlichen Zeit bis Graben marschirt. In Wiesenthal entschloss sich der Erzherzog zur Vereinigung mit den an der Murg aufgestellten Corps und zum Angriff des Feindes sowohl im Rheinthale als in dem daranstossenden Gebirge. Er rückte demnach am 4. Juli von Wiesenthal in das Lager bei Mühlburg und am 5. gegen die Murg. — Das Gefecht bei Kuppenheim und die Schlacht bei Malsch waren die Folgen dieses Entschlusses.

Um ein gründliches Urtheil über den Plan zu fällen, den der Erzherzog von Moreau's Uebergang über den Rhein bis zu der Schlacht bei Malsch befolgte, ist es nothwendig, von dem Gesichtspunkte auszugehen, unter welchem sich die damaligen Ereignisse seiner Aufmerksamkeit darstellten, und von der Lage, in der er sich befand, als er seinen Entschluss fasste. Sobald er den Bericht von dem Uebergange der Franzosen bei Kehl erhielt, musste die Vermuthung in ihm entstehen, dass die Absicht seines Gegners auf eine grosse Operation gerichtet sei. Durch Wurmser's Abmarsch nach Tirol geschwächt, hatten die Oesterreicher zwar Kräfte genug, um einer von beiden französischen Armeen mit Ueberlegenheit entgegenzuwirken, aber nicht, um mit gleicher Zuversicht sich mit beiden

zu messen. Es liess sich folglich erwarten, dass der Plan der Franzosen dahin gerichtet sein würde, die Kräfte ihrer Feinde zu theilen, und dass auf Moreau's Uebergang am Oberrhein bald eine zweite Vorrückung Jourdan's am Niederrhein nachfolgen werde.

Diese Operation konnte zur Hauptabsicht haben, die beiden französischen Armeen zwischen dem Neckar und dem Main zu vereinigen, dort entweder eine Observationsarmee aufzustellen und die Festungen am Rhein zu berennen und zu belagern; oder gegen Oesterreichs Grenzen, die zugleich von Italien her bedroht wurden, die Offensive fortzusetzen. Letzteres war das Wahrscheinlichste, weil es Frankreich am meisten Vortheil versprach. Die deutschen Festungen am Rhein hinderten ihrer Lage wegen die Ausführung dieses Planes nicht; ihre Belagerung wäre Zeitverlust gewesen; und ein viel grösserer Zweck liess sich mit weniger Mühe erreichen, wenn gegen Oesterreich vorgedrungen wurde. Aber auf welchem Punkte konnte diese Vereinigung und Vorrückung die grössten Vortheile darbieten? Sicher an dem oberen Neckar und dann an der Donau; weil von hier der kürzeste und leichteste Weg in das Herz der österreichischen Erbstaaten führt, und eine solche Operation auch eine Verbindung mit der italienischen Armee möglich machte.

Aus vorstehender Betrachtung zog der Erzherzog die natürliche Folge, dass die Gegend an dem oberen Neckar und der Donau für ihn die wichtigste — und eine Vorrückung des Feindes auf den dahin führenden Strassen die gefährlichste — dass sie sogar entscheidend sei. In dieser Ueberzeugung und in der Unmöglichkeit, seine Kräfte so zu theilen, um auch am Niederrhein der Sambre- und Maas-Armee die Spitze zu bieten, hätte der Erzherzog auf die erste Nachricht von Moreau's Uebergang nur ein kleines Observationscorps, und nicht 36.000 Mann an der Lahn und 27.000 Mann in Mainz und in den Hechtsheimer Verschanzungen zurücklassen, — hingegen mit Ausnahme dessen, was die Festung Mainz gegen einen Coup de main erforderte, mit allen übrigen Truppen vereint in Eilmärschen die Bergstrasse hinaufziehen sollen. Er konnte dann mit mehr Zuversicht hoffen, an dem Oberrhein den Ausschlag

zu geben; und Wartensleben's Bestimmung durfte sich nicht weiter erstrecken, als den Feind zu beobachten, im Falle eines Rückzuges die Garnison von Mainz zu ergänzen und die Gegend zwischen dem Main und dem Neckar zu gewinnen.

Die schwache Besetzung des Niederrheins würde auf die Operation des Erzherzogs keinen widrigen Einfluss genommen haben, da er durch einen schnellen Entschluss — durch darauf gefolgte Eilmärsche — durch die Zeit, welche den Franzosen nothwendig war, um davon unterrichtet zu werden und dann wieder über den unteren Rhein zu setzen — einen Vorsprung von mehreren Tagen erhielt und folglich von Jourdan weder eingeholt, noch in der Ausführung seines Vorhabens verhindert werden konnte.

Nach diesen Ansichten hätte die Erreichung des oberen Neckar und der Donau vor dem Feind, die Vertheidigung, die Sicherstellung der dortigen Gegend der Hauptendzweck des Erzherzogs sein sollen. Aber war es wohl noch möglich diesen Zweck zu erreichen, nachdem Moreau seinen Uebergang bei Kehl vollendet, schon am 25. Juni 59 Bataillons, 74 Escadrons auf das rechte Rheinufer gebracht, am 28. das Renchthal besetzt und seine Posten längs der Schutter vorpoussirt hatte? — Moreau war mit Ende Juni im Besitze der beiden Hauptstrassen durch das Gebirge und durch diese dem oberen Neckar und der oberen Donau näher als die Oesterreicher, die im Rheinthale standen und mit den Trümmern des schwäbischen Corps und einigen Jäger-Compagnien die Strasse durch das Renchthal bei Freudenstadt und jene durch das Kinzigthal mit Detachements vom Condé- und Frelich'schen Corps bei Haslach besetzt hielten.

Der Erzherzog hingegen stand am 24. Juni bei Hachenburg und hatte, als Jourdan seinen Rückzug gegen Düsseldorf und über den Rhein genommen, aus Vorsicht das sächsische Contingent und die von der Oberrhein-Armee entlehnte Division des Feldmarschall-Lieutenant Hotze gegen den Main in Marsch gesetzt. Auf die ihm dann zugekommene Nachricht von Moreau's Unternehmung konnte er nur durch forcirte Märsche mit 15 Bataillons, 20 Escadrons Oesterreicher am 3. Juli Wiesenthal erreichen. Die Sachsen standen an diesem Tage mit

8 Bataillons, 4 Compagnien Jäger und 19 Escadrons bei Graben; der Feldzeugmeister Latour mit 16 Bataillons, 50 Escadrons zwischen Gernsbach und dem Rhein an der Murg; die Schwaben mit den Resten von 14 Bataillons, 8 Escadrons waren im Rückzug von Freudenstadt und Hausach; Prinz Condé und Frelich mit $12\frac{1}{2}$ Bataillons, 25 Escadrons zerstückelt am Oberrhein, auf dem rechten Ufer der Elz und im Kinzigthale.

Die Vertheilung der österreichischen Oberrhein-Armee in dieser Periode, nebst den im Anmarsch begriffenen Truppen, ist in dem nachfolgenden Verzeichniss enthalten:

Oesterreichische Oberrhein-Armee am 3. Juli 1796.

Armee-Abtheilungen	Feldmarschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Linker Flügel	Frelich	Wolff	Wartensleben	3	—
			Bender	3	—
			Kaunitz	2	—
			Banater	$\frac{1}{3}$	—
		Klingling	Slavonische Grenz-Husaren	—	6
			Carl Lothringen-Cuirassiers	—	6
		Oberstlt. Utz, auf Sperr-Cordon an d. Schweizer Grenze	Banater	$\frac{2}{3}$	—
			Slavonische Grenz-Husaren	—	4
			Corps des Prinzen Condé	$3\frac{1}{2}$	9
				$12\frac{1}{2}$	25

Armee-Abtheilungen	Feldmarschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Centrum	Fürstenberg, von den schwäbischen Kreistruppen	Zaiger	Raglovich-Grenadiers . . .	1	—
			Württemberg	3	—
			Fürstenberg	3	—
		Mylius	Bauer-Grenadiers	1	—
			Baden	3	—
			Wolfegg	3	—
		Staader	Württemberg-Dragoner . . .	—	4
			Zollern-Cuirassiers	—	4
		Oberst Gyulai, detachirt im Kinzigthale	Gyulai-Freicorps	2	—
			Wenckheim	$^{5}/_{6}$	—
			Anspach-Cuirassiers	—	2
		Oberstlt. Le Loup, detachirt bei Freudenstadt	Le Loup-Jäger	1	—
			Szekler-Husaren	—	$^{1}/_{4}$
				$17^{5}/_{6}$	$10^{1}/_{4}$
Rechter Flügel: Feldzeugmeister Graf Latour	Fürstenberg, auf Vorposten	Canisius	2. Slavonier	1	—
			Kaiser-Dragoner	—	4
			Albert Carabiniers-Chevau-leg.	—	2
			Erzherzog Johann-Dragoner .	—	2
			Pfälzer Jäger	$1^{1}/_{3}$	—
		Devay	1. Servier	1	—
			Szekler-Infanterie	1	—
			Szekler-Husaren	—	$5^{3}/_{4}$
			Erzherzog Ferdinand-Husaren	—	8

Armee-Abtheilungen	Feldmarschall-Lieutenants		Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Rechter Flügel: Feldzeugmeister Graf Latour	Sztáray, als Feldzeugmeister	Riese	Baillet	Wenckheim	$1^{2}/_{3}$	—
				D'Alton	2	—
				Pellegrini	2	—
			Kaim	Abfaltern-Grenadiers	1	—
				Candiani- »	1	—
				Retz- »	1	—
				Reisinger- »	1	—
				Warren- »	1	—
				Dietrich- »	1	—
			Lothringen	Erzherzog Franz-Cuirassiers	—	6
				Kavanagh-Cuirassiers	—	6
			Würtemberg	Anspach-Cuirassiers	—	4
				Kaiser-Dragoner	—	2
			Liechtenstein	Lobkowitz-Chevau-légers	—	6
				Kais.-Carabiniers-Chevau-lég.	—	2
				Coburg-Dragoner-Chevau-lég.	—	2
	Riesch, vom Cordon im Anmarsch		Oberst Auffenberg	Franz Kinsky	3	—
			Isenburg; Pfälzer	Pius Birkenfeld	1	—
				Wilhelm Birkenfeld	1	—
				Weichs	1	—
				De la Motte	1	—
			Oberst Tersich	3. Slavonier	1	—
				Erzherzog Johann-Dragoner	—	2
	Meszáros, am Rhein-Cordon		Boros	Ligne	1	—
				2. Servier	1	—
				Hohenzollern-Cuirassiers	—	6
					26	$57^{3}/_{4}$

Armee-Abtheilungen	Feldmarschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Mit dem Erzherzog Carl im Anmarsch	Hotze	Kerpen	G. H. Toscana	2	—
			Oliv. Wallis	2	—
			Spleny	1	—
			Bitescuti-Grenadiers	1	—
			Szenassy-Grenadiers	1	—
		Oberst Rosenberg	Kinsky-Chevau-légers	—	6
			Mack-Cuirassiers	—	6
			Erzherzog Ferdinand-Husaren	—	2
		Schellenberg, aus d. Garnison von Mainz	Karl Schröder	2	—
			Manfredini	3	—
			Erzherzog Carl	3	—
			Waldeck-Dragoner	—	6
				15	20
	Sächsische Truppen: Lindt	Zeschwitz	Carabiniers	—	4
			Curland-Chevau-légers	—	4
		Dehm	Prinz Albert-Chevau-légers	—	4
			Sachsen-Gotha	—	3
			Husaren	—	4
		Nostitz	Brandenstein-Grenadiers	1	—
			Churfürst	1	—
			Prinz Anton	1	—
		Sänger	Von der Haide	2	—
		Niesemeuschel	Prinz Gotha	1	—
			Prinz Clemens	1	—
			Glaffay-Grenadiers	1	—
			Weimar-Jäger	$^2/_3$	—
				$8^2/_3$	19

Ausser diesen waren noch 6 Bataillons, 6 Escadrons in Mannheim, und 1 Bataillon in Philippsburg.

Von den Franzosen befanden sich drei Divisionen und die Reserve — zusammen 39 Bataillons, 55 Escadrons — zwischen der Rench und der Murg; eine Division von 6 Bataillons, 9 Escadrons auf dem Kniebis und im Renchthal; zwei Divisionen von 21 Bataillons, 17 Escadrons hatten sich bei Bieberach am linken Ufer der Kinzig aufgestellt und unterhielten eine leichte Postenkette von Breisach aufwärts am linken Rheinufer.

Der Erzherzog war jedoch in der Lage, einen Entschluss fassen zu müssen, denn sobald er einen starken Marsch weiter über Etlingen (Ettlingen) hinausrückte, so verlor er die Möglichkeit, gegen den Neckar zu gehen, ohne wieder auf Etlingen zurückzukehren, ausgenommen er hätte den Feind geschlagen und wenigstens über Renchen verdrängt; weil in der ganzen Strecke von Etlingen bis an die Rench nur eine einzige transversale Strasse durch das Gebirge führt, nämlich von Gernsbach auf Freudenstadt, die aber nicht überall für Armeen anwendbar ist, und auf welche — da die Franzosen bereits im Gebirge und vor Freudenstadt standen — nicht gerechnet werden durfte. Marschirte der Erzherzog gleich über Durlach oder Etlingen an den oberen Neckar, so konnte er doch nicht hoffen, vor seinem Gegner dort einzutreffen; er würde dadurch seine Absicht verrathen und sich folglich die Ausführung noch mehr erschwert haben. Rückte er vor und griff an, so stand ihm wenigstens die Aussicht zu einem Siege offen; und im schlimmsten Falle war seine Lage, in Rücksicht der Unmöglichkeit den Feind zu präveniren, nicht viel ungünstiger. Im Gegentheil konnte er durch einen solchen Angriff, wenn er auch nicht ganz gelingen sollte, die Aufmerksamkeit des Feindes auf das Rheinthal ziehen und ihn schon dadurch in seinen Fortschritten durch das Gebirge aufhalten. Der Erzherzog schmeichelte sich aber mehr wirken zu können. Er hatte sich mit dem Corps des Feldzeugmeisters Latour vereinigt; er zählte auf die Ueberlegenheit seiner Cavallerie in den Ebenen der Murg; er deckte länger die Festungen, deren Approvisionnement nicht sichergestellt war. Auf der anderen Seite hatte Moreau schon einen grossen Vorsprung gewonnen; die Gefahr war

drohend, die Abhilfe dringend, und die Ursachen bestimmten den Erzherzog zum Angriff.

Hier stösst dem unbefangenen Beobachter der Zweifel auf: wenn es auch in dem damaligen Augenblick unmöglich war, der französischen Armee an dem oberen Neckar vorzukommen, konnte nicht späterhin durch Manöver und Märsche dem Feinde der Vortheil wieder abgewonnen werden, auf den Communicationen der Oesterreicher zu stehen und zu marschiren? War nicht ein grösserer Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, diesen Zweck auf eine solche Art zu erreichen, als nach einer verlorenen Schlacht? Und durfte man einen günstigen Ausgang derselben erwarten, nachdem Moreau schon so viel Kräfte beisammen und solche Fortschritte in dem Gebirge gemacht hatte?

Es scheint allerdings, dass der Erzherzog vorsichtiger gehandelt haben würde, wenn er mit allen Truppen, die er vereinigen und auch aus Philippsburg und Mannheim an sich ziehen konnte, so weit auf der Bergstrasse vorgerückt wäre, als er brauchte, um den französischen Obergeneral in der Ungewissheit über seine Absichten zu erhalten, — besonders wenn zugleich Latour in dem Rheinthale mitwirkte und ihn über den Punkt des Hauptangriffes irregeführt hätte: war aber einmal diese Höhe erreicht und die Absicht erfüllt, dann musste von der Bergstrasse in forcirten Märschen dem Neckar zugeeilt und die Gegend von Ludwigsburg gewonnen werden; Latour hingegen so lange als möglich in dem Rheinthale halten, endlich Garnisonen nach Philippsburg und Mannheim werfen und mit den übrigen Truppen zu der Armee zu stossen suchen.

Wenn auch Moreau vor dem Erzherzog an dem oberen Neckar ankam, so konnte er ihm doch bei einem solchen Manöver nicht viel Märsche abgewonnen haben und durfte kaum wagen weiter vorzupoussiren, weil ihm die österreichische Armee nun in der Flanke stand. Dem Erzherzog aber wäre es vielleicht möglich geworden, durch eine Demonstration in der Flanke oder gegen die Communicationen des Feindes, ihn zu einer Bewegung zu verleiten, die der österreichischen Armee die Gelegenheit dargeboten hätte, durch forcirte Märsche den

verlorenen Vorsprung wieder hereinzubringen. Stand der Erzherzog einmal auf der Linie seiner eigenen Communicationen, dann durfte er es auf eine Schlacht ankommen lassen und entweder gegen die französische Armee vorrücken oder ihren Angriff erwarten.

Obwohl die Franzosen seit dem 4. Juli Baden occupirten, so verstärkte Latour dennoch seinen linken Flügel nicht; und Gernsbach, wo die Strasse im Murgthal mit jener von Baden und einer andern, die über das Gebirge nach Herrenalb führt, zusammenkommt, blieb mit 1 Bataillon, sowie die Strecke zwischen Bischweier und Gernsbach ebenfalls mit 1 Bataillon besetzt. Diese Stellung war fehlerhaft, da man den Angriff des Feindes im Gebirge voraussehen musste; denn Moreau konnte in der Ebene nicht mehr Terrain gewinnen, ohne die Höhen emportirt und seine Flanke gesichert zu haben. Die Oesterreicher hätten also ihre Hauptstärke an Infanterie in das Gebirge bei Gernsbach und Rothenfels aufstellen und sich begnügen sollen, die Ebene blos durch Cavallerie, durch Geschütz und etwas weniges Infanterie zu besetzen.

Der französische Feldherr fühlte, wie entscheidend der Besitz des Gebirges sei, und bestimmte daher, dass General Taponnier mit seiner ganzen Division zuvörderst den Angriff auf Gernsbach unternehmen und erst nachher die zwei Divisionen von Beaupuy und Delmas, die erste gegen Kuppenheim, die zweite aus Ottersdorf debouchiren sollten. In Folge dieser Disposition rückte General Taponnier auf der Strasse von Baden auf Gernsbach vor und griff am 5. Juli um 5 Uhr Früh diesen Posten an. Gernsbach wurde bald forcirt, eine Kanone erobert und das dort aufgestellte Bataillon zum Rückzuge gegen Lofenau (Loffenau) gezwungen. Nun setzten die Franzosen ihren Angriff auf die österreichischen, in dem Murgthal bei Rothenfels gestandenen Abtheilungen fort, brachten sie auch zum Weichen und poussirten leichte Detachements in das Gebirge gegen Michelsbach (Michelbach), um ihre linke Flanke zu umgehen und zu gewinnen.

In der Ebene hatte sich das Gefecht im Anfang des Tages auf blosses Tirailliren zwischen den beiderseitigen Vorposten

beschränkt; als aber Gernsbach verloren war, wurde es ernstlich. Der Erzherzog traf eben mit der Tête der von ihm selbst angeführten Truppen bei Durmersheim ein. Die Franzosen rückten von der einen Seite durch das Murgthal herab und griffen zugleich Kuppenheim mit einer Brigade in der Front an, während 4 Bataillons den Ort über die naheliegenden Anhöhen umgingen und von da in das Murgthal eindrangen. Nach drei Stunden des hartnäckigsten Kampfes ging auch Kuppenheim verloren.

Bald nach dem Angriff dieses Ortes debouchirte General St. Suzanne mit der Tête der Division Beaupuy aus dem Walde von Sandweier unter dem Feuer der österreichischen Batterien, die ihm empfindlichen Schaden zufügten; und als gegen Ende des Treffens General Delmas mit seiner ganzen Division über den Oosbach nach Niederbühl vordrang, wurden die österreichischen Posten auch von da hinter die Murg zurückgeworfen und bis an die Brücke von Rastadt (Rastatt) verfolgt.

So endigte sich dieser Tag. — Hätte Moreau anstatt eine ganze Division gegen die Front der feindlichen Aufstellung bei Niederbühl zu verwenden, seine Macht am Fusse des Gebirges bei Kuppenheim vereinigt, so wäre der Sieg früher entschieden gewesen, hätte weniger Menschen gekostet und grössere Resultate hervorgebracht. Die Oesterreicher würden weder bei Kuppenheim noch an der Murg so lange gehalten, die Franzosen hingegen noch am nämlichen Tage über die Murg gesetzt und ihre Ueberlegenheit sowohl als den Vortheil, schon vorher im Gebirge eingedrungen zu sein, weit besser benutzt haben; umsomehr als noch nicht alle Verstärkungen ihrer Gegner angekommen waren. Die Bewegung der Division Delmas zwischen dem Rhein und dem Oosbach gegen Rastadt war unnütz, wegen des waldigen und sumpfigen Terrains beschwerlich, und ihr Erfolg hing ganz von dem Ausgang des Angriffes auf Kuppenheim ab. Eine Demonstration mit einiger leichten Infanterie, welche die Aufmerksamkeit des Feindes auf die dortige Gegend gezogen hätte, wäre sicher hinreichend gewesen.

Den Oesterreichern könnte man vorwerfen, dass sie Kuppenheim so hartnäckig vertheidigten und sich nicht gleich hinter die Murg zurückzogen, als sie sahen, dass der Feind einen

ernstlichen Angriff unternahm: dadurch würden sie wenigstens den Vortheil einer günstigeren Aufstellung gewonnen haben. Dieses mag aber aus dem Grunde unterblieben sein, weil der Erzherzog nach dem Eintreffen seiner Verstärkungen die Offensive ergreifen, folglich den Besitz der Débouchéen über die Murg erhalten, Zeit gewinnen und dem Feinde jeden Schritt so lange als möglich streitig machen wollte. Endlich trat auch noch der Umstand ein, dass das Gefecht bei Kuppenheim schon am heftigsten engagirt war, als die Nachricht von dem Eindringen der Franzosen in das Gebirge und von dem Verlust des Postens von Gernsbach anlangte.

Beide Theile brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Mit Anbruch des Tages retirirten die Oesterreicher, ohne im Geringsten durch den Feind beunruhigt zu werden. Ihre Vorposten zogen eine Chaine von dem Gebirge bis vorwärts Durmersheim, und die Armee lagerte hinter der Alb zwischen Etlingen (Ettlingen) und Mühlburg. Das sächsische Corps erhielt Befehl, sogleich nach Pforzheim abzurücken, wohin auch 4 Bataillons, 6 Escadrons von der Hauptarmee marschirten; 2 Bataillons, 2 Escadrons wurden nach Frauenalb, 3 Bataillons, 2 Escadrons nach Langensteinbach detachirt, und 200 Husaren über das Gebirge längs der Nagold vorpoussirt, um Nachrichten einzuziehen und den Feind zu beunruhigen.

Die Franzosen nahmen ihre Stellung mit der ersten Division des Centrums zwischen Freudenstadt und dem Kniebis, die Avantgarde vor Freudenstadt. Die zweite Division stand auf den Höhen zwischen Gernsbach und Baden, die Avantgarde zwischen Ottenau und Eberstein (Ebersteinburg), die Vorposten auf dem rechten Ufer der Murg. Die erste Division des linken Flügels zwischen Niederbühl und Sandweier, die Avantgarde zwischen Oberndorf und Kuppenheim. Die zweite Division des linken Flügels rechts hinter Rastadt (Rastatt), links bei Ottersdorf, die Avantgarde in Rastadt. Das Corps de réserve, welches aus zwei Halbbrigaden und dem grössten Theil der Cavallerie bestand, mit der Infanterie zwischen Eberstein und Sandweier, und die Cavallerie in Sinzheim, Oos und Eberstein.

In dieser Stellung blieben die Franzosen den 6., 7. und 8. stehen, indessen die Oesterreicher den 7. Juli benutzten, um die nach Pforzheim detachirten 4 Bataillons, 6 Escadrons, dann die 3 Bataillons, 2 Escadrons von Langensteinbach mit den in das Gebirge zurückgeworfenen Truppen zu vereinigen und auf Rothensol marschiren zu lassen — in der Absicht, sich des Albthales, dann der Posten von Tobel und Spielberg zu versichern. Am nämlichen Tage langten auch die sächsischen Truppen in Pforzheim an.

Beide Feldherren trafen nunmehr die Vorbereitung zu einer entscheidenden Schlacht; beide mit dem Entschlusse, sich gegenseitig anzugreifen. Moreau bestimmte hierzu den 9., der Erzherzog den 10. Juli. Man kann dem ersteren mit Recht vorwerfen, dass er diesen Angriff zu lange verschoben habe. Moreau hatte seine ganze Macht beisammen, also keine Ursache mehr zu zaudern; und je länger er den Angriff verzögerte, desto mehr Zeit liess er dem Erzherzog, Verstärkungen zu sammeln, die Gebrechen seiner Aufstellung durch Vermehrung der Truppen im Gebirge zu verbessern, oder wohl gar einer Schlacht auszuweichen, sich auf Pforzheim und von da weiter an den Neckar zu ziehen. Diese Langsamkeit in den Bewegungen des französischen Obergenerals kann nur durch die Beschwerlichkeit der Communicationen in dieser Gebirgsgegend und überhaupt durch die Hindernisse jeder Operation in einem coupirten unbekannten Lande einigermassen entschuldigt werden.

Die nämlichen Umstände traten auch bei dem Erzherzog ein, umsomehr da seine Truppen noch grössere Umwege und noch beschwerlichere Strassen zu hinterlegen hatten, um jene Punkte zu erreichen, von welchen der Angriff erfolgen sollte; und bei ihm kann nur der Entschluss getadelt werden, in seiner Lage eine entscheidende Schlacht gewagt zu haben.

Moreau's Plan war, den linken Flügel des Feindes, der in dem Gebirge hinter der Alb bei Frauenalb und Herrenalb aufgestellt war, zu umgehen, zum Rückzug zu zwingen und dadurch die Strasse auf Pforzheim zu gewinnen; während sein linker Flügel in dem Rheinthale an dem Fusse des Gebirges

vorgehen und seinen Gegner beschäftigen würde. General St. Cyr sollte zu dem Ende durch 6 Bataillons von dem Corps de réserve verstärkt, mit 18 Bataillons, 8 Escadrons den Angriff in dem Gebirge unternehmen und nur etwas zur Besetzung von Freudenstadt und auf dem Kniebis zurücklassen. General Desaix mit den Divisionen Beaupuy, Delmas und dem Corps de réserve, zusammen 21 Bataillons, 47 Escadrons, erhielt den Auftrag, etwas später auf der Bergstrasse vorzurücken und das Dorf Malsch zu attakiren, 6 Bataillons aber hinter dem Dorfe Oetigheim aufzustellen, um die dortigen Uebergänge über den Pfederbach (Federbach) zu behaupten.

Vermöge der Disposition des Erzherzogs war eine Colonne von 10 Bataillons, 5 Escadrons unter dem General Kaim bestimmt, von Herrenalb auf Gernsbach vorzurücken, Gernsbach zu forciren und sich dann gegen Baden zu wenden. Die zweite Colonne von 13 Bataillons, 29 Escadrons unter Commando des FML. Sztáray, sollte auf der Bergstrasse und gegen Kuppenheim zu marschiren, — und die dritte von 9 Bataillons, 28 Escadrons auf der Rheinstrasse Oetigheim und Bietigheim besetzen und gegen Rastadt (Rastatt) vordringen; — diese beiden Colonnen aber erst dann den Angriff unternehmen, wenn die erste Gernsbach genommen haben würde. Um die Verbindung zwischen der zweiten und dritten Colonne zu erhalten, wurde eine kleinere von 3 Bataillons, 4 Escadrons zwischen dem Rhein und der Bergstrasse formirt, welche in der nämlichen Zeit, als die zweite gegen Bühl, die dritte gegen Stollhofen vordrängen, ihre Direction gegen Leiberstung nehmen sollte.

Die Ordre de bataille der zum Uebergang über die Murg bestimmten Truppen war folgende:

Schlachtordnung
der österreichischen Oberrhein-Armee am 9. Juli 1796.

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Erste Colonne im Gebirge, General Kaim		Schellenberg	Erzh. Ferdinand-Husaren . . .	—	1
			3. Slavonier	$^2/_3$	—
			2. »	$^1/_2$	—
			Grossherzog Toscana	2	—
			Oliv. Wallis	2	—
		Oberst Lattermann	Erzherzog Carl	3	—
			Retz-Grenadiers	1	—
			Abfaltern- »	1	—
			Szekler-Husaren	—	2
			Waldeck-Dragoner	—	2
				$10^1/_6$	5
Zweite Colonne auf der Bergstrasse, FZM. Sztáray	Kospoth	Avantgarde, Devay	Erzh. Ferdinand-Husaren . . .	—	7
			Kinsky-Chevau-légers	—	6
			2. Servier	$^2/_3$	—
			Szekler Infanterie	1	—
			Spleny	1	—
			Pellegrini	2	—
			Waldeck-Dragoner	—	4
			Erzherzog Johann-Dragoner . .	—	4
	Riese	Baillet	Manfredini	3	—
			Reisinger-Grenadiers	1	—
			Candiani- »	1	—
			Dietrich- »	1	—
			Warren- »	1	—
			Wenckheim	$1^2/_3$	—
	Kospoth	Lothringen	Erzherzog Franz-Cuirassiers . .	—	4
			Kavanagh- » . .	—	4
				$13^1/_3$	29

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Dritte Colonne auf der Rheinstrasse, FZM. Latour	Hotze	Avantgarde, Canisius	Szekler-Husaren	—	4
			Coburg-Dragoner-Chevau-légers	—	2
			Lobkowitz- »	—	6
			1. Servier	$^2/_3$	—
			2. Slavonier	$^1/_2$	—
			Franz Kinsky	3	—
	Riesch	Liechtenstein	Kaiser-Dragoner	—	6
	Fürstenberg	Kerpen	D'Alton	2	—
			Bideskuty-Grenadiers	1	—
			Szenassy- »	1	—
			Benjovsky	1	—
	Riesch	Württemberg	Mack-Cuirassiers	—	6
			Anspach- »	—	4
				$9^1/_6$	28
Vierte Colonne zwischen der zweiten u. dritten, Oberst Mosel		Oberst Mosel	Le Loup-Jäger	1	—
			Albert-Carabinier-Chevau-légers	—	2
			Kaiser- » »	—	2
			1. Servier	$^1/_3$	—
			Karl Schröder	2	—
				$3^1/_3$	4

Zur Begünstigung dieses Manövers erhielt der GL. Lindt den Befehl, mit 6 Bataillons Infanterie, 4 Compagnien Jäger und der leichten Cavallerie des sächsischen Corps, nach Zurücklassung des schweren Geschützes, von Pforzheim durch das Enzthal über Sprolenhof (Sprottenhof)[1]) gegen Urnagold zu marschiren und seine Stellung zwischen diesem letzteren Orte und Besenfeld zu nehmen, um die linke Flanke des in Freudenstadt stehenden feindlichen Corps zu bedrohen, dem General Kaim, der die erste Colonne commandirte, im erforderlichen Falle über Kaltenbrunn (Kaltenbronn) zu Hilfe zu eilen oder seinen Rückzug zu decken, wenn er dazu genöthigt würde. Als Intermediärposten zwischen den Sachsen und dem Corps des Generals Kaim sollte von diesem letzteren 1 Bataillon und etwas Cavallerie nach Kaltenbrunn detachirt werden, und 2 Bataillons sächsischer Truppen wurden beordert, über Calw einer Abtheilung leichter Cavallerie längs der Nagold nachzufolgen, welche den Auftrag erhielt, das Gerücht von dem Anmarsch einer Colonne auf der dortigen Strasse zu verbreiten.

Wenn man beide Dispositionen vergleicht, so erscheint die französische nach einer weit richtigeren Berechnung entworfen. Der Erzherzog hätte seinen rechten Flügel refüsiren und seine Hauptmacht zwischen der Enz und der Alb concentriren sollen; nur dann durfte er sich einen Sieg oder im schlimmsten Falle einen weniger gefährlichen Rückzug gegen Pforzheim versprechen. Die zweite und dritte Colonne in dem Rheinthale, wo doch nichts entschieden werden konnte, bevor die Franzosen nicht aus dem Gebirge vertrieben wurden, waren zu stark an Infanterie und hätten nur zum Figuriren und zur Beschäftigung des Gegners bestimmt sein sollen. Jeder Unfall, der den Oesterreichern in dem Gebirge an der Alb oder an der Enz begegnete, öffnete dem Feinde eine nähere Strasse nach Pforzheim, als der Erzherzog aus dem Rheinthale hatte; dagegen würde ein Sieg auf diesen Punkten die Franzosen im Rheinthale zum Weichen gebracht haben.

Nach der Disposition sollte das sächsische Corps durch eine Vorrückung an der Enz die Attake der ersten Colonne

[1]) SW. von Simmersfeld. D. H.

unterstützen. Der Erzherzog nahm dabei weder auf den persönlichen Charakter [1]) ihres Commandanten, des Generals Lindt, noch auf die Erfahrung Rücksicht, dass es immer unzweckmässig sei, alliirte Truppen sich selbst zu überlassen. Lindt war ein alter, gebrechlicher, verdrossener Mann, passte nur auf eine Gelegenheit, seinen Kurfürsten, sich und seine Truppen mit Ehre aus dem Spiele zu ziehen und von dem Kriegstheater abzutreten. Wie konnte man von seiner Selbstständigkeit e ne thätige Mitwirkung erwarten? Ueberdies hatte er schon durch die vielen Anstände, die er blos auf dem Marsche von dem Niederrhein bis Graben gemacht hatte, Beweise genug von seiner Gemüthsstimmung gegeben. Diese wiederholten Anstände und die Schonung, die der Erzherzog Alliirten beweisen wollte, verleiteten ihn, die Sachsen einige Tage unthätig in Graben stehen zu lassen, sie erst am 7. bis Pforzheim abzuschicken, ihnen da einen Rasttag zu gewähren, den 9. zu ihrem Aufbruch zu bestimmen und dadurch das Corps des Generals Kaim in dem Gebirge an der Alb durch mehrere Zeit der grössten Gefahr auszusetzen.

Die Stellung der beiderseitigen Armeen und der bis nun von dem Feinde befolgte Plan mussten dem Erzherzog allen Zweifel benehmen, dass der Hauptangriff der Franzosen in dem Gebirge erfolgen würde. Warum liess er nicht gleich am 5. ohne Aufenthalt die Sachsen von Graben [2]) nach Pforzheim und von da wenigstens auf den halben Weg gegen Rothensol [3]) marschiren: wo sie à portée waren, entweder weiter vorzugehen, oder den General Kaim in der Behauptung des Albthals zu unterstützen?

Moreau hatte seine Streitkräfte zweckmässiger vertheilt: er refüsirte seinen linken Flügel und machte den Hauptangriff mit dem rechten. Er würde vielleicht letzteren noch mehr verstärkt haben; wenn ihm nicht die Vorsicht geboten hätte, im

---

[1]) Auf diese nothwendige Berücksichtigung des persönlichen Charakters weist der Erzherzog bereits in den »Beiträgen zum Unterricht im Felde«, (Bd. I, pag. 165) hin.

[2]) An der Pfinz.

[3]) NNO. von Herrenalb. D. H.

Fall sein rechter Flügel geschlagen würde, die Ebene und die Eingänge der Thäler lange genug zu behaupten, um die in dem Gebirge geworfenen Truppen mit Sicherheit vor den im Rheinthale anrückenden Oesterreichern heraus und an sich zu ziehen.

Moreau gewann noch einen Vortheil: er kam seinem Feinde um einen Tag im Angriff zuvor. General St. Cyr, welcher im Gebirge vordringen sollte, hatte den General Taponnier mit 6 Bataillons und 150 Pferden in das Enzthal gegen Wildbad detachirt, mittlerweile er selbst mit 12 Bataillons und seiner Cavallerie den Angriff auf die österreichische Hauptstellung übernahm. Von der Natur war diese sehr stark. In Lofenau (Loffenau) stand ein Vorposten; die Haupttruppe mit dem linken Flügel bei Tobel (Dobel) an ein tiefes Thal gelehnt, welches der von dem Tobelberge herabfliessende Bach bildet; das Centrum auf der steilen Kuppe von Rothensol, und der rechte Flügel, aus 3 Bataillons bestehend, über der Frauenalber Schlucht gegen Moosbrunn (Moosbronn). Nur auf der Strasse von Herrenalb und auf wenigen sehr schlechten Wegen über das waldige Gebirge konnte man dieser Stellung beikommen. Auch fand General St. Cyr einen heftigen Widerstand, als er am 9. Juli Mittags angriff und nach Delogirung der feindlichen Vortruppen aus Lofenau und Herrenalb weiter vordringen wollte. Er beorderte daher 3 Bataillons zu dem Angriff auf Frauenalb und zur Umgehung des Centralpostens bei Rothensol in seiner Flanke, den er mit 9 Bataillons in der Front attakiren wollte. Aber da er auch diese Attake zu beschwerlich fand, so entschloss er sich mit vieler Klugheit, den Feind erst durch wiederholte Anfälle zu ermüden, wozu ihm seine Ueberlegenheit und die Beschaffenheit des Terrains vorzüglich günstig waren. Er liess 3 Bataillons allein zum Angriff vorgehen und sich in Tirailleurs auflösen; er selbst aber blieb mit 6 Bataillons en réserve, um den Augenblick zu erwarten, in welchem er mit Vortheil einen entscheidenden Schlag ausführen konnte.

Wenn die Oesterreicher das Gros ihrer Truppen auf dem höchsten Plateau vereinigt behalten und den französischen Tirailleurs nur Detachements von Plänklern entgegengesetzt, — wenn sie sich beschränkt hätten, ihre Stellung zu behaupten

und eine Reserve bereit zu halten, um dem Feind dort entgegenzugehen, wo er einen Hauptangriff machen oder sie tourniren konnte; so wären sie, ungeachtet nur 6 Bataillons bei Rothensol standen, schwerlich delogirt worden. Allein sie vereinzelten ihre Truppen zu sehr, und nach einem viermal abgeschlagenen Sturm überliessen sich ihre Soldaten in dem waldigen Terrain einer zerstreuten Verfolgung bis an den Fuss des Berges. General St. Cyr benutzte diesen Fehler und stürmte, indes er Frauenalb attakiren liess, zum fünftenmal den Berg mit geschlossenen Abtheilungen. Frauenalb wurde forcirt, und die 3 Bataillons, die den rechten Flügel der Oesterreicher bildeten, von der Mitte getrennt. Nun drangen die Franzosen durch die Schlucht von Frauenalb in die rechte Flanke des bei Rothensol stehenden Feindes.

Die Oesterreicher konnten diesem neuen Angriff nicht widerstehen, sie wurden in Unordnung gebracht, über den Haufen geworfen und nahmen in grösster Eile ihren Rückzug bis zu der Niebelsbacher Ziegelhütte [1]) auf der Strasse von Pforzheim, nachdem sie einen beträchtlichen Verlust erlitten und 2 Kanonen eingebüsst hatten. Die 3 Bataillons des rechten Flügels zogen sich auf Spielberg, wo sie sich zur Deckung des Débouchés durch das Albthal nach Etlingen (Ettlingen) aufstellten.

General Lindt befand sich eben mit den sächsischen Truppen im Marsch nach seiner Bestimmung, und nur ein vorpoussirtes Detachement Husaren war auf ein ähnliches von der Avantgarde des Generals Taponnier gestossen, als er die Nachricht erhielt, dass das Gefecht bei Rothensol eine ungünstige Wendung nehme. Anstatt dorthin zu eilen, kehrte er nach Pforzheim zurück.

In dem Rheinthale setzte sich kurz nach Mittag General Desaix mit 6 Bataillons und 1 Cavallerieregiment, von den übrigen Truppen seiner Colonne unterstützt, zu dem Angriff von Malsch, welches durch die Vorposten der Oesterreicher besetzt war, in Marsch. In der nämlichen Zeit entstand ein heftiges Kleingewehrfeuer auf der ganzen Vorpostenkette von

---

[1]) 5 Kilometer NW. von Birkenfeld. D. H.

dem Gebirge bis Bietigheim an der Rheinstrasse. Der Erzherzog liess sogleich die zweite und dritte Colonne in der auf den folgenden Tag bestimmten Ordnung vorrücken. Die französische Infanterie vertrieb die österreichischen Vorposten aus Malsch und formirte sich auf dem nächsten Gebirge, während die Cavallerie und das Geschütz weiter rückwärts in der Ebene aufmarschirten.

Sobald die Tête der österreichischen Colonne anlangte, nahm sie Malsch wieder und zwang die Franzosen, sich auf eine rückwärts gelegene Anhöhe zurückzuziehen. In der nämlichen Zeit entwickelte sich die ganze österreichische Cavallerie in der breiten Ebene, um die Attake von Malsch zu unterstützen und die französische Cavallerie bei der ersten günstigen Gelegenheit anzugreifen; allein diese war so weit rückwärts hinter dem Rideau von Muckensturm (Muggensturm) aufgestellt und mit so viel Geschütz versehen, dass der Erzherzog darauf Verzicht thun und sich begnügen musste, seine Cavallerie zur Deckung der Flanke seiner Infanterie zu verwenden.

Das Gefecht bei Malsch erneuerte sich indessen mit der grössten Lebhaftigkeit, nach Mass als die österreichische Infanterie ankam, und die Franzosen neue Verstärkungen vorrücken liessen. Noch zweimal eroberten diese das Dorf; endlich liess der Erzherzog von der ganzen Infanterie der zweiten Colonne einen Angriff unternehmen. — Malsch wurde emportirt, und der Feind durch die Weinberge bis in den Wald vor Ober- und Nieder-Weier verdrängt. Auch seine Cavallerie zog sich zurück, als die österreichische in dem nämlichen Verhältnisse mit ihrer Infanterie vorrückte.

Die dritte Colonne der Oesterreicher focht mit nicht weniger Erfolg; sie vertrieb den Feind aus Bietigheim und Oetigheim und zwang ihn, sich bis nach Rastadt (Rastatt) zu repliiren. Aber was halfen die glücklichen Fortschritte der Oesterreicher in dem Rheinthal, da die Franzosen auf dem entscheidenden Punkte gesiegt hatten, Herren von dem ganzen Gebirge waren und schon in der Nähe von Pforzheim standen? Der Erzherzog sah das Nachtheilige seiner Lage ein und eilte daher am 10. Juli um 8 Uhr Früh in einem forcirten Marsch vom Schlachtfelde nach Pforzheim. Der Rückzug geschah so

wie die Vorrückung in zwei Colonnen, über Etlingen (Ettlingen) und Mühlburg, ohne von dem Feinde im Geringsten beunruhigt zu werden. Die Armee nahm ihre Stellung auf den Höhen hinter Pforzheim, wo das Corps des Generals Kaim und die Sachsen schon eingetroffen waren. Die Vorpostenchaine ging von Neuenburg an der Enz bis gegen Durlach und Karlsruhe. Philippsburg und Mannheim erhielten die erforderlichen Garnisonen, und etwas Cavallerie wurde nach Bruchsal postirt, um die Communicationen mit den Festungen so lange als möglich zu unterhalten; endlich detachirte der Erzherzog noch 16 Escadrons, um die Gegend zwischen der Nagold und der Wurm (Würm) zu beobachten und bis nach Horb und Rothenburg zu streifen.

Von französischer Seite rückte die Division des Generals St. Cyr ebenfalls am 10. in das Enzthal bis gegen Neuenburg vor; eine Division setzte sich bei Malsch und die übrigen in den Stellungen, die sie am Ende der Schlacht inne gehabt hatten.

Achter Abschnitt.

Jourdan's zweite Vorrückung auf das rechte Rheinufer. — Treffen bei Friedberg am 10. Juli.

Als Jourdan die Nachricht von Moreau's glücklichem Uebergange bei Kehl und dem Abmarsch des Erzherzogs nach dem Oberrhein erhielt, beschloss er die Offensive wieder zu ergreifen, zu welcher er sich seit seinem Rückzuge auf das linke Rheinufer vorbereitet hatte. Die Sambre- und Maas-Armee war am 27. Juni folgendermassen vertheilt: General Kleber mit den Divisionen Lefebvre und Collaud stand im verschanzten Lager bei Düsseldorf; Bonnard und Grenier cantonirten bei Köln; Bernadotte und Championnet bei Coblenz; Poncet und Marceau an der Nahe, zur Beobachtung von Mainz. Der 28. wurde zum Anfang der Bewegungen bestimmt.

Bei der Abrückung des Erzherzogs vom Niederrhein hatte er den Feldzeugmeister Grafen Wartensleben mit 30 Bataillons, 54 Escadrons zwischen der Lahn und der Sieg zurückgelassen. Feldmarschall-Lieutenant Werneck blieb mit 7 Bataillons, 22 Escadrons bei Idstein als Reserve. Die Truppen waren nachstehendermassen vertheilt:

Oesterreichische Niederrhein-Armee am 28. Juni 1796.

Aufstellungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Von Eckmannshausen b. Hassel	Kray	Hadik	O'Donnell-Freicorps	2	—		
			Tiroler Jäger	1	—		
			Saxe-Husaren	—	2		
			Blankenstein-Husaren . . .	—	10		
				3	12	1.347	1.833
Auf d. Kalten Eiche		Simbschen	Trierer	1	—		
			Bamberger	1	—		
			4. Slavonier	1	—		
				3	—	2.480	—
Von Hassel bis Erpel		Oberst Görger	Warasdiner	1	—		
			Bercsény-Husaren	—	2		
			Uhlanen	—	6		
				1	8	1.206	1.272
Bei Neukirchen (Neukirch): Feldzeugmeister Wartensleben	Colloredo-Mels	Montfrault	Kaiser	2	—		
			Hohenlohe	2	—		
		Alcaini	Mittrowsky	1	—		
			Kaunitz	1	—		
			Rohan	2	4		
			1. Slavonier	1	—		
		Mylius	Stuart	2	—		
			Strassoldo	1	—		
			Münsterer	1	—		
		Spiegelberg	Zeschwitz-Cuirassiers . . .	—	6		
			Nassau- » . . .	—	6		
			Fränkische Dragoner . . .	—	2		
			Würzburg- » . . .	—	2		
			Anhalt-Zerbst-Dragoner . . .	—	1		
				13	21	9.623	3.117

Aufstellungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Bei Neuwied Zwisch. Lahnstein u. Ehrlich (Irrlich)	Staader	Kienmaier	Bourbon	$^2/_3$	4		
			Carneville (Freicorps)	$^1/_2$	1		
			Coburg-Dragoner	—	6		
			Münsterer	—	2		
		Finke	Callenberg	2	—		
			Wurmser-Freicorps	1	—		
		Wittgenstein	Darmstädter	3	—		
				$7^1/_6$	13	4.747	1.500
Im Rheingau		Oberst Knesevich	Darmstädter	2	—		
			Wurmser Freicorps	1	—		
				3	—	2.095	—
Corps de réserve bei Idstein: FML. Werneck	Lothringen	Anhalt-Cöthen	Albert-Carabiniers	—	6		
			Kaiser- »	—	6		
			Royal Allemand-Dragoner .	—	2		
		Vinc. Kolowrat	Ulm-Grenadiers	1	—		
			Frankenbusch-Grenadiers . .	1	—		
			Zegrad- » . .	1	—		
			Riera- » . .	1	—		
		Vogelsang	Kreisern-Grenadiers	1	—		
			Ghenedegg- »	1	—		
			Schröckinger- »	1	—		
		Oberst Merveldt	Karacsay-Chevau-légers	—	6		
			Bussy	—	2		
				7	22	3.644	3.211
			Zusammen . .	37	76	25.351	10.933

Diese Truppenzahl war nicht hinreichend, um eine wirksame Defensive gegen Jourdan's überlegene Macht zu behaupten. Daher hätten die Oesterreicher jedem entscheidenden Gefechte ausweichen und sich bei der Annäherung des Feindes hinter die Lahn, von da über Frankfurt am Main, und so immer näher an ihre Hauptarmee zurückziehen sollen, bis das Schicksal der Waffen am Oberrhein ihrer Bestimmung eine andere Richtung gab. War aber Wartensleben durch die erhaltenen Befehle gebunden, sich vorwärts der Lahn zu behaupten, so lag es ihm ob, den Feind en détail zu schlagen, bevor sich dessen Uebermacht vereinigen konnte. Beiden Absichten entsprach die Aufstellung und Eintheilung der Truppen nicht. Wartensleben selbst mit 13 Bataillons, 21 Escadrons bezog eine Stellung bei Neukirchen (Neukirch), auf dem Hauptrücken des Westerwaldes, wo sich die Strassen von Siegburg, Siegen, Marburg und Wetzlar, Weilburg und Limburg kreuzten, — den Nisterfluss vor der Front, den Hikebach (Hieckebach) in der rechten Flanke.

Vor dieser Position besetzte eine Postenchaine von 4 Bataillons, 20 Escadrons die Linie von Erpel am Rhein bis an die Sieg und von da über Hassel, Wiesen (Wissen) und Siegen bis Deckmannshausen (Eckmannshausen)[1]; ein Soutien von 3 Bataillons stand als Avantgarde auf der Kalten Eiche. Eine andere Postenkette von 1 Bataillon, 13 Escadrons lief längs dem Rhein von Nieder-Lahnstein bis Ehrlich (Irrlich) und verband sich mit der ersten durch Patrouillen; 6 Bataillons waren in dem Thale von Neuwied zur Besetzung einer Linie von Schanzen aufgestellt, deren rechter Flügel sich an Hettersdorf (Heddesdorf), der linke an Bendorf lehnte. Auch das Rheingau blieb mit 3 Bataillons besetzt. Die Position von Neukirchen sah man als einen Centralpunkt zwischen den zwei Colonnenwegen von Siegburg und Siegen an, und die Oesterreicher hofften von dieser Höhe den Bewegungen der Franzosen entgegenzurücken, oder ihre Fortschritte nach was immer für einer Richtung durch Bedrohung zu hemmen; die Stellung aber hatte den überwiegenden Nachtheil, dass sie von der

[1]) 7½ Kilometer NNO. von Siegen. D. H.

wichtigsten, für die Operationen des Feindes entscheidenden Gegend am weitesten entlegen war.

Jourdan's erster Zweck musste die schnelle Vereinigung seiner an der Sieg und Mosel vertheilten Streitkräfte sein; dazu war die Entfernung des Feindes von Neuwied unerlässlich, und diese wurde am sichersten durch eine Vorrückung von der Sieg gegen die Flanke der am Rhein postirten Oesterreicher bewirkt. Vergleicht man nun die Länge des Weges von Neukirchen (Neukirch) auf Ehrlich (Irrlich), oder auch nur auf Dierdorf, mit der Entfernung dieser beiden Punkte von der unteren Sieg; berechnet man noch dazu die Zeit, welche verloren geht, bis die Vortruppen sich von der Stärke und Absicht des Feindes überzeugen, die Meldungen darüber bei dem Commandirenden anlangen, dieser die Disposition entwirft und sich in Marsch setzt: so zeigt sich, dass die Franzosen den Posten von Neuwied erobert und die Vereinigung vollbracht haben konnten, bevor Wartensleben im Stande war, es zu verhindern.

Hieraus ergibt sich, dass der Punkt Neukirchen nicht einmal zum Versammlungslager, um von dort dem Feinde entgegenzumanövriren, geeignet, dass folglich die Vertheilung der Truppen fehlerhaft, dass die Vorposten zu weit von der Hauptstellung, und zu wenig Unterstützung zu ihrer Aufnahme bestimmt, dass Neuwied zu schwach besetzt und dass die Reserve bei Idstein zu irgend einer Hilfe zu weit entlegen war. Wartensleben hätte, wenn er es mit dem Feinde aufnehmen wollte, vor Dierdorf und Altenkirchen stehen sollen, um à portée zu sein, ihn gleich beim Uebergang über die Sieg anzugreifen, Neuwied zu unterstützen und die Strasse von Limburg zu decken. Wären auch die Franzosen — wozu sie jedoch keine hinlängliche Ueberlegenheit besassen — mit einer Colonne über Siegen an die Dille (Dill) vorgerückt, so konnte diese nichts unternehmen, ohne ihres Rückzuges versichert zu sein. Wollten aber die Oesterreicher einem Gefechte ausweichen, so würde eine Aufstellung bei Montabaur und Molsberg zur Deckung der Hauptstrasse über Limburg auf Frankfurt diese Absicht erfüllt haben, und die Sieg und der Rhein durften nur mit Avisoposten besetzt werden. Auf eine solche Art konnten sie

sicher darauf zählen, sich über Frankfurt und, wenn es nöthig war, noch weiter über die Bergstrasse zurückzuziehen und die Verbindung mit dem Erzherzog nicht zu verlieren.

Wirft man endlich einen Blick auf den Gegenstand der weiteren Operationen von der Sambre- und Maas-Armee, so erhält man die Bestätigung dieser Betrachtungen; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass alle ihre Bemühungen dahin gerichtet sein mussten, mit ihrer ganzen — folglich mit einer weit überlegenen Macht gegen den linken Flügel des Feindes zu manövriren, um ihn aus der Verbindung mit dem Erzherzog, mit der Donau und mit seinen Communicationen hinauszuwerfen; wozu die Vorrückung in der Nähe des Rheins, die Vereinigung aller Kräfte vor Neuwied und sodann der Marsch weiter über Limburg am sichersten führte. Jourdan hatte jedoch jene kraftvolle Zuversicht nicht, um in Coblenz Operationen zu entwerfen und an der Sieg Einleitungen zu treffen, die ein grosses Resultat an der Donau in dem Herzen von Oesterreich hervorbringen konnten.

Um die Operationen mit der grössten Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu eröffnen, wollte sie Jourdan mit dem linken Flügel beginnen, dessen Vorrückung den wenigsten Schwierigkeiten unterlag und die Bewegungen der übrigen Divisionen über Neuwied zur Folge haben sollte. Vor Allem erhielt Kleber den Auftrag, über die Sieg zu gehen. Dazu wurden ihm nebst den Divisionen Lefebvre, Collaud und Bonnard, welche letztere mit 3 Bataillons von der Nordarmee verstärkt worden, auch die Cavalleriereserve unter Bonnaud zugetheilt. Grenier erhielt den Befehl, bei Bonn über eine fliegende Brücke zu setzen, und war ebenfalls an Kleber angewiesen, wodurch dieser General sich an der Spitze von 42 Bataillons, 60 Escadrons befand. Jourdan zog die Division Poncet von dem Observationscorps vor Mainz nach Coblenz und bestimmte sie mit den Divisionen Championnet und Bernadotte, zusammen 36 Bataillons, 24 Escadrons, unter seiner eigenen Leitung den Uebergang über den Rhein bei Neuwied zu bewirken, wozu alle Vorbereitungen insgeheim getroffen wurden.

Am 28. Juni brachen die Divisionen Lefebvre und Collaud von Düsseldorf auf und lagerten, erstere bei Opladen, letztere

vor Renstadt. Am 29. rückte diese auf Porz; die erste hingegen setzte über die Wipper (Wupper) und stellte sich bei Meerhausen auf — ihre Avantgarde auf dem rechten Ufer der Agger. Lefebvre wandte sich am 30. gegen Siegen und zwar über das Gebirge durch Rethland und Halberg (Hallberg); er nahm seine Stellung vor Anderzeil und mit der Avantgarde bei Eich und Kurzneppen. Collaud ging über die Sieg und postirte sich auf den Anhöhen vor Siegburg, die Avantgarde auf jenen von Warth, wobei unbedeutende Postengefechte vorfielen.

Da diese Bewegungen des Feindes Absicht bestimmt zu erkennen gaben, die Offensive wieder zu ergreifen, so beorderte Wartensleben das Corps de réserve von Idstein nach Limburg. Zugleich zogen die Oesterreicher ihre Vortruppen von der unteren Sieg hinter Altenkirchen und Dierdorf, jene hingegen von der oberen Sieg unter Commando des Feldmarschall-Lieutenants Kray auf der Kalten Eiche zusammen. Nur einige Cavallerieposten blieben vorwärts aufgestellt. Die Kalte Eiche wurde mit Schanzen und Verhauen befestigt.

Am 1. Juli verfolgte Lefebvre seinen Marsch gegen Siegen bis Erding (Erdingen) und seine Avantgarde bis Mehrenbach. Collaud blieb in der Stellung vom 30. und poussirte nur Recognoscirungen vorwärts. Bonnard setzte auf einer fliegenden Brücke bei Köln über den Rhein und bezog die Höhen hinter Siegburg, wo er am 2. stehen blieb, indessen Collaud bis Uckerath marschirte, sich zwischen der Chaussée von Limburg und Blankenberg aufstellte und seine Avantgarde bis Kircheib (Kircheip) vorschickte. Lefebvre gewann zugleich die Chaussée, welche von Siegen nach Olpe führt, und rückte gegen Krombach (Crombach), die Avantgarde auf Geissweidt (Geisweid).

Wichtigere und entscheidendere Ereignisse waren jedoch an diesem Tage am Rhein vorgefallen. Die Franzosen hatten am 29. Juni den Feind aus der Insel Ormütz (Urmitz), welche dem linken Flügel der Stellung bei Neuwied gegenüberliegt, vertrieben und trafen alle Anstalten zum Uebergang. Am 2. Juli Morgens wurden gesammte Grenadiers der Division Championnet und Bernadotte eingeschifft. Sie stiessen gleich darauf vom Ufer und langten um 3 Uhr an dem jenseitigen an. Der Angriff der ersteren war auf Neuwied gerichtet, die anderen

landeten unweit Bendorf, unter der Protection einer Batterie von 25 Kanonen, die von dem linken Ufer ein lebhaftes Feuer begann.

Die österreichischen Posten am Rhein wichen zurück; eine Schanze rechts von Bendorf ward erstürmt, 2 Kanonen erobert, dann der Ort selbst emportirt. Ein Bataillon, welches zum Soutien herbeigeeilt war, warf zwar den Feind wieder heraus; allein nach einem sechsstündigen hartnäckigen Kampfe blieb endlich der Sieg den Franzosen. Nicht weniger glücklich waren sie auf den anderen Uebergangspunkten; und während eine Colonne durch Neuwied debouchirte, drang zugleich eine andere von Leidersdorf (Leudesdorf) über den Wiedbach gegen Hettersdorf (Heddesdorf) vor. Auch hier erstürmten sie die äusserste Schanze des rechten Flügels, nachdem sie ihnen zweimal von den tapferen Darmstädtern wieder abgenommen und alles Geschütz gerettet worden. Als diese endlich ihren Rückzug nach Grenzhausen nehmen wollten, stiessen sie auf den Feind, der die Anhöhen und Gorgen hinter Bendorf schon besetzt hatte. Aber ihr Muth verliess sie nicht; sie eröffneten sich den Weg mit Gewalt, soutenirten sich noch bis Mittag auf den Höhen von Grenzhausen und zogen sich dann, vereinigt mit den österreichischen Truppen des linken Flügels, bis Hohlbach (Holbach) hinter Montabaur zurück, von wo 1 Bataillon und 2 Escadrons nach Rothenhahn detachirt wurden, um die Verbindung mit Ehrenbreitstein zu erhalten und sich später über Nassau zu repliiren.

Unter diesen Gefechten fuhren die Franzosen immer fort, Truppen überzuschiffen, bis sie endlich mit Anbruch des Tages am 3. Juli eine Brücke zu Stande gebracht hatten, über welche alle übrigen Truppen der drei Divisionen defilirten. Bernadotte besetzte die Anhöhen von Hilscheidt (Hillscheid[1]); Championnet zog nach Dierdorf, und Poncet blieb als Reserve hinter dem Sainbach (Saynbach). Am 3. Juli besetzte dieser Rothenbahn, mit seinem rechten Flügel an Vallendar, und beobachtete Ehrenbreitstein. Bernadotte nahm seine Stellung bei Montabaur,

[1]) WSW. von Montabaur. D. H.

und Championnet auf den Anhöhen hinter Freilingen, seine Avantgarde bei Molsberg. Zugleich geschah die Vereinigung mit Grenier, der sich bei Dreifelden[1]) hinter Championnet aufstellte.

Auf dem linken Flügel der französischen Armee war am 3. Juli Bonnard auf die Höhen von Altenkirchen, Collaud nach Hachenburg und Lefebvre zwischen Siegen und Breitenbach vorgerückt. Am 4. Juli griff letztere Division die österreichische Avantgarde auf der Kalten Eiche an und warf sie aus ihrer Stellung heraus; Kray zog nach Dillenburg, und Lefebvre stellte sich hinter dem Dorfe Bicken auf. Collaud marschirte auf die Höhen von Gustersheim (Gusternheim) längs der Strasse von Dillenburg, und seine Avantgarde unterhielt bei Salzberg (Salzburg) die Verbindung mit Bonnard, der unweit dieses Ortes stand. Die übrigen Divisionen der Armee blieben an diesem Tage ruhig in ihren Aufstellungen.

Werneck war am 3. Juli mit dem Corps de réserve in Molsberg eingetroffen und hatte sich mit den von Neuwied zurückgeworfenen Truppen vereinigt; zog aber am 4. Juli wieder hinter die Lahn zurück, weil er nicht hoffte, der Uebermacht des Feindes widerstehen zu können. Da er um diese Zeit 4 Bataillons Verstärkung aus Mainz erhielt, so besetzte er die Lahn von Lahnstein bis Weilburg mit 18 Bataillons, 35 Escadrons; das Gros stand hinter Limburg, und die Vorposten blieben auf dem rechten Ufer des Flusses.

Nun konnten die Oesterreicher die Stellung von Neukirchen (Neukirch) nicht mehr halten. Ihr linker Flügel war entblösst, und ein jeder Aufschub eines unvermeidlichen Rückzuges gefährlich. Dieser geschah auch am 5. Juli in zwei Colonnen, wovon die eine über Herborn in die Position auf dem Galgenberge hinter Wetzlar, die zweite über Greifenstein und die Brücke von Leunen (Leun) nach Solms und Braunfels marschirte. Kray zog von Dillenburg über Bicken und Hohensolms nach Giessen hinter die Lahn.

Kleber hatte an eben diesem Tage die Division Bonnard gegen Triedorf (Driedorf), und Collaud nach Herborn in Marsch

[1]) 7½ Kilometer S. von Hachenburg. D. H.

gesetzt, um einen Angriff gegen die rechte Flanke der Position von Neukirchen (Neukirch) zu unternehmen. — Die darin aufgestellten Truppen würden sich dadurch in der schrecklichsten Lage und fast ohne allen Rückzug befunden haben. Jourdan's Absicht war, eine Bewegung in ihrer linken Flanke zu machen; zu welchem Ende die Divisionen Grenier und Championnet, die sich am 5. Juli bei Molsberg vereinigten, beordert wurden, am 6. Juli die erste nach Herchenroth (Hergenrod[1]), die andere nach Waldenbuch (Waldernbach) zu marschiren, während Bernadotte und Poncet durch eine Aufstellung bei Molsberg dieses Manöver decken sollten.

Die Oesterreicher hatten von allen Entschlüssen, die sie ergreifen konnten, den schlechtesten gewählt, nämlich bis zum 5. Juli in der Stellung von Neukirchen zu verweilen. Sobald Neuwied forcirt war, blieb ihnen nichts mehr übrig, als in grösster Eile von Neukirchen auf Limburg zu marschiren und dort ihre Macht zu concentriren.

Wenn man den Fehler begangen hat, sich in Erwartung des Angriffes von drei Linien her auf der äussersten aufzustellen, und dem Feind dadurch die Möglichkeit zu Theil wird, sich auf den anderen beiden zu vereinigen; so kann man nur durch einen schnellen Rückzug in eine zweckmässige Position der Gefahr entgehen, in die Flanke genommen zu werden und unter unvortheilhaften Umständen sich schlagen oder retiriren zu müssen, besonders wenn man nicht auf der wichtigsten Operationslinie steht. Ueberhaupt soll keine Stellung als defensiv angesehen und in keiner der Feind erwartet werden, als in jener, die er nicht vorbeigehen kann, ohne sie angreifen zu müssen. Hat sie aber diese Eigenschaft nicht, und man verweilt so lange, bis man aus derselben wegmanövrirt wird, so ist der Vortheil allemal auf der Seite des Gegners. Dieses wäre durch den Aufenthalt bei Neukirchen geschehen, wenn Kleber nicht die Division Lefebvre auf die Strasse von Siegen detachirte, wenn er nicht durch den Marsch der anderen beiden Divisionen auf Herborn Zeit verlor, sondern mit seiner ganzen Macht von der Sieg über Hachenburg auf der Strasse nach

[1]) Auch Hergenroth, N. von Westerburg. D. H.

Limburg vordrang, sich schnell mit Jourdan vereinigte und dadurch die Flanke und die Rückzugslinie der Oesterreicher vor ihnen gewann.

Die Oberbefehlshaber beider Armeen scheinen in Folge der ersten Operationen des Feldzuges einen zu grossen Werth auf die Strasse von Siegen nach Wetzlar und auf das Débouché bei dieser Stadt gelegt zu haben. Es ist ein Fehler aller nicht tiefdenkenden Menschen, die Ursachen der Ereignisse blos in kurz vorhergegangenen Begebenheiten zu suchen. Die Oesterreicher forcirten vierzehn Tage vorher die Höhen bei Wetzlar und zwangen die Franzosen durch Umgehung ihrer linken Flanke zum Rückzuge; folglich wurde Wetzlar irrig als der Schlüssel der Gegend angesehen. Nur die fehlerhafte Aufstellung Jourdan's konnte damals den Erzherzog bestimmen, eine Operation zu unternehmen, die unter anderen Umständen unausführbar gewesen wäre.

Als die Oesterreicher am 6. Juli an die Lahn kamen, lösten sie sich in Posten längs dem ganzen Ufer des Flusses auf und gaben den Vortheil abermals dem stärkeren Feinde preis, obwohl sich dieser ebenso ausdehnte. Ohne bedeutende Gefechte warf er ihre auf dem rechten Ufer zurückgelassenen Avantgarden und beschränkte sich am 7. Juli ganz auf das linke. General Dauriez besetzte den Fluss mit einem Theil der Division Poncet von Diez bis zu seinem Ausflusse; Poncet selbst berannte mit 6 Bataillons und 50 Pferden Ehrenbreitstein. Bernadotte lagerte auf den Anhöhen von Ofheim (Offheim), nachdem er Werneck's Posten aus der Vorstadt von Limburg delogirt hatte. Die Brücke war von den Oesterreichern verrammelt. Links von Bernadotte stand Championnet, und Grenier bei Mehrenberg (Merenberg).

Die Division Bonnard nahm ihre Stellung bei Altendorf. Bei der Brücke von Leunen (Leun) engagirte sich ein Gefecht mit den auf dem linken Ufer stehenden Oesterreichern. Keiner behauptete die Brücke, und es endigte mit einem heftigen kleinen Gewehr- und Kanonenfeuer von beiden Ufern.

Collaud, der auf der Strasse von Greifenstein angekommen war, postirte sich auf den Höhen zwischen dem Dorfe Altstetten (Altenstädten) und Wetzlar, mit dem rechten Flügel

hinter Oberbiel (Ober-Biel), mit dem linken an der Dille (Dill), und seine Vorposten besetzten die Lahn von Leunen (Leun) bis zur Dille. Lefebvre stand auf dem Fetzberg,[1]) Giessen gegenüber. Bei Diez, Vilmar (Villmar), Weilburg und Runkel erfolgten kleine Scharmützel zwischen den Avantgarden, aber von beiden Seiten ohne Nachdruck und Kraft. Die Brigade Damas von der Division Championnet forcirte jedoch die Brücke und den Posten von Runkel, worauf sich die Oesterreicher hinter den Ort zurückzogen.

Wo die Truppen in Cordons aufgelöst sind, denkt jeder Commandant nur auf die Vertheidigung des eigenen Postens; keiner hat Zutrauen auf die Festigkeit des Ganzen, und daher ergreift jeder den ersten Vorwand, um sich aus dieser precären Lage zu ziehen. Dieses geschah auch hier. Als Werneck den Verlust von Runkel erfuhr, das von Limburg aus so leicht wieder genommen werden konnte, fand er Ursache genug, eine Umgehung zu befürchten und aus der Forcirung dieses Postens einen bedeutenden Unfall an der oberen Lahn zu muthmassen; — beides gab ihm den Vorwand zum Rückzuge. Er marschirte daher noch am 7. Juli mit 15 Bataillons, 34 Escadrons bis Nauheim, wo er seine Position auf den Anhöhen des Zollhauses nahm und seine Vorposten von Vilmar bis Katzenelnbogen ausstellte.

Diese retrograde Bewegung zog auch jene aller Posten an der Lahn — nach Mass als sie davon benachrichtigt wurden — in der Nacht des nämlichen Tages nach sich; 3 Bataillons, 1 Escadron gingen von Weilburg am ersten Tage bis Gräfenwiesbach (Grävenwiesbach), am zweiten bis Usingen; 9 Bataillons, 9 Escadrons von Wetzlar kamen in der Nacht bis Butzbach und nahmen am 8. das Lager bei Nieder-Mörle (Nieder-Mörlen) vor dem Défilé von Friedberg. Die Truppen aus der Gegend von Leunen (Leun) vereinigten sich mit dem Feldmarschall-Lieutenant Kray, der von Giessen heranrückte, und mit 11 Bataillons, 32 Escadrons als Arrièregarde sich auf den Höhen vor Pollganz (Pohlgöns) setzte. Nur die Colonne von Leunen wurde durch die Avantgarde der Division Bonnard

[1]) Bei dem Dorfe Vetzberg, NNW. von Giessen. D. H.

in ihrem Marsche beunruhigt; die Vortruppen der Division Collaud gingen über die Lahn bei Wetzlar und poussirten bis Niederklee (Nieder-Cleen); beide Divisionen selbst blieben in der Position vom vorigen Tage.

Lefebvre marschirte auf Giessen und schickte den Oesterreichern blos eine Avantgarde nach. Championnet passirte die Lahn bei Weilburg, postirte sich vor der Stadt — und der ganze rechte Flügel, welcher am ersten vorrücken sollte, blieb ruhig. Hätte Jourdan, da schon der Fehler begangen war, den linken Flügel so sehr zu verstärken und auszudehnen, schnell die Divisionen Championnet, Grenier, Bernadotte und Poncet bei Limburg vereinigt, so konnte er spätestens am 8. in aller Frühe über die Lahn setzen und den Feind noch am nämlichen Tage angreifen. — So aber war der Moment verfehlt, durch eine rasche Vorrückung dem Feldzeugmeister Wartensleben am Main zuvorzukommen.

Da Werneck vernahm, dass sich der rechte Flügel auf Usingen und Friedberg repliirte, so setzte er den Marsch in der Nacht vom 8. Juli auf den 9. auf Esch fort und liess seine Arrièregarde bis zum Anbruch des Tages bei Nauheim. Die Division Championnet, von der Reservecavallerie des Generals Bonnaud verstärkt, folgte ihr auf dem Fusse nach. Sobald die Franzosen in die Ebene von Camberg debouchirten (9. Juli), liess ihr General die ganze Cavallerie an die Tête der Colonne vorrücken; zehn Regimenter fielen über die Oesterreicher her, warfen ihre Arrièregarde und drangen bis an die Colonne selbst. Hier benutzte die österreichische Infanterie das durchschnittenere Terrain, um den Feind aufzuhalten. Championnet blieb bei Camberg, Werneck aber setzte unter beständiger Harcelirung seinen Rückzug auf Neuenhain hinter Königstein fort. Dauriez war zugleich von Nassau bis Luttighofen — Bernadotte auf der Strasse von Wiesbaden bis Kirchberg (Kirberg) — Grenier bis Gräfenwiesbach (Grävenwiesbach) marschirt und hatte Usingen mit seiner Avantgarde besetzt. Auf dem linken Flügel nahm die Division Lefebvre ihre Stellung hinter Eberstadt, die Avantgarde in Bergstadt (Berstadt [1]); Patrouillen gingen an die Wetter.

[1]) NNW. von Nidda. D. H.

Auch hier hatten sich die Oesterreicher in der Nacht wieder zurückgezogen. Wartensleben stand zwischen Wildstadt (Wöllstadt) und Rosbach, Kray mit der Arrièregarde auf der Höhe von Nieder-Mörle (Nieder-Mörlen) vor Friedberg.

Die Division Collaud rückte auf Nieder-Weisel und machte einen fruchtlosen Versuch, die österreichische Arrièregarde zu vertreiben; Kleber entschloss sich daher zu einem kräftigen Angriff auf den 10. mit Vereinigung der ihm anvertrauten drei Divisionen. Lefebvre erhielt zu dem Ende den Befehl, über Bingenheim in die rechte Flanke des Feindes zu marschiren, indessen Bonnard und Collaud zusammenstossen und gegen seine Front anrücken sollten. Das Treffen, welches darauf erfolgte, hat etwas ganz Eigenes in seiner Art.

Wartensleben wollte hinter die Nidda zurückgehen, weil der Feind am 9. Homburg nach einer zwar tapferen, aber vergeblichen Vertheidigung der von Usingen retirirenden Truppen besetzt hatte und seine Rückzugslinie bedrohte. Ein Schreiben des Erzherzogs, der ihm den Befehl ertheilte, die Gegend von Friedberg nicht zu verlassen, ohne das Schicksal der Waffen versucht zu haben, änderte dieses Vorhaben; und nun beschloss der Feldzeugmeister, den Feind noch am nämlichen Tage anzugreifen. Er setzte sich daher am 10. Juli um Mittag von Wildstadt über Rosbach in Marsch, um von dort aus mit dem rechten Flügel an der Wetter und dem linken, durch Cavallerie geschützt, gegen die feindliche Stellung bei Nieder-Weisel anzurücken. Die Vortruppen, welche nicht zu rechter Zeit von seinen veränderten Absichten benachrichtigt wurden, hatten, in der Meinung, dass es bei dem früher bestimmten Rückzug verbleiben würde, Ober- und Nieder-Mörle, Ockstadt, den Johannesberg links von Friedberg und diese Stadt selbst schon verlassen, als er eben im Vorgehen begriffen war. Es folgten ihnen nur leichte Truppen von Collaud's Avantgarde; denn Kleber hatte jeden ernstlichen Angriff insolange untersagt, bis man aus dem Feuer auf dem rechten österreichischen Flügel schliessen könne, dass Lefebvre bereits engagirt sei.

Als Wartensleben auf seine zurückziehende Avantgarde stiess, liess er sie umkehren und Ockstadt wieder besetzen. Das ganze Corps formirte sich in einem Treffen bei der Warte

hinter Friedberg, warf die eingedrungenen Franzosen aus der Stadt heraus und marschirte bis auf die über derselben liegenden Anhöhen vor. Die leichten Truppen nahmen Ober- und Nieder-Mörle (Ob.- und Nied.-Mörlen) wieder auf dem linken — und occupirten Ossenheim und Bauernheim auf dem rechten Flügel. Aber nun erschien Lefebvre, der mit Anbruch des Tages aufgebrochen war, und es entstand ein ernsthafteres Gefecht. Seine Avantgarde emportirte nach einem hartnäckigen Widerstande Ossenheim und Bauernheim; er selbst folgte ihr mit der ganzen Division. Bei seiner Ankunft an diesen Dörfern zog er die leichten Truppen an sich und versuchte mit 9 Bataillons, 8 Escadrons unter dem Schutze seiner Artillerie den Sturm der Anhöhen, auf welchen das feindliche Treffen stand; dieser wurde jedoch abgeschlagen.

Lefebvre liess das Geschütz weiter rechts und bis auf den Kartätschenschuss vorfahren und erneuerte den Angriff in dieser Richtung, wo er endlich glückte. Die Oesterreicher verloren eine Kanone und mussten weichen; ihre überlegene Cavallerie deckte den Rückzug. Endlich nahmen die Franzosen auch Bruchenbrücken und Assenheim, und ihre Feinde marschirten hinter dem unbedeutenden Usbach auf, wo sie so lange den Besitz der Höhen hinter diesen beiden Oertern und Fauerbach behaupteten, bis sich ihr Centrum und ihr linker Flügel gänzlich hinter Friedberg zurückgezogen hatten.

Lefebvre's Angriff diente zum Zeichen der allgemeinen Vorrückung: 3 Bataillons, 4 Escadrons drangen gegen Ober- und Nieder-Mörle, und 3 Bataillons auf der Strasse von Friedberg, unterstützt von dem Rest der Divisionen Collaud und Bonnard, vor. Der Kampf war heftig, die Oesterreicher würden ihn aber doch vielleicht ausgehalten haben, wenn nicht die Zurückwerfung ihres rechten Flügels sie zum schleunigen Rückzug gezwungen hätte. Dieser geschah in zwei Colonnen, die eine über den Johannesberg, die zweite durch Friedberg. Letztere defilirte eben zu rechter Zeit aus der Stadt gegen Fauerbach,[1] um die Truppen, welche das Dorf vertheidigten, zu unterstützen und dadurch dem Feldzeugmeister Wartensleben

[1] SSO. von Friedberg. D. H.

die Zeit zu lassen, sich auf der Höhe hinter Friedberg zu formiren. Der Feind folgte lebhaft nach; sein rechter Flügel kam bis Ober-Rosbach und Bannerts, die Mitte eroberte zwei Kanonen und erstürmte Friedberg. Nur mit Mühe verhinderten ihn die Oesterreicher bis gegen Abend aus der Stadt zu debouchiren; Fauerbach aber konnten sie dann nicht länger mehr behaupten.

In der Nacht nach diesem blutigen Gefechte zog sich Wartensleben bis in die Stellung von Bergen vor Frankfurt zurück. Die Nidda wurde mit Vorposten besetzt. Werneck ging nach Bockenheim. Am 11. Juli passirten die Oesterreicher den Main auf den Brücken bei Kostheim, Rüsselsheim, Frankfurt und Offenbach; Werneck wurde nach Aschaffenburg detachirt.

Die 3 Divisionen, die bei Friedberg gesiegt hatten, nahmen ihre Stellung mit dem rechten Flügel an Ober-Rosbach und dem linken an der Wetter bei Ossenheim. Bonnard stand hinter dem Centrum im zweiten Treffen als Reserve; die Avantgarden bei Ober-Wildstadt (Wöllstadt) und Nieder-Rosbach, Assenheim, Wickstadt und Nieder-Florstadt.

Von den übrigen Divisionen der Sambre- und Maas-Armee waren am 10. Grenier bis Homburg, Championnet und Bonnaud bis gegenüber von Königstein gekommen. Dauriez erreichte Schwalbach und Bernadotte Neuhof, nachdem er den Feind aus Wiesbaden gejagt hatte. Alle stiessen auf Abtheilungen der österreichischen Arrièregarde; bei allen ereigneten sich Gefechte, die aber von keiner besonderen Wichtigkeit waren.

Die Armee blieb am 11. in dieser Stellung, blos die Division Championnet umging Königstein und deckte durch ihre Aufstellung die Berennung des Forts. — Königstein ist ein Schloss auf einem ziemlich steilen Berge, wo die Strasse von Limburg aus dem Gebirge in die offene Gegend führt, die sich bis an die Nidda und bis Frankfurt ausbreitet. Da es hoch liegt und nur eine Garnison von 600 Mann fassen kann, so wird es weder durch sein Feuer, noch durch Ausfälle dem vorbeiziehenden Feinde gefährlich. Die Franzosen beschossen es anfänglich heftig und blockirten es nachher; sie schnitten endlich das Wasser ab, und die Garnison ergab sich am 22.

gegen freien Abzug, nachdem sie einige fruchtlose Ausfälle gemacht hatte, um sich das mangelnde Wasser zu verschaffen.

Das Treffen bei Friedberg verdient sowohl in strategischer als taktischer Rücksicht gewürdigt zu werden. Beide Gesichtspunkte entgingen den gegenseitigen Feldherren sowohl beim Entschluss als in dem Entwurf und in der Ausführung. Jourdan's Interesse heischte die Zurückwerfung des linken Flügels der Oesterreicher und ihre Entfernung von der Strasse nach Frankfurt, als von der kürzesten und besten Communicationslinie mit dem Erzherzog. Dazu war es für ihn vortheilhaft, wenn der rechte Flügel des Feindes lange in der vorwärtigen Gegend verweilte. Er hätte also vielmehr suchen sollen, diesen durch Demonstrationen oder durch einen scheinbaren Rückzug festzuhalten, bis sein Manöver vollbracht war; nicht aber den Feldzeugmeister Wartensleben durch einen Angriff zum Rückzug zwingen, als ihm noch der Weg auf Frankfurt offen stand und er sich ungehindert mit seinem linken Flügel vereinigen konnte. Eine Bewegung des Generals Kleber gegen Usingen oder Homburg wäre viel zweckmässiger gewesen.

Nur eine grosse Ueberlegenheit an Cavallerie, wodurch Kleber hoffen durfte, den Feind in der offenen Gegend bei Friedberg nicht nur zu schlagen sondern ganz aufzulösen und in der Verfolgung ganz aufzureiben, konnte ihn bestimmen, auf diesem Punkte eine Schlacht zu suchen; Wartensleben zählte aber bei 5000 Pferde, und er hatte nur 28 schwache Escadronen. Selbst der Angriff der österreichischen Position war zweckmässiger auf dem linken Flügel, wo die coupirte Gegend die feindliche Cavallerie unwirksam machte, als auf dem rechten. Die Hauptattake hätte auf Ober- und Nieder-Mörle (Ob.- und Nied.-Mörlen) geschehen und durch eine nach Friedberg vordringende Colonne unterstützt werden sollen. Unter dem Schutze des vorliegenden Terrains konnte längs dem Fusse der Berge vorgedrungen und der Feind, der seine Stärke bei Friedberg concentrirt hatte, auf diese Art überflügelt werden. Man hätte sich zwar der Chaussée nach Frankfurt nicht so geschwind genähert, als über Fauerbach; allein die Cavallerie würde das Debouchiren und Vordringen auch nicht so lange

aufgehalten haben wie dort; und da die Strecke von Friedberg bis Frankfurt offen ist, so war es nicht darum zu thun, die Heerstrasse allein zu besitzen, denn es blieben dem Feinde noch immer mehrere Wege zum Rückzuge. Lefebvre's Entfernung und Aufstellung am 9. bei Eberstadt hinderte eine solche Disposition nicht; denn er konnte zur Mitwirkung beim Angriff geschwinder vor Friedberg eintreffen, als am 10. den österreichischen rechten Flügel gewinnen.

Nachdem Wartensleben aus der Stellung von Neukirchen (Neukirch) wegmanövrirt wurde, so blieb ihm nichts anderes übrig als schnell den Main zu erreichen, um durch Vereinigung seiner Truppen hinter Frankfurt eine dem Feinde imponirende Position in Verbindung mit Mainz zu nehmen. Jede Verzögerung konnte schädliche Folgen haben, umsomehr eine Vorrückung, da die Franzosen schon im Besitz von Homburg waren und bei Königstein debouchirten.

Die Dispositionen zum Treffen erscheinen ebenso fehlerhaft. Nichts ist beschwerlicher, als der Kampf gegen eine überlegene Truppenzahl in einem offenen Lande, wo der Gegner seinen Vortheil ganz benutzen kann, und man ihn weder zu täuschen noch seiner Aufmerksamkeit Bewegungen zu entziehen vermag. Wenn daher nicht durch vorläufige Manöver, bevor das Treffen angeht, ein Flügel oder eine Flanke so übervortheilt wird, dass daraus eine Superiorität über den Feind entsteht, so unterliegt der Schwächere fast unfehlbar. Sollten demungeachtet besondere Umstände oder eine verzweifelte Lage einen unmittelbaren Angriff in der Front oder auf einen Centralpunkt wie Friedberg unausweichlich machen, so ist keine andere Schlachtordnung anzunehmen, als eine tiefe. In dieser dringt man nämlich mit einer nicht breiten Front, durch mehrere hintereinander folgende Treffen unterstützt und durch ihre staffelweise Debordirung in den Flanken gedeckt, gegen den Punkt vor, der am meisten Leichtigkeit zur Attake darbietet. Wartensleben's Lage verbot ihm den Angriff. Wollte er ihn unternehmen, so konnte er nur auf das Centrum des Feindes geschehen; denn bei einer Bewegung seines linken Flügels hätte er Homburg im Rücken gelassen, seines rechten hingegen musste er auf die Strasse und den Rückzug nach

Frankreich Verzicht thun, und doch wagte er es! — und wie? Nach einem Aufmarsch in einem Treffen, ohne Soutien, ohne Reserve, ohne etwas, was ihn vor Ueberflügelung sicherte! —

Der Befehl, den Wartensleben erhielt, kann zwar seinen Entschluss zum Theil entschuldigen; er war aber berechtigt, ihn nicht zu befolgen, denn der Erzherzog konnte von seiner Lage nicht unterrichtet sein, als er eine solche Weisung ertheilte.

Ein oberster Feldherr, der seinen auf grosse Entfernung detachirten selbstständigen Generalen die Operationslinien zu ihren Märschen, die strategischen Punkte zu ihrer Aufstellung und Vertheidigung angibt, hat alles gethan und darf seinen Befehlen nie solche Bestimmungen beisetzen, deren Ausführung oder Unterlassung auf taktischen, also auf augenblicklichen Ansichten beruht. Keine den Umständen angemessene Bewegung auf den vorgezeichneten Linien kann in der Ferne angeordnet werden, ebensowenig der günstige Moment zur Schlacht. Beide waren in dem gegenwärtigen Falle verfehlt und ganz gegen den strategischen Zweck. Das Gefecht war unnöthig!

Wenn Tausende als Opfer für einen strategischen Punkt fallen, so trifft den Feldherrn keine Verantwortung. Sie ruht auf dem, der den Krieg beschloss. Ersterer muss glauben, dass dieses schreckliche Unglück zur Vermeidung eines noch grösseren über sein Vaterland gekommen sei. Wenn aber das Blut unnöthig vergossen wird, so liegt eine schwere Schuld auf jenem, durch dessen falsche Berechnung es floss.

Neunter Abschnitt.

Marsch des Erzherzogs auf das rechte Neckarufer.

Am 12. Juli war das Verhältniss der gegenseitigen Armeen folgendes: Die französische Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan's Commando stand auf dem rechten Ufer des Main und betrug nach Abschlag der Division Marceau, welche auf dem linken Rheinufer Mainz beobachtete, und eines Theiles der Division Poncet, die Ehrenbreitstein blockirte, 72 Bataillons,

88 Escadrons oder 49.000 bis 50.000 Mann Infanterie und gegen 9000 Pferde.

Wartensleben hatte die zur Besetzung von Mainz entbehrlichen Truppen aus den Hechtsheimer Linien an sich gezogen, und seine Armee bestand aus 39 Bataillons, 105 Escadrons oder 30.000 Mann Infanterie und bei 15.000 Pferden. Er war auf dem linken Mainufer aufgestellt, hielt Frankfurt besetzt und hatte ein Corps nach Aschaffenburg detachirt.

Von der französischen Rhein- und Mosel-Armee befanden sich unter Moreau's Anführung 69 Bataillons, 80 Escadrons in der Stärke von 65.000 Mann Infanterie und beinahe 6000 Pferden auf dem rechten Rheinufer zwischen der Schutter und Alb, mit dem Centrum im Gebirge bei Freudenstadt und Neuenburg.

Erzherzog Carl lagerte mit dem Gros seiner Armee hinter Pforzheim; Cavalleriedetachements deckten die Communicationen mit den Festungen am Rhein und mit dem oberen Neckar; Prinz Condé und Frelich hielten sich noch an der Elz und Haslach, und die gesammte Stärke dieser Armee belief sich auf 57 Bataillons, 126 Escadrons oder bei 40.000 Mann Infanterie und 18.000 Mann Cavallerie unter den Waffen.

Ausser diesen im Felde stehenden Truppen hatten die Oesterreicher 30 Bataillons, 7 Escadrons in Mainz, 6 Bataillons in Ehrenbreitstein, 1 Bataillon in Königstein, 20 Bataillons, 2 Escadrons in Mannheim, 3 Bataillons und 30 Pferde in Philippsburg, wodurch den activen Streitkräften über 30.000 Mann entgingen. Die Abrückung des Feldmarschalls Wurmser nach Italien hatte sie schon um 25.000 Mann geschwächt.

Die schwäbischen Contingentstruppen waren grösstentheils aufgelöst und nahmen keinen Theil mehr an den Operationen. Der Verlust in den täglichen Gefechten war beträchtlich, und alle diese Umstände verminderten den Stand der österreichischen Heere so sehr, dass sie von 174.000 Streitern bei der Eröffnung des Feldzuges in Allem und mit Inbegriff der Garnisonen am 12. Juli nicht über 130.000 zählten. Eine so bedeutende Verminderung würde für die österreichischen Waffen weniger empfindlich gewesen sein, wenn sie auch bei ihren Gegnern in dem nämlichen Masse erfolgt wäre, und wenn die Besetzung

der Rheinfestungen die Franzosen genöthigt hätte, überlegene oder wenigstens gleich starke Corps zu ihrer Berennung zurückzulassen. Dieses war aber nicht der Fall. Die Lage der Festungen hinderte sie, auf die Operationen der Armeen unmittelbaren Einfluss zu nehmen, weil sie gar keinen Punkt sperrten, zu dessen Besitz die Franzosen unumgänglich gelangen mussten. Die Communicationen dieser letzteren über Limburg und Kehl gegen die Donau lagen in zu grosser Entfernung, als dass sie durch Ausfälle und Streifereien der Garnisonen beunruhigt werden konnten, wozu auch mehr Cavallerie erforderlich gewesen wäre, als man in den mit Lebensmitteln schlecht dotirten Festungen gelassen hatte. Zu einem selbstständigen combinirten Manöver aber waren die Besatzungen von Mainz und Mannheim — die einzigen, die etwas unternehmen konnten — dennoch nicht stark genug und zu weit von einander getrennt, wenngleich eine von beiden nur mit Cavallerie berannt wurde.

Die französischen Generale beurtheilten diesen Nachtheil in der Lage ihrer Gegner so richtig, dass Moreau blos 3 Bataillons, 2 Escadrons zur Observirung von Philippsburg aufstellte, um das Rheinthal vor Streifereien zu decken, Mannheim hingegen gar nicht berannte, und Jourdan in der Folge nur drei Divisionen (26.000 Mann) zu der Blockade von Mainz und Ehrenbreitstein zurückliess, welche diese Festungen in einer grossen Entfernung einschlossen.

Da der Erzherzog das Verhältniss zwischen seinen und seiner Gegner Streitkräften durch die Besetzung der Festungen nicht herzustellen vermochte, so musste er trachten, diesen Zweck auf eine andere Art zu erreichen oder ganz darauf Verzicht thun, je dem Feldzuge eine gute Wendung geben zu können. In dieser Absicht entwarf er in Pforzheim den Plan, der ihn in allen seinen künftigen Operationen leiten sollte, nämlich: dem Feinde die Vorrückung Schritt vor Schritt streitig zu machen, ohne sich zu einer Schlacht zwingen zu lassen; dagegen die erste Gelegenheit zu ergreifen, seine in zwei Armeen getheilten Truppen zu vereinigen und sich dann mit Ueberlegenheit oder wenigstens mit verhältnissmässigen Kräften auf eines der beiden feindlichen Heere zu werfen.

Dieser Plan war der klügste und für die Zeitumstände der angemessenste; aber zu seinem Erfolge musste eine der feindlichen Armeen insbesondere so lange aufgehalten werden, dass die Uebereinstimmung in den Bewegungen seiner Gegner unterbrochen wurde, und nicht beide zugleich in der nämlichen Höhe vorrücken und ihre Manöver combiniren konnten. Der Erzherzog entschloss sich daher, dem General Moreau den grössten Widerstand entgegenzusetzen; weil er dessen Vorrückung gegen die Donau am meisten besorgte und sich dieses Flusses als Hauptpivot aller Operationen und als Hauptcommunicationslinie mit Oesterreich des Rückzuges wegen vor Allem versichern wollte. Nebstdem war noch die Massregel unerlässlich, dass die beiden österreichischen Armeen während ihres Rückzuges einander so nahe gebracht wurden, dass sie unbemerkt und durch wenige forcirte Märsche zusammenstossen konnten, ohne von dem Feinde prävenirt zu werden, dem es oblag, ihre Vereinigung zu verhindern und die Folgen derselben zu vereiteln. Nur in der Nähe der Donau war ein solches Manöver ausführbar; weil sich der Erzherzog vor einer entscheidenden Schlacht nie so weit davon entfernen durfte, dass ihm die Möglichkeit entging — im Fall die Operation misslingen sollte — im Besitze der beiden Ufer dieses Flusses zu bleiben oder im äussersten Falle das rechte zu gewinnen und auf demselben seinen Rückzug gegen Oesterreich zu nehmen. Die Ursache, warum er in seiner Lage einen vorzüglichen Werth auf das rechte Donauufer legen musste, war, um nicht die Verbindung mit Italien zu verlieren, aus welcher ihn ein fortgesetzter Rückzug auf dem linken nothwendig gebracht haben würde.

Die Epoche zur Entwicklung dieses Planes konnte unmöglich vorher bestimmt werden. Der Feind hatte den Vortheil der Ueberlegenheit an Kräften, er war im Vorrücken und im Glück — die Oesterreicher im Rückzuge und die schwächsten. Ihre Bewegungen hingen daher von jenen ihrer Gegner ab. Der günstige Augenblick konnte nur durch Klugheit, Vorsicht, Ausharrung herbeigebracht, durch richtige Berechnung vorgesehen und mit Entschlossenheit und Schnelligkeit ergriffen und benutzt werden.

Wenn im Gegensatz zu dieser, auf die Verhältnisse und Streitkräfte beider Armeen gegründeten richtigen Beurtheilung des Erzherzogs die französischen Feldherren die nämliche Ueberzeugung hegten; so hätte man vorraussetzen sollen, dass ihr Hauptbestreben dahin gerichtet sein werde, den Plan desselben zu vereiteln, ohne dabei den ihrigen zu verfehlen. Ihre Ueberlegenheit an Truppen und die bisher erfochtenen Vortheile gaben ihnen alle Mittel dazu an die Hand.

Der Erzherzog stand bei Pforzheim, als Wartensleben sich auf das linke Mainufer zurückgezogen und einen Theil seiner Truppen bei Aschaffenburg aufgestellt hatte. — Beide waren 18 Meilen von einander; und da der Erzherzog nur so lange in Pforzheim stehen konnte, als Moreau den oberen Neckar und die Donau nicht bedrohte, da er folglich nie sicher war, schleunigst aufbrechen und dahin marschiren zu müssen; so konnte er seine Stellung nicht verlassen, um sich dem Feldzeugmeister zu nähern. Er durfte diesen auch nicht an sich ziehen; weil er ihn sonst der Gefahr aussetzte, zwischen beide feindliche Armeen zu gerathen, im Falle die österreichische vor seiner Ankunft bei Pforzheim gegen die Donau abmarschirt wäre. Den Franzosen lag es ob, diesen für sie günstigen Umstand dadurch zu verlängern, dass sie ihre Gegner in die Nothwendigkeit versetzten, die Direction ihres Rückzuges stets in grösserer Entfernung voneinander nehmen zu müssen.

Wenn Moreau gleich nach der Schlacht von Malsch der oberen Donau zumarschirte und dadurch den Erzherzog nöthigte, in forcirten Märschen dahin zu eilen; wenn Jourdan indessen den General Wartensleben bei Frankfurt beschäftigte, so wurde schon ein Theil dieser Absicht erfüllt. Jourdan's Plan hätte sodann dahin gehen sollen, bei seiner weiteren Vorrückung Wartensleben's linke Flanke durch Manöver zu gewinnen und sich dadurch der Donau und Moreau's Armee zu nähern. Auf diese Art konnte der Entwurf des Erzherzogs nicht ausgeführt werden, und der Feldzug hätte das glänzendste Resultat für Frankreichs Waffen hervorgebracht.

Zum Glück für Oesterreich commandirte nur ein Feldherr die beiden Armeen der Deutschen, indessen seine Gegner selbstständig und von einander unabhängig waren.

Die Oesterreicher brachten den 11., 12. und 13. in der Stellung bei Pforzheim zu und benutzten diese Zeit, um die Festungen zu dotiren und zu approvisioniren und um ihre Artilleriedépôts und Magazine, welche grösstentheils in Heilbronn und in der Gegend aufwärts gehäuft waren, in Sicherheit zu bringen.

Die Franzosen begnügten sich am 11., die feindlichen Vorposten von Karlsruhe und Durlach bis Söllingen zurückzutreiben und am 12. und 13. bei Elmendingen und Birkenfeld, jedoch ohne Erfolg, den kleinen Krieg zu führen. Moreau hatte indessen den Feind aus dem Kinzigthale ganz vertrieben und sich diese Hauptstrasse geöffnet.

Die Trümmer des schwäbischen Corps waren am 5. nach dem Verlust von Freudenstadt bis Hornberg zurückgegangen. Prinz Condé zog sich nach Villingen, um den Ausgang der Hauptstrasse aus dem Kinzigthale zu besetzen und dadurch den Rückzug der noch am oberen Rhein stehenden Oesterreicher zu decken. Vorwärts stand nur ein Detachement leichter Truppen in Hausach und Haslach, und das Corps des FML. Frelich im Rheinthale.

Die Franzosen hatten den General Jordi, der sich noch auf dem linken Rheinufer befand, bei Nonnenweier herübersetzen lassen und am 11. Haslach, jedoch vergebens, angegriffen. Moreau beorderte daher die Division des Generals Duhesme, von Freudenstadt über Alpirsbach, Schiltach und Wolfach vorzurücken, während die erste Division des rechten Flügels gegen die noch im Rheinthale stehenden Oesterreicher vordringen, und die zweite Division in dem Kinzigthale Haslach von vorn attakiren sollte.

Der Angriff geschah am 14. Juli. Im Rheinthale wurden die Oesterreicher bis hinter die Bleich zurückgeworfen, in dem Kinzigthale Haslach, jedoch nur nach dem hartnäckigsten Widerstande, emportirt und bis Gutach vorgedrungen. Die von Freudenstadt anrückende Division hatte sich in drei Colonnen getheilt, wovon die eine auf Wolfach, die andere auf Alpirsbach und die dritte auf Schramberg kam. Sie reinigte ohne viele Mühe alle diese Thäler vom Feinde. Die schwäbischen Truppen zogen sich auf Oberndorf am Neckar, und die öster-

reichischen vereinigten sich zwischen Wolfach und Hausach mit jenen von Haslach, von wo sie ihren Marsch durch das Gutacher Thal bis Hornberg fortsetzten.

Nun traten alle übrigen in dem Rheinthale aufgestellten österreichischen Truppen ihren Rückzug an, und zwar FML. Frelich theils über Simonswald, theils über Freiburg nach Villingen, und General Wolff mit dem Rest des Frelich'schen Corps aus der Gegend von Hüningen längs dem Rhein durch die Waldstädte. Hornberg blieb besetzt, bis alle Truppen in Villingen angekommen waren, worauf der Oberst Gyulai, der diesen Posten commandirte, nach Krumschiltach (Krumm-Schiltach) und am 15. nach St. Georgen und Peterzell abrückte, um die Strasse von Hornberg und Villingen zu vertheidigen und mit den Schwaben in Verbindung zu bleiben, die sich nach Oberndorf und Rothweil (Rottweil) begeben hatten. — Die Franzosen zogen auch die übrigen Truppen von dem linken Rheinufer über Breisach und Hüningen herüber und folgten von dieser Seite den Oesterreichern durch die Waldstädte nach.

Mit Recht kann man dem französischen Feldherrn vorwerfen, dass er den General Ferino so lange unthätig an dem oberen Rhein stehen liess und 9 Bataillons, 6 Escadrons zu einer Postenkette auf dem linken Rheinufer verwendete, statt seinen rechten Flügel damit zu verstärken. Ferino mit den ihm unterstehenden 2 Divisionen von 21 Bataillons, 17 Escadrons, die gegen 20.000 Mann betrugen, hätte leicht Condé und Frelich, welche den Fehler begingen, sich zwischen dem Kinzig- und dem Rheinthale auszudehnen, über den Haufen werfen und zugleich, als St. Cyr den Kniebis und Freudenstadt eroberte, das ganze Kinzigthal von den Oesterreichern reinigen können. Moreau würde dadurch die Möglichkeit gewonnen haben, mit 4 Divisionen seiner Armee am oberen Neckar zu stehen, als der Erzherzog erst bei Bruchsal ankam. Auch nach dem Gefechte bei Kuppenheim am 5. war noch der letzte günstige Augenblick, dieses Manöver ohne Gefahr für die rückwärtigen Communicationen auszuführen.

Nimmt man ferner an, dass Moreau 2 Divisionen in dem waldigen Gebirge zwischen der Enz und der Alb, und etwas Cavallerie im Rheinthale aufgestellt hätte, um die Position von

Pforzheim zu beobachten und zu beschäftigen, und dass er mit seinen übrigen Truppen in forcirten Märschen nach Freudenstadt marschirt wäre; so konnte er von da gegen Horb, und Ferino gegen Oberndorf vorrücken und auf eine solche Art mit 5 Divisionen nahe am Neckar sein, ehe sich der Erzherzog von Pforzheim in Bewegung setzte.

Moreau wurde weder von taktischen noch strategischen Ansichten geleitet und sündigte gegen beide aus Saumseligkeit. Nach dem Gefechte an der Rench blieb er auf halbem Wege stehen, statt durch eine schnelle Vorrückung gegen die Alb seinen Sieg vollständig zu machen, bevor die Oesterreicher sich sammeln und zu einer neuen Schlacht vorbereiten konnten. Er benutzte seine taktisch errungenen Vortheile nicht. Er vernachlässigte aber auch den wesentlichen strategischen Zweck, den er durch die Gewinnung des oberen Neckar vor dem Erzherzog erreicht haben würde; denn nichts wäre für die Oesterreicher nachtheiliger gewesen, als ein solches Manöver, und nichts für die Franzosen weniger gefährlich. Wenn wirklich der Erzherzog nach der Entfernung seines Gegners wieder von Pforzheim vorrückte und die ihm gegenüber gebliebenen Truppen zurückwarf, so war Moreau noch immer à portée, sie von Freudenstadt aus zu unterstützen, und im schlimmsten Falle konnte er von seiner Brücke nie abgeschnitten werden; weil der Weg von Freudenstadt nach Renchen kürzer ist, als jener von Pforzheim dahin. War es aber zu besorgen, dass der Erzherzog so verwegen sein würde, auf Moreau's Communicationen vorzudringen — er, der in die Defensive versetzt, zwischen dem Rhein und dem Gebirge keinen einzigen Anhaltspunkt hatte, und der eine solche Unternehmung durch keine vernünftige Aussicht rechtfertigen konnte? — Wenn Moreau endlich über Freudenstadt debouchirte — er mochte dann weiter vordringen, oder sich links wenden und an der Nagold fortmarschiren — so war es für den Erzherzog in beiden Fällen unmöglich, zu einem Angriff vorzurücken, ohne Alles dem Ungefähr preiszugeben.

Hätte der französische Feldherr den österreichischen durch ein Manöver an dem oberen Neckar gezwungen, Pforzheim zu verlassen und in forcirten Märschen an die Donau zu eilen;

so hing es von ihm ab, entweder an der oberen Donau vorzugehen, oder über diesen Fluss zu setzen und den Feind durch unausgesetzte Vorrückung auf seine Communicationen zu einem übereilten, mit dem grössten Nachtheile verbundenen Rückzug zu zwingen, oder wenn er den Gegner so weit vom Neckar entfernt hatte, dass seine eigenen Communicationen nicht mehr gefährdet waren; so konnte er sich plötzlich gegen den Kocher wenden, sich mit Jourdan vereinigen und dann mit gesammten Kräften auf Donauwörth marschiren.

Moreau entschloss sich, den Erzherzog am 15. bei Pforzheim anzugreifen; allein die Resultate, welche ein Manöver an der oberen Donau für Frankreich hervorgebracht hätte, waren wichtiger und mussten schneller wirken, als die Folgen eines Sieges bei Pforzheim. Wahrscheinlich hoffte er dadurch seinen Gegner noch mehr zu schwächen, oder seine Absicht war, von Pforzheim aus abwärts zu marschiren, um sich mit Jourdan zu vereinigen. Das erstere hätte Moreau leichter und auf eine wirksamere Art erreicht, wenn er den Feind in übereilten Märschen bis an die Donau zurückzugehen zwang; das zweite würde er durch ein solches Manöver nur spät und vielleicht mit dem Verlust mehrerer bisher errungenen Vortheile vollbracht haben. Die Erreichung der Donau musste also die Hauptabsicht aller französischen Operationen sein. Rückte Moreau von Pforzheim abwärts, so entfernte er sich immer mehr davon und, wenn der Erzherzog, wie es vorauszusehen war, einer Schlacht auswich und sich hinter den Neckar zog; so konnte entweder der Marsch zu der Vereinigung mit Jourdan nicht mehr fortgesetzt werden, oder die Hauptcommunication der französischen Armee auf der Strasse nach Strassburg wurde den Oesterreichern blossgegeben.

Es scheint demnach erwiesen, dass Moreau den Vortheil seiner Stellung nach der Schlacht bei Malsch nicht benutzte. Er liess dem Erzherzog Zeit, die Festungen zu approvisioniren, seine Dépôts und Magazine in Sicherheit zu bringen — Anstalten zur Verpflegung der Armee auf ihrem ferneren Rückzug zu treffen. Sein Charakter war klug und behutsam, aber nicht unternehmend und kühn. Zur Vorbereitung auf den Angriff am 15. postirte er den linken Flügel seiner Armee bei Langen-

steinbach, das Centrum zwischen der Enz und der Nagold, die Division des Generals Taponnier bei Calw und poussirte leichte Cavallerie über die Nagold gegen die Wurm (Würm). Als der Erzherzog von diesen Bewegungen Nachricht erhielt, liess er noch am 17. die sächsischen Truppen aufbrechen und über Enzberg und Vaihingen nach Enz-Vaihingen marschiren. Er folgte ihnen mit den österreichischen an dem nämlichen Tage um 10 Uhr Abends in zwei Colonnen nach, die eine auf der Chaussée bis Mühlacker und von da durch Rosswangen auf Vaihingen; die zweite über Oedisheim (Oetisheim), Lenzingen (Lienzingen) und Illingen. Hier bezog er ein Lager, in der Front durch die Enz gedeckt, mit dem linken Flügel an das Schloss von Vaihingen gelehnt, und mit dem rechten auf dominirenden Anhöhen über der Enz. Die Vorposten wurden à cheval dieses Flusses aufgestellt, und das in Bretten gestandene fliegende Corps nach Steppach zurückgezogen, um die Strasse von Heilbronn und Lauffen zu beobachten.

Am 15. Juli rückte die Division Taponnier von Calw nach Weil und zwang die österreichische leichte Cavallerie sich hinter die Wurm zurückzuziehen. Am nämlichen Tage liessen sich auch französische Truppen in Pforzheim und Eisingen sehen.

Am 16. Juli marschirte das Gros ihres linken Flügels nach Pforzheim. Eutingen, Oeschelbrunn (Oeschelbronn), Tiefenbrunn (Tiefenbronn), Nagold wurden besetzt, und eine Colonne bis Durm auf dem linken Ufer der Enz vorpoussirt; nur der General Scherb mit 3 Bataillons, 2 Escadrons blieb bei Bruchsal zurück, um Philippsburg zu beobachten. Von österreichischer Seite gingen 4 Bataillons, 2 Escadrons in einem forcirten Marsche gegen Cannstadt ab, um die Strasse und den dortigen Uebergang über den Neckar zu besetzen und die Cavallerie, die unter dem Fürsten Liechtenstein an der Wurm (Würm) stand, aufzunehmen, im Falle sie zum Rückzug gezwungen würde.

Dieses kleine Corps erhielt den Auftrag, seine Stellung zwischen dem Dorfe Berg, wo die Strassen von Stuttgart und Esslingen auf Cannstadt zusammenkommen, und einer Anhöhe,

über welche die Chaussée von Vaihingen nach Stuttgart führt, zu nehmen.

Da nun das Centrum der französischen Armee Miene machte, gegen Stuttgart vorzurücken und immer weiter an der Wurm vordrang; so liess der Erzherzog am 17. Juli das bei Cannstadt aufgestellte Corps mit 4 Escadrons verstärken und nach Esslingen marschiren, um sich auch dieses Hauptübergangs über den Neckar zu versichern und gegen Hohenheim Demonstrationen zu machen; 4 Bataillons, 2 Escadrons ersetzten dasselbe in der Stellung bei Cannstadt. Mit der Armee brach der Erzherzog am 17. Abends in zwei Colonnen nach Schwieberdingen auf, wo, hinter dem dortigen Défilé aufmarschirt, die Nacht zugebracht und am 18. Juli das Lager mit dem rechten Flügel hinter Kornwestheim und mit dem linken hinter Mühlhausen bezogen wurde. Die Sachsen kamen nach Möglingen, die Vorpostenchaine hinter die Glems, und zur Deckung von Heilbronn und Lauffen sowohl, als zur Wegschaffung der dort befindlichen Artilleriedépôts blieb das von Steppach zurückgezogene Detachement jenseits der Enz. Bei Mühlhausen und Aldingen schlugen die Oesterreicher zwei Pontonbrücken über den Neckar.

Indessen der Erzherzog seine Kräfte concentrirte und den Neckar gewann, breitete Moreau seine Armee folgendermassen aus: Die erste Division des linken Flügels, Beaupuy, stand zwischen Pforzheim und Stein, ihre Avantgarde bei Kieselbronn. Die zweite, Delmas, mit dem linken am Rhein bei Neureuth, mit dem rechten bei Blankenloch [1]) und Weingarten. Das Corps de réserve hinter Pforzheim, bei Birkenfeld, Bretzingen, Ispringen und Dietlingen. Die erste Division des Centrums, Duhesme, am Neckar zwischen Illingen und Horb. Die zweite, Taponnier, mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Schaffhausen, mit dem linken bei Weil, ihre Avantgarde bei Leonberg. Die erste Division des rechten Flügels, Thareau, lehnte sich mit ihrem rechten bei Rheinfelden an den Rhein, mit dem linken bei Schopfen (Schopfheim). Die zweite Division, Delaborde, stand mit ihrem rechten bei Mundingen, mit dem linken bei Simons-

[1]) 11 Kilometer NON. von Karlsruhe a. d. Pfinz. D. H.

wald; ihre Avantgarde im Höllthal (Höllenthal) und bei St. Peter, ihre Reserve bei Eichstetten.

Diese Vertheilung war fehlerhaft; denn sie hinderte den französischen Obergeneral schnell und mit Ueberlegenheit vorzudringen, und gab dem Gegner volle Freiheit, seinen Rückzug so anzutreten, wie er es am zuträglichsten fand; sie bot aber den Oesterreichern keine Blösse dar, ihren Feind mit Vortheil anzugreifen. Die zwei Divisionen bei Weil und Pforzheim und das Corps de réserve waren stark genug, um ihnen Widerstand zu leisten, und hinlänglich à portée, sich zu vereinigen, wenn sie ein Angriff bedrohte.

Am 18. rückte General St. Cyr gegen Stuttgart vor, und Moreau mit dem linken Flügel und der Reserve über Vaihingen gegen Sachsenheim. Um halb vier Uhr Nachmittags langten die Franzosen vor Stuttgart an, warfen die daselbst aufgestellten österreichischen Cavallerieposten und debouchirten in zwei Colonnen aus der Stadt gegen Cannstadt und Berg. Die Oesterreicher behaupteten dieses Dorf[1]) und jagten die vorgerückten französischen Truppen bis in die Vorstadt von Stuttgart zurück. Am Ende des Gefechtes blieben die Franzosen im Besitze der Stadt und der Waldungen, die sich bis Rohracker ausdehnten, und die Oesterreicher hatten ihre Stellung soutenirt.

Der Erzherzog liess noch in der Nacht Cannstadt mit 3 Bataillons, dann die Brücke von Türkheim und die Furth von Plochingen besetzen und schickte Verstärkungen nach Esslingen zu dem Corps, welches gegen Hohenheim vorgerückt war, sich aber auf die Anhöhen bei Esslingen zurückzog, als sich der Feind Stuttgart's bemeisterte.

Am 19. Juli, mit Anbruch des Tages, marschirten die Oesterreicher in zwei Colonnen treffenweise links aus ihrem Lager ab; das erste Treffen ging bei Mühlhausen über den Neckar durch Hofen auf die Höhen hinter Cannstadt; das zweite passirte den Neckar bei Aldingen und zog sich über die Oeffinger Höhe, wo es hinter dem ersten Treffen aufmarschirte. Das sächsische Corps formirte eine dritte Colonne

[1]) Gegenwärtig Vorstadt von Stuttgart mit der »königlichen Villa« auf der Anhöhe, am linken Ufer des Neckar. D. H.

und ging durch Zuffenhausen über eine Brücke bei Hofen, wo es sich neben dem rechten Flügel lagerte. Der Park und der Bagagetrain nahm seinen Weg über eine Brücke bei Neckarrems und fuhr bei Waiblingen auf. Eine leichte Vorpostenchaine wurde auf dem linken Neckarufer gelassen; Cannstadt, Esslingen und die Höhen vor diesem Orte blieben besetzt.

Auf solche Art hatten sich die Oesterreicher dieser zwei wichtigen Débouchéen versichert, den Feind in der Ungewissheit ihrer ferneren Unternehmungen erhalten und die rückwärtige Stellung gedeckt, — eine Vorsicht, die unentbehrlich war, weil das Terrain einen Uebergang an mehreren Orten begünstigte.

Da alle Dépôts und Vorräthe von Heilbronn und Lauffen in Sicherheit gebracht waren, so zog sich das fliegende Corps, welches zur Deckung dieser Gegend detachirt war, hinter den Neckar zurück und blieb zur Beobachtung des Feindes bei Ottmarsheim und Mündelsheim (Mundelsheim) stehen.

Nach Mass als die Division Duhesme bei Horb den Neckar gewann, begaben sich die schwäbischen Truppen zuerst nach Haigerloch, dann nach Hechingen. Am 17. trennte sich das württembergische Contingent von dem schwäbischen Corps, marschirte nach Tübingen und begab sich unter französischen Schutz. Bald darauf drang der Feind nach Herrenberg und schickte Patrouillen bis Rothenburg (Rottenburg), wodurch der Rest dieses Corps veranlasst wurde, den 19. auf Gamerdingen (Gamertingen) und den 20. bei Riedlingen über die Donau zu eilen.

FML. Frelich, zu schwach um bei Villingen zu halten, nachdem seine rechte Flanke durch den Rückzug der Schwaben entblösst war, hatte ebenfalls, ohne den Feind abzuwarten, seinen Rückmarsch angetreten und traf am 19. in Geisingen ein. Hier nahm er eine Stellung mit dem österreichischen und Condé'schen Corps à cheval der Donau und hielt Rothweil (Rottweil) durch Vorposten und Blomberg durch die von den Waldstädten zurückgezogenen Truppen besetzt.

Zehnter Abschnitt.

Die Franzosen besetzen Frankfurt. — Wartensleben marschirt nach Würzburg.

Feldzeugmeister Wartensleben hatte sich nach dem Treffen bei Friedberg über den Main gezogen und den Feldmarschall-Lieutenant Werneck mit 3800 Mann Infanterie und 3000 Pferden nach Aschaffenburg detachirt, um die Strasse nach Würzburg zu decken. Mittlerweile wurde das Approvisionnement von Mainz mit Nachdruck betrieben und mit Allem, was man vom Lande aufbringen konnte, vermehrt. Nach Frankfurt kam eine Garnison von 2400 Mann, und aus dem Zeughause der Stadt, in welchem sich 159 Kanonen und 12 Bombenkessel befanden, führte man das zur Vertheidigung ihrer Ringmauer erforderliche Geschütz auf den Wall. Dieser war zwar geschlossen und mit Bastionen versehen, allein die Brustwehren befanden sich in schlechtem Stande; jedoch sicherte der Wassergraben vor einem Sturm, und die Befestigung von Frankfurt deckte hinlänglich die steinerne Brücke, so lange nämlich die Garnison auf Unterstützung von dem linken Ufer des Mains rechnen konnte.

Mit seinem Gros, das noch aus 22.000 Mann Infanterie und 11.000 Pferden bestand, nahm Wartensleben eine Stellung zwischen Offenbach und gegenüber von Höchst. Eine leichte Postenkette unterhielt die Communication mit Mainz, und ein fliegendes Corps jene mit dem Neckar. Am 12. Juli ging auch die Arrièregarde über den Main und postirte sich zwischen Offenbach und Stockstadt, wo sie mit Aschaffenburg in Verbindung kam.

Wartensleben hatte sich zwar viel zu sehr ausgedehnt, aber dessenungeachtet erfüllte die Aufstellung hinter dem Main einen grossen Zweck. Jede weitere Operation der Sambre- und Maas-Armee war unmöglich, so lange diese Position behauptet wurde. Jourdan konnte nicht zwischen Mainz und Frankfurt über den Main gehen, denn es fehlte ihm an hinlänglichen Kräften, um zugleich den Uebergang zu erzwingen und seine

Flanken gegen die Brückenköpfe von Cassel (Kastel) und Frankfurt zu decken, aus welchen ihn ansehnliche Truppenmassen bedrohten. Ebensowenig durfte er es wagen, gegen den oberen Main zu marschiren; weil er dadurch seine Communicationen den Oesterreichern blossgab, bevor er ihre Rückzugslinie zu erreichen vermochte, deren vorzügliche Richtung gegen die Armee des Erzherzogs und an die Donau ging. In diese Lage hatte sich Jourdan durch die unzweckmässige Einleitung seiner vorigen Manöver gesetzt, durch welche er dem Feind den freien Rückzug an den unteren Main gestattete. Nun blieb ihm nichts übrig, als die Oesterreicher aus Frankfurt zu delogiren und ihnen den Vortheil eines gesicherten Ueberganges zu entreissen, durch welchen sie nachtheilig auf ihn wirken konnten.

Es war bekannt, dass die Werke der Stadt sich in keinem guten Vertheidigungsstande befanden; man hatte nichts gethan, um den Platz auf längere Zeit haltbar zu machen. Seine starke Bevölkerung, der Reichthum der Einwohner, der Werth, welchen die Oesterreicher auf ihre Schonung setzen mussten, liessen Jourdan mit Recht vermuthen, die Räumung von Frankfurt durch ein Bombardement zu erzwingen. Diese Ursachen bewogen ihn zum Angriff der Stadt.

Die französische Armee hatte am 11. Juli ruhig in den Stellungen zugebracht, die sie am 10. erkämpfte. Am 12. erfolgte der Befehl zur Vorrückung; da aber der Feind nicht gänzlich geschlagen war, so wurde den Generalen, die die verschiedenen Colonnen anführten, die grösste Behutsamkeit aufgetragen. Die Avantgarden sollten zuerst die Stellung des Gegners recognosciren, dann die Colonnen langsam folgen und sich in kein entscheidendes Gefecht einlassen. Demnach rückten die Divisionen Grenier und Championnet vor. Beide stellten ihre Posten längs dem Main aus. Die erste nahm ihre Position hinter Höchst, und Championnet, der am 11. die Feste Königstein umging und die Waldungen am Fusse der gegen den Main herabfallenden Gebirge besetzt hatte, postirte sich zwischen Niederliederbach (Nieder-Liederbach) und Criftel (Kriftel). Keiner war unterwegs auf den Feind gestossen. Bernadotte und Dauriez blieben in der Stellung des vorigen Tages und beobachteten die Zugänge nach Cassel (Kastel).

Kleber führte inzwischen die Divisionen Lefebvre und Collaud von Ossenheim und Ober-Rossbach in eine neue Position zwischen Rodheim [1]) und Nieder-Wildstadt (Nieder-Wöllstadt), welche durch die Besetzung von Ilbenstadt und Keichen (Kaichen) und von einer Cavallerie-Avantgarde gedeckt werden sollte. Die Division Bonnard bildete die Reserve. Der französische Obergeneral wähnte den Feind theils hinter der Nidda, theils in der Stellung von Bergen, und wollte erst genaue Kenntniss von der Lage der Dinge einholen, bevor er eine Disposition zum Angriff entwarf.

Am 12. Früh brach Kleber mit den ersten Vortruppen auf. Bei seiner Ankunft an der Nidda waren alle Brücken zerstört und die letzten feindlichen Posten im Abzug über den Main. Da die Nidda wenig oder keine Furten hatte, so wurden die Brücken sogleich hergestellt; Lefebvre und Bonnard erhielten Befehl, über Vilbel, Collaud hingegen über Bonamös (Bonames) vorzurücken. Kleber selbst setzte den Marsch bis Frankfurt fort und warf die ersten Abtheilungen seiner leichten Infanterie in die Gärten und Gartenhäuser zunächst an der Stadt. Als das Geschütz angekommen war, wurden einige Haubitzen aufgeführt, und es entstand eine gegenseitige Kanonade. Nachdem diese eine Stunde fortgewährt hatte, erging eine Aufforderung an den Magistrat der Stadt, die der österreichische Commandant mit der Erklärung beantwortete, dass er sie dem Feldzeugmeister Wartensleben zugeschickt habe.

Indessen kamen die französischen Truppen herbei. Die Divisionen Lefebvre und Collaud formirten sich auf den Höhen zwischen Bornheim und der Bockenheimer Warte, Bonnard hinter ihnen. Eine leichte Chaine bewachte den Main von dem Einfluss der Nidda bis Offenbach gegenüber. Die Posten, welche Frankfurt einschlossen, erhielten Verstärkung; 8 Haubitzen wurden vorgeführt und zur Beschiessung der Stadt auf die vortheilhaftesten Punkte placirt. Das Feuer aus diesem Geschütz fing am 13. Juli um 10 Uhr Nachts an und dauerte bis 5 Uhr Morgens. Es brannte an mehreren Orten: endlich erschien

[1]) Rodheim vor der Höhe. D. H.

ein Trompeter mit der Antwort des Feldzeugmeisters Wartensleben, dass er die Stadt bis zur Einwilligung des Erzherzogs, um dessen Befehle er einen Courier abgeschickt habe, nicht übergeben könne. Den Trompeter begleitete eine Deputation des Magistrates, die um Schonung für die Stadt ansuchte. Diese sowohl als Wartensleben's Brief wurde nach Homburg in Jourdan's Hauptquartier abgeschickt, und das Feuer eingestellt. Die Garnison benutzte die Zeit, um den Brand zu löschen und die beschädigten Brustwehren herzustellen, — Kleber, um neue Batterien vorzubereiten, Munition nachzuschaffen und Leitern aus den nächsten Dörfern zusammenzubringen.

Jourdan's Antwort an den Magistrat war abschlägig. Er gestattete nur Waffenstillstand auf 3 Stunden und drohte mit Sturm und Brand, wenn die Stadt noch länger halten würde. Als am 13. gegen Abend diese Zeit verflossen war, liess Kleber das gesammte Geschütz seines Corps auf das heftigste spielen. Mehrere Truppenbewegungen und die Zusammenbringung sowohl als die Vorzeigung der Leitern sollte den Oesterreichern seinen Entschluss zum Sturm bekräftigen. Die Stadt gerieth an vielen Orten in Brand, und nun schickte Wartensleben an Kleber, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Es wurde am 14. Juli ein 48stündiger Waffenstillstand abgeschlossen, der bis zum 16. um 7 Uhr Früh dauern und binnen welchem die Franzosen weder in Frankfurt einrücken noch das linke Ufer des Mains oder der Kinzig [1]) betreten durften.

Diese Uebereinkunft war ganz in dem Sinne der von dem Erzherzog ertheilten Belehrung, für den die Stellung am Main bei Frankfurt keinen Werth mehr hatte, sobald er den Marsch an die Donau antrat. Wartensleben sollte seine fernere Richtung nach Würzburg nehmen, und diese Bewegung wurde durch den Waffenstillstand begünstigt. Er konnte nun ohne Gefahr und mit Vereinigung aller bis Mainz aufgestellten Truppen den Flankenmarsch an den oberen Main unternehmen und dadurch einen solchen Vorsprung gewinnen, der ihn in den Stand setzte,

[1]) Dieser Fluss, der sich bei Hanau in den Main ergiesst, darf nicht mit jenem gleichen Namens verwechselt werden, der bei Kehl in den Rhein fliesst. A. d. Verf.

dem Feind die Front zu bieten. Dem Gegner, der sich in dem Nachtheil der Defensive und des Rückzuges befindet, den man überflügelt hat, oder dem man in der Flanke steht, Zeit einräumen, heisst freiwillig einen Vortheil aus der Hand geben, der vielleicht gar nicht, wenigstens sehr schwer mehr einzubringen ist.

Wartensleben benutzte die Convention von Frankfurt und erreichte Würzburg ungestört. Schon am 15. Juli trat die ganze österreichische Armee den Marsch in zwei Colonnen an. Alle Truppen, die den Main bei Offenbach besetzt hatten, rückten auf Aschaffenburg, und jene, welche weiter abwärts bis an den Rhein standen, über Arheiligen in ein Lager hinter Babenhausen. Einzelne Cavallerieposten blieben den feindlichen Vortruppen gegenüber, und ein fliegendes Corps von 1 Bataillon, 8 Escadrons unter dem General Elsnitz zog in der linken Flanke auf Darmstadt und Weinheim (Reinheim).

Am 16. Juli erreichten alle Abtheilungen ihre neue Bestimmung. Am 17. Juli ging der Marsch weiter, und zwar von Aschaffenburg bis Lengfurt, wo auf einer zu dem Ende geschlagenen Brücke über den Main gesetzt und auf dem linken Ufer gelagert wurde. Die Arrièregarde blieb in Esselbach und Rohrbrunn, ein Detachement in Aschaffenburg. Die Colonne von Babenhausen nahm ihren Weg durch das Défilé von Miltenberg, vor welchem sich die Arrièregarde aufstellte. Elsnitz ging nach Ramstadt und Erbach. Wartensleben war für seine rechte Flanke besorgt und beorderte daher den Feldmarschall-Lieutenant Werneck mit seinem Corps nach Würzburg voraus. Dieser traf am 17. dort ein und besetzte sogleich mit 2 Bataillons, 10 Escadrons Lohr und Gmünden als die Punkte, über welche die Franzosen von der Kinzig auf der kürzesten und geradesten Strasse anrücken konnten.

Am 18. Juli marschirte die Armee bis Rossbrunn, und am 19. Juli bis Würzburg, wo sie auf dem Galgenberge vor der Citadelle lagerte. Am 20. Juli setzte sie durch die Stadt über den Main und vereinigte sich in der Stellung bei Körnach (Kürnach) mit der zweiten Colonne, die über Wertheim und Tauber-Bischofsheim eintraf. Elsnitz stand am 19. in Oettel-

fingen und am 20. bei Bitterbrunn; seine Truppen besetzten die Tauber und erhielten durch Streifzüge die Verbindung mit dem fliegenden Corps der Hauptarmee, die soeben bei Cannstadt an dem Neckar angekommen war.

Jourdan liess am 15. die Divisionen Lefebvre und Collaud an die Kinzig vorrücken, um die Waffenstillstandslinie zu occupiren und den bei Aschaffenburg stehenden Feind zu beobachten. Lefebvre postirte sich zwischen Gelnhausen und der Strasse von Meerholz; Collaud auf den Höhen hinter Langenselbold; Grenier und Championnet zwischen Langenselbold und Langendiebach; die Vorposten längs dem rechten Ufer der Kinzig.

Nachdem die Oesterreicher Frankfurt geräumt hatten, rückte die Division Bonnard am 16. um die bestimmte Stunde in die Stadt. Dieselbe erhielt nachher den Auftrag Cassel (Kastel) zu berennen und wurde nebst Poncet an den General angewiesen, dessen Division auf dem linken Ufer des Rheins das Observationscorps vor Mainz formirte. Bernadotte, der am 15. nach Hofheim kam, marschirte den 16. nach Höchst, liess eine Brücke über den Main schlagen und schickte Streifparteien auf das linke Ufer, vorzüglich gegen Darmstadt.

Am 18. erfolgte eine allgemeine Bewegung. Lefebvre nahm seine Stellung hinter Lettgenbrunn und detachirte eine Abtheilung nach Gemünden; seine Vorposten standen bei den Meierhöfen von Geitz (Geis). Collaud marschirte nach Lohrhaupten und besetzte die dortigen Waldungen, seine Avantgarde kam nach Frammersbach. Grenier postirte sich auf den Anhöhen hinter Wiesen. Ueberall wichen die österreichischen Posten vor den französischen Patrouillen. Es schien, als wollten sie Lohr vertheidigen, verliessen es aber auch am 19., da sich die Avantgarde der Division Collaud zeigte. Ihr Rückzug ging nach Carolstadt (Karlstadt), wo sie sich mit der Abtheilung vereinigten, welche Gemünden besetzt hatte und es ebenfalls räumte, als sie von Lefebvre's Avantgarde angegriffen wurde. Auf diese letztere folgte die ganze Division noch am nämlichen Tage, lagerte an der Strasse von Gemünden, besetzte Burgsinn, Obersinn, Mittelsinn und poussirte die Vorposten bis Wernfeld. Collaud rückte auf die Anhöhe von Ruppertshütte (Ruppertshütten) und Bartenstein (Partenstein), seine Avantgarde nach Lohr und streifte

bis auf die Höhen von Zellingen und Hettstadt. In dieser Stellung blieben beide Divisionen am 20., sowie Grenier und Championnet in Wiesen, wo letzterer am 19. eintraf, nachdem er am 18. von der Division Bernadotte in Aschaffenburg abgelöst worden.

Die Bewegung des Feindes auf Gemünden veranlasste den Rückzug von Wartensleben's Avantgarde, die sich noch immer bei Esselbach und Bösenbach (Besenbach) befand, nach Lengfurt. Von da marschirte sie am 20. nach Würzburg, wo sie in der Nacht eintraf und auf der dortigen Brücke über den Main setzte, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Wartensleben hatte nunmehr alle seine Kräfte vereinigt. Die Wahl des Punktes von Würzburg zur Richtung seines Marsches und zur Aufstellung seiner Armee war zweckmässig; denn obwohl der Erzherzog am 20. noch am Neckar stand, so durfte doch der Feldzeugmeister an keine Vereinigung mit ihm in jener Gegend denken. Dazu blieb ihm nur die einzige Strasse über Miltenberg und Heilbronn; und auf dieser war die Entfernung so gross, dass er nicht darauf zählen konnte, die Hauptarmee, die in ihrem Rückzuge die Donau gewinnen musste, noch am Neckar anzutreffen. Ein solcher Marsch wäre auch gefährlich gewesen, denn der Erzherzog befand sich schon in den Défiléen des Neckar, die ihm jede für den Feldzeugmeister günstige Bewegung erschwerten. Die Vereinigung würde demnach blos dadurch haben erzielt werden können, wenn der Erzherzog seinen Gegner angriff, und Wartensleben durch einen Flankenmarsch gegen den Neckar in der Gegend von Wimpfen an dem Gefechte theilnahm. Allein was war von einem solchen auf grosse Entfernung combinirten Manöver gegen den Feind zu erwarten, der auf dem linken Neckarufer volle Freiheit zu allen Bewegungen fand? Hingegen vereinigte die Aufstellung bei Würzburg mehrere strategische Vortheile. Durch sie deckten die Oesterreicher alle Strassen, die über Ochsenfurt und Kitzingen zwischen Ulm und Regensburg an die Donau, und alle, die nach Böhmen führen. Auch jene über Schweinfurt und Bamberg durfte Jourdan nicht einschlagen, so lange eine Armee bei Würzburg in seiner Flanke stand, bereit, gegen seine Communicationen zu operiren, ohne etwas für die ihrigen besorgen

zu müssen. Endlich ist die Gegend von Würzburg von solcher Beschaffenheit, dass sie Bewegungen nach allen Richtungen gestattet.

Der österreichische General handelte klug, dass er seinen Marsch so sehr beschleunigte, um ungestört den entscheidenden Punkt zu erreichen. Zwar hätten sich die Défiléen im Spessart und bei Miltenberg durch einen oder zwei Tage halten lassen; es wäre jedoch nichts dabei gewonnen und der Augenblick verspätigt worden, die Truppen zu vereinigen und der Armee die Fähigkeit zum Schlagen oder zum Manövriren wieder zu geben.

Jourdan's Nachrückung verrieth eine falsche Ansicht. Sie geschah zu langsam, seine Linie umfasste zu viel Terrain, und da er weder einen bestimmten Plan, noch Kräfte genug auf einem Punkt versammelt hatte, so erwartete er stets Nachrichten vom Feinde, um seine Bewegungen nach jenen des Gegners zu richten, statt demselben, wie es von der Ueberlegenheit seiner Truppen zu erwarten war, Gesetze vorzuschreiben. So wie am 13. Abends die Oesterreicher in die Capitulation von Frankfurt willigten, musste der französische Feldherr auf die Vermuthung kommen, dass sie auf die Behauptung ihrer Stellung hinter dem Main und umsomehr auf eine offensive Operation von dem linken auf das rechte Ufer Verzicht geleistet hatten. Dabei konnte er dem Feldzeugmeister Wartensleben nur zwei Absichten zumuthen: entweder einen weiteren Rückzug, und dieser war nach den Ereignissen am Oberrhein am wahrscheinlichsten, — oder die Versammlung aller Kräfte und eine Vorrückung zum Angriff durch einen Uebergang über die Kinzig. Auf beide Fälle hätte Jourdan seine ganze Armee bei Frankfurt vereinigen und nur eine Division als Avantgarde an der Kinzig, und eine schwache Truppenabtheilung zur Beobachtung von Cassel (Kastel) bestimmen sollen. Dadurch wäre er Meister geworden, gleich nach Verlauf des Waffenstillstandes jede den Umständen angemessene Marschdirection anzunehmen und jedem Angriff zu begegnen. Statt dessen blieben die französischen Truppen vertheilt und rückten, als der Feind zurückging, aus der Stellung vor, in welcher sie sich am 16. befanden.

Durch den augenblicklichen und scheinbaren Vortheil geblendet, dass der linke Flügel Schweinfurt von der Kinzig aus über Gemünden früher erreichen konnte als die Oesterreicher, entschied sich Jourdan diesen vorzuschieben, um den Feind durch Bedrohung seiner rechten Flanke zum Rückzug zu bewegen. Der rechte Flügel blieb weit zurück und refüsirt. Jourdan bedachte nicht, dass die Strasse über Schweinfurt nach Eger die äusserste der ganzen Operationsbasis des Feindes, und daher für diesen von keiner Wichtigkeit sei; — dass ihr Verlust weder jenen der Communicationen an der Donau, noch der bedeutendsten mit Böhmen nach sich ziehe. Er berechnete nicht, wie entscheidend die Verbindung der französischen und die Trennung der österreichischen Armeen sei. Für Wartensleben war kein Manöver gefährlicher, als wenn er durch die Vorpoussirung des feindlichen rechten Flügels bedroht wurde, von der Strasse nach der Donau abgeschnitten und auf jene von Eger zurückgeworfen zu werden.

Der französische Feldherr strebte gerade nach dem Besitz jener Linie, auf die er seinen Gegner ausschliesslich beschränken sollte. Um aber dieses Letztere zu bewerkstelligen, hätte er gleich nach der Occupirung von Frankfurt mit der Armee über Aschaffenburg und Miltenberg gegen Würzburg vorrücken und blos ein fliegendes Corps an der oberen Kinzig mit dem Auftrag zurücklassen sollen, den Feind nicht zu beunruhigen. Vor Würzburg mussten die Oesterreicher angegriffen, und wenn ihre Stellung zu fest gewesen wäre, ihr gegenüber eine eben so starke bezogen werden, um die Communicationen und die Rückzugslinien zu decken und unter ihrem Schutz Demonstrationen gegen Ochsenfurt zu machen. Sobald Wartensleben verleitet wurde, Würzburg zu verlassen, dann war es an der Zeit, ihn in forcirten Märschen mit beständiger Vorpoussirung des rechten Flügels zu verfolgen und durch ein solches Manöver die Fortsetzung seines Rückzuges oder eine für ihn nachtheilige Schlacht zu erzwingen. Dadurch würden die Oesterreicher aufgerieben und der Feldzug — vielleicht der Krieg — entschieden worden sein; denn nach der Vernichtung seines rechten Flügels konnte der Erzherzog der Uebermacht der beiden feindlichen Heere nicht mehr widerstehen. Es fehlte

dem französischen Feldherrn an nichts, um einen so grossen Zweck zu erreichen; an ihm war die Offensive, an ihm die Initiative der Bewegung, an ihm die Bestimmung, an ihm eine Schlacht zu suchen, weil bei seiner grossen Mehrzahl an Infanterie die Wahrscheinlichkeit des Sieges sich auf seiner Seite befand.

Nicht jeder, der an der Spitze einer Armee steht, verdient den Namen eines Feldherrn. Mehreren ist die Wissenschaft des Krieges fremd, wenn sie gleich die Grundsätze der Kriegskunst besitzen. Ihre Geisteskräfte erlauben ihnen den Ueberblick des Krieges im Ganzen nicht. Sie werden blos durch taktische Beweggründe, also nur durch beschränkte augenblickliche Ansichten geleitet; nur diese bestimmen ihre Bewegungen, ohne Plan für die Zukunft und für ihr endliches Ziel. Sie erwarten nach dem ersten Schritt eine Veranlassung zum zweiten und hoffen durch mehrere nacheinanderfolgende irgend ein Resultat zu erreichen, unbewusst welches und auf welchem Wege! — Wenn auch solche Männer die Fähigkeit haben, bei Märschen, Stellungen und selbst bei Gefechten die Truppen zweckmässig zu ordnen; so müssen sie doch endlich in dem Kampfe mit jenem unterliegen, dessen umfassender Blick schnell das Object der Operation ergreift, mit Entschlossenheit auf der strategischen Linie dahineilt und jeden Widerstand vereitelt, der nicht auf ähnlichen Grundsätzen beruht. Die Strategie lässt sich der Taktik nicht unterordnen.

Elfter Abschnitt.

Gefecht bei Cannstadt und Esslingen. — Rückzug des Erzherzogs nach Böhmenkirch.

Am 19. Juli langten zwei Divisionen des linken Flügels der französischen Rhein- und Mosel-Armee unter Commando des Generals Desaix und das Corps de réserve (zusammen 27 Bataillons, 47 Escadrons) bei Vaihingen an; General St. Cyr mit der Division Taponnier (12 Bataillons, 8 Escadrons) hatte Stuttgart besetzt, und die Division Duhesme (6 Bataillons, 9 Escadrons) stand vorwärts Horb.

Oesterreichischerseits war ein fliegendes Corps von 1 Bataillon, 7 Escadrons zwischen Ottmarsheim und Mündelheim (Mundelsheim). Das Gros der Armee und die sächsischen Truppen, zusammen 26 Bataillons, 45 Escadrons, lagerten auf dem rechten Neckarufer hinter Cannstadt, mit dem rechten Flügel gegen die Rems. Eine Avantgarde von 12 Bataillons, 36 Escadrons besetzte die Anhöhen von Cannstadt und Esslingen, und ein anderes fliegendes Corps von 3 Bataillons, 12 Escadrons deckte den linken Flügel durch seine Aufstellung bei Plochingen. — Das schwäbische Contingent hatte sich bereits bis Gamerdingen (Gamertingen) zurückgezogen.

Die Stellung der Oesterreicher bei Cannstadt und Esslingen war zu bedrohend, als dass Moreau seine Operationen fortsetzen konnte, ohne den Feind aus derselben delogirt und von dem Neckar entfernt zu haben. Er trug daher dem General St. Cyr auf, mit der Division Taponnier die Oesterreicher von dem linken Neckarufer zu vertreiben. Sobald dieses erfolgt wäre, wollte er sich mit der Armee rechts wenden, bei Esslingen über den Fluss setzen und gegen die Donau marschiren.

So zweckmässig ein solcher Plan sein konnte, als der Erzherzog noch bei Pforzheim oder an der Enz stand, so wenig entsprach er der dermaligen Lage. Moreau hatte seine Hauptstärke auf seinem linken Flügel; — durfte er wohl hoffen, dass die Absicht einer Bewegung gegen seinen rechten Flügel dem Erzherzog verborgen bleiben würde, der bei Cannstadt à portée stand, die Strasse über Esslingen und Plochingen im Filsthale zur rechten Zeit und stark genug zu besetzen, um von seinem Gegner an der Donau nicht prävenirt zu werden? Dieser konnte also von einem solchen Manöver nichts mehr erwarten, als die Oesterreicher zur Fortsetzung ihres Rückzuges nach der Donau zu zwingen; und dieses nämliche Resultat hätte General Ferino, der soeben aus dem Schwarzwalde debouchirte, durch eine rasche Vorrückung auf dem rechten Ufer dieses Flusses ebenmässig erreicht. Es scheint, dass Moreau die Ueberlegenheit seiner Kräfte zweckmässiger benutzt haben würde, wenn er den rechten Flügel der Oesterreicher debordirte, ihn über den Haufen warf, den Feind durch ein solches Manöver an die Donau drückte, ihn aus jeder Verbindung mit Wartens-

leben brachte und sich die Vereinigung mit Jourdan erleichterte.

Dem Erzherzog entging das Vorhaben seines Gegners nicht. Da er mit Recht einen vorzüglichen Werth auf die Behauptung der Strasse von Esslingen über Plochingen nach Ulm, als der nächsten Communication mit der Donau, setzte, detachirte er noch am 20. Juli Abends 6 Bataillons, 6 Escadrons nach Plochingen; 5 Bataillons, 14 Escadrons wurden nach Köngen beordert, um die Strasse, die von Stuttgart auf Kirchheim und von da nach Uihingen ins Filsthal führt, zu decken, und Detachements zur Beobachtung des Feindes nach Urach vorzupoussiren. Diese Verstärkungen kamen eben zur rechten Zeit in jener Gegend an, als am 21. Juli vor Tagesanbruch General Laroche gegen Esslingen und Taponnier gegen Cannstadt anrückten, und das Feuer auf der ganzen österreichischen Vorpostenkette seinen Anfang nahm.

Der Angriff auf das Dorf Berg und auf die vor Cannstadt aufgestellte Truppe entsprach ganz seiner Absicht. Die Oesterreicher wurden zurück und bis über den Neckar geworfen, die Vorstadt von Cannstadt selbst weggenommen. Sie versäumten zwar die Brücke abzubrechen; da sie aber die Stadt und das rechte Neckarufer behaupteten, so konnte dieser Umstand von den Franzosen nicht benutzt werden, und das Gefecht beschränkte sich zuletzt blos auf ein ziemlich starkes Feuer von einem Ufer des Flusses gegen das andere, welches erst mit der Nacht ein Ende nahm.

Während des Gefechtes bei Cannstadt griffen die Franzosen auch den Feldmarschall-Lieutenant Hotze bei Esslingen an, indem sie mit einer Colonne auf der von Degerloch nach Nellingen [1]) führenden Strasse über Ruith gegen Esslingen und den Weilerhof vordrangen und die österreichischen Posten bis in die Gärten von Esslingen und auf die Höhe vor dem Zollhaus zurückwarfen. Feldmarschall-Lieutenant Hotze ging ihnen sogleich mit 2 Bataillons und 3 Compagnien Jäger entgegen, vertrieb sie aus der nächsten Waldspitze, die sie schon besetzt hatten, und aus dem Weilerhof. Die Franzosen verstärkten

[1]) 4 Kilometer S. von Esslingen. D. H.

sich und wiederholten ihren Angriff, der aber, sowie ein dritter, abgeschlagen wurde, und als die Nacht hereinbrach, blieben die Oesterreicher im Besitz des Weilerhofes und der Anhöhen vor Esslingen; die Franzosen hingegen bezogen ihre Stellung bei Ruith[1]) und setzten Pikete an den Rand des vorwärtigen Waldes.

In dieser Verfassung brachten beide Theile den 22. zu. Der Erzherzog hatte zu viel gewagt, den feindlichen Angriff abzuwarten; er wagte aber noch mehr, auch diesen Tag stehen zu bleiben, da er doch seines Gegners Absicht nicht mehr verkennen konnte und von seiner Ueberlegenheit und der Ankunft seiner Armee bei Ludwigsburg unterrichtet sein musste. Der Zeitgewinn, den er durch dieses Abwarten erlangte, war nicht im Verhältnisse mit der Gefahr, der er sich aussetzte.

Erst am 22. Juli Abends marschirten die Oesterreicher in zwei Colonnen nach Schorndorf, die eine auf der Chaussée über Waiblingen, die zweite über Rommelshausen. Die Arrièregarden folgten den Colonnen um 1 Uhr Nachts und stellten sich bei Grossheppach (Gross-Heppach) und Beutelsbach auf, von wo sich die Vorpostenchaine über Plochingen, Kirchheim bis Owen erstreckte. Das fliegende Corps von Ottmarshausen und Mündelsheim (Mundelsheim) zog sich zwischen Winnenden und Hauweiler[2]).

Am 21. waren die schwäbischen Truppen von Gamerdingen (Gamertingen) ab- und nach Biberach mit der Erklärung ihres Generals, des Landgrafen von Fürstenberg, gegangen, dass die Fürsten des schwäbischen Kreises mit Frankreich in Unterhandlung getreten und ihre Truppen daher keinen Antheil mehr an den Kriegsoperationen nehmen würden.

Als der Erzherzog sich entschloss, den Neckar zu verlassen, äusserte auch der sächsische Generallieutenant Lindt, dass er den Operationen unmöglich länger folgen und sich so weit von Sachsens Grenze entfernen könne. Der Erzherzog glaubte nun auf keine andere Weise diese Truppe bei der

[1]) 7½ Kilometer SO. von Stuttgart.
[2]) Hahnweiler ONO. von Waiblingen. D. H.

österreichischen Armee zu erhalten, als indem er noch am 22. den Generallieutenant beorderte, mit seinem Corps aufzubrechen und über Schwäbisch-Hall zu dem General Wartensleben zu stossen, der damals bei Würzburg stand. General Lindt nahm seinen Marsch gegen Nürnberg und setzte sich bei Fürth hinter die Rednitz, von wo er dann bald unaufhaltsam nach Sachsen abrückte.

Die Entweichung der Schwaben und Sachsen schwächte die österreichische Armee gerade in dem wichtigsten Augenblicke um mehr als 10.000 Mann, so dass sie am 22. Juli unter dem Erzherzog und Hotze nur noch 14.000 Mann Infanterie und 11.000 Pferde betrug.

Feldmarschall-Lieutenant Frelich, dessen rechte Flanke durch den Abmarsch des schwäbischen Corps ganz dem Feinde preisgegeben war, verliess am 22. die Stellung von Geisingen und zog sich in vier Colonnen zurück. Die erste auf dem rechten Donauufer über Fridingen (Friedingen), Mengen, Riedlingen bestand aus leichten Truppen und war bestimmt, den Marsch der anderen zu cotoyiren; die zweite über Tuttlingen, Mösskirch (Messkirch), Alschhausen (Altzhausen), Waldsee; die dritte, von dem Condé'schen Corps gebildet, über Ach, Stockach, Ravensburg ebenfalls nach Waldsee; die vierte, unter Anführung des Generals Wolff, von 3 Bataillons, 4 Escadrons, marschirte längs dem Bodensee über Ueberlingen, Mörsburg (Meersburg), Buchhorn, Bregenz und sollte das Vorarlbergische decken und besetzen.

Am 24. Juli um 2 Uhr Früh brach der Erzherzog aus seinem Lager von Schorndorf in einer Colonne auf, weil das gebirgige Terrain nur in dem Thale der Rems zu marschiren erlaubte. Die Armee nahm ein Marschlager bei Gemünd (Gmünd), die Arrièregarde blieb bei Schorndorf; rechts stand die Vorpostenchaine bei Oppelhausen in Verbindung mit dem bei Backnang befindlichen fliegenden Corps, links bei Adelberg mit den Posten des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, der mit 11 Bataillons, 14 Escadrons von Esslingen auf Plochingen, und von da in dem Filsthale nach Göppingen zurückgegangen war und seine Vortruppen über Wangen, Jebenhausen und Gammeltshausen aufgestellt hatte; Blaubeuren wurde von dem

fliegenden Corps des linken Flügels besetzt, um Ulm vor Streifereien zu decken.

Die Franzosen folgten den Oesterreichern langsam und vorsichtig nach. Die Division des Generals Delmas durch das Remsthal, die Reserve, dann die Division Taponnier und Beaupuy längs der Fils, Duhesme in dem Ermsthal auf der Strasse von Urach. — Dadurch, dass Moreau dem Erzherzog mit dem Gros seiner Armee durch das Filsthal nachmarschirte und nicht gleich das Remsthal einschlug, verlor er Zeit und versäumte die Gelegenheit, seinem Gegner in den beschwerlichen Défiléen, durch welche er seinen Marsch nehmen musste, auf dem Fusse zu folgen und ihn mit Nachdruck zu harceliren.

Am 25. Juli griffen die Vortruppen der Division Delmas die österreichischen Posten vor Schorndorf an und trieben sie bis zu der Stadt zurück, in welcher sich die Oesterreicher behaupteten. — Am 26. Juli marschirte die österreichische Armee aus dem Lager von Gemünd (Gmünd) auf die Höhen von Böhmenkirch. Die Arrièregarde stellte sich bei Bargau auf; Feldmarschall-Lieutenant Hotze zwischen Geislingen und Urspring [1]; das fliegende Corps des rechten Flügels cotoyirte den Marsch der Armee über Murrhardt nach Geschwend (Gschwend), wo es sich zwischen Gaildorf am Kocher und hinter dem Rothbach gegen Ruppertshofen [2]) ausdehnte und Streifparteien bis Heilbronn vorpoussirte. Die Reserveartillerie konnte der Armee in den steilen und felsigen Wegen nach Böhmenkirch nicht folgen und wurde auf Heidenheim geschickt. — Die Wahl der Stellung bei Böhmenkirch hatte aber keine andere Absicht, als Zeit zu gewinnen und den Feind so lange aufzuhalten, bis die zwischen Ulm und Günzburg befindlichen Magazine geräumt sein würden. Diesem Endzweck entsprach sie vollkommen.

Das Thal der Fils, in welchem Moreau's stärkste Truppenabtheilung auf der kürzesten Strasse nach Ulm marschirte, nimmt seinen Anfang zwischen Geislingen und Urspring auf

[1]) S. von Geislingen.
[2]) 13 Kilometer S. von Gaildorf. D. H.

dem Gebirge der Rauhen Alb. Dieses Gebirge ist zwar nicht sehr hoch, allein es unterscheidet sich von ähnlichen Gegenden dadurch, dass steile Felswände die in demselben entstehenden Thäler bilden, und dass sich auf dem Rücken selbst eine offene, ziemlich ausgedehnte Ebene befindet. Die Strasse aus dem Filsthale nach Ulm geht über diesen Rücken bei Urspring, wo er sehr schmal ist, und wo mehrere Bäche entspringen, die theils in die Donau theils in den Neckar fliessen. Der Uebergang über den Hauptrücken, der Geislinger Steig genannt, ist daher auch steil, beschwerlich und leicht zu vertheidigen. Das Corps des FML. Hotze besetzte diesen wichtigen Punkt.

Ein zweiter Weg, der über die Rauhe Alb der Donau zuführt, verlässt das Filsthal bei Gross-Siessen (Gross-Süssen), läuft von da bis Weissenstein in einem anderen sehr eingeengten Thale, dann bei Weissenstein über eine steile Höhe auf das Plateau des Gebirges, und auf demselben bis an das Thal der Brenz, in welches er wieder durch einen jähen Abhang bei Heidenheim herabgeht. Auf diesem Wege liegt Böhmenkirch, und hier war die Armee zu seiner Vertheidigung aufgestellt. Da vorbenannte zwei Hauptstrassen nur mit Mühe und nur für leichtes Geschütz zu befahren sind, so können alle dazwischen liegenden Wege umsoweniger dazu verwendet werden.

Bei Bargau [1]) stand die Avantgarde des Erzherzogs und deckte zugleich das Remsthal und die Strasse nach Aalen, auf welcher die Division Delmas vorrückte. Man kann mit Recht die Stellung des Erzherzogs auf diesem Centralpunkte gleichsam als eine Citadelle betrachten. Das Thal der Fils ist ein so enges Défilé und durch so steile und unwegsame Gebirge beschränkt, dass dem Feinde, der sich in dasselbe engagirt, keine Möglichkeit zum Manövriren und keine Wahl übrig bleibt, als entweder die Steige von Geislingen und Weissenstein zu erstürmen, oder zurückzukehren und sodann in dem Remsthale oder über die Strasse von Blaubeuren wieder vorzurücken.

Um die Strasse von Blaubeuren einzuschlagen, muss er fast bis Kirchheim zurück; und um die Rems auf einem kurzen

[1]) SO. von Gmünd. D. H.

Wege zu gewinnen, steht ihm nur die einzige Gebirgsstrasse von Siessen (Süssen) auf Gemünd (Gmünd) zu Gebote, die aber in der Nähe des Feindes sehr gefährlich war. Schlug Moreau diesen Weg nicht ein, so blieb ihm kein anderer in das Remsthal als über Göppingen und Schorndorf; ein Manöver, das mit einem Rückzuge von zwei Märschen durch ein Défilé im Angesichte des Feindes angefangen werden musste und daher manchen Anständen unterlag. Drang aber dennoch Moreau mit seiner Armee in dem Remsthale vor, so hatte der Erzherzog einen so kurzen Weg zu seinem Rückzug auf Ulm und in das Brenzthal auf Heidenheim, dass sein Gegner lange um seine Flanke herum manövriren und sich erst Aalen nähern musste, bevor er ihn zwang, Böhmenkirch zu verlassen; dagegen wagte der französische Feldherr viel, wenn er in dem Défilé, welches sich bis Aalen erstreckt, vorrückte und die Oesterreicher in einer solchen Verfassung im Gebirge stehen liess, die ihn in jedem Augenblicke mit einem Angriffe bedrohte.

Moreau fühlte den Vortheil ihrer Stellung; er sah, dass er sich der Gefahr, en détail geschlagen zu werden, aussetzte, sobald er aus den verschiedenen Thälern mit seinen Colonnen, die nicht in Verbindung waren, debouchirte; er liess daher die Oesterreicher einige Tage ungestört in ihrer Position.

Zwölfter Abschnitt.

Marsch des Feldzeugmeisters Wartensleben nach Zeil.

Wartensleben hatte am 21. Juli Morgens alle seine Truppen bei Würzburg vereinigt. 23 Bataillons, 44 Escadrons standen auf den Anhöhen von Körnach (Kürnach); 1 Bataillon besetzte die Citadelle von Würzburg, welche mit Geschütz aus dem dortigen Zeughause versehen wurde, um den auf dem linken Mainufer gegen die Stadt anrückenden Feind zu beschiessen. 14 Bataillons, 61 Escadrons leichter Truppen umgaben die österreichische Stellung mit einer Postenkette von Schweinfurt hinter der Wern bis Carolstadt (Karlstadt) und

dann gegen Bischofsheim [1]) an der Tauber. Das Lager von Körnach war die Reserve dieses Halbkreises und stand in Bereitschaft, aus dem Centralpunkt überall hinzurücken, wo es die Umstände erforderten.

Von den Vortheilen einer Aufstellung bei Würzburg überzeugt, trug der Erzherzog dem Feldzeugmeister Wartensleben auf, so lange als möglich dort zu verweilen. Es war für ihn wichtig, dass der rechte Flügel den Rückzug nicht übereile; denn wenn Jourdan einen zu grossen Vorsprung bekam, so konnte er sich durch eine rasche Bewegung in die rechte Flanke der Hauptarmee werfen, ehe Wartensleben, den er zugleich mit Demonstrationen beschäftigt hätte, es zu bemerken und zu verhindern vermochte. Jourdan's Plan war nicht so weit aussehend. Er setzte seinen Marsch in der einmal angenommenen Richtung fort und schien keine andere Absicht gehabt zu haben, als seinem Gegner ohne Schlacht und ohne eine auf das Ganze wirkende, entscheidende Bewegung Terrain abzugewinnen.

Am 21. rückte die Division Lefebvre nach Deitensohl (Tattensoll), ihre Avantgarde nach Arnstein und an die Wern. Collaud marschirte über Quint (?) nach Buten (?) und seine Avantgarde besetzte Carolstadt und Retzbach. Grenier zog sich über Gemünden nach Bonnland und Bühler.

Lefebvre liess am 22. Juli die österreichischen Posten aus Schweinfurt vertreiben und nahm mit 4 Bataillons, 3 Escadrons die Stadt nebst der neuen Brücke in Besitz. Am 24. schickten die Franzosen ihre Vortruppen über die Wern, und die Divisionen occupirten das Ufer dieses Flusses: Lefebvre hinter Werneck, seine Avantgarde am Main von Schweinfurt bis Schäfferstadt (?); Collaud zwischen Arnstein und Zeizleben; Grenier rechts zwischen Arnstein und Müdesheim. Championnet traf an diesem Tage in Carolstadt (Karlstadt) ein und lehnte seinen rechten Flügel an den Main und den linken an die Wern. Detachements von den Vortruppen drangen nach Gramschatz und fanden die Stellung bei Körnach (Kürnach) von den Oesterreichern verlassen.

[1]) Tauber-Bischofsheim. D. H.

Nachdem Wartensleben die Bewegungen des Feindes vernommen hatte, fasste er den Entschluss, ihn anzugreifen und Jourdan für die Kühnheit zu bestrafen, dass er mit Preisgebung seiner Flanke und Communicationen in so grosser Ausdehnung um ihn herum manövrirte. Der Angriff wurde auf den 23. in drei Colonnen entworfen, wovon die eine ihre Richtung über Ober-Bleichfeld (Oberpleichfeld), Brechthausen [1]), Werneck auf Schweinfurt, die zweite über Unter-Bleichfeld (Unterpleichfeld) nach Arnstein, die dritte über Retzbach und Thüngen nehmen sollte. Hinter die zweite war eine Reserve bestimmt. Für den Fall eines Unglückes liess er zwei Pontonbrücken bei Schwarzach schlagen, um zum Rückzuge der beiden ersten Colonnen zu dienen; die dritte hätte ihren Weg auf Kitzingen genommen und die Garnison von Würzburg an sich gezogen.

Der Entschluss des österreichischen Feldherrn war gut und den Umständen angemessen. Wartensleben würde wahrscheinlich den auf seinen Angriffspunkten schwächeren Feind geschlagen, und wenn er auch nichts anderes dabei gewann, wenigstens den strategischen Punkt von Würzburg länger behauptet haben. Allein noch am 22. Abends, als eben alle Anstalten zum Marsch getroffen wurden, vernahm er durch die Aussage eines Deserteurs, dass die Division Bernadotte am 20. unweit Miltenberg eingetroffen sei und gegen die Tauber anrücke. Dieser Umstand, welcher bewies, wie sehr die Kräfte des Feindes getrennt waren, hätte den vorgehabten Angriff nicht hindern sollen; denn die österreichischen Posten standen noch am 21. Abends in (Tauber-) Bischofsheim und Mergentheim: folglich war Bernadotte nicht nahe genug, um vor Entscheidung des Gefechtes bei Schweinfurt in Wartensleben's Flanke und Rücken den Weg über Schwarzach vor ihm zu gewinnen; zumal wenn Würzburg hinlänglich besetzt blieb. Aber der österreichische General hielt Kriegsrath; folglich kam es nicht allein von dem Angriff ab, sondern es wurde die Retraite beschlossen.

Wenig Menschen haben Seelenkraft und feste Ueberzeugung genug, um in jeder Gelegenheit eine

[1]) Ueber Erbshausen? D. H.

bestimmte Meinung zu hegen und sie trotz jeder Rücksicht ebenso bestimmt zu äussern. Nichts beleidigt mehr die Eigenliebe, als der Vorwurf einer falschen Ansicht, und dieser trifft jeden, dessen Plan misslingt, weil der grosse Haufen den Werth eines Entschlusses nach dem Erfolge würdigt, der sich im Kriege nie mit Sicherheit berechnen lässt. Jeder, der zu einem Kriegsrath berufen wird, tritt mit der Ueberzeugung in die Versammlung, dass sein Feldherr sich in einer kritischen Lage befinde und daher mehrerer Meinungen bedürfe, um sich im Unglücksfalle auf diese zu stützen und die Schuld, wo nicht ganz von sich abzulehnen, doch mit anderen zu theilen. Jeder erscheint mit dem Vorsatz, sich umsoweniger durch eine bestimmte Meinung zu compromittiren, je grösser die Zahl derjenigen ist, die gegen ihn zeugen können. Daher charakterisiren zaghafte Entschlüsse alle derlei Berathungen, bei welchen die Ausdrücke von Umgehung und Abschneiden immer an der Tagesordnung sind. Man will sich der Gefahr des Momentes und zugleich den Wagnissen entziehen, die von einer kräftig entscheidenden Handlung unzertrennlich sind, ohne zu bedenken, ob man sich dadurch nicht eine noch viel grössere vorbereite; denn wie Viele berechnen mehr als das Resultat des Augenblicks?

Wenn auch die Besorgniss für den linken Flügel den Kriegsrath veranlasste, zum weiteren Rückzug zu stimmen, so bangte doch dem Feldzeugmeister Wartensleben mehr für den rechten und für den Verlust der Strasse nach Eger. Er detachirte daher noch am 22. den General Mercandin mit 27 Escadrons nach Burgwinheim (Burgwindheim) und gab ihm den Auftrag, seine Husaren bis Eltmann und Schweinfurt streifen zu lassen. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli folgte die Armee und bezog zwei Lager, das eine bei Brunn, das andere bei Neuses am Sand. Am 23. Früh gingen auch alle auf Vorposten stehenden Truppen zurück, nachdem sie ein kleines Gefecht bei Werneck bestanden hatten und bis Schwanenfeld (Schwanfeld) verdrängt wurden. Der Marsch

selbst geschah ungestört. Ein Theil der Cavallerie übersetzet den Main durch eine Furt bei Dettelbach, der Rest mit der Infanterie und mit der Garnison von Würzburg auf den zwei Brücken bei Schwarzach. Diese wurden abgebrochen und die Vorpostenchaine von Kitzingen bis Schweinfurt gegenüber aufgestellt, mit dem Gros der Arrièregarde aber zwischen Reipelsdorf (Repperndorf) und Schwarzach gelagert.

Wartensleben war durch diese Bewegung für seinen rechten Flügel noch nicht beruhigt. Er wähnte, dass man auf einer Strasse aufgestellt sein müsse, um sie zu vertheidigen. Als er die Nachricht erhielt, dass feindliche Detachements bis Hassfurt auf dem rechten Mainufer vorpoussirten, so liess er den General Mercandin mit seiner Cavallerie wieder aufbrechen und bei Eltmann über diesen Fluss setzen. Die Vortruppen desselben fanden feindliche Posten in Hassfurt und Kloster Theres [1]), die sich aber bei ihrer Annäherung auf Schweinfurt repliirten.

Am 24. Juli folgte Wartensleben mit der Armee über Gerolzhofen nach Eltmann, wo die Infanterie auf zwei Pontonbrücken und die Cavallerie durch Furten über den Main setzten. Sie bezog folgende Stellung: 4 Bataillons bildeten den rechten Flügel bei Königsberg; 14 Bataillons, 24 Escadrons besetzten die Anhöhen von diesem Orte bis Zeil und mit ihrem linken Flügel die Strasse von Schweinfurt nach Bamberg; 2 Bataillons, 10 Escadrons deckten bei Sand auf dem linken Ufer des Flusses den Landweg von Bamberg, eine Pontonbrücke verband diese Linie, und 1 Bataillon, 14 Escadrons standen bei dem Défilé zwischen Breitbach und Ober-Schwarzach auf der Strasse von Würzburg. Alle übrigen Truppen, nämlich 13 Bataillons, 51 Escadrons waren in einer ausgedehnten Vorpostenchaine vertheilt, und zwar von Hofheim bis Kloster Theres auf dem rechten, und von da über Gerolzhofen bis Kitzingen auf dem linken Ufer des Mains. Elsnitz, welcher am 23. die Tauber verliess, ohne etwas vom Feinde gesehen zu haben, hielt am 24. Marktbreit, Ochsenfurt, Böttigheim und Wertheim besetzt. Seine Patrouillen stiessen noch auf jene der Mannheimer Gar-

[1]) Unter- und Ober-Theres, WSW. von Hassfurt. Das Kloster (in Ober-Theres), gestiftet 1043, wurde 1803 aufgehoben. D. H.

nison. Ein Beweis, wie unbegründet die Besorgnisse für den linken Flügel der Oesterreicher waren.

Wartensleben säumte in seiner Aufstellung bei Zeil bis zum 1. August. Er hatte durch die wenigen, aber sehr starken Märsche viel an Marodeurs und Deserteurs verloren, und seine Stärke betrug kaum mehr 24.000 Mann Infanterie, mit welcher er nun alle Wege und Communicationen zu decken hoffte. Auch blieben aus Mangel an Anstalten beträchtliche Vorräthe aller Art an dem Main zurück, welche dem Feinde hinreichende Mittel zu schnellen Operationen verschafften. Aber Jourdan's Unentschlossenheit, sein System, in einer ausgedehnten Linie vorzugehen, und die daraus folgende Langsamkeit aller Bewegungen hinderte jeden entscheidenden Schritt und die Benützung so grosser Vortheile.

Am 24. trafen leichte Detachements des Generals Collaud und die ganze Avantgarde der Division Championnet vor Würzburg ein. Die Oesterreicher hatten bei ihrem Abmarsch die Citadelle, die nicht approvisionirt war und als selbstständiger Punkt keinen Vortheil gewähren konnte, an die Truppen des Fürstbischofs übergeben; diese capitulirten, und die Franzosen nahmen am 25. von der Citadelle Besitz.

An eben diesem Tage rückte die Division Lefebvre mit dem rechten Flügel an Schweinfurt und mit dem linken gegen Ebenhausen vor; ihre Avantgarde besetzte den Main bis Gerstadt (Garstadt), dann die Débouchéen der Strassen bei Königshofen und Neustadt, und Detachements postirten sich auf dem linken Ufer vor Schweinfurt zwischen Wachenhofen (Wachenkofen) und Lindfried. Am 26. Juli folgte die Division Collaud und bildete ein zweites Treffen hinter der vorigen. Grenier verliess die Wern und nahm seine Stellung zwischen Schwanenfeld (Schwanfeld) und Thalheim (Theilheim); eine Vorpostenchaine verband diese Divisionen mit der Avantgarde von Championnet, welche am 26. Neuses am Sand[1]) besetzte, nachdem ihr die Division selbst am 24. nach Würzburg gefolgt war und sich zwischen Kitzingen und Dettelbach aufgestellt hatte, von wo sie sogleich ihre leichten Truppen über den Main vorpoussirte.

[1]) S. von Gerolzhofen. D. H.

Bernadotte, den Jourdan näher an sich zu ziehen beschloss, als er sah, dass Wartensleben bei Zeil halten wollte, nahm seine Richtung über Lengfurt und Würzburg und vereinigte sich am 30. Juli vorwärts Würzburg mit Championnet. Während seines Marsches trieb er den General Elsnitz vor sich her, der endlich auch Markbiber (Marktbibart) verliess und sich nach Burgwinheim (Burgwindheim) zog, wo er am 28. eintraf, Schlüsselfeld und Dieburg besetzte und sich durch Patrouillen mit den Vorposten der Armee verband. Die Franzosen occupirten Castell und Iphofen.

Jourdan blieb bis zum 30. in der Stellung von Schweinfurt. — Vom 25. an hatte sich auf den Vorposten beider Armeen nichts von Erheblichkeit zugetragen, aber es gab immerwährende Scharmützel; denn es verging kein Tag, wo sich die Franzosen und Oesterreicher nicht gegenseitig recognoscirten. Da es ihren Feldherren an einem bestimmten Plane fehlte, da sie ihre Lage nicht genug durchsahen, um sich einen zu bilden, so suchten sie in der Aufstellung oder in dem Benehmen des Gegners Motive zur Begründung eines Entwurfes oder zur Herbeiführung eines Ereignisses, welches sie wieder um einen Schritt näher zu ihrem Endzweck bringen konnte. Dieser beschränkte sich aber bei Jourdan nur auf Vorrückung, und bei Wartensleben auf Vermeidung eines ferneren Rückzuges. Und auch darnach strebten sie ohne Kraft, und keiner benützte die wesentlichen Fehler seines Gegners. Es war, als wollten beide ihre Rollen vertauschen, als arbeitete jeder für das Interesse des andern. Jourdan that was er konnte, um Wartensleben durch Umgehung seines rechten Flügels gegen den Erzherzog an die Donau und auf seine wichtigsten Communicationen zurückzuweisen; der österreichische Feldherr gab diese alle preis und schien seinen Gegner zu ihrer Besitznehmung einladen zu wollen, indem sein ganzes Bestreben dahin ging, den Franzosen auf einer Strasse Hindernisse zu legen, auf welcher sie sich gerade von den für ihn wichtigsten Objecten entfernten und ihm nichts schaden konnten.

Als Wartensleben den Entschluss fasste, nach Zeil zu marschiren, vermuthete er entweder, dass der Feind mit Macht bei Schweinfurt stehe oder nicht. Im ersten Falle war es

wahrscheinlich, dass Jourdan in der angenommenen Richtung schnell vorrücken würde, und dann konnte er ihm nicht mehr in derselben zuvorkommen; im zweiten war es unnöthig, ein Manöver mit der ganzen Armee zu unternehmen, um sich der Operation eines kleinen Theiles zu widersetzen. In beiden Fällen schien es zweckmässiger, bevor noch Bernadotte heranzukommen vermochte, durch einen Marsch über die Wern auf die Communicationen der so weit vorgegangenen Feinde zu wirken und sie zum Rückzug zu zwingen, oder wenn er durchaus nicht angreifen wollte, bei Dettelbach über den Main zu gehen und sich hinter dem Flusse in einer Position aufzustellen, welche nicht weiter von Bamberg entfernt lag als Schweinfurt.

Wenn aber Wartensleben sich schon gegen Zeil in Bewegung gesetzt hatte, so sollte er diesen Marsch mit allen seinen Truppen fortsetzen, um gleich nach seiner Ankunft den Feind angreifen zu können. Denn da ihm bekannt war, in welcher Richtung der rechte Flügel der französischen Armee vorging, und da er seine Entfernung zu berechnen vermochte; so hatte er die Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich, und jetzt mehr als später, nachdem der Feind Zeit gewann, seine Kräfte zu sammeln. Ueberdies wagten die Oesterreicher auch in der Vorraussetzung eines Unglückes nichts, weil der rechte Flügel des Feindes ihren Rückzug noch nicht bedrohte. Jetzt oder nie war also der Fall, eine Schlacht zu liefern. Statt dieser bildete Wartensleben eine ausgedehnte Linie, um alle Zugänge nach Bamberg zu behaupten, und setzte sich mit dem Gros auf dem äussersten rechten Flügel, da doch mehrere in verschiedener Richtung ziehende Strassen nur aus einem Centralpunkte vertheidigt werden können.

Jourdan manövrirte womöglich noch unzweckmässiger. Die Entfernung von seinen beiden Flügeln war so gross, dass sie ohne wechselseitige Unterstützung dem schwächeren Feinde Gelegenheit gaben, einen nach dem andern mit überlegener Zahl anzufallen und en détail zu schlagen. Der linke Flügel selbst war nicht genug concentrirt, um mit Kraft zu wirken. Alle Bewegungen geschahen langsam, wie es bei einer ausgedehnten Linie, wenn die Märsche erst nach eingeholter Erkundigung von der Lage des Feindes angeordnet werden,

unvermeidlich ist. Endlich verlor Jourdan die kostbare Zeit von 7 Tagen, die Wartensleben unthätig bei Zeil zubrachte und binnen welcher er seine Kräfte sammeln und den Feind angreifen oder die bisherige falsche Einleitung seiner Operationen dadurch wieder gut machen konnte, dass er den rechten Flügel in Eilmärschen vorrücken liess, die Divisionen Grenier und Collaud schnell auf das linke Mainufer setzte und so mit vereinten Kräften gegen Bamberg vordrang, indessen Lefebvre den Feldzeugmeister Wartensleben in der Front amüsirte.

Auf diese Art würde der schwache Cordon der Oesterreicher leicht durchbrochen, ihre Armee in der linken Flanke umgangen und durch fortwährende Märsche in der angenommenen Richtung zu einem übereilten Rückzuge gezwungen worden sein — zu glücklich, wenn sie Böhmen durch Umwege erreichen konnte! Im Falle des Misslingens war Jourdan's Rückzug nicht gefährdet, denn seine Bewegung selbst deckte die Strasse von Würzburg, und auch nach einem Siege hätten die Oesterreicher nicht wagen dürfen, über Gemünden vorzupoussiren und ihn mit der ganzen Armee in ihrer Flanke zurückzulassen. Endlich blieb ihm noch immer der Rückzug gegen den Neckar frei, wenn auch wirklich alle übrigen Strassen gesperrt worden wären.

Man hat bisher durch die Erfahrung bestätigt gefunden, dass die Armeen in dem Verhältniss ihrer grösseren Truppenzahl an Beweglichkeit verlieren. In unseren Zeiten wurde ihre Stärke ansehnlich vermehrt, und doch forderte das Kriegssystem nie schnellere Bewegungen als jetzt. Sicher ist es, dass die Gewandtheit abnimmt, je grösser die Massen sind, die sich auf einem Punkte oder in einer Richtung zusammendrängen; aber ebenso gewiss, dass am Tage der Schlacht die ganze Kraft vereinigt sein müsse, wenn man Vortheile über den Gegner erringen will, der ebenso grosse Massen entgegenstellt. Solche scheinbare Widersprüche kann nur der Feldherr lösen, den die Strategie mit den entscheidenden Punkten eines Kriegsschauplatzes bekannt gemacht hat. Diese sind es nämlich, auf welche alle Colonnen in so vielen Richtungen herbeieilen müssen, um ihre Streitkräfte für den wichtigen Moment eines Hauptschlages zu concentriren. Ist der Gegner noch weit von dem strategi-

schen Punkt entfernt, den man zu erreichen strebt, — oder ist der Sieg bereits vollendet, der Feind entscheidend geschlagen, von seinen Communicationen weggeworfen, getrennt und ohne Fassung; dann kann man sich vertheilen, um durch die möglichste Schnelligkeit der Märsche die Zeit wieder hereinzubringen, die man in der Nähe desselben mit vereinten Kräften und folglich auf langsamere Bewegungen verwenden musste, um sich den Weg zum Sieg als dem Endzweck des Krieges zu bahnen.

Jourdan marschirte und manövrirte mit isolirten Colonnen im Angesichte seines Gegners, ohne einen strategischen Vortheil beabsichtigt oder erreicht zu haben, der ihn zu einer solchen Vereinzelung seiner Kräfte berechtigte. Er lief dadurch nicht allein Gefahr, en détail aufgerieben zu werden, wozu ein entschlossenerer Feldherr als Wartensleben die Epochen von Würzburg und Zeil gewiss benützt haben würde; sondern er verfehlte sogar die Absicht, in welcher allein die Vervielfältigung mehrerer Armeeabtheilungen in getrennte Colonnen räthlich wird, nämlich die Beschleunigung seiner Bewegungen. So oft die einzelnen ohne zusammenwirkende Unterstützung vorrückenden französischen Divisionen an den Feind kamen, konnten sie ihn blos durch mehrere kleine Gefechte zum Rückzug bewegen, oder sie mussten Zeit verlieren, bis die entfernteren, in einer anderen Richtung marschirenden Colonnen herbeigezogen wurden; oder sie benutzten die Ueberlegenheit ihrer Gesammtkraft nur, um durch ein weit ausgedehntes langes Manöver dem Feinde Besorgnisse zu erwecken, die nicht jeden General aus der Fassung gebracht und zu dem erwünschten Entschluss bestimmt haben würden.

Auf den Bericht über die Ereignisse seit dem 22. Juli erfolgte von dem Erzherzog die Missbilligung des Geschehenen. Er bezeigte seine Unzufriedenheit über die Verlassung von Würzburg, über den unterbliebenen Angriff, über die Abhaltung eines Kriegsrathes und über den Marsch nach Zeil. Zugleich unterrichtete er den Feldzeugmeister von seinem Vorhaben, sich mit ihm zu einem entscheidenden Schlag zu vereinigen, wozu Wartensleben den weiteren Rückzug gegen die Donau nehmen und nur ein unbedeutendes Corps zur Deckung der

böhmischen Grenze detachiren sollte. Hätte der Erzherzog seinem Unterfeldherrn diesen Plan früher, und sobald er ihn entwarf, mitgetheilt, so würde vermuthlich der Marsch nach Zeil unterblieben und statt dessen eine Bewegung über Kitzingen nach Nürnberg erfolgt sein, wodurch der grosse Zweck früher, sicherer und leichter erreicht worden wäre.

Der Plan des obersten Befehlshabers darf nur Wenigen bekannt sein; aber gerade zu diesen Wenigen gehören jene, die wesentlich zu seiner Ausführung mitzuwirken haben und so weit entfernt sind, dass sie selbstständig handeln müssen.

Dreizehnter Abschnitt.

Moreau's Vorrückung über die Brenz.

Als der Feldzeugmeister Wartensleben bis Zeil zurückgegangen war und sich weiter in Franken entfernte, stand der Erzherzog noch bei Böhmenkirch und gab nunmehr die Hoffnung auf, sich mit ihm so bald zu vereinigen, als er es gewünscht hatte. Nur an der unteren Donau oder gar erst bei Regensburg war dieses vielleicht noch möglich; daher durfte er nicht lange in der festen Stellung von Böhmenkirch verweilen, um sich von seiner Seite dem vorgestreckten Ziele zu nähern. Eine längere Behauptung auf dem linken Donauufer war zu der Ausführung seines Planes nöthig, und der Gedanke eines Rückzuges über Ulm musste aufgegeben werden.

Der Erzherzog verstärkte jetzt seine Avantgarde mit dem fliegenden Corps des rechten Flügels und stellte sie bei Hussenhofen [1]) auf, um die Strasse nach Aalen zu decken und Gmünd mit Vorposten zu besetzen. Ein Detachement blieb bei Eschach stehen, um in der ganzen vorwärtigen Gegend zu streifen. Feldmarschall-Lieutenant Frelich, welcher mit dem Prinzen Condé am 28. Juli bei Ochsenhausen eintraf und von seinen leichten Truppen, die bei Kirchbierlingen [2]) standen,

[1]) 4 Kilometer ONO. von Gmünd.

[2]) 5 Kilometer S. von Ehingen. D. H.

einen Theil zur Verstärkung des Postens von Blaubeuren abgegeben hatte, erhielt den Befehl, das abtrünnige schwäbische Contingent in Biberach zu entwaffnen, sodann mit seinen Truppen nach Ulm zu marschiren und von da zu der Armee zu stossen, den Prinzen Condé aber bei Memmingen hinter der Iller, und den General Wolff an der Arg (Argen) zu lassen.

Die Franzosen rückten nur langsam und behutsam vor; ihre Avantgarde kam erst den 26. nach Urach, und General Laroche den 28. nach Göppingen. Am 30. vertrieben sie die österreichischen Vorposten aus Gmünd und das Detachement von Eschach, am 31. den Posten aus Ramsberg, welchen sie gegen Weissenstein zurückwarfen.

Am 1. August um 2 Uhr Früh rückte der Erzherzog aus dem Lager von Böhmenkirch in jenes bei Heidenheim, indessen der General Fürst Liechtenstein mit einem Seitencorps Aalen besetzte und Feldmarschall-Lieutenant Hotze sich zwischen Falkenstein und Bissingen vor Giengen aufstellte. Die Vorpostenchaine lief von Schwabsberg [1]) über Ramsenstrut (Ramsenstruth), Böbingen, [2]) Weissenstein, Rauenstein (Ravenstein [3]) längs der Eibach gegen Geislingen; von da auf der Ulmer Strasse bis Denkenthal und über Albek (Alpeck) vor Kloster Elchingen. [4]) Das fliegende Corps aus der Gegend von Blaubeuren erhielt den Befehl, bei Ulm über die Donau zu setzen, um auf dem rechten Ufer dieses Flusses den Marsch des Feldmarschall-Lieutenants Frelich, der von Erlemos her längs der Iller herabzog, zu decken. Alle Brücken über die Donau, bis auf jene von Elchingen, wurden zerstört. — An dem nämlichen Tage Abends rückten die französischen Vorposten in Böbingen ein und verjagten die österreichischen aus dem Orte.

Am 2. August verliess der Erzherzog sein Marschlager bei Heidenheim und bezog ein anderes bei Neresheim. Feldmarschall-Lieutenant Hotze rückte nach Gundelfingen, Fürst

[1]) 4 Kilometer S. von Ellwangen a. d. Jagst.

[2]) An der Rems.

[3]) SW. von Böhmenkirch.

[4]) Ober- und Unter-Elchingen, bekannt durch die Schlacht vom 14. October 1805. D. H.

Liechtenstein nach Elchingen vor Neresheim. Die Vorposten standen von Lauchheim über Aalen, Königsbronn, Heidenheim, Falkenstein, Hausen bis an die Donau, wo auf dem rechten Ufer Feldmarschall-Lieutenant Frelich ankam und sich bei Pfuhl aufstellte, nachdem er noch ein Detachement nach Kempten abgeschickt hatte, um nöthigenfalls die Pässe von Immenstadt und Reuti (Reutte)[1] zu besetzen. Der rechte Flügel der Franzosen blieb so weit zurück, dass er erst an diesem Tage Constanz erreichte.

Der Abmarsch der Oesterreicher von Böhmenkirch veranlasste auch eine Abänderung in den Entwürfen ihrer Gegner. Moreau sah, dass er dem Erzherzoge an der Donau nicht mehr zuvorkommen konnte, und dass jede Operation mit der Armee über die Rauhe Alb zu vielen Schwierigkeiten unterliegen würde: er begnügte sich daher, das Centrum unter St. Cyr's Commando den geraden Weg über das Gebirge auf Heidenheim nehmen zu lassen, während General Desaix mit dem übrigen Theile der Armee auf Gmünd marschirte, um von da in dem Remsthale vorzurücken.

Die Aufstellung der österreichischen Armee bei Elchingen, Neresheim und Gundelfingen war zu ausgedehnt, um behauptet zu werden. Nur die Entfernung des Feindes und der Gedanke, eine grosse Strecke Landes ohne Gefahr zu besetzen, ihre Ressourcen an Lebensmitteln zu benützen und dem Gegner zu imponiren, kann sie einigermassen entschuldigen; auch änderte sie der Erzherzog noch am 3. Nachmittags, als er von der neuen Marschdirection des Feindes Nachricht erhielt, und da sich Franzosen bei Ellwangen zeigten und mit einer Division gegen Aalen vordrangen. Desaix, der über Gmünd im Anmarsch war, hatte die Blösse bemerkt, die ihm die ausgedehnte Vorpostenkette der Oesterreicher gab; er ereilte sie daher, als sie sich eben von Gmünd gegen Aalen zurückzogen, und warf sie mit Ungestüm und ziemlichem Verlust über Aalen und aus dem Walde von Waldhausen hinaus, so dass sie ihre Chaine von Lauchheim auf Waldhausen und Königsbronn repliiren mussten.

---

[1]) Südlich von Füssen, am Lech. D. H.

Die Bewegungen der Franzosen schienen zwar dahin zu gehen, den rechten Flügel des Feindes überflügeln und mit Nachdruck anfallen zu wollen, um ihn dadurch zum Uebergang über die Donau zu zwingen; aber sie waren noch nicht so entwickelt, dass man ein bestimmtes Urtheil darüber fällen konnte, weil sie sich von Aalen sowohl gegen Nördlingen als durch das Thal der Brenz über Heidenheim gegen Neresheim oder gegen Gundelfingen wenden konnten.

Seit Moreau's Uebergang über den Neckar lag wohl die Absicht stets in seinem Sinne, die Donau zu gewinnen; allein über die Ausführung dieses Vorhabens hatte er keinen festen Plan angenommen. Die eigentliche Ursache dieser Unbestimmtheit scheint aus der Unkenntniss der durchschnittenen und beschwerlichen Gegend zwischen dem Neckar und der Donau und aus der damit verbundenen Besorgniss entstanden zu sein, sich zu viel zu avanturiren und einem Unfalle auszusetzen, der ohne Zweifel in jenen langen, durch steile Gebirge getrennten Défiléen schädliche Folgen haben konnte.

Obwohl der Erzherzog bei Neresheim nahe genug an Nördlingen stand, um die dortige Gegend vor den Franzosen, die Aalen besetzt hatten, erreichen zu können, so marschirte er doch noch am 3. August mit 8 Grenadier-, 1 Füsilierbataillon und 13 Escadrons nach Nördlingen; 3 Bataillons, 4 Escadrons blieben auf der Anhöhe von Umenheim (Ohmenheim) bei Neresheim zurück, und das Corps des Fürsten Liechtenstein, welches nun die Avantgarde des rechten Flügels bildete, wurde bei Trochtelfingen aufgestellt und hielt Bopfingen und Michelfeld als Vorposten besetzt.

Am 4. August rückte Feldmarschall-Lieutenant Hotze mit 8 Bataillons, 12 Escadrons von Gundelfingen nach Umenheim; 2 Bataillons, 4 Escadrons blieben bei Dischingen; 6 Bataillons, 12 Escadrons unter dem Feldmarschall-Lieutenant Riese bei Gundelfingen, und vor der ganzen Stellung der Armee wurde eine Postenchaine von Bopfingen über Nattheim [1]), Stauffen, Giengen bis an die Donau gezogen. Diese neue Auf-

[1]) $7\frac{1}{2}$ Kilometer NOO. von Heidenheim. D. H.

stellung der Oesterreicher war noch ausgedehnter als die vorige und folglich noch gewagter.

Der steile Gebirgsrücken, welcher die in den Neckar fallenden Wässer von jenen trennt, die sich in die Donau ergiessen, theilt den Kocher von der Brenz zwischen Königsbronn und Oberkochen; von hier läuft er auf Neresheim und von da gegen Bopfingen fort. Aus diesem Rücken und seinen Zweigen entspringen alle Wässer, die sowohl zwischen Gundelfingen und Donauwörth in die Donau, als in die Brenz und Wernitz (Wörnitz) fallen; letztere bilden kurze, aber tiefe Thäler. Vorzüglich ist der Rücken unwegsam, welcher sich gegen die Wernitz ausdehnt, und da er auf der einen Seite durch die Donau, auf der anderen durch ein ziemlich offenes Land von Nördlingen bis Mädingen (Möttingen) begrenzt ist, so sind die Abfälle desselben zwar nicht so ausgedehnt, aber desto jäher und rauher, je mehr sich das Gebirge verengt. Mit vielen und dichten Waldungen bewachsen, wird es nur von schlechten, in den meisten Strecken für Geschütz unbrauchbaren Wegen durchschnitten. Die einzige, für jedes Fuhrwerk zu allen Zeiten gangbare Strasse führt von Heidenheim auf Neresheim. Hier theilt sie sich und geht einerseits auf Umenheim (Ohmenheim)[1], dann durch einen dichten Wald, steil in die Ebene unweit Hollheim (Hohlheim) herab und von da auf Nördlingen, auf der anderen Seite über Dischingen oder über Katzenstein und Eglingen an die Donau.

Ausser diesem Communicationswege von der Donau in die Ebene von Nördlingen befindet sich in der ganzen Gebirgsstrecke bis an die Wernitz keine andere Hauptstrasse, und auf diesem einzigen transversalen Wege stand der Erzherzog mit dem rechten Flügel an Nördlingen, mit dem linken bei Gundelfingen, und hatte blos auf den Extremitäten beider Flügel gute Wege zu seinem Rückzuge: den einen von Nördlingen über Mädingen in dem Wernitzthal auf Donauwörth, den anderen längs der Donau. Das Centrum konnte sich zwar durch das Défilé des Kesselthales auf Donauwörth repliiren; aber dieser Weg war äusserst schlecht und mit schwerem Ge-

[1]) 3 Kilometer NON. von Neresheim. D. H.

schütz gar nicht zu befahren. Endlich hatte die Stellung noch den wesentlichen Nachtheil, dass sie, von steilen Schluchten unterbrochen, einen solchen Umfang einnahm, auf welchem kein Punkt hinlänglich besetzt und von dem nächsten unterstützt werden konnte.

Als der Erzherzog Böhmenkirch verliess, musste er sich entscheiden, seinen Rückzug entweder in dem Brenzthale auf Gundelfingen und von da über die Donau zu nehmen, oder auf dem linken Ufer zu bleiben. Da er sich so wenig und so spät als möglich von Wartensleben entfernen wollte, so setzte er nicht über die Donau; und nun war zur Ausführung seines Planes der rechte Flügel für ihn der wichtigste Gegenstand. Wenn er also, anstatt diesen Flügel bei Nördlingen zu refüsiren und sein Centrum in einem hervorspringenden Winkel bei Neresheim, dann seinen linken Flügel bei Gundelfingen aufzustellen, sein Gros zusammenzog und solches erst bei Neresheim, dann vorwärts von Nördlingen postirte und das Gebirge bis an die Donau nur mit einem fliegenden Corps besetzte, wozu er einen Theil der mit Frelich bei Pfuhl [1]) stehenden Truppen herüberziehen und verwenden konnte; so hätte er eine für seine Absicht angemessene und auf keinen Fall gefährliche Stellung angenommen. Für das rechte Ufer der Donau war nichts zu besorgen, weil Ferino noch mehrere Märsche von der Iller entfernt, und der Erzherzog uneingeschränkt Meister aller seiner Bewegungen blieb. Wollte er eine Schlacht liefern, so konnte er mit vereinten Kräften von Neresheim aus seinen Gegner übermannen, als derselbe nur theilweise aus dem beschwerlichen Défilé von Heidenheim über die Brenz debouchirte; und er hatte alle Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges für sich. Wollte er hier nicht fechten, so stand ihm ein sicherer Rückzug auf Nördlingen zu Gebote, wo ihm die offene Gegend die grössten Vortheile zum Gebrauch seiner vorzüglichsten Waffe, der Cavallerie, und also eine neue Wahrscheinlichkeit zum Gewinn einer Schlacht darbot. Wollte er aber auch hier einem Gefechte ausweichen und sich über die Donau zurückziehen, so blieb ihm der Marsch auf Donauwörth

[1]) NO. von Neu-Ulm. D. H.

oder auf Wemdingen (Wemding), Monheim und Neuburg frei und er gewann eine nähere Linie dahin als der Feind, so lange dieser noch nicht über Neresheim vorgerückt war. Wollte er sich endlich dem Feldzeugmeister Wartensleben nähern, so konnte er die Strasse auf Oettingen benützen.

Was hätte der Feind gegen ihn unternommen? Er konnte ihn angreifen, allein mit Nachtheil und mit Gefahr für seinen Rückzug, da er beträchtliche Défiléen hinter sich hatte. Er konnte zwischen Ulm und Gundelfingen über die Donau setzen und gegen den Lech vordringen; aber der Erzherzog wäre ihm von Nördlingen aus über Donauwörth auf dem rechten Ufer dieses Flusses zuvor oder in den Rücken gekommen. Er konnte um seines Gegners rechten Flügel herum manövriren; dieser war jedoch zu nahe dem Ausgange des Défilées, durch welches die französische Armee vorrückte, um ein solches Manöver ungestraft vollbringen zu lassen. Er konnte endlich das fliegende Corps in dem Gebirge über den Haufen werfen, um den Erzherzog von der Donau zu trennen. Vermuthlich hätte Moreau das Letzte gewählt, denn dadurch wären die Oesterreicher bald gezwungen worden, Nördlingen zu verlassen, wenn sie nicht von der Donau abgeschnitten werden wollten.

Am 4. August rückte General St. Cyr gegen Heidenheim an und warf die österreichischen Vorposten, die noch auf dem rechten Ufer der Brenz standen, bis über diesen Bach zurück. Am 5. August nahm er Giengen, Hermeringen (Hermaringen), Staufen, Altenberg und poussirte bis Elchingen, wo er sich jedoch nicht behaupten konnte. Feldmarschall-Lieutenant Riese wurde aber dadurch bewogen, sich von Gundelfingen über Lauingen und Dillingen zu repliiren und seine Vorposten an der Egge (Egau) aufzustellen. Den nämlichen Tag kam Ferino nach Biberach, und Frelich hatte sich hinter die Günz zurückgezogen. Auch gegen Bopfingen rückten die Franzosen am 5. von Aufhausen und Michelfeld vor; ihre Infanterie drang bis Kirchheim, und die Cavallerie blieb auf dem Abhange des Berges von Bopfingen gegen Kirchheim aufmarschirt. General Fürst Liechtenstein ging dem Feinde mit Cavallerie entgegen, jagte ihn aus Kirchheim heraus und warf ihn bis Michelfeld und

Aufhausen zurück, wo sodann die Vorposten ihre vorige Stellung bezogen.

Moreau benützte diese Tage, um seine Truppen zwischen Aalen und Heidenheim zusammenzuziehen und sich zu seiner weiteren Vorrückung vorzubereiten, indessen er den Feind mit einzelnen Gefechten beschäftigte und einen Posten nach dem anderen angriff. Diese Vorbereitungen des französischen Obergenerals veranlassten den Erzherzog, der in seiner damaligen Stellung keinen Angriff abwarten durfte, sich mit dem Gros der Armee am 9. August nach Mädingen (Möttingen) zurückzuziehen und blos eine Avantgarde von leichten Truppen bei Nördlingen zu lassen. Feldmarschall-Lieutenant Hotze wurde mit 8 Bataillons, 12 Escadrons am 8. bis hinter Forheim zurückgezogen und erhielt die Belehrung, sich nöthigenfalls durch das Kesselthal nach Donauwörth zu repliiren; eine Reserve von 4 Bataillons, 12 Escadrons stand bei Aufhausen[1]) zu seinem Soutien und die Vorposten desselben bei Umenheim. Diese Stellung war zwar weniger ausgedehnt als die vorige, aber noch immer gewagt, weil die Communicationen zwischen den Corps des Erzherzogs und des Feldmarschall-Lieutenants Hotze vielen Hindernissen unterlagen, und der Rückzug dieses Letzteren durch das Kesselthal blos auf Waldwegen geschehen konnte.

Am 8. drang die Division Duhesme über Ballendorf gegen Gundelfingen, und Taponnier gegen Neresheim. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Oesterreicher am 9. von Umenheim (Ohmenheim) und Dischingen bis auf Forheim und das Jagdhaus von Eglingen zurückgeschlagen.

Vierzehnter Abschnitt.

Wartensleben zieht sich auf Amberg.

Wartensleben und Jourdan verweilten mehrere Tage bei Zeil und Schweinfurt. Den Oesterreichern standen noch alle

[1]) Dieser Ort ist nicht zu verwechseln mit einem anderen gleichen Namens, über welchen die Franzosen ihren Angriff auf Bopfingen gerichtet hatten. Anm. d. Verf. — 4·6 Kilom. N. v. Heidenheim a. d. Brenz. D. H.

Wege zu der Donau, sogar auf dem linken Ufer der Regnitz offen.

Als endlich am 30. Juli die Division Bernadotte, welche viel zu spät und erst am 24. zum Aufbruch von Aschaffenburg beordert war, in der Gegend von Würzburg eintraf, setzte sich an eben diesem Tage die ganze französische Armee in Bewegung, aber wieder nach dem schon einmal angenommenen System. Der linke Flügel war vorgeschoben, um den Feind zu überflügeln, und die Linie noch mehr ausgedehnt als bisher. Die Division Lefebvre rückte über Lauringen hinaus, Collaud nahm die von ihr verlassene Stellung, Grenier jene von Collaud hinter Schweinfurt. Auch Championnet zog sich links und wurde durch Bernadotte zwischen Kitzingen und Dettelbach ersetzt. Am 31. schwenkte sich Collaud dem Lefebvre nach, so dass das Gros des linken Flügels nach Bellingshausen (Ballingshausen) kam; die übrigen Divisionen blieben in ihrer Position. Grenier's Vorposten waren bei Gochsheim und streiften bis Unter-Euerheim. Lefebvre's Avantgarde berannte die würzburgische Festung Königshofen, die sich am 1. August ergab und bei der sich die ganze Division aufstellte.

Das Manöver des Feindes, welcher die Oesterreicher von allen Seiten anzugreifen und zu umgehen drohte, — die wiederholten Befehle des Erzherzogs, die dem General Wartensleben immer mehr die Wichtigkeit und die dringende Nothwendigkeit seiner Annäherung gegen die Donau an das Herz legten, bestimmten ihn, am 1. August Nachmittags von Zeil aufzubrechen und nach Bamberg zu marschiren. Von da wollte er, um der Absicht seines obersten Feldherrn zu entsprechen, längs der Regnitz über Nürnberg nach Neumarkt ziehen und blos 12.000 bis 14.000 Mann an die böhmische Grenze detachiren.

Der Marsch am 1. geschah in vier Colonnen; drei gingen auf dem rechten Mainufer bis Dörfles (Dörfleins) und setzten dort auf zwei Schiffbrücken über den Fluss, die vierte marschirte auf dem linken Ufer durch Bamberg in das neue Lager hinter der Stadt, wo das Gros der Armee von 19 Bataillons, 26 Escadrons mit dem rechten Flügel bei Hallstadt, mit dem linken Buch gegenüber seine Stellung nahm. Die Strasse von Forchheim,

einer pfälzischen Festung, welche schon am 30. mit einem Bataillon besetzt war, blieb vor der Front; 2 Compagnien und 2 Escadrons wurden nach Kronach zur Beobachtung jener Strasse detachirt und nahmen in der Folge ihre Richtung nach Eger. Die Vorposten, die sich am 1. Abends zurückgezogen, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, bildeten eine Chaine von Kirchlautern, Eltmann, Kloster Eberach (Ebrach) und Neustadt, von wo sie durch Streifparteien die Verbindung mit der Hauptarmee des Erzherzogs an der Brenz erhielten.

Jourdan brachte den 1. August in der Stellung vom 31. Juli zu. Am 2. setzte die Division Grenier bei Schweinfurt über den Main und marschirte bis Ober-Euerheim, ihre Avantgarde nach Dürrfeld und Wohnfurt (Wonfurt). Bernadotte rückte auf der Strasse von Würzburg nach Bamberg, vertrieb die österreichischen Posten nach einem hartnäckigen Gefechte aus Burgwinheim (Burgwindheim) und lagerte daselbst. Burg Eberach (Burgebrach) widerstand jedoch an diesem Tage seinem Angriff.

Am 3. August hatten die Franzosen folgende Stellung: die Division Lefebvre bei Königsberg, ihre Avantgarde vor Bromberg (Bramberg), Collaud bei Ebelsbach, woraus der Feind delogirt ward, Grenier hinter Limbach, nachdem er sich von Eltmann Meister gemacht hatte. In gleicher Höhe stand Championnet und neben ihm Bernadotte bei Burgwinheim, von der schweren Cavallerie des General Bonnaud unterstützt.

Kleber, ein fähiger General, hatte seit dem 2. August wegen Unpässlichkeit des Generals Jourdan das Armeecommando übernommen. Er sah den Vortheil ein, die Oesterreicher zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen, und beschäftigte sich mit dem Entwurfe sowohl als den Voranstalten zum Angriffe ihrer Stellung bei Bamberg, den er auf den 4. festsetzte. Vermöge der Disposition sollte die Division Championnet die Stadt Bamberg angreifen und von Grenier, Bernadotte und Bonnaud soutenirt werden. Ein paar Bataillons würden an der Rauhen Eberach die Flanke dieser Attake gedeckt haben. Collaud war beordert, bis zum Einflusse der Regnitz vorzurücken; während Lefebvre Baunach besetzen, über die Ilz bis an den Main vorgehen und Patrouillen gegen Coburg abschicken sollte.

Der Plan zum Angriff war gut entworfen; denn er bezweckte, die Stellung des Feindes auf dem Punkte zu forciren, dessen Wegnahme die Benützung der Strasse nach Forchheim unmöglich machte und den Zug gegen die Donau, wo nicht ganz verhinderte, wenigstens sehr erschwerte. Alle Truppen, die ohne Aufsehen vereinigt werden konnten, waren ausschliesslich auf dem entscheidenden Punkte zu wirken bestimmt; Lefebvre und Collaud aber zu entfernt, um ohne Verzögerung und ohne Vorwissen des Gegners herbeigezogen zu werden.

Der Marsch der Franzosen auf der Strasse von Würzburg nach Bamberg gab dem Feldzeugmeister Wartensleben für seinen Rückzug neue Besorgniss. Er verliess in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli seine Stellung und zog sich bis hinter Forchheim. Als die ersten französischen Vortruppen nach Bamberg kamen, fanden sie nur noch die äussersten Posten des Feindes[1]). Diese liessen sich in ein unnöthiges Gefecht ein, nach welchem sie die Stadt räumen mussten. Championnet's Avantgarde marschirte durch Bamberg und drang noch am nämlichen Tage bis gegen Altendorf vor, wo sie ihre Vorposten den feindlichen gegenüber aufstellte. Die Division selbst, sowie Grenier, blieben bei Bamberg. Die leichten Truppen von Bernadotte besetzten Nieder-Pomersfelden; Collaud kam bis Dörfles (Dörfleins) und Baunach; Lefebvre nach Ebern und liess seine Avantgarde bei Zell über die Ilz setzen.

Wartensleben stützte in der am 4. bezogenen Stellung den linken Flügel auf die Regnitz; die Front war durch die Wisent gedeckt und lief auf sanften Anhöhen von Boxdorf (Poxdorf) und Binsberg (Pinsberg) bis hinter Ober- und Nieder-Reuth. Vor dem linken Flügel lag die kleine Festung Forchheim, durch welche die Hauptstrasse von Bamberg nach Nürnberg zieht und die den Uebergang über die Brücke der Wisent deckt. Forchheim selbst ist sturmfrei, hat zehn zum Theil gemauerte Bastionen und war mit einigem Geschütz versehen. Unter dem Feuer der Festung befindet sich eine Brücke über

[1]) Der Oesterreicher. D. H.

die Regnitz, eine zweite wurde bei Hausen (Haussen) geschlagen. Die Vorpostenkette, welche die Stellung der Armee umgab, ging auf dem rechten Ufer der Regnitz von Ebermannstadt bis Altendorf, auf dem linken von Sassenfurt an der Reichen Eberach bis Bechhofen.

Sie wurde am 5. August dergestalt abgeändert, dass eine Avantgarde von 5 Bataillons, 22 Escadrons ihre Stellung zwischen Weppersdorf und Willersdorf hinter der Aisch nahm. Sassenfurt, Bechhofen, Höchstadt und Neustadt blieben jedoch als Vorposten besetzt. Da das Detachement des Generals Elsnitz über Hochstädt zu der Armee gestossen war, so wurden noch am 4. 400 Pferde nach Eichstädt zur Verbindung mit der Armee des Erzherzogs abgeschickt, die sich in der nämlichen Zeit der Gegend von Nördlingen näherte.

Wartensleben hatte durch die Aufstellung dieser Vorpostenkette seine Truppen so sehr vertheilt, dass ihm nur 19 Bataillons, 32 Escadrons zur Besetzung der Hauptposition übrig blieben. Die vortheilhafte Lage der Anhöhen, auf welchen sie standen, verleitete ihn, den 5., 6. und 7. dort zuzubringen; obwohl von Forchheim nur 5 Märsche nach Nördlingen, ebensoviele auf Eichstädt, 3 bis 4 auf Neumarkt sind, und er nicht hoffen durfte, dass der Erzherzog, der seit dem 4. in Nördlingen war, sich dort lange gegen Moreau's Uebermacht halten würde. Doch alle diese Gründe bewogen ihn nicht einmal bis Nürnberg zu marschiren, wo sich die verschiedenen Wege an die Donau theilen. Wartensleben glaubte bei Forchheim einen feindlichen Angriff erwarten zu können und vergass darüber, dass eine Schlacht in der dermaligen Lage nichts nutzen würde, wenn er sie gewänne, aber viel schaden könne, wenn er sie verlöre; und dass auf alle Fälle durch diesen Entschluss die so kostbare Zeit zu einer schnellen Vereinigung mit dem Erzherzog verloren ging, — ein Verlust, der vielleicht gar nicht mehr einzubringen war.

Jede Stellung, in der man den Feind erwarten will, ist ein Schlachtfeld, das man auswählt, weil die Beschaffenheit des Terrains überwiegende Vortheile gegen den Angreifenden verspricht; folglich verdient keine Aufstellung den Namen einer defensiven Position, sobald ihr Besitz von der Behauptung

eines ausser ihr liegenden Punktes abhängt, und wenn der Feind sich derselben ohne Angriff bemeistern kann. So war jene von Forchheim geartet. Wenn sie auch in der Front viele Vortheile darbot, so hing dennoch ihre Haltbarkeit zugleich von der Vertheidigung der Linie an der Aisch ab, durch deren Zurückwerfung der Feind auf dem linken Ufer der Regnitz vordringen und Nürnberg gewinnen konnte. Die Linie an der Aisch war ausgedehnt und sehr schwach besetzt. Wer sich einem überlegenen, eine grosse Linie umfassenden Feinde gegenüber in eben dem Verhältnisse ausdehnen will, muss immer den kürzeren ziehen und wird sie nicht behaupten.

Der 5. August verging ohne Feindseligkeiten. Kleber entwarf einen allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag. Er war darin von Jourdan's System abgegangen, dass er die grösste Truppenzahl auf dem rechten Flügel verwandte; allein die Vorrückung in einer langen, umfassenden, auf gleicher Höhe vorgehenden Linie blieb unverändert. Um den Feind in paralleler Richtung zu verfolgen, musste eine Rechtsschwenkung geschehen und Lefebvre sowohl als Collaud einen sehr weiten Halbkreis beschreiben, bevor sie in das Alignement mit dem rechten Flügel kamen. Dieser konnte folglich den ersten Tag nicht weit vorgehen. Grenier, Championnet und Bernadotte kamen den 5. nur bis an die Rauhe Eberach. Grenier's Avantgarde wartete vor Bamberg, bis der linke Flügel seine Bewegung vollendet hatte; denn Lefebvre traf erst am 5. in Rentweinsdorf unweit Ebern ein. So gingen zwei Tage fruchtlos verloren.

Es gibt für eine zurückziehende Armee keine gefährlichere Bewegung, als wenn sie ihre Aufstellungslinie, die bisher mit der feindlichen parallel war, durch eine Rückwärtsschwenkung dergestalt verändert, dass ihre neue Frontlinie senkrecht oder im rechten Winkel hinter die verlassene zu stehen kommt, weil die Verlängerung derselben von dem Pivot der Schwenkung gerade in die Stellung des Gegners fällt. Benützt dieser die Zeit, die eine solche Frontveränderung erfordert, um gegen die Flanke zu marschiren, die der Pivot der Schwenkung darbietet, so wird er diese und mit ihr die Flanke der ganzen Linie gewinnen, bevor die Bewegung vollendet ist.

Die Erreichung eines solchen Vortheiles hat oft das Schicksal ganzer Feldzüge entschieden, und es ist kaum vorauszusetzen, dass der verfolgende Feind eine so auffallende Blösse übersehen und durch eine parallele Nachrückung die gewagte Bewegung seines Gegners für ihn unschädlich lassen werde.

Als Wartensleben aus der Stellung von Bamberg in jene bei Forchheim marschirte, machte er eine Rechtsrückwärtsschwenkung. Hätte Kleber, sobald er diese Bewegung erfuhr, die drei Divisionen und die Cavallerie, die bei Bamberg versammelt waren, auf dem linken Ufer der Regnitz fort und gegen den einzigen Punkt der österreichischen Linie marschiren lassen, so konnte noch am 5. August die Aisch erreicht sein. Am 6. hätte er sicher in der Flanke des Feindes gestanden, denn diese war nicht stark genug besetzt, um einer solchen Mehrzahl an Truppen zu widerstehen. Selbst die Division Collaud befand sich nahe genug um mitzuwirken, wenn sie bei Bamberg über den Fluss setzte und den anderen Divisionen folgte. Lefebvre war zwar weit entfernt; aber auch diese Division konnte Kleber im Eilmarsch an die Regnitz ziehen und längs dem rechten Ufer fortmarschiren lassen, um als ein rückwärtiges Echelon die Flanke der Operation zu decken und Wartensleben in der Front zu beschäftigen.

Statt eines so einfachen und zugleich so kräftigen Manövers entwarf Kleber eine Disposition, vermöge welcher die französische Armee auf der ganzen Linie der Oesterreicher vorgehen und angreifen sollte. Der Marsch einer starken Colonne längs der Regnitz hätte die österreichische Linie an der Aisch gesprengt und von ihrer Armee abgeschnitten. Kleber's Angriff drückte sie blos zurück, umging ihren linken Flügel und zwang sie zum Rückzug. Dieses war entweder die Folge einer falschen Ansicht des französischen Feldherrn, oder seine Verhältnisse gegen Jourdan, von dem er nur zeitlich das Commando übernommen hatte, gestatteten ihm keine Abweichung von dem bisher befolgten System.

Am 6. August geschah der erste Angriff der französischen Avantgarden gegen die äussersten Posten des Feindes. Die Divisionen Bernadotte, Championnet und Grenier rückten über

die Rauhe Eberach (Ebrach) in der ganzen Breite von Burgwinheim (Burgwindheim) bis an die Regnitz vor. Bonnaud folgte dem rechten Flügel mit der Cavalleriedivision. Die österreichischen leichten Truppen wurden bis an die Aisch zurückgetrieben, welche sie nunmehr von Höchstadt bis Schlammersdorf besetzten. Die französischen Divisionen fassten an der Reichen Eberach von Schlüsselfeld bis zu ihrem Ausflusse Posten. Auf dem rechten Ufer der Regnitz war der Angriff schwächer; Collaud und Lefebvre vertrieben den Feind von Strullendorf, Hirscheid (Hirschaid) und den nächsten Anhöhen, die das Thal der Regnitz beherrschen.

Wartensleben, überzeugt, wie wesentlich die Behauptung des linken Ufers dieses Flusses für seine Stellung sei, verstärkte am 7. mit zwei Brigaden den dort commandirenden FML. Kray: diese trafen eben zu der Zeit in Schlammersdorf ein, als die Division Championnet über die Aisch gesetzt und Willersdorf emportirt hatte. Auch Grenier debouchirte über Adelsdorf und drohte mit einem Angriff. Die Franzosen wurden jedoch nach vieler Anstrengung aus Willersdorf und bis hinter die Aisch zurückgeworfen. Allein Höchstadt war indessen durch die Cavallerie umgangen und durch Bernadotte forcirt. Dadurch befand sich die Linie überflügelt und in die Flanke genommen. Kray ordnete daher den Rückzug über die Brücke von Hausen (Haussen) an und vollbrachte ihn, ohne beunruhigt zu werden, unter Begünstigung des durchschnittenen Terrains.

Auf dem rechten Ufer der Regnitz hatte Lefebvre den Feind in Ebermannstadt angegriffen und bis Wiesenthau verdrängt. Collaud, der gegen die Front der österreichischen Stellung anrückte, musste sich auf die Vertreibung der äussersten Vorposten beschränken.

Das Resultat dieses Gefechtes war nicht so entscheidend, als es bei einer zweckmässigen Disposition sein konnte, es war jedoch wichtig; denn es bestimmte den Feind zum allgemeinen Rückzug. Wartensleben entschloss sich, die Strasse von Nürnberg zu verlassen und die nach Amberg einzuschlagen, bis wohin er seine Märsche ununterbrochen fortsetzen wollte, weil zwischen der Strasse von Nürnberg und jener von Amberg die Gebirge keine directe Verbindung mit der Donau gestatten.

Er brach demnach in der Nacht vom 7. auf den 8. August auf und zog sich nach Neunkirchen am Brand. FML. Kray machte mit allen leichten Truppen die Arrièregarde auf der Linie zwischen Boxdorf (Poxdorf) und Gräfenberg. General Nauendorf wurde mit 6 Escadrons nach Altdorf detachirt, um die linke Flanke des bevorstehenden Marsches zu decken, die Strasse von Nürnberg zu beobachten und die Communication mit dem Erzherzog zu unterhalten.

Jourdan übernahm nun wieder das Commando. Die französische Armee ruhte am 8. in einer Aufstellung an der Aisch und der Wisent aus. Am 9. (August) rückten die Divisionen Lefebvre und Collaud bis über Erlangen vor; erstere poussirte Cavalleriedetachements bis Steinbach, wo sie mit den Oesterreichern scharmutzirten, und Collaud bis Nürnberg. Der rechte Flügel der Armee setzte über die Aurach und stellte sich vor diesem Bach zwischen Herzogen- und Frauen-Aurach auf.

Jourdan hatte von seiner Regierung den Befehl erhalten, den Feind unablässig zu verfolgen und zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen; allein die beste Gelegenheit dazu war versäumt, und das Gebirge, in welchem sich Wartensleben zurückzog, erschwerte die Ausführung einer solchen Unternehmung. Défiléen, in welchen kleine Abtheilungen ganze Armeen aufhalten können, begünstigen den Zurückziehenden, wenn er in Colonnen formirt unter dem Schutze seiner Arrièregarden unangetastet diese Défiléen hinterlegt, und wenn die Verfolgung in paralleler Front geschieht; — bringen aber ein sicheres Verderben, wenn nach einem ungünstigen Treffen die Armee in Défiléen geworfen wird, bevor sie sich in die gehörige Marschordnung setzen und ihre Arrièregarde zweckmässig aufstellen kann, oder wenn der Feind in der Flanke vorzugehen vermag.

Am 9. setzten sich die Oesterreicher ebenfalls in Bewegung. Wartensleben marschirte bis über Lauf und stellte sich mit dem linken Flügel bei Reichenschwand an die Pegnitz, mit dem rechten am Fusse des Bergschlosses Rotenberg (Rottenberg) auf, welches mit einem Bataillon occupirt wurde. Die Vorposten hielten Schneitach (Schnaitach), Steinbach und

Bullach stark besetzt. — Am 10. August rückte die Division Collaud auf Neunkirchen am Brand, durch die Division Lefebvre in ihrer linken Flanke cotoyirt. Grenier und Championnet gingen unweit Erlangen über die Regnitz und lagerten in zwei Treffen hinter der Strasse von Neunkirchen auf Dormitz, mit dem rechten Flügel an der Schwabach. Bernadotte nahm seine Position bei Nürnberg. Gegen Abend entstand zwischen Neuhof (Neunhof) und Bullach ein ziemlich heftiges aber unentscheidendes Vorpostengefecht.

Am 10. Abends brach Wartensleben von Reichenschwand auf, marschirte bis Hartmannshof, wo er die Truppe einige Stunden rasten liess und dann den Weg über Sulzbach nach Amberg zurücklegte. Bei Amberg blieb er bis zum 18. stehen. Die Arrièregarde unter Kray's Commando folgte auf der Strasse in die Position von Sulzbach und hielt die Défiléen von Hartmannshof und Velden besetzt. Eine Seitencolonne von leichten Truppen zog über Happburg (Happurg) und Poppberg, um sich bei Ochsensolms[1]) aufzustellen und die Strasse von Neumarkt sowohl als den Weg von Lauf über Augsberg nach Amberg zu beobachten. 2 Escadrons wurden zur Verbindung mit Nauendorf, der am 10. in Neumarkt stand, nach Castell (Kastl) detachirt. Ueberdies hatte Wartensleben noch 2 Bataillons nach Regensburg abgeschickt, in der Absicht, sich dieser Stadt und der dortigen Brücke zu versichern.

Jourdan folgte den Oesterreichern in der nämlichen Marschdirection. Am 11. August rückten die zwei Divisionen des linken Flügels gegen Rottenberg; Lefebvre nahm seine Position bei Loch, Collaud zwischen Schneitach (Schnaitach) und dem Schlosse Rottenberg, welches der Feind verlassen hatte. Die Divisionen des Centrums marschirten auf Lauf, wo sich Championnet im ersten und Grenier im zweiten Treffen formirte. Bernadotte bezog eine Stellung zwischen Letten und Odensoss (Ottensoss). Der 12. verging mit Recognoscirung der vorliegenden Gegend, in welcher die Armee am folgenden Tage bei Hersbruck hinter der Pegnitz und dem Happbach (Happurger-Bach) vereinigt wurde. Lefebvre stand zwischen Ab-

[1]) Richtig: »Ursensollen« zwischen Amberg und Kastl. D. H.

faltern (Alfalter) und Worra[1]); Collaud links von Hersbruck à cheval der Chaussée nach Sulzbach; Grenier zwischen Wetter und Zantag; Championnet bei Happburg (Happurg). Die Vorposten besetzten Pommelsbrunn und Hartmannshof. Die Division Bernadotte marschirte auf Altdorf, um die Strasse von Nürnberg nach Neumarkt zu gewinnen. In dieser Stellung brachte die Armee den 14. und 15. zu.

Das Benehmen der beiden Heerführer Wartensleben und Jourdan seit dem Gefechte an der Aisch trug abermals das Gepräge eines Mangels an richtiger Uebersicht des Ganzen und an einem zweckmässigen Plan; aber auch Gefühle, die ihren Ursprung in dem Innersten des menschlichen Herzens haben, tragen oft bei, falsche Ansichten zu erzeugen oder zu verstärken.

Wartensleben war unter den Waffen ergraut; seine langen Dienstjahre und seine persönliche Tapferkeit hatten ihm Achtung erworben. Stolz auf diesen Vorzug, war er es nicht weniger auf seine Einsicht; denn wie selten unterscheiden die Menschen, in welcher Beziehung ihnen der öffentliche Beifall gezollt wird, und wie gemein ist nicht das Vorurtheil, dass man die Wissenschaft des Krieges gründlich verstehen müsse, wenn man im Lager erwachsen ist. Wartensleben hatte sich in der österreichischen Armee zu einer Zeit gebildet, wo ökonomische Rücksichten allen übrigen vorgezogen wurden, und wo man blos nach solchen das Resultat der Kriege berechnete, weil es sich gewöhnlich auf den Gewinn oder Verlust eines Strich Landes beschränkte. Er setzte daher den grössten Werth auf die Deckung einer Grenze, auf die Rettung oder Versicherung eines Magazins, und alle seine Sorgen beschäftigten sich mit diesem einzigen Gegenstande. Daher war der Marsch an die Donau, durch den er Böhmen und die an den Grenzen aufgehäuften Vorräthe als entblösst und preisgegeben betrachtete, mit seinen Ansichten im offenbaren Widerspruch. Nichts ist für einen alten, mit Zuversicht auf seine Kräfte und Eifer dienenden Kriegsmann härter, als diese nach seinem Gefühl für das Wohl des Staates zuträglichere Ueberzeugung unter

---

[1]) Vorra oder Forach, $7\frac{1}{2}$ Kilometer NNO. von Hersbruck. D. H.

den Willen eines jungen Mannes beugen zu müssen, dessen Feldherrentalent noch keine Thaten bewährten, und den er entstehen und heranwachsen sah, als er schon viel geleistet zu haben glaubte. Mit diesen Empfindungen griff Wartensleben hastig nach jeder auch scheinbaren Ursache, die ihn berechtigen konnte, seinen Bewegungen jene Richtung zu geben, die er für die beste hielt, obwohl ihm der Erzherzog unter dem 25., 29., 31. Juli und am 4. August bestimmte Weisungen ertheilte und in der letzteren einen besonderen Werth auf den Marsch längs der Regnitz über Nürnberg setzte.

Bei Forchheim standen die Oesterreicher auf dem Scheidewege an die Donau oder an die Vils durch die Gebirge und Défiléen, welche diese von der Pegnitz trennen und den Lauf der letzteren beschränken. Warfen sie sich in das Gebirge, so war wegen Mangel an Communicationen an keinen Marsch gegen die Donau zu denken, bevor sie Amberg gewannen. Als die Franzosen ihren linken Flügel bei Höchstadt umgingen und zurückdrückten, besorgte Wartensleben auf der Strasse von Nürnberg prävenirt zu werden und wandte sich auf Amberg. Ein unbefangener Mann würde berechnet haben, dass der Feind, welcher am 7. Höchstadt überwältigte, ohne zugleich über Willersdorf und längs der Regnitz vorzudringen, unmöglich noch an dem nämlichen Tage zwischen Forchheim und Nürnberg eintreffen konnte, — dass also der Marsch, am 7. Abends angetreten, sowohl in der Nacht als am 8. Morgens mit Sicherheit bis Nürnberg zu hinterlegen war. Nur Streifparteien hätten ihn vielleicht beunruhigt, und diese sind zu unbedeutend, um eine Colonne in ihrer angenommenen Richtung zu stören. Man glaubt sich von einem Wege abgeschnitten, wenn der Feind auf demselben erblickt wird; und doch ist man es nur dann, wenn er ihn so stark besetzt hat, oder seinen Gegner auf anderen Punkten so beschäftigt, dass es diesem an Mitteln gebricht, sich den Weg zu öffnen und seinen Feind auf die Seite zu schaffen.

Durch den Rückzug auf Amberg entfernte sich Feldzeugmeister Wartensleben neuerdings von dem Erzherzog, dessen Flanke er nun ganz entblösste, und (so) dem General Jourdan alle Strassen zur Vereinigung mit Moreau, zur Umgehung der

österreichischen Hauptarmee und zur Gewinnung der Donau überliess. Er zog in eine Gegend, wo die Gebirge bis über Sulzbach die Fähigkeit zum Manövriren äusserst beschränken, und wo die Cavallerie, in der er dem Feinde überlegen war, von keinem Nutzen ist.

Von Forchheim aus konnte die Sambre- und Maas-Armee in vier, höchstens in fünf Märschen bei Dietfurt an der Altmühl oder bei Oettingen eintreffen, und eine oder zwei Divisionen, die dem Feinde in dem engen Thale der Pegnitz nachgingen, wären hinreichend gewesen ihn zu beschäftigen und in dem Wahne zu bestärken, dass er von der ganzen Armee verfolgt werde, oder ihn aufzuhalten, im Falle er wieder vorrücken wollte. Dadurch hätte Jourdan — für Wartensleben unbesorgt — ebensowenig von dem Erzherzog zu fürchten gehabt, dessen Kräfte von Nördlingen bis an die Donau vertheilt waren, und den Moreau mit einer überlegenen Truppenzahl so nahe drängte, dass ihm weder Zeit noch Mittel übrig blieben, sich auf eine der beiden französischen Armeen zu werfen und seinen Angriff gegen die andere zu maskiren. Der Erzherzog würde die Annäherung der Sambre- und Maas-Armee nur sehr spät, vielleicht erst nach ihrem dritten Marsch erfahren haben, weil Wartensleben in dem Défilé der Pegnitz das Manöver nicht gleich bemerken und auch nur durch einen Umweg berichten konnte; das österreichische Detachement bei Eichstädt aber zu schwach war, um sich in entferntere Recognoscirungen einzulassen. Man darf also mit Gewissheit voraussetzen, dass die Oesterreicher in der Eile das rechte Donauufer gewinnen mussten; und was hinderte dann Moreau und Jourdan, vereint auf dem linken gegen Regensburg vorzudringen und nach einem Uebergang daselbst den Feind entweder zu einer entscheidenden Schlacht oder durch forcirte Märsche in seiner rechten Flanke zu einem übereilten verderblichen Rückzuge zu zwingen?

Jourdan verlor den günstigsten Augenblick, der ihm während des ganzen Feldzuges zu Theil ward, um ein grosses Resultat zu erreichen, — ein Augenblick, der oft mehr entscheidet als eine gewonnene Schlacht. — Durch glückliche Ereignisse in den Jahren 1793 und 1794 hatte er seinen Namen bekannt

gemacht. Er wünschte diesen Ruf ungetheilt zu besitzen. In Wartensleben's Verdrängung nach Böhmen und Betretung des österreichischen Bodens ausschliesslich von Moreau [1]) sah Jourdan einen neuen Stoff zum Ruhm; bei einer Bewegung hingegen, durch welche er zu den Operationen der Rhein- und Mosel-Armee mitwirkte, zu ihrer Vollendung beitrug und mit einer schwächeren Truppenabtheilung zu der stärkeren unter einem anderen Befehlshaber stiess, spielte er eine untergeordnete Rolle, während Moreau in der ersten auftrat. Folglich waren es auch persönliche Rücksichten, die Jourdan's Entschlüsse leiteten und ihn in der Meinung bekräftigten, dass es besser sei, dem zurückziehenden Feinde auf dem Fusse zu folgen.

Wie selten ergründet der Mensch sein eigenes Herz genug, um die Ursachen zu entdecken, die ihn zu einer Handlung bestimmen. Nur kräftige Männer hindert nichts an der Erkenntniss des Wahren, und sie handeln unbedingt nach dieser Ueberzeugung. Schwächere glauben zwar auch aus reinen Absichten, nach richtigen Grundsätzen zu handeln, und doch sind ganz andere Triebfedern im Spiel. Der gemeine Haufen überlässt sich seinen Leidenschaften und wird durch diese geführt.

Fünfzehnter Abschnitt.

Schlacht bei Neresheim am 11. August. — Rückzug des Erzherzogs auf das rechte Donauufer.

Am 10. August in der Früh hatte die französische Rhein- und Mosel-Armee, mit Ausschluss ihres rechten Flügels von 22 Bataillons, 17 Escadrons der gegen Bregenz und an die Iller vorrückte, folgende Stellung:

Die Division Duhesme mit 6 Bataillons, 8 Escadrons (5040 Mann Infanterie, 590 Pferde) bei Obermedlingen (Ober-Mödlingen) vor Gundelfingen; St. Cyr mit der Division Taponnier, 12 Bataillons, 8 Escadrons (9960 Mann Infanterie, 596 Pferde), zwischen Neresheim, Umenheim (Ohmenheim) und Weiler-

[1]) Ohne Moreau's Mitwirkung. D. H.

Merkingen; Desaix mit der Division Beaupuy und der Reservedivision, 21 Bataillons, 38 Escadrons (17.430 Mann Infanterie, 2930 Pferde), hinter Neresheim; und die Division Delmas, 9 Bataillons, 12 Escadrons (7470 Mann Infanterie, 890 Pferde), hinter Bopfingen.

Von der österreichischen Armee hingegen befanden sich nach Abschlag des Generals Wolff, der mit 3 Bataillons, 4 Escadrons nach Vorarlberg abgegangen war: FML. Frelich mit 4 Bataillons, 10 Escadrons (3560 Mann Infanterie, 1560 Pferde) bei Krummbach (Krumbach); der Oberst Gyulai mit 2 Bataillons, 5 Escadrons (1950 Mann Infanterie, 900 Pferde) bei Günzburg; das Condé'sche Corps von 3½ Bataillons, 9 Escadrons (bei 5000 Mann) im Marsch, um sich mit Gyulai zu vereinigen, und FML. Riese mit 10 Bataillons, 16 Escadrons (6960 Mann Infanterie, 2480 Pferde bei Höchstädt.

Das Centrum unter dem FML. Hotze, 12 Bataillons, 18 Escadrons (9500 Mann Infanterie, 3480 Pferde) war dergestalt vertheilt, dass 4 Bataillons, 6 Escadrons auf den Höhen rückwärts Amerdingen als linker, 3 Bataillons, 4 Escadrons hinter Forheim als rechter Flügel, 4 Bataillons, 4 Escadrons en réserve bei Aufhausen und 1 Bataillon, 4 Escadrons auf der Höhe zwischen diesem Dorfe und Eglingen standen; 1½ Bataillons, 2 Escadrons formirten die Vorposten bei Forheim, Weilerhof (Weilerhofen), Eglingen und beim Jagdhause.

Der rechte Flügel der Armee von 9 Bataillons, 13 Escadrons (6100 Mann Infanterie, 1770 Pferde) lagerte bei Mädingen (Möttingen), und General Fürst Liechtenstein mit 2 Bataillons, 22 Escadrons (1670 Mann Infanterie, 3040 Pferde) bildete die Avantgarde bei Nördlingen. — Die deutsche Armee hatte 1 Bataillon, 6 Escadrons Verstärkung aus den Erblanden, — Moreau 3 Bataillons, 2 Escadrons vom Rhein erhalten.

Die Stellung des letzteren war gut gewählt. Er stand im Mittelpunkte und in dem offenen Theile des Gebirges concentrirt und beherrschte die Hauptstrassen auf Nördlingen und an die Donau. Moreau konnte sich folglich gegen einen der beiden Flügel oder auf das Centrum des Gegners werfen, ohne dass dieser bei seinen getheilten

Streitkräften in dem beschwerlichen Gebirge die nämliche Bewegung zu machen vermochte. Das Gros der österreichischen Armee hatte die steilen Thäler im Rücken, die gegen die Strasse von Nördlingen auf Mädingen (Möttingen) und gegen die Wernitz (Wörnitz) herabfallen und nur sehr schlechte Wege zum Rückzug darbieten. Wurde sie in der Mitte geworfen, so war der Rückzug der geschlagenen Truppen sehr beschwerlich, und die beiden Flügel getrennt; die Franzosen hingegen wagten bei einem misslungenen Angriff nicht viel, denn sie konnten sich immer auf den so vortheilhaften Anhöhen zwischen Neresheim und Umenheim (Ohmenheim) sammeln und halten.

Die Oesterreicher wollten die Position ihres Centrums dadurch verbessern, dass sie den linken Flügel bei Amerdingen sehr refüsirten und hinter dem Kesselbach aufstellten; allein der rechte Flügel bei Forheim bot dem Feinde, wenn er von Neresheim vorrückte, die Flanke, und obwohl er sich an steile Ravins und dichte Waldungen lehnte, so war dieses nicht Sicherheit genug gegen die Fechtart der Franzosen.

Die bei Mädingen stehenden Truppen konnten zwar zum Soutien nach Forheim abgeschickt werden, wären aber nie zu rechter Zeit eingetroffen, weil Mädingen von Forheim weiter entfernt ist als Neresheim, wo sich schon eine feindliche Division befand; und da der Marsch auf einem beschwerlichen Waldwege geschehen musste, so durfte man Mädingen nicht entblössen, weil im Unglücksfalle die Strasse von Forheim nach Mädingen zum Rückzug für einen Theil der Armee bestimmt war, und weil man eine grössere Truppenzahl nicht auf den beschwerlichen Weg durch das Kesselthal einschränken wollte. Endlich konnte der linke Flügel seiner weiten Entfernung wegen gar keinen Beistand leisten, wenn der Feind die Mitte angriff.

Der Erzherzog wagte zu viel, mehrere Tage in einer so ausgedehnten gefährlichen Stellung zuzubringen und seinen Gegner an sich kommen zu lassen. Die Wegschaffung der an der Donau befindlichen Magazine war keine hinreichende Ursache, um sich unter so ungünstigen Verhältnissen dem Verluste

einer Schlacht auszusetzen. Er erkannte wohl die nachtheilige Lage, in die er sich durch seine Verspätung gesetzt hatte, als Moreau so nahe an der Stellung seines Centrums war; aber ein Rückzug in Gegenwart des Feindes schien ihm nicht weniger gefährlich. Er entschloss sich daher, die französische Armee selbst anzugreifen und sie womöglich zurückzuwerfen, damit er sodann ungestört fortmarschiren und sich desto geschwinder mit Wartensleben vereinigen könne; auch versprach er sich kein anderes Resultat von einem Siege, denn Jourdan war mittlerweile schon so weit vorgerückt, dass der Erzherzog den Vereinigungsplan ganz verfehlt haben würde, wenn er seinen Gegner nach einer gewonnenen Schlacht verfolgte.

Die Berichte des Feldzeugmeisters Wartensleben, der unausgesetzt sein Unvermögen, den Feind aufzuhalten und die Nothwendigkeit, sich nach Böhmen zu repliiren, vorstellte, liessen den Erzherzog im Zweifel, ob nicht vielleicht dieser Rückzug schon angetreten und dadurch die Möglichkeit einer Vereinigung ganz vereitelt sei. Für diesen Fall schien ihm der Marsch auf dem linken Donauufer bis zu den Brücken von Neuburg oder Ingolstadt zu gewagt, und er beschloss daher, so bald als möglich auf das rechte zu setzen, um entweder der Sambre- und Maas-Armee, die sich indessen genähert haben konnte, den Uebergang über die Donau streitig zu machen, oder durch Ingolstadt oder Regensburg zum Feldzeugmeister Wartensleben zu stossen, wenn er die Naab noch nicht verlassen hätte.

Aus diesen Gründen entschied sich der Erzherzog für Donauwörth, wo bereits die Anstalten zum Uebergang getroffen waren, und wohin ihn keine andere Strasse führte, als durch die beschwerlichen Défiléen der Wernitz (Wörnitz) und der Kessel, deren er sich zu diesem Ende versichern musste.

Der 11. August wurde zum Tage des Angriffs bestimmt, nachdem ein Theil der Truppen aus dem Lager von Mädingen (Möttingen) am 10. Abends zu jenen des Centrums gestossen wäre. Nach der allgemeinen Disposition sollte die Hauptattake auf das Centrum der französischen Armee gerichtet und von Forheim und Amerdingen aus mit 19½ Bataillons,

24 Escadrons (13.500 Mann Infanterie, 3900 Pferde) unternommen werden, indessen der FML. Mercandin [1]) mit einigen von dem FML. Riese detachirten Bataillons über Kloster Mädingen den Posten von Dischingen angriff.

Um die Hauptattake zu begünstigen, erhielt der General Fürst Liechtenstein die Bestimmung, mit der Avantgarde der Armee, zu deren Soutien 4 Bataillons, 10 Escadrons in dem Lager bei Mädingen zurückblieben, gegen Bopfingen zu demonstriren und zugleich in dem Walde, welcher zwischen Nördlingen und Neresheim liegt, vorzudringen. Die zu diesem Zweck angetragenen Truppen betrugen 4000 Mann Infanterie und 4300 Pferde.

Auf dem linken Flügel sollte der FML. Riese von Dillingen aus gegen Giengen und von da auf Oggenhausen vorrücken, den rechten Flügel des Feindes zurückwerfen, womöglich bis gegen Heidenheim und Natheim (Nattheim) poussiren und die Franzosen in ihrer rechten Flanke und im Rücken bedrohen. FML. Riese hatte 6900 Mann Infanterie und 2400 Pferde. In Allem bestand die angreifende Armee aus 24.000 Mann Infanterie und 10.600 Mann Cavallerie.

FML. Frelich wurde beordert, an der Donau vorzugehen, diesen Fluss zu passiren, über Stolzingen und Giengen das rechte Ufer der Brenz zu verfolgen und dadurch das Manöver des FML. Riese zu begünstigen. Die österreichischen Truppen setzten sich am 10. gegen Abend in Marsch, um noch in der Nacht die Punkte zu erreichen, wo die Colonnen zum Angriff gestellt werden sollten.

Moreau, seinem System getreu, in der ihm unbekannten durchschnittenen Gegend langsam vorzugehen und seinen Gegner durch Postengefechte zum Rückzug zu bewegen, griff am 10. Nachmittags mit der Avantgarde des Centrums, durch die Division Taponnier und die Cavallerie des Corps de réserve unterstützt, die Vortruppen der Oesterreicher hinter Eglingen an und warf sie bis Amerdingen und Aufhausen zurück. Die Division des Generals Beaupuy drang zugleich in den Wald zwischen Schweindorf und Forheim, und Delmas

[1]) Dieser General war unlängst von der Armee des Feldzeugmeisters Wartensleben zu der Hauptarmee übersetzt worden. Anm. d. Verf.

formirte einen Scheinangriff bei Bopfingen. Ein ausserordentliches Gewitter, welches den Himmel verfinsterte und bis in die Nacht fortdauerte, machte dem Kampfe ein Ende.

Moreau nahm an dem nämlichen Tage folgende Stellung: sein rechter Flügel lehnte sich an Dischingen; von da benutzte er die vortheilhaften Anhöhen vorwärts des Eggebaches (Egaubaches) und placirte sein Centrum bei Dunstelkingen. Der linke Flügel stand hinter Schweindorf an dem dichten Wald, durch welchen die Strasse von Neresheim nach Nördlingen führt. Obwohl die Wälder in dieser Gegend mit so steilen Ravins durchbrochen und so unwegsam sind, dass der linke Flügel wenig zu besorgen hatte, so liess doch General Moreau hinter demselben auf der Strasse von Nördlingen, wo sich das Terrain gegen Umenheim (Ohmenheim) und Neresheim öffnet, die Cavallerie seines Corps de réserve aufmarschiren. Die Divisionen Delmas und Duhesme blieben in ihrer am vorigen Tage innegehabten Position.

Die Stellung der französischen Armee auf einem vortheilhaften Gebirgsrücken, aus welchem die Thäler sowohl gegen die Donau als gegen Nördlingen herabfallen und sich bis an die Wernitz (Wörnitz) erstrecken, entsprach allen taktischen Bedingnissen. Moreau konnte auf diesem Rücken ungehindert manövriren, statt dass[1]) die Linie der Oesterreicher, von den Thälern unterbrochen, bei jeder Bewegung Hindernisse darbot. Sein rechter Flügel war stark refüsirt und hatte an dem Schlosse und Orte Dischingen, welches einiger Vertheidigung fähig ist, eine gute Stütze. Das Centrum stand bei Dunstelkingen auf Anhöhen, die für jede Gattung Waffen und vorzüglich für die Artillerie sehr günstig sind. Hier war das Gros der Infanterie zum Theil auf der Höhe selbst, theils en réserve aufgestellt. Der linke Flügel wurde ebenfalls refüsirt. Durch die Beschaffenheit des Terrains war ein Angriff auf denselben mit so viel Zeitverlust und Schwierigkeiten verknüpft, dass die Truppen aus dem Centrum noch immer zu rechter Zeit jede weitere Vorrückung des Feindes aufhalten konnten. Ueberdies stand die Reserve der Cavallerie hinter den Waldungen à portée, um

[1]) Für: indess, während. D. H.

das Debouchiren des Gegners zu verhindern, — und die bei Bopfingen postirte Infanterie nahe genug, um gegen seine Flanke verwendet zu werden und eine solche Attake unschädlich zu machen.

Der einzige Fehler, den man mit Recht in der Aufstellung der französischen Streitkräfte finden kann, war die zu grosse Entfernung der Division Duhesme von dem Mittelpunkte der Armee. Von Medlingen[1]) aus konnte diese Division weder zu der Deckung des rechten Flügels, noch zu irgend einer offensiven Operation mitwirken; sie hatte überdies an Cavallerie nur 8 Escadrons, obwohl das dortige Terrain ganz offen ist.

Wenn die ganze Infanterie des Generals Duhesme rückwärts Dischingen gegen die Egge (Egau) aufgestellt gewesen wäre, so würde sie dadurch die rechte Flanke gut gedeckt haben und der Feind konnte ihr auf der Strasse nach Heidenheim niemals zuvorkommen. Detachements von Cavallerie waren sodann hinreichend, um die ganze offene Gegend bis an die Donau zu beobachten, und die Position der Hauptarmee hätte eine weit grössere Stärke erhalten.

Die Vorposten beider Armeen blieben die ganze Nacht vom 10. auf den 11. in der Stellung stehen, in welcher sie das Gewitter am Abend überfiel.

Die österreichischen Truppen, die von Mädingen (Möttingen) durch einen Waldweg zu dem Angriff auf das Centrum herbeigezogen wurden, fanden denselben so verdorben, dass sie statt 3 Stunden 9, und die Artillerie 14 zu seiner Hinterlegung benöthigten. Der Vortheil eines unerwarteten Angriffes fiel also ganz weg, und obwohl dieses bei der Ueberlegenheit der Franzosen und bei ihrer so günstigen Stellung nicht gleichgiltig war, so musste sich der Erzherzog doch zu diesem Wagstück entschliessen; denn ein Rückzug in der Nähe des Feindes, oder eine Aufstellung in den Thälern, von welchen die Franzosen den Ursprung und die dominirenden Höhen besassen, wäre zu gefährlich gewesen.

Die Vorposten tiraillirten am 11. August bereits seit Anbruch des Tages, und erst um 7 Uhr konnten die Colonnen

[1]) Ober-Mödlingen N. von Gundelfingen. D. H.

der Oesterreicher zum Angriff gestellt sein und vorrücken. Nachstehende Disposition wurde zum Angriff des französischen Centrums entworfen: »Die erste Colonne von 6 Bataillons, 6 Escadrons formirt sich bei Amerdingen und fällt dann in zwei kleinere ab, deren eine links von Osterhofen längs dem Walde auf das Jagdhaus von Eglingen, — die andere auf dem Wege von Amerdingen nach Eglingen vordringt. Beide vereint unternehmen sodann den Angriff auf Dischingen. — Die zweite Colonne von 7 Bataillons, 8 Escadrons formirt sich bei Aufhausen und nimmt in zwei Abtheilungen den Weg von Aufhausen nach Eglingen und von Weilerhof (Hofen) nach Dunstelkingen. In Verbindung mit der ersten Colonne wird Dunstelkingen emportirt und bei Katzenstein [1]) so lange gehalten, bis die erste Dischingen und die zweite Neresheim besetzt hat. Die dritte Colonne von 6½ Bataillons, 10 Escadrons formirt sich bei Forheim und nimmt ihre Richtung mit einem Theil auf Kösingen, dann nach Höllenstein (Hohlenstein) und Umenheim (Ohmenheim), mit dem anderen über Schweindorf nach Umenheim.«

Nachdem die Colonnen in Folge dieser Disposition formirt waren, setzten sie sich sogleich zum Angriff in Marsch. Die französischen Truppen wurden aus dem Walde von Aufhausen, aus Weilerhof, Osterhofen, Eglingen, dann dem Jagdhause delogirt, Reistingen und Trugenhofen genommen. Der Feind zog sich in seine Hauptposition, entschlossen, sich daselbst standhaft zu vertheidigen. Mit 18 Bataillons stand General St. Cyr auf den Höhen von Dunstelkingen; die Brigaden der Generale Lecourbe und Laroche vertheidigten Dischingen.

Die erste und zweite Colonne der Oesterreicher, von welchen nach den bestandenen Gefechten nur 8 Bataillons mehr beisammen waren, marschirten dieser Stellung gegenüber auf, und der Erzherzog beschränkte sich auf eine Kanonade und auf einige leichte Angriffe gegen Dunstelkingen, indem er die Vorrückung der dritten Colonne abwarten wollte. Diese hatte jedoch mit den grössten Schwierigkeiten sowohl wegen der Beschaffenheit des Terrains, als wegen der tapferen Gegenwehr der Franzosen

[1]) 6 Kilometer SO. von Neresheim. D. H.

zu kämpfen. Kösingen wurde zwar mit vieler Mühe erobert, aber Schweindorf hielt noch immer, und ebensowenig rückte auch der Angriff des rechten Flügels in dem Wald auf der Strasse von Nördlingen nach Neresheim vor. Nur auf ihrem linken hatten die Oesterreicher einen vollkommenen Sieg errungen und standen in der rechten Flanke und in dem Rücken der Franzosen. FML. Riese vertrieb den General Duhesme erst von Medlingen (Mödlingen), dann von Giengen. Duhesme zog sich mit Mühe und unter beständiger Verfolgung der österreichischen Cavallerie über Böhmenkirch bis Weissenstein zurück. Riese eroberte 2 Kanonen, drang bis Oggenhausen, besetzte Heidenheim, und seine leichte Cavallerie poussirte bis Hausen und Gerstetten. Die französische Bagage, Cassen und Munitionswagen flüchteten aus Heidenheim in grösster Eile nach Aalen; zugleich war auch Frelich bei Günzburg über die Donau gegangen und bis Langenau, — seine Avantgarde bis Albeck vorgerückt. FML. Mercandin hatte die Höhe von Bahlhausen (Ballhausen)[1]) erreicht, Altenberg und Stauffen besetzt und stand in Verbindung mit Riese ganz in der rechten Flanke der feindlichen Stellung. Moreau's Lage schien jetzt bedenklich, aber die Ueberzeugung von den Vortheilen seiner Position und das Zutrauen in die Ueberlegenheit seiner vereinigten Kräfte gegen die vertheilten Truppen der Oesterreicher stärkte ihn mit neuem Muth. Er beurtheilte richtig, dass der Feind Heidenheim nur schwach besetzt haben könnte, und schickte 1 Bataillon mit 2 Escadrons dahin, diesen wichtigen Posten wieder zu nehmen. Die Bewegungen auf seinem linken Flügel erkannte er ebenso wahr als eine blosse Demonstration und beorderte daher den General Delmas, nach Zurücklassung eines Detachements bei Bopfingen, gegen Merkingen (Weilermerkingen) zu marschiren. Die ganze Reserve rückte vor. General St. Cyr wurde verstärkt und sollte sich bei Dunstelkingen auf das Aeusserste halten. Desaix zog auch Unterstützungen nach Schweindorf, warf die dritte Colonne der Oesterreicher und besetzte wieder den Wald zwischen Kösingen, Forheim und dem Weilerhof (Hofen). Zur nämlichen Zeit mussten auch

[1]) 13 Kilometer NW. von Lauingen. D. H.

die in den Wald auf der Strasse gegen Neresheim vordringenden Oesterreicher weichen.

So endigte sich das Gefecht um 2 Uhr Nachmittags, auf österreichischer Seite aus Unvermögen — bei den Franzosen aus Besorgniss des Mangels an Munition, da ein grosser Theil der beigehabten verschossen und kein Ersatz von ihrem Park zu hoffen war, der sich auf der Flucht befand.

Das Centrum beider Armeen brachte die Nacht in der am Ende der Schlacht innegehabten Stellung zu. Der rechte Flügel der Oesterreicher rückte in sein voriges Lager nach Mädingen (Möttingen) zurück und der linke nach Dillingen.

Am 12. August, nachdem es Tag geworden, marschirte der Erzherzog von dem Schlachtfelde mit 6 Bataillons, 8 Escadrons ebenfalls nach Mädingen und liess den FML. Hotze mit 16 Bataillons, 19 Escadrons auf demselben zurück, mit dem Befehle, sich nach und nach durch das Kesselthal zu retiriren. — Moreau blieb in seiner Stellung, ohne den Rückzug des Feindes zu beunruhigen.

Am 13. brach der Erzherzog mit 15 Bataillons, 18 Escadrons aus dem Lager von Mädingen auf und nahm seine Richtung über Harburg auf Donauwörth, wo er über die Donau setzte und bei Nordheim lagerte. Hier vereinigte sich Hotze mit ihm, nachdem er durch das Kesselthal über Diemantstein die Brücke von Donauwörth erreicht hatte. Fürst Liechtenstein deckte den Rückzug mit 3 Bataillons, 15 Escadrons durch eine Aufstellung vor Harburg, welcher Ort mit 8 Bataillons von der Armee besetzt blieb. Die Vorpostenchaine lief von Erlingshofen [1]) über das Gebirge auf Deggingen, Balgheim und Heroldingen. Parteien streiften bis Oettingen und Nördlingen. Am 14. setzte die Arrièregarde auf das rechte Donauufer und liess nur einen Posten in Donauwörth.

Riese ging am 13. bei Dillingen über, postirte sich zu Burgau und zerstörte alle Brücken über die Donau. Zugleich zog sich Prinz Condé von Mindelheim auf Schwabmünchen, nachdem er in einem hitzigen Gefechte mit Ferino's Avantgarde aus seiner Stellung weichen musste. — Frelich nahm

[1]) Unweit der Mündung des Kesselbaches in die Donau. D. H.

seine Richtung auf Fuessen (Füssen). — Moreau's Verlegenheit nach dem Tage vom 11. verhinderte ihn, die Oesterreicher zu verfolgen und den Erzherzog für seinen so gewagten Rückzug zu bestrafen.

Die Schlacht bei Neresheim gibt reichen Stoff zu Betrachtungen. Man soll nur dann zu diesem Resultat der Operationen schreiten, wenn man entweder durch Verkettung der Kriegsereignisse dazu gezwungen wird, oder wenn alle Berechnungen die Wahrscheinlichkeit des Sieges und seiner wichtigen Folgen verbürgen. In keinem dieser Fälle befand sich der Erzherzog, als er den Angriff der französischen Armee beschloss. Er wollte sich Sicherheit für den Marsch zur Vereinigung mit dem Feldzeugmeister Wartensleben verschaffen: — aber war dieser Zweck nur durch eine Schlacht zu erreichen, nachdem er den günstigen Augenblick hierzu am 3. vorüber liess? — Demonstrationen, Gewinnung einiger Marschtage, im schlimmsten Falle Aufopferung einer starken Arrièregarde in den beschwerlichen Défiléen des Kesselthales und der Wernitz (Wörnitz) hätten sicherer zum Ziele geführt, besonders gegen einen so langsamen Feind wie Moreau. Es wäre dadurch sogar geschwinder erreicht worden; denn durch die Vorrückung zum Angriff, durch die Schlacht selbst ging Zeit verloren, und diese war besonders bei der Stimmung, welche Wartensleben für die Beschleunigung seines Rückzuges nach Böhmen äusserte, sehr kostbar. Freilich unterlag der Uebergang bei Donauwörth in der Nähe des Feindes, und ohne sich denselben vom Halse geschafft zu haben, vielen Schwierigkeiten und Gefahren; aber die Lage des österreichischen Feldherrn war noch nicht so verzweifelt und seine rechte Flanke noch nicht hinreichend gefährdet, dass er sich unumgänglich zu diesem Uebergang entschliessen musste. Ein Detachement von 400 Pferden stand in Eichstädt und streifte längs der Altmühl; also waren noch keine Truppen von Jourdan's Armee bis an diesen Fluss gekommen, und keine konnten unbemerkt darüber gehen. Nauendorf hatte mit einem fliegenden Corps Altdorf am 9. und Neumarkt am 10., General Kerpen mit 4 Bataillons, die aus dem Innern von Oesterreich kamen, und mit 5 Escadrons von der Hauptarmee die bayerische Festung Ingolstadt besetzt und

sicherte dadurch den dortigen Uebergang. Da also der Erzherzog weder an der Brücke von Neuburg, noch an jener bei Ingolstadt von Jourdan prävenirt oder am Uebersetzen daselbst auf das rechte Ufer verhindert werden konnte, im Falle doch Wartensleben nicht mehr zu erreichen gewesen wäre; so findet kein hinreichender Grund statt, der die Auswahl von Donauwörth rechtfertigte. Und um wie viel wurde nicht die Vereinigung mit Wartensleben durch einen längeren Marsch auf dem rechten Ufer der Donau und durch einen zweiten Wechsel von dem rechten auf das linke verspätet? — Der Rückzug über Donauwörth hatte zwar die glückliche Folge, dass er den Gegner täuschte und ihn zur Nachsetzung über den Fluss verleitete; aber lag diese wohl in einer militärischen Berechnung, und war nicht vielmehr zu vermuthen, dass er längs dem Flusse fortmarschiren würde, um sich mit Jourdan zu verbinden? Durch eine solche Bewegung konnte der ganze Plan des Erzherzogs vereitelt, oder wenigstens dessen Ausführung sehr erschwert werden.

Selbst die Wahrscheinlichkeit des Erfolges sprach nicht für den Angriff bei Neresheim; der Gegner war an Kräften überlegen, vortheilhaft aufgestellt, seine Truppen concentrirt, und in allen diesen Beziehungen standen die Oesterreicher im Missverhältniss.

Der Erzherzog hatte die Absicht, eine jede mögliche Unternehmung des französischen Obergenerals zu vereiteln: er wollte ihn hindern, unterhalb der Brenz über die Donau zu setzen, durch das Kesselthal gegen die Wernitz (Wörnitz) vorzudringen, sich mit seinem linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee zu nähern; und nach diesen verschiedenen Hypothesen vertheilte er seine Armee auf allen Strassen, welche der Feind zur Erreichung jener drei Zwecke einschlagen konnte — unbedacht, dass nur einer davon der wichtigste war, dass die anderen diesem untergeordnet und von ihm abhängig sein mussten, dass folglich Alles darauf ankam, den wahren zu fassen und die Ausführung desselben unmöglich zu machen.

Nichts konnte den Oesterreichern schädlicher werden, als die Zusammenwirkung der beiden französischen Heere; also musste dieser Gegenstand die erste Aufmerksamkeit des Erz-

herzogs auf sich lenken; und daher war sein rechter Flügel der wichtigste Punkt. Auf ihm hätte er seine Armee concentriren und die Strecke bis an die Donau nur leicht besetzen sollen.

Moreau durfte es schwer wagen, zwischen einer versammelten feindlichen Armee und der Donau vorzugehen. That er es dennoch im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit und durch das Gebirge geschützt, welches die Brenz von der Wernitz scheidet, — gab er den Gedanken auf, sich mit Jourdan zu vereinigen, oder jenen, das rechte Ufer der Donau zu gewinnen; so konnte der Erzherzog noch immer durch einen forcirten Marsch Donauwörth oder Neuburg ereilen. Aus allen diesem ergibt sich, dass die Aufstellung der Oesterreicher im Ganzen sowie ihre lange Ausharrung in derselben, bis Moreau auf den Punkt kam das Centrum zu durchbrechen, einen Mangel an richtiger Berechnung verräth, und die Folge davon musste eine Schlacht unter den ungünstigsten Aussichten sein.

Die Disposition zum Angriff war nicht weniger fehlerhaft. Zwar trug die Stellung selbst zu der grossen Ausdehnung der Attaken von Bopfingen bis Dillingen mit vielen und schwachen Colonnen bei; allein der Erzherzog konnte durch Voranstalten am 10., nachdem er sich zum Angriffe entschieden hatte, zum Theile dieser Ausdehnung abhelfen.

Das Gros der französischen Armee — 33 Bataillons, 46 Escadrons — stand an diesem Tage vor und hinter Neresheim, am 11. zwischen Dischingen und Schweindorf; der linke Flügel war refüsirt und an die Strasse von Nördlingen gelehnt.

Wenn der Erzherzog blos Cavallerie bei Kloster Mädingen (Mödingen) und Dillingen stehen liess, und am Tage vor der Schlacht die ganze Infanterie von dort zwischen Amerdingen und Aufhausen oder Christgarten und Ederheim zusammenzog und mit den Truppen seines Centrums vereinigte; so gewann er die Möglichkeit, den hervorspringenden Winkel, den die französische Stellung bildete, mit gesammten Kräften anzugreifen, — und hieraus entstand doch einige Wahrscheinlichkeit des Erfolges. Statt dessen waren die vielen isolirten Colonnen, die am 11. zur Attake vorrückten, nicht nur zu schwach, um

irgend eine Operation durchzusetzen, sondern auch unvermögend, sich in gemeinschaftlicher Ordnung zurückzuziehen, und zur wechselseitigen Unterstützung zu weit entfernt, wenn sich die Franzosen mit Macht auf die eine oder die andere geworfen hätten. Der Erzherzog hoffte den Feind durch einen Angriff bei Anbruch des Tages zu überraschen und erwartete viel von der Umgehung seines rechten Flügels. Ein Gewitter verhinderte das erste, Moreau's richtige Beurtheilung machte das zweite unwirksam. Aber jede Disposition, deren Erfolg von dem Zusammentreffen mehrerer ungewisser Ereignisse abhängt, und welche nicht in sich selbst so gut ist und so viel Kraft vereinigt, dass kleine Zwischenfälle in der Lage der Dinge keinen Einfluss nehmen, oder dass der Feldherr gleich angemessene Veränderungen in seinen Anstalten treffen könne, ist fehlerhaft.

Moreau handelte am Tage der Schlacht als ein kluger, entschlossener Feldherr. Nicht der Verlust von Heidenheim, weder die Umgehung seines rechten Flügels, noch die Demonstrationen auf Bopfingen waren vermögend, ihn aus der Fassung zu bringen. Er blieb auf dem Punkte fest, den er richtig gewählt hatte.

Der einzige Vorwurf, den man ihm machen kann, ist, dass er nicht weiter vordrang, als die Oesterreicher aus dem Walde von Schweindorf zurückgeworfen wurden, und als er überall ihre Schwäche und ihr Unvermögen, die Attaken fortzusetzen, wahrnahm. Wenn er eine Division und die Reserve bei Dischingen und Dunstelkingen stehen liess, mit den übrigen 3 Divisionen zwischen Schweindorf und Forheim hervorbrach; so wäre der Feind getrennt, über den Haufen geworfen und zum Rückzug in das Kesselthal und an die Donau gezwungen, — das Corps aber, welches von Mädingen (Möttingen) gegen Bopfingen und Neresheim operirte, ganz abgeschnitten worden.

Wahrscheinlich war nur die Flucht des Artillerieparks von Heidenheim und die daraus entstandene Besorgniss, dass die Munition nicht so bald ersetzt werden könne, Schuld, dass Moreau die schönste Gelegenheit aus den Händen liess, den Feind auf das Haupt zu schlagen und ihn auch noch am 12.

zu beunruhigen, als er in seiner Gegenwart bei Tage abzumarschiren wagte. Einen unternehmenderen Feldherrn würde aber diese Besorgniss nicht abgehalten haben, die Fehler des Erzherzogs zu benutzen und ihm wenigstens auf seinem Rückzuge Abbruch zu thun, wozu er nur einen Theil der Armee verwenden durfte und diesen für den ersten Augenblick mit Munition versehen konnte.

Wenn man die Manöver des Generals Moreau und des Erzherzogs Carl vom Ende Juni bis halben August beobachtet, so findet man sie ganz mit den für ähnliche Fälle angenommenen Grundsätzen im Widerspruch. Eine Vorrückung mit überlegenen Kräften im Glücke soll schnell und rasch sein; der Rückzug einer schwächeren Armee zwar mit Fassung, aber ohne unnützen Aufenthalt, mit Vorsicht in ihren Bewegungen, mit Sicherheit in ihren Aufstellungen. Moreau's Vorrückung war behutsam — der Rückzug des Erzherzogs langsam, seine Manöver und Stellungen kühn und gewagt. Die Ursache dieses Betragens und der Aufschluss dieses Problems liegt in dem Charakter der beiden Feldherren.

---

[1]) Man vergleiche mit diesen Betrachtungen über die Schlacht bei Neresheim: St.-Cyr, Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin (1792—1797), Vol. II, pag. 142. — Nach den im k. u. k. Kriegs-Archiv aufbewahrten Memoiren des Majors Mayer vom General-Quartiermeisterstabe Erzherzog Carls hätte übrigens der Erzherzog gar nicht die Absicht gehabt, Moreau anzugreifen; sein Plan wäre vielmehr gewesen, sich zur raschen Vereinigung mit Wartensleben über Ingolstadt gegen Nürnberg zu ziehen, während Moreau auf das rechte Donauufer gelockt und daselbst durch ein entsprechendes Corps beschäftigt würde. Erst ein specieller Befehl von Wien habe ihn bewogen, eine Schlacht zu liefern. D. H.

Geschichte des Feldzuges.

Zweite Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Uebergang des Erzherzogs Carl auf das linke Donauufer.

Bei dem Uebergange auf das rechte Donauufer gab der Erzherzog den Plan zur Vereinigung mit dem Feldzeugmeister Wartensleben nicht auf. Moreau's Stillstand auf dem Schlachtfelde von Neresheim und Jourdan's Marsch in dem Thale der Pegnitz entfernte neuerdings die beiden französischen Armeen und begünstigte dessen Ausführung. Wartensleben erhielt den Befehl, so lange als möglich bei Amberg zu halten, von wo eine Heerstrasse über Neumarkt sowohl nach Neuburg als nach Ingolstadt führt. Im Unglücksfalle sollte er die steilen Ufer der Naab (Nab) vertheidigen, und wenn er auch von da verdrängt würde, durch das Défilé der Naab gedeckt — Regensburg gewinnen. Blos ein schwaches Corps war zum Rückzuge gegen die böhmische Grenze bestimmt. Der Erzherzog selbst beschloss mit einem Theile der Armee, welcher durch die aus Oesterreich in Ingolstadt angekommenen Verstärkungen auf 28 Bataillons, 56 Escadrons (28.000 Mann) gebracht wurde, an dem rechten Ufer der Donau fortzuziehen und die erste Gelegenheit zu ergreifen, sich schnell mit Wartensleben zu vereinigen.

Die hiezu bestimmten Truppen waren folgende:

Stand und Eintheilung der Truppen, welche der Erzherzog Carl dem Feldzeugmeister Wartensleben zuführte.

Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
	Liechtenstein	Leloup-Jäger	1	—		
		2. Slavonier	1	—		
		3. »	1	—		
		Szekler-Infanterie	1	—		
		» Husaren	—	6		
		Kinsky-Chevau-légers	—	6		
		Albert-Carab.-Chevau-légers	—	2		
		Coburg-Dragoner	—	2		
			4	16	3.253	2.402
Hotze	Hiller	Manfredini	2	—		
		Gemmingen	1	—		
	Schellenberg	Franz Kinsky	2	—		
		Spleny	1	—		
	Canisius	Lewenehr-Chevau-légers	—	5		
		Kaiser- »	—	6		
			6	11	4.994	1.544
Sztáray	Kaim	Retz-Grenadiers	1	—		
		Reisinger-Grenadiers	1	—		
		Dietrich- »	1	—		
		Pitsch- »	1	—		

Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Mann	Pferde
Sztáray	Schlegelhoffer	Bidescuty-Grenadiers	1	—		
		Szenassy- »	1	—		
		Abfaltern- »	1	—		
		Candiani- »	1	—		
	Oberst Haidt	D'Alton	2	—		
		Oliv. Wallis	1	—		
		Devins	1	—		
		Nádasdy	1	—		
	Oberst Prinz Lothringen	Pfälzer	2	—		
			15	—	9.337	—
Riesch	Würtemberg	Mack-Cuirassiers	—	6		
		Anspach-Cuirassiers	—	6		
	Lothringen	Franz Mailand-Cuirassiers	—	4		
		Kavanagh- »	—	4		
		Hohenzollern- »	—	3		
			—	23	—	3.004
	O'Reilly	Sztáray	1	—		
		Benjovsky	1	—		
		Jos. Colloredo	1	—		
		Lobkowitz-Chevau-légers	—	6		
			3	6	2.875	848
		Zusammen	28	56	20.459	7.798

26 Bataillons, 46 Escadrons (30.288 Mann) Oesterreicher, nebst dem Condé'schen Corps blieben unter Latour's Commando an dem Lech und in Vorarlberg vertheilt, um dem Feind zu imponiren und ihn über die vorhabende Operation zu täuschen. Der Marsch des Erzherzogs war auch auf den Fall berechnet, wenn Wartensleben, wie es alle seine Berichte vermuthen liessen, unerachtet der erhaltenen Befehle den Rückzug nach Böhmen angetreten hätte; dann aber musste der Erzherzog die Offensive aufgeben, und es blieb ihm keine andere Aussicht übrig, als entweder gemeinschaftlich mit dem Feldzeugmeister Latour die Defensive zu behaupten, oder wenigstens mit Ehren und ohne Niederlage sich in Oesterreichs Grenzen zurückzuziehen. Er würde zu diesem Ende eine Stellung zwischen Neuburg und Regensburg genommen haben, aus welcher er die Uebergänge der Donau als das natürlichste Operationsobject beider französischen Armeen vertheidigen konnte und zugleich à portée blieb, dem Lech zuzueilen, wenn die dort zurückgelassenen Truppen seine Unterstützung benöthigten.

Diesem wohlberechneten Plane zufolge marschirte der Erzherzog am 15. August von Nordheim nach Niederhausen. Eine Partei von 200 Pferden begleitete auf dem linken Donauufer den Marsch und hielt sich in Verbindung mit dem bei Eichstädt aufgestellten Detachement der Niederrhein-Armee. Zugleich wurde General O'Reilly mit 3 Bataillons, 6 Escadrons aus Ingolstadt, nebst 2 Bataillons, die Wartensleben nach Regensburg detachirt hatte, an den General Nauendorf angewiesen, der mit 9 Escadrons zur Beobachtung der Bernadotteschen Division bestimmt war, und sich am 18. nach Tasswang (Dasswang) repliiren musste, als der Feind über Gnadenberg vorging und Neumarkt besetzte. In Teining (Deining) blieb nur ein österreichischer Posten.

Am 16. August theilte der Erzherzog seine Truppen in zwei Colonnen und setzte sie gegen die beiden Hauptübergänge der Donau in Marsch, — eine Massregel, die sowohl in offensiver als defensiver Absicht geschah. Er selbst rückte mit 15 Bataillons, 23 Escadrons nach Zuchering bei Ingolstadt, und Feldmarschall-Lieutenant Hotze mit 10 Bataillons, 17 Escadrons nach Neuburg. Dieser hielt zugleich das rechte Donau-

ufer bis zum Einfluss des Lechs besetzt. Streifparteien gingen an die Altmühl auf Kupfenberg (Kipfenberg) und Dollenstein (Dollnstein).

Moreau befand sich noch hinter der Wernitz (Wörnitz). Die Oesterreicher streiften sogar bis über diesen Fluss. Jourdan stak in dem Défilé der Pegnitz und konnte sich erst nach der Erreichung von Amberg rechts gegen Neumarkt wenden. Der Marsch des Erzherzogs gegen die Altmühl war also mit keiner Gefahr verbunden; aber seine so günstige Lage musste schnell benutzt werden, denn ihre längere Dauer schien nicht wahrscheinlich. Am 17. August erfolgte eine allgemeine Bewegung. Die eine Colonne setzte bei Ingolstadt über die Donau und lagerte bei Kösching; Hotze ging bei Neuburg über und marschirte auf Gaimersheim. Die leichten Truppen rückten bis Altmannstein und Denkendorf vor. Das Detachement von Eichstädt zog sich nach Beilengries (oder Berengries)[1], um sich mit Nauendorf zu vereinigen. Häufige Parteien deckten die linke Flanke.

Während der Erzherzog allen seinen Bewegungen die Richtung zur Vereinigung mit Wartensleben in der Gegend von Amberg gab, änderte sich die Lage der Dinge auf dem rechten Flügel, und die Aussichten zu einem so glücklichen Ereigniss entfernten sich abermals. Wartensleben stand seit dem 11. bei Amberg; Kray mit der Arrièregarde, die aus allen leichten Truppen der Armee bestand und noch mit 6 Bataillons und etwas Cavallerie verstärkt war, bei Sulzbach; eine Abtheilung bei Augsberg zur Beobachtung der Strasse von Lauf nach Amberg und Neumarkt.

Jourdan vereinigte am 13. bei Hersbruck die Armee, mit Ausnahme der Division Bernadotte, die er gegen Neumarkt geschickt hatte. Der 14., 15. und 16. vergingen mit Recognoscirungen und unbedeutenden Scharmützeln der Vorposten; ernsthafter war das Gefecht am 17.

Die ganze Gegend, welche die Pegnitz von der Vils trennt, besteht aus einem zwar nicht sehr hohen, aber beschwerlichen

---

[1]) Beilngries. D. H.

Gebirge, von vielen steilen Thalwänden durchbrochen und mit Wäldern bedeckt. Ausser der Heerstrasse von Lauf nach Sulzbach ist keine andere zu jeder Zeit für Artillerie und Fuhrwerk brauchbar, und auch diese läuft meistens durch Défiléen und Thäler. Unweit Hartmannshof (Hartmannshofen) trennt sich von ihr die sogenannte alte Strasse. Sie führt südwärts in paralleler Richtung mit ersterer bei Sulzbach vorbei über das Gebirge bis Amberg, wo sie sich wieder vereinigen. Sie ist aber, so wie jene von Lauf über Augsberg nach Amberg, ein blosser Landweg[1]), und alle diese Strassen haben unter sich keine transversalen Verbindungen. Jourdan musste in einer solchen Gegend auf sein Lieblingssystem — in einer ausgedehnten Linie vorzugehen und den Feind zu umfassen — Verzicht leisten. Hier blieb ihm nichts übrig, als anzugreifen, wenn er Fortschritte machen wollte; denn er war in einem Défilée verwickelt.

Die österreichischen Vorposten standen zwei Stunden vor Sulzbach à cheval der Chaussée von Hersbruck, mit dem rechten Flügel auf dem felsigen Berg, vor welchem Neukirchen liegt, mit dem linken in einem Walde, von dem sie die Heerstrasse flankirten und bestrichen. Gegen diesen rückte die Division Collaud auf der Strasse vor, indessen Lefebvre einen Weg durch das Gebirge nahm, um die rechte Flanke des Feindes zu umgehen und bei Sulzbach zu debouchiren. Grenier und Championnet sollten die linke gewinnen, ersterer auf der alten Strasse nach Amberg über Bachetsfeld, letzterer auf dem Landweg über Augsberg. Rechts von Championnet marschirte zu seiner Unterstützung die Cavalleriedivision mit etwas leichter Infanterie und hatte die Bestimmung, die Strasse von Pfaffenhofen zu reinigen, Castell (Kastl) zu besetzen und dadurch die Verbindung mit Neumarkt und mit der Division Bernadotte zu bewerkstelligen. Diese Bewegung sollte durch Zurückwerfung der äussersten Vorposten des Feindes einen ernstlichen Angriff auf den folgenden Tag vorbereiten. Die Avantgarden von Collaud und Lefebvre fanden jedoch einen über ihre Erwartung hartnäckigen Widerstand. Die Oester-

[1]) Feldweg. D. H.

reicher behaupteten einige Zeit hindurch die Anhöhen hinter Neukirchen, welche sie erst dann verliessen, als die Divisionen Lefebvre und Grenier, deren Marsch durch die schlechten Wege verspätet wurde, auf ihren beiden Flügeln debouchirten. Kray ordnete den Rückzug nach Sulzbach an; er geschah staffelweise mit Ordnung und Standhaftigkeit. Sobald Kray Sulzbach erreichte, besetzte er die felsigen Anhöhen vor dieser Stadt, welchen gegenüber die Chaussée von Hersbruck durch ein kleines Gehölz aus dem Défilé in eine etwas offenere Gegend debouchirt, die ganz durch das Feuer der Position bestrichen wird. Mehrmals versuchten die Franzosen sie zu stürmen, wurden aber immer zurückgewiesen. Endlich drang die Brigade Olivier von der Division Grenier in einen grossen Wald, der vor dem linken Flügel der Position lag und wegen seiner Tiefe nicht stark genug besetzt war. Kray liess diesen Flügel auf Rosenberg repliiren, wo er, durch 2 Bataillons aus der Stellung von Amberg verstärkt, sich behauptete. So blieben die Sachen, bis es Nacht wurde und Lefebvre durch eine Umgehung des rechten österreichischen Flügels die höchste Kuppe der Höhen gewann, auf welcher dieser aufgestellt war. Er delogirte den Feind von derselben und poussirte seine Avantgarde bis Ezmannsried[1]. Auf der anderen Seite hatte Championnet wenig Fortschritte gemacht. Die Oesterreicher erhielten 2 Bataillons Verstärkung von Amberg und behaupteten sowohl Castell (Kastl) als den Wald von Augsberg den ganzen Tag gegen mehrere wiederholte Angriffe.

Das Gefecht vom 17. bewog den Feldzeugmeister Wartensleben hinter die Naab (Nab) zurückzugehen und am 18. eine Stellung auf den Anhöhen zu nehmen, die sich von der Schwarzach bis Schwandorf erstrecken. Kray brachte die Nacht nach dem 17. auf dem Schlachtfelde zu und retirirte mit Tagesanbruch, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, gegen Amberg, wo er sich vor der Stadt postirte. Der Oberst Görger, der mit 1 Bataillon, 6 Escadrons bei Hambach (Hahnbach) stand, ging auf Hirschau.

---

[1]) Atzmannsricht. D. H.

Jourdan hätte durch einen schnellen Angriff bei anbrechendem Tage den Vortheil der Ueberflügelung benützen können, der ihm am Ende des Gefechtes vom 17. zu Theil ward. So aber begnügte er sich, die Avantgarden seiner Divisionen dem Feinde nachzuschicken, deren eine ihn erreichte und Hirschau besetzte. Erst später folgten die Divisionen Grenier und Championnet dieser Bewegung. Lefebvre und Collaud hingegen blieben bei Sulzbach. Am lebhaftesten drang Championnet auf die von Augsberg zurückziehende Colonne. Kray hielt zur Aufnahme derselben so lange bei Amberg, bis diese über die Vils gesetzt hatte. Als die Division Grenier vor Amberg anlangte, formirte sie sich in 2 Colonnen, die eine auf der Heerstrasse, die andere zog sich rechts gegen die Flanke der Oesterreicher, um mit der Division Championnet in Verbindung zu kommen; beide waren zum Angriff bereit, als Kray hinter die Vils bis Wolfering zurückging. Die Franzosen nahmen ihre Stellung mit dem rechten Flügel bei Uhlersberg (Ullersberg), mit dem linken bei Amberg. Nur einige Abtheilungen leichter Cavallerie setzten zur Verfolgung über die Vils. Die österreichischen Vorposten bezogen die Linie von Naabburg, Wolfering, Ensdorf, Rieden, Schmiedmühl (Schmidtmühlen) und Kalmünz, von wo die Verbindung mit dem General Nauendorf und mit Regensburg erhalten wurde. Auf dem rechten Flügel liess der Feldzeugmeister den Posten von Wernberg verstärken, bis wohin der General Ney den Obersten Görger verdrängt hatte, und wies demselben die Strasse von Haid zum Rückzug an, den er auch am 22., als der Feind Wernberg wegnahm und Miene machte weiter vorzudringen, bis Rosshaupt (Rosshaupten) fortsetzte.

Am 19. blieb Alles ruhig. Jourdan traf Anstalten zur Vorrückung auf den folgenden Morgen. Von Amberg aus gehen mehrere Strassen nach allen Richtungen, und wenngleich die Strecke zwischen der Naab und der Vils gebirgig und waldiger ist als der Rücken, der diesen Fluss von der Pegnitz trennt, so wird sie doch nicht durch so viele Thäler durchschnitten; die Oberflächen der Berge sind breiter und mit mehreren Communicationen versehen. Dem französischen Feldherrn war also von nun an eine viel grössere Freiheit der Be-

wegungen gestattet, die er auch gleich zu seiner Ausbreitung benützte.

Alle Truppen brachen den 20. mit Tagesanbruch auf. Lefebvre zog auf Hirschau und von da gegen Wernberg; seine Avantgarde nach Pfreimt. Collaud marschirte über Hambach (Hahnbach) und Amberg auf der Strasse von Schwarzenfeld. Bei Freiholz (Freyhöls) fand er einen starken Widerstand und wäre ohne Grenier's Mitwirkung nicht durchgedrungen; dieser defilirte nach Collaud durch Amberg und rückte in der Richtung von Erling (?) und Wolfering vor. Die Abschickung der Brigade Dalesme in die linke Flanke von Freiholz und die Vertreibung der feindlichen Posten vor Schwandorf über die Naab zwangen die Oesterreicher zum Rückzug. Kray vereinigte sein Gros auf der Höhe hinter Wolfering, die er gegen mehrere Angriffe behauptete, obwohl Grenier selbst mit seiner Division herbeieilte, und auch Jourdan den grössten Theil der Division Championnet dahin gezogen hatte. Der Rest dieser Division, welcher mit der Cavallerie von Bonnaud über die Haselmühle bis Schwandorf vorgerückt war, blieb daselbst zur Beobachtung dieser wichtigen Passage über die Naab. Die Cavallerie schickte einige Streifparteien über den Fluss und bis auf die Strasse von Regensburg. Collaud und Grenier brachten die Nacht auf beiden Seiten der Strasse bei Freiholz zu. Kray, auf dessen beiden Flanken der Feind die Naab erreicht hatte, zog sich, als es dunkel wurde, auf den Einsiedlerberg zurück, der sich auf dem rechten Ufer des Wassers rechts von Schwarzenfeld erhebt. Am 21. engagirte sich ein unbedeutendes Scharmützel und eine Kanonade mit Grenier's Avantgarde; Kray aber blieb in seiner Stellung, weil die französische Armee nicht vorrückte. Am 22. ging derselbe über die Naab und liess den Einsiedlerberg besetzt.

Wartensleben stand mit seinem rechten Flügel auf den Anhöhen, die sich von dem sumpfigen Thale der Schwarzach bis Lindenloh erstrecken; Kray hinter ihm als Reserve; der linke Flügel längs der Regensburger Strasse auf den Bergen hinter Schwandorf. Der Uebergang bei diesem Orte, sowie jener bei Schwarzenfeld — die vorzüglichsten in der Gegend — wurden durch die Aufstellung der Truppen und des Ge-

schützes gesichert. Bei ersterem war die Brücke zerstört; letzteren deckte der Einsiedlerberg, der sich rechts an den sumpfigen Neisse-Bach, links an Schwarzenfeld lehnt und den Ort sowie die Brücke beherrscht. Er ist von geringem Umfange, hat einen sanften Abfall gegen die Strasse von Amberg und Naabburg (Nabburg), einen steilen hingegen rückwärts an die Naab. Schwarzenfeld selbst wird von einem unbedeutenden, jedoch ebenso morastigen Bach in Form eines halben Kreises umgeben. Das Dorf sowie der Berg wurden mit so viel Infanterie und Geschütz besetzt, als es der beschränkte Raum und die Gefahr des Rückzuges durch das Défilé erlaubte.

Jourdan rückte bis an die Naab, Lefebvre auf die Höhen hinter Naabburg, Collaud und Grenier auf jene gegenüber von Schwarzenfeld, mit ihrem linken Flügel an Grafenried,[1]) mit dem rechten an Finsterbach.[2]) Diese Stellung war in der Entfernung eines starken Kanonenschusses vom Einsiedlerberg. Championnet beobachtete das Débouché von Schwandorf und stützte seinen rechten Flügel hinter Etmannsdorf an einen steilen Ravin. Die Cavalleriedivision blieb in Reserve. Den einzigen Punkt von Schwarzenfeld ausgenommen, wo sich die Franzosen des Einsiedlerberges nicht bemeisterten, trennte die Naab — deren sumpfige und zum Theil felsige Ufer nur wenige und beschwerliche Uebergänge gewähren — beide Armeen. Sie standen schlagfertig gegen einander und hielten sich fest; denn es war an keine Forcirung solcher Passagen zu denken, wenn sie von den Tapferen vertheidigt wurden, die sich gegenseitig in den letzten Tagen so glänzende Beweise der Unerschrockenheit gegeben hatten.

Die Gefechte von Neukirchen und Wolfering machen den Truppen, die sie muthvoll bestanden, Ehre; nicht aber den Feldherren, die solche veranlassten. Es gibt nur zwei Arten durch ein Défilé hervorzubrechen oder das Debouchiren möglich zu machen: entweder mit Gewalt oder durch Umgehung der Stellung, die das Défilé vertheidigt. Ersteres kann nur durch eine überlegene Zahl bewirkt werden, die unaufgehalten vordringt und sich den Weg durch Aufopferung vieler Menschen

[1]) Grafenricht 6 Kilometer SWS. von Nabburg.
[2]) An den Fensterbach. D. H.

bahnt, und zwar mehrerer, als der Vertheidiger entgegenzusetzen vermag; dessen Kräfte folglich früher erschöpft werden, als jene des Angreifenden. Allein dieses Mittel kostet dem Staate zu viel, und das Gelingen ist unsicher; denn es fordert ausserordentliche Tapferkeit und Ausdauer der Truppe. Sicherer und besser ist die Umgehung, während der Feind in der Front beschäftigt wird. Letztere hatte zwar Jourdan bei dem Gefechte vom 17. beabsichtigt, aber die Zeitberechnung dabei verfehlt. Noch einen grösseren Missgriff beging der Obergeneral, als er die Division Collaud gerade vorrücken und wiederholte Angriffe machen liess, zu deren Erfolg ihm seine eigene Disposition die Mittel benahm. Er hätte die Wirkung des umgehenden Manövers abwarten und sich beschränken sollen, den Gegner zu amüsiren.

Auch dem Entwurf zur Vorrückung von der Vils an die Naab können mit Recht mehrere Ausstellungen gemacht werden. Wozu die Abschickung der Division Lefebvre über Hirschau gegen Wernberg, da man doch wusste, dass sich blos ein fliegendes Corps vom Feinde dahin gezogen hatte, und Ney schon am 18. ohne Widerstand dort eintraf? Warum ihre nachherige Unthätigkeit bei Naabburg, da Pfreimt genommen war und ihr nichts im Wege stand, an die Schwarzach vorzurücken und die Oesterreicher in ihrer Flanke zu bedrohen? Warum musste die Division Grenier bei Amberg warten, bis Collaud von Hambach (Hahnbach) ankam und vor ihr durch Amberg defilirte? — Durch diese Kreuzung entstand ein Zeitverlust und eine Ungleichheit im Marsch. Grenier konnte erst dann gegen die linke Flanke der Oesterreicher bei Wolfering operiren, als Collaud schon einigemal fruchtlos angegriffen und umsonst Menschen verloren hatte. Wenn Jourdan den Oesterreichern gleich nach ihrem Abmarsch von Amberg mit den zwei Divisionen Championnet und Grenier auf den Strassen von Schwarzenfeld und Schwandorf folgte; wenn er die zwei Divisionen Lefebvre und Collaud in der nämlichen Richtung nachrücken liess: so wäre dem Feind keine Zeit geblieben, sich irgendwo in Ordnung aufzustellen oder zu halten. Es würde in Jourdan's Macht gestanden sein, jeden Widerstand entweder mit offener Gewalt zu durchbrechen oder durch ein Manöver zu entkräften; weil er alle Truppen immer in der Hand behielt

und schnell mit ihnen machen konnte, was die Umstände erheischten. Bewegungen in der Nähe des Feindes in einem sehr durchschnittenen, unbekannten Lande mit isolirten Colonnen sind immer gefährlich.

Durch die Verdrängung der Oesterreicher von Amberg war der französischen Armee der Weg über Castell (Kastl) und Neumarkt an die Donau eröffnet. Sie konnte den Fehler wieder gut machen, den sie durch ihre falsche Direction nach der Pegnitz beging; sie konnte dem Feinde eine schwache Abtheilung nachschicken und über Neumarkt den Punkt an der Donau ereilen, der ihr am vortheilhaftesten schien. Leicht wäre es gewesen, diesen Marsch den Oesterreichern zu verbergen und sie unter Begünstigung der waldigen und durchschnittenen Gegend über die Stärke der Verfolgenden zu täuschen. Aber nur durch Amberg konnte, aus Mangel an transversalen Strassen, ein solcher Marsch ausgeführt werden; und hierzu benahm sich Jourdan alle Mittel durch seine Vorrückung und Aufstellung vor Schwarzenfeld. Der Besitz des Einsiedlerberges und die Stellung der französischen Armee auf den im Amphitheater steigenden Anhöhen[1]) erlaubte dem Gegner nicht nur die Einsicht jeder ihrer Bewegungen, sondern die Möglichkeit, schnell über die Naab zu gehen und die Franzosen anzugreifen, sobald sie sich schwächten oder den Marsch in einer anderen Richtung antraten. Noch mehr: sie konnten nicht einmal die Oesterreicher aus ihrer Stellung vertreiben; denn da diese in der Front zu stark war, um angegriffen zu werden, so hätten sie sich durch ein Manöver auf einen der Flügel werfen müssen. Ein Uebergang auf dem rechten versprach keinen grossen Vortheil; denn er war auf die Schwarzach gestützt, und Wartensleben behielt immer den Rückzug nach Regensburg. Die Forcirung von Burg-Lengenfeld und die Gewinnung der Strasse an die Donau unterlag wegen der unwegsamen Gegend vielen Bedenklichkeiten; weil der Rückzug immer wieder über Schwandorf gehen musste, und Jourdan nicht Truppen genug hatte, um zugleich diese Linie zu decken und kräftig zu operiren. Er selbst vermehrte noch dadurch

[1]) Amphitheatralisch ansteigenden Anhöhen. D. H.

die ungünstigen Verhältnisse seiner Lage, dass er die Oesterreicher im Besitze der Brücke über die Naab liess und sie nicht, es koste was es wolle, von dem Einsiedlerberge vertrieb.

Nicht consequenter als sein Gegner hat Wartensleben von dem Augenblick an gehandelt, als er sich bei Amberg aufstellte. Der Erzherzog bezeichnete ihm zwar diesen Punkt als jenen, auf dem er sich mit ihm in der Richtung über Neumarkt zu vereinigen hoffte, und auf dessen Behauptung er folglich den grössten Werth setzte: allein der oberste Feldherr kann die Vertheidigung eines Punktes nur in strategischer Hinsicht anbefehlen, und er hat genug gethan, wenn er die Ursachen seiner Forderung eröffnet. Wartensleben's Sache war es, durch seine Stellung den Weg zu versichern, auf welchem die Vereinigung geschehen sollte. Seine Position am Ausgange dieser Strasse in der nämlichen Richtung entsprach der Absicht nicht. Zwar deckte die Avantgarde ihre Zugänge durch die Vertheidigung von Neukirchen und Augsberg; aber warum wurden nicht alle Kräfte zu diesem so wichtigen Zwecke verwendet? warum blieb in Amberg ein Theil der Truppen unthätig? warum wurden sie nicht alle in die vorwärtigen Défiléen geworfen, wo sie den Gegner mehrere Tage und mit grösserem Nutzen für den allgemeinen Plan aufhalten konnten als in der offeneren Gegend von Amberg, die dem Feinde die Entwicklung seiner Mehrzahl und dadurch die Wahrscheinlichkeit des Sieges gewährte? Wartensleben scheint sich bei Amberg in der Ueberzeugung von der Zweckmässigkeit der dortigen Position aufgestellt zu haben: warum setzte er also in dieser Voraussetzung seine Avantgarde einem Kampfe mit der ganzen feindlichen Armee aus, wodurch sie vernichtet werden konnte? Warum zog er diese Truppen, deren Bestimmung blos die Sicherheit der Armee und die Beleuchtung der feindlichen Bewegungen ist, nicht an sich, als es ausser Zweifel war, dass Jourdan's ganze Macht auf sie losstürme? Warum verliess er endlich die Stellung von Amberg, nachdem seine Vortruppen geworfen waren, welches doch das gewöhnliche Los derselben im Anfange jedes ernstlichen Gefechtes und jeder Schlacht ist? — Da er einmal von Amberg wegzog, that er recht, bis hinter die Naab zurückzugehen, um sich wieder auf einer Communicationslinie mit

der Donau aufzustellen; aber die Vertheilung der Truppen in dieser Position war im Widerspruch mit dem Vorhaben des Erzherzogs und schien mehr Wartensleben's Absicht zu entsprechen, der sich immer nach Böhmen zurückziehen wollte. Der grösste Theil stand auf dem rechten Flügel an der Strasse nach Pilsen; jene nach Regensburg war schwächer besetzt und lag zum Theil vor dem linken.

Indessen Jourdan an die Vils vorrückte, blieb Moreau unbeweglich zwischen der Brenz und der Wernitz (Wörnitz) und beschäftigte sich mit Anstalten zum Uebergang auf das rechte Donauufer, der dann am 19. bei Dillingen, Lauingen und Höchstädt erfolgte. Auf dem linken Ufer liess er nur einen unbedeutenden Posten zur Besetzung des Schellenberges bei Donauwörth.

Seinerseits brachte der Erzherzog den 18. August bei Kösching zu. Die leichten Truppen wurden bis Denkendorf vorpoussirt und jene, die bisher an der Altmühl standen, mit Nauendorf in Verbindung gesetzt, der mit dem General O'Reilly bei Vilshofen lagerte, und Posten auf dem Teiningerberg (Deiningerberg), in Velburg und Parsberg hielt. Der österreichische Feldherr war nun in der Lage, von keiner Seite etwas besorgen zu dürfen. Moreau's Entfernung sicherte seine linke Flanke, die Vils, Laber und Altmühl die rechte, Bernadotte's Schwäche die Front. Der Rückzug an die Donau durch Ingolstadt und die Vereinigung mit Latour konnte auch im schlimmsten Falle ihm nicht benommen werden, selbst wenn Wartensleben die erhaltenen Befehle, nach Regensburg zu retiriren, gar nicht oder nur mit einer geringen Truppenabtheilung befolgte. Mit Zuversicht trat er daher am 19. August den Marsch nach Schamhaupt (Schamhaupten) an. Bei seiner Ankunft erhielt er den Bericht über den Rückzug des rechten Flügels hinter die Naab, worauf er dem Feldzeugmeister Wartensleben alle früheren Befehle über die Richtung seiner Bewegungen, im Falle sie retrograd sein müssten, wiederholte und den Auftrag beisetzte, den Feind genau zu beobachten, und wenn sich Jourdan an der Naab schwächen sollte, ihn unverzüglich anzugreifen. Der Erzherzog hatte die Absicht, am 20. von Schamhaupt aufzubrechen, um sich über Dietfurt mit

Nauendorf zu vereinigen; aber die letzten Nachrichten des Feldzeugmeisters beschleunigten seine Bewegung, und die Armee trat noch am 19. den Marsch in zwei Colonnen an; mit der einen von 6 Bataillons, 11 Escadrons zog der Feldmarschall-Lieutenant Hotze nach Dietfurt, indessen 3 Bataillons, 22 Escadrons leichter Truppen über Beilengries (Beilngries) vorgingen. Die andere von 15 Bataillons, 29 Escadrons führte der Erzherzog selbst über Riedenburg, um auf dem kürzesten Wege zum General Nauendorf zu stossen und sich der Chaussée von Regensburg zu bemeistern. Die zweite Colonne traf am 20. August mit Tagesanbruch bei Hemau ein, und zwar mit vieler Anstrengung; denn das linke Ufer der Altmühl bei Riedenburg ist so steil, und der Weg war so verdorben, dass das Geschütz nur durch Hilfe vieler Menschen und mit grossem Zeitverlust hinaufgebracht werden konnte. An diesem Tage kam Hotze nach Beilengries, und die Avantgarde seiner Colonne unter dem Fürsten Liechtenstein bis Pollanden (Pollanten). Ueber Eichstädt, Kupfenberg (Kipfenberg) und Kunting (Kinding) streiften mehrere Parteien auf der Nürnberger Strasse. Die Verbindung mit Nauendorf's Vorposten, welche eben durch die Avantgarde der Bernadotte'schen Division aus Teining (Deining) und Tasswang (Dasswang) vertrieben waren, ging über Uttelhofen; jene von Nauendorf mit Wartensleben über Kalmünz; 2 Bataillons hielten Regensburg und die Brücke über die Naab bei Eirizhausen (oder Edernhausen [1]) besetzt.

In der Nacht vom 20. auf den 21. verliessen die Franzosen Tasswang, weil die österreichischen Parteien ihnen Besorgnisse einflössten. Nauendorf verfolgte sie (am 21. August) auf dem Fusse; nachdem der Erzherzog, der selbst bis Herrenried vorgegangen war, ihn mit 4 Bataillons und 10 Escadrons verstärkt hatte. Nun räumten die Franzosen auch den Wald von Seibersdorf und gegen Abend Batzenhausen, um sich auf Teining zu repliiren. Hotze rückte am 21. von Beilengries bis Berching im Sulzthale, seine Avantgarde stand bei Pollanden und Bachhausen, die Vorposten über Mühlhausen und auf der Strasse von Nürnberg gegen Freistadt. Der Erzherzog entwarf

[1]) Gegenwärtig Etterzhausen. D. H.

einen allgemeinen Angriff auf die Division des Generals Bernadotte, dessen Erfolg nicht zweifelhaft sein konnte, da jede der zwei Colonnen, die er dazu bestimmte, der ganzen französischen Division an Kräften überlegen war.

Moreau's und Jourdan's Bestreben hätte seit dem Anfange des Feldzuges auf die Vereinigung ihrer beiden Armeen gerichtet sein sollen. Sie verfehlten nicht nur den entscheidenden Zweck, sondern vernachlässigten sogar die Erhaltung einer wechselseitigen Verbindung. Als Jourdan von der Regnitz an die Pegnitz abrückte, nahm er die Cavalleriedivision in eine zu ihrer Verwendung ganz unangemessene Gegend mit sich, statt solche dem General Bernadotte beizugeben und ihn dadurch in den Stand zu setzen, an die Donau und bis an den linken Flügel der Rhein- und Mosel-Armee zu streifen. Von seiner Seite schickte Moreau nicht eine Partei über die Wernitz (Wörnitz), noch längs der Donau gegen die Altmühl, nachdem sich die österreichische Armee bei Donauwörth auf das rechte Ufer gezogen hatte. Auch blieben die österreichischen Detachements im ununterbrochenen Besitz der ganzen Strecke zwischen der Wernitz, der Altmühl und der Donau, und die französischen Feldherren in der Unwissenheit von Allem, was in dieser Gegend vorfiel. Erst am 21. erfuhr Moreau, dass ein feindliches Corps sich auf dem linken Ufer der Donau in Bewegung gesetzt habe, und beschloss nunmehr, seine Vorrückung auf dem rechten zu beschleunigen, um der bedrohten Sambre- und Maas-Armee Luft zu machen. Jourdan beantwortete am 22. die von Bernadotte erhaltene Meldung über die Erscheinung von 12.000 bis 15.000 Oesterreichern mit dem Befehl, solche gut zu empfangen und sich im Unglücksfalle auf Nürnberg zu repliiren; zugleich versprach er, ihm die Cavalleriedivision zuzuschicken, wenn er sie selbst entbehren könnte, und vertröstete ihn mit der Hoffnung einer Degagirung durch Moreau's Vorrückung auf dem rechten Donauufer. Beiden war die Stärke der feindlichen Truppen und die Ankunft ihres Feldherrn an den Ufern der Altmühl unbekannt.

Der Erzherzog hatte eine der schwersten Aufgaben gelöst, nämlich mit einer geringeren Masse disponibler Streitkräfte eine überlegene Truppenzahl auf dem ent-

scheidenden Punkte zu vereinigen. Viele fanden sein Manöver gewagt: der unbefangene, von den Umständen unterrichtete Beobachter aber erkennt in demselben Entschlossenheit und eine feste, auf richtige Berechnung gegründete Zuversicht. — Durch den gesicherten Marsch auf Neuburg hatte er hinreichende Kraft dahin gebracht, wo im Glück ein grosses Resultat — im Unglück wenigstens kein nachtheiligeres zu erwarten war, als ihm bei der fortgesetzten retrograden Bewegung in der bisher angenommenen Richtung bevorstand. So sollen die Feldherren immer manövriren und rechnen, wo es sich um Schritte handelt, die dem Staate Rettung bringen müssen, und wo also nichts auf das Spiel gesetzt werden darf.

Die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatze, alle Ansichten und gegenseitigen Verhältnisse beider Armeen waren von nun an ganz verändert.

Am 22. August standen:

Oesterreichische Truppen.

Armee in Bayern.

	Bat.	Escadr.	Mann
Feldzeugmeister Latour am Lech von Landsberg bis Rain:			
Oesterreicher	13	28	18.500
Condé'sches Corps	3½	9	
FML. Frelich an der oberen Iller und in Vorarlberg	12	16	11.800

Armee in der oberen Pfalz.

	Bat.	Escadr.	Mann
Feldzeugmeister Wartensleben an der Naab zwischen der Schwarzach und Schwandorf, dann die Detachements bei Rosshaupten, Regensburg, Tasswang (Dasswang) etc.	39	105	34.000
Erzherzog Carl im Anmarsch auf Neumarkt	28	56	28.000

Garnisonen der Rheinfestungen.

	Bat.	Escadr.	Mann
In Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim u. Philippsburg	48	9	30.000

Französische Truppen.

Rhein- und Mosel-Armee.

Obergeneral Moreau am Lech bei Augsburg:	Bat.	Escadr.	Mann
5 Divisionen, 1 Div. Cavallerie . . .	64	80	59.500
General Lecourbe bei Bregenz, Isni (Isny), Kempten etc. 1 Division	7	3	6.400
General Scherb zur Beobachtung von Mannheim und Philippsburg	3	2	3.050
Garnisonen in Kehl, Landau, Strassburg und Bitsch	9	4	8.500

Sambre- und Maas-Armee.

Obergeneral Jourdan an der Naab zwischen Naabburg und Schwandorf:		Mann
4 Divisionen, 1 Div. Cavallerie		36.000
General Bernadotte bei Neumarkt	1 Division	9.000
General Marceau zur Blockade von Mainz, Cassel (Kastel) und Ehrenbreitstein	3 Divisionen	26.000.

Zweiter Abschnitt.

Schlacht bei Amberg am 24. August.

Der Erzherzog hatte durch seinen Marsch in der Richtung auf Neumarkt so viel Truppen gegen Bernadotte in Bewegung gesetzt, dass ihre Ueberlegenheit ihm den Sieg versicherte. Er stand in Jourdan's Flanke. Ein so vortheilhaftes Verhältniss erheischte rasche Fortschritte, um ein grosses Resultat hervorzubringen, aber auch Vorsicht und Klugheit; denn es durfte kein Mittelding zwischen einem entscheidenden Sieg oder einem ehrenvollen Rückzug nach Oesterreich werden: ersterer schien zweifelhaft, beinahe unwahrscheinlich, letzterer hing von der noch schlagfertigen, ungeschwächten Ankunft des Erzherzogs auf dem rechten Donauufer ab und konnte unausweichlich werden, weil Wartensleben's Berichte immerfort den Drang nach Böhmen verriethen.

Um sich von der Stärke und Aufstellung des Feindes zu überzeugen, bevor ein entscheidender Schritt unternommen wurde, veranstaltete der Erzherzog am 22. August in der Frühe mit 3 Bataillons, 6 Escadrons eine Recognoscirung auf der Heerstrasse von Teining (Deining), auf welcher sich die äussersten Posten des Feindes befanden. Die österreichische Avantgarde stand bei Seibersdorf (Seubersdorf), ihre Vorposten vor Batzenhausen (Batzhausen). Die ganze Gegend bis Teining besteht aus Hügeln und Wäldern, die jedoch von der Strasse hinlänglich entfernt sind, um den Durchzug nicht zu erschweren. Vor Teining erhebt sich das Terrain und bildet auf der Seite gegen Regensburg mehrere nicht sehr steile Köpfe, deren Fall auf der entgegengesetzten kurz, escarpirt und dicht bewachsen ist. Hinter ihnen fliesst die Laber, ein unbedeutender Bach im sumpfigen Thal; ihr linkes Ufer wird durch noch höhere, steilere und ebenso bewachsene Anhöhen beschränkt. Auf der Seite von Regensburg liegt der Teininger (Deininger) Berg, dessen Abflächung auch nach der offeneren Gegend beschwerlich ist. Die Heerstrasse umgeht ihn rechts, zieht dann durch Teining, einen ansehnlichen Ort, der am Fusse des Berges im Défilé liegt, an der Laber hinauf und durch den grossen Wald, der sich von dem Ufer des Baches bis gegen Neumarkt ausdehnt. In dieser kleinen Stadt vereinigen sich die Strassen von Ingolstadt, Regensburg, Amberg, Lauf und Nürnberg; sie liegt in einem ziemlich offenen Kessel, von waldigem Gebirge umgeben. Der Rücken, welcher ihn von der Laber trennt, fällt steil gegen die Ebene von Neumarkt herab, wird von der Regensburger Heerstrasse durchschnitten und ist fast durchgehends bewachsen. Auf demselben stand die Division Bernadotte in einer etwas kahleren Strecke hinter Tauernfeld und Leitenbach (Leutenbach); der linke Flügel auf dem höchsten Punkt à cheval der Chaussée; die Avantgarde auf dem Teininger Berg, die Vorposten unweit Batzenhausen; ein Detachement zur Versicherung der rechten Flanke auf der Chaussée von Ingolstadt.

Am 22. um 10 Uhr Morgens rückte die österreichische Recognoscirung an. Ohne vielen Widerstand wurden nicht nur die französischen Vorposten geworfen, sondern auch Mitterstall

(Mitterstahl) und der Teininger (Deininger) Berg genommen. Die Oesterreicher drangen in Teining (Deining) selbst ein und besetzten einen Theil des Ortes. Der Erzherzog urtheilte aus diesem ersten Vortheil, dass der Feind nicht stark genug sei, um einen ernstlichen Widerstand zu leisten, und beschloss den allgemeinen Angriff. Was im Lager zurückgeblieben war, musste sich auf der Chaussée in Marsch setzen, und Hotze erhielt Befehl, von seiner Seite ebenfalls mitzuwirken. Bernadotte wollte das Débouché über die Laber vertheidigen; er liess daher alle seine Truppen bis auf den äussersten Rand der Anhöhen bei Leitenbach (Leutenbach) und hinter Teining vorrücken und warf mehrere Abtheilungen sowohl in diesen Ort, als in das Défilé. Die zu weit vorgedrungenen Oesterreicher wurden repoussirt, griffen aber nach erhaltener Verstärkung neuerdings in drei Colonnen an. Unter dem Schutze einer auf dem Teininger Berg aufgeführten Batterie drangen 3 Bataillons auf der Chaussée in Teining ein, 2 Bataillons, 6 Escadrons deckten den rechten Flügel durch einen Scheinangriff auf Singhofen (Siegenhofen), 2 Bataillons stürzten auf den linken in das Défilé. Gegen Abend musste der Feind aus demselben weichen. Der Kampf war um so hartnäckiger, als die Truppen, welche im Lager bei Herrenried und Vilshofen standen, erst Abends bei Affalterbach (oder Alfalterbach) eintrafen und keinen Theil an dem Gefechte nehmen konnten; auch Hotze hatte den Befehl zu spät erhalten, und blos einige Abtheilungen seiner Avantgarde warfen die feindlichen Posten auf der Strasse von Ingolstadt über den Haufen und streiften bis vor die Thore von Neumarkt.

Der Erzherzog hätte an diesem Tage mehr leisten sollen. Da seine Recognoscirung die Vorbereitung einer Offensive beabsichtigte, so wäre es zweckmässig gewesen, alle rückwärtigen Truppen in einer Entfernung folgen zu lassen, dass er nicht Gefahr lief, sich wider seinen Willen engagiren zu müssen, und dass er sie doch schnell zum Angriff hervorziehen konnte. Wäre Hotze vorläufig davon benachrichtigt und zu einem gleichen Benehmen angewiesen worden, so würde Neumarkt schon am 22. ganz sicher erreicht, und Bernadotte empfindlich geschlagen worden sein. Dann aber hätten die Oesterreicher

aus Jourdan's Verlegenheit einen um so grösseren Vortheil gezogen, als er nicht durch zweitägige Gefechte auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurde, die ihm bevorstand.

Dem General Bernadotte blieb am 22. kein Zweifel mehr, dass er der Ueberlegenheit des Feindes nachgeben müsse. Er zog in der Nacht durch Neumarkt und nahm seine Stellung auf den waldigen Anhöhen hinter der Stadt, zwischen der Strasse von Nürnberg und Altdorf, mit dem rechten Flügel hinter Pölting (Pölling), mit dem linken hinter dem Blauen Hof; die Avantgarde hielt Neumarkt besetzt.

Am 23. August Früh rückten die Oesterreicher von allen Seiten an. Hotze war um Mitternacht von Pollanden (Pollanten) und Perching (Berching) aufgebrochen und mit 7 Bataillons, 9 Escadrons auf der Hauptstrasse nach Neumarkt marschirt; 1 Bataillon, 2 Escadrons gingen rechts über die Höhen von Wappersdorf zur Deckung der rechten Flanke und Herstellung der Verbindung mit dem Erzherzog; 10 Escadrons wurden von Griesbach[1]) über Freistadt gegen Postbauer[2]) detachirt, um auf der Nürnberger Strasse zu streifen und Lärm zu verbreiten. Der Erzherzog rückte mit 10 Bataillons, 24 Escadrons auf der Strasse von Teining (Deining) nach Neumarkt. FML. Hotze traf zuerst vor diesem Städtchen ein, welches die Besatzung verliess, als ein Theil der österreichischen Avantgarde links gegen die Strasse von Nürnberg zog und sie abzuschneiden drohte. Hotze liess seine Avantgarde den Marsch auf dieser Strasse bis gegen den rechten französischen Flügel fortsetzen und ging dann mit der Colonne durch die Stadt. Jene des Erzherzogs schloss sich an dieselbe an, da sie wegen des sumpfigen Bodens dem Défilé nicht ausweichen konnte. Unter gegenseitigem Kanonenfeuer fing die österreichische Linie an aufzumarschiren, als sich der Feind in den rückwärtigen Wald und durch diesen über Berg zurückzog. Seine Cavallerie blieb vor dem Wald, um den Rückzug zu decken, wurde aber bald durch die Kanonade vertrieben. Bernadotte ging über Altdorf bis hinter Lauf. Hotze folgte ihm mit 6 Bataillons, 11 Escadrons und

[1]) Burggriesbach.

[2]) 8 Kilometer NWW. von Neumarkt. D. H.

setzte sich[1]) bei Hochdorf; seine Avantgarde engagirte bei Berg ein Gefecht von einer Stunde mit dem feindlichen Nachtrab, den sie noch Abends aus Altdorf vertrieb. Fürst Liechtenstein erreichte mit 2 Bataillons, 16 Escadrons Postbauer und streifte bis Nürnberg. Der Erzherzog blieb in Neumarkt, um Anstalten zu einer entscheidenden Operation zu treffen, von welcher die bisherigen Ereignisse nur Vorbereitungen waren.

Feldzeugmeister Wartensleben hatte den Befehl erhalten, den Feind genau zu beobachten, und im Falle eine Rückung in der Stellung der französischen Armee bemerkt werden sollte, schnell über die Naab zu setzen und ihn anzugreifen. Nunmehr benachrichtigte der Erzherzog denselben von den am 22. und 23. vorgefallenen Gefechten und machte ihm seine Absicht bekannt, am folgenden Tage in der Früh über Castell (Kastl) nach Amberg in des Feindes Flanke und Rücken zu marschiren, indessen einige Abtheilungen die Défiléen der Pegnitz vor dem Feinde gewinnen würden. Zugleich befahl er ihm, am 24. Morgens ohne alle Bedenklichkeit auch von seiner Seite anzugreifen.

Jourdan war durch die Berichte des Generals Bernadotte über seine Lage unterrichtet und fasste am 23. Früh den Entschluss, sich an die Pegnitz zurückzuziehen. An diesem Tage wurde der Train und der Artilleriepark in Marsch gesetzt, und General Bonnaud mit der Cavalleriedivision über Vilshofen gegen Neumarkt detachirt, um den General Bernadotte zu verstärken, oder im schlimmsten Falle die Flanke der am folgenden Morgen sich zurückziehenden Armee zu decken. Letztere erhielt den Befehl, bei der Nacht aufzubrechen, die Arrièregarde und Vorposten aber einige Zeit an der Naab stehen zu lassen, um diese Bewegung zu sichern.

Die Stellung der Franzosen war von der Art, dass dem Feinde nichts unbemerkt bleiben konnte, was bei ihnen vorging. Als die Oesterreicher den Abmarsch des Trains entdeckten, trafen sie Anstalten zur Vorrückung. Noch am Nachmittag liess Wartensleben vier Cavallerieregimenter rechts von Frohnberg über die Naab setzen und die in dem jenseitigen flachen

[1]) Hier und an anderen Stellen für: stellte sich auf. D. H.

Wiesengrund stehenden französischen Posten vertreiben. Zugleich wurden auf der ganzen Chaîne kleine Angriffe gemacht und Batterien vom schweren Geschütz auf dem Einsiedlerberg aufgeführt, welche die feindliche Position beschossen. Die französische Armee trat unter das Gewehr, allein es zeigte sich bald, dass sie nicht die Absicht hatte, sich behaupten zu wollen; denn ihre Vortruppen beschränkten sich auf die Unterhaltung eines Kleingewehrfeuers mit den übergesetzten Oesterreichern, machten aber keinen ernstlichen Versuch, diese wieder zurückzuwerfen.

Um 11 Uhr Nachts setzten sich die französischen Colonnen in Marsch. Die Division Lefebvre zog von Naabburg auf der Strasse nach Sulzbach bis Hambach (Hahnbach), wo sie sich vor dem Ort aufstellte. Collaud und Grenier gingen über die Heerstrasse, Championnet über die Haselmühle [1]) nach Amberg. Die österreichischen Vortruppen gewannen so viel Raum, dass die ihnen nachfolgenden Colonnen um Mitternacht bei Schwarzenfeld über die Naab gehen und sich auf dem rechten Ufer in Erwartung des Tages formiren konnten. Wartensleben hatte seine erste Disposition sowie die Eintheilung der Colonnen auf einen Angriff der feindlichen Stellung gerichtet. Die beiderseitigen Vorposten plänkelten bis 3 Uhr Früh, um welche Zeit sich die französischen gegen Amberg zurückzogen.

Bei Anbruch des Tages rückten die Oesterreicher vor. Wartensleben detachirte gegen seinen ersten Antrag blos 1 Bataillon, 3 Escadrons zur Deckung der rechten Flanke über Ezdorf (Etsdorf), Penningthan (Pennathing) bis nach Aschach, und eine Colonne von 9 Bataillons, 24 Escadrons unter Commando des FML. Kray, die zum Angriff auf Grafenried bestimmt war, marschirte nunmehr über Wolfering, Hitling (Högling), Hiltersdorf bis Engelstadt (Engelsdorf)[2]); die andere von 13 Bataillons, 22 Escadrons, an deren Spitze sich der Feldzeugmeister selbst befand, ging auf der Chaussée bis Germersdorf. Links vor ihr zog eine Abtheilung Cavallerie über Irlohe (Ihrenlohe oder Irnlohe), die nach der ersten Disposition,

[1]) Auch Ort: Haselmühle, 3·6 Kilometer SOS. von Amberg.
[2]) 5 Kilometer O. von Amberg. D. H.

wenn die Franzosen Stich gehalten hätten, den Angriff einer dritten Colonne von Schwandorf auf Kreit in der rechten Flanke begünstigen sollte. Diese Colonne verspätete sich jedoch beim Uebergang über die Naab und traf wegen vorgeblichen Zeitverlustes bei der Herstellung der Brücke von Schwandorf erst nach vollendetem Gefecht bei Amberg ein.

Als der Feldzeugmeister Wartensleben auf den Anhöhen ankam, von welchen das Terrain nach Amberg herunterfällt und eine freie Aussicht in die Gegend gewährt, entdeckte er die Stellung der ganzen französischen Armee. Er liess beide Colonnen in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel auf den waldigen Höhen von Krumbach und dem linken an der Vils bei Lengfeld (Lengenfeld) aufmarschiren. Die Front stand auf dem erhobenen Terrain hinter Krumbach, Germersdorf und Kinersbruck (Kümmersbrück[1]). Von hier aus traf er Anstalten zum Angriff des Feindes bei Amberg.

Diese Stadt wird von der Vils durchschnitten, die wegen ihrer sumpfigen und hohen Ufer fast überall ein Défilé bildet. Der Theil von Amberg, der sich auf dem linken Ufer befindet, liegt in einer Vertiefung, welche durch einen gegen Rahering (Raigering) mit der Vils parallel laufenden, steilen, schmalen und bewachsenen Rücken beschränkt ist. Aus diesem erheben sich mehrere Köpfe, wovon der ansehnlichste, der Mariahilfberg genannt, der Stadt gerade gegenüber ist. Von dem Rücken und seinen Abfällen bestreicht man nicht nur Amberg und die Strasse von Hambach (Hahnbach), sondern auch jene von Sulzbach jenseits des Wassers und die Anhöhen hinter Amberg. Ein niedrigerer Fuss, der von Rahering gegen die Vils fällt, umgibt Amberg auf der unteren Seite. Bei Rahering selbst wird der Rücken durch ein enges Thal getrennt, in welchem ein kleiner Bach schlängelnd vor Krumbach vorbei durch Moos, Germersdorf und Kinersbruck fliesst und sich der Haselmühle gegenüber in die Vils ergiesst. Auf dem rechten Ufer der Vils werden schmale Gebirgsrücken durch unbedeutende Bäche getheilt, die von den höheren Bergen herunterströmen, welche diese Wässer von den Quellen der Pegnitz trennen. Der höchste

[1]) 3 Kilometer SO. von Amberg. D. H.

dieser Gebirgsrücken kommt aus dem Walde von Siebeneichen, erweitert sich bei Ingelsee (Egelsee oder Eglsee) unweit Amberg in der Form eines halben Kreises, bildet hinter der Stadt ein Plateau und senkt sich sodann in einem nicht sehr steilen Abfall gegen den vor ihm fliessenden Bach herab. Der Theil von Amberg auf diesem Ufer der Vils befindet sich zwar auf dem Abhange, nimmt ihn jedoch nicht ganz ein, sondern wird noch von einer höheren Gegend dominirt. Ein felsiger Kamm krönt diesen Rücken von dem Neuricht[1]) an bis zu dem Arzhaus[2]) hinter Amberg. Auf der rückwärtigen Seite sowohl als gegen die Vils ist der Fall des Kammes und des Rückens in einer steilen Wand vereinigt, hinter welcher in einer kleinen Ebene die Chaussée nach Sulzbach in paralleler Richtung mit dem Gebirge fortzieht, nachdem sie es, von Amberg aus zwischen der Vils und der Wand eingeengt, umgangen hat. Der vor und längs des erwähnten Rückens vorbeifliessende Bach nimmt einige andere ebenso unbedeutende Wässer auf und vereinigt sich bei dem Spital von Amberg mit einem anderen der aus der felsigen Schlucht von Ammerthal kommt und einen Theil der Höhe umschlängelt, auf welcher die Stadt erbaut ist.

Auf diesen verschiedenen Rücken befand sich der rechte Flügel und das Centrum der französischen Armee. Die Division Championnet lehnte sich an den Wald und die Schlucht bei Unter-Ammerthal; ihr linker Flügel dehnte sich gegen das Spital von Amberg aus. Grenier verlängerte diese Linie und besetzte das Plateau hinter der Stadt. Die Avantgarden von beiden Divisionen standen vor ihnen. Letztere hatte ihre ganze Cavallerie und ihr Geschütz in der offeneren Gegend, die sich von Amberg bis Käffering (Käfering), den Hirschwald[3]) und die Haselmühle ausdehnt. Die Mühle und der zunächst befindliche Uebergang über den Bach waren occupirt, und diese detachirte Aufstellung mit vorgeschobenem rechten und refüsirtem linken Flügel lief beinahe parallel mit der Strasse von Amberg nach Castell (Kastl). Um sich auch gegen jene von

[1]) Weiler und Schloss.

[2]) Arzhaus, 4·5 Kilometer SO. von Sulzbach.

[3]) Königl. Forst Hirschwald. D. H.

Schwarzenfeld und Schwandorf zu versichern, wurde die Division Collaud auf dem linken Ufer der Vils postirt. Ein Flügel lehnte sich an dieses Wasser; die Front couronnirte die nächsten Höhen vor der Stadt bis Rahering (Raigering), wo sie sich etwas zurückbog und hinter dem von Aschach kommenden Bach verlängerte. Diese Position der französischen Armee hatte viele wesentliche Fehler, die von den scheinbaren Vortheilen einer günstigen Lage auf dem erhöhten Terrain hinter Amberg nicht überwogen wurden. Die Strecke, wo die Division Collaud stand, war zu ausgedehnt, ihr linker Flügel an nichts gestützt; das Défilé von Amberg trennte sie von dem Rest der Armee und lag zu nahe in ihrem Rücken; die Retraite konnte nicht anders als beschwerlich werden, weil sie sowohl durch die Stadt als auf der Chaussée von Sulzbach und noch mehr auf dem Wege nach Hambach (Hahnbach) unter dem Feuer des Mariahilfberges und der im Abmarsch verlassenen Höhen von Amberg geschehen musste. Grenier und Championnet hatten eine steile Wand hinter sich, die ihnen keine Strassen zum Rückzug darbot als auf den beiden äussersten Flügeln. Ersterer war gezwungen, auf dem nämlichen Wege zu defiliren, den auch Collaud nach seinem Zuge durch Amberg nehmen musste. Auf dem linken Flügel befanden sich blos schlechte Gebirgswege. Die zum Rückzug bestimmte Strasse von Sulzbach lief in der nachtheiligsten aller Richtungen, nämlich parallel mit und hinter dem rechten Flügel der Position. In dieser Stellung erwartete Jourdan den Feind. Man könnte ihm noch ausstellen, dass er seinen rechten Flügel unverhältnissmässig verstärkte, da doch der linke dem Angriff einer viel grösseren Truppenmasse ausgesetzt war. Allein Jourdan vermuthete mit Recht nach dem gewöhnlichen Kriegsgebrauch, dass die grösste Kraft und der Hauptangriff von der Seite herkommen würde, wo sich der feindliche Oberfeldherr befand; und die Sicherheit des rechten Flügels schien ihm die wichtigste, weil die Rückzugslinie hinter demselben vorbeiging. Dieserwegen wurde auch die Cavalleriedivision dort aufgestellt und mit Championnet vereinigt, nachdem sie sich gegen Amberg zurückgezogen hatte.

General Bonnaud war am 23. mit der Cavallerie auf schlechten Seitenwegen bis Vilshofen gekommen, wo er schon

auf österreichische Parteien stiess, die ihn bald von allen Seiten umgaben. Seine ausgeschickten Patrouillen gegen Neumarkt und Velburg kamen nirgends mehr durch, und aus allen Umständen durfte er nicht mehr bezweifeln, dass Bernadotte im Rückzuge sei und wahrscheinlich Neumarkt verlassen habe. Auch zwischen Bonnaud und Jourdan liessen sich schon häufig österreichische Husaren sehen und fingen die an den Obergeneral abgegangenen Berichte auf, wodurch die Verlegenheit des letzteren empfindlich vermehrt wurde.

In dieser Lage glaubte Bonnaud keinen klügeren Entschluss fassen zu können als die Chaussée zu gewinnen, welche über Castell (Kastl) nach Amberg führt, um auf derselben den Rückzug der Armee von dieser Seite zu decken. Es gelang ihm, am 24. Früh Castell zu erreichen, als eben die Avantgarde des Erzherzogs auf den jenseitigen Höhen bei Pfaffenhofen anlangte; worauf er sich hinter dem Défilé formirte, um den Durchzug des Feindes so lang als möglich aufzuhalten.

Die Strasse von Amberg auf Neumarkt stürzt sich bei Castell in eine steile, durch felsige Wände gebildete Schlucht, durch welche der Lauterbach fliesst; zieht sich in derselben längs des Baches fort bis über Pfaffenhofen und von dort heraus gegen Neumarkt. Pfaffenhofen und Castell liegen in dem Thale, haben aber mehrere Häuser an den beiderseitigen Wänden.

Der Erzherzog war am 24. August bei grauendem Morgen mit 6 Bataillons, 16 Escadrons von Neumarkt abgerückt, nachdem er den Feldmarschall-Lieutenant Sztáray mit dem noch übrigen Theile seines Corps dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze über Altdorf nachgeschickt hatte. Er zog 9 Escadrons, die auf den Vorposten standen, an sich und näherte sich Castell, wo er die französische Cavallerie wahrnahm, die am Ausgang der Schlucht mit den österreichischen Husaren zu plänkeln anfing.

In der Ungewissheit über die Stärke des Feindes liess der Erzherzog seine Truppen hinter dem Défilé aufmarschiren. Von beiden Theilen wurde Geschütz aufgeführt und die Oesterreicher, welche sich von der Zahl sowohl als von der Absicht ihrer Gegner überzeugen wollten, detachirten leichte Cavallerie

rechts von Castell (Kastl), wo sich ein Uebergang über das Défilé des Lauterbaches befindet. General Bonnaud entdeckte bald die Ueberlegenheit seines Gegners, und als er Nachricht von der Erscheinung feindlicher Abtheilungen in seinem Rücken erhielt, zog er sich schnell zurück. Jourdan hatte indessen die Ankunft desselben auf der Chaussée von Castell erfahren und ihm 2 Cavallerieregimenter und 3 Bataillons entgegengeschickt. Die Infanterie besetzte die Waldungen über Ursenulm (Ursensollen), um die Division aufzunehmen, die, zwar auf allen Seiten von den österreichischen leichten Truppen umflattert, dennoch unbeschädigt sich auf die Position repliirte.

Sobald die Anhöhen hinter Castell vom Feinde geräumt waren, rückte der Erzherzog bis über Ursenulm vor; dort marschirte er auf dem dominirenden Terrain auf, an dessen Abfall sich ein langer Wald von Weierzant (Weiherzant) über Haag ausdehnt und sich dort mit einem noch grösseren verbindet, der die ganze Gegend zwischen dem Lauterbach und der Vils bis Schmidtmühl (Schmidtmühlen) bedeckt.

Es war nicht rathsam, sich ohne vorläufige Recognoscirung und ohne Wartensleben's Annäherung und Mitwirkung in demselben zu engagiren und gegen die feindliche Stellung heranzurücken. Aber bald sah man Wartensleben's Angriff, und auch von seiner Seite wurden die Bewegungen der Colonne des Erzherzogs entdeckt. Wenn dieser Anblick den Muth des österreichischen Soldaten belebte und die Zuversicht seiner Anführer vermehrte, so wirkte er im entgegengesetzten Sinne ebenso kräftig auf Jourdan, der die Vereinigung der feindlichen Colonnen nicht mehr verhindern konnte und in seiner schlechten Stellung die Unternehmungen einer überlegenen Macht nicht erwarten (abwarten) durfte.

Wartensleben hatte drei Angriffe veranstaltet; den ersten führte Kray, der den linken Flügel der Division Collaud bei Rahering (Raigering) und hinter Aschach forciren und sich des Mariahilfberges bemeistern sollte, von welchem die feindliche Stellung in Flanke genommen und die Strasse von Sulzbach bedroht, jene nach Hambach (Hahnbach) aber ganz gesperrt werden konnte. Wartensleben selbst rückte mit ganzer Front

unter dem heftigsten Kanonenfeuer gegen die Mitte der Division Collaud vor. Eine dritte Abtheilung von 2 Bataillons, 20 Escadrons wurde bestimmt, die Vereinigung mit dem Erzherzog zu erwirken. Mit dieser delogirte General Hadik den Feind aus der Haselmühle und setzte dort und bei Lengfeld über die Vils. Die Cavallerie von den Avantgarden der Divisionen Championnet und Grenier zog sich gegen die Stellung der Armee und auf die Infanterie zurück, die den Ravin von Amberg besetzte. Die Oesterreicher formirten sich bei Käffering (Käfering), und es entstand eine Kanonade, während welcher der Erzherzog durch den Wald von Ursenulm (Ursensollen) debouchirte. Bald darauf bildete er und Hadik, der dem weichenden Feinde nachfolgte, eine Linie zwischen Ramertshof und der Capelle von St. Sebastian vor Amberg.

Jourdan hatte sich bereits zum allgemeinen Rückzug nach Sulzbach entschieden. Dieser geschah auch, bevor noch die Oesterreicher bis an seine Stellung kommen und das Centrum der Armee angreifen konnten, unter dem Schutze des Geschützes und unter fortwährenden Scharmützeln seiner Arrièregarden mit den feindlichen leichten Truppen. Die Divisionen Bonnaud, Championnet und Grenier, gegen welche die Oesterreicher keinen Hauptangriff eingeleitet hatten, verliessen ihre Stellung ohne grosse Schwierigkeit; dennoch glückte es dem Feinde, ihre Arrièregarde, welche der General Klein commandirte, abzuschneiden und links in das Gebirge zu werfen, von wo sie die Strasse über Hersbruck zu gewinnen suchte. Collaud war in keiner so vortheilhaften Lage. Die Oesterreicher drängten ihn in der Nähe mit Uebermacht. Weil er zuletzt den Rückzug antrat und zum Theil durch Amberg, zum Theil auf einer oberhalb der Stadt liegenden Brücke defiliren musste, wurde sein Marsch aufgehalten, und die Arrièregarde kam mehrere Male in das Gefecht. Collaud stellte einige Truppen und Geschütze auf das Plateau hinter Amberg, verliess es aber, als die Oesterreicher durch die Stadt vordrangen und mit 6 Grenadierbataillons zum Sturm des Berges anrückten. Nun konnte ihre Cavallerie auf der Heerstrasse debouchiren und die französische Arrièregarde, welche sich von dem Erzberge herabzog, verfolgen. Diese wurde in einer kleinen Ebene unweit des

Wieselhofs [1]) angegriffen, ihre Cavallerie versprengt, und die 20. Halbbrigade leichter Infanterie, nachdem sie ein Carré formirt und zwei Angriffe der feindlichen Reiterei abgeschlagen hatte, unterlag endlich dem dritten.

Der Erzherzog liess die Armee in der vom Feinde verlassenen Stellung aufmarschiren. Sein Zweck war erreicht, die Truppen sehr ermattet, und die Nacht brach heran. Amberg blieb hinter dem rechten Flügel und der linke bei Fahrstein. Die leichten Truppen verfolgten den Feind und kamen bis Poppenricht, Altmannshofen (Altmannshof), Rosenberg, Kropfersricht und Diedersberg (Dietersberg). Den Wald hinter Rosenberg behaupteten die Franzosen. Jourdan ging bis Sulzbach; die Division Grenier besetzte die Anhöhen rechts und hinter der Stadt gegen Lauf; Collaud stand vor Sulzbach mit der Front gegen die Vils; Championnet bei Bachetsfeld zur Deckung des rechten Flügels.

Das Treffen von Amberg gehört zu jenen, welche entschieden sind, ehe noch die Armeen nahe genug aneinander kommen, um handgemeng zu werden; weil ihre Entscheidung durch die vorläufigen Manöver herbeigeführt und bestimmt wird. Amberg ist ein strategischer Punkt, auf dem die Strassen von Schwarzenfeld, von Regensburg über Schwandorf, von Neumarkt, von Nürnberg über Sulzbach und von Baireuth (Bayreuth) über Hambach (Hahnbach) zusammenkommen. Die umliegende Gegend hindert jede transversale, zu Colonnenmärschen geeignete Verbindung zwischen diesen Strassen. Man muss immer durch Amberg ziehen, wenn man von einer auf die andere übergehen will. Von Nürnberg läuft in divergenter Richtung mit der Strasse über Amberg nach Schwarzenfeld jene über Neumarkt an die Donau. Beide haben keine andere Communication, als durch den Landweg von Lauf und Altdorf und die Chaussée von Amberg nach Neumarkt. Dieser Ort ist näher an der Regnitz als jener, und die Entfernung zwischen Amberg und Neumarkt grösser als von Amberg nach Schwarzenfeld. Sobald also Jourdan vor letzterem Orte stand, blieb ihm keine andere Wahl als vorzurücken, oder sich auf Amberg

[1]) Unweit Witzlhof. D. H.

zurückzuziehen, er mochte nun diesen Rückzug fortsetzen oder eine Flankenbewegung machen wollen. Das Letztere aber, durch einen Marsch von Amberg nach Neumarkt ausgeführt, durfte nur dann statthaben, wenn er entweder vollkommen versichert war, seinen Zweck und dadurch eine gute Rückzugslinie zu gewinnen, oder jene über Amberg indessen nicht zu verlieren; sonst lief er Gefahr, in das Gebirge geworfen und aufgerieben zu werden. Und wo war diese Sicherheit, als der Erzherzog eine ansehnliche Truppenzahl bei Neumarkt versammelt hatte und Wartensleben zugleich in einer offensiven Stellung und in der Verfassung stand, den Franzosen, sobald sie sich in Bewegung setzen, schnell nachzufolgen und Amberg früher zu erreichen als sie Neumarkt? —

Jourdan musste sich zurückziehen: aber er fehlte, dass er den Marsch nicht wenigstens bis Sulzbach fortsetzte; dass er in einer schlechten Stellung dort verweilte, wo der Feind eine nicht mehr zu verhindernde Vereinigung bewirkte; und wenn er dort verweilen wollte, dass er die Division Lefebvre nicht an sich zog, die bei Hambach (Hahnbach) in voller Unthätigkeit verblieb und zur Verstärkung seines linken Flügels wesentlich beigetragen hätte; dass er sich dadurch der Gefahr aussetzte, entscheidend geschlagen zu werden. Nur ein Vorsprung vor dem Verfolgenden kann dem Zurückziehenden einen ruhigen Marsch, die Freiheit seiner Bewegungen und die Erhaltung der physischen sowohl als der moralischen Kräfte, folglich die Möglichkeit gestatten, jeden günstigen Umstand zu benützen, um das Verlorene wieder hereinzubringen. Nie soll man auf einer Marschlinie dort stehen bleiben, wo man in seinen Bewegungen beschränkt ist, und wo dem Feinde eine nähere Linie auf die Communicationen des Gegners offen steht, deren Gebrauch man ihm nicht verwehren kann. Wenn Jourdan schon den Fehler beging, die Strasse von Amberg jener von Neumarkt vorzuziehen, so musste er entweder in Amberg Halt machen, bis er über die vorwärtige Gegend sowohl als von der Donau Erkundigungen eingezogen hatte, oder er musste bei seiner Ankunft an der Naab die feindliche Stellung und vor Allem den Einsiedlerberg forciren, um sich dadurch den Weg nach Regensburg zu bahnen.

Die Operation des Erzherzogs war zweckmässig, obwohl sie im Widerspruch mit dem Grundsatze der Kriegskunst zu stehen scheint: jedes Manöver zu vermeiden, dessen Erfolg von dem Zusammentreffen entfernter und isolirter Colonnen abhängt. Dem Manne, der eine Wissenschaft völlig ergründet hat, sind die Motive ihrer Regeln nicht unbekannt, folglich auch nicht die Fälle, welche Ausnahmen gebieten oder gestatten. Diese treten ein, wo jene Motive nicht existiren oder durch andere von höherem Interesse überwogen werden. Combinirte Manöver sind unzweckmässig, weil das Zusammentreffen der Colonnen so vielen Zufällen unterworfen ist, die dem Feinde die Möglichkeit verschaffen können, der Ausführung vorzukommen und eine nach der anderen zu schlagen. Von Jourdan war es nicht zu besorgen, dass er in strategischer sowohl als taktischer Hinsicht den grössten Fehler begehen würde, nämlich seine Rückzugslinie preiszugeben, um die Vereinigung der österreichischen Colonnen zu hindern. Und dieser Fall berechtigte den Erzherzog zu der so seltenen Ausnahme von dem erprobten Grundsatz der Kriegskunst.

Dritter Abschnitt.

Uebergang des Generals Moreau über den Lech. — Treffen bei Friedberg am 24. August.

Moreau, welcher die österreichische Hauptarmee nach der Schlacht vom 11. August ungestört zurückziehen liess, setzte sich erst dann in Bewegung, als diese schon die Donau passirt hatte. Er rückte bis an die Wernitz (Wörnitz) vor in der Absicht, bei Donauwörth über die Donau zu gehen; fand aber die dortige Brücke zerstört, kehrte zurück, ging am 19. August mit 48 Bataillons, 66 Escadrons bei Höchstädt, Dillingen und Lauingen über und stellte sich hinter der Zusam auf.

Wenn Moreau auf dem linken Donauufer gegen Neuburg vorgerückt wäre, so kam er in Verbindung mit Jourdan, und die Vereinigung der österreichischen Armeen wurde unmöglich; allein er dachte so wenig an die Verbindung der beiden fran-

zösischen Heere, dass er nicht einmal ein österreichisches Streifcommando von einigen Hundert Husaren aus Eichstädt delogirte, sondern blos auf dem Schellenberge einen französischen Posten hinterliess.

Am 20. August rückte die Rhein- und Mosel-Armee an die Schmutter vor und nahm ihre Stellung zwischen Eggelshofen [1]) und Truisheim (Druisheim), die zweite Division des rechten Flügels stand vorwärts Mindelheim. Die Oesterreicher hatten sich hinter den Lech zurückgezogen und die Brücken zerstört.

Am 22. wurden die Vortruppen dieser letzteren, die sich noch auf dem linken Ufer befanden, über den Fluss zurückgeworfen, und die Franzosen bezogen eine Stellung vor Stepach (Steppach), Augsburg vor der Front. Ein Theil ihres linken Flügels fasste Posto gegenüber von Rain.

Den 23. brachten sie mit Anstalten zum Uebergang und Recognoscirung der Ufer zu. Mehrere Furten in der Gegend von Augsburg und die Voraussetzung, dass sich die beiden Brücken daselbst leicht würden herstellen lassen, bestimmten den General Moreau zur Auswahl dieses Punktes.

Die Truppen des Feldzeugmeisters Latour waren folgendermassen vertheilt: der linke Flügel von 12 Bataillons, 16 Escadrons (9000 Mann, 2800 Pferde) unter dem FML. Frelich, theils bei Schongau, theils auf den Strassen und Eingängen in das Gebirge, welches Tirol von Schwaben trennt. Ein Detachement befand sich in Vorarlberg, wozu noch 6 Bataillons, 2 Escadrons, die der Feldmarschall Wurmser bei seiner Abrückung nach Italien dort zurückgelassen hatte, gestossen waren. Der rechte Flügel von 6½ Bataillons, 16 Escadrons (4700 Mann, 260 Pferde) unter dem FML. Mercandin deckte bei Rain den Uebergang über den Lech.

Zwischen beiden Flügeln stand das Condé'sche Corps (3500 Mann, 1500 Pferde) bei Landsberg, und 6½ Bataillons, 12 Escadrons (4200 Mann, 1800 Pferde) unter dem eigenen Commando des Generals Latour bei Friedberg. Von diesen

---

[1]) Egelstetten. D. H.

befanden sich 3 Compagnien, 6 Escadrons auf Vorposten am Lech.

Die Anhöhen bei Friedberg, welche die Ebene des Lech beschränken, sind zu weit von dem Fluss entfernt, um von dort seine Ufer vertheidigen zu können, und hindern den Feind nicht, seine Colonnen nach dem Uebergang auf dem rechten Ufer zu entwickeln. Wenn man diese Höhen blos in der Front betrachtet, so scheinen sie zwar zur Vertheidigung geeignet, weil sie die Vortheile eines dominirenden Terrains mit der Möglichkeit, ein rasirendes Feuer anzubringen, verbinden; da sie aber parallel mit dem Flusse fortlaufen, da dieser wegen seiner vielen Furten und bewachsenen Ufer mehrere leichte Uebergangspunkte darbietet und folglich keine Barrière für den Vertheidiger bildet — und da man überall den Anhöhen beikommen und sie ersteigen kann, so wird es hier unmöglich, ein Corps dergestalt zu placiren, dass es durch seine Position dem Vordringen des Feindes hinderlich werde; — umsoweniger durfte man erwarten, diesen Zweck mit 6 Bataillons zu erreichen, die ohne allen Appui für ihre Flügel kaum vermögend waren, den Posten von Friedberg hinlänglich zu besetzen und zu vertheidigen.

Moreau vereinigte den grössten Theil seiner Armee zum Angriff dieser Stellung. Nur die Division des Generals Laborde von 7 Bataillons, 3 Escadrons (6000 Mann, 400 Pferde) blieb auf dem rechten Flügel bei Bregenz, Isni (Isny) und vorwärts Kempten zur Beobachtung der Oesterreicher in jener Gegend zurück. Von dem linken stand ein Posten auf dem Schellenberge und ein schwaches Detachement gegenüber von Rain. Der übrige Theil desselben unter Desaix, das Centrum unter St. Cyr und die Reserve, welche 48 Bataillons, 66 Escadrons betrugen, dann die zweite Division Ferino des rechten Flügels von 16 Bataillons, 14 Escadrons (zusammen 53.000 Mann, 6000 Pferde) bildeten die offensive Armee.

Am 24. August mit Anbruch des nämlichen Tages, an welchem der Erzherzog den General Jourdan bei Amberg schlug, versammelten sich die Colonnen an den Ufern des Lechs bei den verschiedenen Furten, und zwar die Division Ferino des rechten Flügels bei Hausstetten, St. Cyr mit den zwei

Divisionen des Centrums vorwärts von Augsburg, Desaix mit dem linken Flügel bei Langweid. Die Reserve wurde zwischen Hausstetten und Augsburg aufgestellt, um die Angriffe des rechten Flügels und des Centrums unterstützen zu können. Die Furten waren wegen der Höhe des Wassers beschwerlich zu passiren. Ferino setzte mit 6 Bataillons, 2 Regimentern Cavallerie und 2 Kanonen bei Hausstetten über den Lech und marschirte im Eilschritt über die Ebene, die dieser Fluss durchströmt, um die nicht weit davon gelegenen Höhen und die Dörfer Küssingen (Kissing) und Möringen (Mering) zu gewinnen.

Da die Oesterreicher ihre Infanterie hinter Friedberg postirt und nur einzelne Cavallerieabtheilungen in diese Gegend detachirt hatten, so wurde es den Franzosen leicht, die benannten Dörfer zu nehmen und auf den vorwärtigen Anhöhen gegen Ottmaringen (Ottmaring) aufzumarschiren. Die übrige Cavallerie von Ferino's Division nebst zwei Regimentern von der Reserve folgte den ersten Truppen nach, zog sich aber gleich nach dem Uebergange über den Lech links gegen Lechhausen, um das Debouchiren des Generals St. Cyr zu erleichtern. Dieser stand vorwärts von Augsburg und hatte sich einstweilen begnügt, die feindlichen Posten durch ein lebhaftes Feuer zu beschäftigen; ging aber nunmehr auch mit 6 Bataillons und 2 Cavallerieregimentern durch zwei Furten ober- und unterhalb Lechhausen auf das jenseitige Ufer, vertrieb die österreichischen leichten Truppen vom Lech und liess das Dorf Hochzell (Hochzoll) und die umliegenden Waldungen besetzen. Da die Furten von einer solchen Beschaffenheit waren, dass die Artillerie nicht durchsetzen konnte, so wurden die zwei vorwärts Augsburg bestandenen und von den Oesterreichern verdorbenen Brücken in Eile hergestellt.

Nach Vollendung dieser Arbeit rückte General St. Cyr mit dem ganzen Centrum gegen Friedberg und Wülfershausen (Wolfertshausen oder Wulfertshausen) vor; indessen Ferino, den die Oesterreicher fruchtlos mit 1 Bataillon, 2 Escadrons vorwärts Küssingen aufhalten wollten, Ottmaringen angriff. Der Widerstand war nicht gross. Latour, der sich in Flanke und Rücken genommen sah, zog sich unter dem Schutze seiner

Cavallerie zurück; aber anstatt die Strasse nach Aichach zu wählen, die nur durch den gegen Wülfershausen (Wulfertshausen) vorrückenden Feind bedroht war, schlug er jene nach München ein, wo er über die Paar defiliren und bei Ottmaringen (Ottmaring), welches Ferino soeben emportirt hatte, vorbeiziehen musste. Auch war kaum die Tête der Colonne in das Dorf Rinethal (Rinnenthal) gekommen, als der Feind von Ottmaringen her in dieselbe eindrang und sie trennte. Ein Theil davon erreichte nur mit vielem Verlust die Glon; der Rest vereinigte sich mit der Cavallerie von der Arrièregarde und zog sich gegen Aichach. Desaix hatte indessen auch zu Langweid, jedoch nur mit 4 Bataillons und 3 Cavallerieregimentern ohne Geschütz den Lech passirt, weil die Furt äusserst beschwerlich war, und nahm daher weder Theil an dem Siege, noch an der Verfolgung. Zwölf Kanonen und sehr viele Gefangene wurden eine Beute des Siegers. Moreau selbst bezog nach dem Gefechte seine Stellung mit der Division Ferino auf den Anhöhen zwischen Küssingen (Kissing), Ottmaringen und Rinethal; die erste Division des Centrums mit dem rechten Flügel an Ottmaringen, mit dem linken an Friedberg; die zweite Division links von Friedberg mit der Avantgarde über der Paar; die erste Division des linken Flügels in mehreren Treffen zwischen dem Lech und der Acha (Ach); die Avantgarde auf den Anhöhen zwischen Scherneck und Rechling (Rehling). Der Rest des nämlichen Flügels blieb auf dem linken Lechufer, das Corps de réserve zwischen Stezlingen (Statzling) und Lechhausen.

Wenn man von dem Grundsatze ausgeht, dass Moreau selbstständig, ohne Rücksicht auf Jourdan's Operationen, agiren und blos gegen die österreichische Grenze vordringen wollte, so war sicher der zu seinem Uebergang gewählte Punkt zweckmässig und die Disposition dazu sowie die Ausführung gut; die Aufstellung der Oesterreicher hingegen auf dem rechten Ufer des Lechs von allen möglichen die unzweckmässigste.

Als der Erzherzog gegen Jourdan marschirte, liess er ein Corps von 30.000 Mann auf dem rechten Ufer der Donau zurück, nicht in der Absicht, Bayern zu behaupten, und sich folglich in unnütze Gefechte gegen den überlegenen Feind zu

engagiren, sondern blos um seine Bewegung zu maskiren und seinen Rücken und jenen der italienischen Armee so viel als möglich zu decken.

Der erste Zweck, seine Bewegung zu maskiren, war schon erreicht; denn als die Franzosen an den Lech kamen, stand der Erzherzog vor Teining (Deining); der andere konnte es nur durch die Aufstellung der Truppen und ihre nachherige Marschdirection werden.

Wenn man erwägt, dass Tirol wenig Ressourcen an Lebensmitteln für eine in diesem Lande vordringende Armee enthält, und dass Moreau unmöglich seine Operation dahin leiten konnte, bevor er nicht festen Fuss in Bayern gewann, um seine Zufuhren und seine Verpflegung sicherzustellen; so ergibt sich, dass in der dermaligen Lage der Dinge wenig für Tirol zu besorgen war. Späterhin wurde diese Besorgniss noch unwichtiger; denn bis Moreau ganz Bayern besetzt hatte und nach Tirol operiren konnte, musste der Erzherzog entweder über Jourdan gesiegt haben oder geschlagen sein. Im ersten Falle konnte Moreau noch weniger als zuvor daran denken, in Tirol einzubrechen — im letzteren, wo die Armee, die ihn allein aufzuhalten vermochte, geschlagen war, wurde eine Vereinigung mit Jourdan und eine Operation längs der Donau gegen Wien der Hauptzweck aller französischen Manöver; und Tirol fiel entweder von selbst, oder war zu unbedeutend, um in Berechnung gezogen zu werden.

Wenn die Eroberung Tirols für Moreau fast unmöglich schien, so würde auch die Vorrückung eines Theiles seiner Armee in die dortigen Gebirge, um sich in Verbindung mit der italienischen Armee zu setzen, zwecklos und mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein. Bonaparte hatte zwar die Oesterreicher geschlagen und den grössten Theil ihrer Armee in Mantua eingeschlossen; allein seine Kräfte erlaubten ihm nicht, in der nämlichen Zeit diese Festung zu berennen und sich in eine offensive Operation einzulassen, da das ganze Landvolk Tirols bewaffnet und von den Trümmern des österreichischen Heeres unterstützt war. Das von der Rhein- und Mosel-Armee detachirte Corps würde also bis Trient haben rücken müssen, um die Verbindung mit Bonaparte zu erreichen.

Moreau hätte sich dadurch geschwächt und sich die Mittel benommen, durch einen entscheidenden Schlag in Bayern die Räumung von Tirol und dadurch die Verbindung mit Italien zu erwirken, um sie auf einem langen, unsicheren, äusserst beschwerlichen Wege zu suchen. Wurde er aber geschlagen, ehe das abgeschickte Corps seine Bestimmung erreichte, so wäre der Rückzug des letzteren äusserst precair geworden.

Alle diese Betrachtungen beweisen hinreichend, dass Moreau nie eine Operation gegen Tirol unternehmen konnte; und dass folglich die Besetzung der Eingänge in das dortige Gebirge von Seiten der Oesterreicher nur in der Absicht geschehen musste, um Streifereien und Diversionen zu verhindern und das bewaffnete Landvolk in seinem zur Selbstvertheidigung geäusserten guten Willen zu bekräftigen.

Das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Frelich, welches ohnedies den linken Flügel bildete und durch 5 Bataillons, 2 Escadrons der italienischen Armee verstärkt war, entsprach diesem Zwecke hinlänglich; besonders wenn nach Mass der feindlichen Einrückung in Bayern die vorwärtigen Pässe verlassen und die rückwärtigen besetzt wurden.

Feldmarschall-Lieutenant Frelich hatte bei 12.000 Mann, und vor sich die einzige Division Laborde von 7 Bataillons, 3 Escadrons; er war aber von Schongau bis gegen Feldkirch in den Gebirgspässen vertheilt und mit einer übermässigen Truppenzahl dennoch unfähig, auf irgend einem Punkte hinreichenden Widerstand zu leisten, noch viel weniger die Division Laborde über den Haufen zu werfen und kräftige Diversionen in Flanke und Rücken der feindlichen Armee zu machen. Diese Truppen entgingen dadurch dem vornehmsten Endzweck, nämlich: der Sicherung und Deckung der von dem Erzherzog unternommenen Hauptoperation. Da die Absicht desselben auf die Vereinigung mit Wartensleben und auf einen entscheidenden Schlag gegen Jourdan gerichtet war, so hätte Latour bis dahin den Marsch des Erzherzogs in seinem Rücken gegen die Unternehmungen Moreau's sicherstellen, nach der vollzogenen Vereinigung und bei einer weiteren Vorrückung seine linke Flanke decken, und wenn die österreichische Hauptarmee gezwungen worden wäre, sich zu retiriren, à portée

bleiben sollen, sich mit ihr zu vereinigen und dann den Rückzug mit gemeinschaftlichen Kräften so unschädlich als möglich zu machen.

War Latour zu schwach, um seinen überlegenen Gegner mit offener Gewalt durch Gefechte aufzuhalten; so musste er diese Absicht durch die Direction seiner Bewegungen und durch Aufstellungen zu erwirken suchen. Der Lauf der Donau, die vielen sich in dieselbe ergiessenden Flüsse, dann der grosse Vortheil, bei Ingolstadt eine gedeckte und versicherte Brücke zu haben, gaben ihm alle Mittel dazu in die Hände. Wenn daher Latour, anstatt seine Streitkräfte an den Lech zu vertheilen, das Gros bei Rain aufstellte und seine Verbindung mit Frelich durch eine Kette von leichter Cavallerie unterhielt; wenn er immer an der Donau blieb und sich nie von dem Erzherzog trennen liess: so war die Absicht seiner Verwendung vollkommen erfüllt. Rückte Moreau gegen ihn vor, so musste einem Gefechte ausgewichen und zurückgegangen werden; hatte er die Tête de pont von Ingolstadt erreicht, so konnte er über die Donau setzen, sich hinter diesem Fluss postiren und nur ein Detachement an die Isar abschicken, um feindliche Streifereien zu verhindern. Passirte endlich Moreau die Donau, so blieb dem Feldzeugmeister noch die Aufstellung hinter dem beschwerlichen Défilé der Altmühl übrig.

Wenn man berechnet, wie viel Zeit Moreau brauchte, um über die Donau zu setzen und an die Altmühl zu kommen; so wird man sich überzeugen, dass bis dahin der Kampf zwischen dem Erzherzog und Jourdan entschieden sein musste. Hatte der Erzherzog gesiegt, so konnte er entweder Truppen genug gegen die Altmühl detachiren, um den Feldzeugmeister Latour zu verstärken, oder, was noch besser gewesen wäre, ihn an sich ziehen, auf dem halben Wege zu ihm stossen und dann mit gesammten Kräften eine Operation gegen Moreau's Flanke und Rücken unternehmen. Wurde der Erzherzog geschlagen, so waren die Folgen der Schlacht nicht so bedenklich, wenn Latour ihm die Hand bot. Die zurückziehende Armee, welche nun aus allen Truppen der beiden österreichischen Heere bestand, konnte im allerschlimmsten Falle einen ehrenvollen Rückzug nach Böhmen antreten; vielleicht sogar die Möglich-

keit erzielen, dem wahrscheinlich nachrückenden Jourdan einige Märsche abzugewinnen, mit überlegenen Kräften auf Moreau fallen, ihn schlagen, durch Ingolstadt hervorbrechen, über die Donau setzen und so die Isar und den Inn vor dem Feinde erreichen. Sobald Latour sich vertheilte und von der Donau entfernte, so war alles dieses unausführbar, und Moreau gewann die Möglichkeit, seinen Gegner zu versprengen, dann über die Donau zu gehen und dem Erzherzog nachzumarschiren.

Latour wollte Oesterreichs Grenze decken und setzte dadurch den ganzen Staat seinem Untergange aus. Von dem Augenblicke, als die Hauptarmee gegen Jourdan agirte, blieb alles Uebrige eine Nebensache; die einzige Communication, welche gedeckt und behauptet werden musste, war jene mit dem Erzherzog. »Wenn auch Moreau bis vor Wien kömmt«, sagte ihm dieser, als sie sich trennten, »so thut es nichts, wenn ich nur Jourdan schlage«. Allein Latour, der alle Eigenschaften eines tapferen Soldaten besass, war nicht Feldherr; — er sah es als eine Schande an, zu weichen oder dem Feinde Terrain zu überlassen, ohne sich darum geschlagen zu haben.

Vierter Abschnitt.

Rückzug des Generals Jourdan nach Schweinfurt.

Jourdan befand sich nach dem Treffen von Amberg in einem ungünstigen Verhältniss. Der überlegene Feind bedrohte ihn von mehreren Seiten; seine Communicationen waren gefährdet; zum Rückzug standen nur schlechte Wege in einer beschwerlichen Gegend offen; der geradeste und beste in dem Thale der Pegnitz war für ihn verschlossen. Als der Erzherzog nach Bonnaud's Rückzug von Castell (Kastl) keine Hindernisse mehr zu einer Vereinigung mit Wartensleben voraussah, gab er dem FML. Hotze den Befehl, an die Pegnitz vorzugehen, und schickte den FML. Sztáray zu seiner Unterstützung nach. Dieser hatte 2 Bataillons, 10 Escadrons in der Position bei Neumarkt zurückgelassen und war noch am 24. bis Leim-

burg (Leinburg) marschirt. Fürst Liechtenstein kam bis Mögelsdorf (Mögeldorf) und vertrieb den Feind aus Nürnberg, wo ein Magazin und 31 Kanonen erbeutet wurden. Hotze selbst erreichte den Wald von Lauf, griff die Truppen der Bernadotte'schen Division in demselben an und zwang sie zur Räumung in der nämlichen Nacht.

Die Freiheit der Bewegungen und die darauf gegründete Möglichkeit, einen Entschluss zu fassen und auszuführen, ist im Kriege von entscheidender Wichtigkeit. Wenn man diese verloren hat, muss man sie wieder zu erringen suchen: daher that Jourdan recht, als er sich vornahm, das Gebirge ohne Aufenthalt zu hinterlegen und die Armee in der offneren Gegend zu sammeln; wo er dann nach Umständen entweder den Feind angreifen, eine defensive Stellung nehmen, oder den Rückzug in der für ihn vortheilhaftesten Richtung antreten konnte. Aber ein Zufall widersetzte sich der Ausführung dieses Planes, indem er die Schnelligkeit der beschlossenen Bewegung verhinderte. Der Zug des Parkes war über Velden, jener des Fuhrwerkes über Vilseck auf der Bayreuther Strasse eingeleitet, um von dort auf schlechten Gebirgswegen in der Richtung nach Forchheim fortzuziehen. Vorzüglich bei Velden entstand eine Stockung, weil mehrere Wagen, die den Weg längs der Pegnitz gegen Hersbruck eingeschlagen hatten, umkehrten und mit dem Park zusammentrafen. Die Armee musste am 26. August zur Deckung ihres Trains eine Position nehmen und in derselben so lange verweilen, bis dieser mobil wurde und einen Vorsprung gewann; daher konnte der Marsch am 26. nicht gross sein. Die Divisionen Lefebvre und Collaud, welche unter Kleber's Commando über Vilseck zurückzogen, formirten sich, erstere auf den Anhöhen hinter dem Orte mit der Vils vor der Front, diese auf jenen von Seiboldsried (Seiboldsricht). Jourdan postirte die Divisionen Grenier und Championnet bei Oberhirschbach (Hirschbach). Bonnaud stand hinter ihnen.

Am folgenden Tage, 27. August, nachdem die Artillerie nebst einem Theil der Bagage abgefahren und mehrere gebrochene Wagen aus dem Wege geräumt waren, geschah eine allgemeine Bewegung. Championnet marschirte über Velden

nach Hildpoltstein (Hilpoltstein) und besetzte Gräfenberg mit einem Detachement. Grenier und die Cavalleriedivision stellten sich bei Petzenstein (Betzenstein) auf, Kleber bei Pegnitz. Von dort zog ihn Jourdan in einem forcirten Marsch an sich und liess in der Nacht vom 26. zum 27. die Divisionen Grenier und Championnet von den beiden des linken Flügels ablösen; erstere rückten hinter die Wiesent und setzten sich bei Ebermannstadt. Die Cavalleriedivision deckte die Flanke der marschirenden Colonnen. Jourdan kam nun in Verbindung mit Bernadotte, der schon am vorigen Tage an der Wiesent anlangte und seine Position hinter Forchheim zwischen dem Dorfe Reuth und der Regnitz nahm.

Am 28. August war die ganze Armee an der Wiesent vereinigt. Der linke Flügel stützte sich an Ebermannstadt und bestand aus der Division Lefebvre. Die Division Collaud, dann Grenier verlängerten die Front bis Reuth, und Championnet bis an die Regnitz. Die Cavalleriedivision und Bernadotte formirten die Reserve hinter dem rechten Flügel zwischen Altendorf und Eggolsheim.

Die österreichischen leichten Truppen verfolgten die Franzosen so lebhaft, dass täglich Gefechte mit den Arrièregarden vorfielen und selbst die Colonnen durch kühne Streiche beunruhigt wurden. Gleich auf dem ersten Marsch warfen sie sich zwischen Jourdan und Kleber, überfielen am 27. das Hauptquartier des Obergenerals in Pretsfeld und würden ihn ohne die persönliche Gegenwehr seiner Adjutanten und die Dazwischenkunft der nächsten Truppen aufgehoben haben.

Der Erzherzog erachtete den bei Amberg errungenen Vortheil für zu wenig entscheidend, als dass nicht bald eine Schlacht darauf erfolgen sollte. Beide Feldherren mussten sie wünschen: Jourdan, um seine nachtheilige Lage zu verbessern; der Erzherzog hingegen, um sich die Ueberlegenheit in solchem Masse zuzueignen, dass er sich unbesorgt gegen Moreau wenden und Oesterreichs Grenze von der ihr drohenden Gefahr befreien konnte. Beiden war es nicht mehr möglich, diesen Zweck ihrer Operationen durch ein blosses Manöver zu erreichen. Um den Gewinn einer Schlacht vorzubereiten, wollte der Erzherzog

Alles aufbieten, die physischen und moralischen Kräfte des Feindes zu schwächen; er beunruhigte ihn daher durch immerwährende kleine Gefechte, schob seinen linken Flügel unausgesetzt in die Flanke und gegen die Communicationen seines Gegners vor und liess ihn auf allen Seiten von seinen überlegenen leichten Truppen umflattern. Die Armee folgte stets schlagfertig und in solchen Directionen, dass sie sich schnell vereinigen konnte und ihre Communicationen nie bloss gab. Um sich derselben noch mehr zu versichern, traf der Erzherzog die Anstalten, dass alle Transporte und Zufuhren aus den österreichischen Staaten ihren Zug durch Böhmen über Schwarzenfeld, und späterhin, als Bamberg frei war, auf der Strasse von Eger nahmen.

Die bei Neumarkt zurückgebliebenen Truppen wurden bis auf 8 Bataillons, 22 Escadrons verstärkt und dem General Nauendorf anvertraut, der mit diesem Corps sich am 27. gegen die Donau in Marsch setzte, um die neue Communication vor den Unternehmungen Moreau's auf dem linken Ufer zu schützen und auf der Defensionslinie des Feldzeugmeisters Latour jenen Punkt zu verstärken, der für die Hauptoperation der wichtigste werden konnte.

Am Tage nach dem Treffen von Amberg rückten alle österreichischen Truppen vor; auf dem linken Flügel drang Liechtenstein mit 3 Bataillons, 16 Escadrons bis Erlangen; Hotze mit 6 Bataillons, 11 Escadrons bis Neuhof [1]); seine Vorposten nach Eschenau und Schönbrück. [2]) Sztáray zog die leichten Truppen an sich, die der Erzherzog in dem Thale der Pegnitz vorgeschickt hatte, und erreichte Lauf mit 15 Bataillons, 21 Escadrons. Das Schloss Rotenberg (Rottenberg), in welchem sich nur ein französisches Detachement befand, wurde besetzt. Kray kam mit 18 Bataillons, 58 Escadrons bis Hohenstadt und occupirte Vorra, Grasberg und Hollenstein (Holnstein); das fliegende Corps, welches bis Rosshaupt (Rosshaupten) zurückgegangen war, schloss sich an seinen rechten Flügel an. Der Rest der Armee bildete ein Corps de réserve von

---

[1]) Neunhof.

[2]) Schönbrunn. D. H.

12 Bataillons, 26 Escadrons und marschirte in zwei Abtheilungen, die eine gegen Hersbruck, die andere bis Sulzbach.

Sztáray erhielt den Befehl, sich mit Hotze und Liechtenstein zu vereinigen, über die Regnitz zu setzen und in der Flanke des Feindes vorzudringen. Während Liechtenstein die Vorposten von Bernadotte bei Forchheim beschäftigte, rückte Sztáray auf Bruck und Hotze nach Neunkirchen. [1]) Am 27. ging Sztáray bei Bruck über die Regnitz, liess ein Detachement bei Erlangen und bezog ein Lager bei Herzogen-Aurach. Hotze kam bis an die Aisch, wo er sich bei Kreiendorf (Graiendorf) unweit Höchstadt aufstellte. Liechtenstein stand vor ihm und schickte Parteien gegen Bamberg und Schweinfurt. Eine davon überfiel Bamberg, eine andere hob einen ansehnlichen Munitionstransport bei Burg Eberach (Burgebrach) auf.

Die Armee folgte den Bewegungen ihres linken Flügels und blieb mit ihm in Verbindung. Am 26. kam Kray auf die Höhen von Simmelsdorf. Auerbach und Velden wurden besetzt. Das Corps de réserve lagerte bei Hersbruck und am 27. bei Lauf, indessen die Armeeabtheilung unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kray die Anhöhen gegenüber von Gräfenberg erreichte. Die Patrouillen streiften über Effelterich gegen Forchheim, um die Verbindung mit Sztáray zu erhalten. Der rechte Flügel der Vorposten dehnte sich hinter Petzenstein (Betzenstein) und Hildpoltstein (Hilpoltstein) bis Brunn auf dem Wege nach Pegnitz aus. Am 28. zog sich derselbe weiter links gegen Kasberg. Das Corps de réserve rückte auf Eschenau und das Gros der Kray'schen Division auf Neunkirchen, wo es die Communication mit Sztáray über Baiersdorf etablirte. Sztáray marschirte bis Höchstadt, Hotze nach Mühlhausen und Liechtenstein bis Burg Eberach.

Der Zug des Erzherzogs von Amberg bis Eschenau geschah in jeder Rücksicht zu langsam. Diese Strecke hätte in Eilmärschen zurückgelegt werden sollen; denn jedes Défilé, besonders in der Nähe des Feindes, muss schnell durchzogen werden. Auch die Richtung des Sztáray'schen Corps gegen Höchstadt entsprach dem Zwecke nicht, den die Oesterreicher haben sollten. Ihr Vortheil erheischte, dem Feinde

[1]) Neunkirchen am Brand. D. H.

sobald als möglich eine entscheidende Niederlage beizubringen; dazu mussten sie ihre Kräfte vereinigen, und Sztáray's Entfernung in einer so divergenten Linie, sowie die langsame Nachrückung des Erzherzogs trennte solche immer mehr. Dadurch befand sich Jourdan am 28. in einem augenblicklichen Vortheil, obwohl im Ganzen seine Verhältnisse nachtheiliger waren als jene der Oesterreicher; weil diese auf seinen Communicationen standen, und die Stellung, die er zwischen Ebermannstadt und der Regnitz bezog, eine zu grosse Ausdehnung hatte. Den nämlichen Fehler begingen aber auch seine Gegner, die ihn in einem weiten Halbkreise und auf einem durchaus coupirten Terrain umfassten. Sztáray besetzte und beunruhigte zwar durch den Marsch nach Höchstadt die französischen Communicationen; dazu konnten aber Streifparteien, höchstens fliegende Corps verwendet werden, die hinreichend waren, sich der ganzen Gegend zwischen der Regnitz und dem Main zu bemeistern und alle Brücken auf beiden Flüssen zu zerstören; Sztáray entging dann dem wesentlicheren Gegenstand der Operation nicht. Wären seine gesammten Truppen bis zu der Vereinigung mit dem Erzherzog an der Regnitz geblieben, hätte er sich auf dem linken Ufer dieses Flusses aufgestellt, um eine gesicherte Position zu haben, den Uebergang des Feindes zu hindern, oder ihn im Falle eines Rückzuges nach Bamberg zu cotoyiren; so würden die Entwürfe des französischen Obergenerals am 28. nicht zur Reife gediehen sein.

Jourdan und der Erzherzog bestimmten den 29. zum Angriff. Beide machten fehlerhafte Dispositionen und beiderseits kam der Entwurf wegen eingetretener unvorhergesehener Umstände nicht zur Ausführung.

Der französische Feldherr ging von der richtigen Ansicht aus, dass die kürzeste Communication von der Operationsbasis die beste sei, und dass man nach ihrem Verluste sich dieselbe bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder eröffnen müsse. Die Strasse von Würzburg war für ihn die vortheilhafteste und kein schicklicherer Moment sie wiederzugewinnen, als da die feindlichen Kräfte, um ihn herum vertheilt, auf keinem Punkte einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten vermochten. Zu diesem Ende liess er zwei Brücken über die Regnitz schlagen,

die eine bei Seussling, die andere bei Hirscheid (Hirschaid). General Bernadotte erhielt den Befehl, am 29. August mit anbrechendem Tage über die erstere zu marschiren; ihm sollte die schwere Cavallerie folgen und die leichte durch eine zunächst befindliche Furt setzen. Diese Colonne war zum Angriffe des bei Höchstadt stehenden Feindes bestimmt. Zu ihrer Unterstützung wurde die Division Grenier längs der Aisch vorzurücken — und die Division Championnet Bechhofen und Pommersfelden zu occupiren beordert. Beide Divisionen sollten jedoch ihre an der Wiesent aufgestellten Avantgarten erst dann an sich ziehen, wenn General Kleber sie mit den Truppen des linken Flügels ablösen würde.

Zur nämlichen Zeit wollte der Obergeneral von Bamberg aus den Posten von Burg Eberach (Burgebrach) durch ein Corps von einigen Bataillons und Escadrons, an dessen Spitze sich der Generaladjutant Mireur befand, angreifen lassen. Dem General Kleber gab er den Befehl, nach Forchheim zu marschiren, die Wiesent von Ebermannstadt bis zu ihrem Ausflusse durch eine Postenkette zu besetzen und den Feind auf seiner ganzen Linie durch einen Scheinangriff zu beschäftigen, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Auch ward ihm der Auftrag ertheilt, eine starke Truppenabtheilung über die Brücke von Schlammersdorf abzuschicken, um die österreichischen Posten von dem rechten Ufer der Aisch zu vertreiben und so weit als möglich vorzudringen.

Als Bernadotte an die Brücken bei Seussling und Hirscheid kam, zeigte es sich, dass sie zum Uebergang einer Colonne nicht brauchbar waren. Jourdan gab jedoch seinen Plan nicht auf, sondern veränderte die Marscheinleitung der Divisionen und beschloss, sie nach Bamberg zu ziehen, um gemeinschaftlich mit der Abtheilung des Generaladjutanten Mireur die Strasse von Würzburg durch die Wegnahme von Burg Eberach zu reinigen. Im schlimmsten Falle sollte sich letzterer wenigstens der Anhöhe von Dankenfeld bemeistern und dadurch den Weg decken, der von Bamberg über Eltmann nach Schweinfurt führt. Die Division Championnet wurde nunmehr über Bamberg und Aurach in Marsch gesetzt, Grenier hingegen beordert, den Artilleriepark in forcirten Mär-

schen einzuholen und dessen Zug von Bamberg nach Schweinfurt gegen die Oesterreicher zu schützen, die mit ihren leichten Truppen bis über Zeil streiften und einen Transport in jener Gegend aufgehoben hatten. General Bonnaud erhielt den Befehl, sich in der Ebene von Altendorf und die Cavallerie der Division Championnet bei Hirscheid (Hirschaid) aufzustellen, um Kleber's Rückzug von Forchheim zu sichern und die Furt von Seussling zu beobachten.

Der Augenblick zur Vertreibung der Oesterreicher von der Rauhen Eberach war günstig; denn da der Erzherzog am 29. Nachmittags oder am 30. Früh angreifen wollte, musste er seine Truppen concentriren und hatte zu dem Ende den Feldmarschall-Lieutenant Sztáray gegen die Regnitz gezogen; Hotze, der an diesem Tage Burg Eberach (Burgebrach) erreichte, konnte also auf keine Unterstützung rechnen und war umsomehr sich selbst überlassen, als auch Fürst Liechtenstein bereits bei Eltmann stand.

Die Gegend auf beiden Ufern der Rauhen Eberach ist sehr waldig und besonders auf dem linken sehr durchschnitten. Gegen dieses rückte Bernadotte auf der Strasse von Bamberg nach Burg Eberach an. Seine Avantgarde warf die österreichischen Vorposten bis Harnbach zurück. Die Colonne debouchirte aus dem Walde von Steinach und machte eine Bewegung rechts gegen die Strasse von Eltmann. Hotze liess ein Bataillon links von Harnbach aufmarschiren und stellte ein zweites zum Soutien hinter der Rauhen Eberach auf; 3 Bataillons besetzten die Anhöhen von Ampferbach[1]), gegen welche der Feind vorzudringen Miene machte. Dieser führte eine starke Batterie auf seinem linken Flügel gegen Harnbach vor, beschränkte sich jedoch auf eine blosse Kanonade, indessen seine Infanterie in den Waldungen von Ampferbach zerstreut anrückte. Die Oesterreicher besorgten, dass sie die Strasse von Eltmann gewinnen würde, griffen daher diese Tirailleurs an und vertrieben sie zu drei wiederholten Malen aus dem Walde. Die Franzosen gewannen jedoch immer wieder die Oberhand, und die Oesterreicher wurden gezwungen, sich am Ende des Tages auf den

[1]) 2 Kilometer N. von Burgebrach. D. H.

Besitz der Anhöhen zu beschränken, die sie im Anfange des Gefechtes inne hatten. Bei einbrechender Dunkelheit zog sich Bernadotte bis an den Wald von Birkach zurück und postirte sich vor demselben. Er hatte seinen Zweck nicht erreicht und die Strasse von Eltmann nicht gewonnen. Championnet, der den Angriff unterstützen sollte, langte erst sehr spät und nur mit der Hälfte seiner Truppen an, weil mit der Ablösung der Posten bei Forchheim viel Zeit verloren ging und zahlreiche Traineurs auf dem langen Marsche zurückblieben. Mittlerweile waren auch in der Stellung der beiderseitigen Truppen an der Wiesent Aenderungen vorgegangen. Die Bewegungen, welche der Erzherzog für den 29. anbefohlen hatte, beabsichtigten die Vorbereitung eines ernstlichen Angriffes auf den folgenden Tag: dazu sollten die Truppen am Abend formirt werden, indessen die Avantgarde des FML. Kray die feindlichen Vorposten zurückwerfen, im Gebirge bis an die Wiesent und mit dem Gros über Neunkirchen bis Pinzberg vorgehen würde. Der Erzherzog wollte über Effelterich folgen. Sztáray erhielt den Befehl, an die Regnitz nach Seussling zu marschiren. Der weitere Angriff beruhte auf einer Ueberflügelung mit den leichten Truppen über das Gebirge gegen Ebermannstadt, Beschäftigung der Front und Uebergang des Generals Sztáray durch die Furt von Seussling in der rechten Flanke der Franzosen. Die Disposition für den 29. wurde befolgt und das linke Ufer der Wiesent vom Feinde gereinigt. Sztáray kam bis Hemhofen, 5 Bataillons, 4 Escadrons nebst schwerem Geschütz bis Seussling. Allein man fand die Furt nicht gangbar und den Feind in vollem Rückzug. Kleber suchte einem unvortheilhaften Gefechte auszuweichen, denn die Oesterreicher waren ihm überlegen und drangen in dem schwach besetzten Gebirge stark vor; er setzte sich daher Nachmittags in Marsch und stellte sich am Rande des Waldes hinter Strullendorf[1]) auf. Der Rückzug geschah unter Verfolgung der leichten österreichischen Truppen und unter dem Kanonenfeuer von dem linken Ufer der Regnitz. Der Erzherzog langte Abends auf den Anhöhen von Pinzberg an.

---

[1]) 7½ Kilometer SSO. von Bamberg. D. H.

Hotze erwartete einen ernstlichen Angriff auf den folgenden Tag und zog daher den Fürsten Liechtenstein an sich. Auch Sztáray schickte eine Verstärkung von 5 Bataillons, 4 Escadrons nach Burg Eberach (Burgebrach). In der That war dieses Jourdan's Absicht, und er hatte die Divisionen Bernadotte, Championnet und die schwere Cavallerie, welche die Nacht bei Bamberg zubrachte, dazu bestimmt. Als der Tag am 30. August anbrach, recognoscirte der Obergeneral den Feind, fand ihn ansehnlich verstärkt; muthmasste, dass sich der grösste Theil der österreichischen Armee bei Burg Eberach befinde, und gab den Angriff auf. General Grenier, der an diesem Tage mit dem Park in Schweinfurt eintreffen sollte, erhielt den Befehl, mit 1 Bataillon, 2 Escadrons Eltmann zu occupiren, und in dem vor diesem Orte liegenden Walde wurden 3 Bataillons, 1 Escadron von der Division Championnet durch das Thal der Aurach geworfen. Die Division selbst marschirte durch Bamberg hinter dem Main über eine bei Vireth [1]) geschlagene Brücke bis Zeil. Ihr folgte Bernadotte; die leichten Truppen dieser Division nebst der schweren Cavallerie deckten den Rückzug und hielten so lange Stand, bis die vorausgegangenen das rechte Ufer des Main erreicht hatten. Die Verfolgung der Oesterreicher war schwach und geschah nur durch Patrouillen. Nach einer Rastzeit von 6 Stunden bei Zeil setzte Jourdan den Marsch bis Schweinfurt in dem Augenblicke fort, als Kleber mit dem linken Flügel der Armee bei Zeil eintraf, nachdem er bei Hallstadt auf zwei Brücken über den Main gegangen war.

Am 31. August stand die Armee ganz bei Schweinfurt versammelt, mit dem linken Flügel gegen Ober-Lauringen, mit dem rechten an Schnakenwerth. [2])

Sztáray vereinigte sich am 30. durch einen forcirten Marsch mit Hotze bei Burg Eberach; der Erzherzog lagerte bei Hirscheid (Hirschaid), und seine Avantgarde besetzte Bamberg.

Wenn man die Ansichten nicht tadeln kann, von welchen die beiderseitigen Feldherren seit dem Treffen bei Amberg bis zum 31. ausgegangen sind, so gilt dieses nicht von den Mitteln,

---

[1]) 11 Kilometer NW. von Bamberg.

[2]) 9 Kilometer SW. von Schweinfurt. D. H.

die sie zur Erreichung ihres Endzweckes wählten. Bei Jourdan's Disposition für den 29. war die Zeit nicht gut berechnet. Er setzte zu viel Werth auf die Vertheidigung des rechten Ufers der Regnitz — eines Flusses, der zu unbedeutend ist, als dass die Behauptung seiner Ufer mit den Vortheilen verglichen werden könnte, eine gute Communications- und Rückzugslinie zu erhalten. Da die Franzosen bei Seussling und Hirscheid (Hirschaid) Brücken vorbereitet hatten, so wäre es, in der Voraussetzung ihrer Brauchbarkeit, zweckmässiger gewesen, das ganze Corps von Kleber noch in der Nacht vom 29. aus dem Gebirge heraus auf Hirscheid zu ziehen, um dort überzugehen. Zugleich sollte die ganze Nacht verwendet werden, um die möglichste Truppenzahl aus der Stellung von Forchheim über die Brücke von Seussling defiliren zu lassen. Mit Anbruch des Tages wäre diese abgeworfen worden, und was noch diesseits blieb, konnte gegen Hirscheid, und wenn auch dieser Uebergang nicht mehr möglich war, gegen Bamberg zurückmarschiren. Das Gros hätte die Strasse von Burg Eberach (Burgebrach) einschlagen sollen, um von da zu dem allgemeinen Angriff mitzuwirken. Misslangen die Uebergänge, wie wirklich der Fall eingetreten ist, so befand sich durch diese Disposition eine hinreichende Truppenmasse in dem Thale der Regnitz beisammen, um sich den Weg von Würzburg über Bamberg zu öffnen und den Marsch dahin durch Besetzung der nächsten Höhen und Débouchéen zu decken.

Jede Disposition zum Angriff oder zu einer entscheidenden Operation ist unzweckmässig, wenn sie sich nicht auf Vereinigung der Kräfte gründet und dadurch dem Feldherrn die Mittel gibt, nach Verhältniss der Umstände seine ursprüngliche Anordnung plötzlich abändern und in Folge derselben die Truppen herumwerfen zu können. Daher war die Disposition des Erzherzogs noch fehlerhafter als jene seines Gegners. Die Truppen sollten zwar vereinigt werden, aber erst während des Gefechtes; Sztáray sollte durch die Furt von Seussling in des Feindes Flanke kommen und konnte nicht über das Wasser. Wäre er am Tage der Schlacht auf dieses Hinderniss gestossen, so würde er vielleicht ein unthätiger Zeuge von der Niederlage des Erzherzogs geworden sein. Die Vorrückung der österreichi-

schen leichten Truppen vom rechten Flügel, deren Mitwirkung man ebenfalls in Berechnung zog, war sehr entfernt und ohne Verbindung mit den Bewegungen der Armee. Wenn der Erzherzog schlagen wollte, so musste er vor Allem einen sicheren Punkt wählen, um seine bisher vertheilten Truppen zu concentriren — also nicht in der Nähe der feindlichen Stellungen, und noch weniger auf dem wahrscheinlich bevorstehenden Schlachtfelde. Französischerseits würden Grenier und Championnet den ersten entscheidenden Angriff von Bernadotte nur mit wenig Truppen unterstützt haben, weil ihre Avantgarden den Befehl hatten, die Ankunft des linken Flügels zu erwarten, und weil die Ablösung einer so langen Postenkette, wie jener zwischen Ebermannstadt und Forchheim, eine geraume Zeit erfordert. Die grösste Truppenzahl wäre folglich fast den ganzen Tag auf dem weniger wichtigen Punkt geblieben; und dieser Grund allein beweist, welche falsche Berechnung bei Entwerfung der Disposition eintrat. Jourdan's Beharren auf seinem ersten Plan und der Entschluss, ihn auf einem anderen Wege durch einen Angriff über Bamberg auszuführen, ist lobenswerth; weil aber die erste fehlerhafte Anordnung zur Grundlage diente, so standen ihm nicht viel Kräfte zu Gebote, und die Ausführung trug nicht einmal das Gepräge der Energie, welche bei dem Mangel der hierzu disponiblen Truppen um so nothwendiger war. Eine öfters wiederholte Attake mit Tirailleurs taugt wohl bei einer Recognoscirung oder bei einer Demonstration, nicht aber wo der Feind aus seiner Stellung herausgeworfen werden soll. Da können nur formirte Linien oder Colonnen entscheiden; und warum wurde bei Harnbach und bei Ampferbach zugleich angegriffen? Die Gegend bei Harnbach ist weniger coupirt als jene bei Ampferbach. Erstere bot also mehr Leichtigkeit zu einem entscheidenden Schlage; auch war dieser Punkt der nächste an Bamberg, folglich der erste, den man attakiren konnte, und wo die nachrückenden Truppen am geschwindesten zur Unterstützung eingetroffen wären. Wurde Harnbach forcirt, so befand man sich in der Flanke der feindlichen Stellung, und in der Verfassung, sie aufzurollen. Selbst wenn Jourdan den Plan aufgegeben hätte, sich der Strasse von Würzburg zu bemeistern, und nur nach dem Besitze der Communication über

Dankenfeld nach Eltmann strebte, musste Hotze zurückgeworfen werden, weil die Stellung desselben zu nahe und in der Flanke dieser Strasse lag. Aber nur ein kräftiger Angriff konnte ein solches Resultat hervorbringen.

Der Erzherzog und Jourdan begingen grosse Fehler; doch behielt und vermehrte der österreichische Feldherr das errungene Uebergewicht, weil die Missgriffe im Glück und im Vortheil nie so schädlich sind als bei nachtheiligen Verhältnissen. So lange Jourdan auf der Linie stand, welche von der Donau nach Bamberg geht, waren seine Bewegungen weniger bedenklich als jene des Feindes. Dieser hatte keine Rückzugslinie als die Strasse nach Erlangen und dann nach Nürnberg, oder an die Pegnitz. Für die französische Armee ergaben sich mehrere in verschiedenen Richtungen, theils auf dem rechten Ufer der Rednitz und des Mains über Schweinfurt, theils auf dem linken, wenn die Oesterreicher, die es schwach besetzt hatten, vertrieben wurden. Jourdan bedrohte noch Erlangen auf einer geraden Linie, indessen der Feind die Communication seines Gegners, vorzüglich jene von Schweinfurt, nur auf einer schrägen, folglich viel längeren erreichen konnte. Die Manövrirfähigkeit des Erzherzogs, der sich von der geraden Richtung auf Erlangen nicht entfernen durfte, war daher weit beschränkter, als jene der Franzosen. Sobald aber letztere diese Linie verliessen, trat das entgegengesetzte Verhältniss ein: sie hatten nur noch eine einzige, und zwar die letzte Communication mit ihrer Basis von Neuwied und Düsseldorf; der Erzherzog hingegen kam in Besitz aller Verbindungen mit der Donau und mit seiner Basis in Böhmen. Jourdan konnte nur durch einen langen Umweg über Bamberg auf die österreichischen Communicationen wirken — der Erzherzog bedurfte eines kurzen Marsches auf dem linken Mainufer, um jene der Franzosen zu gewinnen. Ersterer verlor alle Fähigkeit zum Manövriren und war gezwungen, entweder zurückzugehen oder anzugreifen; letzterer befand sich in der vortheilhaften Lage, seinen Zweck durch blosse Bewegungen zu erreichen.

Dem österreichischen Feldherrn entging dieser Vorzug nicht: er benutzte ihn zur Vereinigung seiner Armee und liess nur 5 Bataillons, 17 Escadrons dem Feinde auf dem rechten

Mainufer nachfolgen; die Armee aber marschirte links durch Bamberg ab, und alle Truppen formirten sich in Colonne auf der Strasse von Würzburg. Der Erzherzog selbst ging am 31. nach Burg Eberach (Burgebrach), Sztáray nach Ober-Schwarzach, Hotze bis Neuses am Sand. Kitzingen und Dettelbach wurden besetzt; Detachements streiften über Würzburg bis gegen Mergentheim. Die Avantgarde unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kray und die leichten Truppen des Fürsten Liechtenstein beobachteten das linke Ufer des Mains in der rechten Flanke der marschirenden Armee. Die Oesterreicher hofften durch eine rasche Vorrückung in der Flanke des Gegners seinen weiteren Rückzug zu erwirken und bahnten sich den Weg zum Siege durch die vorbereitete Möglichkeit, die ganze Armee früher zu vereinigen, als es zu einer entscheidenden Schlacht kommen konnte.

Fünfter Abschnitt.

Gefecht bei Geisenfeld am 1. September.

Nach dem unglücklichen Gefechte von Friedberg hatte Latour seine Truppen bei Schwabhausen gesammelt und den Rückzug weiter fortzusetzen beschlossen. Am 25. August marschirte er mit den auf seinen beiden Flügeln stehenden Corps des Prinzen Condé und des Feldmarschall-Lieutenants Mercandin hinter die Ammer, und den 26. an die Isar. Prinz Condé wurde unweit Kirchtrudingen aufgestellt, das Centrum bei Riem, der rechte Flügel vorwärts Landshut; letzterer erhielt sich durch Streifparteien in Verbindung mit Ingolstadt. Die Vorposten blieben auf dem linken Ufer der Isar. Ein Detachement besetzte die Gegend von Freising, ein anderes Mosach vor München, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Durch diese ausgedehnte Stellung wurde weder die kürzeste Strasse über München an den Inn, noch die Verbindung mit der Armee des Erzherzogs gedeckt.

Moreau hatte den bei Friedberg erfochtenen Sieg nicht verfolgt, noch seine Communication mit der Sambre- und Maas-Arme zu sichern gesucht: er war daher von der Bewegung des Erzherzogs gegen Jourdan in der vollsten Unkenntniss, weil die leichte Cavallerie der Oesterreicher zwischen beiden fran-

zösischen Armeen herumstreifte und alle Nachrichten und Couriere auffing. Auf der anderen Seite sah er doch aus der Leichtigkeit, mit welcher der Lech forcirt wurde, dass sich keine beträchtliche Truppenzahl ihm gegenüber befinde. Diese Ungewissheit bewog ihn, noch langsamer als bisher vorzugehen, wodurch er den Vortheil des erfochtenen Sieges verlor und seinem Gegner Zeit liess, sich wieder zu sammeln.

Erst am 30. kam die Avantgarde des französischen rechten Flügels vor Mosach und München an und trieb die österreichischen Vorposten auf das rechte Ufer der Isar. Zugleich bezog die Armee folgende Stellung: Ferino mit einer Division bei Dachau an der Ammer, die Avantgarde bei Schleissheim und Mosach; St. Cyr mit dem Centrum zwischen Pfaffenhofen und Gundersried hinter der Ilm, seine Avantgarde bei Wolnzach; Desaix mit einer Division zwischen dem Walde von Gundersried und der Paar gegen Freinhausen, seine Avantgarde in Puech (Buch)[1], Geisenfeld und Reicherzhofen (Reichertshofen); Delmas mit einer Division, durch eine Halbbrigade und ein Dragonerregiment von Desaix verstärkt, zwischen Neuburg und Ingolstadt.

Moreau wollte aus dieser Stellung mit der Division Delmas den Brückenkopf von Ingolstadt forciren, die dortige Brücke zerstören und sich dadurch Sicherheit für seine linke Flanke verschaffen. Die Avantgarde des Centrums sollte zwischen Moosburg und Freising vorrücken und sich der Brücken über die Isar bemeistern. Ferino war bestimmt, diesen Fluss unterhalb München zu passiren, und General Laborde mit seiner Division in die Gorgen von Vorarlberg und Tirol einzudringen, um ihre Besatzung zum Rückzuge in das Innere des Landes zu zwingen.

Dieser Plan konnte nur von einem Manne entworfen werden, der, seiner Sache und der zu ergreifenden Mittel ungewiss, zwischen allen schwankte, alle versuchte und sich für keines mit so viel Zuversicht bestimmte um seinen Entschluss mit hinlänglichen Kräften durchzusetzen. Er war für seine beiden

[1]) 4 Kilometer S. von Reichertshofen. D. H.

Flanken besorgt — und wollte demungeachtet in der Mitte vorgehen! Er glaubte, sie gegen die Donau und gegen Tirol zugleich sicherstellen zu müssen, als ob beide für ihn die nämliche Wichtigkeit hätten! Er setzte sich der Gefahr aus, bei einer solchen Ausdehnung seine Absicht auf jedem Punkte zu verfehlen.

Da Moreau nicht wusste, wo sich die österreichische Hauptarmee befand, und doch überzeugt war, dass er sie nicht vor sich hatte, so konnte er bei reiferem Nachdenken über die Operationen seines Gegners keine anderen als folgende Muthmassungen schöpfen:

1. Dass sich der Erzherzog mit seinem Gros nach Tirol gewendet habe. Dieses war jedoch nicht wahrscheinlich; denn er verlor dadurch alle Verbindung mit Wartensleben und zog in ein Land, wo er schwer leben und seine zahlreiche Cavallerie gar nicht verwenden konnte. Ueberdies war der Erzherzog bei Rain über den Lech gegangen. Eine solche Richtung führte nicht nach Tirol, und Moreau musste sich bei seiner Vorrückung überzeugt haben, dass das Gros der österreichischen Armee nicht auf ihrem linken Flügel, weder bei Landsberg, noch bei Schongau stand.

2. War es möglich, dass der Erzherzog, durch Jourdan in Flanke und Rücken bedroht, donauabwärts marschirt, und sich auf dem rechten Ufer irgendwo aufgestellt habe, um den Uebergang und die Vorrückung der Sambre- und Maas-Armee über den Fluss zu verhindern.

3. Dass der österreichische Feldherr selbst über die Donau gesetzt, um sich mit Wartensleben zu vereinigen.

Letztere beiden Fälle waren die wahrscheinlichsten und verdienten allein in Berechnung gezogen zu werden. In beiden musste Moreau immer sein Hauptaugenmerk darauf richten, sich an der Donau zu halten und nie weiter als höchstens auf einen bis zwei Märsche davon zu entfernen oder vorzuwagen; also etwa nur bis in die Gegend von Pfaffenhofen, indessen Ferino an der Isar und Laborde im Gebirge die Oesterreicher amüsirt und festgehalten hätten. Aus dieser Stellung sollte er sich dann auf alle erdenkliche Art Nachrichten von

Jourdan verschaffen, um seine weiteren Bewegungen darnach zu richten und sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Der Erzherzog konnte, wenn er auf dem rechten Donauufer stand, entweder blos die Truppen bei sich haben, mit welchen er dahin marschirt war, oder Wartensleben konnte zu ihm gestossen sein. Im letzteren Falle musste die Vereinigung der beiden französischen Armeen auf einem oder dem anderen Ufer vorangehen, bevor sie einen Angriff wagten. War Wartensleben hingegen geschlagen und gegen Böhmen zurückgeworfen; dann stand zu erwarten, dass Jourdan den Erzherzog in der Front angreifen, und Moreau entweder in seine linke Flanke fallen oder durch Forcirung der Isar bei Freising auf allen seinen Communicationen gegen den Inn vordringen würde.

Hätte der Erzherzog hingegen die Donau passirt, stand er, mit Wartensleben vereinigt, Jourdan gegenüber; so war Moreau's weitere Vorrückung in Bayern gefährlich und unzweckmässig, besonders da sein Gegner durch Ingolstadt immer Meister von der Passage über die Donau blieb. Schlug der Erzherzog den General Jourdan, so wurde Moreau's Rückzug beschwerlicher, nach Mass als er weiter vorging. Schlug Jourdan den Erzherzog, so konnte dieser sich, noch vereinigt mit Wartensleben, über Ingolstadt in die Flanke und den Rücken der Rhein- und Mosel-Armee werfen, wenn ihm das Debouchiren aus der dortigen Tête de pont nicht durch ein sehr ansehnliches Truppencorps verwehrt wurde. Blieb es endlich einige Zeit unentschieden, ob Jourdan oder der Erzherzog die Oberhand erhalten würde, so konnte Moreau den Ausschlag geben, wenn er nicht zu weit von der Donau entfernt war, um zu rechter Zeit über den Fluss und der österreichischen Armee in Flanke und Rücken zu gehen.

Moreau hatte den 31. August zu Recognoscirungen und Vorbereitungen und den 1. September zur Ausführung seines Planes festgesetzt. Latour kam ihm zuvor.

Durch die Ankunft des Generals Nauendorf verstärkt, der mit 8 Bataillons, 22 Escadrons von dem Erzherzog an die Donau detachirt war und am 30. bei Postsaal[1]) anlangte,

[1]) Untersaal, 6 Kilometer SSO. von Kelheim. D. H.

glaubte er sich nun im Stande, es mit Moreau aufnehmen und ihn mit Vortheil angreifen zu können. Nauendorf setzte seinen Marsch nach Neustadt fort; die bei Landshut gestandenen Truppen wurden am 30. nach Siegenburg beordert, und Latour bestimmte den 1. September zum Angriff des Feindes mit diesen vereinigten Corps, die in Allem 14 Bataillons, 29 Escadrons betrugen. General Nauendorf sollte mit einer Colonne den Feind aus Vohburg delogiren, dann den Weg gewinnen, der von Ingolstadt nach Geisenfeld führt, um letzteren Ort im Rücken anzugreifen, während eine andere Colonne unter Latour's Anführung auf der Chaussée von Neustadt vordringen und Geisenfeld von vorne attakiren würde. Zugleich waren Detachements bestimmt, um von Nandelstadt (Nandlstadt), Mainburg und Freising Demonstrationen gegen Pfaffenhofen und Wollnzach zu machen, und der Commandant von Ingolstadt, wo 4 Bataillons in Garnison lagen, erhielt den Befehl, den Feind durch einen Ausfall aus dem Brückenkopf zu beschäftigen.

Latour hatte sich am 1. September um 3 Uhr Früh in Marsch gesetzt; seine Vorposten stiessen mit Anbruch des Morgens auf die ersten feindlichen Posten, als die Franzosen, die unter Desaix's Commando aus einer Division und dem Corps de réserve bestanden, eben im Begriffe waren, sich zu der auf den nämlichen Tag bestimmten Vorrückung in Colonnen zu formiren.

Die französische Avantgarde wurde aus Geisenfeld und dem hinter diesem Orte gelegenen Walde delogirt, und die österreichische leichte Cavallerie drang bis über Menching (Manching) und von da gegen Reicherzhofen (Reichertshofen) vor.

Desaix benützte den günstigen Augenblick und liess indessen seine Truppen mit dem rechten Flügel auf der Anhöhe der St. Caster Kapelle, [1]) mit dem linken auf jener bei Puech (Puch oder Buch) aufmarschiren. Diese Stellung war auf sanften Höhen genommen, hatte jedoch den Nachtheil, dass der rechte Flügel zu weit vor und nicht hinlänglich appuyirt war.

Das Gros der Oesterreicher rückte auf der Chaussée von Geisenfeld durch den Wald heran, während einige links deta-

[1]) St. Kastler Kapelle, zur Pfarre Fahlenbach gehörig. D. H.

chirte Abtheilungen die Anhöhe der St. Caster Kapelle erstiegen und den feindlichen rechten Flügel zum Weichen brachten. Die Oesterreicher führten ihr Geschütz bei der Kapelle auf, poussirten aber aus Mangel an Kräften nicht weiter vor. Der feindliche rechte Flügel formirte sich wieder, und Desaix liess ihn durch einige Truppen seines linken verstärken.

Die Hauptattake geschah aus dem Walde gegen Langenbruck. Dieser Ort lag vor der Mitte der französischen Stellung und war von ihr auf allen Seiten dominirt und flankirt. Die Oesterreicher emportirten das Dorf und versuchten zu wiederholten Malen aus demselben zu debouchiren, wurden aber immer wieder zurückgeworfen.

Während dieses Gefechtes hatte Latour seine Cavallerie, die zwischen Langenbruck und dem Walde von Geisenfeld stand, rechts abmarschiren lassen, um womöglich den feindlichen linken Flügel anzugreifen, der sich gegen Puech (Puch) ausdehnte und schwach besetzt war. Diese Cavallerie liess Langenbruck links und marschirte bis an den Fuss der Höhen durch die Ebene, welche sich zwischen dem benannten Orte und der Paar befindet und meistens aus sumpfigen, mit kleinen Wässern durchschnittenen Wiesen besteht. Desaix bemerkte ihre Absicht und verstärkte sogleich seinen linken Flügel mit 1 Bataillon und 3 Cavallerieregimentern nebst ihrer reitenden Artillerie, die durch die Höhe gedeckt und ungesehen vom Feinde sich in Bewegung setzten. Die österreichische Reiterei brach zur Attake vor, allein sie wurde bald mit dem heftigsten Kartätschenfeuer empfangen, von der französischen Cavallerie in ihrer rechten Flanke und in der Front angefallen und dadurch mit dem grössten Verlust über den Haufen und zum Theil in die Moräste geworfen. Latour versuchte nun zum dritten Male aus Langenbruck zu debouchiren, jedoch ebenso fruchtlos. Ein Angriff auf Reicherzhofen (Reichertshofen) gelang nicht besser: Delmas hatte 3 Bataillons, 4 Escadrons von dem Blockadecorps von Ingolstadt an die Paar detachirt, welche nicht nur die Uebergänge dieses Flusses vertheidigten, sondern auch von Menching (Manching) aus den Rücken der Oesterreicher bedrohten.

Desaix war nunmehr versichert, dass der Feind gegen sein Centrum und den linken Flügel nichts mehr unternehmen könne, und entschloss sich, die Anhöhe der St. Caster (St. Kastler) Kapelle wieder zu erobern. Dieses geschah mit Ungestüm; die Oesterreicher mussten weichen und verloren eine Haubitze.

Latour zog sich mit Ordnung in den Geisenfelder Wald, ohne von dem Feinde stark verfolgt zu werden; die Nacht begünstigte seinen Rückzug, den er bis in jene Stellungen fortsetzte, aus denen er ausmarschirt war.

Die Detachements von Mainburg, Nandelstadt (Nandlstadt) und Freising hatten gar keine Wirkung hervorgebracht und konnten nicht vorrücken, da sie auf das Centrum der französischen Armee stiessen, welches gegen die Ammer marschirte.

Der Entschluss des österreichischen Feldherrn, seinen Gegner am 1. September anzugreifen, war ebensowenig den Umständen angemessen, als dessen Ausführung zweckmässig. Bei der Ueberlegenheit des Feindes hatte Latour keine Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich: er konnte nichts gewinnen, wenn das Gefecht glücklich ausfiel; denn es fehlte ihm an Kräften, seinen Sieg zu verfolgen, und Moreau kam durch eine erzwungene Retraite näher an den Rücken des Erzherzogs und näher an Jourdan, was in dem damaligen Augenblicke das Gefährlichste war; wurden aber die Oesterreicher geschlagen, so stand ihnen bevor, von jeder Verbindung mit der Donau auf immer getrennt und abgeschnitten zu werden.

Latour liess sich durch die Hoffnung täuschen, dass er den linken Flügel der Franzosen über den Haufen werfen und sich dadurch die Verbindung mit Ingolstadt und mit dem Erzherzog eröffnen würde. Diese Absicht war durch einen Marsch an die Donau, durch eine Vereinigung mit Nauendorf, durch die Uebersetzung auf das linke Ufer des Flusses sicherer zu erwirken als durch ein gewagtes Gefecht. Wenn er sich auch stark genug fühlte, um es mit Desaix aufzunehmen, so durfte er nicht zweifeln, dass die zwei Divisionen des Centrums bei Pfaffenhofen und die Division Delmas vor dem Brückenkopfe von Ingolstadt zu rechter Zeit herbeikommen würden, um das Treffen wieder herzustellen, wenn es auch im Anfange unglücklich für sie ausfiel.

Desaix bewies an diesem Tage schnelle Fassung, richtige Beurtheilung des Terrains und volle Kenntniss von der Verwendung der Truppen. Durch den im Walde von Geisenfeld vordringenden Gegner in die Flanke seiner Marschdirection genommen, wusste er sich so zu placiren, dass er schnell in seiner linken Flanke Front machte, den linken Flügel, der am meisten bedroht war, refüsirte, und dass das Centrum, gegen welches die Oesterreicher am leichtesten auf der Chaussée von Geisenfeld zukommen konnten, fast unangreifbar wurde. Der einzige rechte Flügel auf der Anhöhe von St. Cast [1]) war etwas zu weit vorgeschoben, besonders, da er keinen hinreichenden Anlehnungspunkt hatte, und da der Wald, der sich bis auf die Anhöhe ausdehnt, die Aussicht von demselben beschränkte. Allein Desaix, der in dem ersten Augenblick nicht wusste, wohin sich eigentlich der Angriff des Feindes wenden würde, hatte diese Anhöhe besetzt, weil sie mit jenen in Verbindung stand, die hinter Langenbruck fortlaufen, und weil er dadurch hoffte, das Debouchiren aus dem Walde gegen seinen rechten Flügel zu verhindern, zumal da derselbe von einem kleinen Ravin umgeben war, der doch einige Vortheile zu gewähren schien.

Die Art, wie der Feldzeugmeister Latour den Angriff leitete, unterliegt manchen Ausstellungen. Nachdem der Geisenfelder Wald vom Feinde gereinigt war, rückten die Oesterreicher auf der Chaussée gegen Langenbruck an, ohne dass ihr Feldherr zuvor sich in die Kenntniss von der Aufstellung seines Gegners gesetzt hatte. Latour sollte, als er zu dem Débouché des Waldes kam, einige Bataillons aufmarschiren lassen und erst die feindliche Stellung recognosciren; dann würde er sich überzeugt haben, dass der refüsirte linke Flügel der Franzosen nicht leicht umgangen oder angegriffen werden konnte, und dass eine Attake auf das Centrum keinen Erfolg versprach.

Die Nachricht, dass sein linker Flügel die Anhöhe von St. Cast emportirt habe, musste ihn vielmehr auf den Gedanken führen, nur so viel Truppen in dem Walde zu lassen, um seine

[1]) St. Kastl, 2·5 Kilometer von Langenbruck. D. H.

rechte Flanke zu decken und den Feind zu beschäftigen, mit den übrigen aber links ab und dahin zu marschiren.

Durch den Wald gedeckt, konnte diese Bewegung dem Feinde entzogen werden; und drang Latour von St. Cast vor, so wäre bald der rechte Flügel des Feindes über den Haufen geworfen, der Rücken, auf dem er stand, gewonnen und seine Stellung in die Flanke genommen worden. Schlug diese Hoffnung fehl, so war Latour so nahe an dem Wege seines Rückzuges nach Geisenfeld, dass ihn der Feind nicht präveniren konnte.

Der Angriff mit Cavallerie gegen Anhöhen, die der Gegner mit Geschütz besetzt hat, ein sumpfiges Terrain im Rücken und ohne versichert zu sein, dass Delmas nicht mehrere Truppen über Reicherzhofen (Reichertshofen) vorpoussiren würde, ist unter aller Kritik.

Durch die Leichtigkeit, mit welcher im Anfange des Revolutionskrieges die Cavallerie die noch ungeübte französische Infanterie bei allen Schwierigkeiten des Terrains blos durch Schrecken zum Fliehen brachte und auf solche Art Wälder, Schanzen und Dörfer eroberte — war es bei vielen österreichischen Generalen Sitte geworden, dieselbe ohne Rücksicht auf das Terrain überall zu verwenden, wo sie sich nicht zu helfen wussten oder ein schnell entscheidendes Resultat erzwecken wollten.

Dieser Missbrauch wirkte ebenso nachtheilig auf die Cavallerie als auf die Infanterie. Erstere entwöhnte sich, geschlossen, mit Ordnung und in Massen zu attakiren, und wurde oft in einem Feldzuge, ohne viel geleistet zu haben, zu Grunde gerichtet; in letzterer hingegen entstand der Wahn, dass man der Cavallerie nicht widerstehen könne, weil ihre Generale in jeder Verlegenheit sie zu Hilfe zogen; daher wurde die Infanterie verzagt, wenn feindliche Reiterei sie attakirte, und betrachtete sich als verloren und geopfert, wenn sie nicht in jedem, auch dem ungünstigsten Terrain von Cavallerie begleitet war.

Hätte Latour nur einige Flanqueurs vorpoussirt, um sich die Kenntniss des Terrains und der feindlichen Stellung zu

verschaffen, so würde er die Ungereimtheit einer Cavallerieattake auf einem solchen Punkte leicht eingesehen haben.

Desaix fehlte, indem er nach der Ueberzeugung von dem Unvermögen seines Gegners, und nachdem er die Anhöhe von St. Cast (St. Kastl) wieder emportirt hatte, nicht von dort aus in den Wald von Geisenfeld vordrang. Latour würde dadurch in die Flanke genommen und sein Rückzug äusserst gefährlich geworden sein.

Während der Affaire bei Geisenfeld war St. Cyr mit den zwei Divisionen des Centrums von Pfaffenhofen und Gundersried an die Ammer vorgerückt. Der Wind hatte ihn verhindert das Feuer des Gefechtes zu hören. Bei mehrerem Einverständniss zwischen den Generalen der französischen Armee, welches durch die Stimmung, die Thätigkeit, die Energie des Commandirenden hervorgebracht werden muss, würde St. Cyr zur rechten Zeit von dem Angriffe der Oesterreicher benachrichtigt worden sein; er konnte durch einen Marsch oder eine Detachirung auf dem rechten Ufer der Ilm gegen Geisenfeld dem Feinde in den Rücken kommen, und Latour war dann aufgerieben oder ganz an die Donau gedrängt.

Sechster Abschnitt.

Schlacht bei Würzburg am 3. September.

Die Sambre- und Maas-Armee hielt am 1. September bei Schweinfurt Rasttag. Diese Ruhe war für sie unentbehrlich, denn sie hatte viel gelitten. Jeder Rückzug schwächt die moralischen sowohl als die physischen Kräfte der Truppen mehr als eine Vorrückung; — die moralischen, weil sich der Soldat weniger anstrengt, sobald der Gedanke einer beträchtlichen Ueberlegenheit des Feindes oder einer grossen Gefahr die Ueberzeugung in ihm hervorbringt, dass seine Aufopferungen fruchtlos seien; — die physischen, weil die Abhängigkeit der eigenen Bewegungen von jenen des Feindes und die beständige Ungewissheit derselben verdoppelte Sicherheitsmassregeln erheischen, die immer mit

grosser Anstrengung verbunden sind: ein Nachtheil, dem derjenige nicht ausgesetzt ist, der die Entschlüsse seines Gegners beherrscht. Die französische Armee hatte lange Märsche auf schlechten Wegen unter beständiger Beunruhigung gemacht und Mangel an Verpflegung erlitten. Ihre Stimmung und ihr Muth war durch die Unfälle und durch den erzwungenen Rückzug erschüttert, sowie die Bande der Mannszucht, die der Feldherr nicht in ihrer ganzen Kraft und Wirksamkeit zu erhalten wusste. Es entstand Uneinigkeit unter den Anführern, und Jourdan entfernte den Divisionsgeneral Collaud, löste seine Division auf und vertheilte sie unter die anderen. Ein Tag allein war nicht hinreichend, um mehrartigen grossen Missbräuchen zu steuern, und eine längere Zeit der Ruhe konnte von einem thätigen Feinde nicht erwartet werden.

Am 31. August befand sich die ganze österreichische Armee in folgender Schlachtordnung auf der Strasse von Bamberg nach Würzburg, zwischen Burg Eberach (Burgebrach) und Neuses am Sand, en colonne.

Schlachtordnung der österreichischen Armee am 3. September 1796.

Feldzeugmeister	Feldmarschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Bataillons	Escadrons
	Hotze	Kienmaier	Grenadiers	2	—		
			Kaiser-Husaren	—	4		
		Hiller	Gemmingen	1	—		
			Manfredini	2	—		
			Franz Kinsky	1	—		
			Devins	1	—		
			Spleny	1	—		
		Canisius	Kaiser-Chevau-légers	—	4		
			Levenehr	—	5	8	13

Feldzeugmeister	Feld-marschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Bataillons	Escadrons
FML. Sztáray, als Feldzeugmeister		Monfrault	O'Donnell-Freicorps	1	—		
			Tiroler Jäger	1	—		
			Callenberg	1	—		
			Oliv. Wallis	1	—		
			Lacy	1	—		
		Oberst Bartels	Pfälzer	2	—		
		Schellenberg	Grenadiers	3	—		
		Kaim	Grenadiers	3	—		
	Riesch	Württemberg	Zeschwitz-Cuirassiers . .	—	6		
			Coburg-Dragoner	—	5		
		Spiegelberg	Münster-Dragoner	—	2		
			Kaiser-Husaren	—	4		
		Liechtenstein	2. Slavonier	1	—		
			3. »	1	—		
			Szekler-Infanterie	1	—		
			» Husaren	—	6		
			Coburg-Dragoner, Chevau-lég.	—	2		
			Albert-Carabiniers »	—	2		
			Kinsky	—	6	16	33

Feldzeugmeister	Feldmarschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Bataillons	Escadrons
Wartensleben	Werneck	Kolowrat	Grenadiers	4	—		
		Vogelsang	Grenadiers	4	—		
	Staader	Gontreuil	Walloner	4	—		
	Colloredo	Anhalt-Köthen	Albert-Carabiniers	—	6		
			Kaiser- »	—	6		
			Royal-Allemand-Dragoner . .	—	2		
	Lothringen	Oberst Rosenberg	Nassau-Cuirassiers	—	6		
			Mack- »	—	6	12	26
	Kray	Hohenlohe	1. Slavonier	1	—		
			Grenz-Schützen	1	—		
			Latour-Chevau-légers	—	4		
			Barco-Husaren	—	8		
			Uhlanen	—	4		
		Hadik	3. Warasdiner	1	—		
			Walachen	1	—		
			Karacsay-Chevau-légers . . .	—	4		
			Blankenstein-Husaren . . .	—	6		
			Vecsay- » . . .	—	3		

Feldzeugmeister	Feldmarschall-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons	Bataillons	Escadrons
	Kray	Oberst Görger	1. Warasdiner	1	—		
			Saxe-Husaren	—	2		
			Bercseny-Husaren	—	2		
		Sebottendorf	Sztáray	2	—		
		Oranien	Gyulai	2	—		
			Kaiser	1	—		
		Finke	Le Loup-Jäger	1	—		
			Erzh. Karl-Legion Trierer	1	—		
			Rohan-Infanterie	1	—		
			» Jäger	—	4		
			Bussy- »	—	4	13	41
	Auf dem rechten Mainufer	Elsnitz	4. Slavonier	1	—		
			Wurmser-Freicorps	1	—		
			2. Warasdiner	1	—		
			Rohan-Infanterie	1	—		
			Carneville	1/3	—		
			Bourbon	2/3	—		
			Karacsay-Chevau-légers	—	2		
			Latour- »	—	2		
			Vecsay-Husaren	—	2		
			Blankenstein-Husaren	—	4		
			Carneville- »	—	1		
			Bourbon- »	—	4		
			Uhlanen	—	2	5	17
			Zusammen	—	—	54	130

Am 1. September wurde der Marsch in der angenommenen Richtung fortgesetzt. Hotze hatte sich durch ein Detachement der Stadt Kitzingen bemeistert und rückte mit 6 Bataillons, 9 Escadrons über die dortige Brücke gegen Würzburg, indessen General Kienmaier mit 2 Bataillons, 4 Escadrons bei Lindebach (Lindelbach) wieder auf das linke Ufer des Mains setzte, um die Citadelle von jener Seite zu berennen. Hotze traf am 1. auf dem Galgenberge ein. Die Franzosen hatten die Thore der Stadt gesperrt, nachdem ein österreichisches Streifcommando hineingedrungen war und sich in den Gassen mit der Garnison herumschoss. Als letztere aber die Annäherung der Colonne sah, zog sie sich in die Citadelle zurück, und die Bürger öffneten die Thore. Hotze warf 2 Bataillons in die mit einem guten Walle versehene Stadt, an welche er seinen linken Flügel lehnte, und nahm seine Stellung auf dem Galgenberge. Sztáray folgte ihm mit 13 Bataillons, 17 Escadrons in der nämlichen Direction über Kitzingen und lagerte auf den Anhöhen von Repperndorf. Liechtenstein deckte diese Position mit 3 Bataillons, 16 Escadrons durch die Besetzung von Bibergau, Euerfeld und Erfeldorf (Effeldorf); seine Vorpostenchaine lief über Prosselsheim, Seeligenstadt (Seligenstadt), Rothenhof [1]) und verband sich links mit jener des Feldmarschall-Lieutenants Hotze.

Der Erzherzog marschirte mit einer Colonne von 12 Bataillons, 26 Escadrons auf Oberschwarzach — Kray mit der zweiten von 13 Bataillons, 41 Escadrons nach Gerolzhofen. General Elsnitz mit 5 Bataillons, 17 Escadrons besetzte Hassfurt und Kloster Theres [2]) auf dem rechten Mainufer und beobachtete die französische Armee auf der Strasse nach Schweinfurt.

Jourdan hatte durch ausgeschickte Detachements leichter Cavallerie die Ankunft der Oesterreicher vor Würzburg erfahren und beschloss, den Versuch zur Wiedereröffnung der für ihn günstigsten Communicationsstrasse zu erneuern. Dieses konnte jedoch nicht mehr ohne eine Schlacht geschehen, und in der That ist die Gegend von Würzburg in jeder Betrachtung zu

---

1) Rothhof, zur Pfarre Rottendorf 3·5 Kilometer.

2) Man vergleiche die Anmerkung pag. 160. D. H.

einem Schlachtfelde geeignet, denn sie gewährt eine ausgebreitete Manövrirfähigkeit und den Gebrauch aller Waffen.

Der Main bildet in seinem Laufe von Schweinfurt bis Gemünden gegen Süden einen grossen Halbkreis. Die merkbarste Höhe, welche in dieser Strecke den Hauptrücken ausmacht, läuft in einer kleinen Entfernung von dem Flusse bei Schweinfurt vorbei auf Diebach, erweitert sich immer mehr, und ihre sanften Abfälle bieten zur Verwendung der Cavallerie ein günstiges Terrain dar. Auf der östlichen Seite entstehen aus diesem Rücken unbedeutende Wässer, welche keine tiefen Thäler durchspülen, weil ihr Lauf sehr kurz ist. Auf der westlichen entspringt die Werrn (Wern) unweit Schweinfurt und ergiesst sich in einem schlängelnden Rinnsal durch beschwerliche Défiléen zwischen Carolstadt (Karlstadt) und Gemünden in den Main. Ihre Zugänge sind nicht zahlreich, denn auf ihrem linken Ufer befindet sich der Gramschatzer Wald, der die ganze Strecke von Arnstein bis Erbhausen und Mainbrunn (Maidbronn) einnimmt, und den keine Strassen durchkreuzen. Die übrigen auf der westlichen Seite des benannten Rückens herabfliessenden Bäche haben zwar nicht viel Wasser, allein wegen ihres längeren Laufes senken sich die Thäler mehr als bei den östlichen; sie bilden dann um so beschwerlichere Défiléen, als beide Seiten mit Weingärten bewachsen sind und die meisten Dörfer in den Vertiefungen liegen. Unter denselben müssen zwei Bäche besonders bemerkt werden: der eine fliesst von Diebach über Ober-, dann Unter-Bleichfeld (Pleichfeld), bei dem Gramschatzer Wald vorbei und von da in veränderter Richtung zwischen Weinbergen in einer immer tiefer fallenden Schlucht über Mainbrunn, Rimpar, Werschbach (Versbach) bis Würzburg. Hier vereinigt er sich mit dem zweiten, der oberhalb Körnach (Kürnach) aus einer mit kleinen isolirten Wäldchen bewachsenen Höhe entspringt und durch dieses Dorf, dann durch Estenfeld und Lengfeld ganz zwischen Weinbergen läuft. Unterhalb Lengfeld werden die Wände des Thales steil. Auf der linken Seite erhebt sich der Würzburg dominirende und an den Main herabfallende Galgenberg, auf der rechten der Steinberg. Zwischen letzterem und der Stadt fliessen die beiden erstgenannten Bäche in den Main. Diese sind die einzigen

Hindernisse in der ganzen Gegend, denn weder die anderen Wässer noch mehrere einzelne zwischen Körnach (Kürnach), Rottendorf und Euerfeld liegende Wäldchen können als solche betrachtet werden.

Am 2. September ergab sich keine Veränderung in der österreichischen Stellung. Der Erzherzog ertheilte den Befehl zur Vorrückung einiger leichten Truppen auf der Strasse von Gemünden, um die feindliche Armee zum Abmarsch von Schweinfurt zu bewegen, und wenn sie sich hierzu verleiten liess, sollten die bei Ober-Schwarzach und Geroldzhofen stehenden Truppen schnell gegen Würzburg aufbrechen. Zu ihrem Uebergange über den Main wurde bei Stadt Schwarzach eine Schiffbrücke geschlagen.

Unterdessen hatte sich Jourdan schon am 2. Morgens auf der Heerstrasse von Schweinfurt nach Würzburg in Bewegung gesetzt. Die Cavalleriedivision eröffnete den Zug; nach ihr kam die Division Bernadotte, dann Championnet und endlich Grenier. Die Division Lefebvre blieb bei Schweinfurt und nahm ihre Position auf den Anhöhen nächst der Stadt.

Gegen Mittag erschien die Avantgarde der französischen Colonne auf dem Steinberge, nachdem ihr Marsch durch das Plänkeln der Flanqueurs mit den österreichischen Posten nicht mehr unbekannt war. Sie marschirte auf, und hinter ihr die ganze Cavalleriedivision. Die leichten Truppen der Oesterreicher mussten aus den Weingärten bis auf den Abhang des Berges weichen, und die Franzosen besetzten die Aumühle sowie das vorliegende Thal. Wiederholte Ausfälle aus der Citadelle wurden von den beiden Bataillons, die Hotze in die Stadt geworfen hatte, zurückgewiesen und der Zugang zu den Thoren durch Besetzung der Wälle verwehrt. Zwischen dem beiderseitigen Geschütz vom Stein- und Galgenberge entstand eine heftige Kanonade, die, sowie das kleine Gewehrfeuer aus den Weinbergen, ohne weiteren Erfolg bis in die Nacht fortdauerte. Die Division Bernadotte war der Cavallerie nachgerückt und besetzte die Anhöhen hinter Lengfeld, vertrieb die Oesterreicher aus dem Thale, durchzog es und formirte sich jenseits. Hotze detachirte gegen dieselbe aus seiner in der Front beinahe unangreifbaren Stellung. Es wurde bis Abend hartnäckig gekämpft;

die Franzosen blieben im Besitze der errungenen Anhöhen, drangen aber nicht weiter vor.

Sobald Sztáray die Annäherung der feindlichen Colonnen gegen Würzburg erfuhr, beschloss er, sich dem bedrängten Punkte zu nähern. Er rückte daher aus der Stellung von Repperndorf vor und postirte sich hinter einem Bache, der von Euerfeld auf Rottendorf fliesst. Mehrere kleine Wäldchen, die sich auf den Anhöhen zwischen diesem Bache und jenem bei Körnach (Kürnach) befinden, wurden mit 3 Bataillons leichter Infanterie besetzt. Der grösste Theil der Cavallerie formirte den rechten Flügel bis Euerfeld; 2 Bataillons blieben en réserve auf dem Kapellenberge, und 5 Escadrons hielten eine Postenkette zur Verbindung mit Hotze und zur Beobachtung der Wege, die zwischen den Stellungen der beiden Corps von Estenfeld und Lengfeld auf Rottendorf führten.

Indessen hatte sich die Division Championnet auch entwickelt: ihr rechter Flügel stiess an die Strasse von Schweinfurt nach Würzburg, der linke dehnte sich hinter Körnach aus; rückwärts stand die Division Grenier bei Unter-Bleichfeld (Pleichfeld) als Reserve und in Bereitschaft, die Flanke der vorderen zu decken. Bis gegen Abend fochten die beiderseitigen leichten Truppen mit abwechselndem Glücke. Als sich die Dämmerung näherte, machte die Division Championnet einen kräftigen Angriff, vertrieb den Feind nicht nur aus dem Dorfe und ganzen Thale von Körnach, sondern auch aus den Wäldchen, die vor der Front des rechten Flügels seiner Stellung lagen, und warf viel Infanterie und Geschütz hinein. Auch ein Angriff von der Cavallerie dieser Division gegen einige Abtheilungen der österreichischen bei Euerfeld war anfangs glücklich, hatte aber wegen Ankunft einer feindlichen Reserve keinen weiteren Erfolg. Die Nacht endigte das Gefecht.

Jourdan liess die Cavalleriedivision, die auf seinem rechten Flügel nicht wirken konnte, auf Mainbrunn (Maidbronn) zurückgehen, um in der offenen Gegend auf dem linken oder hinter der Front als Reserve verwendet zu werden. Der linke Flügel der Division Championnet stand jenseits des Baches von Körnach auf den Anhöhen, wo dieser entspringt. Vor dessen

Front waren die zwei kleinen runden Wäldchen, das Sperler und Körnacher (Kürnacher) Holz genannt, besetzt. Von da lief die Linie dieser Division, dann jener von Bernadotte bis über Lengfeld. Körnach, Estenfeld und Lengfeld blieben hinter der Front. Vor dem rechten Flügel der Division Championnet lag das Estenfelder Holz, welches zwei kleine Rücken bedeckt, die sich parallel mit der Linie der Franzosen in der Höhe von Körnach bis zu jener von Estenfeld ausdehnen. Gegenüber von Körnach ist das Holz breiter und näherte sich mehr der französischen Stellung als bei Estenfeld, wo ein sanfter Rücken dazwischen liegt. Die Oesterreicher waren bei einbrechender Nacht im Besitze dieses Waldes geblieben.

Auch Sztáray veränderte seine Stellung bei angehender Dämmerung. Von dem Erzherzog über dessen baldige Ankunft beruhigt, setzte er keinen Werth mehr auf seinen rechten Flügel und auf die Deckung der Zugänge von Kitzingen und Schwarzach. Seine Aufmerksamkeit ging nur dahin, dem Feinde Schranken zu setzen und den FML. Hotze zu unterstützen, damit Würzburg behauptet werde. Er marschirte daher auf Rottendorf und nahm eine Position auf den günstigen Anhöhen vor dem Dorfe, wo die Strasse von Würzburg auf Kitzingen, dann die Wege von Lengfeld und Estenfeld zusammenkommen. Drei Bataillons Grenadiers und 4 Escadrons couronnirten die Höhe vor dem Estenfelder Holze, in welches, sowie in den Kalten Grund, 3 Bataillons leichter Infanterie geworfen wurden. Hinter ihnen stand die Cavallerie, mit ihren beiden Flügeln hinter Euerfeld und dem Rothen Hof (Rothhof). Sztáray's Voraussetzung war nicht unbegründet; denn kaum hatte der Erzherzog den zwar spät eingelangten Bericht über Jourdan's Abmarsch von Schweinfurt erhalten, als er die Armee zum Aufbruch beorderte. Kray erhielt den Befehl, mit 9 Bataillons, 33 Escadrons noch in der Nacht vom 2. auf den 3. über die Brücke bei Schwarzach zu gehen, wo der Erzherzog selbst mit 8 Bataillons, 24 Escadrons aus dem Lager von Ober-Schwarzach nach Anbruch des Tages eintreffen und übersetzen wollte. Zur Beobachtung der Division Lefebvre sollten nebst der Truppenabtheilung des Generals Elsnitz 5 schwache Bataillons und 9 Escadrons auf dem linken Mainufer zurückbleiben.

Am 3. September Morgens bedeckte ein dichter Nebel den Horizont, der die Bewegungen der Oesterreicher begünstigte und erst um 7 Uhr fiel. Als der Erzherzog an die Brücke bei Schwarzach kam, fand er die ganze Colonne von Kray, mit Ausnahme einiger leichten Truppen, noch auf dem linken Ufer. Er befahl die Beschleunigung des Ueberganges und eilte zu Sztáray, um sich von der Lage des Ganzen zu überzeugen. Dieser war von Rottendorf vorgerückt und hatte seine Truppe en colonne in den Schluchten am Abhange der vor Lengfeld liegenden Anhöhen formirt. Hier stand er im Nebel verhüllt, auf einen Büchsenschuss von der feindlichen Stellung, entschlossen sie anzugreifen, sobald der Himmel sich aufheitern würde. Ein kraftvoller Entschluss, der sich auf richtige Berechnung gründete.

Das Unerwartete der Unternehmung verbürgte umsomehr den guten Erfolg, als die französische Position auf den Anhöhen diesseits Lengfeld keine Tiefe, folglich nicht viel Stärke hatte. Wurden diese durch Sztáray besetzt, so bildete er mit Hotze ein Ganzes, und seine Kraft war sowohl durch die Aufstellung hinter einem Défilé, als durch die Eröffnung des Gefechtes mit einer Offensive so sehr vermehrt, dass er hoffen konnte, den Feind länger aufzuhalten, als wenn er ihn in dem offenen Terrain erwartete, wo gewöhnlich die Mehrzahl entscheidet. Misslang der Angriff, so wurde dennoch immer Zeit gewonnen, weil jede unerwartete Bewegung Stockung und Aufenthalt in den Operationen des Gegners hervorbringt. Im schlimmsten Falle konnte der Erfolg nicht schlechter sein, als wenn er in der Ebene ruhig und entfernt vom Feldmarschall-Lieutenant Hotze den Franzosen Zeit liess, ihre Dispositionen zu vollenden und über ihn herzufallen.

Als sich der Nebel verlor, stürmten die Oesterreicher die Anhöhen von Lengfeld. Die Ueberraschung brachte den Feind in Verwirrung. Er wurde geworfen, Lengfeld selbst genommen; und da Hotze zugleich von dem Galgenberge aus die Aumühle angriff, mussten die Franzosen das ganze Thal bis Würzburg räumen. Selbst durch mehrere wiederholte Angriffe vermochten sie nicht, die vor Lengfeld liegenden Anhöhen wieder zu ge-

winnen, obwohl sie den Feind einigemal aus dem Dorfe und dem Thale vertrieben.

Noch wichtiger und entscheidender war der Kampf in dem Centrum und auf dem rechten Flügel der Oesterreicher. Sobald sich der Himmel aufklärte, attakirte Championnet unter dem Schutze seiner Artillerie die Truppen vor dem Estenfelder Holze und drang zugleich von Körnach (Kürnach) aus in den Wald selbst und in ihre rechte Flanke, indessen die beiderseitige Cavallerie bei Euerfeld scharmutzirte. Das Gefecht war sehr hartnäckig. Endlich bemeisterten sich die Franzosen des Estenfelder Holzes und nach und nach aller vorliegenden Wäldchen. Die österreichische Infanterie setzte sich auf den Anhöhen hinter dem Holze; rechts von ihr stand die Cavallerie zwischen Effeldorf und Euerfeld, nachdem sie ebenfalls dem Feuer des Feindes weichen musste. Championnet hatte sich sehr ausgedehnt und war bedacht, seine rechte Flanke gegen die Oesterreicher sicherzustellen, die noch immer die Höhen von Lengfeld hielten; er war daher trotz der Schwäche seiner Gegner nicht vermögend, kräftig genug aus den Waldungen in die Ebene vorzugehen, um den Ausschlag zu geben. Es fehlte dem Ganzen an dem nöthigen Einklang. Jourdan beorderte die Division Grenier von Ober-Bleichfeld (Pleichfeld) auf die Höhen vom Seligenstädter Hof vorzurücken, um als zweites Treffen die Division Championnet zu unterstützen. Allein der Feind war nicht müssig geblieben, und der Erzherzog hatte nach seiner Ankunft beim Feldmarschall-Lieutenant Sztáray die Dispositionen zur Nachrückung der Truppen von der Mainbrücke her getroffen. Kray erhielt den Befehl, sich nach seinem Uebergange über den Fluss rechts gegen Prosselsheim zu halten und seine Richtung so zu nehmen, dass die feindliche Stellung überflügelt und daher in Flanke genommen werden könne.

Wartensleben, der mit 8 Grenadier-Bataillons und 24 Escadrons Cuirassiers folgte, sollte sich so schnell als möglich an den rechten Flügel von Sztáray anschliessen. Von der Wichtigkeit seines Auftrages tief durchdrungen, hatte sich dieser tapfere Veteran an der Spitze der Cavallerie in den Main geworfen und war über Bibergau im Anmarsch, mittlerweile die

Infanterie über die Brücke defilirte. Grenier erblickte die anrückenden österreichischen Colonnen und wagte nicht, mehr als 3 Bataillons und 1 Dragonerregiment mit einigem Geschütz gegen den Seligenstädter Hof abzuschicken; weil seine Aufstellung bei Ober-Bleichfeld die Verbindung mit Schweinfurt, die Strasse zum Rückzug und selbst die Flanke der vorwärtigen Truppen viel besser deckte, als wenn er durch eine Vorrückung auch die seinige preisgegeben hätte. Dieses würde unfehlbar geschehen sein; denn kaum waren die Bataillons abmarschirt, um sich an Championnet's Flügel anzuschliessen, als Kray's leichte Cavallerie mit Grenier's Vortruppen bei Ober-Bleichfeld ins Handgemenge kam, und der französische General genöthigt wurde, 3 Bataillons, 4 Escadrons auf die vor dem Dorfe liegende Höhe zu detachiren, um durch ihre möglich längste Behauptung die Flanke und den Rücken der Division Championnet zu decken.

Grenier unterrichtete den Obergeneral von der ihm drohenden Gefahr, und Jourdan setzte die Division der schweren Cavallerie in Marsch. Diese vereinigte sich mit jener des Generals Championnet, dann mit dem Dragonerregiment von Grenier, um unter der Anführung des Generals Bonnaud den linken Flügel der Armee zu bilden und sich neben der Infanterie aufzustellen, welche in dem Sperlerholz, dem Kalten Grund und in den Wäldchen nächst am Rothen Hofe stand. General Bernadotte, der bei Lengfeld keine Cavallerie benöthigte, ersetzte in der Linie die Lücken, die durch die Zusammenziehung dieser Waffengattung entstanden.

Indessen traf Wartensleben mit seiner Cavallerie bei Effeldorf ein. Der Erzherzog liess sie in einem Treffen gegenüber der französischen aufmarschiren, um die weitere Vorrückung derselben bis zur Ankunft der nachfolgenden Infanterie durch Bedrohung eines Angriffes aufzuhalten. Er strebte nach grösseren Resultaten, als die von einer isolirten Cavallerieattake zu erwarten waren, und wollte das Schicksal des entscheidenden Tages keinem so precären Unternehmen überlassen. 14 Escadrons leichter Reiterei, die bisher in der Ebene zerstreut waren, wurden auf dem rechten Flügel der schweren hinter Euerfeld en échelon gesetzt. Um 3 Uhr Nachmittags kam

endlich die Tête der Grenadiercolonne an. Der Erzherzog beorderte sie zum Aufmarsch in zwei Treffen, mit ihrem rechten Flügel neben der Cavallerie. Die Wäldchen diesseits des Rothen Hofes blieben vor der Front und bezeichneten den Angriffspunkt. Die Cavallerie rückte zur Attake vor, als eben die französischen Cuirassiers mit ihrer Formirung beschäftigt waren. Fürst Liechtenstein umging Euerfeld mit der leichten Cavallerie und zog sich zwischen diesem Dorfe und dem Seligenstädter Hofe herum gegen die Flanke des Feindes. Ein Cuirassierregiment folgte ihm zur Unterstützung. Die Umgehung gelang; die stehengebliebene französische Cavallerie wurde geworfen: allein, wie es immer der Fall ist, auch die Sieger geriethen in Unordnung. General Bonnaud liess nun diese durch einen Theil seiner schweren Reiterei, die bereits aufmarschirt war, angreifen und auf das en colonne folgende Cuirassierregiment werfen, welches ebenfalls zurückwich. In Verbindung mit der abgeschlagenen Attake brach gleich nachher ein anderes Cuirassierregiment aus der österreichischen Linie hervor und suchte durch eine Ziehung links auch die rechte Flanke der französischen zu gewinnen; aber die Angreifenden kamen zwischen das Feuer der feindlichen Infanterie in den Wäldchen und einige Escadrons Cuirassiers, die durch eine schnelle Bewegung in ihre linke Flanke fielen und sie zurückjagten. Nun war die ganze französische Cavallerie im Handgemenge, folglich in Unordnung, und die Oesterreicher hatten noch 12 Escadrons Cuirassiers en réserve, die geschlossen im Trab vorrückten. Sie stürzten sich auf den Feind und schlugen seine Reiterei in grösster Verwirrung bis hinter die Infanterie in die Flucht. Alle Bemühungen Bonnaud's und des Obergenerals, sie zum Halten zu bringen, waren verloren.

Die französische Infanterie stand ganz in einem Treffen aufmarschirt; sowohl ihre Aufstellung als der Mangel einer Reserve benahmen ihr alle Mittel, diesen Unfall herzustellen. Der Sieg war also für die Oesterreicher entschieden, die französische Linie durchbrochen, ihre Flanke entblösst, Grenier getrennt und die Anstrengungen ihres rechten Flügels fruchtlos. Letzterer debouchirte soeben durch Lengfeld und stand im Begriffe, den Feind von den Anhöhen zu vertreiben, die er

bisher muthvoll gegen mehrere Angriffe behauptet hatte. Jourdan ordnete den allgemeinen Rückzug an und bestimmte die Gegend von Arnstein zum Versammlungsort.

Der Erzherzog befahl seinerseits eine Vorrückung auf der ganzen Linie. Die Grenadiers marschirten in Front gegen die Wäldchen vom Rothen Hof; die schwere Cavallerie folgte auf ihrem rechten Flügel. Das Gefecht beschränkte sich grösstentheils auf eine heftige Kanonade. Der Feind leistete keinen hartnäckigen Widerstand mehr, und Championnet zog sich, dem erhaltenen Befehle gemäss, nach und nach zurück. Seine erste Aufstellung war auf den Anhöhen hinter Körnach (Kürnach) mit dem rechten Flügel neben Bernadotte; die Cavallerie deckte die linke Flanke.

Indessen hatte sich auch bei Ober-Bleichfeld (Pleichfeld) ein heftiges Gefecht zwischen dem FML. Kray und Grenier entsponnen. Die Truppen dieses letzteren waren sehr vertheilt, theils zur Verstärkung des Generals Championnet, theils zur Besetzung des Waldes gegen Heiligenthal und zur Deckung der Communication mit Schweinfurt; konnten daher auf keinem Punkte widerstehen. Kray rückte in zwei Colonnen an, vertrieb mit der einen den Feind aus Diebach, Heiligenthal und warf sich gegen Bergheim und Opferbaum in seine Flanke; mit der anderen drang er über Prosselsheim und Pussenheim gegen Ober-Bleichfeld. Zu dieser Colonne stiess Fürst Liechtenstein mit der leichten Cavallerie, nachdem die Division Bonnaud geschlagen war. In einer offenen Gegend muss die zur Besetzung mehrerer Posten aufgelöste Truppe allemal unterliegen; weil es ihr an Kraft gebricht, und weil der Gegner in der Wahl des Angriffes und in der Ausführung durch nichts gehindert wird. Die Division Grenier befand sich in diesem Falle. Sie wurde nicht nur aus allen Posten vertrieben, sondern erlitt auch einen beträchtlichen Verlust. Die Infanterie, welche sich aus dem Walde von Heiligenthal zurückzog, und 2 Bataillons, die zwischen diesem Orte und Opferbaum durch Formirung eines Carrés sich zu retten suchten, wurden von der österreichischen Cavallerie theils zusammengehauen, theils gefangen. Dem General Grenier blieb kein anderer Weg nach Arnstein übrig, als über Unter-Bleichfeld durch den Gramschatzer Wald.

Der Rest der Armee verliess nunmehr auch die Stellung hinter dem Körnacher (Kürnacher) Bach, da die Oesterreicher ihr gegenüber eintrafen und sich zum Angriffe vorbereiteten. Diese setzten zwischen Körnach und Lengfeld in vier Colonnen über das Défilé und marschirten jenseits in zwei Treffen zwischen Unter-Bleichfeld (Pleichfeld) und Lengfeld auf. Von da erfolgte die weitere Vorrückung in vollen Linien mit refüsirtem linken und vorgeschobenem rechten Flügel. Als die Armee das durchschnittene Terrain zwischen Mühlhausen und Werschbach (Versbach) erreichte, formirte die schwere Cavallerie ein drittes Treffen. Das Geschütz ging vor der Front und spielte auf den zurückziehenden Feind, den einzelne Flanqueurs verfolgten. Die Franzosen setzten ihren Marsch fort, und wenn sie auch hier und da einige Truppen aufstellten und halten zu wollen schienen, so erwarteten jedoch diese Arrièregarden den Angriff der Oesterreicher nicht. Die Division Championnet warf sich in den Gramschatzer Wald und marschirte theils durch, theils längs demselben auf Arnstein. Die Division Bernadotte nahm ihren Weg ebenfalls dahin über Rimpar und Gundersleben (Güntersleben); jene Orte waren zwar weiter von ihrer Aufstellung hinter Lengfeld entfernt als von Körnach und Estenfeld, woher die Oesterreicher anrückten; doch wurde der Marsch dergestalt beschleunigt, dass, obwohl drei Halbbrigaden den Weg schon vom Feinde besetzt fanden, dieser noch nicht stark genug war, um das Durchbrechen der beiden ersteren zu hindern; die dritte aber wurde vor Gundersleben von zwei österreichischen Cuirassierregimentern eingeholt und grösstentheils aufgerieben. Vielleicht wäre auch diese gerettet worden, wenn nicht die sich immer mehr zwischen dem Gramschatzer Wald und dem Main verengende Gegend die Cavalleriedivision gezwungen hätte, sich gegen jene von Bernadotte zu halten und ihren Rückzug auf dem nämlichen Wege zu durchkreuzen.

Die Oesterreicher marschirten bis auf die Anhöhen herwärts Rimpar. Diese Aufstellung war günstig, und eine weitere Vorrückung konnte nicht statthaben, bevor nicht der Gramschatzer Wald in der rechten Flanke gereinigt wurde. Der Erzherzog warf daher die leichte Infanterie nebst 4 Grenadierbataillons zur nämlichen Zeit in den Wald, als auch Kray

seinerseits in demselben vordrang. Die leichte Cavallerie und zwei Cuirassierregimenter begleiteten diese Bewegung in der Ebene. Der Wald wurde bis zu dem Thale besetzt, welches Gundersleben (Güntersleben) mit Gramschatz verbindet. Die Dämmerung machte der Verfolgung der feindlichen Arrièregarden und vorzüglich jener der Bernadotte'schen Division ein Ende, die bis Mitternacht Gundersleben besetzt hielt.

Die französische Armee versammelte sich hinter dem Défilé von Arnstein; die Infanterie in einem Treffen à cheval auf der Strasse nach Hammelburg; die Cavalleriedivision bei Marbach. Die Oesterreicher blieben in der Stellung bei Rimpar, in welcher der Erzherzog die Linientruppen vereinigte und den leichten die Besetzung der Vorpostenkette in dem Gramschatzer Wald und von da über den Gadehof[1]) bis Veitshöchheim an den Main überliess.

Die Früchte dieses Sieges waren: die Behauptung der kürzeren Communication an den Rhein und der Marschdirection in die Flanke des Feindes, seine Zurückwerfung auf eine unvortheilhafte Rückzugslinie und ein tiefer Eindruck auf die Stimmung der geschlagenen Armee; — die Trophäen: 7 Kanonen, mehrere Munitionskarren und Gefangene.

Die Oesterreicher zählten am Tage der Schlacht 31.000 Mann Infanterie und 13.000 Pferde im Gefecht, die Franzosen 30.000 Mann.

Jourdan wurde bei Würzburg besiegt, weil er zugleich nach mehr als einem Ziele strebte und nicht seine ganze Kraft zur Erreichung des Hauptzweckes verwendete. Er wollte den Besitz der Strasse von Bamberg zur Vorrückung und von Hammelburg zum Rückzug erhalten, und dadurch entging ihm die Hälfte der Armee am Tage der Schlacht. Die Division Lefebvre war bei Schweinfurt. Die Division Grenier zur Erhaltung ihrer Verbindung mit den anderen Divisionen aufgelöst, und blos Bernadotte, Championnet und Bonnaud fanden sich dort, wo gesammte Truppen zur Disposition des Feldherrn sein sollten. Daher die Ausdehnung in einer einzigen Linie von Schweinfurt bis auf den Steinberg und die geringe Kraft des

[1]) Bei Gadheim. D. H.

Angriffes; daher die leichte Durchbrechung des Treffens durch eine Attake der feindlichen Cavallerie und der unwiederbringliche Verlust der Schlacht. Jeder Flankenmarsch gibt die innegehabte Rückzugslinie preis und soll demnach nie statthaben, wenn er nicht den Besitz einer anderen gewährt. Durch die am 2. erfolgte Besetzung des Steinberges und die Aufstellung nächst Lengfeld versicherten sich die Franzosen der näheren Strasse nach Gemünden, und die entferntere von Schweinfurt nach Hammelburg wurde unnöthig. Lefebvre's Position bei Schweinfurt deckte zwar den Marsch, aber sein längeres Verweilen nützte nichts mehr. Der Obergeneral hätte ihn in der Nacht vom 2. auf den 3. an sich ziehen und nebst der Cavalleriedivision en échelon am Rande des Gramschatzer Waldes und bei Mühlhausen aufstellen sollen. Auf diese Truppen gestützt und durch die Refüsirung ihres linken Flügels gesichert, konnten dann die Divisionen Bernadotte, Championnet und Grenier vereint in mehreren Treffen über Lengfeld und Estenfeld hervorbrechen.

Es gibt keine leichtere Formirung, als die auf einen Flankenmarsch folgt, weil sie durch eine blosse Aufschwenkung bewirkt wird. Doch verlor Jourdan, dessen Tête schon am 2. gegen Mittag den Steinberg erreichte, mit Bildung seiner Angriffscolonnen so viel Zeit, dass ihn das Gefecht dieses Tages nicht weiter als auf die Anhöhen zunächst der Strasse brachte, auf welcher er gekommen war. Die Anordnung des Marsches entsprach einem schnellen Angriff nicht. Bei einer besseren Disposition, bei dem Marsche mit einer geschlossenen Colonne hart hinter der Avantgarde, hätte Hotze am 2. gesprengt und die Communication mit Würzburg eröffnet werden können. Für die Flanke dieser Colonne war nichts zu besorgen, weil es nur einer Aufschwenkung bedurfte, um dem anrückenden Feinde eine imponirende Linie entgegenzustellen.

Zu den Missgriffen während der Schlacht gehört wesentlich die Vernachlässigung aller Vorsichten zur Sicherung des linken Flügels, der in der Ebene in der Luft stand, und dessen Verlängerung auf den Punkt fiel, von dem die Oesterreicher herkamen; ebenso die Aufstellung der Cavallerie im ersten Treffen neben der Infanterie gegenüber der zahlreichen feindlichen

Reiterei; endlich der besonders für die Division Bernadotte gefährliche Rückzug nach Arnstein, weil sie einen Flankenmarsch in einer Richtung machen musste, welche die Oesterreicher vor ihr erreichen konnten. Dieser Nachtheil folgte aus den vorhergegangenen fehlerhaften Einleitungen; denn Jourdan war gezwungen, seinen rechten Flügel gegen Arnstein zu repliiren, wenn er ihn mit dem linken vereinigen wollte.

Aber nicht allein Jourdan, sondern auch der Erzherzog hatte seine Truppen zu sehr getrennt. Sztáray konnte am 2. und selbst noch am 3. eher geschlagen werden, als er ihn zu unterstützen vermochte. Durch den Rasttag bei Ober-Schwarzach am 2. blieb der Erzherzog zu weit von ihm entfernt und exponirte dadurch ein Corps, welches die Hälfte seiner Armee ausmachte. Er wollte zwar seine Rückzugslinie sowie die Strasse von Bamberg decken: allein die letztere war nicht sehr gefährdet und im äussersten Fall blieb ihm die erste nach Nürnberg gewiss; dagegen gewann er durch eine Stellung bei Kloster Schwarzach die Möglichkeit, dem FML. Sztáray zu rechter Zeit Hilfe zu leisten. Auch war zur Verbindung mit demselben und zum Uebergang der Armee über den Main eine einzige Brücke nicht hinlänglich; es gebrach aber an Mitteln, mehrere zu schlagen.

Am 3. manövrirten die österreichischen Generale zweckmässig. Vielleicht konnte dem Feinde in der Verfolgung mehr Schaden zugefügt werden, wenn sie nach dem Uebergange des Défilés von Körnach in Colonnen fortmarschirt wären, ohne erst eine Linie von zwei Treffen zu formiren. Sobald es nicht unmittelbar auf einen Angriff ankommt, gibt es keine nachtheiligere Art der Vorrückung als mit Linien, die mit vielem Zeitverluste bei jedem Défilé abgebrochen und nach der Uebersetzung wieder gebildet werden müssen. Geht man hingegen en colonne vor, so benöthigt man nur eines Aufmarsches, sobald man an den Feind kömmt, und man ist zu jeder Veränderung der Front bereit.

Die Schlacht von Würzburg gehört unter die wenigen aus dem letzten Kriege des achtzehnten Jahrhunderts, die — selbst in einer offenen Gegend — von der Cavallerie entschieden wurden. Zahl und Güte der französischen hatte sich während

der Revolution vermindert, und wenn ihr die österreichische in beiden Beziehungen weit überlegen war, so fehlte es nicht selten ihren Anführern an richtigen Begriffen von ihrem Gebrauch.

Die Art, wie jede Waffe verwendet werden soll, gründet sich auf ihre Eigenheit und ist die erste Kenntniss eines jeden Generals. Die Infanterie wirkt auf dem Terrain, auf welchem sie sich befindet, sie mag stehen oder fortschreiten; sie ist selbstständig und leistet ausdauernden Widerstand. Nicht so die Cavallerie: ihre Wirkung ist blos offensiv und eine Folge jener Kraft, die von dem grössten Grad der Anstrengung und Schnelligkeit der Pferde erzeugt wird. Dieses Maximum kann nur durch eine progressive Bewegung erreicht werden. Die Cavallerie muss daher auf eine hinreichende Entfernung von dem Punkte stehen, auf welchem sie nützen soll, und Zeit und Raum vor sich haben, um mit der nöthigen Impulsion dahin zu gelangen. Der höchste Grad der Anstrengung ist nur augenblicklich denkbar und scheitert an einem längeren Widerstand. Wo folglich Infanterie und Cavallerie gleich entschlossen sind, hat erstere umsomehr den Vortheil, als sie durch ihr Feuer die Kraft des Angriffes schwächt, bevor er seine volle Wirksamkeit erlangt. Wo Cavallerie gegen Cavallerie en front ficht, hängt der Sieg oft von einem unbedeutenden Umstande ab, der einem Theile die Ueberlegenheit gibt.

Die Kraft erschöpft sich durch ihren Gebrauch und in dem Masse desselben, so dass auf das Maximum der Anstrengung jenes der Erschöpfung folgt. Man darf sich daher nicht mit der Hoffnung täuschen, dass die Cavallerie, welche angegriffen hat, einer Truppe widerstehen werde, die ihr frische Kräfte entgegenstellt. Damit eine gelungene Attake von bewährtem Nutzen sei, ist es erforderlich, dass dem ersten Treffen ein zweites und womöglich ein drittes mit geschonten disponiblen Kräften folge. Auf diese Vordersätze gründen sich die Regeln der Aufstellung und Verwendung der Cavallerie am Tage der Schlacht.

Soll sie in einer Position einen Punkt decken, so muss sie weit genug davon entfernt sein, um ihn bei der Attake erst in der Carrière zu erreichen; hat sie die Bestimmung, die

Flanke der Infanterie zu versichern, so darf sie aus dem nämlichen Grunde nicht neben ihr in einer Linie stehen. Will man mit der Cavallerie angreifen, so vergesse man nie, wie ungewiss der Erfolg jeder Frontalattake sei. Man vereinige daher die ganze Masse seiner Cavallerie, um sich die grösstmögliche Zahl zu verschaffen, greife den Feind nur dort an, wo er eine Blösse gibt, und suche vorzüglich ihn zu überflügeln und auf seine Flanke oder auf die Têten seiner Colonnen zu fallen. Zu dem Angriffe muss die Truppe in mehrere Treffen formirt sein. Das zweite soll immer durch Debordirung die Flanken des ersten decken und dadurch oder durch eine den Flügeln folgende Colonne die Möglichkeit der Ueberflügelung erhalten. Endlich muss der Grad der Bewegung so bemessen werden, dass das erste Treffen die Carrière spät genug beginne, um mit voller Gewalt auf den Feind zu stossen, während die Rückwärtigen im Trabe folgen. Letztere bleiben bei diesem Tempo nicht zu weit entfernt, die Pferde sind in Verfassung, plötzlich in ein schnelleres überzugehen, und man kann die Linie länger geschlossen erhalten.

Beschränkt das Terrain die Verwendung der Cavallerie nicht auf einen einzigen Punkt, so ist es am besten, ihre ganze Masse und vorzüglich die schwere hinter der Infanterie in einer Aufstellung zu vereinigen, aus der sie schnell sich überall hin bewegen kann. Wenige Abtheilungen leichter Cavallerie hinter dem ersten Treffen der Infanterie vereinzelt sind hinreichend, um durch die Zwischenräume auszufallen, wenn der anrückende oder in Unordnung zurückgeworfene Feind Blössen geben sollte.

Kommt der Augenblick, wo die Cavallerie nützen kann, so muss mit der ganzen Masse auf den dazu angemessenen Punkt geeilt werden. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen erlaubt ihr an dem nämlichen Tage ungetrennt an mehreren Orten zu erscheinen und zu wirken: es ist daher zwecklos, sie im Voraus und blos deswegen irgend wohin zu disponiren, weil sich dort ein für ihre Verwendung passendes Terrain befindet. Der General, dem der oberste Feldherr die Cavallerie am Tage der Schlacht anvertraut, soll sich durch keine Vorstellung anderer Generale verleiten lassen, seine Masse zu vertheilen und mit ihren Bruchstücken unzweckmässigen Beistand zu leisten.

Selten befolgten die österreichischen Generale diese Grundsätze. Die Cavallerie wurde auf allen offenen Strecken einer Position, auf allen Ebenen, die eine Colonne durchziehen sollte, unter die Infanterie vertheilt, letztere verlor von ihrer Selbstständigkeit, und erstere entschied die Schlachten nicht.

Siebenter Abschnitt.

Mainz wird entsetzt.

Die französische Armee hatte am 3. September einen empfindlichen Verlust erlitten, und die Ueberlegenheit, welche die Oesterreicher bisher blos ihren Manövern verdankten, nahm in hohem Grade zu. Jourdan musste sich schnell entfernen, wenn das Uebergewicht des Gegners durch einen zweiten Sieg nicht einen neuen Zusatz erhalten sollte. Er fühlte diese Nothwendigkeit, als das Treffen sich wider ihn entschied, und gab daher dem General Lefebvre den Befehl, Schweinfurt zu verlassen und sich über Kissingen hinter die Saal (Saale) zurückzuziehen. Eine zweite Ueberzeugung entging ihm auf dem Schlachtfelde nicht: Mainz wurde durch den Sieg bei Körnach (Kürnach) entsetzt. Er musste die Blockade dieser Festung aufgeben, weil sich zwischen Würzburg und Cassel (Kastel) keine feste Stellung befand, die früh genug vor dem Feinde erreicht und behauptet werden konnte.

Der französischen Armee blieb keine andere Rückzugslinie als gegen die Lahn; und wenn auch Jourdan in dem ersten Augenblicke noch zweifelte, so konnte doch die Ungewissheit über den zu ergreifenden Entschluss von keiner langen Dauer sein. Seine Linie bis zur Lahn war etwas kürzer als jene des Feindes, und die Vereinigung mit den Blockadetruppen von Mainz sowohl als mit den Verstärkungen, die von der Nordarmee anrückten, gesichert. Jourdan durfte hoffen, nach der Erreichung der Lahn vor dem Feinde und unter dem Schutze dieses ansehnlichen Défilés der Armee einige Erholung zu verschaffen, die Ordnung herzustellen und ihr dadurch eine neue, für die Oesterreicher gefährliche Schwungkraft zu geben. Die französischen Truppen hatten sich in der Nacht vom 3. Sep-

tember hinter Arnstein zusammengezogen, von wo sie sich noch vor Anbruch des 4. nach Hammelburg hinter die Saal (Saale) in Marsch setzten. Lefebvre war bei Oerlebach (Oerlenbach), der Train und die Bagage zogen auf der Strasse von Fulda fort. Am 5. ging der Marsch nach Brückenau, Lefebvre auf Ebersbach. Am 6. setzte die Armee bei Schlüchtern über die Kinzig und postirte sich hinter dieselbe; Lefebvre blieb auf dem linken Ufer vor Schlüchtern. Am 7. konnte wegen der schlechten Wege nicht so weit marschirt werden, als es im Antrage war. Bernadotte musste bei Ortenberg, Championnet, und Grenier bei Steinberg Halt machen. Die Cavalleriedivision marschirte bis Büdingen, nachdem sie bei Bierstein so lange verweilte, bis die von den österreichischen leichten Truppen immerfort harcelirten Colonnen das Défilé daselbst hinterlegt hatten. Am 8. bivouakirte die französische Armee zwischen Butzbach und Muschenheim. Lefebvre deckte ihre Stellung bei Bergstadt. Am 9. erreichte sie die Lahn.

Der Erzherzog hatte den General Elsnitz beordert, den Feind mit 7 Bataillons, 21 Escadrons auf der Strasse von Schweinfurt zu verfolgen, während der General Fürst Liechtenstein von dem Schlachtfelde mit 5 Bataillons, 16 Escadrons zu dem nämlichen Zwecke nach Gemünden vorrückte. Jener nahm seinen Weg auf Kissingen, dieser gegen die rechte Flanke der Franzosen über Framersbach; beide bestanden tägliche Gefechte mit den feindlichen Arrièregarden.

Nach der Schlacht blieb dem Erzherzog die Wahl zwischen der Verfolgung des Feindes in der Richtung seines Rückzuges an die Saal und dem Marsche auf der Heerstrasse nach Aschaffenburg. Er bestimmte sich für den letzteren, und seine Ansicht war richtig, denn er führte schneller zum Ziel. Der Feind hatte in der Nacht schon einen Vorsprung gewonnen und war näher an der Lahn als die Oesterreicher, die ihm dort nicht mehr zuvorkommen konnten. Sein Rückzug ging durch eine coupirte Gegend, in der es nicht möglich war, ihn schnell zu verfolgen, noch weniger eine Schlacht zu erzwingen; denn im schlimmsten Falle konnte Jourdan durch Aufopferung einiger Truppen in den Défiléen die Oesterreicher lange genug aufhalten, um ihnen mit dem Gros zu entkommen. Bei einer

solchen Verfolgung wäre der Feind ohne bedeutenden Erfolg blos beunruhigt und sein Verlust nur im Detail vergrössert worden.

Diese Absicht war eben so gut mit Abtheilungen leichter Truppen zu erreichen, weil der Zurückziehende, unbekannt mit der Stärke der nachrückenden Corps, Massregeln für alle möglichen Fälle umsomehr nehmen musste, als ihm die durchschnittene, waldige Gegend die Uebersicht derselben benahm. Rückte der Erzherzog hingegen in der Richtung nach Aschaffenburg vor, so konnte er sich ungestört auf der besseren Strasse schneller bewegen als sein Gegner; folglich bald die nämliche Höhe mit ihm erreichen, durch Fortsetzung seines Marsches immerwährend die Flanke des Feindes bedrohen, ihn zur Beschleunigung seines Rückzuges nöthigen, jede parallele Aufstellung mit dem Rheine hindern, den Entsatz der Festungen befördern, aus den Garnisonen Verstärkungen an sich ziehen und dann wieder gegen die Communication des Feindes manövriren, wenn sich dieser an der Lahn setzen wollte.

In der Nacht vom 3. auf den 4. September wurde bei Zell eine Brücke über den Main geschlagen, über welche die ganze Avantgarde und ein Theil der Armee noch am 4. defilirte; der Rest folgte nach Uebergabe der Citadelle von Würzburg nach. Die Avantgarde ging bis Waldbittelbrunn (Waldbüttelbrunn). Detachements streiften nach Bischofsheim (Tauber-Bischofsheim) und Lengfurt, wo sie die Schiffbrücke herstellten. Der Oberst Merveldt wurde mit 11 Escadrons in das Rheinthal abgeschickt, mit dem Auftrag, diesen Marsch in vier Tagen zu hinterlegen, zwischen Heppenheim und Darmstadt hervorzubrechen, sich mit der Garnison von Mannheim, die der Feind nicht eingeschlossen hatte, zu vereinigen und mit ihr gegen den Main abzurücken.

Der Erzherzog benützte seine zahlreiche Cavallerie, um Parteien in allen Richtungen zu versenden, die dem Feinde Abbruch thaten, falsche Gerüchte verbreiteten, das Landvolk zur Bewaffnung ermunterten, Transporte und Couriere aufbrachten und viele Gefangene machten. In Schweinfurt liessen die Franzosen 122 Stück aus Bamberg, Forchheim und Königshofen zusammengeführtes Geschütz zurück. In Freudenberg

blieben 10 Schiffe mit 60 Kanonen, vielen Gewehren und 340 Fässern Pulver, in Wertheim sowie in Würzburg ansehnliche Vorräthe. Die Citadelle ergab sich am 4. Früh mit einer Besatzung von 800 Mann unter dem Commando des Generals Spolemont, Directeurs der Artillerie bei der Sambre- und Maas-Armee, dann 88 Stück den Reichsfürsten gehörigen Geschützen und 6 französischen Kanonen, nebst 125 Munitionskarren. Der Commandant und die Garnison wurden kriegsgefangen. Ersterer hatte sich in die Festung begeben, um den Nachschub an Munition für die französische Armee zu besorgen, als die österreichischen Truppen sich näherten und ihn unerwartet einschlossen.

Am 5. September brach der Erzherzog aus dem Lager bei Zell auf und rückte in zwei Colonnen nach Aschaffenburg. Die Infanterie nahm ihren Marsch in zwei Abtheilungen durch den Spessart über Lengfurt und Rohrbrunn, die Cavallerie über Bischofsheim (Tauber-Bischofsheim) und Miltenberg. Am 6. September stiess die Avantgarde bei Besenbach unweit Aschaffenburg auf eine Halbbrigade nebst einiger Cavallerie, welche General Marceau von dem Blockadecorps vor Mainz dahin detachirt hatte. Die Cavallerie wurde von der überlegenen österreichischen in die Flucht geschlagen und die Halbbrigade zerstreut und aufgerieben. Am 7. September kam die Avantgarde an die Kahl, stellte Vorposten an der Kinzig aus und besetzte Neu-Isenburg, Offenbach und Bergen. In der folgenden Nacht zog General Marceau die Division Bonnard, welche Cassel (Kastel) auf dem linken Ufer des Mains berannt hatte, auf das rechte und liess die Pontonbrücke bei Rüsselsheim in den Grund bohren. Drei Bataillons von der obgenannten Division setzten bei Erbach über den Rhein und stiessen zu den Truppen, die unter dem Commando des Generals Hardy Mainz eingeschlossen hielten.

Am 8. September rückten die Oesterreicher in Frankfurt ein, besetzten Rödelsheim (Rödelheim) und schickten Cavalleriedetachements über die Nidda gegen Königstein. Die Avantgarde nahm ihre Stellung bei Lehrhof unweit Hanau, Liechtenstein bei Meerholz; Elsnitz occupirte Steinau, Schlüchtern und Bierstein. General Marceau hob an diesem Tage die Blockade

von Cassel (Kastel) auf und nahm mit dem Corps, welches diese Brückenschanze von Mainz berannt hatte und 13.000 bis 14.000 Mann betrug, eine Stellung auf dem Plateau von Dotzheim.

Der Erzherzog hatte neuerdings eine Hauptabsicht erreicht: die wichtigsten Festungen am Rhein waren entsetzt. Merveldt traf am 7. in Heppenheim ein und kam mit der Garnison von Mannheim in Verbindung.

Bei dem Rückzuge der Oesterreicher blieben die Festungen am Rhein mit vollen 30.000 Mann besetzt. Die Garnisonen bestanden:

aus	3.000	Mann	Infanterie	in Ehrenbreitstein,			
	15.000	»	»	1200	Pferde	in	Mainz,
	8.800	»	»	300	»	»	Mannheim
und	2.500	»	»	30	»	»	Philippsburg.

Französischerseits wurde Mainz und Cassel (Kastel) von den Divisionen Marceau, Bonnard und von der halben Poncet, — Ehrenbreitstein von der anderen Hälfte derselben eingeschlossen. Alle drei bestanden aus 26.000 Mann. Mannheim blieb offen, und Moreau liess nur den General Scherb mit 3 Bataillons, 2 Escadrons (2800 Mann Infanterie und 240 Pferde) zurück, welche diese Festung sowie Philippsburg beobachten und die Communicationen der Armee gegen die Ausfälle ihrer Garnisonen decken sollten. Scherb stand bei Bruchsal.

Ungestört blieben diese französischen Corps in ihrer Stellung bis zur Annäherung des Erzherzogs. Nur eine solche Unthätigkeit konnte die französischen Feldherrn von der wohlverdienten Strafe (dafür) retten, dass sie sich so weit von dem Rheine entfernten, ohne ihre Communicationen besser zu versichern.

Wenn man die Stärke der österreichischen Garnisonen mit jener ihrer Gegner vergleicht; wenn man bedenkt, dass Mannheim und Philippsburg nicht eingeschlossen waren, dass das Blockadecorps von Mainz, durch den Main und den Rhein getrennt, gegen eine jedem isolirten Theil überlegene Garnison aufgestellt stand: so wird es auffallend, was thätige und entschlossene Commandanten thun konnten, um den Feind zu züchtigen, der sie so gering schätzte. Die Ursachen waren nicht

mehr die, welche bei der Entfernung der österreichischen Armee sie gehindert hatten, selbstständige Unternehmungen auszuführen und, sich allein überlassen, das Schicksal der ihnen anvertrauten Plätze den Folgen einer misslungenen Diversion im freien Felde auszusetzen. Siegreiche Truppen nahten sich mit jedem Tage; der Feind wich geschwächt, bestürzt und in einem der Auflösung ähnlichen Zustande zurück; das Landvolk hielt es mit den Oesterreichern; die Bauern im Odenwald und die nächsten an Philippsburg hatten sich bewaffnet und alle Bewohner der ganzen Gegend waren bereit, sich mit ihnen zu vereinigen. Wie leicht konnte nicht von Mannheim aus Scherb aufgehoben und vernichtet, dann einverständlich mit der Garnison von Mainz auch dieser Platz entsetzt oder wenigstens der Feind durch vieles Necken gezwungen werden, von den Armeen zu detachiren, um die Festungen während seines Rückzuges im Zaum zu halten! Durch die Unthätigkeit ihrer Garnisonen waren sie für den Vortheil der Deutschen von keinem Nutzen. Nicht einmal das Gleichgewicht der gegenseitigen Kräfte, welches schon bei Eröffnung des Feldzuges verloren ging, wurde durch ihre Besetzung hergestellt, sondern im Gegentheile noch mehr aufgehoben, da die Franzosen weniger Truppen zu ihrer Blockade verwendeten, als die Oesterreicher in die Garnisonen verlegten. Der Vortheil, den solche Festungen, die nicht irgend einen wichtigen Punkt sperren, verschaffen, dass sich der Feind durch ihre Beobachtung schwächen muss, blieb durch die Saumseligkeit der Commandanten unbenützt.

Es lassen sich zwar einige Gründe zur Entschuldigung in der ersten fehlerhaften Dotirung derselben und in der unzweckmässigen Verfassung ihrer Besatzungen anführen; aber sie entkräften diese Vorwürfe in den späteren Verhältnissen nicht. Durch die Ueberlegenheit seiner Gegner wurde der Erzherzog veranlasst, die Festungen nur mit so viel Truppen zu versehen, als sie zu ihrer Vertheidigung unumgänglich bedurften. Dieses ist jedoch immer ein Fehler bei Punkten, die mehr leisten können und schon gewirkt haben müssen, bevor ihnen die Möglichkeit hierzu benommen wird — nämlich: bevor sie belagert werden. Die Zahl der Cavallerie war zu unbedeutend, besonders in Mannheim, und dadurch entging dem Comman-

danten dieses Platzes die Waffe, mit der er den Communicationen des Feindes am meisten schädlich werden konnte. Endlich war jeder Commandant von dem andern unabhängig, und jeder betrachtete die Behauptung der ihm anvertrauten Festung als seinen wichtigsten und einzigen Gegenstand.

Als der Erzherzog den Rhein verliess, hätte er die Garnisonen jener so nahe aneinanderliegenden festen Plätze als ein Corps d'armée betrachten und formiren, dasselbe einem General unterordnen, mit einer der Infanterie angemessenen Cavallerie und überhaupt mit Allem versehen sollen, was zu ihrer Schlagfertigkeit im Felde nothwendig war. Dann würde der Feind gezwungen worden sein, eine doppelt so starke Macht vor ihnen zu lassen, und die Oesterreicher hätten sich vielleicht nicht bis Regensburg und Schwarzenfeld zurückziehen dürfen, um die Oberhand über ihre Gegner zu gewinnen, sondern mit Sicherheit im Voraus jene Vortheile berechnen können, die sie nur durch die Fehler ihrer Gegner erreichten. Selbst wenn es zur Vertheidigung der Festungen kam, war eine Verstärkung der Cavallerie noch vortheilhaft; denn sie würde das Approvisionnement aus der umliegenden Gegend vollständig gemacht und im äussersten Falle die Zahl der Vertheidiger vermehrt haben. Es ist ein gewöhnlicher Fehler vieler Feldherren, Festungen, welche durch ihre Lage und Grösse thätig wirken können, nur mit der bemessensten Garnison zu ihrer Behauptung und besonders mit wenig Cavallerie zu dotiren. Dieser Fehler kommt von einer falschen Berechnung her: tausend Mann im Felde sind tausend Gegnern gewachsen; nicht so in Festungen, wo tausend Mann oft nicht durch sechstausend berannt und eingeschlossen werden können. Denn nicht die Truppe allein, sondern sturmfreie Mauern schützen diese Punkte, aus deren Débouchéen der grösste Theil der Garnison auf so divergenten Radien herausbrechen kann, dass es dem Feinde unmöglich wird, ihr Hervordringen zu verwehren, wenn er nicht auf jedem eine mit der ausfallenden im Verhältniss stehende Truppenzahl aufzustellen vermag. Der General, der also tausend Mann auf eine solche Art in einer Festung verwendet, zwingt den Feind, eine weit grössere Zahl gegen sie aufzustellen, und kann dadurch eine Ueber-

legenheit gewinnen, die ihm die Beibehaltung dieser tausend Mann bei der Armee nie verschafft haben würde.

Ein ebenso grosser Fehler ist es, wenn die Dotirung der Festungen an Lebensmitteln, Geschütz und Munition blos auf die Zeit einer thätigen Belagerung berechnet ist. Welcher Feind wird sich in eine so viel Kraftanstrengung fordernde Unternehmung einlassen, wenn er den nämlichen Zweck auf eine weit leichtere Art und in der nämlichen Zeit durch eine Berennung erreichen kann?

Solche Gebrechen sind es, die den Nutzen der festen Plätze mit dem grossen Aufwande ihrer Erbauung so selten in ein entsprechendes Verhältniss setzen.

Achter Abschnitt.

Rückzug des Feldzeugmeisters Latour hinter die Grosse Laber.

Moreau und Latour hätten durch alle bisherigen Ereignisse von der Nothwendigkeit der Vereinigung ihrer Kräfte auf entscheidenden Punkten und von der Ueberlegenheit der französischen Rhein- und Mosel-Armee über die in Bayern stehenden Oesterreicher überzeugt sein können.

Es war zu erwarten, dass Moreau, durch diese Ansichten geleitet, in seinen Bewegungen und Operationen rasch vorgehen und decidirende Schläge führen — Latour hingegen jedem Gefechte ausweichen und durch kluge Auswahl der Stellungen den Mangel seiner Kräfte zu ersetzen suchen würde. Beide Feldherren blieben aber bei dem einmal angenommenen, bisher befolgten System: Latour vertheilte seine Truppen in mehrere kleine Corps und einzelne Posten von der Donau bis an die Gebirge Tirols; Moreau richtete seine Bewegungen nach den Massregeln seines Gegners und begnügte sich, nach und nach durch einzelne Postengefechte Terrain zu gewinnen und die Oesterreicher unvermerkt zum Rückzug zu bewegen, statt durch eine wohlberechnete Operation sie mit Gewalt dahinzubringen.

Nach dem Gefechte bei Geisenfeld hatten die Oesterreicher am 2. September folgende Stellungen bezogen: 4 Bataillons in Garnison zu Ingolstadt; Nauendorf mit 8 Bataillons, 22 Escadrons bei Neustadt; Latour mit 6 Bataillons, 8 Escadrons bei Siegenburg, durch einige Detachements an der Abens in seiner Flanke gedeckt; 1 Bataillon, 4 Escadrons vor Moosburg; 2 Bataillons, 4 Escadrons vor Freising; 4 Bataillons, 12 Escadrons unter Commando des FML. Fürsten Fürstenberg in Verbindung mit dem Condé'schen Corps auf dem rechten Ufer der Isar, gegenüber von München, zur Vertheidigung des dortigen Ueberganges; Frelich mit 12 Bataillons, 16 Escadrons zur Besetzung der Tiroler Débouchéen von Holzkirchen über Benedictbeurn, Murnau, Ettal bis Füssen; die Vorposten seines linken Flügels gegen Nesselwang, Kempten und Schongau; 5 Bataillons, 2 Escadrons, die ihm von der italienischen Armee zugewiesen wurden, bei Hohenembs (Hohenems), und die Reserve seines Corps in Mittenwald, als dem wichtigsten Eingang in das Innere von Tirol.

Von der Rhein- und Mosel-Armee berannte Delmas mit seiner Division (9 Bataillons, 12 Escadrons) den Brückenkopf von Ingolstadt. Desaix stand mit der Division Beaupuy und dem Corps de réserve (18 Bataillons, 35 Escadrons) hinter Geisenfeld. St. Cyr war mit den zwei Divisionen des Centrums (18 Bataillons, 17 Escadrons) am 1. September an die Ammer vorgerückt und hatte Kirchdorf, Thalhausen und Tuntenhausen [1]) mit seinen Vorposten besetzt. Ferino machte mit einer Division (12 Bataillons, 10 Escadrons) am 31. August, 1. und 2. September bei München fruchtlose Versuche, sich der von den Oesterreichern verrammelten Brücke über die Isar zu bemeistern. In der Stadt lagen die Bayern und gestatteten die Occupirung derselben weder dem einen noch dem anderen Theile. Der General Laborde mit einer Division (9 Bataillons, 7 Escadrons) stand bei Bregenz und Kempten, um das Vorarlbergische zu beobachten.

Am 3. September griff die Avantgarde des französischen Centrums den feindlichen Posten vorwärts Freising an. Die

[1]) Tintenhausen, auf der Generalkarte von Mitteleuropa, richtig: Tüntenhausen. D. H.

Oesterreicher waren unklug genug, eine so schwache Abtheilung mit der Isar im Rücken zu exponiren und gar keine vorläufigen Anstalten zur Verbrennung der Brücke zu treffen. Sie wurden bis Aerding (Erding) zurückgeworfen, und die Franzosen blieben im Besitz der Brücke.

Am nämlichen Tage zog sich Nauendorf nach Abensberg, Latour hinter die Grosse Laber nach Pfeffenhausen; 6 Escadrons, die als Verstärkung aus Oesterreich angekommen waren, deckten vor Landshut seinen linken Flügel. Am 6. September mussten die österreichischen Vorposten nach Moosburg weichen.

Moreau hatte bisher die Absicht, den Uebergang der Isar bei München zu forciren und von dort weiter gegen den Inn vorzudringen, indessen ein vor dem Brückenkopfe von Ingolstadt zurückbleibendes Corps denselben belagern sollte. Durch die Leichtigkeit, mit welcher er sich der Brücke von Freising bemeisterte, und durch die Schwierigkeiten, die ihm bei München bevorstanden, wo keine Furten in der Isar zu finden waren, sah er sich bewogen einen anderen Plan anzunehmen: er wollte nun bei Freising die Isar passiren und machte zu dem Ende eine Bewegung links. General Abatucci blieb mit der Avantgarde der Division Ferino bei München, und die Division selbst marschirte auf Freising und Moosburg.

Klugheit und Vorsicht hatte bisher jeden Entwurf, jede Bewegung Moreau's charakterisirt; hier vermisst man sie ganz. Wenn er auch ohne Rücksicht auf den Mangel bestimmter Nachrichten über die Lage Jourdan's und über die Manöver des Erzherzogs, ohne Sorge über die sich immer mehr verbreitenden Gerüchte einer Niederlage und des erfolgten Rückzuges der Sambre- und Maas-Armee, in Bayern vordringen wollte, so war es doch zu viel gewagt, ohne Appui für seine Flügel in der Mitte durchzubrechen. Nauendorf und Latour blieben auf dem einen, Frelich auf dem anderen. Erstere konnten dies- oder jenseits der Donau durch Ingolstadt — Frelich aus dem Tiroler Gebirge auf seine Flanken fallen. Dadurch wäre er gezwungen worden, entweder seine Operation in der Mitte ganz aufzugeben, oder so viel Truppen zur Ver-

sicherung seiner Flanken zu detachiren, dass ihm zu wenige blieben, die Offensive mit Zuversicht fortzusetzen.

Nach Mass als er vordrang, musste er sich schwächen, weil seine Flanken länger wurden und daher mehr Truppen zu ihrer Deckung erforderten, — und in dem Masse als er sich schwächte, gewannen die Oesterreicher mehr Mittel, sowohl auf seine entblössten Flanken und in seinem Rücken zu wirken, als ihn mit den im Anzuge befindlichen Verstärkungen und mit jenen, die in dem Innern des Landes aus den Garnisonen zusammengebracht werden konnten, an dem Inn oder an der Enns aufzuhalten.

Moreau glaubte durch eine Vorrückung gegen den Inn bei den feindlichen Generalen Besorgnisse für Oesterreichs Grenzen zu erwecken; mittlerweile hoffte er von München sowohl als von Freising aus ihnen zuvorzukommen. Aber hat wohl ein Feldherr, der an der Spitze eines an Kräften überlegenen Heeres steht, nicht Mittel genug, seinen Gegner irre zu führen und in falsche Massregeln zu verwickeln, ohne selbst Fehler zu begehen, um diesen Zweck zu erreichen? Ein kluger General benützt die Missgriffe seines Feindes schnell und mit Thätigkeit: aber einen Plan auf die Voraussetzung zu gründen, dass der Feind Fehler begehen werde, bleibt immer ein Wagestück.

Die Bestimmung des General Delmas, während Moreau's Vorrückung den Brückenkopf von Ingolstadt zu belagern, war, so unbedeutend diese Unternehmung scheint, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft und versprach keinen schnellen Erfolg. Der Brückenkopf bestand zwar nur aus einem kleinen Hornwerke, dessen äussere Front 80 und die beiden Flanken 60 Klafter betrugen, das mit keinem Mauerwerk bekleidet und nur durch einen Graben, der bewässert werden konnte, und durch einen bedeckten Weg umfasst war; die Oesterreicher hatten ihn jedoch mit vieler Anstrengung so gut hergestellt, dass die Franzosen es unmöglich fanden, einen Coup de main darauf zu unternehmen.

Ausserdem war die Tête de pont so zweckmässig angelegt, dass man sich nicht leicht der Punkte zur Zerstörung der Brücke bemeistern konnte. Der Bogen, den das Wasser gegen

die Festung beschreibt, hindert Batterien an der unteren Donau anzulegen, ehe man auf dem bedeckten Wege der dortigen Flanke des Hornwerks logirt ist; und die Strecke dahin wird durch die Werke der Festung gedeckt, welche in der Länge von 300 Klaftern den Brückenkopf flankirt und aus ihren Batterien sogar seine vordere Face bestreicht. Vor demselben befand sich auf 20 Klafter eine palissadirte Flèche.

An der oberen Donau ist die Krümmung nicht so stark, aber doch hinreichend, um den Feind zu verhindern, dass er die Brücke näher als auf 250 Klafter beschiessen könne; und auch dazu muss er durch Tranchéen unter dem Feuer der Festung gelangen, welche den Brückenkopf hier um 150 Klafter debordirt. Eine Insel in der oberen Donau, die 200 Klafter von der Brücke entfernt ist, konnte zwar von den Angreifenden zur Anlegung der Batterien benützt werden; aber sie liegt ebenfalls unter dem Feuer der Festung und ist Ueberschwemmungen ausgesetzt. Das Terrain vor dem Brückenkopf ist eben und besteht zum Theil aus sumpfigen Wiesen. An Lebensmitteln und Geschütz litt Ingolstadt keinen Mangel. Die Garnison von 4 Bataillons war viel zu schwach; so lang jedoch die Brücke stand, — so lang Nauendorf und Latour sich nicht von der Donau entfernten, so lang sie zwischen Neustadt und Regensburg übersetzen und aus Ingolstadt wieder hervorbrechen konnten, blieb die Eroberung des dortigen Brückenkopfes zwar nicht unmöglich, doch sehr zweifelhaft; und Delmas mit einer Division hatte nicht einmal Stärke genug, um diesen Punkt auch nur zu maskiren. Wenn endlich der Brückenkopf von Ingolstadt gefallen wäre, so verloren die Oesterreicher dabei nichts, als einen bequemen Uebergang über die Donau; denn ein Manöver in der linken Flanke der französischen gegen den Inn vorrückenden Armee und ein Uebergang in der langen Strecke von Straubing bis Donauwörth konnte ihnen nicht leicht verwehrt werden.

Am 7. September rückte die französische Armee vor, um ihre Avantgarden zu souteniren, welche den Feind aus Moosburg vertrieben und sich auch hier der Isarbrücke bemeisterten. Zugleich wurde das Detachement von Mainburg verdrängt und dabei 2 Kanonen erobert.

Diese Bewegung veranlasste den General Latour in der Nacht vom 6. auf den 7. nach Landshut zu marschiren und ein Lager vorwärts der Stadt bei Selingthal [1]) zu nehmen. Nauendorf ging nach Abbach, weil die französischen Vortruppen auch gegen Neustadt anrückten, behielt aber Abensberg besetzt.

Frelich war bisher unthätig geblieben; obwohl er durch seine Ueberlegenheit entweder der schwachen Division Laborde viel Abbruch thun oder, was noch nützlicher gewesen wäre, gegen Moreau's rechte Flanke operiren konnte; er glaubte jedoch nur für die Eingänge Tirols sorgen zu müssen. Dort lagen seine Truppen seit dem Rückzuge vom Lech vertheilt, waren ganz paralysirt, kamen ausser aller Verbindung, und jedes dieser einzelnen Corps konnte nicht einmal für sich wirken, statt dass sie vereinigt sehr viel geleistet hätten.

Endlich, in der Nacht vom 5. auf den 6., schickte er ein Detachement von 6 Escadrons nach Weilheim ab, um zwischen dem Lech und der Isar zu streifen. Major Wolfskehl, der dieses Detachement anführte, kam in der folgenden Nacht nach Fürstenfeldbruck [2]) und am 7. mit Anbruch des Tages auf Dachau, wo er einen Artilleriepark mit vieler Munition und einen Vorrath von Lebensmitteln nebst seiner Bedeckung aufhob.

General Ferino liess sogleich seine ganze leichte Cavallerie von München dahin abrücken: allein der Coup war ausgeführt, und die Oesterreicher hatten sich wieder zurückgezogen.

Am 9. September wollte die französische Avantgarde vorwärts Moosburg zwischen Aich und Thal [3]) durchbrechen, wurde aber zurückgeworfen. Ein Versuch, sich der Brücke bei München zu bemeistern, war ebenso fruchtlos.

Von allen grossen und wichtigen Blössen, die Latour gegeben hatte, benützte Moreau die einzige fehlerhafte Position zweier Detachements vor Freising und Moosburg, da doch

---

[1]) Der Ort findet sich auf keiner neueren Karte und fehlt auch im officiellen Ortschaften-Verzeichniss des Königreichs Bayern.

[2]) Fürstenfeld 1 Kil. von Markt Bruck.

[3]) Bei Erding. D. H.

die ganze Vertheilung und Aufstellung der Oesterreicher jede Operation des französischen Feldherrn unendlich begünstigte.

Unerachtet aller Weisungen des Erzherzogs, und obwohl der Feldzeugmeister ganz in der Kenntniss seiner Absichten und seines Planes war, blieb er doch fest in dem Wahne, die österreichische Grenze durch Bildung eines Cordons und durch einen Rückzug von der Isar an den Inn decken zu müssen. Er richtete sich zum Marsch auf Braunau, sobald der Feind mit Macht vordringen würde.

Nauendorf beurtheilte die Lage der Dinge richtiger. Alle Versuche des Generals Latour, ihn zu einem gemeinschaftlichen Rückzug nach Oesterreich zu vermögen, blieben fruchtlos: er erklärte bestimmt, die Donau nie verlassen und, wenn er zum Weichen gezwungen werden sollte, sich über Regensburg auf das linke Ufer dieses Flusses ziehen und dort aufstellen zu wollen.

Der Erzherzog hatte ihn unabhängig von Latour gemacht, und eine sonst so gefährliche Massregel, wenn der nämliche Zweck erreicht werden soll, war in diesem Falle und für den gegenwärtigen Augenblick nützlich.

Aber warum zog der Erzherzog, in der Ueberzeugung von Nauendorf's richtiger Beurtheilung, nicht vor, den Feldzeugmeister abzurufen und ersterem das Commando ganz zu übertragen? — Allerdings wäre es zuträglicher gewesen: aber Nauendorf war Generalmajor; alle bei den Truppen in Bayern angestellten Feldmarschall-Lieutenants gingen ihm im Range vor, und der Erzherzog konnte eine so plötzliche Umstossung der verjährten Dienstordnung ohne nachtheilige Folgen nicht auf sich nehmen.

Neunter Abschnitt.

Gefechte an der Lahn. — Jourdan's Rückzug über die Sieg und den Rhein.

Bei der Ankunft der Sambre- und Maas-Armee an der Lahn am 9. September hatte der französische Obergeneral die

Wahl verschiedener Aufstellungen. Er konnte seine Position mit allen disponiblen Kräften bei Wetzlar an dem Débouché der kürzesten und besten Strasse nach dem Main nehmen. Der Gegner wäre gezwungen worden, ihn dort anzugreifen, oder sich in ein umgehendes Manöver einzulassen und dadurch seine vorzüglichste Rückzugslinie preiszugeben. Jourdan würde ihn dann durch eine Vorrückung nach Umständen entweder von der Donau abgeschnitten oder durch eine Bewegung in seiner rechten Flanke an den unteren Main und Neckar zurückgeworfen haben. Beides wäre für die Oesterreicher höchst verderblich gewesen; denn nur die Verbindung zwischen dem Erzherzog und Latour eröffnete ihnen die Aussicht zur glücklichen Vollendung des Feldzuges. Der Vorzug einer Position bei Wetzlar gründete sich blos auf die mögliche Vereinigung hinreichender Kräfte, um eine rasche Offensive zu ergreifen und auf die Voraussetzung eines entschiedenen Willens in neue Thätigkeit überzugehen.

Eine zweite Aufstellung bot die Disponirung zweier Avantgarden bei Wetzlar und Limburg, als den Hauptübergängen über die Lahn, und die Concentrirung der Armee in einer intermediären Position, um mit ganzer Macht zu dem Débouché zu eilen, gegen welches der Feind vordringen würde.

Endlich drittens die Versammlung aller Streitkräfte bei Limburg. Durch diesen Entschluss wurden die besten und nächsten Strassen zum Rückzuge und zur Erhaltung der Verstärkungen von Neuwied und Hachenburg vollkommen gedeckt. Die Beschwerlichkeit der vor ihren beiden Flügeln liegenden Débouchéen machte ansehnliche Detachirungen unnöthig. Der Feind durfte nicht wagen, die Stellung zu umgehen. Auf ihrem rechten Flügel hinderte es das Gebirge, der Mangel an Wegen und der durch den Rhein beschränkte Raum; auf dem linken wäre die Flanke und die Rückzugslinie der Franzosen viel später gefährdet worden, als jene der Oesterreicher, die nicht mehr eine solche Ueberlegenheit an Kräften besassen, als im verflossenen Juni.

Die Aufstellung bei Wetzlar war offensiv, die zweite blos defensiv, die bei Limburg zur Vertheidigung sowohl als zum Angriff geeignet, daher die vorzüglichste. Jourdan aber wollte

unmittelbar in den Angriffskrieg übergehen und wählte die erste. Die Verstärkung von 14.000 Mann durch das Blockadecorps von Mainz, die Ankunft der Division Castelvert von der Nordarmee, welche längstens bis zum 13. eintreffen konnte, endlich die Herstellung seiner Kräfte durch einige ungestörte Ruhetage gaben ihm die Aussicht zu einem glücklichen Erfolg. Diese war auch einigermassen gegründet, da der Erzherzog nicht so viel Truppen aus den Festungen an sich ziehen konnte, um die Stärke seiner Armee mit der der feindlichen ins Gleichgewicht zu bringen.

Nachdem die französische Armee das Défilé von Bierstein hinterlegt hatte, setzte sie ihren Marsch an die Lahn ungestört fort; nur das Blockadecorps von Mainz wurde durch die Garnison dieser Festung beunruhigt. Der Erzherzog hingegen liess am 8., an dem Tage nämlich, wo er seine Armee bei Aschaffenburg vereinigte, alle Vortruppen, die in der Verfolgung begriffen waren, halten, weil die Richtung Jourdan's gegen Wetzlar neue Dispositionen erforderte.

Die nun eingetretenen Verhältnisse erschwerten die Wahl eines zweckmässigen Entschlusses: der Erzherzog musste den Feind von der Lahn entfernen, wenn der Feldzug ein Resultat haben und Oesterreich von der Gefahr befreit werden sollte, die noch immer seine Grenze bedrohte. Es war nothwendig, diese Entfernung auf eine Art zu erwirken, dass die französische Armee entweder durch den Verlust, den sie dabei erleiden, oder durch die Stellung, die sie anzunehmen gezwungen würde, die Möglichkeit verlor, ihre Operationen früher zu beginnen, als die Oesterreicher sich gegen Moreau wenden und Vorsprung genug gewinnen konnten, um auch ihn zum Rückzug zu bringen. Verfehlt durfte dieser Zweck nicht werden; denn in welcher schrecklichen Lage wäre der Erzherzog gewesen, wenn er durch längere Zeit an der Lahn festgehalten oder wohl gar geschlagen wurde? — und doch waren alle Umstände für ihn ungünstig. Die Sambre- und Maas-Armee hatte unverhältnissmässige Verstärkungen erhalten und erwartete deren noch mehr. Sie konnte durch feste, nicht leicht zu überwältigende Stellungen den Feind in Nachtheil setzen und ihn zum Angriff zwingen. Von diesen Ansichten durchdrungen, zog der Erzherzog den

Weg eines Manövers dem so unsicheren einer Schlacht vor und gründete seinen Plan auf die Kenntniss der langsamen Bedächtlichkeit und der taktischen Grundsätze seines Gegners. Jourdan's Aufstellungen waren meistens ausgedehnt. Bei der zweiten Vorrückung schien er einen besonderen Werth auf die Gegend von Wetzlar zu legen, und nun hatte er den grössten Theil seiner Truppen eben dahin gezogen. Der österreichische Feldherr beschloss also, die Meinung von Wetzlars Wichtigkeit bei ihm zu bestärken, seine Aufmerksamkeit dorthin zu ziehen, ihn durch Demonstrationen festzuhalten und sich unter deren Begünstigung gegen Limburg zu wenden, wo er durchbrechen und den Feind mittelst einer Vorrückung auf seiner Communicationslinie zum schnellen Rückzug nöthigen wollte. Dieser Plan war kühn; und unter anderen Voraussetzungen schien es sehr gewagt, gegen Limburg zu marschiren, so lange der Feind concentrirt bei Wetzlar in der rechten Flanke und an dem Débouché einer Strasse stand, die ihn ebenso geschwind wieder auf die Rückzugslinie der Oesterreicher und an den Main führte, als letztere Limburg erreichen konnten. So wahr ist es, dass ausser den allgemeinen Grundsätzen wenig Positives und Unabänderliches in der Kriegskunst ist, dass die Art ihrer Anwendung blos von den Umständen abhängt, und dass in Folge derselben das nämliche Benehmen zweckmässig oder fehlerhaft, nützlich oder verderblich werden kann! Der Erfolg krönte den Entwurf des Erzherzogs, ungeachtet er in der Ausführung viel zu sicher gehen wollte und daher nicht gleich mit der nöthigen Schnellkraft handelte. In dem Masse als eine Unternehmung kühn ist, muss auch die Energie und die Thätigkeit in der Ausführung verdoppelt werden, damit man so bald als möglich einen sicheren Standpunkt erreiche, die Ueberraschung des Feindes benütze und ihm nicht Zeit lasse, die augenblickliche Blösse einer gewagten Operation aufzufassen. Kurz, ein kühner Entschluss verliert von der mit demselben verbundenen Gefahr in dem Verhältnisse der rascheren Ausführung, deren Schnelligkeit die Mutter der Sicherheit ist.

Jourdan bezog am 9. September folgende Stellung: Die Division Grenier lagerte hinter Alzbach; ihre Avantgarde hielt

Giessen und die Zugänge dieser Stadt besetzt. Championnet krönte die Anhöhen hinter Wetzlar zwischen Altendorf (Allendorf) und Altstätten. Rechts von ihm dehnte sich Bernadotte bis Obernbreit aus. Die Vortruppen beider Divisionen waren auf dem linken Ufer der Lahn in Verbindung. Die ganze Division Lefebvre stand auf dem nämlichen Ufer mit dem linken Flügel gegen Dudenhofen, mit dem rechten an den Höhen von Wetzlar. Die Cavalleriedivision bivouakirte bei Uttenhofen.

Am nämlichen Tage setzte sich die österreichische Armee in drei Colonnen in Bewegung. Die erste von 11 Bataillons, 31 Escadrons (6800 Mann Infanterie, 3000 Pferde) führte der FML. Kray gegen Butzbach, um den Feind, der hinter Giessen und Wetzlar stand, an der oberen Lahn zu beschäftigen. Hinter ihm rückte der Erzherzog als Reserve mit 31 Bataillons, 38 Escadrons (15.000 Mann Infanterie, 4000 Pferde) an die Kahl, wo er am 9. unweit Dettingen lagerte. Seine Absicht war, der ersten Colonne bis Friedberg zu folgen, um dem Feinde gegründete Besorgnisse für seinen linken Flügel zu geben und die Hauptstrasse zur eigenen Sicherheit noch einige Zeit zu halten. Dann sollte seine Wendung gegen die untere Lahn ihn zu der Vereinigung mit der zweiten und dritten Colonne und auf den günstigsten Punkt zum Uebergang in der Gegend von Limburg führen.

Die zweite Colonne von 10 Bataillons, 33 Escadrons (6800 Mann Infanterie und 3700 Pferde) unter Commando des FML. Hotze befand sich am 9. in Gross-Auheim über der Kahl und hatte ihre Bestimmung auf Weilburg, um den Feind zu beobachten und den Marsch des Erzherzogs von Friedberg in der Flanke zu decken.

Die dritte führte FML. Neu. Sie bestand aus $11\frac{1}{2}$ Bataillons, 3 Escadrons von der Mainzer Garnison und erhielt nachher 12 Escadrons Verstärkung von der Armee (8000 Mann Infanterie und 1600 Pferde). Die Richtung ihres Marsches ging nach Limburg; sie erreichte am 9. Erbenheim nach einem Gefechte unweit Wiesbaden mit der Arrièregarde des Generals Marceau, welche bis auf die Anhöhen von Kemmel zurückweichen musste. Bei dieser Gelegenheit fielen den Oesterreichern 2 Kanonen und bei Flörsheim ein Park von 65 Kanonen,

17 Bombenkessel nebst vieler Munition in die Hände. Das Geschütz war grösstentheils Eigenthum von Frankfurt und Würzburg, und schien zu einer Beschiessung von Mainz zusammengebracht worden zu sein.

Am 10. September kam die erste Colonne nach Staden an der Nidda, die Vorposten hatten Langgans (Langöns), Münzenberg, Lich und Weirings besetzt, und der Erzherzog lagerte bei Windecken. Hotze erreichte Homburg. Detachements von ihm zogen gegen Neu-Schwalbach und bis auf die Höhe von Kemmel (Kemel); seine leichten Truppen streiften nach Holzhausen, Nastetten und Hühnerkirch.

Marceau ging in zwei Colonnen zurück: die erste unter General Dauriez auf der Strasse von Nassau bis hinter Sieghofen; mit der zweiten marschirte General Bonnet über Kirberg und stellte sich bei Minsfelden (Mensfelden) auf. Einige Abtheilungen, die sich auf den Anhöhen von Idstein verspätet hatten und getrennt wurden, erreichten auf Umwegen Limburg und Dietz.

Die Vorrückung der Oesterreicher auf dieser Seite veranlasste einige Veränderungen in der Stellung der französischen Armee, die sich nunmehr weiter rechts ausdehnte. Am 10. stand Bernadotte hinter Runkel, und Championnet warf 2 Bataillons und 4 Escadrons nach Weilburg. Am 11. September wurde diese Bewegung fortgesetzt. Bernadotte postirte eine Brigade hinter dem Dorfe Els (Elz) und eine auf den Anhöhen von Offheim hinter Limburg. Die Cavalleriedivision folgte ihm als Reserve. Championnet theilte sich noch mehr und verstärkte Weilburg mit 3 Bataillons.

Am 11. kam Kray nach Münzenberg. Seine Vortruppen rückten zugleich von Grönningen (Grüningen), Steinberg (Steinbach) und Lich gegen Giessen, warfen die französischen Posten, bemeisterten sich der Stadt mit Hilfe der Einwohner und besetzten Kleinlinden. Die Franzosen versuchten fruchtlos durch eine Beschiessung sich Giessens wieder zu bemächtigen; bei Kleinlinden aber setzten sie über die Lahn und stellten einen Posten auf dem linken Ufer aus.

Am 12. September erreichte Kray mit seiner ganzen Colonne die Anhöhen, vor welchen Giessen liegt, nahm auf

denselben seine Position, und besetzte Dornholzhausen sowohl als Hörnsheim zur Deckung seiner linken Flanke gegen Lefebvre, der auf dem Galgenberge vor Wetzlar und im Walde zwischen der Stadt und Dudenhofen stand. Hotze rückte bis Weilmünster, vertrieb die feindlichen Vorposten aus dem Thiergarten von Weilburg und nahm Braunfels.

Jourdan hatte sich durch die Ausdehnung gegen Limburg geschwächt und dem Vortheil entsagt, den FML. Kray anzugreifen, als dieser ohne Unterstützung anrückte und seine linke Flanke blossgab. Am 12. wurden die französischen Truppen noch mehr vertheilt. Die Division Grenier besetzte Croffdorf und Kleiberg (Gleiberg) zur Deckung ihrer linken Flanke und detachirte eine Halbbrigade auf die Höhe von Fetzberg (Vetzberg) zur Bewachung des Débouchés aus Giessen; 3 Bataillons von Championnet wurden näher an Wetzlar gezogen und diese Division in eine Postenkette aufgelöst.

In der Nacht vom 12. zum 13. September ging die Division Lefebvre auf das rechte Lahnufer zurück und setzte sich hinter Wetzlar zwischen Hermannstein und Alzbach. Jourdan verliess dadurch seine offensive Haltung, aus Besorgniss für die linke Flanke des Generals Lefebvre, der durch die Vorrückung der Oesterreicher bedroht war.

Vor Wetzlar blieben nur einzelne Posten, die bald vertrieben wurden, als am 13. Morgens die feindliche Avantgarde über Dudenhofen und Dornholzhausen vordrang. Die Oesterreicher besetzten Wetzlar sowie die Brücke über die Lahn, welche die Franzosen abzutragen vernachlässigten, und Nachmittags rückte Sztáray in die Stellung auf dem Galgenberge ein, nachdem ihn der Erzherzog, der am 11. bei Windecken Rasttag machte, mit 7 Bataillons, 11 Escadrons zu Kray's Unterstützung nach Wetzlar abgeschickt hatte. Der 13. verging bei Wetzlar und Giessen mit unnöthigen Kanonaden und kleinem Gewehrfeuer von einem Ufer der Lahn auf das andere. Bei Lollar, oberhalb der französischen Aufstellung, streiften Detachements österreichischer Cavallerie über den Fluss und beunruhigten den Rücken und die Flanke des Feindes. Gegen diese sicherte sich Grenier durch die Besetzung von Hohensolms. Er selbst nahm mit der ganzen Division auf den An-

höhen zwischen Kleiberg (Gleiberg) und Fetzberg (Vetzberg) Posten und vereitelte einen Versuch der feindlichen leichten Truppen, bei Giessen überzugehen. Der Erzherzog brach am 12. von Windecken auf und marschirte in zwei Abtheilungen nach Friedberg, am 13. nach Usingen. Kray wurde noch über Butzbach mit 4 Grenadierbataillons verstärkt, um den Marsch und die Rückzugslinie der Armee hinlänglich zu versichern, und erhielt den Befehl zu den kräftigsten Demonstrationen.

Die österreichischen leichten Truppen waren bei Lollar über die Lahn gegangen, hatten den jenseitigen Wald besetzt und schwärmten in der französischen linken Flanke. Am 14. detachirte Grenier gegen diesen Wald, jedoch ohne Erfolg, weil der Feind einiges Geschütz an das linke Ufer brachte und von da ein wirksames Flankenfeuer unterhielt. Am 15. September verstärkte Kray das Detachement von Lollar, postirte 1 Bataillon, 4 Escadrons an der Lahn oberhalb Giessen, und 1 Bataillon, 4 Escadrons bei der Stadt, welche einen Posten über den Fluss aussetzten. Auch die von dem Erzherzog abgeschickten Verstärkungen zog Kray in die Position von Giessen und that Alles, um dem Feinde Besorgnisse für seine linke Flanke zu geben.

Am 16. wurden die Demonstrationen ernstlicher. Die Oesterreicher brachen aus dem Walde gegenüber von Lollar heraus und jagten die französischen Posten bis an das Lager der Division Grenier auf den Anhöhen hinter Giessen. Kray amüsirte indessen den Feind in der Front durch eine heftige Kanonade und ein fortwährendes Tirailleurfeuer. Die Oesterreicher behaupteten ihr errungenes Terrain gegen mehrere wiederholte Angriffe, bis endlich gegen Abend Grenier mit dem grössten Theil seiner Division heranrückte und sie über die Lahn zurückwarf. Kray, der diese Bewegung seines Gegners bemerkte, glaubte mittlerweile etwas gegen dessen Stellung unternehmen und zugleich seinen auf dem rechten Ufer gedrängten Truppen Luft machen zu können; er beorderte daher 3 Bataillons bei Giessen über die Lahn zu gehen und die jenseitigen Anhöhen zu stürmen, auf welchen Grenier nur die Brigade des Generals Olivier zurückgelassen hatte. Der Angriff gelang; die Höhen wurden genommen und die österreichischen

Tirailleurs verfolgten mit Ungestüm die in Unordnung gerathenen Franzosen. Jourdan war bei dem Gefechte gegenwärtig und hatte bereits die Cavalleriedivision, die er am 15. von Limburg wieder an sich gezogen, nebst 3 Bataillons und 1 Cavallerieregiment von der Division Lefebvre zu Grenier's Unterstützung anrücken lassen. Die Cavallerie kam eben zurecht, um die weit vorgedrungenen feindlichen Tirailleurs zurückzuweisen. Als endlich General Leval mit der Verstärkung von der Lefebvre'schen Division eintraf, griff er mit Olivier vereint die Oesterreicher an und trieb sie mit einbrechender Nacht aus der erstiegenen Position bis über die Lahn zurück. Der Divisionsgeneral Bonnaud wurde dabei schwer verwundet. Kray hatte für eine blosse Demonstration zu viel gethan und zu viel Menschen geopfert, aber den Zweck im ganzen Umfange erreicht. Obwohl Marceau dem Obergeneral seit dem 14. mehrmals den Marsch des Erzherzogs gegen Limburg berichtete, so glaubte dieser doch immer, dass die Hauptmacht des Feindes gegenüber von Giessen stehe, und dass dessen vorzüglichster Angriff auf diesen Punkt gerichtet sei.

Nie wirkt eine Demonstration mehr, als gegen einen geschlagenen Feind. Die Ueberzeugung von der moralischen Ueberlegenheit des Gegners macht ihn gegen jeden Umstand behutsam und argwöhnisch. Der von einem Rückzug unzertrennliche Mangel an Nachrichten vermehrt diese Ungewissheit. Der Wunsch, die erlittene Erniedrigung wieder gut zu machen, die gedemüthigte Eigenliebe, der Stolz, mit dem Gefühl der Ohnmacht verbunden, erhebt jeden unbedeutenden Vortheil zu einem glänzenden Sieg; und so entsteht leicht eine Täuschung, die bei kalter Ueberlegung kaum möglich gewesen wäre. Wie hätte sonst Jourdan glauben können, dass sein Feind 5 Tage verlieren und durch diese ganze Zeit nur einseitige Angriffe bei Giessen unternehmen würde, wenn der Plan des Erzherzogs auf diesen Punkt gerichtet war? Musste er dadurch nicht Besorgnisse für das wichtigere Object bei Limburg und für seine Communicationslinie schöpfen, die ihn entweder zu Gegenanstalten oder zu einem Rückzuge bewogen hätten, ehe der Plan des Feindes zur Ausführung gelangen konnte? Jourdan wollte von Giessen und Wetzlar aus angreifen; aber die ver-

schiedenen ihm zukommenden Nachrichten brachten ein Wanken in seinen Entschlüssen — und die täglichen Gefechte umsomehr eine immerwährende Veränderung in der Aufstellung seiner Truppen hervor, als diese sehr vertheilt waren und viele einzelne Posten besetzten. Dadurch wurde er an der Bestimmung des Tages und an der Disposition zum Angriff gehindert.

Während Kray die Franzosen an der oberen Lahn beschäftigte, kam der Erzherzog am 14. nach Weilmünster. Hotze stand seit dem vorigen Tage bei Mütt[1]) zur Beobachtung von Weilburg, mit den Vorposten bei Windhof.[2]) Der grösste Theil seiner Cavallerie ging dem Erzherzoge als Avantgarde voraus. Marceau war in der Verfassung, kräftigen Widerstand zu leisten. Am 13. traf die Division Castelvert bei Nassau ein, und 6 Bataillons, 1 Escadron von den auf dem linken Rheinufer stehenden Truppen folgten ihr nach. Am 14. liess der französische General Dietz stark besetzen und formirte sich auf den günstigen Anhöhen des Zollhauses vor Limburg, welche die Gestalt eines hervorspringenden Bogens zwischen dem Ems- und dem Aarbach bilden. Nauheim blieb vor der Front, die Avantgarde bei Minsfelden (Mensfelden).

Der Erzherzog näherte sich dieser Stellung in der Richtung von Nauheim. Marceau, durch die leichten Truppen von Bernadotte und durch die ganze Cavalleriedivision verstärkt, griff die feindliche Avantgarde an und jagte sie bis hinter Kirberg, wo sie von den Vortruppen der Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Neu aufgenommen wurde, der nur langsam vorrückte und seine Truppen sehr zerstückelt hatte. Zwar erreichte dessen Avantgarde am 11. Kirberg, besetzte am 12. Häringen (Heringen), Tiefenbach, Pohl[3]) und streifte bis Nassau; aber das Gros der Colonne stand noch immer bei Kemmel (Kemel), Schwalbach (Langenschwalbach) und Neuhof. Der Erzherzog befahl dem General Neu seine Kräfte zusammenzuziehen, um gemeinschaftlich mit ihm und einigen Truppen, die er noch von Friedberg erwartete, die Stellung des Feindes

---

[1]) Möttau 11 Kilometer SO. von Weilburg.
[2]) 2 Kilometer O. von Weilburg.
[3]) 9 Kilometer SOS. von Nassau. D. H.

anzugreifen. Diese wurde den 15. mit allen leichten Truppen recognoscirt. Bei ihrer Annäherung rückte der entschlossene Marceau aus seiner Position entgegen und warf sie bis Niederhausen zurück. Der Erzherzog marschirte mit der Armee nach Nieder-Brechen (Nieder-Prechen), während er Hotze gegen des Feindes linke Flanke detachirte; aber die einbrechende Dunkelheit hinderte jede weitere Unternehmung. In der Nacht räumten die Franzosen die Anhöhen vom Zollhause, liessen eine Arrièregarde auf dem Schafberge, besetzten Limburg und nahmen eine Stellung hinter dieser Stadt auf den Höhen von Offheim. Drei Bataillons der Division Bernadotte, welche an der Lahn zwischen Lahnberg und Runkel standen, kamen dazu. Die Division Castelvert übernahm die Vertheidigung von Dietz und die des rechten Lahnufers bis an den Rhein. Die Cavalleriedivision hatte Jourdan gegen Wetzlar gezogen.

Nach dem Eintreffen aller Verstärkungen, die der Erzherzog erwartete, ordnete er am 16. September den allgemeinen Angriff an. Eine Colonne rückte gegen Dietz, warf die feindlichen Vorposten und bemächtigte sich Nachmittags der Stadt sowie der dortigen Brücke. Die Hauptattake war gegen Limburg gerichtet. Um Mittag wurde der Feind von den Höhen auf dem linken Ufer der Lahn, dann aus der Stadt vertrieben. Die Oesterreicher bemeisterten sich unter dem Schutze einer auf dem linken Ufer aufgeführten Batterie der steinernen und der hölzernen Brücke und der jenseits liegenden unbedeutenden Vorstadt. Das Gefecht ward immer heftiger; Marceau hatte sein Geschütz so vortheilhaft postirt, dass es das Débouché von Limburg bestrich. Die Franzosen eroberten die Vorstadt nach einem hartnäckigen Kampfe wieder, mussten aber einem neuen Sturme weichen, der durch eine zweite auf dem Schafberge placirte Batterie mehr Nachdruck erhielt. Marceau gab seinen Plan nicht auf und liess die Vorstadt noch einmal attakiren, während sein Geschütz die Brücke enfilirte und die Nachrückung der feindlichen Hilfstruppen auf derselben erschwerte. Die Vorstadt wurde zwar weggenommen, aber das Feuer aus Limburg und von den jenseitigen Anhöhen war so mörderisch, dass sie nur sehr schwach besetzt werden konnte. Um dem Gefecht eine günstigere Wendung zu geben, detachirte Marceau einige

Truppen gegen Villmar, mit dem Auftrage, daselbst einen Uebergang über die Lahn zu suchen. Es blieb jedoch bei einer blossen Kanonade; denn die österreichische Cavallerie stand bei Lindenholzhausen zu ihrem Empfange bereit und hatte bei Nauheim eine Reserve.

In der Nacht liess der Erzherzog mehrere Batterien von schwerem Geschütz auf den Anhöhen rechts und links von Limburg auffahren und formirte alle seine Truppen in 4 Colonnen zum Angriff für den künftigen Morgen. Die eine sollte über Dietz, zwei über die beiden Brücken von Limburg und die vierte durch eine nahegelegene Furt gehen. Der Besitz des Débouchés von Dietz gab ihm Hoffnung auf glücklichen Erfolg, obwohl sein Vorsatz, den Uebergang und die Stellung des Feindes — es koste was es wolle — zu forciren, grossen Schwierigkeiten unterlag. Die Oesterreicher waren ihren Gegnern nicht überlegen genug, um diesen Vortheil mit Aufopferung vieler Menschen zu erkaufen. Selbst wenn man Meister der Brücke und des Städtchens Dietz ist, fällt das Hervorbrechen aus der Tiefe auf die jenseitigen ansehnlichen Berge sehr schwer. Ueberdies liegt das Débouché so nahe an Limburg, dass Marceau leicht in der Nacht Verstärkungen dahin schicken, den Ausgang sperren und die Oesterreicher mit Anbruch des Tages herauswerfen konnte, ohne für seine Hauptposition etwas zu wagen; aber er hielt sich von der Uebermacht seiner Gegner überzeugt, weil ihr oberster Feldherr an ihrer Spitze stand. Durch den Uebergang einer feindlichen Colonne bei Dietz besorgte er die Möglichkeit, in die Flanke genommen und auf der Strasse von Montabaur, vielleicht sogar auf jener von Molsberg prävenirt zu werden, wenn er bei Limburg verweilte. Diese Gründe bewogen den General Marceau, noch vor Anbruch des Tages (17. Sept.) seine Position zu verlassen und sich nach Molsberg zu ziehen. Die Division Castelvert stand bereits bei Montabaur und auf dem Rothen Hahn.

Ein dichter Nebel hinderte die Oesterreicher am 17. Morgens die Retraite der Franzosen früh genug zu entdecken, um noch am nämlichen Tage weit vorzupoussiren. Die Avantgarde des Erzherzogs erreichte Hollbach und besetzte nach unbedeutenden Scharmützeln den Wald von Heckholzhausen und

das Dorf Hundsangel (Hundsangen). Die Armee lagerte auf den Anhöhen von Offheim und Tiefenbach. FML. Neu rückte von Dietz in das Gehölz von Heistenbach und stellte Posten in Holzappel auf, indessen eine Seitencolonne, die über Sieghofen gegen Nassau detachirt war, bis an den Rothen Hahn vordrang.

Bernadotte, ohne von dem Rückzug des Generals Marceau unterrichtet zu sein, hatte sich am 17. Morgens mit 4 Bataillons, 5 Escadrons zu seiner Unterstützung gegen Offheim in Marsch gesetzt. Als er in die Ebene unweit dieses Ortes hervorbrach, stiess er auf den vorrückenden Feind, der zugleich auch mit 8 Bataillons, 13 Escadrons über Weilburg herankam. Fechtend zogen sich die Franzosen hinter Mehrenberg (Merenberg) zurück, wo sich Abends die ganze Division Bernadotte vereinigte.

Der Erzherzog war nun im Besitze des Débouchés von Limburg und aller Uebergänge über die Lahn bis zu ihrem Ausfluss. Er stand näher als Jourdan an den Défiléen von Hachenburg und Altenkirchen, durch welche die Strasse von Wetzlar und Giessen an den Rhein führt. Sein Plan kam zur Reife trotz aller Fehler in der Ausführung, trotz des Rasttages bei Windecken, der darauf erfolgten übermässig kleinen Märsche, der unnöthigen Zurücklassung von Truppen bei Friedberg, und obwohl Kray schon am 12. bei Giessen war, während der Erzherzog erst am 16. bei Limburg angreifen konnte.

Die falschen Attaken gingen also der wahren um 5 Tage voraus: da sie doch kurz vor derselben erfolgen sollen, wenn man dem Feinde die Zeit nicht lassen will, diese von jenen zu unterscheiden. Selbst die unrichtige Combinirung der Bewegung und des Eintreffens der österreichischen Colonnen hinderte den Erfolg ihres Manövers nicht, weil Jourdan noch langsamer war als sie. Wo keine strategischen Missgriffe eintreten, die auf das Object einer ganzen Operation Bezug haben, wird der Thätigere auch bei einem weniger richtigen Calcul immer den Vortheil über seinen bedächtigeren Gegner davontragen, weil er ihm keine Zeit lässt, seine Fehler zu benützen und den wahren Zweck — obschon in einer falschen Richtung — früher erreicht, als jener in einer besseren, aber langsam gewählten sich behutsam seinem Ziele nähert. Der eine ist

schon im Besitze des entscheidenden Objectes, der andere noch an keinem angelangt: folglich hat ersterer gewonnen. Jourdan's Plan zum Angriff von der oberen Lahn her war zweckmässiger als jener des Erzherzogs gegen Limburg; allein die Oesterreicher befanden sich auf den Communicationen der Franzosen, bevor diese sich in Bewegung gesetzt hatten, um jene ihrer Gegner zu gewinnen. Die Gefahr, welche dem rechten Flügel und dem Rückzuge der Sambre- und Maas-Armee drohte, musste ihren Feldherrn bestimmen, schnell zurückzugehen, selbst wenn er später noch eine Schlacht wagen wollte. Fruchtlos wären alle Versuche gewesen, um sich — sei es durch einen Marsch von Wetzlar gegen Limburg, oder durch eine Bewegung in des Feindes Flanke, oder durch einen Angriff auf Kray und eine Vorrückung auf die Communication des Erzherzogs — an der Lahn zu behaupten. Keine dieser Unternehmungen würde schnell genug gewirkt haben, um den Oesterreichern zuvorzukommen, ehe sie Marceau überwältigten und Jourdan's Rückzugslinie gewannen.

Noch am 16. Abends war der französische Feldherr zwar entschlossen, den Feind anzugreifen, aber unentschieden über die Zeit und die Art des Angriffes. Die Nachricht von Marceau's Rückzug kam ihm so spät zu, dass er den seinigen erst in der Nacht vom 17. zum 18. antreten konnte, da er nicht wagen durfte, bei Tage auf der einzigen Strasse abzumarschiren, die von Giessen und Wetzlar die Défiléen zwischen der Lahn und der Dill durchzieht.

Am 17. beunruhigte Kray die französische Stellung durch unbedeutende Demonstrationen: Jourdan detachirte daher die Cavalleriedivision nach Neukirchen (Neukirch), wo sie die Flanke seines Rückzuges decken sollte. Um 8 Uhr Abends setzte sich die Division Grenier in Marsch, ging bei Herborn über die Dill und rückte nach einigen Ruhestunden bis über Hof; dort nahm sie ihre Position mit dem rechten Flügel an Ober-Rosbach. Um 10 Uhr brach die Division Championnet auf, zog auch über Herborn, um nicht auf den Feind zu stossen, der den General Bernadotte verfolgte, marschirte bis Hachenburg und setzte sich vor der Stadt à cheval auf der Heerstrasse nach Wetzlar. Lefebvre rückte erst am 18. September um

2 Uhr Früh ab und deckte den Rückzug. Sein Weg ging durch Herborn über die Dill bis Hof, wo er sich hinter dem Dorfe aufstellte. Um die nämliche Stunde war auch Bernadotte aufgebrochen und lagerte hinter Emerichenhain; seine Arrièregarde hielt Neukirchen (Neukirch) und dann Renderod (Rennerod). Die Cavalleriedivision schloss sich an die letztere an und ging bis Schöneberg (Schönberg).

Kray folgte dem Feinde am 18. Früh und rückte bis Wehrdorf; seine Vortruppen vertrieben die letzten feindlichen Posten aus Herborn, besetzten Dillenburg und Rode.[1] Am 19. kam sie über Marienberg und Hachenburg bis Louisenslust; Kray selbst bis Hof. Die französische Armee hatte ihren Rückzug fortgesetzt. Um 3 Uhr Früh war Bernadotte über Hachenburg nach Altenkirchen marschirt, wo er neben dem Ort, mit dem linken Flügel an der Heerstrasse, mit dem rechten hinter dem Wiedbach stand. Dieser Division folgte Grenier und Lefebvre. Letzterer stellte sich vor Altenkirchen mit dem rechten Flügel an der Strasse auf; Grenier bildete ein zweites Treffen. Zur Sicherung dieser Bewegung blieb Championnet bis 11 Uhr vor Hachenburg und marschirte sodann nach Weierbusch (Weyerbusch) zum Soutien der Stellung von Altenkirchen. Die Cavalleriedivision sollte auf den Höhen von Hachenburg Halt machen, bis alle Truppen die Stadt und das dortige Défilé hinterlegt hätten. Als aber die Bewegungen der Oesterreicher, die auf der Strasse von Freilingen den General Marceau verfolgten, besorgen liessen, dass sie vor der Armee bei Altenkirchen ankommen könnten; musste die Cavallerie der Colonne voreilen und ihre Tête gewinnen. Sie nahm eine Position auf den Höhen hinter dem Défilé von Altenkirchen und schickte ein Regiment ab, um die leichten Truppen des Feindes zu entfernen und den Marsch des Generals Marceau zu sichern. Dieser hatte die Bewegungen seines obersten Feldherrn durch einen langsamen, klugen Rückzug und durch mehrere mit Entschlossenheit bestandene Gefechte gedeckt. Von ihm allein wurden die Oesterreicher abgehalten, die Vereinigung der französischen Armee zu hindern und Hachenburg oder Alten-

[1]) Roth 8 Kilometer SW. von Herborn. D. H.

kirchen früher als Jourdan zu erreichen. Am 18. kämpfte Marceau's Arrièregarde in einer lebhaften Affaire mit den feindlichen Vortruppen und fasste auf den Anhöhen hinter Freilingen Posten. Die österreichische Avantgarde lagerte bei Hahn, die Armee bei Molsberg. Der FML. Neu besetzte Montabaur und poussirte bis Grenzhausen; indessen eine Nebenabtheilung den Rothen Hahn occupirte und Ehrenbreitstein entsetzte.

Am 19. September verliessen die Franzosen mit Tagesanbruch Freilingen. Die Avantgarde des Erzherzogs folgte ihnen auf dem Fusse. Marceau liess seine Infanterie durch den Wald von Höchstebach (Höchstenbach) abmarschiren und führte zur Deckung dieser Bewegung seine Cavallerie rasch zum Angriffe der feindlichen vor. Nach einem hitzigen Gefechte gewannen die Oesterreicher die Flanke ihrer Gegner und behielten die Oberhand. Die französische Arrièregarde zog sich jedoch in Ordnung zurück und ging erst dann über den Wiedbach, als ihre ganze Armee dieses Défilé hinterlegt und die Stellung auf dem rechten Ufer des Baches genommen hatte. Das Corps von Marceau schloss sich daselbst rechts an Bernadotte an, und hinter Beide setzte sich die Cavalleriedivision. Poncet war dem General Marceau im Commando nachgefolgt, weil dieser am 19. schwer verwundet in die Hände der Oesterreicher fiel. Er starb nach einigen Tagen. Frankreich verlor an ihm einen talentvollen, kräftigen jungen Mann.

Die österreichische Avantgarde errang durch die Affaire vom 19. das Dorf und den Wald von Höchstebach, ungeachtet eines wiederholten Angriffes des Feindes. Auch die Papiermühlen Hannewerth (Hahnwerth) und Wallrod (Wahlrod) wurden von den leichten Truppen occupirt; der letztere Ort aber von den Franzosen wieder genommen, denen Alles daran liegen musste, den Feind nicht so nahe an die Stellung ihrer Arrièregarde kommen zu lassen. Der Erzherzog lagerte am 19. bei Freilingen; Neu rückte bis an den Sainbach und nach Rommersdorf.[1]) Die Division Castelvert und die Blockadetruppen von Ehrenbreitstein hatten sich nach Neuwied gezogen, um den Brückenkopf zu besetzen.

---

[1]) Zur Pfarre Haimbach gehörig. D. H.

Die ganze französische Armee war nunmehr durch einen glücklich ausgeführten Rückzug an dem Wiedbach versammelt. Sie zählte mehr Truppen als die feindliche, die sich erst später vereinigte; und in dem ganzen Feldzuge gab es keine günstigere Gelegenheit zum Angriff. Durch einen Sieg konnte Alles gewonnen werden, und im Unglücke kein nachtheiligeres Verhältniss eintreten, als bei der Fortsetzung des Rückzuges; weil Düsseldorf immer einen vortheilhaften Punkt zur Aufnahme und zum Uebergange über den Rhein gewährte. Ergriff Jourdan die Offensive, so war es gleichgiltig, auf welche der beiden österreichischen Colonnen er sich warf — auf den Erzherzog oder auf Kray; wenn es nur mit ganzer Macht geschah. Die Ueberlegenheit sicherte ihm den Sieg, und die nicht angegriffene Colonne würde bald in Flanke genommen und zum Weichen gezwungen worden sein. Der Erzherzog hatte ihm eine grosse Blösse gegeben. Er sah einer Schlacht entgegen und rückte zu dem Ende mit allen seinen Truppen über die Lahn. Aber warum benützte er seine Stärke nicht zu ernstlicheren Angriffen gegen Marceau, um ihn wenigstens zu einem schnelleren Rückzuge zu zwingen? Warum engagirte er blos seinen Vortrab in Gefechte, die kein grosses Resultat hervorbringen konnten? Warum liess er den Franzosen Zeit, sich ungestört an dem Wiedbach zu sammeln und sich zu einer Schlacht vorzubereiten? — Wenn es auch wegen des Vorsprunges, den Jourdan und Marceau gewannen, nicht möglich gewesen wäre, ihr Zusammentreffen zu verhindern, so hätte sich der dadurch entstehende Nachtheil durch einen vorausgegangenen Schlag auf einen oder den anderen sehr vermindert; zumal, wenn die Oesterreicher von allen Seiten zugleich mit den Franzosen eintrafen und ihnen keine Zeit zu Dispositionen liessen. Wie konnte dieses aber geschehen, da Kray am 19. nach Hof und der Erzherzog nach Freilingen kam? — Letzterer war zwar im Anfange dem General Marceau nicht sehr überlegen, aber die Franzosen schwächten sich bald durch die Entfernung der Division Castelvert; sie befanden sich in der Defensive, folglich im Nachtheile; und wenn auch das durchschnittene Terrain die Vertheidigung jedes Postens begünstigte, so sollte diese Schwierigkeit den Gegner umsomehr

veranlasst haben, alle mögliche Kraft und Thätigkeit zu ihrer Ueberwältigung aufzubieten. Der Erzherzog suchte einem entscheidenden Gefechte auszuweichen, und sein Benehmen konnte es unter ungünstigen Verhältnissen herbeiführen. Um sich nicht mit einem getrennten Feinde zu engagiren, lief er Gefahr, mit dessen gesammten Kräften kämpfen zu müssen, ehe er die seinigen zu vereinigen vermochte. Er wollte den Gegner durch ein Manöver zum Rückzuge nöthigen und dachte nicht, jene Truppen aus dem Felde zu schlagen, die die Flanke und die Rückzugslinie desselben deckten. Jourdan hingegen benützte den Fehler des Erzherzogs nicht; dazu war ein sehr schneller Entschluss nöthig. Die unvortheilhafte Verfassung, in welche seine Truppen durch die Art ihres Rückzuges versetzt waren, und die durch einige Rasttage an der Lahn nicht hergestellt werden konnte, bestärkte ihn in der Ueberzeugung, dass er die Armee von dem Schauplatze der Thätigkeit entfernen müsse, um sie eine längere Ruhe geniessen zu lassen. Er ordnete daher die Fortsetzung des Marsches an, indessen sich der Erzherzog mit der Disposition zu einer Vorrückung beschäftigte, die zu einem allgemeinen Angriffe führen sollte.

In der Nacht vom 19. auf den 20. verliessen die Franzosen das Lager von Altenkirchen. Das Corps von Poncet setzte bei Bonn auf einer fliegenden Brücke über den Rhein. Championnet, Grenier und die Cavalleriedivisionen gingen am 20. September mit anbrechendem Tage über die Sieg und stellten sich mit dem rechten Flügel vor Meindorf, mit dem linken hinter die Agger; Siegburg blieb besetzt. Bernadotte und Lefebvre deckten den Marsch in der Stellung von Uckerath. Am 21. September war die ganze Armee in einem Lager zwischen Porz und dem Schlosse Bensberg versammelt; leichte Truppen bewachten die untere Sieg und die Agger.

Als am 20. die Avantgarde von der Colonne des Erzherzogs über Wallrod (Wahlrod) und jene von Kray über Hachenburg vorgingen, stiessen sie auf feindliche Posten, die sich unter unbedeutenden Scharmützeln bis Weierbusch (Weyerbusch) und späterhin auf die Höhen von Kircheip und Uckerath zurückzogen. Die österreichischen Vortruppen postirten sich bei Altenkirchen, die Colonnen bei Wallrod und Hachenburg. Um

den Rückzug des Feindes durch Bedrohung seiner Flanke noch mehr zu beschleunigen, wurden Detachements gegen Ruprechtsroth (Ruppichterroth) an die Sieg abgeschickt, indessen Feldmarschall-Lieutenant Neu Neustadt und Hangelar besetzte und von der anderen Seite an die untere Sieg streifte. Neu hatte seinen Marsch aus der Gegend von Neuwied angetreten, nachdem der Feind von Hettersdorf (Heddersdorf) in seinen Brückenkopf verdrängt war. Am 21. schickte der Erzherzog der nach Bonn retirirenden Colonne eine Brigade von der Avantgarde nach. Bei ihrer Annäherung verbrannten die Franzosen die fliegende Brücke. Am 22. September bezog die österreichische Armee die Stellung bei Uckerath; die leichten Truppen gingen über die Sieg und besetzten die jenseitige Gegend bis über die Wipper (Wupper).

Der Rückzug und der nachgefolgte Uebergang der französischen Divisionen über den Rhein gab ihnen Sicherheit und Ruhe, folglich alle Mittel, sich in kurzer Zeit wieder zu organisiren. Man konnte dieses schnell vermuthen, und es liess sich kaum denken, dass Beurnonville, der im Lager bei Porz das Commando von Jourdan übernahm, dem Feinde die Möglichkeit vergönnen würde, sich gegen Moreau zu wenden, den Kampf mit ihm im freien Felde bis in die letzten Tage des Octobers und bei Kehl bis zum 11. Jänner des folgenden Jahres fortzusetzen, ohne eine Operation oder wenigstens eine wirksame Demonstration zur Erleichterung der Rhein- und Mosel-Armee zu unternehmen. Die französischen Divisionen rückten nunmehr, eine nach der anderen, auf das linke Rheinufer, welches sie zum Theil besetzten, zum Theil an die Mosel, auf den Hundsrücken (Hundsrück) und gegen die Selz zogen. Die Division Lefebvre allein blieb vor Düsseldorf.

Am 29. September hatte soeben die Division Bernadotte jene von Championnet bei Neuwied abgelöst, als die Oesterreicher dieses Städtchen angriffen. Ihre Absicht war, sich darin festzusetzen und Batterien zu etabliren, um durch ihr Feuer die feindliche Brücke zu zerstören, die durch eine feste Brückenschanze gedeckt war. Sie nahmen Neuwied mehrere Male weg, ohne sich darin behaupten zu können, weil die Franzosen unter der Protection ihrer jenseitigen Batterien sie jedesmal

wieder herauswarfen. Ein Waffenstillstand, durch welchen die Stadt als neutral erklärt und die Feindseligkeiten ohne vorläufige Aufkündigung eingestellt wurden, machte diesen Gefechten ein Ende. Eine gleiche Uebereinkunft zwischen den beiderseitigen Vorposten hatte bereits an der Agger die Waffenruhe hergestellt.

Der Feldzug der Sambre- und Maas-Armee war vollendet. Es erfolgte nichts mehr, als unbedeutende Scharmützel der Vorposten auf dem linken Rheinufer und einige Truppenmärsche, die den Oesterreichern keine Besorgniss einflössen, noch viel weniger sie zu falschen Schritten verleiten konnten. Wahrscheinlich wurden sie nur durch taube Gerüchte veranlasst, welche die Streifereien der Garnisonen aus Mainz und Mannheim gegen die Selz, Landau und im Elsass verbreiteten. Mit Ende November bezogen die beiderseitigen Truppen Winterquartiere; die Oesterreicher zwischen der Sieg und dem Main, die Franzosen von Düsseldorf längs des Rheins bis an die Nahe und Kirchheimbolanden.

Zehnter Abschnitt.

Die Oesterreicher erobern Kehl am 18. September mit Sturm und werden daraus vertrieben.

Nachdem der Erzherzog aus der Art, mit welcher die Sambre- und Maas-Armee ihren Rückzug vollendete, aus der Kenntniss ihrer zerrütteten Verfassung und aus den blos defensiven Anstalten ihres Feldherrn schliessen konnte, dass die Ruhe am Niederrhein nicht so bald würde gestört werden, wandte er seine Aufmerksamkeit gegen Moreau und überliess die Vertheidigung der Stellungen von Uckerath und Neuwied einem Corps von 43 Bataillons, 78 Escadrons (24.000 Mann Infanterie, 8500 Pferde), unter den Befehlen des FML. Werneck, wovon 11 Bataillons, 13 Escadrons Neuwied beobachteten; 13 Bataillons, 38 Escadrons die Vorposten an der Sieg und an dem Rheine bildeten, und 19 Bataillons, 27 Escadrons zum Soutien bei Uckerath standen. Er selbst setzte sich mit 19 Ba-

taillons und 37 Escadrons (12.000 Mann Infanterie und 4000 Pferde) gegen den Main in Marsch.

Seitdem Moreau nähere Nachrichten von Jourdan's Missgeschick erhalten hatte, zog er seine Armee bei der Donau zusammen und entschloss sich zu einer retrograden Bewegung. Der Hauptplan des Erzherzogs ging dahin, durch eine Operation auf seinen Communicationslinien ihn zur Fortsetzung des begonnenen Rückzuges zu bestimmen. Dadurch konnte zugleich eine Vereinigung mit dem Feldzeugmeister Latour und die Vertreibung der französischen Armee von dem rechten Rheinufer als Folge der Zusammenwirkung so ansehnlicher Kräfte vorbereitet werden. Dieser Plan gründete sich auf die lange Operationslinie der Rhein- und Mosel-Armee und auf ihre einzigen in den Engpässen des Kinzig- und Höllthales beschränkten Communicationen mit ihrer Basis. Die Ausführung desselben wurde durch Moreau's bekannten, zwar klugen und festen, aber nicht unternehmenden Charakter begünstigt. Der Eindruck falscher, durch die zahlreichen Parteien der Oesterreicher verbreiteten Nachrichten, der Mangel an echten, die Zuneigung des Landvolkes, endlich der Wahn, dass eine grössere Truppenzahl sich dort befinden müsse, wo der oberste Befehlshaber gegenwärtig ist, — waren eben so viel Hilfsmittel, die der Absicht des österreichischen Feldherrn entsprachen und ihre Erfüllung zu befördern schienen.

Wenn zwar diese Berechnung aus einem richtigen Gesichtspunkte floss, so verdienen doch vor ähnlichen Entwürfen immer diejenigen den Vorzug, deren Resultat nicht auf Voraussetzung, sondern auf Gewissheit beruht: folglich die eine sichere Vereinigung überlegener Mittel gegen das entscheidende Object erzielen und diese Vereinigung nicht erst durch ein Manöver beabsichtigen, bei welchem unvorgesehene Zufälle den eigenen Communicationen gefährlich werden können. Der Erzherzog hatte für die damaligen Verhältnisse zu viel Truppen am Niederrhein gelassen und schritt zu neuen Operationen, ohne ganz jene Kräfte um sich zu versammeln, die ihm nach einer zweckmässigen Vertheilung zu Gebote standen. Moreau befand sich nicht in der Lage, wie Jourdan bei Schwarzenfeld. So lange er noch in dem Herzen von Bayern und Schwaben

stand, und bevor er sich in den Schwarzwald zog, blieb ihm volle Freiheit, sich nach allen Richtungen zu bewegen. Nach einem Kampfe mit Latour, für dessen Erfolg ihm die Mehrzahl seiner Truppen bürgte, konnte er sich schnell an den Neckar wenden und sich auf den Erzherzog werfen. Dadurch wurde die Wiedervereinigung dieses letzteren mit dem zurückgebliebenen Corps an der Donau — auch sogar über Umwege — vereitelt, weil Moreau auf der kürzeren Linie stand. Der Erzherzog musste seiner Schwäche wegen einer Schlacht ausweichen: er war dann gezwungen, an den Main zurückzugehen und die an dem Niederrhein gelassenen Truppen an sich zu ziehen; dabei aber gab er alle directen Communicationen mit seiner Basis preis; die Armee wäre durch die nothwendige Besetzung der Festungen noch mehr geschwächt worden, und es entstand eine Krise, die für die Oesterreicher verderblich werden konnte. Endlich, wenn auch Moreau der Mann nicht war, der die erforderliche Thätigkeit zur Ausführung eines solchen Entwurfes besass; so bedurfte es eines unbedeutenden Umstandes, um plötzlich einen entschlosseneren Feldherrn an die Spitze der französischen Heere zu bringen, der sich bestimmtere Kenntnisse von der Lage und Vertheilung seiner Gegner zu verschaffen verstand.

Noch bevor der Erzherzog mit den ihn begleitenden Truppen weit genug herangekommen war, um auf Moreau's Communicationen zu wirken, hatte er schon den Anfang der Operationen gegen dieselben eingeleitet. Am 7. — dem nämlichen Tage, wo die österreichische Armee in Aschaffenburg eintraf — war der Oberst Merveldt mit 11 Escadrons in Heppenheim angelangt, um vereint mit der Garnison von Mannheim an den Main abzurücken. Da aber diese Truppen zu der Operation an der Lahn nicht mehr zu rechter Zeit eintreffen konnten, beschloss der Erzherzog sie zu einer Diversion gegen die Rhein- und Mosel-Armee zu verwenden und schickte dem FML. Petrasch den Befehl, 9 Bataillons aus den Garnisonen von Mannheim und Philippsburg zu ziehen; dann mit solchen und mit der von der Armee angekommenen Cavallerie den Rhein aufwärts und von da gegen den oberen Neckar zu rücken, um dem General Moreau Besorgnisse für seinen Rücken

zu geben und seine Communicationen zu beunruhigen; 5 Bataillons aus Mainz ersetzten zum Theil die Garnison von Mannheim.

General Scherb stand noch immer bei Bruchsal, und es war bisher blos zu unbedeutenden Gefechten mit den Vorposten von Philippsburg gekommen. FML. Petrasch entschloss sich, denselben in der Front anzugreifen, indessen mehrere von der Seite des Rheins und auf dem Gebirge vorrückende kleinere Colonnen ihm in den Rücken fallen und den Weg nach Kehl abschneiden sollten. Der Morgen vom 13. September wurde zur Attake bestimmt. Durch Ueberläufer erfuhr der französische General das Vorhaben der Oesterreicher, brach noch in der Nacht auf und schlug die Strasse von Bruchsal nach Rastadt (Rastatt) ein. Unterwegs stiess er auf zwei feindliche Compagnien, die nach Nieder-Grumbach marschirten, um den Eingang in das Thal zwischen Nieder- und Ober-Grumbach zu sperren und sich mit den Truppen zu vereinigen, die über Heidelsheim vorrückten. General Scherb liess sogleich angreifen, und obwohl die Franzosen das Dorf nicht forcirten, so öffneten sie sich doch den Weg mit vielem Verlust durch die nahe gelegenen Waldungen gegen Rastadt.

Eine andere Colonne der Oesterreicher, die auf der Rheinstrasse über Mühlburg detachirt war, verspätete sich durch einen Angriff auf Karlsruhe; und so erreichten die Franzosen, jedoch unter beständigen kleinen Gefechten und in ziemlicher Unordnung Kehl, was sie ohne besondere Zufälle nie hätten erreichen sollen.

Petrasch folgte dem Feinde in der Absicht, den Brückenkopf von Kehl, der noch nicht vollendet war, anzugreifen. Scherb, anstatt sich hinter der Kinzig aufzustellen und die zur unmittelbaren Deckung der Rheinbrücke erbauten Werke zu besetzen, postirte sich auf dem rechten Ufer dieses kleinen Flusses und hatte die Brücke über denselben im Rücken. Im Fort von Kehl und am Rhein stand nur 1 Bataillon von der 24. Halbbrigade und die Trümmer der 104., die ihres grossen Verlustes wegen bei früheren Ereignissen dort zurückgeblieben war.

Die Oesterreicher trafen am 16. September im Lager bei Bischofsheim ein und brachen in der Nacht vom 17. auf den 18. nach der folgenden Disposition zum Angriff auf: 3 Bataillons, 2 Escadrons setzten bei Wildstädt (Willstätt) über die Kinzig und bei Eckersweier (Eckartsweier) über die Schutter, um zwischen diesem Flusse und dem Rhein von Marlen und Sundheim aus die noch unvollendeten feindlichen Verschanzungen zu erstürmen. $3^1/_2$ Bataillons, 2 Escadrons erhielten die Bestimmung, eine falsche Attake zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und dem Rhein auf der Strasse von Rastadt gegen die Stellung des Generals Scherb zu unternehmen, zu welchem Ende sie in einem Treffen aufmarschirten und unter dem Feuer ihres Geschützes vorrückten.

Der Angriff am 18. September gelang. Die Hauptcolonne, die zwischen dem Rhein und dem Damme, der von Marlen nach Kehl führt, vordrang, nahm die feindlichen Verschanzungen zwischen dem Dorfe Kehl[1]) und dem Rhein in Rücken, eroberte das Fort und das Dorf Kehl, indem es zugleich in der Front angegriffen wurde. Was sich von der Besatzung flüchten konnte, warf sich auf die Rheinbrücke. General Sissé durchwatete mit der 68. Halbbrigade, die auf dem rechten Ufer der Kinzig gelagert war, diesen Fluss und zog sich längs dem Rheine fort, um entweder durch die Wiedereroberung von Kehl die Sache herzustellen oder sich wenigstens eines ehrenvollen Rückzuges zu versichern. Er griff Kehl zu wiederholten Malen an, wurde aber immer zurückgeworfen. Die Oesterreicher hatten die Rheinbrücke erreicht: aber die Commandanten der stürmenden Abtheilung und ihrer Reserve waren blessirt oder gefangen; die Truppe kam in Unordnung und überliess sich der Plünderung und dem Trunke; Niemand dachte die Brücke anzuzünden: Alles löste sich auf. Die Franzosen hingegen erneuerten ihre Angriffe. General Schauenburg eilte aus Strassburg herbei, sammelte die Flüchtlinge auf der Brücke und führte sie vor. Graf Moulin raffte einen Theil der Nationalgarde nebst den Handlangern der Artillerie zusammen und rückte zu

[1]) Gegenwärtig ein Städtchen von 2600 Einwohnern und, wie früher, befestigter Brückenkopf von Strassburg. D. H.

Hilfe nach. Durch diese erhaltenen Verstärkungen und nach wiederholten Anstrengungen wurden endlich die Oesterreicher mit vielem Verluste zuerst aus dem Fort, dann aus dem Dorfe Kehl vertrieben. FML. Petrasch suchte zwar mit 1 Bataillon, welches er von der falschen Attake auf der Rastädter Strasse an sich zog und über Neumühl in Bewegung setzte, das Gefecht wieder anzuknüpfen: es war jedoch zu spät, und er ging in sein voriges Lager vor Bischofsheim zurück.

Der Ausgang dieser Unternehmung dient zum Beweise, dass Muth und Ueberlegenheit an Kräften den Erfolg nicht verbürgen, wenn sie nicht durch Ordnung und Mannszucht unterstützt werden, und wenn der Anführer nicht stets Meister seiner Truppe bleibt. Aber auch die Voranstalten zum Angriff entgehen einem gerechten Tadel nicht.

Zu einer Unternehmung von Belang sollen alle disponiblen Mittel verwendet werden, insofern dadurch ein Zweck von gleicher oder noch grösserer Wichtigkeit nicht verfehlt wird, damit man sich die Behauptung und Benützung der errungenen Vortheile versprechen könne. Jeder Angriff bringt die Truppe, die ihn ausgeführt hat, in Unordnung; daher muss auch bei jedem Entwurf auf eine grössere Zahl von Streitenden gerechnet werden, als unmittelbar zum Coup de main erforderlich ist. Die 3 Bataillons, welche Kehl eroberten, waren zwar stark genug zum Sturm und um eine Reserve gegen die bei dem Fort aufgestellten Truppen zu bilden, aber nicht, um Verstärkungen zu widerstehen, die von Strassburg kommen konnten, und auf welche FML. Petrasch nicht vorgedacht hatte.

Eine erhaltene Nachricht, dass 2000 Franzosen von der Rhein- und Mosel-Armee im Anmarsche wären und schon Freudenstadt erreicht hätten, veranlasste ihn, von Bischofsheim, noch bevor er gegen Kehl anrückte, 2 Bataillons nach Renchen und Oppenau zu detachiren, um sich einverständlich mit dem Landvolk in dem dortigen Gebirge dem Feinde entgegenzustellen.

Wenn man die Entfernung von Freudenstadt mit jener von Bischofsheim auf Kehl vergleicht, so erscheint diese Vorsicht zwecklos; denn eine solche Unternehmung, wie die Einnahme des Brückenkopfes und die Zerstörung der Brücke,

musste schnell entschieden sein; und der Feind konnte nicht früher von Freudenstadt in das Rheinthal kommen, als Petrasch sein Vorhaben ausgeführt oder seine Stellung bei Bischofsheim wieder eingenommen hatte: in beiden Fällen war er dann im Stande, demselben mit überlegener Macht entgegenzugehen. Es wäre hinreichend gewesen, ein Streifcommando in das Renchthal zu detachiren, um sich von der Wahrheit des Berichtes zu überzeugen und den Gegner zu observiren. Zwei Bataillons mehr bei Kehl, die der stürmenden Colonne als Reserve folgten, hätten den Oesterreichern ohne Zweifel den Besitz dieses Punktes vollkommen gesichert. Die Wegnahme der auch nicht vollendeten Tête de pont bei Hüningen, die Zerstörung der dortigen Brücke, die Abschneidung aller directen Communicationen von Frankreich mit der Rhein- und Mosel-Armee würden darauf gefolgt sein und die Verlegenheit des zurückziehenden Feldherrn unendlich vermehrt haben.

Die misslungene Unternehmung auf Kehl war Oesterreichs Waffen schädlich; die Verwendung mehrerer Kräfte gegen Moreau wurde gehindert, weil der Brückenkopf immer berannt bleiben musste: späterhin kostete seine Eroberung viel Menschen und Zeit.

Noch grösser wären die Folgen dieses Misslingens gewesen und konnten sogar glänzend für Frankreich werden, wenn Moreau, mit mehr Energie begabt, den Oberbefehl über beide französische Armeen geführt hätte. Kehl würde zum Verbindungspunkte zwischen denselben gedient haben. Das Hervorbrechen der einen konnte den Rückzug der anderen einhalten, und aus ihrer Vereinigung mussten die verderblichsten Resultate für Oesterreich entstehen.

Elfter Abschnitt.

Rückzug des Generals Moreau an die Iller.

Moreau schien noch am 9. September unentschlossen, wo und wie er den Uebergang über die Isar unternehmen sollte. Der Erzherzog hatte indessen zwei Schlachten gewonnen,

Mainz entsetzt und vom 13. August bis 9. September eine Strecke von 48 Meilen in 16 Märschen durchzogen.

Moreau war in der nämlichen Zeit von der Donau bis München und Freising auf 17 Meilen weit vorgerückt. Zu viel, wenn er eine Operation in Verbindung mit Jourdan beabsichtigte — zu wenig, wenn er isolirt operiren und gegen den Inn vordringen wollte. Aber ein anderer wichtiger Umstand setzte den französischen Feldherrn in Verlegenheit. Seit seinem Uebergang über die Donau und dem Marsche an den Lech hatte er keine Nachrichten mehr von der Sambre- und Maas-Armee erhalten. Dumpfe Gerüchte, welche immer mehr zunahmen, und endlich durch Landleute, Reisende und Zeitungsblätter bestätigt wurden, verkündeten einen Marsch des Erzherzogs Carl gegen Jourdan und die Niederlage dieses Generals. Der geringe Widerstand, den Moreau bei seiner Vorrückung fand, diente zum Beweis, dass die österreichische Hauptarmee ihm nicht entgegenstehe; und der gänzliche Mangel an Mittheilungen, sowohl aus Frankreich als von Jourdan, liess keine glücklichen Ereignisse muthmassen. Diese Betrachtungen bewogen ihn endlich, den Gedanken einer ferneren Offensive, die gefährlicher werden konnte, je weiter sie ihn führte, aufzugeben und eine Aufstellung zu wählen, die ihm den Besitz beider Ufer der Donau und dadurch die Möglichkeit verschaffte, der Sambre- und Maas-Armee hilfreiche Hand zu bieten, den Feldzeugmeister Latour aufzuhalten und nach Umständen die Offensive wieder zu ergreifen, oder einen ehrenvollen Rückzug zu machen. Er wählte die Gegend von Neuburg zur Concentrirung seiner Kräfte in der Erwartung, bald jene Aufklärungen zu erhalten, die zur Bestimmung der weiteren Operationen unentbehrlich waren.

Am 10. September befanden sich zwei Divisionen unter St. Cyr, die Reserve unter Bourcier, und eine Division unter Desaix — zusammen 36 Bataillons, 52 Escadrons, mit dem Gros bei Geisenfeld, mit den Vortruppen in Mainburg und Neustadt an der Abens; die Division Delmas von 9 Bataillons, 12 Escadrons vor dem Brückenkopfe von Ingolstadt; die Avantgarde von Ferino unter Anführung der Generals Abatucci bei München, und Ferino selbst mit dem Rest seiner Division, die 12 Batail-

lons, 10 Escadrons betrug, in Freising und Moosburg. Die Brigade Paillard in Bregenz, und die Brigade Thareau, beide zusammen von 9 Bataillons, 7 Escadrons, in Kempten.

Am 11. September setzte sich die ganze Armee in Marsch, und zwar St. Cyr und Bourcier auf Neuburg, Ferino über Dachau hinter die Paar, wo er sich vorwärts Friedberg aufstellte, um die Brücken über den Lech zu sichern. Die Arrièregarde der ersteren deckte ihren Marsch und zog sich am 11. Abends in zwei Abtheilungen von Neustadt und Mainburg nach Reicherzhofen (Reichertshofen) und Börnbach. Desaix war schon in der vorhergegangenen Nacht mit den 2 Divisionen Duhesme und Delmas nach Neuburg abgerückt.

Moreau vermuthete zwar nunmehr ein unglückliches Ereigniss bei der Sambre- und Maas-Armee, hoffte aber durch eine Diversion von dem rechten auf das linke Donauufer sie zu degagiren. Er glaubte nicht, dass der Feind schon so grosse Fortschritte gemacht haben könne, weil er sie nach dem Massstabe seiner eigenen Bewegungen berechnete.

Desaix sollte diese Diversion auf der Strasse nach Nürnberg bewirken. Zu diesem Ende ging derselbe bei Neuburg über die Donau, liess die Division Duhesme im Donauthale zurück und marschirte am 12. September mit der Division Delmas über Eichstädt. Die Armee folgte am nämlichen Tage über Neuburg auf das linke Ufer und bezog eine Stellung bei Unterstall. 4 Bataillons, 7 Escadrons blieben vor Neuburg auf dem rechten Ufer zur Deckung der Brücke, und einige Compagnien Infanterie mit 2 Escadrons Husaren in Pöttmes, um die Verbindung mit Ferino zu erhalten, der sich vorwärts Friedberg behaupten sollte.

Der französische Obergeneral hatte bisher durch sein Zaudern dem Feinde volle Zeit gelassen, die Fehler seiner ersten Einleitungen, Aufstellungen und Märsche zu verbessern, das Gros seiner Truppen an der Donau zu versammeln und sich der Verbindung mit dem Erzherzog zu versichern; allein die Concentrirung bei Geisenfeld und die Bewegung über Neuburg schien Alles wieder gut zu machen, und Moreau gewann einen Vorsprung, den Latour schwerlich mehr hereinbringen konnte. In dieser Voraussetzung blieb dem österreichischen

General kein anderer Plan übrig, als den Marsch des Feindes zu verzögern, aufzuhalten, zu erschweren, damit die Operationen des Erzherzogs gegen Jourdan zu Ende gingen, bevor die Rhein- und Mosel-Armee zu dessen Hilfe herankam. Denn die österreichische Hauptarmee musste unterliegen, wenn sie mit beiden feindlichen Heeren zugleich engagirt wurde. Man hätte also erwarten sollen, dass Latour seinem Gegner auf das linke Ufer folgen, ihn durch beständige Postengefechte necken, zu Schlachtdispositionen und vielleicht sogar zu Bewegungen vorwärts verleiten, dagegen jedem Treffen ausweichen und während des Marsches seine Truppen so beisammen halten würde, damit, wenn Moreau auf den Erzherzog stiess, er auch von seiner Seite die grösstmögliche Zahl dem österreichischen Feldherrn zuführen oder in seiner Nähe verwenden konnte. Die zweckmässigste Direction eines solchen Manövers wäre über Ingolstadt gewesen; weil es sich vorzüglich darum handelte, dem Feinde schnell, und zwar auf dem linken Donauufer nachzugehen, und weil die Brücke von Ingolstadt allein den sichersten und den nächsten Uebergang gewährte, die übrigen aber während des Rückzuges zerstört wurden.

Am 10. September hatten die Oesterreicher in Bayern folgende Stellung: Nauendorf mit 8 Bataillons, 22 Escadrons in Postsaal, seine Vorposten an der Abens. Latour mit 8 Bataillons, 17 Escadrons bei Selingthal (?) vorwärts Landshut. 4 Bataillons, 8 Escadrons unterhielten hinter der Isar die Verbindung mit Fürstenberg, der mit 4 Bataillons, 12 Escadrons und mit dem Condé'schen Corps bei München stand. Frelich befand sich mit 15 Bataillons, 17 Escadrons an dem Fusse des Gebirges zwischen Holzkirchen und Hohenembs, und durch Detachements ebenfalls in Communication mit dem Corps des Fürsten von Fürstenberg.

Als Latour am 11. die Meldung von dem Rückzuge der Franzosen erhielt, entschloss er sich, alle Truppen, die zu seiner Disposition waren, zu sammeln und dem Feinde nachzugehen. Er marschirte auf Moosburg und liess daselbst die Brücke über die Ammer, sowie jene von Freising herstellen; setzte am 12. den Marsch nach Pfaffenhofen fort und vereinigte sich am 13. September mit dem FML. Fürstenberg und dem Prinzen

Condé, die am 12. bis Bruck [1]) vorgerückt waren. Die Vorposten standen an der Paar und gegen Neuburg.

Nauendorf operirte in einer anderen Richtung. Durchdrungen von der überwiegenden Wichtigkeit des linken Donauufers, poussirte er am 11. blos leichte Truppen gegen Geisenfeld und liess die Donaubrücke von Neustadt herstellen. In der Nacht vom 11. auf den 12. ging er über dieselbe, marschirte über Schelldorf nach Gumelding (Gungolding) an der Altmühl und liess Pfahldorf besetzen, in der Absicht, den General Desaix bei Eichstädt anzugreifen und ihn entweder zum Rückzuge zu zwingen oder wenigstens in seiner Bewegung aufzuhalten.

Desaix war an eben diesem Tage bis über Eichstädt gekommen und hatte Detachements ausgeschickt, um Nachrichten von dem Feinde einzuholen. Er setzte seinen Marsch am 14. September bis Heideck fort, ohne mehr als Streifparteien der Oesterreicher angetroffen zu haben. Moreau erhielt durch ihn die Bestätigung, dass der Erzherzog zu weit entfernt sei, um von der vorhabenden Diversion in seinen Unternehmungen gehindert zu werden; und da er seine Communicationen und Zufuhren über Eger und Bamberg eingeleitet hatte, so waren auch diese gegen jede Unternehmung, besonders wegen der Schwäche der französischen Cavallerie, gesichert. Dagegen erregte Nauendorf's Marsch bei dem vorsichtigen Moreau die Besorgniss, dass Desaix geschlagen oder abgeschnitten werden könnte, und er schickte daher demselben den Befehl, wieder nach Neuburg zuzückzukehren, welches ohne Anstand befolgt wurde. Nauendorf, der die Gegend und die Beschwerlichkeit der Passage an der Altmühl nicht kannte, versuchte am 14. längs des Flusses zum Angriffe des Feindes über Eichstädt vorzurücken: die schlechten Wege in den felsigen Défiléen zwangen ihn jedoch umzukehren und seine Truppen bei Pfahldorf zu sammeln, von wo er dann durch einen längeren Weg erst am 16. nach Eichstädt kam, als Desaix schon wieder bei Neuburg stand.

[1]) An der Ammer 24 Kilometer WNW. von München. D. H.

Am 14. war Latour mit 16 Bataillons, 34 Escadrons über Börnbach (Pörnbach) und Bobenhausen (Pobenhausen) im Marsch, indessen die Avantgarde gegen Neuburg und das Condé'sche Corps gegen Pöttmes poussirten. Ohne vielen Widerstand wurden die schwach besetzten Posten des Feindes bei Pruck (Bruck [1]) gegen die Donau vertrieben. Auch auf der Strasse von Pöttmes drangen die österreichischen Vortruppen rasch bis Zell; eroberten eine Kanone und machten einige Gefangene. Allein Nachmittags setzte die Division Duhesme über die Donau, brachte die Oesterreicher zum Weichen und gewann Pruck, von wo sie sich jedoch wieder bis Zell repliiren musste, als ihre Gegner Verstärkungen erhielten.

Am 15. September liess Moreau die zwei Divisionen unter St. Cyr und die Reserve auf das rechte Ufer der Donau übergehen und nahm eine Stellung zwischen Rornfels (Rohrenfels) und Neuburg hinter dem Neuburger Moos; zugleich wurden die österreichischen Vorposten von Zell und Pruck über Weihering hinter die Ach zurückgedrückt.

Am 16. folgte Desaix mit der Division Delmas auf das rechte Ufer nach. St. Cyr marschirte an eben diesem Tage gegen Walden und warf die feindlichen leichten Truppen zurück, die von Pöttmes aus gegen Rain und Burgheim streiften. Ferino rückte von Friedberg gegen Aicha vor, hinter welchen Ort sich das Condé'sche Corps von Pöttmes zurückgezogen hatte.

Am 17. September marschirte die französische Armee rechts ab und lagerte zwischen Gundelsdorf und Pöttmes; ein leichtes Detachement blieb in Neuburg.

In der nämlichen Richtung setzte Moreau seine Bewegungen am 18. fort, wo er sich mit dem rechten Flügel an der Paar bei Grosshausen,[2]) und mit dem refüsirten linken bei Gundelsdorf aufstellte. Während dieser Zeit wurden die feindlichen Pikete von Portenau bis hinter Schrobenhausen verdrängt, und Ferino postirte sich auf der Strasse von München in Verbindung mit der Armee.

[1]) 6 Kil. O. von Neuburg.
[2]) 4 Kil. NON. von Aichach.

Durch Desaix's Expedition hatte der Obergeneral die Ueberzeugung erhalten, dass Jourdan und der Erzherzog weit entfernt sein müssen, weil ausserdem der Marsch in einer von der feindlichen Armee durchzogenen Gegend, ohne von derselben Spuren anzutreffen, nicht denkbar war. Er berechnete jedoch, dass die Operation der Oesterreicher noch nicht vollendet sein konnte, und schmeichelte sich, dass Jourdan, mit dem Blockadecorps von Mainz und mit Hilfstruppen von der Nordarmee verstärkt, die Offensive wieder ergreifen werde. Getäuscht durch diesen Wahn und überzeugt von der Zwecklosigkeit einer Diversion auf Nürnberg, entschloss sich Moreau eine solche Aufstellung zu wählen, die es ihm möglich machte, gegen Oesterreich vorzurücken, sobald Jourdan wieder in die Offensive übergehen würde.

In dieser Absicht marschirte er von Neuburg an die Paar, stützte seinen linken Flügel an die Donau und entfernte die österreichischen Posten weit genug, um die Fähigkeit zu haben, im schlimmsten Falle ungestört über den Lech zu gehen. Dadurch aber entsagte der französische Feldherr freiwillig allen weit grösseren Vortheilen, die er sich mit Recht von der Concentrirung bei Neuburg versprechen konnte. Ein Marsch an der Donau aufwärts wäre viel zweckmässiger gewesen.

Die Aufstellung bei Neuburg gab ihm schon einige Märsche über seinen Gegner voraus: rückte er gegen Ulm, so gewann er noch mehrere; denn der Uebergang über den Lech musste den nachziehenden Latour aufhalten. Ferner erreichte er dadurch den Vortheil, entweder zu rechter Zeit an den Neckar zu kommen, um eine Division zu Gunsten der Sambre- und Maas-Armee auszuführen oder, im Falle die Oesterreicher von Jourdan geschlagen wurden, durch ihre gänzliche Aufreibung den Sieg zu vollenden. In der widrigsten Voraussetzung näherte er sich seiner Rückzugslinie auf eine Art, dass es von ihm abhing, die günstigste Strasse zu wählen, und dass weder Latour noch der Erzherzog ihn zu stören vermochten. Er stand auf einem Centralpunkte zwischen den verschiedenen feindlichen Corps, auf welchen er ihre Combinationen vereiteln, sie en détail schlagen und vielleicht dem ganzen Feldzug eine andere Wendung geben konnte. Diese Berechnung war nicht schwer,

selbst wenn es dem Feldherrn an bestimmten Nachrichten fehlte; denn er wusste die Stärke des gegenüberstehenden Feindes, und die Muthmassung schien natürlich, dass der Erzherzog nur mit wenig Truppen und nicht eher vom Niederrhein abrücken würde, bis Jourdan über den Fluss gewichen war.

Wenn Moreau den General Desaix von Heideck auf Nördlingen marschiren liess; wenn er zur Deckung dieses Marsches gegen Nauendorf sich etwas langsamer längs der Donau zurückzog; wenn Ferino den Auftrag erhielt, den Feind zu amüsiren und dann nach Vertheidigung der Passagen des Lech und der rückwärtigen Bäche sich auf Günsburg zu repliiren: so konnte die französische Armee in zwei, längstens drei Tagen zwischen Neresheim und der Donau vereinigt stehen. Dadurch gewann sie die Fähigkeit, sich auf allen Seiten zu bewegen. Setzte Latour über die Donau, wollte er und Nauendorf die französische Stellung vorbeigehen und sich dem Erzherzoge nähern; so gaben sie die Flanke preis und konnten mit Vortheil angegriffen werden: so auch wenn sie auf dem rechten Ufer vorzudringen und über die Iller zu gehen versuchten. Die Strassen an dem Neckar und der Donau wurden gedeckt, und weder ein Angriff in der Front noch ein Manöver der Oesterreicher zwischen dem Flusse und dem Bodensee konnten Besorgnisse erwecken; denn Moreau war zu überlegen an Kräften, um in einem solchen Falle an dem Siege verzweifeln zu dürfen. Auch für die Offensive verlor er durch eine Bewegung gegen Ulm nicht mehr, als was in wenig Märschen oder durch ein Gefecht wieder hereingebracht werden konnte; und die erste Basis jeder Operation, die Rückzugslinie sowohl als die Freiheit ihrer Wahl, blieb gesichert. Aber selten ziehen die Menschen das wahrhaft Nützliche dem Scheinbaren vor, und wenig Feldherren haben genug eigene Kraft, um gemachte Eroberungen dem Resultate einer Berechnung aufzuopfern und besetzte Gegenden zu verlassen, ohne unmittelbar dazu gezwungen zu werden.

Während Moreau an die Paar marschirte, blieb Latour bei Bobenhausen (Fobenhausen) ruhig stehen und begnügte sich mit den Fortschritten der Generale Frelich und Nauendorf auf beiden Flügeln. Letzterer war bis Pappenheim vorgegangen;

als er aber die Entfernung der feindlichen Armee von der Donau erfuhr, näherte er sich dem Flusse und zog 2 Bataillons und 3 Escadrons von der Ingolstädter Garnison an sich.

Frelich hatte von dem Feldzeugmeister den Befehl erhalten, seine Ueberlegenheit zu Diversionen auf der rechten Flanke des Feindes zu benützen. In dieser Absicht versammelte er den grössten Theil seines Corps am 14. bei Schongau und rückte am nämlichen Tage mit 6 Bataillons, 10 Escadrons gegen die Wertach. General Wolff stand mit einer kleineren Abtheilung in Nesselwang.

Am 17. marschirte Frelich in vier Colonnen auf die vom Feinde besetzten Punkte Immenstadt und Kempten. Die erste Colonne stürmte Immenstadt und nahm es um 10 Uhr Früh in Besitz. General Wolff machte mit der zweiten eine falsche Attake gegen Durach, verleitete den Feind durch einen absichtlichen Rückzug zur Verfolgung und gab der dritten Colonne die Möglichkeit, die von den Franzosen verlassene Stellung zu occupiren, ihnen mit der Cavallerie in den Rücken zu fallen und sie in die herumliegenden Wälder zu versprengen. FML. Frelich nahm mit der vierten Kempten und warf den Feind, der gegen Wangen, Leutkirch und Isni (Isny) floh. Weniger glückte ein Versuch, der den Tag vorher von Hohenembs aus geschah, um die Franzosen von der Bregenzer Aach zu vertreiben; die dazu bestimmten Truppen konnten nur bis Lautrach vorrücken und mussten wieder nach Hohenembs zurück.

Am 19. traf Frelich mit 4 Bataillons, 4 Escadrons in Isni ein.

Moreau war kaum in seiner neuen Stellung an der Paar angelangt, als er das Gefährliche und das Unzweckmässige derselben einsah. Die ungewöhnliche Ruhe Latour's und die Manöver auf seinen Flügeln deuteten auf einen grossen, durch wichtige, ihm unbekannte Begebenheiten erzeugten Plan. Nauendorf schien sich des linken Donauufers ganz bemeistern zu wollen. Vereinigt mit Latour, mit Petrasch, oder mit Truppen, die der Erzherzog abschicken konnte, wäre er zwar stark genug geworden, um den Franzosen die Möglichkeit eines Ueberganges über die Donau zu benehmen; aber allein hatte er nicht hinreichende Kräfte, und doch schienen seine Bewegungen nicht

blos auf die Truppenzahl berechnet, mit der er sie ausführte. — Auf der anderen Seite drang Frelich auf einmal zu rasch vor, als dass nicht Moreau ein combinirtes Manöver vermuthen sollte; und für diesen Fall gab ihm seine Aufstellung in der Mitte wenig Beruhigung. Er entschloss sich daher zum Rückzug an die Iller, noch immer in der Hoffnung, die Offensive bald wieder zu ergreifen, die er mit mehr Leichtigkeit zu eröffnen glaubte, wenn er von dem rechten Donauufer ausging, ohne erst den Uebergang des Flusses erzwingen zu müssen. Da er aber doch die Wichtigkeit fühlte, einen festen Fuss auf dem linken zu behalten, so detachirte er noch am 18. den General Montrichard mit 4 Bataillons, 8 Escadrons in forcirten Märschen nach Ulm, um diesen Posten zu behaupten und die Passage daselbst über die Donau gegen den General Nauendorf zu vertheidigen.

Abatucci und Ferino mit der Brigade Jordi mussten in Eilmärschen abgehen, ersterer von Landsberg die Wertach aufwärts, um den Rücken von Frelich zu bedrohen und seine Vorrückung über Kempten einzustellen; letzterer gegen Memmingen, welches von den österreichischen Streifparteien beunruhigt wurde.

Die Armee selbst setzte sich am 19. September in Marsch; das Centrum, die Reserve und die Brigade Tholmé vom rechten Flügel gingen auf zwei Brücken bei Augsburg — Desaix mit dem linken bei Rain über den Lech; die Vortruppen blieben stehen, deckten diese Bewegung und zogen sich erst am 20. September zurück, als die Armee ihre Stellung hinter der Schmutter nahm. Desaix stand bei Wertigen (Wertingen), die Zusam vor der Front.

Latour befand sich am 19. mit 7 Bataillons, 6 Escadrons und mit dem Condé'schen Corps noch immer bei Bobenhausen (Pobenhausen). Eine Avantgarde von 5 Bataillons, 10 Escadrons unter dem General Baillet deckte bei Lichtenau die Strasse von Neuburg; eine andere unter dem FML. Mercandin von 5 Bataillons, 14 Escadrons nebst einem Detachement der Condé'schen Truppen mit dem Herzog von Enghien hielt die Vorpostenchaine vorwärts Schrobenhausen und dehnte sich auf der Strasse von Augsburg aus. Der Feldzeugmeister zweifelte

nicht an dem baldigen Rückzug des Feindes und hatte sich vorgenommen, ihn blos mit einer Avantgarde über Augsburg zu verfolgen, während dessen aber mit dem Gros auf Ulm zu marschiren. Dieser Punkt war für die beabsichtigte Vereinigung mit Nauendorf zu entfernt und seine Erreichung zu ungewiss, da sich die französische Armee zwischen Ulm und dem Feldzeugmeister Latour befand und auch bei dem übereiltesten Rückzug durch einige Tage befinden musste. Ein schneller Marsch und der nächste Uebergang über die Donau hätte sicherer und besser zum Ziele geführt; besonders da Moreau's Rückzug über den Lech allen Schein der Gefahr für einen Flankenmarsch entfernte.

Als sich am 20. die französischen Vorposten zurückzogen, folgten ihnen die Oesterreicher auf dem Fusse nach, stellten die zerstörte Brücke von Neuburg wieder her und retteten jene bei Rain über den Lech, die der Feind hinter sich in Brand gesteckt hatte. Latour's Avantgarden kamen nach Rain und Aicha, er selbst nach Pöttmes.

Am 21. September setzte Moreau seinen Marsch fort und bezog eine Stellung hinter der Mindel mit dem rechten Flügel an Kemnat (Kemnath), dem linken an Burgau; die Vorposten an der Zusam.

An eben diesem Tage rückte General Baillet auf Merdingen, Latour auf Rain, Mercandin auf Friedberg, von wo die Vortruppen unter dem Herzog von Enghien nach Herstellung der Lechbrücke über Augsburg nach Kriegshaber abgingen.

Am 22. September stellte sich Moreau hinter der Günz auf, der rechte Flügel bei Wattenweier, der linke bei Bubesheim vor Leipheim, die Avantgarde an der Mindel. Baillet marschirte bis Wertingen, Latour auf Merdingen und Mercandin nach Steppach.

Nauendorf hatte am 20. Donauwörth, welches von dem Feinde nicht stark besetzt war, weggenommen, die Stadt und den Schellenberg besetzt; die Abbrennung der Brücke hingegen nicht verhindern können. Von da marschirte er gegen Nördlingen, poussirte seine Avantgarde bis Heidenheim und schickte

Detachements über Dillingen, Aalen und Gemünd (Gmünd), durch welche er sich mit den Parteien in Verbindung setzte, die der FML. Petrasch von Stuttgart aus gegen die Donau streifen liess. Am 22. traf Nauendorf in Nerenstätten, 3 Meilen von Ulm ein und besetzte die Höhen von Oberelchingen, Albeck (Alpeck) und Jungingen. Am 23. rückte er mit seinem Gros bis Langenau, und am 24. September warf er die französischen Truppen nach Ulm zurück, die vor der Stadt aufgestellt waren. Moreau durfte keine Zeit mehr verlieren, wenn er diesen Posten behaupten wollte, da Montrichard allein dem General Nauendorf nicht widerstehen konnte. Am 24. befahl er daher dem General Desaix, mit den zwei Divisionen des linken Flügels nach Ulm abzurücken. St. Cyr setzte zugleich mit dem Centrum auf den beiden Brücken von Illertissen und Kirchberg über die Iller und nahm eine Stellung hinter dem Fluss. Ferino blieb bei Memmingen, obwohl er die Stadt dem Feinde überlassen musste; denn Frelich hatte sich nach einer Affaire mit den Generalen Thareau und Paillard unweit des Egloffer Thales von Isni (Isny) nach Kempten gezogen und den Obersten Gyulai nach Memmingen detachirt. Am 22. stiess Gyulai auf die Franzosen und vertrieb sie aus Memmingen. Es entstand ein blutiges Gefecht mit abwechselndem Glücke; die Oesterreicher behaupteten jedoch den Ort, ohne gegen die rückwärtige Stellung des Feindes weiter vordringen zu können.

Latour folgte seinem Gegner immer auf dem Fusse und unter fortdauernden Gefechten der beiderseitigen Vortruppen.

Am 22. verjagte die österreichische Avantgarde die französischen Posten aus Günzburg, und Latour rückte auf Zusmarshausen. Am 24. stand er bei Burgau; sein Vortrab occupirte Leipheim und setzte sich von dort aus mit Nauendorf in Verbindung, indessen Mercandin bis Krumbach an der Kammlach vorging.

Zwölfter Abschnitt.

Schlacht bei Biberach am 2. October.

Die Manöver des Generals Moreau seit seiner Aufstellung bei Neuburg entsprechen keinem vorgesetzten Zweck. Ungewiss über seine Lage, unentschieden in seinen Entschlüssen, hätte er in der Verfassung bleiben sollen, jede Partie auf das Schnellste zu ergreifen. Hierzu war ihm der Besitz der Uebergänge über das Défilé der Donau unentbehrlich; und er durfte keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um den ihn umgehenden, getrennten, schwächeren, unklug vorgehenden Feind zu schlagen und sich dadurch freie Hände zu verschaffen; nie aber den Vortheil der Initiative in den Bewegungen vergeben, den ihm seine Ueberlegenheit an Kraft in vollem Masse gewährte. Statt dessen entfernte er sich von der Donau; überliess das linke Ufer des Flusses dem Feinde; hinderte nicht Nauendorf's Vereinigung mit Latour; verlor die Zeit mit unnützen Märschen und Postengefechten und erreichte endlich nach acht Tagen die Iller, die er in vier Märschen von Neuburg aus gewinnen konnte. Jetzt erst fühlte er den Nutzen einer Bewegung an den Neckar und die Wichtigkeit des Postens von Ulm, als des letzten Uebergangspunktes für eine aufwärts der Donau manövrirende Armee, um in der kürzesten Richtung an den Neckar zu gelangen. Er traf Anstalten zur Verpflegung derselben auf der Strasse von Cannstadt, und jetzt erst sollte Desaix den Besitz von Ulm sichern! Als dieser am 25. September aus Wiblingen, wo er Tags zuvor angekommen war, aufbrach, stand Nauendorf schon mit seinem Gros auf den Anhöhen hinter Ulm, und Baillet rückte von Leipheim längs dem rechten Ufer der Donau vor. Desaix liess einen Theil seiner Truppen bei dem Brückenkopf von Ulm und zog mit dem Rest durch die Stadt, aber nicht ohne Verlust und Unordnung, da er unter dem Feuer der feindlichen Batterien defiliren musste. Die Franzosen nahmen ihre Stellung mit der Blau vor der Front, dem linken Flügel an Klingenstein, dem rechten an Ulm. Nauendorf blieb auf den besetzten Anhöhen und Baillet unterhalb des Brückenkopfes vorwärts von Pfuhl. Moreau hatte seine

Absicht verfehlt. Denn man ist nicht Meister eines Ueberganges, wenn er gleich in der eigenen Position liegt, sobald er nur unter dem Kanonenfeuer des Feindes unternommen werden kann.

Nauendorf schickte Streifparteien nach allen Richtungen. 2 Bataillons, 2 Escadrons poussirten sogar bis Plochingen auf der Strasse von Stuttgart.

Latour marschirte den 25. auf Weissenhorn; Mercandin über Babenhausen auf die Anhöhe hinter Illeraichheim, und versuchte eine Avantgarde bei Kellmünz über die Iller zu setzen, welche aber bald wieder auf das rechte Ufer zurückgewiesen wurde. Frelich ging nach Altesried (Altusried) und dehnte seine Vorposten von Leutkirch bis Lautrach aus.

In dieser Stellung verging der 26. September. Ein fruchtloser Ausfall der Franzosen aus Ulm, dessen alter Wall und die Brückenschanze auf dem rechten Ufer die Stadt vor einem Coup de main sicherten, und Mercandin's Marsch nach Kellmünz waren Alles, was an diesem Tage vorfiel.

Moreau, der sich nun auf beiden Flügeln bedroht und in der Nothwendigkeit sah, auf das linke Donauufer Verzicht zu thun, entschloss sich zu einem weiteren Rückzuge, — der in seiner Lage unausweichlich schien — selbst wenn er noch die Hoffnung nährte, die Offensive wieder ergreifen zu können.

Eingeschränkt zwischen der Donau und dem Bodensee, gehemmt in allen Bewegungen, war von dieser Stellung aus keine offensive Operation von grossen Resultaten zu erwarten, und die Nachrichten, die er vom Schwarzwalde erhielt, forderten seine Annäherung an die Pässe, deren er sich zur Sicherheit seines Rückzuges bemeistern musste.

Schon am 8. September hatte er 3 Bataillons, 4 Escadrons zur Verstärkung der Garnison von Kehl detachirt. Diese Truppen legten zwar ihren Weg in forcirten Märschen zurück; als sie aber am 22. in der Richtung von Villingen und Hornberg in das Kinzigthal ziehen wollten, stiessen sie auf Vorposten des FML. Petrasch, die mit bewaffneten Bauern die dortige Gegend besetzt hielten. Sie gingen daher über Triberg nach Elzach und von dort in zwei Colonnen über Schweig-

hausen und Waldkirch nach Kehl. Durch diesen Zufall und durch düstere, sich immer mehr verbreitende Gerüchte ward es täglich wahrscheinlicher, dass die Oesterreicher nicht blos mit Streifparteien die Communicationen und den Rücken der Rhein- und Mosel-Armee bedrohten.

Zur umfassenden Darstellung des Ganzen folgt hier die Uebersicht der gesammten österreichischen Streitmacht, wie sie in diesem Zeitraume von der Sieg bis an die Grenze Tirols vertheilt war:

Stand und Eintheilung der österreichischen Armee am 22. September 1796.

	Bat.	Escad.	Mann	Pferde
General Hadik auf Vorposten an der Sieg und am Rhein	11	13	7.989	1.353
FML. Kray bei Neuwied	13	38	7.677	3.762
FML. Werneck bei Uckerath	19	27	8.595	3.332
FZM. Wartensleben im Marsch gegen den Main	19	37	12.181	4.056
FML. Petrasch vor Kehl und am Neckar . .	9	11	5.564	1.177
General Nauendorf an der Donau	8	30	5.815	3.753
FZM. Latour in Schwaben	23	43	16.960	6.481
FML. Frelich an der oberen Iller und in Tirol	15	17	10.906	2.797
Garnison von Ehrenbreitstein, Oberst Sechtern	5	—	2.632	—
Garnison von Mainz, FML. Neu	17	5	6.476	280
Garnison von Mannheim, General Baader . .	6	2	2.267	300
Garnison von Philippsburg, Oberst Skal . .	$2^1/_2$	—	1.959	33
Summe . . .	$147^1/_2$	223	89.021	27.324

Moreau hatte es dahin kommen lassen, dass ihm der Feind die Epoche und den Weg seines Rückzuges vorschrieb. Er setzte sich nunmehr mit der ganzen Armee am 27. September in Bewegung und erreichte am 29. den Federsee, wo er folgende Stellung bezog: Desaix, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Ulm verliess und bei Ehingen auf das rechte Donauufer übergegangen war, besetzte bei Uttenweiler und Minderreute die Strecke zwischen diesem Fluss und dem Federsee mit 18 Bataillons und 12 Escadrons des linken Flügels. St. Cyr stand mit den zwei Divisionen des Centrums

und der Reserve, zusammen 24 Bataillons, 48 Escadrons auf der anderen Seite des Sees hinter Buchau und der Abtei von Schussenried, seine Vorposten bei Ogeltshausen (Oggelshausen), Heine, Sattebeuern (Sattenbeuren) und der St. Maria-Kapelle. Ferino, der sich mit den Brigaden Thareau und Paillard in Verbindung gesetzt hatte, hielt mit 12 Bataillons, 10 Escadrons hinter Ravensburg und Baindt die Schussen besetzt.

Die Verlassung von Ulm verschaffte dem Feldzeugmeister Latour sowohl als dem General Nauendorf einen neuen Punkt zu ihrer Vereinigung und die Mittel, ein Corps zu bilden, welches stark genug gewesen wäre, dem Feinde zu imponiren und ihn zum Rückzuge durch das Höllthal zu zwingen, wenn es in forcirten Märschen über Ulm, Urach und Hechingen sich mit dem General Petrasch, der bereits von Kehl an den Neckar marschirt war, Horb und Tübingen besetzt hielt und leichte Cavallerie nach Hechingen poussirt hatte, vereinigte und die Eingänge des Kinzigthales vor den Franzosen gewann.

Mit Inbegriff aller nach und nach aus dem Innern angekommenen Verstärkungen betrug mit Ende September die ganze Macht unter den Befehlen des Feldzeugmeisters Latour bei 37.000 Mann, und zwar: das Corps unter seiner eigenen Anführung nebst der Avantgarde 15½ Bataillons, 24 Escadrons (10.300 Mann Infanterie, 3300 Pferde) — Mercandin, der eine intermediäre Abtheilung commandirte, einschliesslich des Condé-schen Corps, 7½ Bataillons, 19 Escadrons (6500 Mann Infanterie, 3100 Pferde) — und der linke Flügel unter dem FML. Frelich 15 Bataillons, 17 Escadrons (11.000 Mann Infanterie, 2700 Pferde). Von dem letzteren gehörten jedoch 5 Bataillons, 2 Escadrons (2800 Mann) zur italienischen Armee und durften sich nicht von Vorarlberg entfernen, um auf den ersten Befehl in das südliche Tirol abrücken zu können.

Unabhängig von Latour hatte Nauendorf dermalen 8 Bataillons, 30 Escadrons (5800 Mann Infanterie, 3700 Pferde), und Petrasch 9 Bataillons, 11 Escadrons (5500 Mann Infanterie, 1100 Pferde); dieser aber war bei Kehl, auf dem Kniebis, in Freudenstadt, Horb und Tübingen vertheilt. Ueber 40.000 Mann konnten also leicht an dem Ursprunge des Kinzigthales zusammenkommen und dem französischen Obergeneral dort die

Spitze bieten, wo sie auf dem entscheidenden Punkt im Gebirge aufgestellt, sehr viel geleistet hätten, dagegen aber in einem die concentrirte französische Armee umfassenden Kreise ganz unwirksam und so zu sagen verloren waren.

Die Uneinigkeit zwischen den beiden Generalen verdarb Alles. Nauendorf schlug den Weg über Urach und Tübingen ein; Latour, seinem unglücklichen Systeme getreu, blieb auf dem rechten Donauufer. Aber auch Nauendorf beging einen grossen Fehler, obwohl er die richtige Marschdirection erwählte. Petrasch hatte zwar Truppen genug, den Feind durch Streifereien zu beunruhigen; da er aber einen Theil seines Corps zur Beobachtung von Kehl zurücklassen musste, so konnten selbst nach der Vereinigung mit Nauendorf höchstens 10.000 bis 12.000 Mann auf einem Punkte zusammenkommen, und diese waren weder vermögend dem Feinde zu imponiren, noch ihn aufzuhalten; Latour hingegen wurde gerade zu der ungelegensten Zeit in der Nähe des Feindes um 9500 Mann geschwächt und seine rechte Flanke entblösst.

Als Nauendorf sah, dass er den Feldzeugmeister keineswegs dahin bringen konnte, seinem Plane beizutreten, so hätte er ihn aufgeben, mitwirken und Alles anwenden sollen, um die Aufreibung des Hauptcorps zu verhindern. Eine Vereinigung der Kräfte in einer nicht ganz zweckmässigen Richtung ist weniger schädlich, als eine Alles paralysirende Versplitterung.

Moreau manövrirte stets in einer falschen Richtung, aber ohne sehr grossen Nachtheil, weil er seine Kräfte vereinigt hielt, indessen seine Gegner sich trennten; und diese Zusammenhaltung der Truppen während des ganzen Rückzuges ist es hauptsächlich, wodurch er sich Beifall erwarb.

Als Desaix Ulm verliess, besetzten es die Oesterreicher, und noch am 27. rückte Baillet mit der Avantgarde nach Göcklingen (Gögglingen) und Dellmensingen; Latour ging nach Illertissen und am 28. nach Laupheim; seine Vorposten standen an diesem Tage zwischen Warthausen und Ehingen; Mercandin in Ochsenhausen. Anstatt von Laupheim mit dem rechten Flügel an der Donau vorzupoussiren, den General Mercandin an sich zu ziehen und den linken Flügel zu refüsiren, wendete sich Latour von hier gegen Biberach, in

der Absicht, den Feind durch diese Bewegung gegen Stockach und gegen die Schweiz zu verdrängen. Am 29. kam Baillet mit seiner Avantgarde nach Biberach, wo sich ein heftiges Vorpostengefecht engagirte, welches den Oesterreichern den Besitz des Ortes und der vor demselben liegenden Höhen von Groth (Grodt) verschaffte.

Latour nahm seine Stellung bei Biberach. Er wähnte den linken Flügel der französischen Armee unter Anführung des Generals Desaix in vollem Rückzuge hinter den See und detachirte zur Versicherung seiner rechten Flanke zwischen dem Federsee und der Donau blos einige Compagnien mit 4 Escadrons gegen Ahlen (oder Ala), um die Strasse von Riedlingen nach Biberach zu beobachten. Mercandin wurde weiter links gegen Mühlhausen beordert, und Frelich musste 3 Bataillons nach Wolfegg schicken, um die Vorrückung des Hauptcorps zu unterstützen.

Moreau blieb am 30. September ruhig in seiner Stellung. Die Oesterreicher waren von ihrer vorgefassten Meinung so eingenommen, dass sie, wie es dann gewöhnlich der Fall ist, die richtige Ansicht der Dinge und die kalte Ueberlegung verloren. Ihre Vorposten glaubten bei den Gegnern Anstalten zu einem Rückzuge zu bemerken, und schnell wurde der Befehl zu einer allgemeinen Vorrückung gegeben. Die Avantgarde unter Baillet sollte die Strasse von Schussenried einschlagen, das Detachement auf der anderen Seite des Sees über Ahlen marschiren und Mercandin von Mühlhausen auf Aulendorf vorrücken.

Kaum hatte sich Baillet über Steinhausen gegen Schussenried genähert, als ihn das Centrum der französischen Armee unter St. Cyr's Anführung bis auf die Anhöhen vorwärts Steinhausen zurückwarf. Hier kam Latour mit einem Theile seiner Truppen zu Hilfe, und die Stellung wurde nach einem mörderischen Gefechte behauptet.

Von Ahlen aus konnten die Oesterreicher nicht weit vorgehen, sondern stiessen auf Desaix, der sie ebenfalls repoussirte. Hinter Ahlen sammelten sie sich wieder, und Latour musste zu ihrer Unterstützung einen Theil seines Corps nach Schaflangen (Stafflangen) detachiren, während er mit dem anderen

auf Steinhausen marschirte. Auch Mercandin konnte nur bis Michelwinden kommen, weil ihm der Feind überlegene Kräfte entgegensetzte.

Nach vollendetem Gefechte stellte der Feldzeugmeister Latour seine Truppen folgendermassen auf: General Baillet mit der Avantgarde und den ihm zu Hilfe gekommenen Verstärkungen, $6^1/_2$ Bataillons, 12 Escadrons (3768 Mann Infanterie, 1436 Pferde), formirte nunmehr das Centrum vorwärts Steinhausen; seine rechte Flanke schien durch einen wenig gangbaren Moosgrund bis an den See gedeckt; links von ihm hatte sich Feldmarschall-Lieutenant Mercandin mit $7^1/_2$ Bataillons, 19 Escadrons einschliesslich des Condé'schen Corps (6574 Mann Infanterie, 3327 Pferde) über Winterstätten (Winterstetten) genähert und bildete hinter Holzreute (Olzreute) den linken Flügel; Latour selbst mit seiner schwachen Reserve von 3 Bataillons, 2 Escadrons (1954 Mann Infanterie, 266 Pferde) blieb auf der Höhe von Groth (Grodt).

Sein rechter Flügel bestand aus 6 Bataillons, 10 Escadrons (4664 Mann Infanterie, 1452 Pferde) unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kospoth bei Schaflangen (Stafflangen); dieser sollte die Waldungen gegen Ogeltshausen (Oggelshausen) und Seekirch besetzen, alle auf der rechten Seite des Sees nach Biberach führenden Strassen decken und das gegen Ahlen vorpoussirte Detachement unterstützen.

Dieser Stellung fehlten sowohl die Eigenschaften ein Gefecht anzubieten als eines anzunehmen. Das ohnehin unverhältnissmässige Corps war in zwei Hälften getheilt, deren jede auf beiden Flanken Blösse gab, ohne innere Festigkeit, ohne Appui auf ihren Flügeln, das Défilé der Riss im Rücken; beide hatten nur die Passage von Biberach zum geordneten Rückzug; beide standen in ungleicher Höhe, ohne sich in einem Centralpunkte vereinigen zu können; beide, wenn sie sich gegenseitig unterstützen wollten, öffneten dem Feinde den Weg nach Biberach in ihrem Rücken; und jeder Schlag, der einen Theil zum Weichen zwang, musste das Verderben des anderen nach sich ziehen.

Den 1. October brachten beide Feldherren in der am vorigen Tage eingenommenen Stellung ruhig zu. Latour be-

nutzte diese Ruhe nicht, um sich in eine bessere Verfassung zu setzen und seine Truppen zu concentriren, obwohl ihm die Ueberlegenheit des Feindes bekannt war und das Gefecht des vorigen Tages bewiesen hatte, dass Moreau sich zu keinem weiteren Rückzug anschicke. Der österreichische General kannte den Plan des Erzherzogs, für den es Zeitgewinn war, je länger die französische Armee in Schwaben verweilte. Er durfte also gar nichts thun, um die Beschleunigung ihres Rückzuges zu erwirken; desto mehr aber, um seinem obersten Feldherrn conservirte Truppen zuzuführen. Dazu musste er einem Gefechte ausweichen, und dieses konnte in der Nähe des Feindes nur durch die Wahl einer vortheilhaften Stellung, und zwar einer rückwärtigen, geschehen; denn Moreau befand sich nicht in der Lage, viel Zeit zu verlieren und seinen Gegner durch eine neue Vorrückung aufzusuchen: that er es aber, so war es um so besser.

Die Höhen hinter Biberach, der Ort selbst und das sumpfige Bett der Riss vor der Front schienen dazu günstig. Latour konnte in kurzer Zeit, folglich ohne grosse Gefahr dahin gelangen und auch den General Mercandin mit sich nehmen. Das grosse Moos der Riss, welches sich bis gegen die Donau ausdehnt und nur wenige Passagen gewährt, würde den rechten Flügel einer solchen Stellung gedeckt haben: vor der Mitte lag das beschwerliche Défilé von Biberach im Vereinigungspunkte der vom Federsee kommenden Strassen; und obgleich die Riss oberhalb dieses Ortes einen nicht so bedeutenden Sumpf bildet und mehr Uebergänge hat, so war von daher weniger zu besorgen, weil der Feind einen längeren Weg hinterlegen musste, um den linken Flügel anzugreifen oder zu umgehen. Endlich blieb die Hauptstrasse des Rückzuges, nämlich gegen Ulm, durch den unterhalb Biberach befindlichen ansehnlichen Morast immerfort gesichert. Moreau hätte eine Position nicht angegriffen, in der eine schwächere Truppenzahl dem überlegenen Feinde widerstehen konnte.

Der französische Feldherr beschloss die Fehler seines Gegners zu benützen und beschäftigte sich am 1. October mit den Dispositionen zur Schlacht. Die Nähe des Feindes war zu

einladend, als dass er den günstigen Augenblick versäumen durfte, sich desselben zu entledigen.

Moreau, von Nauendorf's Marsch und seiner bevorstehenden Vereinigung mit Petrasch unterrichtet, wusste, dass der Erzherzog im Rheinthale heraufziehe. Die in seinem Rücken bis an die Schweizer Grenze zahlreich streifenden Parteien und das dem Feinde überall geneigte Landvolk vergrösserten die Stärke der Oesterreicher auf allen Punkten und benahmen den Franzosen die Mittel, sich von dem Grunde dieser Nachrichten zu überzeugen; besonders wurde die Truppenzahl, die der Erzherzog unmittelbar anführte, zu einer beträchtlichen Armee erhoben; und obwohl dieser erst am 29. den Neckar zwischen Mannheim und Heidelberg übersetzte, so wähnten doch alle Landleute, dass er früh und mit hinreichender Macht anlangen werde, um der Rhein- und Mosel-Armee alle Pässe des Schwarzwaldes zu versperren und sie das Gewehr strecken zu machen, oder sie in die Schweiz zu verdrängen.

Moreau war zu einsichtsvoll, diese Besorgnisse zu theilen: er wusste, dass man eine Armee wie die seinige in keinem Netze fangen könne; er kannte aber auch die Schwierigkeiten und den Zeitverlust, mit welchem die Räumung und der Durchzug eines vom Feinde besetzten Gebirges verbunden ist; besonders wenn man unter steter Verfolgung und Harcelirung auf mehreren Seiten die Spitze bieten muss. Er fasste daher den Entschluss, sich den Feldzeugmeister Latour als den Nächsten zuerst vom Halse zu schaffen und dann mit vereinter Kraft gegen Jene zu marschiren, die das Gebirge besetzten, um sich den Weg in das Rheinthal zu öffnen. Der Moment zu dieser Unternehmung war der letzte. Denn wenn man berechnete, dass sich Moreau auf vier bis fünf Märsche von den Eingängen des Gebirges befand; wenn man erwog, wie viel Zeit er benöthigte, um den Feind von den Gorgen zu vertreiben und dann die bisher in mehreren Colonnen marschirende Armee mit allem ihrem Train in eine oder zwei zu formiren: so liess sich leicht voraussehen, dass Latour, wenn er nicht schon früher mit empfindlichem Verluste zurückgeworfen wurde, doch wieder am Eingange der Thäler erscheinen und seine gewöhnlichen Plackereien erneuern konnte,

bevor die ganze französische Armee die Défiléen erreicht hatte. Ueberdies war dem Obergeneral weder die Schwäche noch die geringe Zusammenhaltung der Corps von Nauendorf, Petrasch und vom Erzherzog bekannt; er wusste nicht, dass die beiden ersten von Kehl bis Friedingen aufgelöst, das letztere aber unbedeutend und weit entfernt sei. Sein Entschluss beweist einen richtigen Takt und gereicht ihm zur Ehre; nur kann man ihm vorwerfen, dass er diesen Angriff nicht schon am 1. unternahm: dadurch würde er einen Tag gewonnen haben — und das war viel in seiner Lage! Die Disposition zur Schlacht erheischte weder Anstrengung noch Vorbereitung: wenn man 40.000 Mann gegen 20.000 verwenden kann, so ist die kürzeste die beste. Er durfte nur in der Richtung vordringen, wie bei der Attake am 30., und der Feind musste unterliegen.

In Folge seiner Anordnung sollte Desaix zuerst auf der Strasse von Riedlingen über Ahlen und Seekirch den Feind bei Schaflangen (Stafflangen) lebhaft angreifen, verfolgen und die Anhöhen von Biberach früher zu gewinnen suchen, als sich die Oesterreicher aus den Stellungen von Steinhausen und Groth (Grodt) dahin zurückziehen konnten. St. Cyr erhielt den Auftrag, mit dem Centrum und der Reserve gegen die Front dieser letzteren anzurücken und sie gegen Biberach zurückzudrängen. Ferino wurde beordert, über Waldsee auf Oberessendorf[1]) zu marschiren, Alles, was er vom Feinde begegnen würde, über den Haufen zu werfen und gegen dessen linke Flanke und Rücken vorzugehen. Die auf den Flügeln manövrirenden Generale mussten einige Truppen zurücklassen; der eine um die Donau, der andere um den General Frelich zu beobachten, der am 30. bei Tettnang stand, und dessen über Wolfegg gegen Ravensburg poussirtes Detachement zum Rückzug bis Amtzell[2]) gezwungen worden war.

Ferino erhielt den Befehl so spät, dass er zu dem Siege nicht mitwirken konnte. Ein Beweis mehr unter den vielen in der Kriegsgeschichte, wie wenig man bei der Disposition zu

[1]) Ober-Essendorf 7·5 Kil. N. von Waldsee.
[2]) 7 Kil. WNW. von Wangen. D. H.

einer Schlacht auf das genaue Eintreffen entfernterer Truppen oder Colonnen zählen dürfe. Alle übrigen Corps erfüllten den erhaltenen Auftrag in vollem Masse.

Desaix fing den Angriff am 2. October um 12 Uhr Mittags an, drang in die Waldungen vorwärts Seekirch und Ahlen, warf das österreichische Detachement zurück und liess es von seiner Avantgarde über Gutharzhofen (Gutershofen [1]) und Burren [2]) verfolgen, bis es endlich den Galgenberg bei Biberach gewann.

Kospoth, für seine rechte Flanke besorgt, und da der Feind zugleich aus den Waldungen von Tiefenbach debouchirte, zog sich nach Mittel-Biberach und endlich auch auf den Galgenberg, vor welchem sich der ganze französische linke Flügel zwischen Birkenhart (Birkenhardt) und Schaflangen (Stafflangen) entwickelte.

Mittlerweile hatten sich auf der anderen Seite des Sees drei französische Colonnen auf dem Weg von Buchau nach Ogeltshausen (Oggelshausen), dann auf den Strassen von Reichenbach und Schussenried in Bewegung gesetzt, die zu gleicher Zeit den Angriff gegen Baillet und Mercandin begannen. Die mittlere Colonne wurde durch einige auf den Höhen vor Steinhausen aufgeführte, starke Batterien geraume Zeit aufgehalten und verlor viele Menschen. Gegen die dritte Colonne fochten Mercandin und Prinz Condé anfangs glücklich und trieben sie sogar bis hinter Schussenried zurück; aber diese augenblicklichen Vortheile machten die bald erfolgte Niederlage um so empfindlicher. Schon hielt sich General Baillet mit Mühe gegen einen Schwarm Tirailleurs von der ersten Colonne, die bei ihrer Vorrückung über Ogeltshausen den Wald von den Truppen des Generals Kospoth geräumt fand und sich rechts gegen die bei Steinhausen fechtenden Oesterreicher wandte: als auch St. Cyr eine Halbbrigade leichter Infanterie von Sattebeuern [3]) über den für undurchdringlich gehaltenen sumpfigen Moosgrund in Baillet's rechte Flanke schickte, mit

[1]) Weiler bei Biberach.
[2]) 6 Kil. WNW. von Biberach.
[3]) Sattenbeuren 3 Kil. N. von Schussenried. D. H.

den anderen Colonnen aber den Angriff erneuerte und in der Mitte zwischen Baillet und Mercandin eindrang.

Bei diesen Umständen zog sich Baillet unter dem Schutze seiner Cavallerie, die die feindliche mehrmals zurückwarf, in die Stellung bei Groth (Grodt), Prinz Condé und Mercandin nach Ingoldingen und Winterstätten (Winterstetten). St. Cyr erwies diesem kleinen Haufen ebenfalls die Ehre, zwischen Muttensweiler und Watenweiler (Attenweiler) aufzumarschiren, statt seinen Sieg rasch zu vollenden. Dadurch gewann der Feldzeugmeister so viel Zeit, seinen Artilleriepark zu retten, den er unter Bedeckung der bei Groth gestandenen Reserve nach Umendorf (Ummendorf) in Marsch setzte und hinter das Défilé des Fischbaches in Sicherheit bringen liess. Zum Theil von den Unfällen seines rechten Flügels unterrichtet und in der Erwartung eines neuen Angriffes, erkannte Latour jetzt die Nothwendigkeit eines allgemeinen Rückzuges und fertigte die Befehle ab, vermöge deren FML. Mercandin nach Eberhardszell (Eberhartszell), Prinz Condé nach Schweinhausen und Umendorf, Baillet und Kospoth über Biberach auf die jenseitigen Höhen der Riss abziehen sollten: allein durch die früheren unglücklichen Dispositionen war das Mass seiner Unfälle noch nicht erschöpft. Desaix hatte einige fruchtlose Versuche gegen die Front der Oesterreicher auf dem Galgenberge gemacht; er entschloss sich nunmehr diese Stellung von seinen beiden Flügeln zu umgehen und schickte demnach rechts eine starke Colonne über Oberndorf im Thale gegen Mittel-Biberach und eine andere links über Birkenhart (Birkenhardt) gegen den Lindeberg nächst Biberach; letztere sollte noch überdies ein Detachement in das Rissthal absenden, um die Strasse von Warthausen nach Biberach zu gewinnen, die Stadt zu besetzen und dem Feind den Rückzug abzuschneiden.

Beide Colonnen erfüllten ihre Bestimmung, indessen Desaix seine Gegner durch wiederholte Anfälle in der Front beschäftigte; die erste griff die Oesterreicher im Rücken an, die andere couronnirte den Lindeberg. Kospoth [1]) suchte seine

[1]) FML. Freiherr von Kospoth. D. H.

Rettung in einem schnellen Rückzug; es gelang ihm, mit dem grössten Theile der Cavallerie und mit der Tête der Infanterie Biberach zu erreichen und sich mit Gewalt den Durchzug zu öffnen, da soeben das französische Detachement an den Thoren der Stadt angelangt war. Weniger glücklich erging es dem Rest der Colonne; diese musste sich ihren Verfolgern öfters widersetzen, verlor die Zeit, die Franzosen rückten vom Lindeberg vor, die Besatzung der Stadt wurde verstärkt und die 4 letzten Bataillons grösstentheils gefangen.

FML. Baillet hatte unterdessen aus der Stellung bei Groth (Grodt) bis 5 Uhr Abends mit dem gegenüberstehenden Feinde eine lebhafte Kanonade unterhalten. Erst aus dem sich gegen Biberach immer mehr nähernden Feuer und aus den Meldungen seiner Patrouillen erfuhr er die Gefahr, die ihm bevorstand; und nun beschleunigte auch er seinen Rückzug. Ein nochmaliger Versuch, auf den Höhen vor Biberach aufzumarschiren, um den Zug durch das Défilé zu decken, kam nach 6 Uhr Abends kaum zu Stande, als der Feind von allen Seiten auf ihn eindrang und ein mörderisches Feuer das Schicksal der Kospoth'schen Colonne am Abhang des Kigelberges auf der Nebenstrasse entschied. Nun blieb nichts übrig, als sich durchzuschlagen oder das Gewehr zu strecken. Dem grössten Theil, mit dem Feldzeugmeister und Baillet an der Spitze, glückte das erstere; der Ueberrest wurde in Unordnung gebracht, gesprengt und genöthigt, in der Dunkelheit der einbrechenden Nacht auf Umwegen und Nebenwegen das rechte Ufer zu gewinnen; Viele wurden gefangen. Leichter und mit geringem Verlust zog sich FML. Mercandin gegen Eberhardszell und das Corps des Prinzen Condé über Hochdorf nach Schweinhausen und Umendorf; letzterem folgte der Feind nur in einiger Entfernung und ohne Geschütz bis zur Appendorfer Mühle; diese war bereits stark besetzt und die Passage über die Riss durch eine Batterie auf der Höhe von Schweinhausen geschützt. Appendorf[1]) wurde in Brand gesteckt, die Brücke abgeworfen und hier wie bei Rissegg das Feuer gegenseitig bis 11 Uhr Nachts unterhalten.

---

[1]) 15 Kil. N. von Waldsee. D. H.

Ausser den auf dem Schlachtfelde Gebliebenen fielen 5 Bataillons und 16 Kanonen in die Hände der Franzosen; diese machten nach dem Gefechte an dem Ufer der Riss Halt.

Latour sammelte bei der Nacht die Ueberreste seiner Truppen auf der Höhe von Ringschneid (Ringschnait) und detachirte den General Baillet nach Laupheim zur Erhaltung der Communication mit der Donau.

Dreizehnter Abschnitt.

Moreau durchzieht den Schwarzwald.

Das Resultat der Schlacht bei Biberach erfüllte Moreau's Absicht. Latour war zurückgeworfen — bestürzt — geschwächt; um einem weiteren Gefechte auszuweichen, hatte er sich am Tage nach der Schlacht bis hinter den Rottumbach bei Erlenmoos[1]) und Mercandin auf die Anhöhe links von Münchroth (oder Kloster Roth) zurückgezogen. Nun konnte der französische Feldherr seinen Marsch ungestört fortsetzen. Er entschloss sich, den Rückzug über Neustadt durch das Höllthal (Höllenthal) zu nehmen, in der Hoffnung, noch vor der Ankunft des Erzherzogs an der Elz bei Freiburg zu debouchiren. Obwohl diese Strasse wegen des steilen Gebirges nur einen Colonnenweg und in einer eingeengten Gorge gestattet, so werden doch die Schwierigkeiten auf derselben viel geschwinder hinterlegt, als auf jedem anderen Wege, weil sie allein den Gebirgsrücken von Neustadt über Zarten senkrecht durchschneidet. Hat man daher in der Entfernung von 2 bis 3 Meilen den höchsten Punkt einmal erreicht, so wird der aus dem Rheinthale heranrückende Gegner in allen seinen Stellungen beherrscht, und es unterliegt keinen grossen Anstrengungen mehr, ihn aus denselben zu vertreiben. Der Eingang dieser Gorgen bei Neustadt war von der Aufstellung aller Abtheilungen der Armee fast gleich weit entfernt, und die Wahrscheinlichkeit des Durchbrechens sowie die Ueberwältigung alles Widerstandes durch die Vereinigung einer so

[1]) 14 Kilometer OSO. von Biberach. D. H.

grossen Masse von Truppen fast ausser Zweifel. Diese Betrachtungen überwiegen jedoch die Vortheile des Rückzuges durch das Kinzigthal nicht. Die längere Strecke des Weges konnte durch den Marsch in mehreren Colonnen ebenso geschwind zurückgelegt werden, und dessen Sicherheit wäre in dem offenen Thale mit voller Freiheit zu jeder Bewegung viel grösser gewesen, als in einem auf beiden Seiten durch steile Berge beschränkten Défilé, aus dem es nicht leicht ist den Feind zu delogiren.

Moreau vermuthete den Erzherzog mit einer Armee an der Rench, er glaubte, Nauendorf und Petrasch ständen bereit, ihm den Eingang des Kinzigthales zu verwehren, und in dieser Beziehung muss die Wahl des Rückzuges durch das Höllthal gebilligt werden. Von der Lage der Sache unterrichtet, hätte sich ein kraftvoller Feldherr nach dem Siege von Biberach in schnellen Märschen auf Rothweil (Rottweil) gewendet, die isolirten zwei österreichischen Corps auf das linke Neckarufer zurückgeworfen und wäre dann über den Erzherzog hergefallen, um auch ihn zu schlagen und sich die Verbindung mit Kehl zu eröffnen. Die Lage des österreichischen Feldherrn würde viel nachtheiliger, als nach der Schlacht von Malsch gewesen sein; denn seine Kräfte waren noch mehr vertheilt, geschwächt, ohne Verbindung und in einem weiten Kreise um Moreau aufgelöst, der mit seiner gesammten Macht auf der kürzeren Linie nach der Donau stand.

Dem Erzherzog fallen drei Fehler zur Last. Nachdem die Sambre- und Maas-Armee hinter den Rhein und bis gegen Düsseldorf zurückgegangen war, liess er über 32.000 Mann an dem Niederrhein, 9000 in Mainz und Mannheim und setzte sich mit 12.000 Mann Infanterie und 4000 Pferden gegen den Oberrhein in Marsch.

Wenn die entgegenstehende Armee bald wieder zu neuen Operationen schreiten konnte, wozu sie doch gewiss einige Zeit der Erholung und der Reorganisirung bedurfte, so waren 32.000 Mann zu wenig, um sie aufzuhalten — zu viel, um sie zu beobachten: 20.000 würden eine Vorpostenchaine an der Wipper (Wupper) und am Rheine

füglich bestritten, sich bei einem ernstlichen Angriff zur Completirung der Garnisonen in die Festungen geworfen haben, und der Erzherzog gewann 12.000 Mann mehr zur Operation am Oberrhein, wo doch die Hauptsache entschieden werden musste. Aber nicht genug mit diesem Fehler: er vertheilte noch die 16.000 Mann, mit welchen er sich in Marsch gesetzt hatte, durch Zurücklassung eines Detachements im Rheingau und eines Corps bei Mannheim so, dass er nur mit 9 Bataillons, 17 Escadrons (8500 Mann) an der Rench anlangte. Zwar streiften die bei Mannheim gebliebenen Truppen im Elsass und bis gegen Strassburg; allein diese Züge wurden nur von einigen Escadrons ausgeführt und waren eine Nebensache, die Moreau wohl zu würdigen wusste und welche auf seine Entwürfe keinen Einfluss haben konnte.

Ein zweiter Missgriff des österreichischen Feldherrn war die Richtung und Langsamkeit seiner Bewegungen im Rheinthale. Wenn er, ohne sich durch Detachements zu schwächen, mit forcirten Märschen entweder gleich von Heidelberg aus oder über Pforzheim an den oberen Neckar abgerückt wäre, so konnte er spätestens am 6. October bei Tübingen zu Nauendorf und Petrasch stossen und Moreau's Eingang sowohl als seine Bewegung in dem Gebirge durch die Vereinigung mit 32.000 Mann sehr erschweren.

Endlich fehlte er drittens dadurch, dass er nicht gleich, als die Operation am Niederrhein beendigt war, für seine Person mit der Post an die Donau eilte und dort das Commando übernahm. Die Kenntniss der Menschen, die Erfahrung älterer sowohl als neuerer Zeiten und die letzten Ereignisse in Bayern hätten ihn überzeugen sollen, dass es nie gut gehen könne, wo Mehrere befehlen und auf den nämlichen Zweck hinarbeiten sollen. Zwar wäre durch seine Entfernung der ihm so nützliche Wahn, dass eine grosse Armee in dem Rheinthale hinaufrücke, verschwunden; allein man darf einem so precären und unsicheren Vortheile das wesentlichere Zusammenwirken der Operationen nicht aufopfern. Der Erzherzog liess seine Truppen während des Marsches cantoniren, um dadurch bei ihnen sowohl als bei dem Landvolk den Glauben an ihre überlegene Zahl zu bestärken und zu verbreiten. — Es würde wohl noch

mehrere Mittel gegeben haben, selbst während seiner Abwesenheit dieses Gerücht zu erhalten und zu vermehren.

Als Moreau die Gegend von Biberach verliess, war der Erzherzog noch hinter der Murg; Nauendorf stand bei Hechingen und Petrasch in Schweningen: diese beiden Corps hatten sich durch abgeschickte Verstärkungen zur Beobachtung von Kehl und durch die Verwendung ihrer Cavallerie zu häufigen Streifzügen und zu einer langen Postenchaine sehr geschwächt. Ihre Operationen waren ohne Zusammenhang: Nauendorf blieb zu weit zurück und begnügte sich, den Feind durch Detachements zu beobachten; Petrasch ging zu weit vor und löste sich durch die Besetzung mehrerer Posten und Zugänge in das Gebirge auf.

Moreau trat seinen Rückzug am 4. October an. Desaix hatte den Auftrag, mit den zwei Divisionen des linken Flügels längs der Donau zu ziehen und den Marsch auf jener Seite zu decken. Das Centrum unter St. Cyr und Ferino schlug den Weg auf Pfullendorf und Stockach ein. Eine unbedeutende Arrièregarde blieb zurück, um den Feldzeugmeister Latour zu beobachten.

Desaix setzte bei Riedlingen über die Donau, marschirte über Scheer nach Sigmaringen und schickte auf allen Strassen, die dem Flusse zuführen, Detachements ab, um die österreichischen Parteien zu vertreiben. Noch am 4. versprengten sie die feindliche Cavallerie aus Hettingen und Gamerdingen (Gammertingen), am 5. aus Ehingen, und am 7. zogen sie sich gegen Friedingen. Die anderen Abtheilungen der Armee hatten an diesem Tage die nämliche Höhe erreicht und ihre Stellung mit dem rechten Flügel bei Stockach, mit dem linken bei Friedingen genommen, ohne von den Oesterreichern beunruhigt zu werden, welche in drei Colonnen nachrückten; und zwar Latour über Biberach und Buchau, Mercandin über Winterstätten (Winterstetten) und Renhardsweiler (Renhartsweiler), und Frelich über Ravensburg sowohl als Markdorf.

Um den ferneren Marsch vorzubereiten und zu decken, poussirte indessen Desaix gegen Villingen vor. Petrasch stand bei diesem Orte, jedoch mit wenigen Truppen. Er hatte 3 Bataillons nach Neustadt und zur Besetzung des Höllthales detachirt,

3 Bataillons nach Hornberg, um ihn im Falle eines Rückzuges aufzunehmen, und der Rest stand bei Villingen und Rothweil (Rottweil) vertheilt.

Nauendorf blieb immer zu weit entfernt und schickte von Schemberg seinen geworfenen Posten Soutiens zu, welche aber meistens anlangten, wenn der Feind entweder schon zurückgegangen, oder ungestört vorbeigezogen war.

Am 8. recognoscirten die Franzosen die Stellung von Petrasch; am 9. October erfolgte der Angriff von der Seite von Schweningen (Schwenningen), indessen General Taponnier in dem Thale der Breg (Brege) Villingen umging. Die Oesterreicher, die meistens nur aus Cavallerie bestanden, wurden über den Haufen geworfen, verloren zwei Kanonen nebst mehreren Gefangenen und mussten zugleich auch Rothweil verlassen. Petrasch zog sich noch an diesem Tage bis Peterzell und Tunningen, am 10. auf die Benz- oder Brenz-Ebene, nach Schramberg und Triberg; die Vorposten blieben bei Krumschiltach (Krumm-Schiltach). Dadurch sicherte er sich den Eingang in das Kinzigthal und die Verbindung mit dem Erzherzog. Nauendorf deckte nunmehr seine linke Flanke, nachdem er endlich am 9. den feindlichen Posten aus Rothweil delogirte.

Latour traf am 8. in Ostrach und am 9. in Mösskirch ein, wo er sich mit der Colonne von Mercandin vereinigte und nur das Condé'sche Corps bei Scherneck [1]) aufstellte, um mit Frelich in Verbindung zu bleiben, der auf Bondorf (Bonndorf) vorrückte und seine Vorposten vor Stockach aufstellte. Bei diesem letzteren allein kam es zu einigen Scharmützeln: weil er dem Feinde auf den Fersen war. Die Franzosen verloren auch die Zeit nicht und setzten ihren Marsch gegen Neustadt fort, wohin die ganze Armee ihre Richtung nahm. Nur General Thareau und die Truppen, mit denen er den äussersten rechten Flügel bildete, marschirten längs dem Bodensee an den Rhein, um über die vier Waldstädte Hüningen zu gewinnen. Auf dem nämlichen Wege hatte bereits Moreau das schwere Geschütz, den Train und die Bagage unter Bedeckung

[1]) Zur Pfarre Liggersdorf gehörig. D. H.

von 3 Bataillons über Tengen (Thengen) und Stühlingen abgeschickt und sich dadurch von Allem befreit, was seine Bewegungen erschweren und verzögern konnte.

Die Einleitung des Marsches von Neustadt gegen Freiburg war sehr gut getroffen. Als sich das Terrain verengte, erhielt St. Cyr den Befehl, mit dem Centrum vorauszugehen, das Défilé zu durchziehen und Alles, was sich entgegenstellen würde, über den Haufen zu werfen, indessen die beiden Flügel sich aneinander anschlossen und dadurch den Marsch des Centrums und den Eingang der Strasse deckten.

St. Cyr brach am 11. October von Neustadt auf und liess durch den General Girard, der seine Avantgarde commandirte, die Oesterreicher angreifen, die in dem Höllenpass standen und den Befehl ihres Generals, sich nach Elzach zurückzuziehen, nicht befolgt hatten. Die Attake geschah in mehreren kleinen Colonnen: eine derselben delogirte den feindlichen Posten aus St. Mergen (St. Märgen), mittlerweile eine andere den Weg über Albersbach [1]) nach Kirchzarten und Freiburg einschlug. Der Widerstand konnte von keiner langen Dauer sein: die österreichischen Abtheilungen mussten weichen und waren so glücklich, Freiburg und in der folgenden Nacht Emmendingen zu erreichen, wo sie von den Detachements aufgenommen wurden, die bisher in dem Rheinthale gestreift hatten und sich an der Elz zusammenzogen. General St. Cyr folgte seiner Avantgarde und nahm am 12. October eine Stellung vor Freiburg.

Binnen der Zeit, als das Centrum den Marsch durch den Höllenpass fortsetzte, hatten sich Desaix und Ferino Neustadt genähert. Am 11. zogen sich die Posten des linken Flügels auf Villingen und Mühlhausen und überliessen Haltingen, Tuttlingen und Möhringen nach unbedeutenden Gefechten den Oesterreichern. Frelich ging bis Engen und besetzte Blumenfeld, Tengen, Komingen (Kommingen) und die Höhe des Zollhauses.

Moreau hatte den rechten Flügel zur Arrièregarde bestimmt. Am 12. wurde auch Villingen verlassen. Desaix rückte mit seinem Gros über Donaueschingen nach Neustadt und

[1]) Bei Hinterzarten. D. H.

detachirte eine Colonne von 5000 Mann auf der Strasse von Vöhrenbach nach Elzach, um den Marsch der Armee zu decken; diese Colonne musste jedoch ihren Weg gegen Waldkirch nehmen, weil ihr der Feind mit 4 Bataillons von Triberg aus in Elzach zuvorkam. Ferino marschirte über Löffingen gegen Neustadt.

Die Oesterreicher folgten den Franzosen auf allen Punkten, und Latour suchte durch starke Märsche hereinzubringen, was er durch die Schlacht von Biberach verloren hatte. Am 12. standen die Avantgarden von Nauendorf und Petrasch in Villingen; Latour bei Gutmadingen, und seine Vorposten in Fürstenberg und Donaueschingen; Frelich in Leipferdingen und Blumenfeld.

Den 13., 14. und 15. October brachte die französische Armee mit dem Zuge durch das Höllthal[1]) zu; Ferino deckte diese Bewegung als Arrièregarde. Sie geschah ungestört, da indessen auch in der Marscheinleitung der verschiedenen österreichischen Corps eine Veränderung eintrat.

Der Erzherzog, welcher nun die Gewissheit von der Marschdirection des Feindes nach dem Rheinthale erhalten hatte, zweifelte nicht, dass es bald zu einer entscheidenden Schlacht kommen und dass Moreau Alles anwenden würde, um gegen Kehl durchzubrechen. Er beorderte daher die Generale Latour und Petrasch, in Eilmärschen entweder durch das Elzach- oder durch das Kinzigthal zu ihm zu stossen; indessen Nauendorf mit Beiziehung der in das Gebirge detachirten Abtheilungen diese Bewegung decken, Frelich hingegen einen Theil seiner Truppen an Latour abgeben und mit dem Rest durch das Höllthal und gegen die Waldstädte nachrücken sollte. Der Erzherzog näherte sich nunmehr der Kinzig, wozu er sich absichtlich nicht eher entschloss, als bis ihm die Richtung des feindlichen Marsches bekannt war.

Kehl wurde eng eingeschlossen und alle die nächstliegenden Orte und Posten stark genug besetzt, um keinen Ausfall be-

---

[1]) Durch den Höllenpass. Die Strasse wurde von den Oesterreichern angelegt, als Marie Antoinette im Jahre 1770 ihre Fahrt nach Frankreich antrat. D. H.

fürchten zu dürfen; denn es lag den Oesterreichern ob, ihren Rückzug zu sichern, wenn sie gegen den Oberrhein marschiren wollten, weil sowohl die natürliche Schlussfolge als alle vom Niederrhein kommenden Nachrichten vermuthen liessen, dass Beurnonville [1]) einen Theil seiner Armee in Marsch gesetzt habe, um der Rhein- und Mosel-Armee über Kehl zu Hilfe zu kommen. Die in Mainz und Mannheim zurückgelassenen Truppen hatten sich bis an die Nahe, die Alsenz und gegen die Queich ausgedehnt und behaupteten diese Postenlinie in häufigen kleinen Gefechten. Auch durch sie wurde die Kundschaft eingebracht, dass vier Divisionen über Meissenheim und Kussel ihre Richtung gegen den Oberrhein nähmen. Die Ruhe bei Neuwied und an der Agger schien diese Nachrichten zu bestätigen.

Der Erzherzog konnte in seiner Lage keine anderen Massregeln treffen, obwohl ihr Erfolg äusserst unsicher war. Petrasch trat erst den Marsch von der Benzebene an, als St. Cyr schon in Freiburg stand; und die Oesterreicher hatten kaum genug Truppen im Rheinthale, um auch nur einer einzigen Division die Spitze zu bieten. Es setzt immer einen grossen Fehler in der richtigen Berechnung der Bewegungen und in der zweckmässigen Vertheilung der Truppen voraus, wenn ein Feldherr unwillkürlich sich in einer solchen verwickelten Lage befindet.

Als Petrasch den Befehl des Erzherzogs erhielt, war seine Avantgarde bis Villingen weggerückt; er liess sogleich die nach Elzach abgeschickten Bataillons über Ettenheim in das Rheinthal marschiren und durch andere ablösen, die ihnen später nachfolgen sollten. Er selbst brach mit dem Rest über Hornberg auf und liess Triberg besetzt.

Latour war am 13. nach Donaueschingen vorgegangen, als ihm seine neue Bestimmung bekannt wurde. Prinz Condé stand bei Hausen und die Avantgarde vor Hüfingen.

Am 14. rückte der Feldzeugmeister in forcirten Märschen über Villingen und Hornberg ab; Nauendorf und das von Petrasch in Triberg gelassene Detachement deckten diese Bewegung.

---

[1]) Beurnonville, Pierre-Riel, Comte de, maréchal de France, n. 1752, † 1821. D. H.

Am nämlichen Tage vereinigten sich Frelich und Condé in Donaueschingen, nachdem der erstere die Colonne des Feldzeugmeisters Latour mit einigen Truppen verstärkt und den General Wolff mit 6 Bataillons, 4 Escadrons auf der Strasse von Stühlingen zurückgelassen hatte, um dem General Thareau in dem Rheinthale zu folgen.

Vierzehnter Abschnitt.

Gefechte an der Elz. — Schlacht bei Emmendingen am 19. October.

Ohne Sicherheit des Rückzuges ist jede Operation ein Wagestück.

Als Moreau am Federsee stand, musste er sich dem Rheine nähern, um seine Retraite zu versichern. Nachdem er den Schwarzwald durchzogen und diesen Endzweck erreicht hatte, fasste er den Entschluss, den Feind im Rheinthale anzugreifen, um sich die Verbindung mit Kehl zu eröffnen. Gelang ihm dieses als Folge eines Sieges, so konnte der ganze Feldzug eine andere Wendung gewinnen.

Der Gesichtspunkt, von dem der französische Feldherr ausging, war richtig und der Augenblick dazu gut gewählt. Selbst wenn der Erzherzog mit 30.000 Mann im Rheinthale stand, so sprach die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für Moreau; denn er konnte ihn mit 4 Divisionen und der Reserve eher angreifen und schlagen, als die entfernteren und im Gebirge vertheilten Oesterreicher zu ihrem Feldherrn gestossen wären. Er zauderte aber und verlor Zeit. Der thätige Gegner sammelte seine Kräfte, und obwohl er auch dann noch schwächer war als die Franzosen, so ergriff er doch die Offensive.

So wie die Vereinigung der Kräfte einen entschiedenen Vortheil über den Feind gewährt, der die seinigen vertheilt, so verschafft ein schneller, rascher Entschluss und die Initiative der Bewegungen das grösste Uebergewicht über den Zweifler. Durch beides können öfters die grössten Fehler wieder gut gemacht werden; und nicht selten schützt die Ueberlegenheit

einer concentrirten Kraft und die Schnelligkeit in der Ausführung vor den Gefahren einer gewagten — und ersetzt die Mängel einer fehlerhaften Operation.

Selten befand sich ein General in einer so günstigen Lage, als Moreau bei seiner Ankunft in Freiburg. Am 12. October, als St. Cyr in die Ebene debouchirte, standen nur die von Neustadt zurückgeworfenen Oesterreicher an der Elz; sie betrugen in Allem mit den in dem Rheinthale gesammelten Parteien 4 Bataillons, 4 Escadrons, und waren theils in Kenzingen aufgestellt, theils zu einer Vorpostenchaine verwendet, um die Verbindung mit Elzach zu unterhalten. Von diesem Posten langten am 14. 4 Bataillons Verstärkung und Petrasch selbst erst am 15. in Ettenheim an. Am nämlichen Tage wurden alle vorbemeldeten Truppen bei Herbolzheim hinter der Bleich aufgestellt und am 16. durch jene verstärkt, die der Erzherzog mit sich brachte und welche bei Mahlberg ein Lager bezogen. 17 Bataillons, 23 Escadrons standen nun Moreau gegenüber, dessen Vorposten am 14. schon in Emmendingen und Waldkirch, folglich bereits im Besitze der wichtigsten Débouchéen über die Elz waren, und der am 15. mit dem Gros seiner Armee das Rheinthal und Freiburg erreicht hatte, von wo er leicht in einem Marsch an die Elz kommen konnte.

Dieser Fluss entspringt unweit des Rohrhardtsberges in dem Schwarzwalde und fliesst in dem oberen und sodann dem unteren Brechthale (Prechthale) bei Elzach und Waldkirch vorbei. Die Gebirge, welche bis zu diesem Orte das Thal bilden, sind steil, waldig und meistens nur durch Fusswege durchschnitten. In der ganzen Strecke befinden sich folgende fahrbare Communicationen, die bei Operationen in Erwägung gezogen werden müssen:

1. Die Strasse in dem Brechthale selbst. Sie kömmt von Triberg (Tryberg), läuft längs der Elz bald auf einem, bald auf dem anderen Ufer und führt über Waldkirch in das Rheinthal.

2. Die von Elzach in das Kinzigthal, in welches sie bei Haslach einfällt.

3. Jene von Elzach auf Vöhrenbach. Die beiden letzteren sind jedoch, sowie jene von Waldkirch über Bleibach nach

Simonswald [1]) und von da auf Furthwangen (Furtwangen) und auf St. Peter, nicht immer und auch in der besten Jahreszeit nur für Infanterie und leichtes Geschütz anwendbar.

Bei Waldkirch öffnet sich das Thal in eine beträchtliche Ebene, die sich immer mehr erweitert. Auf dem linken Ufer entfernen sich die Anhöhen ganz von dem Flusse und ziehen gegen Freiburg, wohin an ihrem Fusse eine gute Chaussée von Waldkirch über Langendenzlingen [2]) führt. Auf dem rechten Ufer nähern sich die Höhen bald wieder der Elz; sie sind waldig, von steilen Ravins durchschnitten, aus welchen sumpfige Bäche dem Hauptstrome zufliessen, haben wenige und für Fuhrwerk nicht brauchbare Communicationen und begleiten den Fluss bis über Köndringen. Eine einzige gute Verbindungsstrasse geht von Waldkirch ins Rheinthal. Diese folgt der Elz bis Kenzingen, auf einer Seite durch das Wasser, auf der anderen durch Weinberge beschränkt, an denen unbedeutende Dörfer liegen. Das linke Ufer ist durchgehends flach und mit grossen sumpfigen Waldungen bedeckt. Bei Riegel fällt die Treisam (Dreisam) in die Elz, nachdem sie bei Eichstetten eine Kette von Anhöhen durchschnitten hat, die von Freiburg an den Rhein ziehen und das linke Ufer des Baches bis Riegel ziemlich steil einfassen. Von Kenzingen an bis in den Rhein fliesst die Elz in der Ebene, weil das Gebirge an diesem Orte eine parallele Richtung mit jenem Flusse annimmt. In der nämlichen Direction läuft auch die sogenannte Bergstrasse, die Hauptverbindung der ganzen Gegend, die von Frankfurt über Heidelberg, Offenburg, Kenzingen, Emmendingen auf Langendenzlingen geht, dort jene von Waldkirch aufnimmt und sodann ihren Zug über Freiburg nach Basel fortsetzt.

Als sich die beiderseitigen Feldherren in dem Rheinthale näherten, waren die Bäche durch starke Regengüsse ausserordentlich angeschwollen und hatten viele Gegenden ganz mit Wasser überzogen. Die Elz war ausgetreten, und von Kenzingen an die ganze Ebene so überschwemmt, dass man sich nur auf der erhöhten Chaussée dem Orte nähern konnte. Zwischen

[1]) Unter- und Ober-Simonswald.

[2]) Denzlingen, 6 Kilometer SOS. von Emmendingen. D. H.

Emmendingen und Waldkirch, besonders aber im Brechthale, fand man an mehreren Orten die Communication durch Wasserrisse unterbrochen und die Wege zum Theil grundlos.

Das Princip, dass der Besitz der Ebene von jenem des Gebirges abhänge, war nie so bewährt, als in diesem Falle.

Ein Blick auf die Karte wird den Leser überzeugen, dass Waldkirch der Punkt sei, um welchen sich die Operationen drehen mussten. Die Ebene zwischen dem Rhein und dem Gebirge stand unter Wasser, und Moreau hatte nur zwei Wege, um sich Kehl zu nähern: entweder die Bergstrasse oder jene von Waldkirch in das Kinzigthal. Letztere war vortheilhafter; denn von Waldkirch auf Haslach ist der Weg um drei Meilen kürzer als von Emmendingen nach Offenburg; und drangen die Franzosen in das Kinzigthal, so hatte sich Moreau der vorzüglichsten Communication durch das Gebirge und der Verbindung mit Kehl versichert. Er gewann alle Débouchéen der Thäler vor dem Erzherzog: dieser war überflügelt und zu einem übereilten Rückzuge gezwungen, ohne sich mit Latour vereinigen zu können, der am 15. in Hornberg eintraf und entweder aufgerieben oder ebenfalls umzukehren gezwungen wurde. Allein der Entschluss musste schnell gefasst und ausgeführt werden, Moreau mochte eine Vereinigung des Feldzeugmeisters Latour mit dem Erzherzoge oder mit Petrasch, Frelich und Nauendorf muthmassen. Im ersten Falle konnte er nicht daran zweifeln, dass die Oesterreicher das Gebirge stark besetzten und sobald als möglich zu einer Offensive schreiten würden, die sein Vortheil zu präveniren erheischte. Im zweiten war Ferino zu schwach, um so viel Truppen aufzuhalten: er würde bald geworfen und die französische Armee in Flanke und Rücken genommen worden sein, wenn sie in der Stellung an der Elz verblieb.

Aber auch für den Erzherzog war Waldkirch der entscheidende Punkt; denn wenn er sich dieses Postens bemeisterte, hatte Moreau die Stütze seines rechten Flügels verloren, und die Oesterreicher gelangten in den Besitz eines Débouchés über die Elz und des Weges auf Langendenzlingen (Denzlingen) im Rücken des Feindes.

Beiden Feldherren entgingen diese Betrachtungen nicht, und beide wählten die Strasse von Waldkirch auf Elzach zu ihrer entscheidenden Operation. Der französische hatte jedoch den grossen Vortheil über seinen Gegner, dass er das strategische Object vor ihm erreichte und von seiner Stellung an der Elz ungehindert durch eine freie Gegend in Verbindung mit Waldkirch war, indessen der Erzherzog nur schlechte Fusssteige zur Operationslinie dahin benutzen konnte. Moreau hielt die Débouchéen über den Strom bei Emmendingen; die Oesterreicher durften sich also hier nicht zu sehr schwächen, um ihren linken Flügel zu verstärken, aus Furcht, dass er auf dem rechten gegen Kehl durchbrechen könnte.

Bei der französischen Armee wurden die zwei Divisionen des Centrums in dem Gebirge vorzudringen bestimmt, zu welchem Ende eine Division vorläufig in die Gegend von Waldkirch abrückte. Die Vorposten standen in Heimbach, Tennenbach,[1] Keppenbach und auf den Anhöhen von Bleibach. Nauendorf traf den 15. in Elzach ein und zog sich am 16. auf Schweighausen, von wo er eine Recognoscirung gegen Waldkirch unternahm. Er sah bald die Wichtigkeit dieses Punktes und der Strasse über Elzach ein und stellte sich auf die Anhöhen hinter Bleibach, besetzte den Ort und die Brücke und dehnte seinen linken Flügel in den Simonswalder Grund aus, wodurch er à cheval der Elz zu stehen kam und zugleich die Strasse von Simonswald nach Elzach und die Fusswege zur Verbindung mit dem Erzherzog deckte.

Der 16. ging für die Franzosen verloren. Nauendorf's falsche Bewegung auf Schweighausen blieb unbenützt, und die Armee, welche den beiden Divisionen ihres Centrums an die Elz folgte, unthätig. Die schlechten Wege und das üble Wetter wurden zwar als Entschuldigung angegeben: aber diese verhinderten die Oesterreicher nicht, mit Kraft und Schnelligkeit zu operiren, obwohl sie seit der Schlacht von Biberach beständig forcirte Märsche machten und mehr gelitten hatten, als die Franzosen.

[1] Thenenbach, 4 Kilometer NNO. von Emmendingen. D. H.

Latour vereinigte sich am 17. October im Lager bei Mahlberg mit dem Erzherzog.

An eben diesem Tage griffen die Franzosen die österreichischen Posten bei Bleibach an. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag; aber ungeachtet des Vortheils, den die Offensive, besonders in einer so gebirgigen Gegend gibt, blieben die Oesterreicher am Ende des Treffens im Besitz des Simonswalder Grundes und der Brücke über die Elz bei Bleibach. Der Angriff war matt; er geschah fast immer in der Front, und das wirksamste Mittel im Gebirge — die Abschickung kleiner Colonnen über Steige in den Rücken und in die Flanken des Feindes — wurde nicht angewendet.

Der Erzherzog hatte von seiner Seite die Franzosen nicht ruhig gelassen. Er griff mit den Truppen, welche vor Latour's Ankunft an der Bergstrasse standen, die Dörfer Heimbach und Malterdingen an und emportirte sie nach einem hartnäckigen Widerstand. Die österreichische Avantgarde besetzte Kenzingen, die zwei eroberten Dörfer und die hinter solchen liegenden Anhöhen; die französische hingegen die vor denselben befindlichen Hügel, Weingärten und Waldungen.

Diese Attake, welche den Gegner beschäftigte, Nauendorf Luft machte und eine nähere Communication mit ihm herstellte, blieb ohne weitere Folgen.

Der Erzherzog hatte den 18. zu einem allgemeinen Angriffe bestimmt und daher den General Nauendorf, der dem Gefechte den Ausschlag geben sollte, verstärkt. Als er aber am 17. das Corps von Latour ankommen sah, überzeugte er sich aus dem erschöpften Zustande dieser Truppen und aus der Kraftlosigkeit ihrer Pferde, dass er ihnen einen Rasttag vergönnen müsse. Er verschob daher den Angriff, wiewohl ungern, auf den 19.; da ihm in seiner Lage und in dem Gebirgskriege blos eine Attake die entschiedene Ueberlegenheit verschaffen konnte und es nicht zu vermuthen war, dass Moreau sie noch länger abwarten würde.

Doch blieb der französische Feldherr auch am 18. October unverrückt stehen. An diesem Tage fiel nichts Erhebliches vor. Nur ein Scharmützel zwischen beiden Avantgarden, durch das Aufeinanderstossen der Patrouillen verursacht, ging nach

und nach in ein Gefecht über und kostete den Oesterreichern den Besitz des Dorfes Malterdingen; sie behaupteten aber die hinter demselben liegenden Anhöhen.

Moreau erhielt inzwischen Nachrichten von Ferino, die seinen Entschluss bestimmen und dessen Ausführung beschleunigen sollten, statt dessen aber seine Ungewissheit vermehrten. Dieser General hatte am 15. Neustadt verlassen und stand am 16. bei Ebnet; seine Vorposten occupirten St. Mergen (St. Märgen), den Hohlgraben, den Steig und Todtenau (Todtnau). In einem passiven Zustande dehnte er sich in langen Chainen zur Besetzung aller Wege und Steige aus und zog daher immer das Kürzere, wenn die Oesterreicher heranrückten. So ging es ihm am 18., als Frelich an diesem Tage die französischen Posten in drei Colonnen angriff. Prinz Condé marschirte über Waldau und vertrieb den Feind aus Hohlgraben, St. Mergen und bis hinter St. Peter. Die zweite Colonne attakirte den Steig und warf die Franzosen in das Höllthal zurück, wozu eine dritte Colonne über Saig, Windeck, Albersbach in ihrer Flanke mitwirkte. Nur eine Seitencolonne, die schon Tags vorher ihren Weg über St. Blasien auf Todtenau nahm, fand kräftigen Widerstand und musste bei dem ersten Orte stehen bleiben. Frelich nahm am 18. seine Position bei Alberweiler.

Moreau hatte viel Zeit verloren. Die Lage der Oesterreicher besserte sich täglich. Nauendorf war verstärkt, der Erzherzog mit Latour auf 17.500 Mann Infanterie und bei 7000 Pferde angewachsen, und das Blockadecorps von Kehl zählte 7600 Mann Infanterie und über 600 Pferde. Demungeachtet blieb dem französischen Feldherrn noch immer die Ueberlegenheit an Zahl und eines vortheilhafteren Standpunktes zur Beginnung der Offensive. Er entschloss sich am 19. zum Angriff. Aber obwohl er hierzu den wahren Punkt ersah, obwohl er auf demselben dem Feinde zuvorkam, so gebrach es ihm wieder an Nachdruck und Kraft.

Der Erzherzog hatte ebenfalls die Attake auf den 19., jedoch erst um 10 Uhr Früh festgesetzt; denn in dem durchschnittenen Terrain, welches beide Armeen trennte, wo man weder das Geschütz fortbringen, noch die Cavallerie verwenden konnte, erwartete er, dass die Schlacht aus mehreren hinter-

einander folgenden Postengefechten bestehen würde; und bei der Ueberlegenheit des Feindes wünschte er keine lange Dauer derselben, aus Furcht, die in dem ersten Augenblick durch einen raschen Angriff errungenen Vortheile wieder zu verlieren.

Die Eintheilung der Colonnen und ihre Bestimmung zum Treffen war folgende:

Die erste Colonne von 8 Bataillons, 12 Escadrons unter Nauendorf's Commando sollte Waldkirch angreifen.

Die zweite von 12½ Bataillons, 23 Escadrons führte Wartensleben zur Attake von Emmendingen und zur Eroberung der dortigen Brücke über die Elz.

Die dritte von 8½ Bataillons, 15 Escadrons commandirte Latour; diese zerfiel in zwei kleinere Colonnen, um über Heimbach und Malterdingen auf Köndringen und an die dortige Brücke vorzudringen.

Mit der vierten von 5 Bataillons, 32 Escadrons sollte der Feldmarschall-Lieutenant Fürstenberg Kenzingen besetzen, gegen Riegel demonstriren und hinter sich Rust, Cappel (Kappel) und Grafenhausen festhalten.

Ausser dem Liniengeschütz wurden nur einige leichte Haubitzen bei den Colonnen eingetheilt.

Nauendorf hatte sein Gros bei Bleibach aufgestellt und 2 Bataillons, 3 Escadrons auf Siegelau detachirt, wo sie von dem Feinde nicht gesehen werden konnten und den Auftrag erhielten, demselben, wenn er auf der Strasse von Waldkirch über Kollnau und Gutach nach Bleibach vorrücken würde, in Flanke und Rücken zu fallen, indessen ihn der General selbst in der Front angreifen würde. Von dem linken Flügel, der den Simonswalder Grund besetzt hielt, stand ein Detachement auf dem Kandelberg, dem höchsten Punkt in der Gegend, um die Verbindung mit dem Prinzen Condé in St. Mergen (St. Märgen) zu sichern.

Die Franzosen eröffneten den Angriff mit einem Theile ihres Centrums am 19. October um 8 Uhr in der Früh. Der Kandelberg, dann der Simonswalder Grund wurden forcirt und die dort aufgestellten Truppen bis an die Höhe von Niederwinden (Nieder-Winden) verdrängt. Prinz Condé sah sich da-

durch zum Rückzuge veranlasst. Da jedoch Ferino nicht Truppen genug detachiren konnte, weil er den General Frelich am Steig festhalten musste, so drangen die Oesterreicher bald wieder in die Stellung von St. Mergen vor.

Zur nämlichen Zeit griff St. Cyr in dem Thale der Elz den General Nauendorf bei Bleibach an, der ihn zwar vor seiner Front zurückwies, aber von den gegen Niederwinden Terrain gewinnenden Abtheilungen in der linken Flanke bedroht wurde.

In diesem Augenblicke entschied das österreichische Detachement, welches von Siegelau über die Höhe von Kollnau den Franzosen in Flanke und Rücken fiel. Diese hatten bei ihrer Vorrückung auf der Strasse von Bleibach die Sicherstellung ihrer eigenen linken Flanke vernachlässigt und die waldigen Berge, an deren Fusse sie marschirten, nicht hinlänglich besetzt. Ihr Feldherr erwartete Alles von der Umgehung der linken Flanke des Feindes und vergass, dass er selbst umgangen werden konnte. Als die Oesterreicher auf den Höhen von Kollnau erschienen, mussten die Franzosen von der Attake auf Bleibach abstehen und schnell das ganze Thal, sowie Gutach, Kollnau und sogar Waldkirch räumen, weil diese Punkte von dem Feinde auf den Höhen vollkommen eingesehen und beschossen wurden. Nauendorf eilte ihnen nach, verstärkte die von dem Kandelberg vertriebenen Truppen, welche sogleich wieder vorrückten, und griff die neue Stellung der Gegner in der engen Gorge hinter Waldkirch an. Die Franzosen wehrten sich tapfer. Nauendorf detachirte 1 Bataillon, 1 Escadron nach Buchholz, um ihnen in die Flanke zu fallen und ihren Rückzug zu bedrohen. Zwei Bataillons stürmten in der Front und wurden von dem Feuer der Artillerie und von einem Schwarm Plänkler in der kleinen Ebene von Waldkirch unterstützt. Der Erfolg war glücklich. Der Feind musste unter steter Harcelirung bis in die Wälder bei Langendenzlingen (Denzlingen) weichen und hinterliess viele Gefangene, die sich im Gebirge verspätet hatten.

Auf diese Art entschied sich das Treffen zum Vortheile der Oesterreicher. Ihre Fortschritte auf den anderen Punkten waren nicht weniger glücklich. Eine Division des französischen

Centrums stand bei Emmendingen und auf den vorliegenden Anhöhen von Landeck und Tennenbach (Thenenbach). Ein Theil des linken Flügels mit der Reserve hielt Riegel und die rückwärtigen Waldungen auf dem linken Ufer der Elz besetzt. Der andere, unter Commando des Generals Beaupuy, vertheidigte Malterdingen und die Höhen zwischen Köndringen und Heimbach.

Die Oesterreicher bildeten ihre Colonnen zu der bestimmten Stunde zunächst an der Linie der Vorposten. Die zweite versammelte sich bei Heimbach, von wo sie über Landeck und Mundingen vordrang; 2 Bataillons cotoyirten über Tennenbach ihren Marsch gegen Emmendingen. Die Colonne erreichte den letzten Ort noch vor Abend und warf den Feind nach einem hitzigen Gefechte über die Elz, wo er die Brücke hinter sich zerstörte.

Noch hartnäckiger war der Widerstand gegen die dritte Colonne, da die Franzosen die verschiedenen Abstufungen der Höhen und Weinberge tapfer vertheidigten. Doch gelang es auch dieser, nachdem sie Malterdingen forcirt hatte und 3 Bataillons über Heimbach vordrangen, sich von Köndringen, der dort befindlichen Brücke über die Elz und des Dorfes Deningen (Theningen) auf dem jenseitigen Ufer zu bemeistern.

Die Demonstrationen der vierten Colonne gegen Riegel und die Kanonade, mit der sie die feindlichen Abtheilungen in Respect erhielt, begünstigten und unterstützten das Manöver der übrigen.

Die Franzosen verloren 2 Kanonen, einige Munitionskarren, mehrere Gefangene und den Divisionsgeneral Beaupuy, der sich durch seine Vertheidigung der Höhen bei Malterdingen auszeichnete.

Oesterreichischerseits wurde der Feldzeugmeister Graf Wartensleben schwer verwundet.

Nach dem Gefechte, welches erst gegen Abend ein Ende nahm, zog Moreau die Armee in die Waldungen vor Nimburg zurück, den linken Flügel an der Treisam (Dreisam) bei Riegel, den rechten in dem Walde von Gundelfingen auf den kleinen Erhöhungen bei Vörstetten, vor der Front den Bach, der bei Langendenzlingen vorbei in die Treisam fällt,

und dessen Brücken zerstört wurden. Langendenzlingen und Heuweiler blieben besetzt.

Der Erzherzog, entschlossen seine errungenen Vortheile zu benützen, liess in der Nacht die Brücken über die Elz herstellen und befahl eine allgemeine Vorrückung auf den folgenden Tag. Er selbst an der Spitze der zweiten Colonne, vereinigt mit Nauendorf, vertrieb am 20. October die Franzosen aus Langendenzlingen und Heuweiler, dann aus dem Walde bei Gundelfingen.

Mit der dritten Colonne rückte Feldzeugmeister Latour von Deningen (Theningen) gegen den Bach, der vor der feindlichen Front lag. Nach einem heftigen Gefechte und vier wiederholten fruchtlosen Angriffen gelang es ihm endlich am Abend eine Laufbrücke über den Bach zu schlagen und die Avantgarde hinüberzusetzen. Die Colonne blieb vor Deningen stehen.

Die vierte emportirte Riegel und die dortige Brücke, indem sie von der unteren Elz diesen Ort auch in der Flanke bestürmte.

Der Erzherzog wollte am folgenden Tage den Angriff erneuern, aber Moreau hatte sich zum Rückzug entschlossen.

In der Nacht marschirte Desaix mit dem linken Flügel auf Alt-Breisach und ging daselbst über den Rhein. Am 21. October war der Uebergang vollendet und die Brücke abgetragen. Der Rest der Armee verliess die Stellung von Nimburg und zog sich in der nämlichen Nacht vom 20. auf den 21. nach dem Oberrhein.

Die Gefechte an der Elz beweisen die Ueberlegenheit des thätig Entschlossenen über den langsam besorglichen Gegner. Moreau's Stellung erfüllte keine Absicht. Sein Vorhaben war zwar nicht, ein Gefecht in derselben anzunehmen: aber es ist dennoch ein grosser Fehler, in der Nähe des Feindes eine schlechte Position zu wählen, um auf diese ein Manöver zu gründen und auf dessen Ausführung mit Gewissheit zu zählen. Statt seinen zur Hauptoperation bestimmten rechten Flügel, wo auf alle Fälle der Angriffspunkt für beide Theile war, am meisten zu verstärken und am weitesten vorzupoussiren, hatte er ihn nur aus einer Division formirt. Der linke hingegen, wo

weder er noch der Feind eine ernstliche Attake unternehmen konnte, so lange der Gegner im Besitze des Gebirges war, stand vorgeschoben und betrug zwei Divisionen. In der grossen Entfernung von einem Flügel zum anderen liess sich gar nicht erwarten, dass eine Division vermögend sei, die Verbindung beider zu erhalten.

Nur zwei Ursachen scheinen die Aufstellung so vieler Truppen auf dem linken Flügel veranlasst zu haben: entweder Besorgniss, die Rückzugslinie auf Alt-Breisach zu verlieren, wenn diese nicht hinlänglich gedeckt wurde, oder der Plan, von dort aus gegen Kehl vorzudringen. Wie konnte aber eine Operation der Oesterreicher zwischen der französischen Armee und dem Rhein gedacht werden, bei der die erstere gleich Anfangs auf alle Verbindung mit ihren Rückzugslinien, mit ihren in dem Gebirge stehenden und anrückenden Truppen Verzicht leisten mussten; wo sie sicher Alles auf das Spiel setzten, um einen sehr ungewissen Vortheil zu erreichen? — Wäre dieses Manöver nicht so erwünscht für Moreau gewesen, dass er es durch Eröffnung der dortigen Strasse vielmehr begünstigen als verhindern sollte? Ueberdies war damals die Elz angeschwollen, und so ausgetreten, dass nicht leicht eine beträchtliche Truppenzahl zu dieser Operation verwendet werden konnte. Die Lage von Alt-Breisach, auf steilen Anhöhen, mit alten Wällen versehen, und die zum Theil unter Wasser stehende Gegend machte es möglich, mit 3 oder 4 Bataillons die dortige Brücke hinlänglich zu decken, und im schlimmsten Falle blieb noch immer der Rückzug auf Hüningen frei.

Der Plan, sich dem Punkte Kehl von dem linken Flügel aus zu nähern, war nur so lange ausführbar, als der Erzherzog allein in dem Rheinthale stand und die Oesterreicher die Gebirge nicht stark besetzt hatten; folglich ihre Sprengung leicht und nicht mit der Gefahr verbunden war, während des Marsches von den Höhen aus angegriffen und gegen den Rhein gedrückt zu werden. Später konnte ein solches Manöver nicht statthaben. Moreau hätte daher seine Stellung ändern sollen.

Wenn man längs dem Saume der Gebirge operiren will, so muss der entscheidende Angriff immer zuerst auf demselben sein, dann staffelweise auf den herab-

fallenden Gebirgsfüssen und endlich in der Ebene. Der Feind darf nirgends unbeschäftigt bleiben und die Hauptattake muss von allen Seiten und aus allen Kräften unterstützt werden. Dadurch aber, dass Moreau seinen linken Flügel, der am letzten vorrücken sollte, mehr vorschob als den rechten, ward jener aufgehalten, bis dieser nach einem längeren und beschwerlicheren Kampfe mehr Terrain gewann: die Einheit der Operation ging verloren; dem Feinde wurde die Absicht entdeckt und die Zeit gelassen, sich dagegen vorzusehen. Schon am 17. fingen die Gefechte bei Bleibach an, und erst am 19. erhielt der rechte Flügel den Befehl zum Vorrücken. Der Erzherzog hingegen hatte Nauendorf verstärkt und dieser die Fehler seiner vorigen Bewegung und Aufstellung eingebracht.

Moreau's Plan war, auf der Strasse von Waldkirch über Elzach in dem Gebirge vorzudringen, eine Strasse, die bis über diesen Ort in dem Thale der Elz fortzieht. Um mit Sicherheit in einem Thale zu operiren, durch welches die Angriffscolonne zu marschiren gezwungen ist, muss man im Besitze der beiderseitigen Höhen sein. Diesen verschafft man sich durch schwächere Seitencolonnen, die das Gebirge ersteigen und dergestalt vordringen, dass ihr Angriff jenem in der Tiefe vorausgehe und ihn erleichtere. Jedes kleinere Seitenthal, dessen Ursprung auf der Höhe gewonnen wird, bietet eine Communication zwischen der Haupt- und der Nebencolonne, wodurch letztere nach Umständen verstärkt oder soutenirt werden kann; und im schlimmsten Falle findet der Feind so viel Widerstand im Thale, dass er jenen, die auf dem Gebirge marschiren, den Rückzug nicht abzuschneiden vermag.[1])

Die Franzosen vernachlässigten diese Grundsätze ganz, als sie am 17. Bleibach attakirten. Bei dem Angriff vom 19. befolgten sie solche zwar in ihrer rechten Flanke durch den

[1]) Man vergleiche damit: »Beiträge zum Unterricht im Felde«, Bd. I, pag. 160. D. H.

Marsch einer Colonne über den Kandelberg gegen den Simonswalder Grund; aber in der linken wurden sie unterlassen, und die Schlacht ging verloren. Sie konnten sie auch nicht befolgen: denn eine Division war zu wenig, um Alles zu leisten und um eine dritte Colonne zu bilden, die zwischen dem Bretten- und dem Elzthale von Richenbach oder Waldkirch aus über die Scheide und den Schillingberg hätte marschiren sollen.

Zur Ausführung von Moreau's Plan würde folgende Vertheilung, der nichts im Wege stand, als er an die Elz kam und noch Meister seiner Bewegungen war, zweckmässiger gewesen sein:

Zwei Divisionen bei Waldkirch zur Vorrückung längs der Elz und zur Besetzung der Linie von der Bretten bei Keppenbach über den Gebirgsrücken der Scheide bis auf den Kandelberg, von wo sie die Verbindung mit Ferino unterhalten hätten. Eine Division mit dem rechten Flügel an der Bretten bei Keppenbach, mit dem linken auf dem Berge von Landeck, um die Höhen hinter Tennenbach (Thenenbach) und Heimbach, dann jene zwischen Mundingen und Köndringen zu occupiren. Eine Division zur Reserve, theils auf und hinter diesen Höhen, theils bei Emmendingen. Die Reserve mit der Infanterie und etwas Cavallerie rechts von Emmendingen, der Rest der Cavallerie bei Langendenzlingen (Denzlingen). Alle Brücken über die Elz und Treisam (Dreisam) von Köndringen abwärts mussten abgeworfen, mehrere Uebergänge bei Emmendingen zubereitet und Observationsposten auf dem linken Ufer der Elz etablirt werden.

Aus dieser Stellung konnte man auf allen Punkten mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges die Offensive beginnen; und kam der Feind zuvor, so fand er bei Waldkirch einen solchen Widerstand, der den Angriff äusserst erschwert und, wo nicht vereitelt, doch wenigstens in seinen Fortschritten sehr gehemmt haben würde.

Die Eintheilung der Truppen bei den Oesterreichern war jener ihrer Gegner angemessen; und wenn es auch in dem ersten Augenblick scheint, dass Nauendorf verstärkt werden sollte, so durfte der Erzherzog doch nicht wagen, sein Centrum mehr zu schwächen, weil der grösste Theil der feindlichen

Armee demselben entgegenstand und, im Falle es geworfen wurde, die Operation des linken Flügels nothwendig compromittirt werden musste.

Unzweckmässig erscheint es, dass die Colonne von Latour über die Brücke von Köndringen setzte, wodurch am 19. sowohl als am 20. bei dem Angriffe auf das feindliche Centrum ein unnützer Menschenverlust entstand. Da Emmendingen genommen und in Folge von Nauendorf's Manöver die dortige Brücke hergestellt wurde, so hätten die Oesterreicher jene bei Köndringen abgebrochen lassen und sich begnügen sollen, den Feind über den Fluss geworfen und die dominirenden Anhöhen gewonnen zu haben. Latour's ganze Colonne musste dann links auf Emmendingen ziehen und von der vierten ersetzt werden. Wäre die Herstellung der Brücke daselbst und der Uebergang mit mehr Thätigkeit betrieben worden, so konnte die ganze dritte Colonne die erste und zweite verstärken und noch am 20. 29 Bataillons, 50 Escadrons den Flügel der französischen Armee so kräftig angreifen, dass vielleicht ein entscheidender Sieg dieses Manöver gekrönt haben würde. Allein die Brücke kam so langsam zu Stande, dass dieser Tag kaum hinreichte, um die ganze zweite Colonne bei Emmendingen überzusetzen.

Die Stunde zum Angriff am 19. war nicht gut gewählt. In der Lage des Erzherzogs beruhte die Wahrscheinlichkeit des Erfolges auf dem Zuvorkommen und auf einer raschen Attake. Durch den Verzug bis um 10 Uhr wurde dem Feinde ein halber Tag mehr gegönnt, den er zur Eröffnung der Operationen benutzen konnte, und das Unerwartete — folglich das Rasche der Vorrückung fiel weg. Die dagegen obwaltenden Gründe waren Nebenursachen und nicht überwiegend genug, um die gewöhnliche Stunde mit Anbruch des Tages zu versäumen. Die Operationen des französischen rechten Flügels gegen Nauendorf's linken würden nicht so weit gekommen sein, wenn sich die Oesterreicher nicht hätten präveniren lassen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Schlacht bei Schliengen am 24. October.

Als Moreau in der Nacht vom 20. auf den 21. October nach dem Gefechte an der Treisam (Dreisam) den Rückzug begann, war er noch nicht entschlossen, das rechte Rheinufer ganz zu räumen. Desaix, der mit zwei Divisionen bei Breisach über den Fluss setzte, sollte nach Kehl marschiren, um von dort eine kräftige Diversion in den Rücken des Feindes zu machen, indessen Moreau die feste Stellung von Schliengen beziehen, dadurch den Erzherzog fesseln, von der Kinzig entfernen und Zeit gewinnen wollte. Von Desaix's Unternehmung erwartete er dann, dass sie ihm Gelegenheit geben würde, seine Lage zu verbessern.

Die Berechnung, auf welche sich dieser Entwurf gründete, war ganz falsch. Eine Diversion wirkt nur, wenn sie früher erfolgt, als der Feind seinen vorhabenden Zweck erreichen kann. Desaix hatte einen längeren Marsch von Breisach nach Kehl, als die Oesterreicher von Emmendingen nach Schliengen; das Defiliren über die beiden Brücken von Breisach und Kehl brachte überdies einen bedeutenden Zeitverlust mit sich, und das Debouchiren in die durch die Kinzig und Schutter überschwemmte Gegend war nicht leicht. Moreau kannte die Thätigkeit seines Gegners und dessen Verhältnisse zu gut, um nicht vorauszusehen, dass er ihm auf dem Fusse folgen und bald nach seiner Ankunft in Schliengen angreifen würde. Er hielt sich zu schwach, ihm die Spitze zu bieten, und hoffte auf eine Diversion, die erst dann in Erfüllung gehen konnte, wenn nach diesen Voraussetzungen schon Alles bei Schliengen entschieden sein musste. Wollte er sich auf dem rechten Rheinufer behaupten, so durfte die Armee durch Desaix's Abschickung nicht geschwächt und nie auf die Defensive zurückgesetzt werden. Moreau vereinigte sich zwar in der Nacht vom 20. auf den 21. mit Ferino bei Freiburg; aber dieser hatte nicht so viele Truppen, um den Abgang jener zu ersetzen, die über Breisach abgeschickt wurden.

Zwar befand sich bei Hüningen eine einzige Brücke, die zum Uebergang der ganzen Armee nicht hinreichend war. Behaupteten sich aber die Franzosen auf dem rechten Rheinufer, so blieb Zeit genug, um die Pontons auf dem linken von Breisach nach Hüningen zu schaffen und dort eine zweite Brücke zu schlagen. Desaix's Detachirung erfüllte nur in dem Falle ihren Zweck, wenn der Obergeneral sich nach dem Treffen an der Elz entschlossen hätte, über den Rhein zu gehen: dann aber war eine Aufstellung und eine defensive Schlacht bei Schliengen ganz unnöthig. Jene erleichterte die vorgesetzte Bewegung, durch diese ward sie verzögert, erschwert und kostete Menschen ohne Nutzen.

Der Erzherzog hatte die Nacht vom 20. auf den 21. mit der Vorbereitung eines allgemeinen Angriffes auf den folgenden Tag zugebracht. Als er am 21. October die Meldung von des Feindes Rückzug erhielt, liess er sogleich alle Truppen in der Ordnung ihrer Aufstellung vorrücken. Die eine Colonne ging über Freiburg, wo sie sich mit dem General Frelich vereinigte, der eben aus dem Höllthal debouchirte. Ein heftiges Gefecht mit der feindlichen Arrièregarde verschaffte dem österreichischen Vortrab den Besitz der Höhe von Pfaffenweiler; die Colonne lagerte bei St. Georgen.

Das Centrum bezog eine Stellung bei Buchheim [1]), die Avantgarde bei Wasenweiler und erhielt die Verbindung mit dem linken Flügel über Merdingen (Mördingen) und Dingen (Thiengen).

Der rechte Flügel rückte auf Königschaffhausen und schickte seine leichten Truppen gegen Breisach vor.

Die französische Armee war in drei Colonnen in die Stellung bei Schliengen marschirt, in der sie am 22. October einrückte. Ferino's Marsch ging über Stauffen, Dottingen, Brezingen (Britzingen), Niederweiler (Nieder-Weiler); jener der Artillerie, dann der Reserve und einer Division von Grozingen (Krotzingen) aus auf der Heerstrasse; der einer anderen Division auf der sogenannten Rheinstrasse über Bremgarten und Weinstätten (Weinstetten).

[1]) Buchheim SW. von Emmendingen D. H.

Am 22. traf der Erzherzog mit dem linken Flügel bei Heitersheim ein und zog die Truppen des rechten in Verbindung mit dem Centrum nach Hausen, und das Prinz Condé'sche Corps, welches nach dem General Frelich aus dem Höllthale debouchirt war, nach Hartheim. Bei Mühlheim (Müllheim) stand die Avantgarde. Sie hatte Augen (Auggen) weggenommen und eine Chaine gezogen, vor welcher die vom Feinde besetzten Ortschaften Kandern, Sizenkirchen (Sitzenkirch) und Feldberg lagen; auf dem rechten Flügel dehnten sich die Vorposten bis gegen Steinstadt (Steinenstadt) aus. Zur Deckung der Flanke wurde der Rhein besetzt und zur Sicherung des Rückens das Blockadecorps bei Kehl mit 6 Bataillons und 2 Cavallerieregimentern verstärkt. Wahrscheinlich hatte ein Ausfall der Besatzung noch vor Desaix's Ankunft diese Massregel veranlasst, die jedoch unterbleiben konnte, weil das anhaltende Regenwetter eine Unternehmung von dort aus mit jedem Tag beschwerlicher machte.

Die Stellung der Franzosen war sehr schön. Sie ist von der Natur zu einer guten Position bezeichnet. Der linke Flügel stützte sich an den Rhein und lief auf steilen, mit Weinbergen besetzten Anhöhen fort, auf deren Abhang das Dorf Schliengen an der Heerstrasse liegt. Vorwärts dieser Höhen in der Ebene befindet sich der Ort Steinstadt nahe am Rhein. Ein kleiner Bach, der zwischen Sizenkirchen und Schelsingen entspringt und von da in einer tiefen Schlucht gegen Schliengen läuft, deckt die Mitte. In dieser Schlucht liegen die Dörfer Ober- und Unter-Eckenen (Ober- und Nieder-Eggenen). Nur sehr schlechte Feldwege durchkreuzten die Gegend. Sie bildet ein Mittelgebirge, mit Waldungen und Weinbergen besetzt, von Ravins durchschnitten, nicht sehr zugänglich und durch einen Rücken mit dem Gebirge des Schwarzwaldes verbunden. Dieser Rücken nimmt seinen Zug zwischen Ober-Eckenen und Sizenkirchen, auf einer Seite von dem Thale gegen Liel, auf der anderen Seite von der Kander an ihrem Ursprunge beschränkt.

Die Kander fliesst in einer anderen ebenso tiefen Schlucht, die zum Anlehnungspunkt des rechten Flügels der Stellung diente. Hinter Sizenkirchen in der Tiefe liegt der Ort Kandern, der aus dem Grunde zur Behauptung der Position wichtig ist, weil dort

eine gemachte Strasse ihren Anfang nimmt, die längs des Baches auf Rümingen (Rümmingen [1]) führt, wo sie sich in drei andere theilt. Eine über Lörrach auf Basel, die andere über Mappach nach der Kalten Herberge und die dritte über Binzen nach Hüningen. Auf der letzteren erreicht man von Kandern aus Hüningen viel eher als von Schliengen. Kann sich daher der Feind durch Zurückdrängung des rechten Flügels und Gewinnung der Höhen derselben bemeistern, so ist die ganze Stellung nicht mehr zu halten.

Aus dieser Beschreibung ersieht man, dass der linke Flügel der französischen Aufstellung gar nicht — und das Centrum nur sehr schwer anzugreifen waren. Der rechte allein bot einige Vortheile, sowohl wegen der minderen Beschwerlichkeit, ihm auf dem obgleich waldigen und unwegsamen Bergrücken beizukommen, als wegen der wichtigen Resultate eines glücklichen Ereignisses. Aber auch hier war die Aufgabe nicht leicht, und eine beträchtliche Truppenzahl musste zur Observirung des übrigen Theiles der feindlichen Stellung und zur Sicherheit des Rückzuges verwendet werden, weil das äusserst coupirte Terrain ihn nur nach dem Rheinthale zu nehmen erlaubte.

General Ferino übernahm die Vertheidigung des rechten Flügels. Er stand auf den Höhen von Feuerbach und liess Ober- und Unter-Eckenen, Sizenkirchen, Kandern, nebst den diese Oerter auf der entgegengesetzten Seite dominirenden Punkten mit Vortruppen besetzen. Die zwei Divisionen unter St. Cyr's Commando occupirten Liel, Schliengen und die Weingärten auf dem Abhange des Gebirges. Ihre Vorposten waren in Steinstadt (Steinenstadt) und Mauchen, die Cavallerie der Reserve auf dem Plateau der Kalten Herberge.

Bei dieser Vertheilung wurde dem rechten Flügel im Verhältniss zu dem linken ungleich mehr aufgetragen, als er leisten konnte. Da der linke von der Natur geschützt war, so würde eine Division mit der rückwärtigen Cavallerie hinreichend gewesen sein, um Liel und Schliengen zu halten. Ferino hatte genug zu thun, um den hervorspringenden Winkel auf dem

[1]) 4 Kil. N. von Lörrach. D. H.

Hauptrücken zwischen Sizenkirchen und Ober-Eckenen zu behaupten, und eine Division en réserve bei Feuerbach und Riedlingen konnte beide Flügel zweckmässig unterstützen und dadurch der Stellung eine Stärke geben, die sie fast unüberwindlich machte.

Der Erzherzog beschäftigte sich am 23. October den Angriff auf den folgenden Tag vorzubereiten. Er zog den rechten Flügel an sich, verstärkte die Avantgarde und liess aus derselben eine eigene Colonne auf seinem linken Flügel formiren. Mit dieser rückte Nauendorf, nach Hinterlassung einer leichten Vorpostenchaine, noch am 23. links bei Badenweiler vor, um sich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgsrückens zu bemeistern, der sie mit der höheren Gegend verbindet. Seine Vortruppen besetzten Feldberg, delogirten die französischen von den Anhöhen, welche Ober-Eckenen und Sizenkirchen beherrschen, und von dem Schlosse Bürgeln [1]. Auf der ganzen übrigen Vorpostenchaine blieb Alles ruhig.

Abends, als der Feind es nicht mehr entdecken konnte, bildeten sich die Colonnen zu der Attake auf den 24. in nachstehender Schlachtordnung:

Schlachtordnung der österreichischen Armee am 24. October 1796.

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Erste Colonne: Prinz Condé			Blankenstein-Husaren	—	2
			Vecsay- »	—	2
			Corps des Prinzen Condé ...	$3^1/_2$	9
				$3^1/_2$	13

[1] $7^1/_2$ Kil. O. von Schliengen. D. H.

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Zweite Colonne: FML. Fürstenberg	Petrasch	Bolza	Grenz-Husaren	—	4
			Erzherzog Anton	1	—
			Waldeck-Dragoner	—	4
		Oberst Immens	Manfredini	1	—
			Benjovsky	1	—
			Wenckheim	1	—
			D'Alton	1	—
	Kospoth	Klinglin	Lothringen-Cuirassiers	—	6
		Jos. Lothringen	Kavanagh	—	6
	Frelich	Kempf	Grenz-Husaren	—	2
			Kaunitz	2	—
			Wartensleben	2	—
		Barco	Kaiser-Dragoner	—	4
			Hohenzollern-Cuirassiers	—	4
				9	30
Dritte Colonne: Feldzeugmeister Latour		Oranien	Erzherzog Ferdinand	3	—
			Nádasdy	1	—
			2. Servier	1	—

Armee-Abtheilungen	Feldmarsch.-Lieutenants	Brigadiers	Truppen	Bataillons	Escadrons
Dritte Colonne: Feldzeugmeister Latour		Devay	Erzh. Ferdinand-Husaren . . .	—	10
			Modena-Chevau-légers	—	5
			Kaiser- »	—	5
	Staader	Kaim	Pitsch-Grenadiers	1	—
			Dietrich- »	1	—
			Retz- »	1	—
			Reisinger- »	1	—
		Hegel	Erzherzog Carl	3	—
			Wenckheim	1	—
				13	20
Vierte Colonne: General Nauendorf		O'Reilly	Pellegrini	2	—
			D'Alton	2	—
			Jos. Colloredo	1	—
			Stuart	1	—
			2. Slavonier	1	—
			1. Deutsch-Banater	1	—
			3. » »	½	—
		Merveldt	1. Servier	½	—
			Lobkowitz-Chevau-légers . . .	—	6
			Karacsay- » . . .	—	4
			Kaiser-Carab.- » . . .	—	2
			Uhlanen	—	2
			Modena-Chevau-légers	—	1
				9	15

Am 24. October um 7 Uhr griff die erste Colonne von $3^1/_2$ Bataillons, 13 Escadrons unter Anführung des Prinzen Condé das Dorf Steinstadt (Steinenstadt) an, emportirte dasselbe nach einem hartnäckigen Widerstand und hielt den Feind bis zur einbrechenden Nacht durch Scheinangriffe auf. Den nämlichen Zweck erfüllte die zweite von $9^1/_2$ Bataillons, 30 Escadrons unter Commando des Feldmarschall-Lieutenants Fürstenberg. Diese rückte an der Heerstrasse vor, liess die Cavallerie in der Ebene zurück, nahm Mauchen und setzte sich gegenüber von Schliengen.

Die dritte unter dem Feldzeugmeister Latour von $12^1/_2$ Bataillons, 20 Escadrons war zwischen Feldberg und Vögisheim aufgestellt. Sie drang bis an die Schlucht vor der feindlichen Mitte, besetzte solche, sowie Ober- und Unter-Eckenen (Ober- und Unter-Eggenen); es gebrach ihr aber an Geschütz, da die Wege durch den mehrtägigen und auch an diesem Tage fallenden Regen so verdorben waren, dass es nicht nachfolgen konnte. Latour liess seine Avantgarde in das Thal rücken und wandte sich gegen Liel, in der Hoffnung, dort leichter zu debouchiren; er fand jedoch so viel Hindernisse in dem Artilleriefeuer, in der guten Aufstellung und Vertheidigung des Feindes, dass er auf jede weitere Vorrückung Verzicht thun und sich mit Unterhaltung eines kleinen Gewehrfeuers aus der Schlucht und den Weingärten auf die jenseitige Stellung begnügen musste.

Er marschirte demnach gegenüber von Liel neben der zweiten Colonne auf und schickte ein schwaches Detachement von seinem linken Flügel ab, um Nauendorf's Attake mit der vierten Colonne zu erleichtern. Ein Marsch links mit dem grössten Theile seiner Truppen längs der besetzten Schlucht, um mit Nauendorf gemeinschaftlich zu wirken, würde ergiebiger gewesen sein und konnte ohne Nachtheil geschehen, weil die zweite Colonne, durch einige Bataillons verstärkt, wegen der Natur ihrer Position hinreichend war, um das Vordringen des Feindes von Liel und Schliengen zu hindern, — Ferino's Aufstellung dagegen eine zu grosse Ausdehnung einnahm, um überall einen kräftigen Widerstand zu leisten. Latour hätte entweder die Gelegenheit gefunden, über die Schlucht von

Ober-Eckenen zu setzen und dem Feinde in Rücken und Flanke zu kommen, der gegen Sizenkirchen Front machte; oder er konnte sich mit Nauendorf vereinigen und dadurch dem Angriff der vierten Colonne, die ihr Geschütz ebenfalls zurücklassen musste, einen kräftigeren Nachdruck geben.

Das Gefecht war bei dieser am heftigsten. Die Franzosen eröffneten es mit Anbruch des Tages durch den Angriff der Höhen von Sizenkirchen, die die Oesterreicher am vorigen Abend besetzt hatten. Nach einem langen Kampfe warf sie Nauendorf zurück und endlich aus dem Dorfe Sizenkirchen heraus. Hinter dem Orte hielten sie neuerdings und zogen Verstärkungen an sich. Mehrmals wurden die Angriffe der Oesterreicher abgeschlagen; endlich siegten sie doch und trieben den Feind in die Gorge von Kandern. In dieser Gorge und in den vorliegenden, mit Waldungen umgebenen Bergen erneuerte sich das Gefecht mit grösster Heftigkeit. Nauendorf unternahm einen letzten Angriff auf beiden Flügeln und in der Front zugleich. Dieser gelang, und nun wurden die Franzosen von einer Höhe und einem Gebüsche zum andern, — endlich mit sinkendem Tage aus Kandern selbst hinausgeschlagen.

Der General Wolff, welcher dem französischen General Thareau durch die vier Waldstädte folgte, hatte auf Befehl des Erzherzogs denselben um die nämliche Zeit vorwärts Steckingen (Säckingen) bei Möbling ebenfalls angegriffen und bis Rheinfelden zurückgejagt, wo die Franzosen durch Abbrechung der Brücke dem Gefechte und der Verfolgung ein Ende machten.

Die Oesterreicher waren bei dem Treffen vom 24. noch nicht in die eigentliche Stellung des Feindes eingedrungen: sie hatten sie noch weder in die Flanke genommen, noch im Rücken bedroht, sondern sich blos den Weg zu dem entscheidenden Angriff gebahnt, indem sie die Höhe von Sizenkirchen und die Schlucht von Kandern emportirten. Doch gab Moreau die Hoffnung auf, seine Position länger behaupten zu können, und verliess sie in der Nacht nach dem Gefechte. Dieser Entschluss war übereilt; das Resultat des Tages hätte ihm beweisen sollen, dass er in derselben keiner entscheidenden Niederlage ausgesetzt war.

Die ganze französische Artillerie stand in Wirksamkeit, mittlerweile die Oesterreicher ihr Geschütz nur gegenüber den steilen Anhöhen von Steinstadt (Steinenstadt) und Schliengen, und zwar ohne grossen Erfolg, aufzuführen vermochten. Wenn auch diese Anhöhen so schwach besetzt wurden, dass sie erstiegen werden konnten, so verhinderte die auf dem Plateau aufmarschirte Cavallerie und das dort vereinigte Geschütz jede Formirung des Feindes. Das Centrum, durch die steile Schlucht von Ober-Eckenen (-Eggenen) gedeckt, brauchte wenig Vertheidiger, selbst gegen einen überlegenen Angriff. Moreau konnte also durch eine Bewegung rechts mit einem Theile seiner Infanterie noch in der Nacht die Höhen, vor welchen Ober-Eckenen, Sizenkirchen und Kandern liegen, stark genug besetzen, um seine Stellung lange zu behaupten und jede Umgebung unmöglich zu machen. Ja was noch besser gewesen wäre, diese Truppen, vereinigt mit Ferino, hätten den General Nauendorf bei seiner grossen Entfernung von Latour, mit dem er nur durch äusserst schlechte Wege in Verbindung stand, angreifen und ihm alle den vorigen Tag erhaltenen Vortheile wieder entreissen sollen. Die Franzosen liefen dabei keine Gefahr für ihren Rückzug; denn der Feind konnte den im Thale der Kander laufenden Weg nicht zur Tournirung benützen, so lange sie die dominirenden Anhöhen über dem Wasser besetzt hielten; dagegen war es möglich, die Oesterreicher in das Gebirge zu versprengen und ihre Armee über Badenweiler in die Flanke zu nehmen.

Am 25. October bezog die französische Armee eine Stellung bei Haltingen und defilirte an diesem Tage sowie in der folgenden Nacht über die Brücke bei Hüningen, nachdem sich General Thareau, der am 25. nach Lörrach kam, mit ihr vereinigt hatte.

Der Erzherzog, zufrieden, seinen Zweck erreicht und den Feind aus seiner festen Stellung so wohlfeil entfernt zu wissen, rückte nur mit der Avantgarde bis Schalbach nach. Die Armee folgte am 26. October, um den Entschluss des Feindes zu bestärken und zu beschleunigen.

Als die Avantgarde des Erzherzogs von einer Seite, und von der anderen General Wolff durch das Wiesthal heran-

kamen, zogen sich die letzten feindlichen Posten in die Brückenschanze von Hüningen und räumten die ganze vorliegende Gegend. Die Armee erhielt daher den Befehl, bei Egringen ein Lager zu beziehen. Ihr Feldherr liess ein verhältnissmässiges Corps auf die Anhöhe von Haltingen marschiren und übertrug das Commando desselben dem Feldmarschall-Lieutenant Fürstenberg, der die Gelegenheit suchen sollte, sich des Brückenkopfes von Hüningen zu bemeistern.

Der Rest der Armee zog in mehreren Abtheilungen nach Offenburg, weil Moreau nach dem Uebergange über den Rhein mit den zwei Divisionen des Centrums und mit der Reserve seine Direction gegen Strassburg genommen hatte, indessen Ferino bei Hüningen zurückblieb. Der Plan des französischen Feldherrn ging dahin, die zwei Brückenköpfe auf dem rechten Rheinufer so lange als möglich zu behaupten. Er und Desaix übernahmen die Vertheidigung von Kehl, Ferino jene des Brückenkopfes von Hüningen, sowie die Besetzung des Rheins zur Verbindung mit der Hauptarmee. Auch nach Nieder-Elsass wurden Truppen von der Rhein- und Mosel-Armee zum Schutze gegen die österreichischen Parteien detachirt.

Die Sambre- und Maas- sowie die Nord-Armee hatten nichts gethan, um Moreau zu unterstützen oder zu degagiren. Einigemal schien ihr Obergeneral bald am Nieder- bald am Oberrhein vorgehen zu wollen; allein ausser einigen Scharmützeln auf den Vorposten erfolgten keine thätigen Demonstrationen. Ein Angriff, der am 27. October über Kreuznach gegen die von Mainz an die Nahe vorgerückten Truppen stattfand, zwang die Oesterreicher, sich hinter die Selz zurückzuziehen und ihre Vorpostenchaine auf dem linken Rheinufer mit dem rechten Flügel und dem Centrum an der Selz, mit dem linken hingegen an dem Rehbach zu etabliren.

Dieses war Alles, was in dem ganzen Jahre noch Wichtiges am Niederrhein vorfiel, wo endlich mit der Hälfte des Monats November die Truppen der beiden Mächte in ihre Winterquartiere einrückten. Die Franzosen zogen sich am 18. ganz hinter die Wipper (Wupper). Das Terrain zwischen diesem Flusse und der Agger blieb unbesetzt, und eine Uebereinkunft der gegen-

seitigen Generale sicherte die schon zwischen den Vorposten bestehende Waffenruhe gegen eine dreitägige Aufkündigung sowohl an der Wipper (Wupper) als bei der Brückenschanze von Neuwied.

Sechzehnter Abschnitt.

Belagerung von Kehl.

Nachdem die französische Armee das rechte Rheinufer geräumt hatte, schien die Jahreszeit sowohl als die vielen während des Feldzuges ausgestandenen Fatiguen die Beziehung der Winterquartiere für beide Theile zu fordern.

Um diese mit der nöthigen Sicherheit und Ruhe zu nehmen, musste der Erzherzog entweder das Rheinthal verlassen und seine Cantonirungen an den östlichen Abhang der Gebirge verlegen, oder sich den ungestörten Besitz des rechten Rheinufers verschaffen und zu diesem Ende den Feind aus den Brückenköpfen von Kehl und Hüningen herauswerfen. Denn ohne diese Vorsicht erlaubte zwar der beengte Raum im Rheinthale zwischen Kehl und dem Gebirge des Schwarzwaldes und der Mangel an Communicationen auf dem letzteren eine Aufstellung in Positionen, aber keine Vertheilung in Quartiere.

Die Verlassung des Rheinthales würde die Oesterreicher in die Nothwendigkeit gesetzt haben, ihre Festungen immer mit den completen Garnisonen dotirt zu lassen, weil jede offensive Bewegung des Feindes aus Kehl die Communication dieser letzteren mit der Armee bedrohte. Durch solche Detachirungen aber verloren sie so viel an Kräften, dass sie unfähig wurden, sich mit dem überlegenen Gegner zu messen; dagegen grenzte die Schwierigkeit der Eroberung von Kehl fast an das Unmögliche.

Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu belagern, muss vor Allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz berannt, von aller Communication abgeschnitten und auf seine eigenen

Ressourcen eingeschränkt werden; wo sodann eine Superiorität an Geschütz und an Truppen das feindliche Feuer zum Schweigen bringt, die Werke zerstört, die Garnison zu Grunde richtet und dem Commandanten die Fähigkeit zur Vertheidigung benimmt. Alles dieses war bei Kehl unmöglich. Die Erschöpfung der Vertheidigungsmittel, welche den Fall jeder Festung nach sich zieht, konnte hier nicht stattfinden. Im Gegentheil war mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Angriffsmittel der Oesterreicher einem früheren Mangel ausgesetzt sein würden.

Die Krümmung des Rheins bei Kehl sicherte die Communicationsbrücken der Franzosen dergestalt, dass sie von den Oesterreichern nicht mit Wirkung beschossen werden konnten, bevor sie ihre Batterien auf 250 Klafter von den Aussenwerken des Forts etablirten. Um bis dahin zu gelangen, musste die Attake gerade in der Front geschehen, weil sonst die Tranchéen von dem Geschütze aus den Inseln und von dem linken Rheinufer enfilirt wurden.

So lange der Feind die Verbindung mit dem linken Ufer behielt, war es unmöglich, sein Feuer zum Schweigen zu bringen, oder eine Superiorität über dasselbe zu erhalten, da ihm das ganze Arsenal von Strassburg, folglich so viel Geschütz und Munition als er wollte, zu Gebote stand.

Der Zufluss an Lebensmitteln unterlag keinem Hinderniss, und die Garnison konnte von Zeit zu Zeit abgelöst werden, um sich in guten, ruhigen Quartieren auf dem linken Rheinufer zu erholen. Sie war folglich nie der Gefahr ausgesetzt, durch Fatiguen erschöpft, zu Grunde zu gehen, und der commandirende General hatte Mittel genug, um so viele und so starke Ausfälle zu unternehmen, als er für gut fand.

In welchem nachtheiligen Verhältniss standen dagegen nicht die Oesterreicher! — Die zu der Berennung und Belagerung von Kehl disponible Truppenzahl war an Infanterie der feindlichen nicht überlegen. Durch die Beschaffenheit des Terrains zur Vertheilung gezwungen, mussten sie sich in einem halben Kreise aufstellen. Die Kinzig und die Schutter, welche man in der damaligen Jahreszeit nicht ohne Brücken passiren konnte, trennten ihre Linien. In dem sumpfigen, durch Regen und

Ueberschwemmungen eingeweichten Boden lagen sie in Hütten, wo ihnen wenig Stunden zur Ruhe vergönnt blieben; denn die langen Nächte, die vielen Nebel und die Furcht vor den Ausfällen eines überlegenen Feindes zwangen sie zur beständigen Wachsamkeit. Endlich hatten sie kein anderes Belagerungsgeschütz und keine Munition, als jene, die sie aus Mainz, Mannheim und Philippsburg bezogen und theils mit Landpferden, theils mit der erschöpften Bespannung ihres Feldgeschützes mobil machen mussten. Sollte wohl Kehl unter diesen Umständen fallen? —

Noch bevor der Erzherzog einen Entschluss fasste, machte ihm Moreau den Antrag zu einem Waffenstillstande, kraft dessen beide Armeen durch den Rhein getrennt und die Franzosen im Besitze von Kehl und vom Brückenkopfe von Hüningen geblieben wären.

Ein solcher Waffenstillstand würde beiden Armeen die ihnen so nöthige Ruhe verschafft haben. Zwar gewannen dadurch die Franzosen die Zeit, um Kehl sowohl als dem dazu gehörigen verschanzten Lager einen Grad von Festigkeit zu geben, der es beinahe unüberwindlich machen konnte; allein der Vortheil für Oesterreichs Staatsinteresse überwog bei Weitem diese Betrachtung.

Nachdem Wurmser den Rhein verlassen hatte, war er nach Tirol marschirt, wo er sich mit der aus Italien vertriebenen österreichischen Armee vereinigte, um zum Entsatz von Mantua vorzurücken. Anstatt seine Mehrzahl zu einem entscheidenden Schlag auf einem Punkte zu benützen, brach er in zwei entfernten und durch das hohe Gebirge getrennten Colonnen in Italien ein, wovon die eine ihre Richtung gegen Brescia auf die Hauptcommunicationen des Feindes, die andere hingegen längs der Etsch auf Mantua nahm.

Als Feldherr im ganzen Umfange des Wortes sah und benützte Bonaparte den Fehler des Feindes. Er hob die Berennung von Mantua auf, liess vor der Festung sein schweres Geschütz und Alles, was ihm bei einer schnellen Bewegung hinderlich sein konnte, und warf sich mit vereinter Kraft auf die für ihn gefährlichste Colonne, nämlich jene von Brescia. Kaum hatte er diese gesprengt, so eilte er wieder

gegen Mantua, wo indessen der Feldmarschall Wurmser mit der anderen Abtheilung angekommen war. Auch hier wurden die Oesterreicher geschlagen und die Festung von Neuem berannt. Mit einer im Ganzen viel schwächeren Armee war Bonaparte seinem Gegner bei jedem einzelnen Gefechte an Zahl überlegen und hatte überall gesiegt.

Wurmser sammelte seine geschlagenen Truppen in Tirol, zog Verstärkungen an sich und wagte einen neuen Versuch, Mantua zu befreien. Im Monate September brach er nach Zurücklassung eines schwachen Corps in Tirol auf und marschirte durch die Val Sugana nach Bassano, um sich von da längs der Gebirge an die Etsch und den Mincio zu wenden. Bonaparte, seinen Grundsätzen getreu, drang zur nämlichen Zeit in Tirol ein und warf die Oesterreicher bis hinter Trient. Als er aber den Marsch des Feldmarschalls erfuhr, folgte er demselben in der Val Sugana nach. Obwohl er Wurmser's Nachtrab bei Bassano einholte, liess sich dieser in seiner Bewegung nicht stören. Unter beständigen Gefechten erreichte er zwar Mantua: allein, vor der Stadt geschlagen, musste er sich mit der Armee in die Festung werfen, die der Sieger abermals einschloss.

Wenige Trümmer entgingen dem Schicksale ihres Feldherrn und erreichten die Grenze des österreichischen Friaul. Der Wiener Hof liess alle in dem Innern seiner Länder noch vorhandenen Truppen, die grösstentheils aus Dépôt- und ungeübten croatischen Landbataillons bestanden, dahin abrücken, um eine neue Armee zu bilden, über welche der Feldzeugmeister Alvinzy [1]) das Commando erhielt.

Kaum war sie zusammengestellt, als er im Monate November durch das Venetianische gegen die Etsch Mantua zu Hilfe eilte. Bonaparte ging dem Feldzeugmeister entgegen, den er anfänglich an der Brenta und nachher in der Stellung von Caldiero, beidemale fruchtlos, angriff. Auf diese Gefechte folgte die Schlacht bei Arcole — merkwürdig durch den blutigen

[1]) Alvinczy von Barberek, Joseph Freiherr von, geboren zu Alvincz 1. Februar 1735, gestorben zu Ofen 25. September 1810. Wurzbach, Biograph. Lexikon, Bd. I, pag. 22. D. H.

Versuch der Franzosen, sich des Ueberganges über den Alpone in der Front zu bemeistern, den sie erst am folgenden Tage durch eine Umgehung des feindlichen linken Flügels erzwangen. Die österreichischen Regimenter hatten dabei beträchtlich gelitten und konnten nicht mehr durch organisirte, verlässliche Truppen verstärkt, sondern nur mit Recruten ergänzt werden, die in der Eile ausgehoben, weder gehörig gebildet, noch ausgerüstet waren; — und doch lag Alles daran, Mantua, diese einzige Vormauer im Süden, zu erhalten.

So standen die Sachen an der Grenze der österreichischen Staaten, als Moreau das rechte Ufer des Rheins verliess und seinem Gegner einen Waffenstillstand anbot. Wurde der Antrag angenommen, so konnten ruhige Winterquartiere bezogen und eine angemessene Zahl brauchbarer, auf glückliche Ereignisse stolzer Truppen nach Tirol detachirt werden, um mit neuen und überlegenen Kräften den Versuch zum Entsatz von Mantua zu wiederholen. Diese Festung ergab sich erst am 2. Februar 1797: also wären die Truppen noch zur rechten Zeit für ihre Rettung an der Grenze Italiens erschienen; und wenn auch der Feind die Waffenruhe benützte, um Bonaparte durch Detachements von der Rheinarmee zu verstärken, so hätten doch die Oesterreicher auf dem kürzeren Wege durch Tirol ihre Bestimmung viel früher erreicht, als jene, denen nur die Strasse durch Frankreich und Savoyen offen stand.

Die Sicherheit selbst von Oesterreich forderte eine solche Massregel; denn nichts schützte es mehr vor einer Invasion, wenn Mantua fiel und keine hinreichende Macht seine südliche Grenze deckte.

So wichtige Rücksichten entgingen dem Erzherzog nicht. Er berichtete Moreau's Antrag dem Hofe und liess einige Bataillons gegen Tirol in Marsch setzen. Allein es erfolgte der bestimmte Befehl, diese Truppen wieder zurückzubeordern und Kehl, es koste was es wolle, zu erobern. Kehl wurde erobert — aber Mantua fiel, nachdem Alvinzy nochmals zum Entsatz vorgerückt war und die Schlacht von Rivoli verloren hatte.

Die französischen Machthaber liessen den Fehler der Oesterreicher nicht ungestraft. Während die Armee des Erzherzogs bei Kehl festgehalten wurde, marschirten vier Halb-

brigaden und ein Cavallerieregiment von der Rhein- und Mosel-, dann zehn Halbbrigaden, ein Dragoner- und ein Chasseurregiment von der Sambre- und Maas-Armee mit den Generalen Delmas und Bernadotte nach Italien. Durch diese verstärkt, drang Bonaparte nach der Eroberung von Mantua in Oesterreich ein. Er stand bei Leoben und erzwang den Frieden, als die zu spät und in forcirten Märschen vom Rhein herbeigerufenen Truppen erst Salzburg erreichten und sich der Enns näherten.

In dem Rheinthale, am Ausflusse der Kinzig, Strassburg gegenüber, liegt Kehl in einer flachen und an einigen Orten sumpfigen Ebene. Der Rhein bildet hier zwei gegen Strassburg ausgehende Bögen; den einen, indem sein Lauf von dem Auenheimer Kopf bis unter die Inseln, die die Franzosen îles de l'estacade nannten, eine westliche, und sodann durch 1200 Klafter eine nördliche Richtung annimmt, wo er sich an den anderen anschliesst, der in einer weit bedeutenderen Krümmung bis zum Ausfluss der Kinzig fortgeht, und dessen Sehne 1200 Klafter beträgt. Die Ufer des Rheins bestehen aus buschigen Auen.

Die Kinzig durchschneidet die vorwärts von Kehl liegende Gegend. Sie vereinigt sich mit der Schutter in der Entfernung von 350 Klaftern von dem Punkte, wo der zweite Bogen des Rheins seinen Anfang nimmt; fliesst sodann in der Länge von 250 Klaftern parallel mit diesem Flusse, wendet sich nach Norden und ergiesst sich in mehreren Armen dort, wo der Rhein seine vorige Direction wieder annimmt, unterhalb Auenheim in denselben.

Zwischen der Kinzig und dem Rhein lagen die Festungswerke von Kehl in dem Raume, der sich innerhalb des parallelen Laufes beider Flüsse befindet; diese dienten den Werken zur Stütze und Sicherung ihrer Flügel. Aber auch in der Front war Kehl nicht weniger stark.

Im Jahre 1688 nach Vauban erbaut, gerieth diese Festung seit dem Frieden vom Jahre 1697, wo sie an Baden kam, in Verfall. Gleich nach dem Uebergang der französischen Armee über den Rhein wurde Kehl als Tête de pont von Strassburg betrachtet und in Vertheidigungsstand gesetzt, die noch bestehenden alten Werke ausgebessert und neue Erdwerke errichtet.

Das Fort Kehl ist ein reguläres geschlossenes Viereck, mit palissadirten Bastionen, und war mit einem 20 Schuh breiten und 2 Klafter tiefen Graben umgeben. Das Hauptthor, welches zur Rheinjochbrücke führt, hatte auf beiden Seiten bombenfreie Casematten; ebenso die zwei Bastionen, deren eine gegen den Rhein, die andere gegen den Winkel der Kinzig gerichtet ist. Im Fort waren zwei gemauerte Poternen, und das Glacis ringsherum mit 18 Flatterminen versehen. Gegen die Spitze, wo die Kinzig in den Rhein fällt, befand sich das sogenannte untere Hornwerk, mit Faschinen bekleidet und mit einem nassen Graben umgeben. Auf dem rechten Ufer der Kinzig hingegen, wo dieser Fluss eine Krümmung gegen die Hauptbastion machte, lag eine grosse Lunette mit bedecktem Wege, Glacis und Flatterminen. Die Verbindung der Lunette mit dem Fort wurde durch eine Jochbrücke über die Kinzig gesichert.

Das obere Hornwerk zwischen der Kinzig und dem Rhein, dem Dorfe Kehl zu, hing mit dem unteren Hornwerk durch das Glacis zusammen, welches mittelst einer palissadirten Redoute an das letztere anschloss. Das Hornwerk war ebenfalls mit Faschinen bekleidet und mit einer doppelten Reihe Palissaden bespickt. Auf seiner rechten Flanke befand sich ein Abschnitt gegen den Rhein, um die Hauptpassage zu decken. Auf dem Glacis vor seinem linken ausspringenden Winkel gegen die Strasse nach Freiburg deckte eine Tranchée die Communication zu fünf hinter dem Dorfe Kehl erbauten, mit Kanonen besetzten Flèchen, die zur Unterstützung der Vorposten dienten. Auf dem rechten Flügel des Glacis vom oberen Hornwerk war ebenfalls eine palissadirte, mit Sturmpfählen und Geschütz versehene Flèche. Vor dieser lag die sogenannte Kirchhofs-Redoute, an die sich längs dem Rhein zwei vorgerückte Retranchements zur Versicherung dieses Flügels und der Hauptcommunication zwischen dem Fort und den Rheinbrücken anschlossen.

Diese Brücken, wovon die obere eine Joch-, die andere eine Schiffbrücke war, befanden sich hinter dem Fort auf einem durch die Krümmung des Flusses so vortheilhaften Punkte, dass man sie von dem rechten Ufer stromaufwärts nur dann beschiessen konnte, wenn die Batterien zwischen dem Rhein und dem unteren Hornwerk angelegt wurden — also nur nach

Zerstörung und Eroberung dieses Werkes; von der oberen Seite hingegen erst, wenn man sich an dem Ufer des Rheins auf 250 Klafter von den Aussenwerken des Forts eingegraben hatte — eine Arbeit von problematischem Erfolg, denn sie musste unter dem kreuzenden Feuer der Festung, des linken Ufers und der Inseln geschehen. Eine Estacade über den grossen Strom des Rheins, von der daher benannten Insel bis an das linke Ufer, sicherte die Brücken gegen alle Versuche, sie durch herabschwimmende Maschinen zu zerstören.

Unerachtet der Stärke dieser Werke, die Kehl zu einem guten Brückenkopf erhoben, wäre doch der grosse Zweck seiner Vertheidigung nicht ganz erreicht worden, wenn sich die Franzosen auf die blosse Behauptung der Festung beschränkt hätten. Der enge Raum, in den sie sich dabei einschliessen mussten, die wenige Ausdehnung des Front d'attaque würden weder die Placirung eines zahlreichen Geschützes noch die Formirung und Entwickelung der Truppen zu kräftigen Ausfällen erlaubt haben. Die Möglichkeit fiel dann weg, überlegene Mittel in Anwendung zu bringen; die Oesterreicher hingegen erhielten die freie Disposition eines grossen Theiles ihrer Kräfte und die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Eroberung ohne ausserordentliche Anstrengung und ohne viele Aufopferungen.

Die Franzosen sahen sich genöthigt, ihrer Vertheidigung eine grössere Ausdehnung zu geben. In dieser Absicht verschanzten sie die ganze Sehne des Bogens, welche den Rhein von dem grossen Kehlkopf an bis zu der Festung bildet. Der rechte Flügel dieser Verschanzungen lehnte sich an den Strom und an die besetzte, durch Tranchéen und kleine Werke vertheidigte Insel des grossen Kehlkopfes. An dem Rhein selbst bildet das sogenannte Durlacher Piquet den Flügel. Das vorliegende Terrain, durch mehrere sumpfige und kleine Arme durchschnitten, war blos mit Laufgräben, Aufwürfen und einem vorpoussirten Werke in Form eines Schwalbenschwanzes versehen, an dem Flusse hingegen ein grosses Hornwerk aufgeworfen, welches durch eine fliegende Brücke mit dem jenseitigen Ufer in Verbindung stand. Links von diesem Werke lag eine neuneckige, mit Palissaden und Glacis erbaute Redoute, um die Brücke über einen unbedeutenden Arm zu decken,

der das Hornwerk von dem Innern des verschanzten Lagers trennte.

Von den Vorwerken des Durlacher Piquets an liefen die Verschanzungen in einer fast geraden geschlossenen Linie, mit ein- und ausgehenden [1]) Winkeln und Batterien versehen, bis auf ungefähr 200 Klafter von dem Dorfe Kehl, wo eine starke, mit Wolfsgruben und Flatterminen umgebene Redoute — die Schwabenschanze genannt — den linken Flügel bildete. Von dieser Redoute führte eine Tranchée gegen zwei rückwärtige Verschanzungen, die durch ihr Feuer die Flanke der Schwabenschanze und zugleich die Communication zwischen der Festung und dem verschanzten Lager deckten.

Ausser diesen Werken legten die Franzosen vor und hinter dem Lager mehrere kleine Flèchen zum Aufenthalt einzelner Posten an. Sie hatten in dem obgenannten Dorfe Kehl die Mauern und Umgebungen des Kirchhofes und hinter demselben jene des Posthauses in Vertheidigungsstand gesetzt, auf den Inseln an dem Einflusse der Kinzig Verschanzungen und Laufgräben und eine viereckige Redoute rechts zwischen diesem Fluss und dem Rhein hergestellt, die sie jedoch vor der Belagerung wegen Anschwellung des Wassers verlassen mussten. Endlich waren 13 Batterien auf dem linken Ufer des Rheins dergestalt placirt und besetzt, dass sie die Brücken beschützten und ihre Zugänge sowohl als das Innere des verschanzten Lagers und der Inseln bestreichen konnten.

Diese im Anfang nur langsam betriebenen Arbeiten wurden nach Desaix's Uebergang bei Breisach und seiner Ankunft in Kehl mit der grössten Anstrengung fortgesetzt, ohne dass es die schwachen Detachements der Oesterreicher, denen überdies die Ueberschwemmung den Zugang unmöglich machte, zu hindern vermochten. Selbst als letztere sich verstärkt hatten und auch während der Belagerung liess der thätige, unermüdete Desaix an den Werken immerfort arbeiten, die nicht vollendeten in Stand setzen, die beschädigten ausbessern und neue Flèchen aufwerfen. Die Franzosen begingen bei ihren Anstalten den wesentlichen Fehler, dass sie auf der ganzen Länge des verschanzten

[1]) Für: ein- und ausspringenden. D. H.

Lagers gar keine Communication mit dem jenseitigen Ufer hatten; dass sie folglich von diesem weder eine schleunige ergiebige Hilfe gegen einen Angriff erwarten, noch schnell genug Verstärkungen an sich ziehen konnten, um grosse Truppenmassen zu überraschenden Ausfällen zu verwenden und zu entwickeln.

Die einzige so precäre Verbindung durch eine fliegende Brücke auf dem äussersten rechten Flügel und die zwei Brücken auf dem linken, nach deren Uebersetzung sie durch die Festung defiliren und auf einem einzigen Punkt debouchiren mussten, waren für den grossen Zweck der Vertheidigung nicht hinreichend und entsprachen dem kräftigen Gebrauch der vorhandenen Mittel nicht. Kehl konnte behauptet werden, wenn sich Moreau durch eine oder zwei, mit festen Redouten als Têtes de pont versehene, nach der Mitte des verschanzten Lagers geschlagene Brücken die Möglichkeit der fortwährenden Anwendung seiner überlegenen Kräfte verschaffte. Der Lauf des Rheins, dessen Krümmung die Beschiessung seines Rinnsales sowohl als seiner beiden Ufer in dem Raume des verschanzten Lagers unmöglich machte, so lange dieses, sowie das Durlacher Piquet nicht emportirt und Batterien an dem Ufer errichtet waren, hätte Sicherheit genug für solche Brücken gewährt; und in Strassburg konnte es nicht an Mitteln zu ihrer Erbauung fehlen.

Kehl war seit dem 9. October, jedoch nur mit wenig Truppen berannt, theils weil die Schwäche der Besatzung nicht mehr erforderte, theils weil die Ueberschwemmung die umliegende Gegend unzugänglich machte.

Desaix's Uebergang bei Breisach und sein Marsch nach Strassburg bewog den Erzherzog, das Blockadecorps bis auf 16 Bataillons und 17 Escadrons zu vermehren. Neumühl, Auenheim und Bottersweier (Bodersweier) wurden verschanzt und Sundheim barricadirt.

Am 30. October traf der Erzherzog selbst mit einem Theile der Armee ein; der Rest kam am 3. November nach, an welchem Tage sich 42 Bataillons, 44 Escadrons (29.000 Mann Infanterie, 5900 Pferde) vereinigt vor Kehl befanden. Mit diesen Truppen, die jedoch in dem folgenden Monat December wegen des beträchtlichen Abganges, den eine solche Unter-

nehmung in der rauhesten Jahreszeit nach sich ziehen musste, noch mit 13 Bataillons und einigen Escadrons aus der unteren Rheingegend verstärkt wurden, sollte nunmehr unter der Leitung des FZM. Grafen Latour die Belagerung der Festung angefangen werden.

Moreau war schon in Strassburg eingetroffen und hatte dem General Desaix, dem er anfänglich allein die Vertheidigung von Kehl übertrug, 40 Bataillons zu diesem Ende untergeordnet. Der Rest der Truppen beobachtete die Ufer des Rheins, oder cantonirte in der Gegend von Strassburg, zu jeder Unterstützung bereit.

Desaix verlegte von seinen unterhabenden Bataillons 6 in das Fort, 3 in das verschanzte Lager, 3 in die Inseln des Durlacher Piquets und 3 in jene der Kinzig; 6 lagerten auf der Faschinen-Insel als Reserve.

Bis zum 10. fiel nichts Merkwürdiges und nur unbedeutende Scharmützel auf den äussersten Posten vor.

Die Franzosen beschäftigten sich mit Vervollkommnung ihrer Werke; die Oesterreicher erwarteten den Entschluss des Wiener Hofes über ihre künftige Verwendung. Am 10. November fingen sie die Arbeiten der Contrevallationslinie an und trafen Anstalten zur Belagerung.

Die Vorsicht erheischte, ihrer Linie eine grosse Stärke zu geben und sie so nahe als möglich an den Werken des Feindes anzulegen, um ihm wenig Raum zur Entwickelung seiner Truppen zu lassen.

Sie bestand aus fünfzehn durch Courtinen verbundenen Schanzen. Ihr rechter Flügel lehnte sich an den Rhein gegenüber der Insel vom Katzenwald vor Auenheim; von da lief sie an die Kinzig bei Neumühl, von Neumühl an die Schutter bei Sundheim, welches Dorf verschanzt wurde, und von diesem bis an den oberen Rhein. Auf dem linken Flügel war die Sandinsel und der Auenheimer Kopf, sowie auf dem rechten der Katzenwald besetzt und mit kleinen Aufwürfen versehen. Hinter den ersten bildeten acht andere Schanzen und einige hergestellte Dämme eine zweite Linie, deren Bau gleich nach Ankunft des Hauptcorps vor Kehl statthatte. Zwei Schiffbrücken bei Neumühl und zwei bei Sundheim unterhielten die Verbindung. Die Truppen standen an den Linien im Lager, jedoch in mehreren

Treffen, wie es die sumpfige Gegend erlaubte, mit dem Gros hinter Neumühl und Sundheim, — als den Centralpunkten, und das Artillerie-Laboratorium unweit dem letzteren Dorfe beim Rappenhof.

Die Belagerung von Kehl war eine schwere Unternehmung, die viel Vorsicht und Behutsamkeit erheischte. Man durfte keine Aufopferung, keine Anstrengung scheuen. Man musste langsam vorschreiten, um sicher zu gehen; denn die Angriffsmittel konnten weder ergänzt noch ersetzt werden, und die Aufhebung oder Veränderung in eine Blockade hätte den Untergang der Armee nach sich gezogen.

Die Festung Kehl hat keinen anderen Front d'attaque als auf das obere Hornwerk, und diesen bestrich das Feuer des verschanzten Lagers in seiner ganzen Breite. Das Lager selbst war nur durch eine Belagerung, nicht durch einen Sturm zu emportiren. Dessen eigene Festigkeit, die Stärke der Besatzung und das kreuzende Feuer aus Kehl, aus der Insel und vom linken Ufer machte es unmöglich, sich demselben zu nähern, noch in der Folge sich darin zu behaupten, ohne durch Erdarbeit gedeckt zu sein. Die Eroberung des Lagers durch eine Belagerung musste also jener der Festung vorangehen.

Ein Frontalangriff mit Tranchéen erforderte eine zu grosse Ausdehnung und versprach wenig Erfolg; denn die Franzosen erhielten dadurch den Vortheil, so viel Geschütz als sie wollten verwenden und mit ihrer Ueberlegenheit in dieser Waffe jenes ihrer Gegner bald ausser Wirksamkeit setzen zu können; überdies würde man die Attake in einer solchen Entfernung von der Festung haben anfangen müssen, dass Kehl selbst und die Brücke durch mehrere Zeit verschont geblieben wären.

Um allen diesen Nachtheilen vorzubeugen und die Batterien so zu placiren, dass sie viel wirken konnten, ohne einem überlegenen Feuer ausgesetzt zu sein, entschlossen sich die Oesterreicher im Anfange ihrer Attake den linken Flügel zu refüsiren und mit dem rechten weit vorzurücken. Sie verbanden nämlich durch ihre erste Parallele den Rhein mit dem rechten Ufer der Kinzig in schräger Richtung, wodurch sie den Vortheil gewannen, bei der ersten Vorrückung Ricochetbatterien gegen das Dorf Kehl und das Lager zu erbauen und sich zugleich

der Festung auf die Schussweite zu nähern. Nach Vollendung dieser Arbeit wurde zwischen der Kinzig und Schutter und an dem linken Ufer dieser letzteren die Parallele, jedoch mit refüsirtem Flügel, verlängert und mit Batterien versehen, welche sowohl gegen Ausfälle aus dem Lager als gegen dessen Werke gerichtet waren, jedoch in so schräger Direction, dass sie von einem stärkeren Feuer der grossen feindlichen Front wenig zu besorgen hatten. Die Oesterreicher wollten sodann in der nämlichen Richtung längs der Schutter und Kinzig vorgehen, den Kirchhof und das Posthaus von Kehl emportiren und besetzen, während dessen der Angriff und die Erbauung der Batterien auf dem rechten Ufer der Kinzig immer weiter fortschritt. Die Wirkung derselben auf das verschanzte Lager sollte dann über den Zeitpunkt entscheiden, wann auch dieses in der Front anzugreifen wäre.

Nach solchen Ansichten eröffneten die Oesterreicher die Tranchée in der Nacht vom 21. auf den 22. November auf dem rechten Ufer der Kinzig durch Anlegung der ersten Parallele und der Communicationen aus der Contrevallationslinie.

Ohne in eine ausführliche Beschreibung der Belagerungsarbeiten und ihrer täglichen Fortschritte, dann der Zahl, Placirung, Stärke und Direction der Batterien einzugehen, die aus dem Plane deutlich zu ersehen sind, wird hier nur von den Hauptmomenten und den entscheidenden Ereignissen der Belagerung Erwähnung geschehen.

Moreau hatte in der Nacht vom 21. auf den 22. November einen Angriff vorbereitet und hierzu 36 Bataillons Infanterie und 6 Cavallerieregimenter bestimmt. Mit 16.000 Mann Infanterie und gegen 4000 Pferden brachen die Franzosen bei Anbruch des Tages unter Begünstigung eines dichten Nebels in zwei Colonnen gegen den linken Flügel der feindlichen Contrevallationslinie vor, der die Schutter mit dem Rheine verband. Die erste Colonne ging längs dieses Flusses, erstieg die zwei Schanzen Nr. IV und V und drang gegen die Redouten I und II der zweiten Linie und gegen den Rappenhof vor. Die zweite nahm ihre Richtung auf Sundheim, erstürmte den Ort und die Schanzen IX und XI. Allein VI, VII, VIII und XII widerstanden allen Angriffen.

Der Erzherzog hatte wegen der Schwäche seiner Truppen befohlen, dass die Arbeiter nicht anders als mit Gewehren in die Tranchée gehen sollten; und soeben rückten 6 abgelöste Bataillons in ihr Lager und trafen bei Neumühl ein, als die Franzosen die Verschanzungen von Sundheim emportirten. Mit diesen Truppen und 4 Bataillons, die auf der Strasse von Wildstädt (Willstätt) en réserve standen, wurde der Feind angegriffen und wieder zurückgeworfen. Das nämliche Schicksal traf die andere Colonne. Die von dem rückwärtigen Lager herbeigeeilten Truppen zwangen sie zum Rückzug, eroberten die verlorenen Schanzen und befreiten die übrigen. Das Gefecht war sehr hitzig und mörderisch; beide Feldherrn setzten sich dem stärksten Feuer aus. Moreau und Desaix erhielten leichte Wunden. Als Siegeszeichen führten die Franzosen 6 Kanonen und 2 Haubitzen mit sich. Das übrige in den Schanzen eroberte Geschütz wurde vernagelt.

Wenn Moreau, anstatt erst von dem linken Ufer über die Brücke zum Angriff zu marschiren, seine Truppen schon die Nacht vorher in dem verschanzten Lager versammelt und aufgestellt hätte, so konnte die Attake gleich mit ganzer Macht geschehen, soutenirt werden und vermuthlich gelingen. Drangen die Franzosen bis zum Rappenhof, zerstörten sie dort die mit Mühe und durch Entblössung der Festungen zusammengebrachten Erfordernisse zur Belagerung, so musste diese aufgehoben werden. Besetzten sie die Gegend zwischen dem Rhein und der Schutter, behaupteten sie sich in derselben, warfen sie die Brücken über diesen Bach und die Kinzig ab, so trennten sie die österreichische Stellung. Es wäre eine gewonnene Schlacht von grossen Resultaten gewesen, wenn Moreau sie benützte, schleunig alle seine Truppen an sich zog, die getrennten Feinde mit vereinigter Macht anfiel und sich dadurch neuerdings den Weg an den Neckar und die Donau bahnte. Der Nebel, welcher den Angriff der Franzosen begünstigte, war ihnen in der Folge schädlich, da sie weder das Terrain noch die Gegenanstalten und Bewegungen der Oesterreicher übersahen. Das Debouchiren aus der Festung in einer Colonne hinderte sie in der schnellen Entwickelung und Verwendung ihrer Truppen.

Der Angriff vom 22. November war der einzige kräftige, den die Franzosen während der ganzen Belagerung unternahmen. Zwar verging fast keine Nacht ohne Ausfälle gegen die feindlichen Trancheen, aber immer mit zu wenig Truppen, um mehr als die vordersten Arbeiter zu beunruhigen oder zu vertreiben. Stets wurden sie von den österreichischen Reserven zurückgewiesen. Diese hatten überdies ihre Trancheen mit zahlreichen Plattformen versehen, wo sie ihr Feldgeschütz aufführten und die Angreifenden mit Kartätschenschüssen empfingen.

Am 28. eröffneten die Batterien der Oesterreicher ihr Feuer. Das Dorf Kehl wurde heftig beschossen und nach einer halbstündigen Kanonade der Theil des Dorfes bis an das Posthaus durch 2 Bataillons gereinigt und besetzt. Die Franzosen wiederholten mehrmals die Versuche, es wieder zu erobern: aber die Oesterreicher behaupteten sich darin und verlängerten in der Nacht vom 29. die erste Parallele auf dem linken Ufer der Schutter.

Das Feuer der Angreifenden hatte zufällig am 28. eines der Schiffe in Grund gebohrt, welche bei der grossen Brücke die Stelle der abgängigen Joche ersetzten. Die Franzosen konnten sie während der ganzen Belagerung nicht mehr zu Stande bringen.

Um ihre Flügel, besonders bei einer weiteren Vorrückung der Belagerungsarbeiten, zu sichern, griffen die Oesterreicher in der Nacht vom 29. November den kleinen Kehlkopf auf dem linken und auf dem rechten die Inseln der Kinzig und den sogenannten Bremenwörth an, eroberten sie, jedoch nicht ohne Widerstand, und befestigten solche. Das Nämliche geschah mit dem grossen Kehlkopf, der am 5. December Abends erstürmt wurde, und mit dem Schwalbenschwanz, der sich vor dem Durlacher Piquet befand. Auf der Insel wurden Batterien etablirt und diese nebst dem Schwalbenschwanz mit dem linken Flügel der ersten Parallele verbunden. Eine zweite Parallele auf dem rechten Ufer der Kinzig brachte die dortige Attake der Festung näher und begünstigte den Bau neuer Batterien.

Am 10. debouchirte man aus dem Logement in den Schwalbenschwanz, um sich mittelst einer Parallele, die auf

150 bis 200 Klafter von den Werken des feindlichen Lagers vorbeiging, mit den Tranchéen in dem Dorfe Kehl zu verbinden.

Ein wichtiges Hinderniss setzte sich noch den weiteren Fortschritten auf diesem Punkte entgegen — nämlich die Verschanzungen des Posthauses in Kehl, von denen der Feind die gegen sein Lager vorrückende Arbeit in der Flanke beschoss.

Dieses veranlasste die Oesterreicher am 10. Abends das Posthaus und die dabei liegenden Flèchen zu stürmen. Sie behaupteten sich darin die ganze Nacht, mussten sie aber mit Anbruch des Tages wieder verlassen. Ein abermaliger Angriff in der Nacht vom 11. auf den 12. hatte das nämliche Resultat; ein dritter in der Nacht vom 19. auf den 20., durch das Feuer der Batterien und durch die sich immer mehr nahenden Tranchéen unterstützt, erreichte endlich den Zweck. Das Posthaus, der Kirchhof und die Flèchen wurden emportirt, sogleich in Vertheidigungsstand gesetzt, mit den Tranchéen verbunden und gegen die Attaken behauptet, die der Feind mehrmals in den darauffolgenden Nächten erneuerte.

Noch ein grösseres Hinderniss hemmte den Gang der Belagerung. Fortdauernde Regen erweichten den Boden, die Schutter und Kinzig schwollen an, und bald vermehrte sich das Wasser in den Tranchéen vom 20. bis 26. so stark, dass die Oesterreicher nicht nur in der Besorgniss standen, die Belagerung aufheben zu müssen, sondern auch an der Möglichkeit der Fortbringung ihres Geschützes und ihrer Belagerungsmaterialien verzweifelten.

Am 27. fiel zwar das Wasser, aber mehrere Tage reichten kaum hin, die beschädigten Arbeiten wieder herzustellen.

Am 1. Jänner 1797 verdoppelten die Oesterreicher das Feuer aus allen ihren Batterien und stürmten um halb 5 Uhr Nachmittags das verschanzte Lager. Die Werke desselben hatten viel gelitten und die Tranchéen waren so nahe angerückt, dass man sich einen glücklichen Erfolg von der Unternehmung versprechen konnte, die auch in vollem Masse gelang.

FML. Staader führte den Angriff, der vorzüglich auf die Schwabenschanze gerichtet war. Der Feind wurde aus dieser sowohl als aus der ganzen Linie so schnell herausgeworfen, dass er nicht Zeit hatte, die Flatterminen anzuzünden, und mehreres Geschütz zurücklassen musste.

Ohne Verzug logirten sich die Oesterreicher in dem Graben der Verschanzungen, den sie als Parallele benutzten. Sie etablirten Batterien gegen die Festung und gegen das Durlacher Piquet und verlängerten diese neue Parallele bis an die Schutter.

Da ihr Feuer immer wirksamer wurde und in der Prolongation bis über die Festung und auf die Communicationsstrasse mit Strassburg reichte, am 1. Jänner zwei Schiffe der Brücke versenkte und die Verbindung mit dem linken Ufer abschnitt; so waren sie durch diesen Umstand schon im Besitze des verschanzten Lagers und bereits gut etablirt, als die französischen Reserven ankamen und es ohne Erfolg wieder zu erobern versuchten.

In der Nacht vom 1. auf den 2. stürmten die Oesterreicher alle vorwärts des Hornwerkes vom Durlacher Piquet befindlichen kleinen Werke. Die Kühnsten drangen in das Hornwerk selbst und kamen bis zu einem kleinen Reduit, das die fliegende Brücke deckte; allein General Lecourbe, der darin commandirte, schickte das Schiff zurück, sammelte seine Truppen und warf den Feind aus dem Hornwerk heraus. Die vorliegenden Flèchen blieben im Besitz der Oesterreicher, die sich sogleich festsetzten und Geschütz einführten.

Aus den neuen Tranchéen wurde mit der Sape vorgegangen, und in der Nacht vom 5. auf den 6. Jänner besetzten die Oesterreicher das Durlacher Piquet. General St. Cyr, der damals in Kehl commandirte, befahl das Hornwerk und die neben demselben liegende Lunette zu verlassen, weil es ohne Verbindung mit Kehl von keinem grossen Nutzen war und nicht mehr lang gehalten werden konnte. Nur einige Grenadiere mit drei Kanonen sollten die Nacht darin zubringen, um den Gegner durch ihr Feuer in der Unwissenheit seines Entschlusses zu erhalten. Diese zogen sich jedoch heraus, und als sie in der Früh auf Befehl des Generals wieder herüberschiffen

sollten, fanden sie den Feind im Besitz des Werkes und mussten ihre Unternehmung aufgeben.

In der nämlichen Nacht erstiegen drei österreichische Bataillons alle Werke mit Sturm, welche die zweite Linie des verschanzten Lagers bildeten und dessen Communication mit der Festung deckten. Sie drangen bis an die Kirchhofs-Redoute und zu den Eingängen in den bedeckten Weg des Hornwerkes von Kehl, wo sie sich so lange behaupteten, bis die Logements in den eroberten Werken des Lagers zu Stande kamen. Der Verlust war beträchtlich, weil sie einen Angriff von sechs feindlichen Bataillons und das Feuer aller Batterien der Festung auszustehen hatten.

Die Oesterreicher sahen sich nunmehr am Ziele, die Brücke beschiessen zu können. Sie legten eine Parallele von dem Dorfe Kehl nach dem Rhein an, welche nebst mehrerem Geschütz gegen die Festung auch eine Batterie von vier 12pfündigen Kanonen und zwei 10pfündigen Haubitzen enthielt, die sie auf die Rheinbrücke richteten. Schon am 7. Abends waren zwei Schiffe durch verlorene Schüsse beschädigt worden; als aber das Feuer ihrer neuen Batterien am 8. Morgens anfing, war bald die Brücke zerstört.

Am 8. Jänner um 9 Uhr Früh hatte die österreichische Artillerie bereits fünf Schiffe versenkt, alle übrigen durchlöchert, und die Franzosen hielten es für unmöglich, die Brücke herzustellen. Der Vorschlag, weiter abwärts eine fliegende Brücke zu etabliren, ward verworfen, weil sie dem feindlichen Feuer nicht entzogen werden konnte.

In der Nacht vom 8. auf den 9. eröffneten die Oesterreicher eine neue Parallele am Glacis des Hornwerkes, die sie links mit der vorigen verbanden und rechts an die Kinzig stützten.

Der Zweck der Vertheidigung von Kehl war erreicht. Jede weitere Anstrengung zu dessen Behauptung konnte von keiner Dauer sein und erfüllte keine Absicht. General Desaix machte daher am 9. Jänner Abends den Antrag zu einer Capitulation. Diese wurde noch in der nämlichen Nacht zwischen ihm und dem Feldzeugmeister Latour abgeschlossen, und am 10. um 4 Uhr Abends erfolgte die gänzliche Uebergabe

des Forts, nachdem die Franzosen es von Allem geräumt hatten, was irgend zu einer Verwendung im Kriege oder zur Vertheidigung einer Festung brauchbar war.

Die Deutschen fanden einen Schutthaufen, als sie in Kehl einzogen. Die Belagerung hatte von Eröffnung der Tranchéen bis zur Uebergabe 50 Tage gedauert.

Die Oesterreicher verdankten die Eroberung dieses wichtigen Punktes ihrem Muthe, ihrer Beharrlichkeit und der Vorsicht, mit welcher der Angriff geführt wurde. Die Franzosen vertheidigten sich tapfer. Kein Werk ging verloren, dem sich der Feind nicht durch Tranchéen nähern, welches er nicht erstürmen musste. Kurz, sie leisteten Alles, was man von der entschlossensten Besatzung erwarten kann: allein von Moreau war Frankreich mehr zu fordern berechtigt. Er vergass über den Ansichten eines Festungs-Commandanten jene des obersten Feldherrn. Er wollte Kehl durch die Vertheidigung seiner Werke behaupten und that nichts zum Entsatze oder um die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen; und so musste die Festung bei einer grossen Ueberlegenheit an Mitteln dem planmässigen, beharrlichen Angriffe des Gegners unterliegen.

Von dem Tage seiner Ankunft in Strassburg bis zum 22. November blieb Moreau ruhig. Ungestört liess er Kehl mit einer Contrevallationslinie einschliessen, deren Bau und Vollendung er nie gestatten sollte; und am 22., als sie schon haltbar und mit Geschütz versehen war, unternahm er den ersten Angriff. Dieser misslang, weil der Feind einige seiner Schanzen behaupten konnte, und weil die Dispositionen der Attake blos einen Ausfall, nicht aber eine Schlacht — weil sie nur die Verspätung der Einnahme und nicht den Entsatz beabsichtigten.

Seit dieser Epoche geschah gar kein nachdrücklicher Versuch mehr; nie wurden die schon vollendeten Tranchéen des Feindes, nie seine Batterien erstiegen und zerstört, was doch den Garnisonen gänzlich eingeschlossener Festungen öfters gelingt.

Warum erfolgten keine Demonstrationen, keine Diversionen auf anderen Punkten? Warum versuchte Moreau nicht,

ein Corps unterhalb Strassburg über den Rhein zu setzen, als die vorgerückten Arbeiten des Gegners zahlreiche Ausfälle unmöglich machten und er folglich weniger Besatzung brauchte? Die Oesterreicher, welche ausser dem Berennungscorps nur sehr schwache Detachements zur Beobachtung des Rheins aufstellen konnten, würden durch häufige Gefechte, durch beständige Beunruhigung, durch Märsche und Contremärsche in der damaligen rauhen Jahreszeit so zu Grunde gerichtet worden sein, dass ihnen unmöglich genug Kräfte zu den grossen Anstrengungen geblieben wären, die die Eroberung von Kehl erforderte. Siegte Moreau nur auf einem Punkte, so krönte nicht allein die Behauptung von Kehl seinen Sieg, sondern alles Unglück des vorigen Feldzuges konnte ausgelöscht werden. Die getheilten und vor dem Brückenkopfe festgehaltenen Feinde kamen ausser Stand, sich zu widersetzen — der Weg an die Donau bis nach Oesterreich stand ihm offen, und das Schicksal des Krieges war entschieden.

Im unglücklichsten Falle blieb ihm noch immer die Vertheidigung von Kehl als Ultimat seiner Operationen unbenommen. Die französischen Truppen hatten zwar durch den Lauf des Feldzuges viel gelitten, aber die Oesterreicher in ungleich grösserem Masse da; ein Theil von ihnen gegen beide feindlichen Armeen focht, grössere Entfernungen durchzog und zahlreichere Gefechte bestand.

Selbst bei der Belagerung von Kehl, wo sie wegen ihrer unverhältnissmässigen Schwäche und der ausgedehnten Belagerungsarbeiten fast beständig im Dienste waren, standen die Oesterreicher mehr aus als die Besatzung, die nach jeweiliger Ablösung einige Tage der vollkommensten Ruhe genoss. Freilich würde ein Theil der Armee das Opfer einer thätigen Wintercampagne geworden sein; aber wie gross war der Zweck, den sie dadurch erreichte? Und wie sehr wird ein solches Opfer durch die Erzwingung eines glorreichen Friedens belohnt!

Aber auch die Machthaber Frankreichs dürfen hier nicht von allem Fehler losgesprochen werden. Sie hatten den Werth der Behauptung von Kehl richtig gewürdigt. Warum bestimmten sie nicht alle Truppen dazu, die am Rhein standen? Die Sambre- und Maas- und ein Theil der Nord-Armee waren seit

Ende Septembers ruhig geblieben und konnten sich erholt haben. Wenn diese ebenfalls dem General Moreau untergeordnet wurden; wenn sie den Auftrag erhielten, den Feind mit einigen Abtheilungen an der Wipper (Wupper) und bei Neuwied zu beschäftigen und mit dem Reste in forcirten Märschen den oberen Rhein zu gewinnen: so würde dort eine solche Truppenzahl zusammengekommen sein, dass der Uebergang über den Rhein forcirt und die Oesterreicher geschlagen werden mussten, selbst wenn sie ihre ganze Kraft noch zur rechten Zeit versammelt hätten. Der Zweck, den sich die Directoren vorsetzten, konnte auf diese Art sicherer, in viel grösserem Masse und früher erreicht werden, als durch eine Operation aus Italien, deren Erfolg erst von der vorläufigen Verstärkung der dortigen Armee abhing.

Zwar wurde dem General Moreau am 25. December das Commando der gesammten am Rhein stehenden Truppen übertragen; allein mit dieser Ernennung erhielt er auch den Befehl, 30.000 Mann Infanterie und 1500 Pferde nach Italien abrücken zu lassen. Die Belagerung von Kehl hatte schon ansehnliche Fortschritte gemacht, und die Truppen der Sambre- und Maas-Armee waren sehr vertheilt. Diesen Umständen muss es wohl beigemessen werden, wenn der französische Feldherr Hindernisse fand, die seine Entwürfe beschränkten.

Siebzehnter Abschnitt.

Belagerung des Brückenkopfes von Hüningen.

Frankreichs Interesse forderte die Vertheidigung von Kehl; aber auch die Behauptung des Brückenkopfes von Hüningen war ihm wichtig. Sie theilte die Kräfte des Feindes, beschäftigte ihn von einer anderen Seite, verzögerte dadurch die Einnahme von Kehl und erschwerte jede Detachirung.

Als Moreau nach seinem Rückzug über den Rhein auf Strassburg marschirte, liess er den General Ferino bei Hüningen mit dem Auftrage, den Brückenkopf dieser Festung zu behaupten. General Abatucci mit 9 Bataillons wurde zu dessen unmittelbarer Vertheidigung bestimmt. Gegenüber von ihm

stand der österreichische FML. Fürstenberg an der Spitze von 19 Bataillons, 34 Escadrons auf den vortheilhaften Höhen vor Weil, die sich rechts gegen den Rhein, links bis an das Schweizer Gebiet ausdehnen und die vor dem Brückenkopfe liegende Ebene einschliessen. Der Erzherzog hatte demselben die Belehrung hinterlassen, seine Stellung zu verschanzen und einen Versuch zu wagen, sich dieses Postens zu bemeistern; obwohl bei dem Mangel an hinreichenden Mitteln nur Feldgeschütz dazu verwendet werden konnte.

Der Brückenkopf bestand aus einem Hornwerk auf der sogenannten Schusterinsel, die durch einen kleinen seichten Rheingraben vom rechten Ufer getrennt und auf den letzteren durch ein Ravelin, zwei Waffenplätze und einen gedeckten Weg gesichert war. Späterhin wurden seitwärts einige Flèchen aufgeworfen. Auf einer weiter abwärts liegenden Insel, die der Hauptstrom vom rechten Ufer scheidet, befanden sich Retranchements nebst einigen Batterien zur Beschützung der linken Flanke des Brückenkopfes; rechts deckte ihn das neutrale Gebiet der Schweiz; das Ganze lag unter der Protection der Festung Hüningen und der am Rhein errichteten Batterien. Das Hauptwerk hatte zwar wenig inneren Raum; das Profil war jedoch sehr stark, die Höhe beträchtlich und der Wall mit Quadersteinen bekleidet.

FML. Fürstenberg liess sein Corps am 27. October drei Lager bei Weil, Haltingen und Eimeldingen beziehen und den Bau von 13 mit einem Laufgraben verbundenen Batterien anfangen, welche die Höhe gegen Eimeldingen bis an die Schweizer Grenze couronnirten. Aus der Batterie 7 wurde ein Boyau vom Rideau abwärts in die Ebene geführt und daselbst eine Parallele eröffnet, die sich links an die bemeldete Grenze lehnte und durch eine andere Communication mit dem Rideau von Weil in Verbindung blieb. Diese Parallele diente den Belagerern vorzüglich zur Placirung ihres Wurfgeschützes.

Nach Vollendung der Batterien erfolgte am 27. November Früh die Aufforderung zur Uebergabe des Brückenkopfes. Auf die erhaltene abschlägige Antwort des Commandanten nahm das Feuer seinen Anfang. Nachmittags gegen 3 Uhr war schon

die Brücke abgeschossen, die feindlichen Pontons vom Strome fortgetrieben und 21 davon bei dem Dorfe Markel aufgefangen.

Nach dem Verlust der Brücke konnten sich die Franzosen nur einzelner Pontons zum Ueberfahren bedienen.

Um die Schlagung einer neuen Brücke zu verhindern und die Verlegenheit des Feindes zu benützen, beschloss der FML. Fürst Fürstenberg in der Nacht vom 30. November zum 1. December einen Sturm. Demzufolge erhielten Abends um 6 Uhr alle Batterien den Befehl, unausgesetzt auf die feindlichen Werke zu feuern, mit Schlag 8 Uhr aber gänzlich einzuhalten, welches das Zeichen zum Angriff sein sollte.

Dieser geschah in drei Colonnen: die erste rückte zwischen den Batterien 11 und 12 vor; die zweite bei Nr. 7 durch einen kleinen Ausfall bis an die Chaussée; die dritte oder linke Colonne hatte den Befehl, sich bei Nr. 2 zu formiren.

Nach einem zwei Stunden anhaltenden Feuer drang die erste Colonne in die linke Face des Ravelins zwischen dem Rhein und der neu aufgeworfenen Verschanzung durch die Barrière des feindlichen Werkes.

Die zweite Colonne debouchirte aus der Tranchée, um die Spitze der feindlichen Waffenplätze zu erreichen, sich in den Graben zu werfen und rechts und links durch die Oeffnungen in das Werk einzudringen.

Die dritte Colonne marschirte längs der Schweizer Grenze mit der Bestimmung, die Oeffnung in der rechten Face an dem kleinen Rheinarm zu gewinnen und von dort das Ravelin anzufallen. Das Schweizer Gebiet blieb unverletzt. Nach Einnahme des Vorwerkes sollte in der nämlichen Ordnung auf die Schusterinsel vorgerückt werden.

Jede Colonne hatte eine Avantgarde von 200 Freiwilligen, hinter welchen auf 20 Schritte zwei Compagnien zum Soutien mit 100 Arbeitern folgten.

Die erste und zweite Colonne eroberten das Vorwerk, machten die Besatzung nieder, vernagelten 2 Haubitzen und 3 Kanonen. Die dritte Colonne gerieth durch das feindliche Feuer und durch den Verlust ihres Chefs in Unordnung, und die anderen zwei zogen sich wieder zurück, nachdem sie dieselbe vergebens erwartet hatten.

Der französische General Abatucci sammelte inzwischen seine Truppen im Hornwerk und machte einen kräftigen Ausfall, um die Oesterreicher zu verhindern, sich in den eroberten Werken zu logiren, aus welchen er sie lebhaft verfolgte. Er wurde dabei blessirt und starb bald darauf an seinen Wunden. General Dufour übernahm das Commando des Brückenkopfes.

Die Beschiessung der französischen Werke dauerte die folgenden Tage fort, und zwar vom 8. December angefangen, mit 22 Stück Geschütz, die zum Theil auf die feindlichen Transportschiffe und Ladungspunkte gerichtet waren, theils, und besonders das Wurfgeschütz, auf den Brückenkopf spielten.

Vom 16. December 1796 bis zum 16. Jänner 1797 stellten die Oesterreicher die Arbeiten sowohl als die Beschiessung ein, da es ihnen an Mitteln gebrach, zwei Belagerungen zugleich mit dem gehörigen Nachdruck zu führen.

Nach der Einnahme von Kehl wurde das Corps des FML. Fürstenberg, welches, enge Cantonirungen bezogen hatte und sich auf Bewachung der angelegten Werke und Batterien beschränken musste, mit 4 Bataillons und einer angemessenen Abtheilung schwerer Artillerie verstärkt, worauf die Arbeiten wieder ihren Anfang nahmen.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Jänner eröffneten die Oesterreicher eine mit der Front des feindlichen Hornwerkes parallel laufende Tranchée, deren linker Flügel sich an die Schweizer Grenze schloss und ungefähr 180 Klafter von dem ausspringenden Winkel des halben Mondes entfernt war. Auf dem rechten Flügel debouchirten sie mit zwei Boyaux, wovon der erstere links mit einer Redoute, der zweite rechts mit einer Approche verbunden wurde, die sie aus ihren Verschanzungen in einem mit doppeltem Aufwurf versehenen Zickzack auf 125 Schritte längs des Rheinufers vorführten, um durch ein zweckmässiges nahes Emplacement von 18pfündigen Kanonen den Strom und die Gorge des feindlichen Hornwerkes zu beschiessen.

Der Feind entdeckte nicht sobald diese Arbeiten, als er um 10 Uhr Nachts ausfiel, die Vedetten und Arbeiter zurückdrängte, bis auf 30 Schritte an die neue Parallele kam, dann aber von der Tranchéebedeckung standhaft empfangen und

mit Hilfe des Kartätschenfeuers aus den Schanzen zurückgeworfen wurde.

Am 26. und 27. setzten die Oesterreicher ihre Arbeiten fort und verlängerten die erste Parallele bis an den Rhein; zugleich debouchirten sie aus der Schanze bei der Batterie 13 mit einer Linie von 400 Schritt, welche späterhin mit der Parallele vereinigt eine neue Communication bildete. Auf dem rechten Flügel näherten sie sich durch eine Tranchée dem feindlichen Hornwerk auf 100 Schritte und verlängerten die Communication aus der Elisabeth-Schanze bis auf 90 Klafter vom feindlichen Werk, sowie die Tranchée am rechten Flügel um 360 Schritte aufwärts, um Ricochet-Batterien anzulegen.

Von dieser Epoche an machte der Feind ein so heftiges Feuer, dass man nur mit Sapekörben arbeiten konnte. 2000 Mann waren beständig auf Arbeit.

Aus der Linie längs des Rheins, von welcher das Geschütz am kräftigsten wirkte, brachen die Belagerer mit 5 Crochets, eines 100 Schritte von dem anderen entfernt, bis an das Ufer hervor; diese Crochets sollten zu 5 Batterien, jede zu 2 Kanonen oder Mörser, dienen, um den Fluss näher als bisher zu bestreichen und das Hornwerk sowie die Festung Hüningen zu beängstigen.

Der Feind unterhielt auf diese Arbeit in der Nacht vom 28. ein lebhaftes Kanonen- und Musketenfeuer, verdoppelte dasselbe bis Morgens 4 Uhr, machte sodann einen Ausfall, sprengte die ganze Linie der Arbeiter und der Bedeckung, eroberte die rechts von Nr. VII auf der Plattform aufgeführten 2 Kanonen und drang bis II und III vor. Dort wurde er endlich von den in der Communication zwischen der Elisabeth-Schanze und den Tranchéen aufgestellten Reserven zurückgeschlagen, das Geschütz wieder genommen und die Arbeit fortgesetzt.

In der Nacht zwischen dem 29. und 30. unternahmen die Franzosen einen Ausfall, aber ohne bedeutende Wirkung, da sie nicht einmal die Arbeit zu stören vermochten.

Nach einem heftigen Feuer in der Nacht vom 30. auf den 31. wiederholten sie diesen Versuch mit zwei Colonnen

Die erste griff den linken Flügel der ersten Parallele an, umging die Batterie VII, vertrieb die Arbeiter und eroberte 2 Kanonen. Allein von der dort befindlichen Redoute aufgehalten, wandte sie sich rechts und wurde von der Bedeckung zurückgetrieben. Die zweite Colonne attakirte etwas später in 3 Abtheilungen: Eine schwache gegen die Tête der längs des Rheins geführten Tranchée; die zweite stärkere rechts gegen eine Batterie, die sie zwar erstieg, aber wieder verlassen musste; die dritte, ebenso stark als die zweite, defilirte unbemerkt am Fusse des escarpirten Rheinufers bis gegen das rückwärts liegende Crochet, zwang die Arbeiter zum Weichen und drang zu der Batterie, von wo sie jedoch ebenfalls zurückgewiesen wurde.

Die Tranchée der Oesterreicher befand sich am 1. Februar auf 80 Schritte von dem feindlichen Vorwerk entfernt. Sie hatten sich den Weg zum Sturme desselben gebahnt und konnten hernach am Ufer des Rheins vorrücken, um das Hornwerk näher und in seiner ganzen Länge zu ricochetiren und jede Communication durch anhaltendes Kartätschenfeuer zu hindern.

Am 2. standen alle Batterien bereit; aber schon am 1. Nachmittags überbrachte der französische Generaladjutant Savary Capitulationsanträge von Seiten des Generals Dufour.

Die Capitulation erfolgte noch in der Nacht. Vermöge derselben räumten die Franzosen am 5. Februar den Brückenkopf mit Allem, was zu dessen Vertheidigung gehörte. Er wurde von den Oesterreichern mit der Verpflichtung übernommen, die feindlichen Werke, sowie die eigenen Belagerungsarbeiten in dem Zeitraume von 6 Wochen zu demoliren.

Die Franzosen haben den Brückenkopf von Hüningen mit Tapferkeit und Einsicht vertheidigt. Solche Punkte von wenig innerem Raum, aber mit vielen Defensionsmitteln versehen, sind nur einer längeren Behauptung fähig, wenn man die vorliegende Gegend streitig macht und die Fortschritte des Feindes durch immerwährende Ausfälle verzögert. Der Gang dieser Belagerung liefert den Beweis, dass blos die gänzliche Abschneidung und Hemmung der Communication mit dem

jenseitigen Ufer einen sturmfreien Brückenkopf zum Fall bringen könne, der nur von einer Seite eingeschlossen, von der anderen hingegen unterstützt wird.

Achtzehnter Abschnitt.

Feldzug von 1797.

Die Truppen der beiderseitigen Armeen bezogen ihre Winterquartiere nach Mass als die Operationen, bei welchen sie verwendet wurden, zu Ende gingen.

Schon mit Anfang October war die französische Sambre- und Maas- sowie die österreichische Niederrhein-Armee in Cantonirungen verlegt. Bald dehnten sie solche aus und bildeten ordentliche Winterquartiere. Die Franzosen hatten eine unbeträchtliche Abtheilung vorwärts Düsseldorf und beobachteten jene Gegend durch eine Postenchaine an der Wipper (Wupper). Der Rest der Armee cantonirte am Rhein zwischen der Nahe, der Mosel und Bonn und hielt eine Besatzung in dem Brückenkopfe von Neuwied.

Die Quartiere der Oesterreicher waren zwischen der Lahn und dem Main. Von der Lahn bis gegen die Wipper und längs des Rheins lagen ihre leichten Truppen und bildeten eine Avantgarde, deren Posten gegenüber den feindlichen bei Neuwied und an der Wipper standen.

Nach der Uebergabe der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen wurden die Truppen am Oberrhein auch in Quartiere verlegt. Moreau benützte dazu die bevölkerte Ebene von Elsass, der Erzherzog das Rheinthal und die in dasselbe fallenden Thäler. Nur ein Theil der Cavallerie musste hinter dem Gebirge an dem Neckar und der oberen Donau cantoniren.

Auf beiden Seiten bereitete man sich zur Eröffnung eines neuen Feldzuges. Der Plan der Franzosen beruhte auf den nämlichen Grundsätzen, nach welchen sie die Operationen im vorigen Jahre angefangen hatten, nämlich auf einer Vorrückung mit zwei Armeen gegen beide Flügel der feindlichen Linie.

Der Erzherzog, überzeugt von der Unmöglichkeit einer Offensive, wollte sich auf die Behauptung der Gegend beschränken, die er besetzt hielt. Sein Entwurf ging dahin, die österreichischen Streitkräfte in zwei Armeen aufzustellen. Jene am oberen Rhein sollte diesen Fluss mit einer schwachen Postenchaine beobachten und sich bei Offenburg concentriren. Diesen Punkt betrachtete er als den wichtigsten, weil die Leichtigkeit der in der Nähe liegenden Uebergänge und der Vortheil, auf der kürzesten Linie das Kinzigthal, als den Haupteingang des Landes, zu gewinnen, eine feindliche Unternehmung in der dortigen Gegend am wahrscheinlichsten machte. Die abwärts liegende Strecke schien ihm weniger gefährdet, weil ihr die Festungen mehr Schutz verliehen. Die Armee am Niederrhein sollte mit einer Avantgarde das linke Ufer der Lahn vertheidigen, ihr Gros aber bei Friedberg aufstellen, wo sich alle Strassen vereinigen, die von den verschiedenen Passagen des Flusses herkommen und durch das Gebirge ohne Verbindung unter sich fortlaufen.

Wenn der Feind mit einer ansehnlichen Macht anrückte, so musste er sich in mehrere Colonnen theilen, um die vorwärtige Gegend zu durchziehen, und von Friedberg aus konnte man sich auf eine derselben werfen und ihn en détail schlagen.

Noch vor Anfang des Feldzuges geschahen Veränderungen in dem Commando der Armeen. General Hoche, nachdem er seinem Vaterlande durch die Beruhigung der Vendée einen wichtigen Dienst geleistet hatte, wurde statt Jourdan zum Oberbefehlshaber der Sambre- und Maas-Armee ernannt. Der Wiener Hof rief den Erzherzog Carl ab und setzte Latour an seine Stelle. Dem Erzherzog wurden die Reste der bei Rivoli geschlagenen italienischen Armee anvertraut. Er trat an ihre Spitze, als Wurmser sich in Mantua ergeben hatte, und als die Divisionen vom Rhein bei Bonaparte eingetroffen waren. Auch säumte letzterer nicht, den Feldzug zu eröffnen.

Mit dem grössten Theil seiner Armee rückte Bonaparte in dem Venetianischen an die Piave vor, indessen Joubert mit 3 Divisionen in Tirol eindrang. Ohne viel Mühe warf er die

schwächeren und desorganisirten Gegner in den Gefechten am Tagliamento, am Isonzo und bei Tarvis.

Trotz des Aufstandes von ganz Tirol durchzog Joubert das Land, um sich durch das Pusterthal mit seinem Obergeneral zu vereinigen. In dem Bewusstsein, dass dieser Aufstand durch wenig Truppen unterstützt und nicht organisirt sei, um ausser seinem Lande gefährlich zu werden, setzte Bonaparte seinen Marsch ungestört fort, schlug den Feind nochmals bei Friesach und rückte vor Leoben. Hier machten die am 18. April unterzeichneten Friedenspräliminarien den Feindseligkeiten ein Ende.

Aber auch in Deutschland hatte das Blutvergiessen wieder angefangen. Die französische Regierung konnte durch die Detachirung einer beträchtlichen feindlichen Truppenzahl vom Rhein gegen ihre so kühn in Oesterreich vordringende Armee den ganzen Vortheil dieser Operation verlieren. Die Eröffnung des Feldzuges durfte also auch dort nicht mehr verschoben werden.

Die österreichischen Generale waren von dem Plane des Erzherzogs abgegangen. Durch viel zu spät erfolgte Truppenversendungen nach Oesterreich geschwächt, hatten sie noch überdies alle ihre disponiblen Kräfte aufgelöst und am ganzen Rheine vertheilt. Auch fand der Feind keinen grossen Widerstand, als Hoche über Neuwied vordrang und Moreau am 20. April bei Diersheim über den Rhein setzte. Die getrennten Oesterreicher wurden überall geworfen und zersprengt, bevor sie genug Truppen vereinigen konnten, um die Fortschritte des Feindes aufzuhalten.

Als am 24. April die Nachricht von den zu Leoben unterschriebenen Präliminarien ankam, waren die Franzosen im Besitz des ganzen Bogens auf dem rechten Rheinufer von Kappel über Ettenheim, Gengenbach, Oberkirch, Niederachern bis Lichtenau. Hoche stand an der Nidda und hatte Cassel (Kastel) auf dem rechten Ufer des Mains eingeschlossen.

Diese Linien trennten die Armeen während der darauffolgenden Waffenruhe.

Auf die in den Präliminarien von Leoben bestimmten Bedingnisse gegründet, wurde sodann im Herbste des nämlichen Jahres der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich in Campo-Formio [1]) geschlossen.

Beschluss.

Der Feldzug von 1796 liefert in der Geschichte des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich seit dem Jahre 1792 das erste Beispiel von der Anwendung strategischer Grundsätze in ihrem ganzen Umfange. Sowohl in Deutschland als in Italien wurde der Sieg denjenigen Feldherren zu Theil, die am wenigsten von denselben abwichen.

Als die Oesterreicher den Waffenstillstand am Rheine aufkündigten, hatten sie zwar die Mehrzahl der Truppen für sich; aber im Centrum, allein durch einige feste Punkte geschützt, war ihr Uebergewicht nicht entscheidend genug, um Fortschritte gegen einen Feind zu erringen, dessen Aufstellungen eine Reihe bedeutender Festungen von einem Flügel zum anderen deckte.

Der Vortheil einer sicheren Basis vermehrte sich für die Franzosen in dem Masse, als die Gegner ihn bei ihren Entwürfen weniger in Anschlag brachten und im ausschliesslichen Vertrauen auf die Zahl ihrer Streiter die Offensive beschlossen.

Durch die zu diesem Zwecke erfolgte Versammlung der österreichischen Macht in einem hervorspringenden Winkel vor der Mitte ihrer Basis waren die von Befestigungen entblössten Flügel umgangen und die Franzosen den Communicationen der Oesterreicher näher als diese selbst.

Jourdan begann die Feindseligkeiten mit einer Ueberflügelung des rechten; der erste Versuch wurde vereitelt, aber die Abrückung von 30.000 Mann nach Italien hatte bei der

[1]) Am 17. October. D. H.

österreichischen Armee auch das Verhältniss der Truppenzahl zu ihrem Nachtheile verändert; und als sie ihren rechten Flügel verstärkten, vernachlässigten sie den linken, den Moreau durchbrach und die Hauptcommunication mit der Donau bedrohte.

Die Oesterreicher mussten auf beiden Seiten weichen, weil sie dem Feinde auf beiden Endpunkten ihrer Linie zugleich Widerstand leisten wollten.

Der Tag von Malsch bestätigte Moreau in dem Besitze seiner errungenen Vortheile, und Jourdan erreichte den Main ohne entscheidende Gefechte.

Die beiderseitigen Armeen bildeten nun Linien, deren Verlängerung senkrecht auf ihre Basen fiel. Die französische wagte dabei nichts; denn der Rhein und die Festungen deckten ihre Basis, und eine Flankenstellung war für sie ohne Gefahr. Die österreichische hatte zwischen ihren Positionen und dem Innersten ihrer Länder keine Verbindungslinie, die der Gegner von der Kinzig [1]) und dem Kniebis nicht vor ihr zu gewinnen drohte, und keinen Punkt, der ihn aufzuhalten vermochte. Moreau's langsame Bewegungen — Jourdan's erzwungener Aufenthalt vor Frankfurt und die für ihn nachtheilige Capitulation dieser Stadt — bahnten den Oesterreichern die Strasse vom Neckar und Main an die Donau. Hier fanden sie eine neue Basis, sicherten ihre Communicationen und standen auf dem Mittelwege zum Widerstand oder zum Rückzug, weil sie sich zwischen der Armee und dem Operationsobject der Franzosen befanden. Letztere aber konnten ihr Object durch ein blosses Manöver nicht mehr erreichen; denn selbst nach dem Abfall der Schwaben und Sachsen blieben den Oesterreichern noch Vertheidigungsmittel, die erst zertrümmert werden mussten, um sich grosse Resultate zu versprechen.

Diese herbeizuführen, war den Franzosen nur durch die schnelle Ankunft ihrer vereinigten, dem Feinde überlegenen

[1]) Hier wird die Kinzig verstanden, welche sich bei Hanau in den Main ergiesst. Anm. d. Verf.

Macht an der Donau möglich, und Moreau's Vorrückung an die Wernitz geschah in der dazu zweckmässigsten Richtung: aber es gebrach ihm an Kraft und Entschlossenheit. Jourdan hingegen entfernte sich von dem Hauptobject durch den Marsch auf dem rechten Ufer des Mains und der Regnitz.

Als der Rückzug des Erzherzogs über die Donau und des Feldzeugmeisters Wartensleben gegen die Naab die Vereinigung der französischen Armeen noch mehr erleichterte, als sie sich zwischen die feindlichen Abtheilungen stürzten, Regensburg gewinnen, den Gegner auf die Extremitäten seiner ursprünglichen Basis, — vielleicht aus jeder Verbindung mit derselben herauswerfen konnten — da ging Jourdan auf Schwarzenfeld und Moreau nach Augsburg.

Ihrerseits waren die Oesterreicher ebensowenig vermögend, beiden französischen Armeen mit getheilten Kräften zu widerstehen, als wenn sie bei gegenseitiger Vereinigung in einer passiven Aufstellung die Unternehmungen des Feindes abgewartet hätten. Es musste ihnen folglich Alles daran gelegen sein, sich des Défilés der Donau zu bemeistern.

Der erste Schritt hierzu war die Besetzung von Ingolstadt und die Versicherung eines Ueberganges über den Fluss. Die Entfernung der feindlichen Armeen gestattete, was die falsche Richtung von Wartensleben's Rückzug so lange gehindert hatte — die Versammlung und Verwendung einer überlegenen Truppenmasse auf einem Punkt.

Jetzt konnten und mussten die Oesterreicher die Offensive ergreifen. Sie warfen sich mit Mehrzahl auf Jourdan, der durch eine zu weite Vorrückung die meiste Blösse auf seiner rechten Flanke gab, und überflügelten ihn. Dadurch standen sie so nahe an seiner Basis als er, verdrängten ihn auf seine äussersten Communicationen und behielten die ihrigen frei.

Dieser Vortheil wurde ihnen so lang, bis Jourdan durch Siege oder durch Eilmärsche eine Aufstellungslinie zwischen seiner Basis und dem Feinde gewann. Er fand sie endlich an der Lahn, und mit ihr alle Eigenschaften einer vortheilhaften Flankenposition; aber seine moralischen und physischen Kräfte standen mit jenen seines Gegners nicht mehr im Gleichgewicht.

Dieser war kühn und entschlossen, Jourdan's Armee geschwächt, desorganisirt und von einem langen Rückzug erschöpft. Die Oesterreicher siegten abermals durch eine Operation auf seine Communicationen.

So lange beide französische Armeen in gleicher Höhe operirten, ohne durch eine zu grosse Entfernung getrennt zu sein, hatten sie über die Deutschen den Vortheil einer ausgedehnten Basis. Durch Jourdan's Verdrängung gegen Bamberg ging er verloren. Der Rhein- und Mosel-Armee blieb keine Communication, kein Weg an den Niederrhein mehr offen; die Länge ihrer Operationslinie kam aus dem Verhältniss zu jener ihrer Basis von Philippsburg bis Basel, und auch diese befand sich durch die Nähe der entsetzten österreichischen Garnisonen gefährdet und von dem Erzherzog bedroht, der von der Sieg so schnell, als Moreau von der Isar, bei Offenburg erscheinen konnte.

In einer so verhängnissvollen Lage zauderte der französische Feldherr, statt durch schnelle Annäherung an seine Basis jede weitere Einschränkung zu verhüten. Daher verlor er den Theil von Philippsburg bis an die Elz nebst den besten Communicationen und war gezwungen, für die Erhaltung der übrigen zu seinem Rückzug zu kämpfen.

Endlich büsste die französische Armee die befestigten Punkte auf dem rechten Ufer des Oberrheins ein und verlor dadurch jene entschiedene offensive Haltung, welche ihr die überwiegendsten Vortheile gewährte.

Die Uebersicht sowohl als die genauere Würdigung aller Epochen dieses denkwürdigen Feldzuges bestätigt die Wahrheit der aufgestellten strategischen Lehrsätze.

Unleugbar erscheinen darin die Festigkeit und Verwahrung der Basis und die Sicherheit der Communicationen als die erste unentbehrliche Grundlage jedes Entwurfes zum Angriff wie zur Vertheidigung — der Besitz strategischer Punkte in beiden Fällen als unerlässlich und entscheidend — offene Gewalt oder combinirte Manöver gegen die feindlichen Communicationen als einziges Mittel, diesen Besitz zu erringen oder zu behaupten — und Schnelligkeit im Entschluss wie in der Ausführung als wesentliche Bedingnisse zum Gelingen jeder Unternehmung.

Der Feldzug von 1797 war der letzte des französischen Revolutionskrieges.

Oesterreich unterlag, weil es den auf ein gut combinirtes Festungssystem gegründeten — mit Uebersicht des ganzen Kriegstheaters entworfenen — zur Zusammenwirkung aller Theile auf einen Zweck eingeleiteten Operationen der Franzosen blos die Tapferkeit, die bessere Organisation seiner Armee und einzelne glänzende Thaten seiner Feldherren entgegensetzte.

